Anthr.
11.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

E

<36636799200017 S

<36636799200017

Bayer. Staatsbibliothek

Dr. *Gustav Blumröder*

über das

Irreseyn,

oder

anthropologisch - psychiatrische Grundsätze.

Für Aerzte und Psychologen.

„Steh' fest, wenn schwindlicht alle drehn,
Lass ihre Lust sie büssen!
Und wenn sie auf den Köpfen gehn,
So geh auf deinen Füssen.
Da wo sie graue Geister sehn,
Und Heil vom bittern Tod erflehn,
Sollen dich hell die süssen
Engel des Lebens grüssen."

Rückert.

Leipzig, 1836.
Verlag von Otto Wigand.

112. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Herrn Professor

Dr. J. B. Friedreich

gewidmet.

Vorwort.

Meinen Beruf, über den abgehandelten Gegenstand zu schreiben, mag diess Buch selbst darthun. Zur Erläuterung manches Eigenthümlichen der Form aber sey die nächste Veranlassung dazu angegeben.

Längst unwillig über die Einseitigkeiten, Halbheiten und Abstraktionsbefangenheiten aller psychiatrischen Stimmführer erhielt ich von meinem werthen Freunde *Friedreich* ganz à propos *Groos*: „kritisches Nachwort über das Wesen der Geistesstörungen" zur Rezension für das Magazin der Seelenkunde. Diess gab mir die kürzeste Gelegenheit, meinem Herzen Luft zu machen und mich deutlich und vernehmlich darüber auszusprechen. (*Friedreich*'s Magazin. Heft 10.) Trotz dem hatte diess mehr gejuckt, als so gewirkt, wie ich beabsichtigte. Theils war ich gar nicht, theils missverstanden worden. So fand ich mich denn bewogen, statt eine Guerillaspolemik zu unterhalten, jetzt schon die von mir erkannten psychiatrischen Grundsätze in einem selbstständigen Werke niederzulegen, in welchem ich nun, da es fertig, freilich mehr die Conturen einer scharfumrissnen Skizze ohne Schattirung, Uebergänge und Ausführung erblicke, als ein abgerundet vollendetes Werk, das *wohl* so viele Bände erforderte, als hier Paragraphen gegeben sind. Doch ist nach allen Beziehungen hin, welche der Gegenstend darbietet, kaum etwas Wesentliches übergangen und namentlich das wohl hinlänglich begründet ausgesprochen, was, wie ich fest überzeugt bin, der Psychiatrie allein Grund, Halt und Heil geben kann.

Da ich in den *Grund*sätzen mit allen psychiatrischen Schriftstellern in Widerspruch stehe, waren polemische Anklänge nicht wohl zu vermeiden. Um meine Darstellung selbst aber möglichst davon frei zu halten, fügte ich die nöthigsten Antworten auf die gegen mich veröffent-

lichten Bemerkungen der Herren *Groos*, *Grohmann*, *Bird* und *Friedreich* in einem eignen Nachworte hinten bei, worauf ich schon vorn Dieselben verweise.

Trotz der Citate, welche ich bei dieser naturwissenschaftlichen Darstellung möglichst vervielfältigen zu müssen glaubte, mag ich wohl manchen noch dazu gehörigen Zeugen übersehen haben, würde aber bei den sehr ungünstigen Verhältnissen meines Wohnorts, eines entlegnen öden Marktflecken im Fichtelgebirge, noch viel wenigere literarische Hilfsmittel haben benützen können, hätte nicht die freundlichste Güte meines alten, treuen und innigst werthen Freundes und Feindes *Friedreich* ausgeholfen, dem hiermit herzlichster Dank gesagt sey.

Möchten Gelehrte, denen mehr literarisches Werkzeug zu Gebote steht, als mir, gefälligst ergänzen und nachtragen! —

Noch mag bemerkt seyn, dass nach der Oekonomie dieser Schrift manches früher Ausgesprochne erst später seinen Nachweis findet und darum das Ganze gelesen und verstanden seyn will, ehe die Bedeutung des Einzelnen beurtheilt werden kann. Ueberhaupt bitte ich, nicht am Einzelnen zu mäkeln, sondern den Zweck des Ganzen im Auge zu behalten.

Dass vorliegende Schrift nicht ganz und gar rein von Hypothesen gehalten werden konnte, liegt in der Natur des Gegenstandes. Doch wird nicht zu verkennen seyn, wie gerade meine Haupttendenz es ist, den hypothetischen Grund, von dem bis jetzt die Psychiatrie getragen wurde, umzustürzen und einen festeren, wissenschaftlich constatirten an dessen Stelle zu setzen.

Ich bescheide mich, den Schleyer des Bildes zu Sais nicht vollkommen weggehoben, doch glaube ich gezeigt zu haben, bei welchem Zipfel man denselben anpacken müsse, um ihn zu lüften.

Möge diess Buch etwas zu der, so dringend nöthigen, Reform der Psychiatrie beitragen und der Vorläufer besserer seyn!

Inhalt.

		Seite.
Einleitung		1
I. Cap.	Einheit des Menschen	17
II. Cap.	Blut	44
III. Cap.	Hirnmark	67
IV. Cap.	Ideale Einheit des Menschen	106
V. Cap.	Bewusstseyn. Willen	115
VI. Cap.	Irreseyn	125
VII. Cap.	Thorheit. Leidenschaft. Unsittlichkeit	149
VIII. Cap.	Delirium. Irreseyn	165
IX. Cap.	Aetiologisches und nosologisch Diagnostisches	195
X. Cap.	Prognostisches	251
XI. Cap.	Prophylaktisches und Therapeutisches	271
XII. Cap.	Pathologisch - Anatomisches	355
Nachwort		380

Einleitung.

> Ξυρροια μια, ξυμπνοια μια. Ξυμπαθεα παντα.
>
> *Hippocrates.*

Indem ich vom Menschen, dem Mikrokosmus, dem Gott en miniature schreiben will, sehe ich mich durch eine unabweisbare Denknothwendigkeit gedrungen, beim grossen Gotte selbst zu beginnen. Ich bin aber überzeugt, dass die Naturwissenschaft (die Wissenschaft κατ' ἐξοχην) nur auf objektiver Erkenntniss fussen und nichts gemein haben darf mit subjektivem und darum zufälligem und willkührlichem Glauben, Philosophiren *) und Poetisiren. Ich bin gewarnt durch Tausende von Vorgängern, denen aus objektiv wissenschaftlichem Forschen subjektiv poetisches Träumen und Wähnen geworden, welches in tyrannischer Anmassung alle objektive Wahrheit verschlang und sich assimilirte. Ich habe ferner erkannt, wie durch solche so genannte apriorische Methode rein formelle, leere, we-

*) Diese wissenschaftliche Darstellung steht daher in offenbarer Feindschaft zur Philosophie, die vom Wirklichen absieht, sich lediglich in Abstraktionen bewegt und, wie *Jacobi* sagt, nie Wissenschaft werden kann. Wenn daher die Philosophie, die Wissenschaft des Nichtdaseyenden, des Dinges an sich, von voliegendem Versuche Notiz nimmt, so wird sie ihn als unphilosophisch bezeichnen und ich habe ganz und gar nichts dagegen.

Mehr als irgend eine andere Doktrin bedarf gerade die Psychiatrie einer Hippokratischen Reinigung und Ausscheidung der eingedrungenen Abstraktionsphilosophie.

senlose Abstrakta willkührlich gebildet und von den, durch schwerbegreifliche Verblendung und Verwirrung bethörten, Forschern diesen, ihren subjektiven Denkbildern selbstständige, eigenthümliche Realität zugeschrieben wurde, wie diese Metaphern mit wirklich objektiv Daseyendem verwechselt, daraus geschlossen, gefolgert, construirt wurde *). Selbst der alleinige, allgegenwärtige lebendige wirkliche Gott wurde so zum nichtigen logischen Abstraktum, zur leeren Idee, zur blossen moralischen Weltordnung etc., und die in ewiger Schönheit und urkräftiger Lebensfülle blühende, aber also von Gott entkleidete, Welt blieb als Caput mortuum, als Schutt und gottloses Jammerthal zurück.

Ich will versuchen, so viel an mir ist, dahin mitzuwirken, die Wissenschaft zu erlösen von diesem leeren Schall und Tand, von dieser sterilen Trockenheit des Quantitativen, dem Schatten des Qualitativen, und sie abzuleiten aus der frisch und lebendig sprudelnden Urquelle des Qualitativen, Einen. Diese Urquelle selbst kann ich freilich nicht weiter ableiten, sondern muss bei ihr beginnen. Und so sey es nun ausgesprochen, dass mir ein Gott ausserhalb der Natur, ein Gott, der nicht die Natur oder eine Natur, die nicht Gott wäre, undenkbar ist, mir daher Gott mit der Natur, die Idea oder Natura Naturans mit der Natura Naturata in Eins zusammenfällt, dass mir Gott Eins ist und Alles und dass nichts ist noch seyn kann, ausser Gott, dass der Mensch göttlichen Geschlechtes ist, Theil Gottes und Miterbe all seiner Herrlichkeit **).

*) Wollen wir nicht eine trügerische Wissenschaft aufstellen, so dürfen wir uns nicht vom Realen abwenden. *Romagnosi.*

**) Totum hoc quo continemur et unum est, et Deus, et socii ejus sumus et membra. *Seneca.*

Praeter Deum nulla dari neque concipi potest substantia. — Quidquid est, in Deo est, et nihil sine Deo esse neque concipi potest. *Spinoza.*

Er ist allein Alles und ist Nichts ausser ihm. *Schubert.*

Nur pantheistisch erscheint Gott *ganz* und nur im Pantheismus ist Gott *ganz*, überall in jedem Einzelnen. *Novalis.*

Auch *Kanne* (Pantheum der ältesten Naturphilosophie, die Religion aller Völker. Tübingen 1811. p. 13.) glaubt, dass der ursprüngliche Pantheismus ein sich wechselseitig durchdringender und belebender Idealismus und Realismus gewesen sey, und dass in keiner andern Philosophie sich jemals das menschliche Wissen beschliessen werde.

Ich will diess nicht mit einer *Fichte*'schen Argumentation*): So muss es seyn und es kann nicht anders seyn, darum ist es also — abfertigen.

Diese Sätze, welche hier als die Ersten stehen, sind die von mir später gewonnenen und werden, so weit es wissenschaftlich möglich ist, im Verlaufe der Darstellung ihre Nachweisung finden.

Mag Glaube, Poesie, Metaphysik über Gott Anderes aussprechen, die Wissenschaft darf es nicht. Hier vor Allem gilt es, sich zu beschränken.

Ich bin zu dem Ausgesprochenen nicht willkührlich subjektiv gelangt; ich bin es, wie sich später ergeben wird, a posteriori, durch Erforschen des Objektiven, des Menschen, des Ebenbildes Gottes, als Objektes der Wissenschaft**).

Bevor aber aus meiner Darstellung selbst die Nothwendigkeit dieser obersten Sätze hervorgehen kann, erwartet man vielleicht das angeführt, was von sogenannten apriorischen Denkern mit meiner a posteriori gewonnenen Ueberzeugung zusammentrifft, und es möchte diess theils literarische Gewissenhaftigkeit fordern, theils der Umstand rathen, dass das auf diesen beiden Wegen sich Begegnende sich auch gegenseitig um so fester bestätigt.

So möge denn zuvörderst an des *Thales*: κοσμος ἐμψυ-

Ich finde nur in diesem Urpantheismus den wahren Pantheismus, und die meisten späteren Pantheisten sind mir unrein und in falschem Dualismus befangen.

Zwar tadelt F. v. *Dalberg* (in der Vorrede zu Scheik Mohammed Fani's Dabistan, oder von der Religion der alten Perser. Würzburg 1823.) den Pantheismus als die Phantasie tödtend. Das ist aber gerade ein wissenschaftliches Lob. Die Wissenschaft darf keine andere Religion in sich aufnehmen, als den Pantheismus.

*) Anleitung zum seligen Leben. 4. Vorlesung.

**) Wenn *Burdach* in seinem klassischen Werke vom Bau und Leben des Gehirns (dem ich meine Verpflichtungen für vorliegendes Opusculum gerne und dankbar bekenne) §. 454. und an andern Orten, die Natur als Endliches dem Unendlichen entgegensetzt, so kann ich damit nicht einstimmen. Die Natur ist so unendlich als Gott. Möge hierüber der treffliche *Lucrez* (de rerum natura. Lib. I. v. 958 sqq.) nachgelesen werden! Es giebt aber Leute, welche das Wort Epikuräer nie ohne den Nebenbegriff von Austern und Champagner hören können. Mögen sich solche an dieser Auktorität nicht stossen!

χος, mundus animatus, an des *Aristoteles:* Plena animae sunt omnia, und überhaupt daran erinnert seyn, dass sich ja diese Erkenntniss der göttlichen Alleinheit durch die Esoteriker aller Völker und Zeiten zieht. Sie findet sich bei der Chinesischen Sekte *Foe-Kiao*, in der Cabbala der *Sophi*'s, bei einigen Indischen und den meisten Persischen Philosophen und Mystikern. Auch bei den Gnostikern, obgleich nicht mehr in ihrer Reinheit, schimmert diese Erkenntniss durch.

Pietro della Valle meldet von gewissen Muhamedanern, die sich *Ehl Eltahkits* (Männer der Wahrheit, der Gewissheit) nennen und die da glauben, dass es ausser Feuer, Luft, Wasser, Erde kein Daseyendes gäbe, dass diese Gott, Mensch, alles Daseyende seyen.

Eine andere Muhamedanische Sekte, die Sindikiten sind, mit Sadduzäischen Anklängen, derselben Ansicht.

Bekannt sind die Verse *Lucan*'s (Pharsal. L. 9. v. 578.):

Estne Dei sedes nisi terra, et pondus et aër,
Et coelum et virtus? Superos quod quaerimus ultra?
Juppiter est quodcunque vides, quocunque moveris.

Bei *Albertus Magnus* (I. Phys. tract. III. cap. XIII.) findet sich: Alexander Epicuraeus dixit Deum esse materiam, vel non esse extra ipsam, et omnia essentialiter esse Deum, et formas esse accidentia imaginata, et non habere veram entitatem, et ideo dixit omnia idem esse substantialiter etc.

Auch dem Peripatetiker *Straton*, *Theophrast*'s Schüler, ist Gott und Natur identisch, so wie auch dem *Almaricus* (der 1208 verbrannt wurde) Alles Gott und Gott Alles, Schaffendes und geschaffenes Eins*).

Wie und mit welchen Modifikationen diese Erkenntniss die Philosophieen *Giordano Bruno*'s**), *Spinoza*'s, *Schel-*

*) Man vergleiche hierüber den Artikel *Spinoza* in *Bayle*'s Dictionnaire.

**) A. 1600 zu Rom verbrannt. — Auch der Arzt *Michael Servelo* wurde, dieser Ansicht wegen, 1553 durch den frommen *Calvin* zu Genf verbrannt.

„Die wenigen, die was davon erkannt,
„Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.“

ling's und *Hegel*'s determinirt, ist zu bekannt, um hier weiter angeführt werden zu dürfen *).

Möge statt Aller der tiefsinnige christliche Pantheist *Jacob Böhme* hierüber gehört werden:

Wenn der Mensch die Tiefe über der Erden ansiehet, so siehet Er nichts, als Sternen und Wasserwolken, alsdann denket Er, es müsse ein anderer Ort seyn, da sich die Gottheit mit dem himmlischen und englischen Regimente erzeige. Er will schlecht die Tiefe, sammt ihrem Regimente, von der Gottheit unterscheiden: denn Er siehet allda nichts, als Sternen, und das Regiment dazwischen ist Feuer, Luft und Wasser.

Da denket Er denn, das hat Gott aus seinem Vorsatze aus Nichts also gemacht: wie könnte in dem Wesen Gott seyn, oder wie könnte das Gott selber seyn? Er bildet ihm immer ein, es sey nur also ein Haus, darinnen Gott mit seinem Geist regiere und wohne. Gott könne ja nicht Gott seyn, dessen Wesen in Kraft dieses Regiments bestehe.

Es dürfte mancher wohl sagen: was wäre das für ein Gott, dessen Leib, Wesen und Kraft in Feuer, Luft, Wasser und Erde stünde?

Siehe Du unbegreiflicher Mensch, Ich will Dir den rechten Grund der Gottheit zeigen. Wo dieses ganze Wesen nicht Gott ist, so bist Du nicht Gottes Bild, wo irgend ein fremder Gott ist, so hast Du kein Theil an Ihme. Denn Du bist aus diesem Gott geschaffen, und lebest in demselben und derselbe giebt Dir stets aus Ihme Kraft, Seegen, Speisse und

*) Eine Kritik der Abweichungen von dieser Grundwahrheit in den genannten Systemen wird hier nicht erwartet werden. Man vergleiche aber z. B. aus *Schelling*'s Aphorismen zur Einleitung in die Naturphilosophie (Jahrbb. der Medizin als Wissenschaft. Tübingen 1805 sqq.) die Sätze 1. 70-73. 80. 92-95. 154. 161. 173-177. 197. des ersten Heftes; 77. des zweiten Heftes und pag. 191. des dritten Heftes mit andern, um sich sowohl von dem oben als in der 3. Note Gesagten zu überzeugen.

Noch seyen zur Vergleichung *Empedokles* und *Demokritos* von *Abdera* genannt. Auch wird man deutliche Spuren dieser Ansicht bei *Homer*, *Anaximander*, *Anaximenes*, *Archelaos*, *Diogenes*, *Antisthenes*, *Klearchos*, *Leukippos*, *Zeno*, *Hippone*, *Xenophanes*, *Parmenides*, *Boethus*, *Empedokles*, *Kritia*, *Heraklitos*, so wie bei den Kirchen-Vätern *Basilius*, *Athanasius*, *Hieronymus*, *Jo. Damascenus* u. A. finden.

Trank: auch so stehet alle Deine Wissenschaft in diesem Gott, und *wenn Du stirbest, so wirst Du in diesem Gotte begraben.*

So Du nun eine andere Materie bist, als Gott selber, wie wirst Du denn sein Kind seyn? — Oder wie wird der Mensch und König Christus können Gottes leiblicher Sohn seyn, den er aus seinem Herzen geboren hat? —

So nun seine Gottheit ein ander Wesen ist, als sein Leib, so müsste zweierlei Gottheit in Ihme seyn; sein Leib wäre von dem Gott dieser Welt, und sein Herze wäre von dem unbekannten Gott.

O thu die Augen Deines Geistes auf, Du Menschen-Kind, ich will Dir allhie die rechte und wahrhaftige eigentliche Pforten der Gottheit zeigen, als es denn derselbige einige Gott haben will.

Siehe das ist der rechte einige Gott, aus dem Du geschaffen bist und in dem Du lebest: wenn Du ersiehest die Tiefe und die Sterne und die Erden, so siehest Du Deinen Gott, und in demselben Gott lebest und bist Du auch, und derselbe Gott regieret Dich auch und aus demselben Gott hast Du auch Deine Sinne und bist eine Creatur aus Ihme und in Ihme, sonst wärest Du nichts. (Aurora C. 23. v. 1—9.)

— Wir werden ganz irrig und blind geführt, da man uns viel von Gottes Wesen sagt und bildet die Gottheit immer als ein fremd Wesen für, das ferne von uns sey, als ob Gott ein fremd Ding sey.

— — Denn Gott ist selber das Wesen aller Wesen, und wir sind als Götter in Ihme, durch welche Er sich offenbaret. (Dreifaches Leben C. 6. v. 5.)

Das Buch, da alle Heimlichkeit inne lieget, ist der Mensch selber: Er ist selber das Buch des Wesens aller Wesen, dieweil er die Gleichheit der Gottheit ist. (Sendbriefe Epist. 20. v. 5.)

So viel von dem trefflichen Philosophus Teutonicus!

Man hat die Natura Naturans als Geist, Idealität; die Natura Naturata als Leib, Realität bezeichet. Man hat eine Priorität des Seyns, der Natura Naturans, vor dem Daseyn, der

Natura Naturata (der grimmigen Qualität *Jacob Böhme's*) angenommen. Man hat das Realwerden der Idee, das Daseyn, als Abfall von Gott, der Idea, betrachtet, vom Grimm im Fiat, vom höllischen Fiat (*Jacob Böhme* an vielen Stellen), von der Existenz als der einzigen und eigentlichen Sünde gesprochen*) und aus Gott und Natur = Ormuzd (Licht) und Ariman (Finsterniss) = dem Chinesischen Yang und Yn**) = dem guten Gott und dem bösen Gott = Gott und Teufel = Intensivem und Extensivem = Beharrendem und Wechselndem = Freiem und Unfreiem = Bewusstseyendem und Bewusstlosem = Kraft und Materie das Daseyende, das All construirt.

Ich bescheide mich, von dem reinen Seyn (= Nichts), von dem noch nicht Daseyenden zu schreiben. Ich weiss aber, dass Daseyn und Materiellseyn eins und dasselbe ist und *durchaus* nicht anders gedacht werden kann, und eben in der Nothwendigkeit, im logischen Zwang, es nicht anders denken zu können, liegt der Beweis, dass es seyn muss.

Täusche Dich nur nicht und wähne, etwas Immaterielles als Daseyend, oder etwas Materielles als Nichtdaseyend denken zu können. Es ist unmöglich. Das Wort: „Immateriell“ ist ein Titel, leerer Schall, eitel Täuschung.

Versuche es aber, ein Extensives ohne Intensives, Repulsion ohne Attraktion, Centrifugalität ohne Centripetalität zu denken, erwäge die Differenz von Wärme und Kälte, — und es wird Dir die Bedeutung dieser Gegensätze in der Einheit klarer werden. — Es sind diese Gegensätze wie der Gott Rechts *und* der Gott Links, der obere und der untere Gott. Links ist ohne Rechts eben so wenig gedenkbar, als Unten ohne Oben.

Dass aber ohne Gegensatz ein lebendig Daseyendes undenkbar, also wissenschaftlich unmöglich ist, gebe ich als gewiss zu, respektire vorläufig den berührten Dualismus in der Einheit als binomes Eine und lediglich diesseits des Materiellen***); kann jedoch von diesen Gegensätzen selbst erst han-

*) *Schelling* a. a. O. I. Bd. I. Heft. S. 86.
**) *Kanne* a. a. O. S. 11. 13.
***) Die vollkommene Möglichkeit des Daseyns der Dinge kann vor

deln, wenn ich vorher noch einen andern falschen Dualismus bekämpft haben werde.

Der mit Unrecht jetzt fast verschollene *Voltaire*, dem trotz mancher Einseitigkeit doch nur Wenige an Unbefangenheit des Denkens gleichkommen, mag den Weg dazu bahnen. Er sagt*): — Le malheur de toute l'antiquité fut de transformer ainsi des paroles en êtres réels: on prétendait qu'une idée était un être; il fallait consulter les idées, les archétypes qui subsistaient je ne sais où. *Platon* donna cours à ce jargon qu'on appela *philosophie*. *Aristote* réduisit cette chimère en méthode; de-là ces entités, ces quiddités, ces eccéités, et toutes les barbaries de l'école.

Mag gleich auch folgende Stelle desselben**) hier Platz finden: — Mais qu'est-ce qu'une idée? qu'est-ce qu'une sensation, une volonté etc.? — C'est moi apercevant, moi sentant, moi voulant.

On sait enfin qu'il n'y a pas plus d'ètre réel appelé *idée*, que d'ètre réel nommé *mouvement*; mais il y a des corps mus.

De même il n'y a point d'être réel particulier nommé *mémoire*, *imagination*, *jugement*; mais nous nous souvenons, nous imaginons, nous jugeons.

Tout cela est d'une verité incontestable.

Seit *Descartes****) vorzüglich hat dieser Unfug des Setzens

ihrem wirklichen Daseyn nicht vorhergehen und eben so wenig nach demselben überbleiben. Wenn es eine vollkommene Möglichkeit, wirklich zu seyn, ohne wirkliches Daseyn gäbe, so erschafften die Dinge sich selbst und wären da, ehe sie waren. Das erste und vollkommenste Prinzip fasset alles Daseyn in sich, *kann* Alles seyn und *ist* Alles. Thätige Kraft und Potenz, Möglichkeit und Wirklichkeit sind also in ihm ein unzertrenntes und unzertrennliches Eins. *Giordano Bruno.*

Da Gott die Welt erschuf, was schrieb man für ein Jahr?
Kein andres nicht, als das sein's Urstand's erstes war.
Angelus Silesius.

*) Oeuvres complètes. Tome 36. Paris 1784. p. 235.

**) Tome 32. p. 209.

***) Die ganze neu-europäische Philosophie seit ihrem Beginne (durch *Descartes*) hat diesen gemeinschaftlichen Mangel, dass die Natur für sie nicht vorhanden ist, und dass es ihr am lebendigen Grunde fehlt. *Spinoza*'s Realismus ist dadurch so abstrakt, als der Idealismus des *Leibnitz*. Idealismus ist die Seele der Philosophie, Realismus ihr Leib, nur beide zusammen machen ein lebendiges Ganzes aus. Nie kann der letzte das

eines Geistigen gegenüber einem Körperlichen, das Trennen Beider als zweier selbstständigen Wesen und damit das Dafürhalten, abstrakte Begriffe seyen daseyende, lebendig wirkliche Wesen unsinnig so überhand genommen, dass noch bis auf den heutigen Tag die Allermeisten, auch Aerzte, darin befangen sind, obschon der alte *Gaubius**) gepredigt hatte: Mens ac corpus, res plurimorum judiciis natura dissimillimae, quando in unum coëunt hominem, nexu tam arcto intimoque sociantur, ut in sese invicem penetrasse, et, si chemicorum more hic loqui licet, se mutuo veluti solvisse diceres: ita, dum vita viget, ubicunque mens est, corpus est; mens, ubi corpus; nec ulla fere hominis particula indicari potest, in qua non una et mentis et corporis aliquid, atque adeo utriusque mixtura animadvertatur.

Der grosse *Albrecht Haller* konnte sich nicht davon lossagen und wer die drei Quartanten vom Bau und Leben des Gehirns Haller's II., unsres *Burdach* gelesen, wird beurtheilen können, in wie weit es diesem gelang. —

Zu welchen willkührlichen Annahmen und minutiösen Folgerungen *Descartes* durch diesen Grundirrthum sich verleiten liess, ist bekannt**). Ohne hier darauf einzugehen, sey nur im Allgemeinen gefragt: wie findet denn das Geistige, Immaterielle die Brücke zum Körperlichen, Materiellen? — Es

Prinzip hergeben, aber er muss Grund und Mittel seyn, worin jener sich verwirklicht, Fleisch und Blut nimmt. Fehlt einer Philosophie dieses lebendige Fundament, welches gewöhnlich ein Zeichen ist, dass auch das *ideelle Prinzip* in ihr ursprünglich nur schwach wirksam war, so verliert sie sich in jene Systeme, deren abgezogene Begriffe von Aseität, Modifikationen etc. mit der Fülle der Wirklichkeit in dem schneidendsten Kontrast stehen. Wo aber das ideelle Prinzip wirklich im hohen Maasse *kräftig* wirkt, aber die versöhnende und vermittelnde Basis nicht finden kann, da erzeugt es einen trüben und wilden Enthusiasmus, der in Selbstzerfleischung, oder, wie bei den Priestern der Phrygischen Göttin, in Selbstentmannung ausbricht, welche in der Philosophie durch das Aufgeben der Vernunft und Wissenschaft vollbracht wird. *Schelling* über das Wesen der menschlichen Freiheit. Reutlingen 1834. p. 35.

*) De regimine mentis quod medicorum est. Lugd. Batav. 1767. pag. 2.

**) Cf. Renati *Des Cartes* tractatus de homine et de formatione foetus, quorum prior notis perpetuis Ludovici de la Forge illustratur. Amst. 1686. p. 100 sqq., und *Burdach* II. p. 208.

ist geradezu unmöglich, dass das Immaterielle wo sitzt, oder sich bewegt, oder etwas Materielles berührt. Daseyn, Sitzen, sich Bewegen, Berühren kann nur das Materielle. Ist nun Geistiges da, sitzt es, bewegt es sich, berührt es, so ist es materiell. — Aus nichts wird nichts. Das Nichts kann sich nicht mit Etwas verbinden, Etwas berühren, bewegen, auf Etwas setzen. Das Geistige ist also entweder materiell, oder es ist gar nicht, da ausserhalb des Materiellen kein Daseyn möglich ist.

Tangere enim, aut tangi, nisi corpus nulla potest res.

sagt Lucrez*) und wiederholt**):

Tactus enim, tactus, pro divôm numina sancta!
Corporis est sensus. —

Wer hierüber nachdenkt, wird finden, dass dieses das Hauptargument gegen ein mit dem Materiellen verbundenes, vereintes Immaterielles ist. —

Conjunctum est id, quod nunquam sine perniciali
Discidio potis est sejungi, seque gregari:
Pondus utei saxi est, calor ignis, liquor aquaï,
Tactus corporibus cunctis***).

So mögen denn die Steine predigen! — Nehmen wir einen Stein †) zur Hand. Er ist schwer, fest, hart oder weich, theilbar, rauh oder glatt, gross oder klein, wärmer oder kälter etc. Es ist aber Ein Stein. Der Philosoph aber tritt herzu und lehrt: der Stein habe Schwere, Festigkeit, Härte, Weichheit, Theilbarkeit, Rauhheit, Glätte, Grösse, Kälte etc. Er nennt diess Eigenschaften, die der Stein besitze. Durch diess einfache Kunststücklein hast Du nun Zweierlei in die Hand bekommen, ein materielles Substrat und Eigenschaften. Was der Stein wirklich selber ist, das hat, das besitzt er nun als etwas von ihm Trennbares, ihm Aeusserliches. Betrachtest

*) Lib. I. v. 305.

**) Lib. II. v. 434-35.

***) Lib. I. v. 452-55. — Das: pro divôm numina sancta! möchte, in reines Deutsch übersetzt, ohngefähr lauten: Um des Himmels willen, oder: das heilige Donnerwetter, geht's Euch denn noch nicht ein?

†) Stein, — Knochen des Makrokosmus.

Du aber den Stein ohne diese Eigenschaften, was hast Du? — Der Abstrahirer hat Dir Stein und Eigenschaften zu Nichts escamotirt, er hat Leib und Seele (= Leben) getrennt. — Denn diese Eigenschaften sind die Seelenkräfte des Steines, und schon *Thales* *) spricht von der Seele des Magneten, wurde aber nicht verstanden. Eben so nahe liegt's beim Bernstein, oder wenn man, wie geschehen **), Seele und Form als identisch nimmt, bei den Krystallen.

Es lebt aber Alles und Leben und Beseeltseyn ist dasselbe, und wenn Du diess nicht an allen Steinen eben so gut siehst, als am Magnetstein, so sind ja die Steine nicht Schuld daran, oder ist denn nicht die ganze Erde ein Magnet? —

Es wäre schon viel gewonnen, wenn man nur die Identität von Leben und Beseeltseyn zugestünde. So absurd war *doch noch* niemand, dass er das Leben als persönliches Wesen zu sehen verlangt hätte; — nur die Seele will man durchaus an einem bestimmten Punkt sitzen sehen, sie soll etwas extra seyn! — Niemand wird von einem Leben ohne Daseyn reden, aber die Seele soll immateriell, d. h. ohne Daseyn seyn! — Die alten Griechischen Weisen waren weiter als wir, ihnen ist die Seele ($\psi\upsilon\chi\eta$) Eins mit Athmen, Leben, Lebenskraft. So hat man zwar auch, Aristotelisch-Alexandrinisch, die Kraft zu wachsen, augmentativa potentia, vis crescendi ***) als spezielle Kraft betrachtet, doch ist es niemand eingefallen, zu fragen, wo sie sitzt, oder sie als vom Körper verschieden anzunehmen.

Nehmen wir, um unserem Zwecke wieder näher zu kommen, ein glühendes Eisen! Es ist nicht Eisen und Gluth neben einander, die Gluth ist dem Eisen nicht blos äusserlich oder umgekehrt; es ist nicht Eisen + Gluth, sondern eiserne

*) *Tennemann* Geschichte der Philosophie. Leipzig 1789. I. 61.

**) *Schelling*'s *Bruno*. Tübingen 1834. p. 176. — Doch kann auch die Form nicht vom Materiellen abgesondert, nicht im immateriellen Fürsichseyn gedacht werden. Wenn ich von nicht daseyenden Denkformen spreche, so wird mir diess wohl niemand hiergegen einwenden wollen, da ich ja dadurch eben Nichtdaseyendes, vom Daseyenden einseitig abgesondert Gedachtes bezeichnen will. Man vergleiche des Aristoteles Ansicht hierüber bei *Tennemann*. III p. 254.

***) *Melanchthon* de anima. Viteberg. 1540. p. 153.

Gluth, glühendes Eisen, Glutheisen, Eisengluth. Wenn nun das Eisen nicht mehr glüht, ist es nur schlecht Eisen, das da nicht mehr glüht, es ist kein Glutheisen, keine Eisengluth mehr. Also der Mensch. Leib und Seele, Eisen und Gluth! —

Einen Schritt weiter zur Pflanzenwelt! —

Bei den Pflanzen bemerkte man mehr selbstständigere Lebenserscheinungen, und nahm keinen Anstand, ihnen den Besitz des Dings, welches man Seele nennt, zuzugestehen. Es geschah diess schon von *Plato* und *Galen* *). Die eigenthümlichen Lebensäusserungen, z. B. bei Valisneria spiralis, Mimosa pudica, Hedysarum gyrans, Dionaea muscipula, Averrhoa carambola etc., waren zu auffallend, als dass man sie über den einmal fertigen Leisten der Vegetabilität hätte passen können. Statt aber hier einen klaren Blick in die allbelebte, allbeseelte Natur zu thun, wurde kurzweg das immaterielle Gespenst: „Seele" zitirt und in die Pflanzen einquartiert und mochte nun darin maneuvriren!

Der Weinstock, der sich unter meinem Fenster hinaufrankt, lehrte mich laut und vernehmlich, dass mit dem Wort: „Vegetabilität" sein Wesen nicht erschöpft sey. Ich beobachte nun sechs Jahre, wie klug er seine Gäbelein ausstreckt und Fixirung zu gewinnen trachtet, und wenn ich öfters jene von der schon von ihm erfassten Latte losmachte und dauernd verhinderte, sich damit in Verbindung zu setzen, so wusste er immer auf gar gescheidte Art doch seinen Zweck zu erreichen. Da trieb er wunderbar schnell Nebenranken hervor, die sich geschickt anzuklammern wussten, oder die abgewehrten Gäbelein erreichten ihr Ziel auf Umwegen, langsamer, aber doch sicher. —

Wenn Dir auch die schöne Blattform und die zart schimmernden Beeren nichts sagten, bist Du es denn noch nicht inne geworden, welch Poetisches, Witziges, Muthiges, Auf-

*) Cf. *Sprengel*'s Beiträge zur Geschichte der Medizin. Halle 1794. 1. Stück. p. 167 sqq. — Auch darüber wurde geschrieben, ob die Pflanzenseelen sterblich oder unsterblich seyen! — Man vergleiche noch *Schelling:* Jahrbücher. Bd. II. Heft 2. p. 206. — *Marshal:* Untersuchungen des Gehirns im Wahnsinn und in der Wasserscheu. Berlin 1820. p. 177.

richtiges, Tröstendes, Fröhliches, Kühnes, Thatkräftiges, Begeisterndes in der Traube liegt? — Wenn das nicht Traubenseele ist, wie könnte denn diess Lebendige im Todten seyn? — Die Traubenseele hat ja auch Gedächtniss, denn

„Wenn die Trauben wieder blühen
„Rühret sich der Wein im Fasse"

sie hat auch Individualität. Das weiss jeder Weinhändler, und *Callot-Hoffmann* hat ja die Beziehung des Rheinweins zum Kirchenstyl, des Champagners zur Opernmusik etc. bestimmt, und *Mozart* praktisch bewiesen. Sie hat auch den Gegensatz von Gott und Teufel in sich, freilich nur vorbildlich und mehr transitiv wahrnehmbar, wie ja auch im Mohn, Stechapfel, in der Tollkirsche, dem Solanum furiosum zu erkennen ist.

Das Alles fertigte man aber insgemein mit dem Wort: „Leben" ab, als ob's Leben ohne Seele oder Seele ohne Leben gäbe. —

Wenn man einen Polypen zerschneidet, so lebt er in so vielen Leben oder Seelen fort, als er in Theile zerschnitten ist. Ich dächte, diess wäre ein augenfälliges Experiment. —

Burdach (§. 458.) bestimmt das Leben als das allgemeinere, die Seele aber als eine besondere Weise des Lebens, als eigenthümliche Lebenserscheinung, was sprachlich richtig seyn mag. Es kann aber daraus durchaus nicht gefolgert werden, dass ein Unterschied des Wesens von Leben und Seele Statt finde. Dem Wesen nach muss das Besondere eines Allgemeineren von der Natur dieses Allgemeineren seyn, weil es sonst ja gar nicht das Besondere dieses Allgemeineren seyn könnte. Denn da ausser dem Leben nichts seyn kann, so muss in Allem, was da ist, Leben seyn. Wäre nun aber die Seele nicht selber Leben, so müsste es todte Seelen, oder (nach §. 457.) unthätige Thätigkeiten geben. Doch sagt *Burdach* an andern Orten: (III. p. 271.) das Leben ist die Einheit von Seyn und Thätigkeit, oder ein stetiges Werden, und (p. 107 u. 267.): Seele und Hirn verhalten sich wie Funktion und Organ. — Diess ist jedoch nur durch Abstraktion von einander zu scheiden und in der Wirklichkeit Eins.

Ich setze hier voraus, dass man weiss, was das Todte ist, nämlich Etwas, welches als das bestimmt Individuelle, das es war, aufgehört hat zu seyn, und nun auf tieferer Lebensstufe auseinander geht in neue Individualitäten, wie die verfaulte Pflanze Dammerde und diese Dammerde neue Pflanzen wird. Dass übrigens obige Syllogismen zunächst gegen die unstatthafte Annahme einer immateriellen Thätigkeit gerichtet sind, brauche ich wohl kaum zu bemerken. —

Obgleich bei den Thieren das Seelische stärker in die Augen sprang, spreizte sich doch Bornitur und Hochmuth dagegen, selbst höhere Thiere mit dem Titel: „Seele“ zu belehnen. Es wurde daher als Aushilfsmittel, statt des Adelsdiploms ein blosser Wappenbrief, das Wort: „Instinkt“ dafür beliebt und demgemäss dekretirt: die Thiere *hätten, besässen* keine Seele, aber sie hätten Instinkt. Man ist aber bis heute noch nicht darüber im Reinen, wo dieser anfange, ob bei den Zoophyten, Würmern, Mollusken etc., und was das Ding eigentlich sey, so dass man sogar diesen Instinkt auf Kunsttrieb beschränkte. —

Hätten diese Leute nur einmal mit unbefangenem empfänglichem Sinn blos Infusorien durch ein gutes Mikroskop betrachtet, es müsste ihnen ein Licht aufgegangen seyn. Wer diess gesehen und bedacht, dem wird eben so tief religiöses Gefühl, als klare Erkenntniss des allgegenwärtigen grossen Gottes auch im Kleinsten, der unendlichen Fülle des Alllebens bogenlange Demonstrationen unentbehrlich machen. Ich verweise den Leser auf's Mikroskop.

Dass Thiere urtheilen und schliessen *), lehren tausend durch die glaubwürdigsten Beobachter erzählte Thatsachen, namentlich von Affen, Pferden, Hunden, Elephanten etc., welche ich hier nicht aufwärmen will. Ich selbst hatte einst einen Pudel, der mir mit inniger Liebe zugethan war. Kam ich trüb und traurig zu ihm nach Hause, so sympathisirte er durch die unverkennbarsten Zeichen der Wehmuth und Trauer,

*) Ueber die Thierseelen vergleiche man den interessanten Artikel: *Pereira* in *Bayle*'s Dictionnaire, und *Neumann* in No. 35. I. von *Hohnbaum* und *Jahn*'s med. Conversbl.

und ich kann zwar den treutheilnehmenden Blick, mit dem er, mir die Hände beleckend, mich ansah, nicht beschreiben, bin aber gewiss, dass mich durchaus nicht subjektive Täuschung verblendete. War ich lustig, so sprang, hüpfte, tanzte er und trieb Possen, die mich oft zum lauten Lachen brachten. Dabei war er über die Maassen kunstfertig, so dass er die schwierigsten Kunststücklein ausführte und alle ihm hierbei absichtlich in den Weg gestellte Hindernisse ausserordentlich schlau beseitigte. Seiner Gelehrigkeit im Begreifen neuer Künste, seines vortrefflichen Gedächtnisses, unermüdlichen Fleisses, pünktlichen Gehorsams, seiner ausserordentlichen Wohlgezogenheit, Mässigkeit, Reinlichkeit, Tapferkeit und anderer preisswürdiger Eigenschaften will ich gar nicht weiter gedenken, kann aber nicht umhin, noch seiner Willenssstärke rühmend zu erwähnen. Oefter als einmal gelang es meinem eindringlichen Zurufen oder Pfeifen, ihn selbst dann mir folgen zu machen, wenn er schon von dem lockenden Duft und Anblick läufiger Hündinnen bethört war.

Das ist aber nicht freier Wille, eifern die Theologen. Was denn? — „Es geschah aus Furcht vor der Strafe.“ — Dann konnte er ja aber wählen zwischen Lust und Schmerz, und wie heisst man denn diess Vermögen, sich freithätig für Eins von Beiden zu entscheiden? — Aber ich habe ihm nie selbst zu essen gegeben, noch jemals geprügelt. Ich schliesse also wohl richtig, es geschah aus Liebe zu mir. Somit war in meinem Pudel eine höhere Liebe als die geschlechtliche.

Es ist hier noch nicht der Ort, von der Freiheit des Willens zu reden. Mögen vorlaute Theologen einstweilen über dessen Vereinpaarung mit ihrer minutiösen Spezialprovidenz nachdenken.

Der Hund hat gerade so seinen hundlichen freien Willen, wie der Mensch seinen menschlichen, oder besser: er ist als Hund eben so frei, wie der Mensch als Mensch.

Ich bin weit entfernt, die Uebertreibung *La Mettrie's* zu theilen, dass man einen Pavian so gut zum Astronomen bilden könnte, als einen Menschen, wenn man das Medium der Mittheilung wüsste; — so viel aber ist gewiss, dass wir ohne

Kenntniss der Thiersprachen mit Bestimmtheit nicht darüber absprechen können, wie fern oder nah die Thiere dem Menschen stehen. Weiss man ja noch nicht einmal zur Evidenz, wo Stein, Pflanze und Thier anfängt und aufhört. Es sind uns fast nur die Hausthiere in ihrem Thun und Treiben näher bekannt. Meines Pudels Hirn ging weit über die Zwecke der Selbsterhaltung und Fortpflanzung hinaus; Millionen Menschen sind darauf beschränkt, oder beschränken sich darauf. —

Dass der Stein nicht blosses Daseyn ohne Leben, die Pflanze nicht blos vegetatives Leben sey und im Thiere sich Vernunft offenbare, mag aus dem beispielsweise Angedeuteten erhellen. Wenn auch bei oberflächlicher Betrachtung der Stein nur todtstoffig scheint, so ist doch bald der Gegensatz lebendiger Thätigkeit in ihm nicht zu verkennen, ja diese Thätigkeit ist viel mehr und andres als blos vegetativ plastisch; mag auch diess Andere und Höhere zunächst nur als Magnetismus und Elektrizität begriffen werden.

Sowohl mehr Individualität als Insichselberentgegensezzung ist die Pflanze, und will man auch der Kraft, die neben der vegetativen in ihr lebt, keinen andern Namen zugestehen, als den der Irritabilität, so ist auch damit schon der von mir gemeinte Gegensatz eingestanden. Doch ist dieser bei Stein und Pflanze noch mehr in Eins, weniger und minder scharf auseinander gegangen. Es ist, um mit *Jacob Böhme* zu reden, noch keine Turba darinnen. Die Pflanze ist mehr noch ganz Ader, wenn auch irritable Ader; und die untersten Thiere sind auch nicht viel mehr. Das Nervenleben hat sich noch nicht geschieden vom Aderleben, ist noch in ihm.

Mit dem auseinander gegangenen Gegensatz von Hirn und Blut beginnt die Turba, Gott und Teufel, Ormuzd und Ariman eben so scharf geschieden, als innig vereint. Und das ist das Wort des Räthsels, welches auszusprechen ich in gegenwärtiger Darstellung versuchen will. Es ist das Räthsel des Lebens überhaupt.

§. 1.

Der Mensch besteht aus (ist) Blut (Ariman) und Hirnmark (Ormuzd), welches in ihm auf das Innigste verbunden und zu Eins verwachsen ist.

Erstes Kapitel.

Einheit des Menschen.

> Das Höchste wäre, zu begreifen, dass alles Faktische schon Theorie ist. Die Bläue des Himmels offenbart uns das Gesetz der Chromatik. Man suche nur nichts hinter den Phänomenen; sie selbst sind die Lehre.
>
> Goethe.

Wenn in der Einleitung die Einheit des All der Tendenz dieser Schrift gemäss und der Natur der Sache nach nur kurz und im Allgemeinen behauptet werden konnte, so soll von hier an versucht werden, die Einheit des Menschen ausführlicher *und* spezieller nachzuweisen, womit zugleich dargethan seyn wird, dass die Seele nicht mehr und nicht weniger ist, als ein Wort, ein Titel, Namen, ein Abstraktum, ein einseitig von einem Ganzen, Einen Abgezogenes, Nichtdaseyendes *). S. ist leblos, ein Idol! —

*) In welchen speziellen Fällen die Seele eine Synekdoche, Enallage, Periphrasis oder ein Pleonasmus ist, mögen die Grammatiker nachweisen! Oder sind diese Worte vielleicht auch mehr als Worte? — Wenn ich sage: Wohlgerüche sind der Nase oder der Seele angenehm, so ist die Seele die Nase oder die Seele der Mensch oder die Nase der Mensch.

Schon *Dicaearchus* sagt: nihil esse omnino animum, et hoc esse nomen totum inane, frustraque et animalia et animantes appellari, neque in homine inesse animum vel animam, nec in bestia. (Cicero. Tusc. I. 10 u. 18.)

Eben so wenig daseyend und nicht minder leer abstrakt ist der Leib, als der Seele Entgegengesetzes gedacht. Diess ist die hölzerne Ansicht der Materialisten. Es giebt aber weder einen Leib als solchen, noch eine Seele als solche für sich.

Ehe ich diess aber speziell auseinandersetze, erlaube ich mir folgenden

Excursus.

Schiller sagt (im Briefwechsel mit *Goethe*): Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie peinlich mir das Gefühl oft ist, von einem Produkt dieser Art (Meisters Lehrjahre) in das philosophische Wesen hineinzusehen. Dort ist Alles so heiter, so lebendig, so harmonisch aufgelöst und doch so menschlich wahr; hier Alles so streng, so rigid, so abstrakt und so höchst unnatürlich, weil alle Natur nur Synthesis und alle Philosophie Antithesis ist. Zwar darf ich mir das Zeugniss geben, in meinen Spekulationen der Natur so treugeblieben zu seyn, als sich mit dem Begriff der Analysis verträgt; ja vielleicht bin ich ihr treuer geblieben als unsere Kantianer für erlaubt und möglich halten. Aber dennoch fühle ich nicht weniger lebhaft den unendlichen Abstand zwischen dem Leben und dem Raisonnement — und kann mich nicht enthalten, in einem solchen melancholischen Augenblick für einen Mangel meiner Natur auszulegen, was ich in einer heiteren Stunde blos für eine natürliche Sache ansehen muss. So viel ist indess gewiss, der Dichter ist der einzige wahre Mensch und der beste Philosoph ist nur eine Carricatur gegen ihn. —

Mit ähnlichen Gedanken beginne ich die Resultate meiner Untersuchungen darzulegen. Was hier von der Philosophie gesagt ist, trifft zum Theil auch die Naturwissenschaft. Wenn auch ich mich in der Antithese zu bewegen wissenschaftlich gezwungen, und meistens nur unter dieser Form im Stande bin meine Ansicht auszusprechen, so hab' ich doch stets jenes

Lebendige, harmonisch in Eins Verschmolzene im Sinne und bitte den Leser, diess gefälligst nicht zu vergessen.

Wie aber der Naturforscher den todten Formalismus unnatürlicher Abstraktion zu vermeiden hat, so muss er andrerseits gegen die Verlockung jener heitern menschlich lieben, subjektiven Annahmen auf der Huth seyn, die der Erkenntniss der Wahrheit so gefährlich sind. Es ist ein andres, liebende Begeisterung aus einer Madonna *Raphael's* zu saugen, und ein andres die Farben, aus denen es zusammengesetzt ist, chemisch zu prüfen*).

In Uebereinstimmung mit *Schiller*, dass der (wahre) Dichter der einzig wahre Mensch und der Philosoph nur eine Carricatur dagegen sey, bemerke ich nur noch, dass gerade dadurch, dass *Goethe* die vor dem zu besprechenden Kapitel *als Motto* gestellten Sätze erkannte, er so höchst poetisch ist und so weit vor *Schiller* steht. Wäre *Schiller* zur Erkenntniss dieser Sätze gekommen, so hätte er Alles überwunden gehabt, was ihn verhinderte, *Goethe* gleichzukommen. An den Abstraktionen scheiterte auch *Schiller*.

Die ächten Dichter aber, wie die Kinder, sind jene wahren Menschen, bei ihnen sind keine Abstrakta.

Es ist mehr als sonderbar, dass man die Ansicht von der Einheit des Menschen als unpoetisch betrachtete. Seht zu, wie poetisch der Abstraktionsmensch ist! — Denkt Euch z. B. unter *Donna Anna, Don Juan, Zerlina, Leporello* diese philosophisch zertheilten, zerspaltenen, zerfaserten Skelette, Ihr werdet's vor poetischem Graussen gar nicht aushalten! —

Denkt man sich die Seele im Leibe so innen steckend, wie's gemeinhin angenommen wird, und wobei man so grosses Heil, so beruhigenden Trost findet, und nicht vielmehr als

*) Was kann die Psychologie anders, als dasjenige endlos zersplittern, was in uns Eins ist? Ich bin eines ungetheilten, mein ganzes Seyn füllenden Zustandes mir bewusst, und wenn ich ihn beschreiben will, da zersplittert er in Gedanken, Gefühl, Trieb etc. Ich schaue, erkenne, beurtheile, fühle, liebe, begehre, will, das Alles in einem Momente, in einem einzigen Blitz meines Ich. Wenn ich nun den Blitz fange, secire, analysire, dann bekomme ich freilich Licht, Wärme, Stoff, aber keinen Blitz mehr. *W. Menzel.*

ganz und gar Eins mit ihm, so erscheint gerade das ganze Leben als Lug und Trug, als hohle leere Masquerade, als zerrissener und zerfetzter Gespensterspuk *), als Taschenspieler-Automatenöffnung, chinesisches Schattenspiel und windige Phantasmagorie, und die ausgestopften Exemplare eines zoologischen Kabinets haben dann gerade so viel Wahrheit und wirkliches Daseyn, wie der also halb todte, halb lebendige Gespenstermensch. Solche gespenstische Hohlheit und Doppeltgängerei kommt allenthalben dabei heraus, wo man Abstrakta für Daseyendes hält.

Es ist wahrhaft zum Verzweifeln ekelhaft zu denken, dass, wenn ich geliebte Lippen küsse, ich blos die hölzerne Schachtel, die Sackleinwandemballage, die Larve, das Aas eines unsichtbaren gespenstischen Insassen umarme; — nein, ich weiss, ich fühle, dass ich die ganze Eine, von lebendiger Liebe durchwogte verkörperte Seele selbst an mich presse. Und so sollte man das *Platonische:* ὅτι ἡ ψυχη ἐστιν ἀνϑρωπος verstehen **), so die Annahmen eines *Aristoteles, Democrites, Epikur, Galen,* dass die ganze Seele im ganzen Leibe, dass der lebendige Mensch Seele sey ***).

Die Abstrahirer aber suchen, wie die Affen, das Bild hinter dem Spiegel, sie lassen das inhaltreiche, füllevolle wahrhaftig lebendige Eine und ganze Leben, das ihnen vor der Nase liegt, liegen und schauen über alles Wirkliche hinüber nach — Nichts, und diess Nichts ist ihnen das eigentliche Etwas, ja Alles! — Und das wird geglaubt und andern gelehrt. Es ist tiefschmerzend, zu sehen, wie so Millionen Menschen

*) Es ist geradezu lächerlich, wenn die Dualisten das Daseyn der Gespenster läugnen wollen. Nach ihren Prämissen müssen sie es nothwendig zugeben. Wer einen Geist glaubt, muss auch Geister glauben. Individuelle Unsterblichkeit ist nichts anderes als der allererdenklichst langweilige Gespensterspuk selber.

**) Oder soll diess durch einen *Plotin* interpretirt werden, der sich seines Körpers schämte, sich desshalb nicht malen lassen wollte und auch nicht sagte, woher und von wem er abstamme?

***) Gleichwie der Geist eines Menschen in dem ganzen Leibe in allen Adern herrschet und erfüllet den ganzen Menschen; also auch der h. Geist erfüllet die ganze Natur. *Jacob Böhme* (Aurora. C. 2. v. 13.)

um ihr wirkliches Leben bestohlen und betrogen werden. Omnia ad majorem Dei gloriam!

Ende des Excursus.

Der Antithese mag die Synthese vorangehen. Wie Gott und Natur Eins ist, so ist es auch des Menschen Leib und Seele. Bevor aber nachgewiesen werden kann, dass Leib und Seele Eins ist, bedarf's erst die Frage: was versteht man unter Leib und was unter Seele?

Erörterung.

Ueber das, was Leib sey, nämlich Stoffiges, Raumerfüllendes, sind die Gelehrten im Allgemeinen so ziemlich einverstanden. Unter Seele aber versteht man entweder etwas Körperliches oder etwas Unkörperliches. Nimmt man das erste an, so hab' ich vorläufig dagegen nichts zu beweisen. Man nimmt aber insgemein Seele als etwas Unkörperliches, als *„eine besondere unkörperliche Substanz,“* wie *Kant* sagt *). Eine unkörperliche Substanz hat aber, wie in der Einleitung gezeigt wurde, kein Daseyn. Diese unkörperliche Substanz, ein abstrakter Begriff, soll nun mit dem Leibe verbunden seyn und in Wechselwirkung damit stehen, was, wie ebenfalls gezeigt wurde, unmöglich ist.

Tangere enim aut tangi, nisi corpus, nulla potest res.

Da also ein Immaterielles mit einem Materiellen als verbunden durchaus nicht gedacht werden kann, so wird man zugeben müssen, entweder, dass Seele blos eine gedachte Abstraktion, also Nichtdaseyendes ist, oder dass das, was man Seele nennt, ein und dasselbe mit dem Körper seyn muss.

Dasselbe gilt gegen die Abstraktionsannahme: Seele und Leib verhielten sich wie Thätigkeit und Seyn ***). So wie es keine nicht seyende Thätigkeit geben kann, so findet sich auch in rerum natura kein Seyendes ohne Thätigkeit, mag auch

*) Anthropologie. Frkfrt. u. Leipz. 1799. S. 61.

**) *Tertullian* behauptete sehr richtig: wenn die Seele kein Körper wäre, so wäre sie gar nichts.

***) *Schelling*: Bruno p. 126.

diese auf niederer Stufe nur als Schwere, Anziehen, Abstossen, Adhäsion etc. erkennbar seyn.

Man hat die Seele auch als Zeitliches, den Leib als Räumliches betrachtet. Da aber Zeitliches und Räumliches (nach *Kant*) blos der Form der Anschauung nach, je nach Progression oder Dimension verschieden ist, eine unkörperliche Fortbewegung aber wieder nicht gedacht werden kann, so gefährdet auch diese doppelte Anschauungsform die besprochene Einheit nicht.

Burdach (§. 457) sagt: Seele ist reine Thätigkeit. Insofern steht sie dann der Körperwelt gegenüber, welche durch ein anhaltendes Seyn sich bezeichnet und hat dagegen Aehnlichkeit mit den dynamischen Erscheinungen Licht, Wärme, Magnetismus, Elektrizität, mit welchen sie auch häufig verglichen worden ist.

Allerdings ist die Hirnthätigkeit elektrisch, lichtzeugend und mit dem Blute magnetisch, wärmeerzeugend. Diess sind aber materielle Vorgänge. Reine Thätigkeit ist ein ganz leeres nichtssagendes Wort. Eine reine Thätigkeit ist als daseyend undankbar und durch die Annahme, dass Immaterielles mit Materiellem Aehnlichkeit habe, wäre dem Immateriellen eine blos relative Verschiedenheit von dem Materiellen zugestanden, was aber eben unlogisch wäre.

Licht, Wärme, Magnetismus, Elektrizität, die im Grunde in Eins zusammenfallen, sind wie bemerkt in ihrem Daseyn durchaus materiell (und wenn man für die Imponderabilien noch keine Waage hat — man hat sie aber — so beweist diess nichts für ihre Immaterialität *) oder es sind wieder blos abstrakte Worte, blosse Bezeichnungen, leere Titel lebendiger Naturerscheinungen darunter verstanden. Dann ist die Seele ebenfalls ein blosses Wort, ein Abstraktum, ein leerer Titel. Man hat also die Wahl zwischen der Annahme der Seele als tauber Nuss, als ganz inhaltleeren Titel oder als lebendig Daseyenden, mithin Materiellen.

*) Dasselbe gilt von dem sogenannten Dynamischen.

Es giebt kein Drittes, so sehr man sich auch aus feiger Furcht vor dem schrecklichen Namen: „Materialist" geplagt hat, ein Solches zu finden *). *Heinroth* sagt hierüber **): Wir versuchen es vergebens den Leib von der Seele, die Seele vom Leibe zu trennen. Mit dem Begriffe: Ich, Mensch, Individuum, ist unabänderlich der der Unzertrennlichkeit des Leibes und der Seele verbunden. Wir unterscheiden erst dann einen Leib an uns, wenn wir etwas Innerliches, ein Ich, diesem, als uns selbst, wiefern wir auch ein Aeusseres sind, entgegensetzen. Das Innerliche unseres Wesens, unser Selbst als Inneres, nennen wir Seele; das Aeusserliche unseres Wesens, unser äusseres Selbst, nennen wir Leib. Und so ist der Mensch ein Einziges Selbst oder Ich (Individuum), aus Seele und Leib, aus Innerem und Aeusserem bestehend; als wovon sich keines ohne das andere denken lässt: nicht als zwei verschiedene, die da vereinigt wären, sondern als Eines und Dasselbe (Leben), das sich nur nach zwei entgegengesetzten Seiten entfaltet und der äusseren Anschauung (im Raume) als Leib, der innern (in der Zeit) als Seele erscheint; wie der Baum unter der Erde sich in ein Ganzes von Wurzeln ausbreitet, über der Erde als Stamm und Wipfel erscheint. Was vom Baume in der Dunkelheit der Erde lebt, ist gleichsam der Leib des Baumes, was über der Erde im Lichte des Tages sichtbar ist, gleichsam des Baumes Geist. Und wer wollte wohl Wurzel und Wipfel nicht als Theile eines und desselben Baumes, nicht als zur Einheit, zum Begriff des Baumes gehörig betrachten! Das Sichtbare wie das Unsichtbare macht ein Ganzes aus, ist unzertrennlich nicht blos, *sondern auch nicht einmal verschiedenartig* ***).

*) Subtilisirt man die Seele zu einem noch so feinen, gasartigen Stoff, so bleibt es immer Stoff, Materie, Körperliches, Leib. Von den sogenannten Lebensgeistern, welche auch als Expediens dienen mussten, wird noch die Rede seyn.

**) Lehrbuch der Störungen des Seelenlebens. Lpz. 1818 §. 6.

***) Wenn nur *Heinroth* nicht im Verlaufe seiner Darstellung ganz auf den mächtigen plastischen Gegensatz im Menschen vergessen und so, rein im abstrakt Ideellen sich bewegend, mit dem Daseyenden in schreienden Widerspruch gekommen wäre! — Ich führe diess Citat aber vorzüglich desshalb auf, weil es mir wichtig scheint, dass selbst der apriorische spi-

Die besten Beweise für die Einheit von Seele und Leib, welche ich gelesen, sind *abstractis abstrahendis* die §§. 458—462 *) in *Burdach's* schon belobtem Werke. Sie sind so erschöpfend, dass es schwer ist, ihnen etwas Neues, namentlich Thatsächliches zuzusetzen, und um nicht eine Iliade nach dem *Homer* schreiben zu wollen, begnüge ich mich, den Leser, dem's ernstlich um die Sache zu thun ist (und ich wünsche mir keinen andern) zu ersuchen, diese, am besten aber das ganze Werk, ja nicht ausser Acht zu lassen, trotz dem, dass der Verfasser nicht selten noch in Abstraktionen befangen scheint. — Endlich, nach den unerlässlichsten dialektischen Erörterungen, mag es Zeit seyn, mehr und mehr auf das eigentliche Terrain zu kommen.

Ich kann nicht weiter vorn anfangen, als vom Anfang. Am Anfang aber war das Chaos. Ich spreche hier nicht vom Makrokosmus, sondern vom Mikrokosmus. Dieses Chaos ist der anfangende Mensch, der Mensch am Anfang, der Embryo, der Embryo am Anfang, der bekanntlich anfangs völlig gallertartig ist. Und diese indifferente eyweissstoffige Masse ist der ganze Mensch (potentiâ, d. h. als Saamen, wie in der Eichel die ganze Eiche ist) mit Leib und Seele. Dieser Stoff, den Du da siehst, ist die Seele so gut als der Leib. Es ist nicht so, dass Du blos den Leib siehst und dass hinter diesem Leibe noch etwas anderes, Besonderes steckte: Du siehst das Ganze. Es ist in dieser unscheinbaren Masse der Keim, die Bedingung, die Möglichkeit, Fähigkeit, die zukünftige Wirklichkeit, alle Lust und aller Schmerz des Lebens zu fühlen, von den höchsten Ideen begeistert, von den gemeinsten Trieben bestürmt zu werden (d. h. Ideen und Triebe selber zu seyn). Wäre dem nicht also, es könnte das von aussen nie-

ritualistische *Heinroth* zur Annahme der untheilbaren Einheit des Menschen logisch sich gezwungen sah.

*) Zum §. 461, in welchem von einem unmerklichen Uebergehen vom seelenlosen Leben zum Beseelten die Rede ist, mag die Verwahrung eingelegt seyn, dass ich diess, als unmöglich, nicht statuiren kann. Aus nichts wird nichts. Wäre das sogenannte Seelenlose nicht seelenhaft, wie könnte es jemals Seele werden? — Doch: Worte, Worte, Worte! sagt Hamlet.

mals hineinkommen. Oder warten wohl die im Blauen herumflatternden körperlosen Seelchen bei der Zeugung darauf, hurtig in die kleinen todten Körperlein hineinzuschlüpfen? — Soll ich noch die Abgeschmacktheit der Occasionalisten widerlegen, noch Anno 1835 mit einer Dissertation de foetu animato et non animato debütiren?

Nimmt man aber die Seele als etwas für sich Daseyendes im Körper an, so müsste ein Theil davon bei der Zeugung in das Gezeugte übergehen, sie müsste also theilbar, also Materie seyn. —

Mit dem Momente der Wechselwirkung von männlichem und weiblichem Saamen ist der Eine ganze Mensch gesetzt *).

Blut und Hirnmark **) sind anfänglich noch ganz in Eins und treten erst später auseinander. Die menschliche Frucht, sagt *Carus* ***), folgt in ihrer Entwicklung der Art und Weise der organischen Körper überhaupt, d. i. sie wird ein Vielgliedriges, ein Mannigfaltiges aus einem Einfachen, nicht durch Zusammensetzung mehrerer ursprünglich getrennter, sondern durch Trennung eines ursprünglich Einfachen.

*) Liegen im Nachtigalleneyweiss nicht schon alle die süssflötenden Klagen der Liebessehnsucht, im Kukuksei der ganze barocke Charakter des Kukuk, im Ey der Turteltaube und in dem des Adlers nicht schon je ihre spezifische Qualität? Das ist's, das ist das unerkannte Wunder des Qualitativen. Vergebens hat bisher Chemie und Stöchiometrie daran gearbeitet, der Sache zu Leibe zu rücken; todte Elemente, leere Zahlen und Worte waren die geringe Ausbeute. — Ich bin über das Leben und Wirken einer Pflanze um wenig oder nichts klarer, wenn ich deren spezifisches Alcaloid darstellen und benennen kann und jenes bleibt mir in der Brechnuss und im Strychnin gleich dunkel. Ob es überhaupt der Chemie aufgespart bleiben wird, das Räthsel zu lösen, der Chemie, die individuelles Leben zerstören muss, um es zu erkennen? — Gewiss wird sie eine höchst achtungswerthe, unentbehrliche förderliche Gehilfin bleiben und es noch mehr werden, wenn sie sich auch als organische Chemie höher entfaltet. — So mögen denn alle Doktrinen mit Eifer, aber ohne Eifersucht, freundlich zusammenwirken, wie die einzelnen Sinnesorgane zur Erforschung des grossen Ganzen. Die Naturwissenschaft, das Gehirn, kann deren keines entbehren.

**) Es ist vorläufig noch Hirn, Rückenmark, Nerven und Ganglien zu verstehen. Dass ich immer vom lebendigen Blut und lebendigen Hirnmark rede, braucht wohl keiner Erwähnung.

***) Lehrbuch der Gynäkologie. Leipz. 1820. II. §. 658. Man vergleiche auch §. 675. 677 etc.

Der Saame wird von dem (arteriellen) Blute ausgeboren. Die Arteria spermatica aber würde diess ohne den mit ihr gleichlaufenden, sich mit ihr begattenden Nervus spermaticus (um nur diese beiden zu nennen) nicht vermögen. Der Saamen ist also Produkt von Hirnmark und Blut, er besteht nach chemischer Analyse, anatomischen, physiologischen und pathologischen Beobachtungen aus Hirnmark und Blut, es ist Hirnmark und Blut selbst, der Embryonenmensch, bei dem beides noch homogen ist, so wie der spätere und der Erwachsene, bei dem es sich polarisirt hat.

Was sich später im Menschen entwickelt, kommt von und aus dem Blut oder von und aus dem Hirnmark, ist Blutwesen oder Hirnwesen, Ariman oder Ormuzd.

Cor et cerebrum, sagt Willis *), cum arteriis iisdem appensis, sunt partes primigeniae ac summe originales.

— — Et re vera ambo isti succi sc. Nervosus et Arteriosus, una conjugati, habent se velut *semen masculinum* et *foemininum* etc. **).

Vom Vater hat das Kind die Nerven, von der Mutter die Gefässe, von beiden das Daseyn, sagt *Döllinger* ***). Obgleich ich nun diess dahingestellt seyn lasse, so beweist ein Physiolog wie *Döllinger* für meine zwei Hälften des Einen Menschen genug. Auch ist es nicht ohne Bedeutung für meinen Satz, dass bald die Irritabilität (*Girtanner* †), bald die Sensibilität (*Schäffer* ††) als Urkraft aufgestellt wurde, obgleich jedes für sich falsch ist.

Cabanis mit seinen: Les nerfs, voilà tout l'homme! — ist der Wahrheit nahe gekommen, hat aber das Blut verges-

*) Cerebri anatome. Amst. 1666. Cap. 19 p. 183.

**) Ibid. p. 184. — Interessant ist noch p. 185. — Ueberhaupt hat *Willis* manches geahnet, was ich mit Bestimmtheit aussprechen zu können glaube. Möge sich's kein Leser verdriessen lassen, wenigstens das Cap. 19 aufmerksam zu vergleichen!

***) *Meckel's* Archiv. Bd. 2. Hft. 3. p. 400.

†) Observations sur la physique in *Gren's* Journal der Physik. Bd. 3. S. 317.

††) Ueber Sensibilität als Lebensprinzip in der organischen Natur. Frankf. 1793.

sen und weder die wahre Einheit des Menschen, noch den wahren Dualismus erkannt.

Ob nun der Mensch in seiner Mutter Leibe die Zustände von Zoophyt, Mollusk, Gliederthier, Hirsch, Amphibie, Vogel und Säugthier zur Abwechslung noch einmal repetirt, will ich nicht entscheiden; so viel ist gewiss, dass er in successiver Ausbildung zuerst vorherrschend im plastischen System, dann im Nervenmark, mehr und mehr gleichmässig sich fortentwickelt, bis im Statu status Blut und Hirnmark in höchster harmonischer Blüte stehen, von wo an er sich im Blut und Hirnmark wieder dem Grabe zurückbildet *).

Praeterea, gigni pariter cum corpore, et una
Crescere sentimus, pariterque senescere, mentem.
Nam, velut infirmo puerei, teneroque, vagantur
Corpore, sic animi sequitur sententia tenuis:
Inde, ubi robustis adolevit viribus aetas,
Consilium quoque majus, et auctior est animi vis:
Post, ubi jam validis quassatum est viribus aevi
Corpus, et obtusis ceciderunt viribus artus;
Claudicat ingenium, delirat linguaque, mensque:
Omnia deficiunt, atque uno tempore desunt.
Ergo dissolvi quoque convenit omnem animai
Naturam, ceu fumus in altas aëris auras:
Quandoquidem gigni pariter, pariterque videmus
Crescere; et, ut docui, simul, aevo fessa, fatisci.

Lucrez. (lib. 3. v. 446 sqq.)

Es ist bekannt, in welcher Ordnung Muskelbewegung und die Thätigkeit der einzelnen Sinnen im werdenden Menschen sich äussern. Von der Hirnthätigkeit selber ist's weniger bekannt. Aber wenn schon die Muskelbewegungen des Embryo wohl nicht ohne den Gegensatz des Hirnmarkseinflusses **) (namentlich des Cerebellum und Rückenmarks) selbst-

*) Wenn die Vegetation sich ihrem Ende naht, ist es die des Hirns, die früher zu Grunde geht, als die des Herzens. Die Natur umschleiert den Tod, indem sie dem absterbenden Greise immer mehr die Fähigkeit raubt, zu geniessen und zu empfinden, endlich auch zu denken. *Neumann* von den Krankheiten des Gehirns des Menschen. Coblenz 1833. p. 221.

**) Blos als Frage mag hier angedeutet seyn, ob nicht der bekannte Burzelbaum des Embryo auf den Kopf mit der nach dem Hirn sich wen-

thätig sich zu äussern vermöchten, so könnte gewiss ohne denselben das kaum geborene Kind nicht saugen wollen und saugen, und ohne Gemeingefühl (vorzugsweiser Ganglienthätigkeit ins Hirn reflektirt) weder so kläglich weinen, noch so selig lächeln. (Ich bitte die Herren Dualisten ergebenst um Aufschluss, ob hier schon die Seele dabei ist, oder wenn sonst).

Es ist wohl anzunehmen, dass von 1000 Personen ohngefähr 800 durch ganz gemeine bürgerliche Bestimmungsgründe und Rücksichten ohne Wahlverwandtschaft und Liebe, bei der Wahl eines Gatten bewogen in das bürgerliche Institut der Ehe treten und sich mit den ihnen zufällig gerade angetrauten Ehehälften eben begatten, weil es so hergebracht ist. Allen Pfarrern und christlich-germanischen Medikern zum Trotz verschwendet aber die Natur*) häufig gerade ihre schönsten beneidenswerthesten Gaben, Schönheit, Lebhaftigkeit, Mutterwitz an uneheliche Kinder, die man, bezeichnend im Gegensatze zu den ehelichen, Kinder der Liebe, oder natürliche Kinder nennt, wie sie denn auch meist Ausflüsse einer, wie man sagt, an Leib und Seele glühenden Liebe sind; während die aus ehelicher Christenpflicht erzeugten legitimen eheleiblichen Söhnlein und Töchterlein mit den steifleinenen Alltagsgesichtern nicht selten schon dumm sind, ehe sie gescheidt, und alt, ehe sie jung waren und, wie sie halb im Schlafe erzeugt sind, eben auch simpelhaft und schläfrig durch's Leben dämmern.

Es ist bekannt, dass, wie in der Gesichtsbildung, so auch im Temperament**), in Neigungen, Anlagen etc. durch mehre Menschenalter hindurch frappante Aehnlichkeiten in gewissen

denden grösseren (Blut-) Plastik in Verbindung stehend, aus dunklem Gefühl, wie ohngefähr irgend eine Ortsveränderung zur gedeihlicheren Lage im Schlafe geschehe? —

*) „Die dumme Natur," wie der gescheidte *Klopstock* sagte.

**) Sanguinische Eltern zeugen ein sanguinisches Kind. Ist nun bei diesem der Leib oder die Seele sanguinisch? Wenn blos der Leib sanguinisch ist, warum ist denn die Seele so leichtfertig, leichtbeweglich, leichterregt und leicht wieder beschwichtigt? und ist's die Seele, warum sieht man's denn dem Sanguiniker an der Nase an, dass er eine sanguinische Seele hat, und wie kann denn die Seele ein Kind zeugen?

Familien gleichmässig fortleben. Es zeigt sich diess auch in den Fällen, wo die Kinder, entfernt von den Eltern, von Fremden erzogen werden, oder wo die Eltern ihre Neigungen und Schwächen nicht nur den Kindern sorgfältig zu verbergen beflissen sind, sondern auch eifrig und methodisch wider deren Entwicklung in den Kindern durch Erziehung entgegenstreben.

Ich glaube nicht erst auseinandersetzen zu müssen, wie durch diess Alles das Nachzuweisende bestätigt wird. So ist auch der Ausdruck: etwas mit der Muttermilch einsaugen, oft im eigenthümlichsten Sinne wahr, wie überhaupt solche Volksredensarten gar oft die Wahrheit unmittelbar treffen, während man sie figürlich verstehen zu müssen glaubt und sonderbarerweise umgekehrt Metaphern und Abstrakta für wahres Wirkliches hält. Wenn das Volk giftig für zornig, bös, boshaft sagt, so ist diess z. B. bei der säugenden Mutter im eigentlichen Sinne vollkommen wahr. Ein giftiges Wort macht die Mutter giftig. Die zornige Mutter ist wirklich giftig, die Milch ist giftig, der Säugling wird vergiftet und stirbt augenblicklich an der giftigen Milch. (Dass Bisse von sehr zornigen Menschen und Thieren ähnlich wirkten, ist bekannt.)

Der Du die Einheit des Menschen läugnest, betrachte aufmerksam und nachdenkend ein Weib, welches ihr Kind säugt, vielleicht wird Dir's klar! —

Aus dem dumpfen Traume erwacht, in welchem der Embryo und der neugeborene Mensch versunken lag, öffnet sich ihm nun eine Sinnespforte nach der andern, bis er die in ihm vorgehenden Hirn- und Blutlebensäusserungen zu benennen, sprachlich zu bezeichnen, denken und sprechen lernt.

Allerdings lehrt man ihn diess in unsern sozialen Verhältnissen, d. h. man theilt ihm auf kürzestem Wege das mit, wozu er auf viel längerem selber käme. Es bedarf aber wohl keines Beweises, dass alles das, was man ihm irgend von aussen mittheilen kann, in ihm potentialiter schon ist. Denn woher hätten's denn die, welche es ihm mittheilen? —

Es sollte vielleicht hier das famose: „Nihil est in intellectu, quod non prius fuerit in sensu" besprochen werden, insoferne man etwa geneigt seyn möchte, daraus gegen mich zu

folgern. Doch verlohnt's kaum der Mühe. Ein Ochse kann zehn Jahre lang sein Stallthor ansehen, er bleibt desshalb doch derselbe Ochse; er folgert nichts daraus. Der Mensch aber folgert aus den Sinnenanschauungen, ja er folgert über alle Sinnesanschauung hinaus. Auch kann der Begriff des Rechts und Unrechts, des Sittlichen und Unsittlichen etc. von aussen niemals zum Menschen kommen, das ist unmittelbar im Menschen, im Hirnmark in unmittelbarster Immanenz selber, wie der Flug im Vogel. Der braucht auch nicht erst fliegen zu sehen, um es zu lernen, er übt aus Naturdrang die Flügel, kommt zum Gefühl seiner Kraft und fliegt autodidaktisch.

Wenn der Mensch nicht im innersten Kern seines Wesens hätte, was er soll, wenn er's nicht ursprünglich selber fühlte und wüsste, so könntet Ihr schreiben, schreien und predigen so viel Ihr wolltet; es wäre alles eitel und vergeblich Schreien und in den Wind predigen. Aber: „Das Gesetz, recht zu thun," sagt *Jacob Böhme* *), „ist in die Natur geschrieben, und Du hast dasselbe Buch in Deinem Herzen (Hirn)."

Jeder Arzt weiss, welche Bedeutung die Entwicklungsperioden der ersten und zweiten Dentition und die der Pubertät haben, und dass es sich hierbei um etwas mehr handle, als um Zähne und Genitalien. (Dasselbe gilt von den Revolutionsperioden, am augenfälligsten von dem Erlöschen des weiblichen Geschlechtslebens.)

Auch nur ein flüchtiger Blick genügte, bei diesen Zuständen die Einheit des Menschen unwidersprechlich zu erkennen **).

*) Aurora C. 11. v. 31.

**) Man vergleiche doch: *Henke*, Kinderkrankheiten. Frankf. 1821. Bd. 1. p. 289 sqq.

Chambou de Montaux, von den Krankheiten unverheiratheter Frauenzimmer. 2. Aufl. Nürnberg 1834. p. 47—50 sqq. u. A.

Wer aber ein eclatantes Beispiel will, wie Präsumtionen und fixe Vorstellungen, selbst bei den handgreiflichsten Beweisen, gegen die Wahrheit verblenden, der lese *Osiander* am Anfang des 2. Theiles von dessen Entwicklungskrankheiten in den Blüthenjahren des weiblichen Geschlechts. Tübingen 1821.

Ueberhaupt springt die behauptete Einheit am deutlichsten bei Betrachtung des Sexuallebens in die Augen.

Schon einiges Nachdenken darüber, dass das Weib so ganz und gar (mit Leib und Seele, Blut, Hirn, Nerven, Haut, Knochen, Verstehen, Wollen, Lieben, Hassen etc.) *Ein* Andres ist, als der Mann, könnte zur Klarheit führen.

Statt des Vielen, was vom Geschlechtsleben aus für meinen Zweck zur Evidenz dargethan werden kann, beschränke ich mich kurz auf Folgendes:

Wer weiss nicht, dass blos geschlechtliche Vorstellungen Erektion und Saamenerguss hervorrufen? Eben so erzeugen blos mechanische Einwirkungen auf die Genitalien geschlechtliche Vorstellungen. Wenn nun der Mensch nicht Eins, nicht ganz und gar Materie wäre, wie, pro divôm numina sancta! wie wäre denn beides möglich?

Ferner: Der freigeistige edelherzige *Reil* (wie *Jean Paul* mit Recht ihn nennt) sagt*) — und es ist so, wie er sagt —: „Ein Meer von Ideen in den Archiven der Dichtkunst, die feinsten Spiele des Witzes, die sinnreichsten Erfindungen, die zartesten Gefühle, die brennendsten Bilder der Phantasie, die heftigsten Triebe, die die Seele unaufhaltsam zum Handeln fortreissen, wären nicht, wenn der Theil des Körpers nicht wäre, der seine Art fortpflanzt."

Man kann durch die Kastration eine augenfällige Probe von der Wahrheit dieses Satzes machen. Der Kastrate wird träge, weibisch, feig, stumpf und dumm. Schon *Avenzoar* machte die Bemerkung, dass Kastraten nur halbverständig sind**), *Aretaeus****) versichert: Der Saame allein macht uns

*) Rhapsodieen. Halle 1818. p. 9. — Es thut einem fatiguirten Skribenten, der in einem Haufen neuer psychiatrischer Schriften keinen Menschen, sondern nur lauter Hirnhäute, Lebern, Gallenblasen, Verhärtungen, Geschwüre gefunden, wohl, sich durch *Reil* in eine wahre, ganze Ansicht vom Menschen zurückzulesen. Schade, dass sich *Reil* nicht consequent blieb und das einmal vernünftig klar Erkannte so oft aus Gemüthsimpulsen wieder bezweifelte, ja läugnete.

**) *Michell*, über die Mitleidenschaft der Geschlechtstheile mit dem Kopfe. Wien 1804. p. 95.

***) *Zimmermann*, von der Erfahrung. Zürich 1763. Bd. 2 p. 387.

lebhaft, hitzig, gegliedert, zottigt, laut, kühn, muthvoll und zu allen grossen Unternehmungen geschickt.

Burdach (§. 564.) sagt: Kennen wir wohl eine originelle und geistvolle Dichtung oder Composition, oder irgend eine grosse Entdeckung, eine wichtige Erfindung, die von einem Kastraten oder von einem der Liebe unfähigen Menschen herrührte? Ich aber frage: Kann man denn der immateriellen Seele etwas wegschneiden? Du unbegreiflicher Mensch, siehst Du denn die Einheit des Menschen immer noch nicht ein?

Namentlich von dieser geschlechtlichen Seite besehen ist die Sache so einleuchtend, dass es genügen mag, nur noch an den Akt der Begattung selbst*), an die, trotz allem Widerspruch seicht einseitiger Aufklärerei durch unverwerfliche Thatsachen constatirte Wirkung der Phantasie der Mutter auf die Frucht (welche blos desshalb so vielen Widerspruch findet und unbegreiflich scheint, weil man immer in dem Wahne befangen bleibt, die Phantasie sey etwas Unkörperliches, und weil man vergisst, dass der Embryo mitten im plastischen Elemente lebt); an die mancherlei Beeinträchtigungen des Vorstellens und Begehrens bei Schwangeren, an temporäre Impotentia virilis durch Selbstmisstrauen, Angst, Mangel an Liebe etc. zu erinnern und zum weiteren Nachlesen auf die §§. 421, 423 und 442 des *Burdach*'schen Werkes zu verweisen.

So lange der Mensch überhaupt zeugungsfähig ist, zeugt auch Phantasie und Denkkraft am fruchtbarsten **).

*) Auch der Zustand nach der Begattung ist sprechend. Omne animal post coitum triste. Ist's denn die Seele, die traurig bereut? Aber im heil. Ehestande z. B. hat man gar nicht Ursache, es zu bereuen, der Ermahnung der heil. Schrift nachgekommen zu seyn, auch bereuen Viele gar nicht und sind doch post coitum tristes. Oder ist's der Leib? Was hat sich denn aber die Seele darum zu bekümmern und tristis zu werden? — Auch vergesse man nicht, dass es heisst: Omne animal. —

**) Wenn man einwerfen wollte, dass bei Blödsinnigen niederer Grade und bei manchen Cretins ein sehr reger Geschlechtstrieb statt findet, so ist diess nach dem Gesetze der Polarität zu erklären. Weil nämlich das Hirnmark im Kopfe wenig oder nichts zeugt, so äussert sich die Zeugungskraft der Hoden, durch keine Ableitung und Rücksicht determinirt, um so zügelloser. Doch ist nicht zu vergessen, dass bei den hö-

Der Verstand wird aber, wie *Tieck* sagt, mit den Jahren immer dünner, bis er endlich gar abreisst. — Das Herz und die Arterien schlagen immer langsamer und weniger kräftig, das Fett schwindet, die Muskeln werden spröder und verlieren ihre Behendigkeit, Sehnen und Knorpel werden unbiegsamer und fangen an (so wie häufig auch die Arterien) zu verknöchern, das Blut selbst verliert mehr und mehr an Lebendigkeit; Verdauungs- und Respirationsprozess wird immer unkräftiger, die Sinne (Gesicht und Gehör, die edelsten, am ersten) werden immer stumpfer, der Knochenschädel immer dicker, der Verstand immer dünner, der ganze Mensch immer spröder, härter, erdartiger, bis er endlich wieder zur Erde wird, aus der er gekommen.

Als Eins gezeugt, als Eins geboren, als Eins wachsend, zu- und abnehmend, stirbt er auch als Eins.

Kehre Deinen Blick nicht ab, furchtsamer Mensch!

Du wisse, der Du willst nach Wahrheit streben,
Der Kampf um sie ist Kampf auf Tod und Leben.

Dem Schrecklichen schau in's Angesicht,
Hinwegschauend entfliehst Du nicht*).

Weil die Wahrheit den thörichten Wünschen Deines verzagten Herzens nicht willkommen ist, weil sie dem süsslichten Sehnen und Hoffen Deines „herzallerliebsten Ich **)“ widerspricht, soll sie nicht Wahrheit seyn?

Du strengst Dich aus allen Kräften an, zu beweisen, was nicht zu beweisen ist, Du siehst über das täglich, stündlich

heren Graden des Blödsinns und Cretinismus auch der Geschlechtstrieb erlischt und der Mensch zwischen Mineral und Pflanze zu stehen kommt.

Ueber die Analogie von Denken und Zeugen vergleiche man das tiefsinnige, beides bedeutende, biblische: Erkennen (ידע); *Harvey*'s Ansicht (*Burdach* I. p. 164 und III p 209.); *Baader*, über die Analogie des Erkenntniss- und Zeugungstriebes (*Schelling*, Jahrbb. Bd. 3. p. 113.); *Schubert* an mehreren Stellen in der Symbolik des Traumes und den Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft; und *Kanne* a. a. O. p. 46.

*) *Daumer*, Andeutung eines Systems spekulativer Philosophie. Nürnberg 1831. p V.

**) *Richter*, die Lehre von den letzten Dingen. Breslau 1833.

klar vor Dir liegende Wirkliche hinweg und verneinst es, weil Du Dich davor fürchtest, Du hältst Dir, wie ein kleines Kind, die Augen zu, damit Du den schwarzen Schornsteinfeger nicht siehst!

Ich will nicht nachdrücklicher reden, denn Du könntest in der Angst grob werden. Liebes Kind, lies doch *Wieland*'s Euthanasia *), vielleicht fängt die an, Dich zu beruhigen.

Es ist hier nicht der Ort, auf dieses Thema weiter einzugehen; statt dessen mögen noch weitere physiologische Gründe des zu Erweisenden folgen.

Essen, Trinken und Athmen wird allgemein, von zivilisirten und nicht zivilisirten Völkerschaften, erfahrungsgemäss zu den unentbehrlichsten Lebensrequisiten gezählt. Vielleicht lässt sich bei dieser Gelegenheit die Identität von Leben und Seele noch deutlicher machen.

Wer verhindert wird, zu essen oder zu trinken oder zu athmen, stirbt. Lass Dir doch einmal fünf Minuten lang Mund und Nase zuhalten und sieh zu, was die Seele dazu sagt. Ziehe einmal in dieser Qual der Erstickungsangst eine Quadratwurzel aus. Es kann ja gar kein Hinderniss haben; denn wie kann denn der plumpe Knebel, der Mund und Nase verschliesst, die immaterielle Seele berühren und rühren? — Oder iss und trink acht Tage nichts und sieh zu, wo Deine Fröhlichkeit, Thatkraft, Dein Muth, Dein Denken hingekommen **).

Wenn die Seele ein unkörperliches Wesen ist, warum nimmt sie denn so bedeutende Notiz davon, ob der Leib Austern und Champagner, oder Brod und Wasser, oder Rostbeaf

*) Leipzig 1805, vorzüglich von pag. 220—227. — Als eine tiefdurchdachte Schrift über diesen Gegenstand, welche ich jedoch (namentlich nicht von p. 60—94) nicht durchweg unterschreiben möchte, empfehle ich: Gedanken üher Tod und Unsterblichkeit. Nürnberg 1830.

**) Der Einwurf, dass beim Aushungern das psychische Leben auf Kosten des somatischen gehoben beobachtet wurde, (*Schmidt*'s Jahrbücher der gesammten Medizin. Leipzig 1834. Bd. 2 p. 262) erledigt sich dadurch, dass statt psychischen Lebens: Hirnleben zu sagen ist, und beweist blos, bis zu welchem Grade dieses ausnahmsweise von Digestion und Nutrition unabhängig werden kann.

und Ale*) zu sich genommen, oder gar nichts? — Warum wird sie denn mit träge und dumm, wenn der vollgefressene Körper es wird? — Was geht's denn der unkörperlichen Seele an, ob die Harnblase voll oder leer ist, und was braucht sie denn bei Retentio urinae in Verzweiflung zu gerathen? Was hat sie sich denn darum zu bekümmern, wenn man dem Leib ein Bein wegschneidet, und wie braucht sie denn bei dieser Kleinigkeit, die für sie rein nichtssagend seyn muss, so aus der Contenance zu kommen?

Wenn die Seele unkörperlich ist, warum wird sie denn bis zur Verwirrtheit ängstlich, wenn ein Floh im Stiefel herumkrabbelt und die Umstände es verbieten, ihn zu fangen? Beisst denn der Floh die Seele nicht eben so, wie den Leib?

Oder wie geht's denn zu, dass die Seele besoffen wird, wenn der Leib zu tief in's Glas geguckt? — Ein Mensch säuft sich voll, d. h. seine Hände führen viel Wein zu den Lippen, die Schlundmuskeln schlingen, der Magen nimmt, Hirn und Ganglien werden toll und voll. Die besoffenen Hände schlagen den Kellner todt, der dem durstigen Gaumen und gereizten Magen keinen Wein mehr bringen will, dem nüchtern gewordenen Kopfe wird „*von Rechtswegen*“ der Rumpf weggehauen (was man im gewöhnlichen Leben „Köpfen“ heisst**); bei der ganzen Geschichte aber kümmert sich die Seele den

*) Es sey hier nur kurz an die Harmlosigkeit und Sanftmuth solcher Völker, welche ausschliesslich vegetabilische Kost geniessen, und an die Grausamkeit und Wildheit der Fleischessenden erinnert. Bei, viel Kastanien und andere stopfende Speisen essenden, Volksstämmen fanden die christlichen Missionarien wenig Eingang. Jene waren zu verstopft.

Nur kurz hier noch die Frage: wie verhält sich denn die Seele zum Stechapfel, zum Opium, zur Belladonna etc.? — Wie ist es möglich, dass sie, die Immaterielle, von diesen körperlichen Stoffen bald dumm, bald gescheidt, närrisch oder toll wird? Oder, wenn einem Menschen durch einen Schlag auf den Kopf das Cranium eingedrückt wird und er von diesem Augenblicke an verrückt wird und es bleibt, bis mit dem Momente der Trepanation das Irreseyn schwindet, wie konnte denn hier die immaterielle, incompressible Seele toll und wieder vernünftig werden?

**) Man sagt: er ist geköpft worden. — Wer denn, der Mensch oder der Rumpf? — Da selbst vorsichtige Psychologen den Sitz der Seele in den Kopf verlegen, möchte es, unmaassgeblichermaassen, wohl richtiger seyn, zu sagen: er ist gerumpft worden.

Teufel drum, schlägt beim Köpfen ein Schnippchen und fliegt in Abrahams Schoos.

Eine reine Jungfrau hört ein unziemliches Wort. Sie möchte gerne scheinen, es nicht gehört zu haben. Ihr Zartgefühl aber färbt ihre Wangen schaamroth. Schämt sich hier der Leib oder die Seele?

Die Seele will sich nicht schämen, sie will ja gerade aus Zartgefühl es verbergen; das grobe Blut aber straft sie Lügen. Kann denn also die Schaam wohl von der Seele ausgehen, und wie könnte sie, die Immaterielle, auch wenn sie wollte, die unübersteigliche Kluft zum Körperlichen, zum Blut finden, wie könnte eine Seele roth werden? Also schämt sich der Körper? — Ein verschämter Körper, freilich ein so sonderbares Ding, als eine rothe Seele, wäre jedenfalls edler, als eine unverschämte Seele. Es schämt sich weder die Seele noch der Leib; die ganze Eine Jungfrau schämt sich.

Was ist denn nun das Wort Schaamgefühl? Ein Wort, das einen gewissen wirklichen Zustand des Einen ganzen Menschen bezeichnet, wie die Seele ein Wort ist, womit man leider in der Regel den halben meint. Der sich schämende Mensch hat also Daseyn, das Wort aber hat kein Daseyn, welches die Philosophen reines Seyn nennen.

So giebt's heiss und heftig pulsirendes Blut, strotzende Gallenblase, sprühende Augen, von Blut durchbraustes Hirn etc., item: zornige Menschen. Nun nennt man diesen Zustand, diese zornige Qualität (Quall) Zorn. Man sagt: er hatte heftigen Zorn, er ist zum Zorn geneigt, wie: er hat viel Geld, er liebt das Geld, und so kommt das Wort Zorn als etwas wirklich für sich Daseyendes in Cours und wird auch wohl abgemalt, wie denn die Seele im Orbis pictus ebenfalls abconterfeit zu sehen ist. Es wäre darum besser gesagt: er war Zorn, er war heftiger Zorn etc.

Bekanntlich entsteht aus Zorn Gelbsucht und aus Gelbsucht Zorn. Nicht aber ist die Seele gelbsüchtig und der Leib zornig, noch die Seele zornig und der Leib gelbsüchtig. Der Mensch ist's.

Wenn ein Mensch vor Angst zittert, zittert hier die Seele

oder der Leib? zittert nicht vielmehr der ganze Eine Mensch? Und wenn der Mann in Gefahr und Todessturm unbeugsam, muthig und stolz aufrecht steht, sind's seine stolzen Nerven, Muskeln und Knochen, oder die aufrechtstehende Seele? Ist's denn nicht der Eine ganze tapfere Mann? —

Wenn die Seele etwas für sich Daseyendes, vom Körper Verschiedenes, etwas Unkörperliches und nicht der ganze Mensch das wäre, was man Seele nennt, so wäre nicht die kleinste menschliche Thätigkeitsäusserung zu begreifen. Z. B. die immaterielle Seele will den Arm bewegen. Wie soll denn nun das Unkörperliche in Nerven und Muskeln wirken, wo könnte denn die Uebergangsbrücke seyn? So ist's auch durchaus unmöglich, dass Auge, Ohr, Nase, Zunge und Haut das Mittel finden könnten, der unkörperlichen Seele zu rapportiren. *Γιγνεται δε κατα φυσιν εκαστα. Hippocrates.* Sie rapportiren dem lebendigen seelenhaften Hirn.

Doch genug der Beispiele! — Ich halte einen grossen Pack davon zurück. Wenn Du es bei Einem nicht erkennst, wird Dir's auch bei Hunderten nicht klar. Ich berufe mich auf Dein Gemeingefühl, auf Dein Selbstbewusstseyn, welches, da es bei jedem Menschen, der unbefangen antwortet und antworten kann, dasselbe Resultat giebt, auch objektive Beweiskraft hat. Du fühlst, Du weisst Dich als Einen, ganzen Menschen. Erinnere Dich doch, wie unmittelbar und gewiss diess Bewusstseyn Dir in der Jugend war, in der Du noch Dich und die Gegenstände natürlich so sahest, wie sie sind, bis Dir's Schulmeister und Pfarrer ausredeten, und Deine Furchtsamkeit, Dein Stolz, Deine Selbheit Dir's plausibel machten. Denke doch unbefangen, und kehre zur Natur, zur Wahrheit zurück. Siehe, wenn Du Dich auf Dein Denken als Beglaubigung eines Geistigen, Immateriellen in Dir berufen wolltest, so bedenke doch: Du fühlst ja selbst, wo Du denkst, Du brauchst ja eine Weile*) zum Denken, Du wirst müde im Denken, Dein Denken ermattet nach einiger Zeit, Du musst ausruhen (z. B. schlafen) um mit neuer Kraft denken zu können, Du musst

*) *Marcus Herz,* über den Schwindel Berlin 1791. p. 45 sqq.

Dich üben im Denken, um fertig, schnell, klar denken zu können, Du wirst durch Uebung erst ein Denker, — schickt sich das Alles für eine immaterielle Seele?

Aber Du kannst Immaterielles denken, meinst Du, und das beweise ja, dass das, was in Dir denkt, selbst immateriell sey, und dass das Immaterielle Realität habe.

Das Immaterielle, das Du zu denken glaubst, ist ja aber, wie ich Dir schon gezeigt habe, blos vom Materiellen, Qualitativen Abstrahirtes, Quantitatives; — rein Immaterielles, das schlechthin Absolute, kannst Du Dir ja gar nicht denken. Es ist ja eitel Täuschung mit dem Immateriellen. Du kannst Dir ja z. B. keinen mathematischen Punkt denken, sondern denkst Dir nur höchstens den möglichst Kleinsten, und wenn Du $2 \times 2 = 4$ denken willst, stellst Du Dir eben 2×2 Punkte $= 4$ Punkte vor, später stellst Du Dir sie nicht mehr vor und hast es blos gemerkt, und bei höheren Zahlen schliessest Du durch's Eine auf's Andere.

Dass Du aber Manches annehmen musst, ohne es zu begreifen (was begreifst Du denn überhaupt zur Evidenz?), liegt lediglich in Deiner individuellen Begränzung und Beschränkung, ohne für die Immaterialität des Unbegreiflichen zu sprechen. Das Unbegreifliche, das nicht bis zu innerlichster Evidenz Begreifliche, ist ja gerade die spezifische Qualität des Materiellen (Mysterium magnum). —

Muss ja doch schon im Menschen Ein Sinn den Andern ergänzen, um zum richtigen Begriffe eines Körpers zu gelangen, z. B. das Getast das Gesicht, der Geruch den Geschmack etc., wie will denn nun die Parzelle des All das All vollständig und zur Evidenz erfassen? Aber eben darum ist alles Construiren, welches über das objektiv Nachweisbare geht, ungewiss und willkührlich und kann zwar wahr seyn, Du hast aber keine Gewähr, ob es nicht falsch sey, und eben desshalb darf die Wissenschaft über diess objektiv Nachweisbare nicht hinausgehen.

Du wähnst, die Resultate des thätigen blutbelebten Hirnmarks (Vorstellungen, Gedankenbilder) seyen immateriell. Das Immaterielle kann aber eben so wenig aus dem Materiel-

len hervorgehen, als umgekehrt. Eine Vorstellung, eine Idee, ein Entschluss etc. ist nichts Immaterielles, es ist innerlich wirklich materiell, der Mensch lebt, ist die Idee, die er denkt, in dem Augenblicke selber. Der Zornige ist der concrete Zorn, der Liebende ist die concrete Liebe, der an nichts denkt, das concrete Nichtdenken.

Daraus, dass Du etwas denken kannst, das nicht da ist, glaubst Du Dich zu dem Schlusse berechtigt, es müsse das, was dieses Nichtdaseyende Geistige denken könne, etwas Daseyendes Geistiges seyn. Welche Folgerung! —

Du kannst aber nicht einmal ohne Wortverkörperung denken, und die tiefsinnigen alten Sprachen bezeichnen auch Denken und Sprechen mit Einem Worte (אמר) und *Λογος* heisst zugleich Vernunft und Wort.

Es denkt kein Geist in Dir; denn was wärest Du denn, wenn in Dir etwas dächte, welches Du nicht selber wärest? — *Du* denkst! —

Es ist in der Eichel die ganze Eiche mit Wurzeln, Stamm, Blättern und Früchten, ist darum Wurzel, Stamm etc. etwas Immaterielles? — Wurzel, Stamm etc. sind allerdings, im Allgemeinen genommen, Abstrakta. Könnten sie aber Abstrakta, also im Allgemeinen genommen, seyn, wenn der Mensch nicht eine einzelne wirkliche Eiche, Wurzel, Stamm etc. gesehen und davon die Bezeichnung sich gebildet hätte?

Es giebt keinen Begriff, der nicht von wirklich Daseyendem abstrahirt oder eine materielle Lebensform, Lebensäusserung selber wäre *). Zwischen dem a priori und a posteriori ist entweder nur dieser Unterschied, oder eine Täuschung des Verfahrens. In den Chimären, Sphinxen, Gräen, Gorgonen, Drachen, Harpyen etc. zeigt sich's deutlich, welche Realität dem Gedachten, nicht objektiv Nachweisbaren, zukomme, und dass der Mensch zwar aus Bekanntem und daraus Geahnetem zusammensetzen, aber mit der tiefgesetzlichen Vernunft nur das denken und denkend billigen könne, was wirklich in ihm ist, was er eben selbst ist. Oder warum haben denn die ge-

*) Der Idealismus ist nichts als ächter Empirismus. *Novalis.*

nannten Ungeheuer keine Realität, und die gleichweise philosophischen Systemenmonstra sollen eine haben? Es ist nur nicht zu vergessen, dass Ideen lebendige Vorgänge des blutbelebten Hirnmarks sind, Spiegelbilder des All, wie ja der unermessliche Sternhimmel sich auch auf der kleinen Retina abspiegelt. Es strahlt und spiegelt aber das Hirn auch von innen nach aussen das All aus und ab, wie das Auge das Sonnenlicht in sich aufnimmt und selbst (centrifugal) Licht zeugen kann. Könnte es das Eine nicht, so vermöchte es auch nicht das Andere. Desshalb ist aber nichts Immaterielles dabei im Spiele, welches vielmehr nur so viel ist, als eben — Nichts. Hätte das Immaterielle Realität, so müsste auch das Nichts Realität haben. Nichts müsste also Etwas seyn und würde eben dadurch nicht Nichts seyn können. Mag nun die Philosophie das Nichts zu erforschen suchen; dem Naturforscher liegt es lediglich ob, sich mit dem Daseyenden zu befassen.

Zwar macht sich die Philosophie mit der Behauptung breit, dass gerade nur das Nichtdaseyende, das blos formal Abstrakte wahres Seyn habe, z. B. der Begriff: „*Mensch*“ sey und bleibe, während alle einzelnen Menschen vergingen. — Aber wenn niemals ein Mensch gewesen wäre, so wäre auch niemals der Begriff: *Mensch* gewesen, und wenn kein Mensch mehr da wäre, so wäre auch der Begriff nicht mehr da. Die Abstraktion kann weder vor noch nach dem seyn, der sie macht. Das Quantitative ist ja, wie gesagt, blos vom Qualitativen Abgestreiftes, Abgezogenes, also Halbes, einseitig gesondert Gedachtes, dessen ganze Wahrheit nur im Daseyenden liegt. Welcher Schluss nun: jenes sey das Reale, dieses nicht! — Das Reale ist eben weder dieses noch jenes, es ist das Eine. — Ich kann bei einem Ey blos die Form, oder blos die Grösse, oder blos die Schwere, Farbe, symbolische Bedeutung etc. betrachten und je bei der Betrachtung einer dieser gedachten Abstraktionen von allen andern, vom wirklichen Einen und ganzen Ey absehen; ist darum Form, Grösse, Farbe etc., oder nicht vielmehr das Ey das Wirkliche? —

Es kommt beim Denken gar nichts Immaterielles ins Spiel. Vorstellen und Denken (Verbinden des Vorgestellten

und Folgern daraus) ist lediglich ein materieller Vorgang oder Zustand. Wäre dem nicht also, so wäre es geradezu unmöglich, dass bei gewissen Vorstellungen gewisse organische Zustände einträten (wie z. B. Speichelabsonderung, wenn man sich vorstellt, in eine Zitrone zu beissen, Gallenabsonderung bei der Erinnerung eines verhassten Feindes, Saamenerguss bei geschlechtlicher Traumphantasie), unmöglich, dass die Einbildungskraft dieselben Zufälle erzeugen könnte, die z. B. sonst nur durch die Mittheilung des hydrophobischen Contagium entstehen*), unmöglich umgekehrt, dass der Speichel eines tollen Hundes den Weg zur immateriellen Seele finden und diese anstecken, toll machen könnte, — unmöglich, dass durch grob Körperliches bestimmte Gedanken und Ideen rege würden, wie durch den verstopften Mastdarm die Seele zum *Tode* betrübt und durch einige Gran Kanthariden ganz und gar dem Geschlechtlichen zugekehrt, ganz und gar selber geschlechtlich und geil würde.

Noch einmal, es ist undenkbar, dass Immaterielles Weg, Eingang, Zugang, Wirkung, Mittheilung, oder wie man sonst noch sagen mag, zum Materiellen zu finden vermag, und umgekehrt. Das also, was man unter Vorstellen, Phantasie, Denken, Wollen versteht, sind wirklich materielle Vorgänge, Zustände, lebendige Thatsachen.

Aber gerade das Gemeingefühl beglaubigt mir ja, sagst Du, eine Duplizität in mir, ich vernehme zwei Stimmen in mir, eine vernünftige und eine sinnliche. *Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern***); und weiter heisst es: *Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbige sind wider einander, dass Ihr nicht thut, was Ihr wollet****) und:

*) Cf. *Krügelstein* über die Hundswuth. Gotha 1826. Doch soll diess Kapitel zunächst nur physiologische Beweise geben; die pathologischen folgen später.

**) Röm. 7, 23.

***) Galat. 5, 17.

*Fleischlich gesinnt seyn ist eine Feindschaft wider Gott; sintemal es dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht**).

Jacob Böhme sagt**): *Das menschliche Leben ist der Angel zwischen Licht und Finsterniss, welchem es sich einergiebet, in demselben brennt es.*

Es ist dem also! — Aber die Finsterniss, die Nacht (tenebrae activae der Magier), der Gott Ariman, das Blinde, das Basische, Plastische, das Treibende, der Treiber, das Wechselnde, Viele, die Phantasie in Dir ist Dein Blut; — das Licht, der Phosphorus, der Gott Ormuzd, das Wollende, Höhere, Erkennende, Urtheilende, Beharrende, Eine, das Denkende in Dir ist Dein Hirn, und Du selbst bist die Einheit dieser zwei Gegensätze, die Göttermutter Rhea und der Herrscher Brama-Zeus ***) in Einer Umarmung, die Wellenwandlerin und Bewegerin Kymopoleia und der Sehende Poseidon zu Eins vereint, Meschianah und Meschiah im Lebensbaume (Blutbaume) sich begattend zu Eins verwachsen †).

Ohne diese Gegensätze wärest Du nicht. Erst durch sie, diese, wie *Kanne* ††) sagt, „*ewige Freundschaft ewiger Feinde*" wird Trieb, Verlangen, Lust und Schmerz, Wollen, Streben und Leben; ohne sie wäre eitel Leere, Unthätigkeit, dumpfe Nichtigkeit. So aber ist Impuls gegen Impuls gegenseitig aus sich selber und somit Leben.

Keines der Beiden war vor dem Andern, oder kann noch lebendig da seyn, wenn das Andere aufgehört, zu leben; keines kann da seyn, leben ohne das Andere. Ein lebendiger Mensch ohne Blut ist so unmöglich, als ein lebendiger Mensch

*) Röm. 8, 7. Man vergleiche noch: 1. Petr. 2, 11. Matth. 26, 41. u. a.

**) Sechs Punkten. Erklärung. Punkt 2. V. 7.

***) Kranaos, Cranium, Haupt, Kopf.

†) *Kanne* a. a. O. p. 66. 67. 71. 73. 193. — Schon die Bibel nimmt Fleisch und Blut als identisch, und auch die Albanische Carna ist die Göttin des Blutes, Herzens und Fleisches, und in ihrer Tochter Grane Stein und Knochen. *Kanne* p. 190.

††) A. a. O. p. 30.

ohne Hirnmark. Er ist beides in Eins, er ist die Eine Ganzheit dieser beiden Gegensätze, er ist sonst nichts, als diese, und diese sind sonst nichts, als er selber.

Fragst Du nun noch nach Leib und Seele? — Es ist alles Leib, es ist alles Seele. Fragst Du nun noch, wo die Seele, wie die Spinne im Gewebe, sitzt? — Sie sitzt ja gar nicht. Sie sitzt nicht etwa wie der Reiter zu Pferde, sondern sie ist Reiter und Pferd, der Hippokentaur selber ganz und gar, und wenn Du dem Hippokentaur von seinem Hintertheile weggehauen, so hast Du nicht etwa die Seele davon weggehauen, sondern zerhauen, Du hast den ganzen Hippokentaur todtgeschlagen.

Ich weiss keinen augenfälligeren Beweis aufzutreiben, als etwa das Experiment: einem Menschen entweder alles Blut abzuzapfen (das Herz herauszuschneiden reichte aber auch schon hin) oder alles Hirn- und Nervenmark zu exstirpiren. Was bliebe? Etwas, welches einmal ein Mensch war.

Diess Alles soll nun in den nächstfolgenden Kapiteln noch umständlicher dargethan werden. —

Zweites Kapitel.

Blut.

Το αἱμα το ἐν τῳ ἀνθρωπῳ πλειστον ξυμβαλλεται μερος συνεσιος· ἐνιοι δε λεγουσι, το παν.

Hippocrates.

Vom erstbemerklichen Punctum saliens des in die Dunkelheit des Mutterleibes versenkten Embryo bis zu dem im Tode erstarrenden Greisenherz spricht sich das Blut *) als unermüdlicher Treiber, als das schlaf- und rastlos thätig Bildende, Plastische aus.

Freudig hüpfend in fröhlicher Lust pocht das Herz bange in ängstlichem Zagen; allgewaltig schlagend und wallend in den höchsten Entzückungen der Liebe, zuckt es matt und kraftlos in Gram und Elend; hochaufquellend im kräftigen Entschluss hoher Mannesthat regt sich's scheu und leise bei feiger Trägheit — und wenn es zu schlagen aufhört, stirbt der Mensch **).

Von der Wiege bis zum Sarge als unmittelbar gefühlter Träger und Verkündiger entzückendster Lust und tiefstschneidenden Schmerzes ***), alles Sehnens, Begehrens, Wünschens, Hoffens, Liebens, Hassens, Fürchtens, Verabscheuens, Entbehrens — durch sein Schlagen Leben, durch sein Stillestehen

*) Es ist vorläufig noch ganz gleichgiltig, Herz oder Blut zu sagen.

**) Auch nach dem Scheintode erwacht das Herz zuerst wieder zum Leben. Das erste Zeichen des wieder gewonnenen Lebens ist eine Bewegung in der Nähe des Herzens oder Zwerchfelles, dann folgen mehr oder minder tiefe Athemzüge und erst zuletzt kommt Empfindung, Hören, Sehen, Denken, Selbstbewusstseyn.

***) Ehe man hiergegen etwas einwendet, vergleiche man die folgenden Kapitel.

Tod bezeichnend, — galt es auch im frühsten Alterthume, im Kindesalter der Menschheit, für Leben und Seele selber.

So stehet im 3. Buch *Mosis* 17, 11 u. 14 geschrieben: „Des ganzen Körpers Seele (נפש) ist sein Blut" und im 5. Buch *Mosis* 12, 23: „Hüte Dich sehr, Blut zu trinken; denn das Blut ist die Seele selber."

Auch *Homer* ist Leben und Seele das Blut*), und nach der *Pythagoräischen* Lehre bestand die wesentliche Funktion des Blutes darin, die Seele zu ernähren**). *Empedocles* setzte die Wohnung der Seele ins Blut, *Diogenes* wies ihr die rechte Herzkammer an und *Hippocrates* sagt: Των δε ἰητρων ὁι μεν τινες λεγουσιν, ὡς ὁ ἀνθρωπος αἱμα μουνον ἐστιν. *Serveto* that schon tiefe Blicke in die Bedeutung des Blutes. Er sagt z. B. von den Gefässen geradezu: sie enthielten ipsissimam mentem***). *Helmont* setzte seinen Archaeus in das Blut und *Harvey* †) nahm mit gar vielen seiner Vorgänger ein eigenes Leben im Blute an, indem er sagt: habet (sanguis) profecto in se animam primo et principaliter non vegetativam, sed sensitivam *etiam* et motivam, permanet quoquoversum, et ubique praesens est, eodemque ablato, anima quoque ipsa statim tollitur, adeo ut sanguis ab anima nihil discrepare videatur, vel saltem substantia cujus actus sit, anima aestimari debeat, ferner ††): sanguis ex corpore et anima compositum est.

Doch genug an diesen paar historischen Andeutungen!

Bevor aber das speziell Physiologische besprochen wird, mag noch an einiges Allgemeine erinnert seyn †††), und zwar zu-

*) Cf. die 11. Rhapsodie der Odyssee v. 145 sqq. und mehrere Stellen der Iliade. — Es gehört auch das Virgilische: purpuream vomit ille animam hierher. Man lese *Harless* Versuch einer Geschichte der Physiologie des Blutes im Alterthume in *Sprengel's* Beiträgen zur Geschichte der Medizin. Bd. 1. St. 3. p. 153 sqq. Halle 1796.

**) *Diog. Laert.* p. 513 und *Harless* a. a. O. p. 201.

***) Man vergleiche hierüber die sehr interessante Abhandlung *Schäffer's: Michael Serveto's* Ansichten über das Wesen und den Sitz der Seele und über die Verrichtungen einzelner Hirnorgane in *Friedreich's* Archiv. 1834. Hft. 3.

†) De generatione animalium. Cap. 51.

††) Ibid. Cap. 52.

†††) Beiläufig denke man noch an Gretchens: „Ich bin ein armes jun-

nächst daran, dass das Flüssige überall das Urlebendige ist. So bildet sich auch das flüssige Blut erst sein starreres Herz und seine Adern und auch das (fräglich schon in ihm enthaltene) Hirnmark wird von ihm ausgeschieden und als solches gesetzt *). Von hier aus zu deuten und darum hierher gehörig scheint mir folgende Stelle des tiefsinnigen *Novalis* **) zu seyn. „Nicht unwahr haben alte Weisen im Wasser den Ursprung der Dinge gesucht, und wahrlich sie haben von einem höheren Wasser, als dem Meer- und Quellwasser gesprochen. In jenem offenbart sich nur das Urflüssige, wie es im flüssigen Metall zum Vorschein kommt, und darum mögen die Menschen es immer auch nur göttlich verehren. Wie wenige haben sich noch in die Geheimnisse des Flüssigen vertieft und manchen ist diese Ahnung des höchsten Genusses und Lebens wohl nie in der trunkenen Seele aufgegangen. Im Durste offenbaret sich diese Weltseele, diese gewaltige Sehnsucht nach dem Zerfliessen. Die Berauschten fühlen nur zu gut diese überirdische Wonne des Flüssigen und am Ende sind alle angenehmen Empfindungen in uns mannichfache Zerfliessungen, Regungen jener Urgewässer in uns. Selbst der Schlaf ist nichts als die Fluth jenes unsichtbaren Weltmeeres, und das Erwachen das Eintreten der Ebbe. Wie viele Menschen stehen an den berauschenden Flüssen und hören nicht das Wiegenlied dieser mütterlichen Gewässer und geniessen nicht das entzückende Spiel ihrer unendlichen Wellen!"

Durch das Blut hängt der Mensch mit der niederen basischen, plastischen allgemeinen Natur (dem Ariman) zusam-

ges Blut;" in Goethe's Faust, an König Philipp: „Du bist mein Blut;" in Schiller's Don Carlos: „Das tapfere Blut seiner hohen Ahnen rollt in seinen Adern" u. a.

*) Im männlichen Samen ist schon der Phosphorus, wie diess *Vauquelin* gezeigt und wie der phosphoreszirende Strahl des bei Nacht ausgetriebenen darthut — Nach *Berzelius* sind der Eyweissstoff, der Faserstoff und der färbende Theil des Blutes eine und dieselbe Substanz in drei verschiedenen Modifikationen. Aus dem Flüssigen (sagt ein Rezensent in der med.-chir. Zeitung 1834 Nr. 5) geht Blut und Nervenmark gleichzeitig hervor.

**) *Novalis* Schriften. Berlin 1815. Bd. 2. p. 96. Siehe auch *Kanne* a. a. O. p. 52. 168. 173.

men, die, wie sie ihn in ihrem centrifugalen Streben als plastisches Individuelles ausstiess, eben so in ihrer Centripetalität (dem *Grimm*) unablässig bemüht ist, ihn sich wieder einzuverleiben *). Wehe dem Menschen, der, abfallend von seiner höheren Hälfte (dem Ormuzd), sich jenem blinden Blutgotte Ariman blind einergiebt. Der Ariman hat seine Syrenen, die unablässig locken, winken, singen und reizen und den ihnen sich Dahingebenden in den wollüstigen Wirbel des allgemeinen plastischen Lebens versenken und verschlingen. Und so erscheint denn auch der Blutgott Ariman als Satan, als der Teufel **).

„Wir haben allesambt des Zornes und Grimms Quaal ***) im Urkunde unseres Lebens, sonst wären wir nicht lebendig" sagt *Jacob Böhme* und *Lucifer* in *Lord Byron's* Meisterwerke: Kain, bezeichnet das Böse als *„den Gährungsstoff von allem Leben."* — Dass dieselbe Idee der Weltapologie in *Goethe's* Faust zu Grunde liegt, ist zu bekannt, um weiterer Erörterung zu bedürfen.

Ich erinnere hier aber vor Allem an den Spruch: Nemo contra Deum nisi Deus ipse. — Das Hirn für sich wäre etwas

*) Hierin liegt das tief Schauderhafte blinder Naturlust und hieraus erklärt sich zum Theil der Schmerz der Lust und die Lust des Schmerzes, der Schauder der Begattung und die Wollust des Sterbens. Hier ist der Grund der Adonis- und Osiris-Klage. Darum auch ist in der Indischen Mythologie der Gott Shiven, welcher mit seiner Gattin als Sinnbild der erzeugenden, hervorbringenden Kraft verehrt wird, zugleich auch Bild des Zerstörenden, des Unterganges und des Todes. Die Gemahlin des Gottes ist zugleich Göttin der Liebe und der sinnlichen Lust und Königin des Schreckens und des Todes. *Schubert:* Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft. — Man denke noch an die Mysterien des Phallusdienstes u. a.

**) Interessant ist die morgenländische Sage in *Hammer's* Rosenöl. I. Bd. Stuttgard und Tübingen 1813. p. 227. — Als es Salomon gelungen war, den Satan einzukerkern, versank die ganze Welt in Unthätigkeit, da nur Satans Freiheit das Spiel der Leidenschaften und den der menschlichen Gesellschaft nöthigen Umtrieb erhält. Der Prophet Chisr und der Erzengel Gabriel riethen Salomon, den Satan wieder frei zu lassen, was er denn endlich, auf solche Auktoritäten hin, auch that.

***) Quaal, Quall, Qualität. — cf. Drei Prinzipien göttlichen Wesens. Appendix 36. — Man vergleiche damit *Schelling:* Zeitschrift für spekulative Physik. Jena und Leipz. 1800. Bd. 1. S. 153.

„Daher der Dinge Quallität,
Weil er drinn quallen und treiben thät."

rein Intensives, nach aussen Unlebendiges, Bestimmenkönnendes ohne Bestimmbares, mehr nur formal Quantitatives, menschlich wirklich Todtes, wenn nicht das Blut es imaginirte, inquallirte, ihm Quall gäbe. Es wüsste sich selber nicht; durch's Blut weiss es, was Ehre, was Liebe ist. Der Teufel muss zu Gott kommen, wenn Gott zu sich selber kommen will. Das Hirn ist blos da durch das und mit dem Blut, es hätte kein Daseyn als Hirn, es wäre nicht da ohne das Blut. — Blut aber als Plastisches überhaupt könnte (z. B. mit dem niedereren Gegensatze des Starren) daseyn ohne Hirn (es wäre jedoch so da als Nichtmenschliches); der Gegensatz des menschlichen Hirnmarks bestimmt aber, dass es menschliches Blut sey.

Der Phosphorus hat Gränzen; die Nacht des Plastischen ist gränzenlos. Das Denkende kann nur Eines vernehmen, Eines wollen, es vernimmt und will (weil es das selber ist) nur das Eine, Beharrende. Das blinde Plastische, das Viele, das Wechselnde wird getrieben und treibt nach Allen ohne das Eine, nach dem Vielen, dem Wechselnden.

Ormuzd ohne Ariman wäre nicht da, gänzlich unlebendig. Ariman ohne Ormuzd könnte zwar Daseyn haben, aber es wäre eitel Chaos und Verwirrung, eitel Blindheit und Höllenfinsterniss. Jener wäre der leere unlebendige nichtige Abstraktionsgott; dieser: blindgrimmige Qualität des Teufels. So käme also Gott aus dem Ungrunde des absoluten Ansich*) nur durch den Gegensatz des scharfen höllischen Fiat zum Daseyn und so bewährt sich auch hier der alte Spruch: Streit ist der Vater des Lebens. —

So viel nun will ich zum Besten des Teufels gesagt haben. Um es aber sagen zu können, habe ich zum Theil in das dritte und die folgenden Kapitel hinübergreifen müssen.

Das Blut ist des Teufels Element. So sagt denn auch Mephistopheles:

*) Diese absolute Potenz, absolute Möglichkeit, das Nichts bezeichnet *Jacob Böhme* (Zweite Apologia §. 108.) als Saamen.

„Am meisten lieb' ich mir die vollen frischen Wangen,
Für einen Leichnam bin ich nicht zu Haus;
Mir geht es wie der Katze mit der Maus."

und so verschreibt sich Faust *) auch dem Teufel mit seinem Blut.

Dieser Treiber **) — Sollicitator im Sinne der Pandekten — wird nun auch der Verneiner, das verneinende Prinzip genannt und ist est allerdings als Reales im Conflikte mit dem Idealen, anders Wollenden, Beharrenden, Einen, namentlich wenn er es überwältigt, also nur in Beziehung auf dieses.

Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, sagt die Bibel, und diess hat die Menschheit auch von jeher gefühlt und darum sind tausende blutiger Thier- und Menschenopfer gefallen zur Versöhnung ***) des furchtbaren Blutgottes, des dunklen Gottes der Finsterniss oder aus anderem, vom blinden hirnlosen Blutgotte entsprossten Wahne, und diese blutigen Gräuel geschahen auch allermeist in der blinden Begeisterung oder Wein- und Geschlechtsberauschung unklarer Naturanbeter bei zu nächtlicher Weile gefeierten Mysterien. Denn Alles, was vom grossen Blutgott aus dem Kleinen im Menschen gewaltsam

*) Wie wahr schildert Faust den Ariman und Ormuzd in sich:
Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen;
Die eine hält, in derber Liebeslust,
Sich an die Welt mit klammernden Organen,
Die andre hebt gewaltsam sich vom Duft
Zu den Gefilden hoher Ahnen etc.

**) Der Teufel ist so gut dem Wesen nach als Du,
Was gehet ihm denn ab? Gestorbner Will und Ruh.
Angelus Silesius.

***) Das Blut kann sühnen, was das Blut verbrach. *Schiller.* — — (Lyon). Am meisten zieht die Aufmerksamkeit ein taurobolischer Alter, der Inschrift nach aus Antonin's des Frommen Zeiten, an sich. Erinnernd an jene alten Sühnopfer, bei welchen ein Mensch, unten in einer Grube unter der Opferbühne stehend, sich von dem Blute des geschlachteten Stieres ganz benetzen liess und hierdurch sich selbst oder Andere, ja selbst eine ganze Stadt oder Provinz entsündigt und mit der Gottheit versöhnt zu haben wähnte. Opfer, denen eine uralte Basis zu Grunde gelegen. — *Schubert:* Reise durch das südliche Frankreich und durch Italien. Bd. 1. p. 40. — Interessant ist auch: *Bryant*, von den Menschenopfern der Alten. Aus dem Englischen von *Michaelis.* Göttingen u. Gotha 1774.

aufregt, regt auch alles Centrifugale auf, Thatendrang überhaupt, Blutthat *), Blutlust insbesondere (Blut will Blut) oder es wirrt, ohne den Phosphorus Ormuzd, Centrifugales mit Centrifugalem unsinnig durcheinander.

Zeugen und Fressen ist des Blutgottes Centrifugalität und Centripetalität **), wie das, dem ganz analoge, Denken und Gedachtes in sich Aufnehmen die des Hirngottes.

Es ist eine furchtbare Süssigkeit in all diesen Bluttendenzen. Den Hass und Rache Schnaubenden lockt das liebreizendste Weib vergebens; er kennt noch was Süsseres als dieses Süsseste; die Wollust seine Rache zu befriedigen ist ihm noch mehr als Geschlechtsgenuss.

Mit dem fliessenden Blut aber wird immer Befriedigung gegeben. Die Lust erlöscht damit wie zur Ruhe im Leben, also auch zum Tode. Qual und Quall, Drang und Trieb erstirbt mit dem fliessenden Blut. Der Mörder und der Ermordete, die Rachsucht, wie ihr Opfer, der Selbstmörder, die sich Verblutende, kaum Mutter Gewordene, der Hingerichtete,

*) Im Menschen wohnt ein rauher blinder Zyklope, der allemal in unsern Stürmen zu reden anfängt und nur Zertrümmerung anräth.
Jean Paul.

**) „Hunger und Liebe," wie *Schiller* sagt, — was aber in seiner Blindheit oft sich verwechselt. So sagt auch Hans zur Grete: ich möchte Dich fressen vor Liebe. — Bekannt ist's, wie das Spinnenweibchen oft das Männchen nach der Begattung ganz und gar auffrisst, wesshalb das Männchen, das sich nur mit vorsichtigster Furcht nähert, hineingerissen endlich in den süssen Wirbel, nach der Begattung so eilfertig als möglich sich aus dem Staube zu machen pflegt. Auch die weibliche Mantis religiosa zerreisst und frisst ihr Männchen. In der hirnlosen Insektenwelt findet sich auch sonst noch dieses teuflische Fressen und Zeugen, diese diabolische Grausamkeit erschrecklich prädominirend. So heisst es in *Kirby's* und *Spence's* von *Oken* herausgegebener Entomologie: Alle Gattungen der Schlupfwespe legen ihre Eyer in lebende Larven oder Raupen anderer Insekten und können auf keine andre Art sich fortpflanzen. Sie dienen dadurch zur Zerstörung unzähliger der Pflanzenwelt schädlicher Würmer. Aber welcher Grausamkeit bedient sich die Natur zu dem Zwecke dieser Ausrottung. Welche Qualen leiden in jedem Sommer Milliarden von Raupen, bis die in ihrem Leibe ausschlüpfenden Wespen sie allmählig zernagen! Ueberhaupt hat die Natur ihr feinstes Raffinement von Grausamkeit, so wie auch ihre diabolischsten Formen in der Insektenwelt ausgesprochen. Hätte sie vollends den Insekten die Grösse der Säugthiere gegeben, so würde der Erde nichts fehlen, um Hölle zu seyn." (Man vergleiche damit das Wort: Beelzebub, welches bekanntlich zu deutsch: „Fliegengott" heisst.) —

wie dessen gesetzlicher Scharfrichter, werden ruhig nach vergossenem Blut. — Im Fliessen, im Sichergiessen überhaupt ist Befriedigung und Stillung. So wird auch der tiefste Schmerz gestillt und wird zur eigenthümlichen Lust durch Thränen, und die wuthgierige Lust und Sucht nach Geschlechtsbefriedigung findet ihr Genügen erst im Saamenerguss, in welchen Strudel den einmal in unmittelbaren Fleisch- und Blutcontact Gebrachten unaufhaltsam der furchtbar gewaltige Ariman hinabreisst. — Auch in der Lust des Säugens spiegelt sich diese Bedeutung wieder.

Wer diesen ungeheuren centripetalen Zug der Naturmacht (wodurch das Individuum centrifugal wird) nicht erfasst, der weiss es auch nicht zu deuten, wie im Leben und in der Tragödie (die ja nur eine poetische Verklärung des furchtbaren Waltens des Ariman ist) der Mörder den durch den Mord erreichten Preiss durch Selbstmord wegwirft. —

Jean Paul sagt sehr schön: In der Brusthöhle des Menschen liegt das Ungeheuer (die Sphinx *) mit aufgehobenem Madonnengesicht auf seinen vier Tatzen und lächelt eine Zeit lang umher und der Mensch mit. Plötzlich springt es auf, gräbt die Grallen in die Brust, zerschlägt sie mit dem Löwenschweife und den harten Flügeln und wühlt, drängt und tobt und überall rinnt Blut an der zerritzten Brusthöhle. Auf einmal legt es sich blutig wieder hin und lächelt wieder fort mit dem schönen Madonnenangesicht. — Und *Rousseau* bemerkt eben so richtig: Parmi les passions qui agitent le coeur de l'homme, il en est une ardente, impétueuse, qui rend un sexe nécessaire à l'autre; passion terrible, qui brave les dangers, renverse tous les obstacles, et qui, dans ses fureurs, semble propre à détruire le genre humain qu'elle est destinée à conserver. —

Ganz eigenthümlich ist die Lust zu beissen während der Begattung, was gar nicht selten vorkommt. Von einem nun

*) *Jacob Böhme* nennt diese Sphinx, etwas prosaisch, den alten Esel oder den Esel schlechtweg, und eben so der gute Bruder Toby im Tristram Shandy.

verstorbenen brutalen Fürsten ist diese Gewohnheit ziemlich famos geworden. Obgleich diess wollüstige Blutigbeissen meist von Männern geschieht, ist mir doch auch ein Fall des Vorkommens desselben bei dem weiblichen Geschlechte bekannt geworden.

Ein junger Gottesgelehrter zeigte mir mehrere, unverkennbar durch menschliche Zähne bis in den M. pectoralis major gebissene Wunden der rechten Brusthälfte, bat mich um ärztlichen Rath, und gestand, von einem wollüstigen Weibe in einer wilden Nacht, in welcher er zu fast unglaublich häufigen Begattungen, nudus cum nuda, von demselben gereizt wurde, gerade im höchsten Momente der Begattungslust und unter eigenthümlich stöhnendem Schreien desselben, diese Bisse erhalten zu haben*). Man denke noch an: „den lange verweilenden Kuss auf ihren entblössten Arm, dass noch die Spur seiner Zähne im flammenrothen Fleck zurückblieb" (in *Schiller's* Fiesko, wo freilich der Ariman nur simulirt war) u. a. —

Alte Wollüstlinge reizen sich dadurch zur Begattung, dass sie nackte Mädchen blutig peitschen lassen und zusehen. *Garmann***) erzählt das Beispiel eines sehr gelehrten Mannes, der, so oft er den nackten Hintern der Schulknaben mit Ruthen peitschen sah, gleichsam in Ohnmacht fiel und eine Saamenergiessung bekam.

Ich selbst sah im Combat des animaux zu Paris, während die wilden Thiere sich blutig zerfleischten, in einer Loge

*) Ob das Küssen, Vorspiel, Surrogat und Analogon der Begattung, auch ein Analogon dieses Beissens sey, will ich nicht entscheiden. — Dass aber die mechanische Annahme, die Hähne, männlichen Enten etc. bissen das Weibchen während der Begattuug desshalb in den Nacken, um sich darauf zu befestigen, nicht Stich hält, erhellt schon zum Theil daraus, dass der Tauber die Täubin nicht beisst, der Kater aber die Katze, der doch gewiss diess Befestigungsmittel nicht braucht. — Jedenfalls übertreibt das Spinnenweibchen das Küssen, die gar ein Fressen draus macht.

Der also Beissende will in der Regel durch's Beissen keinen bestimmten Zweck erreichen; er beisst blind getrieben vom Ariman.

Eine weibliche Liebkosung eigner Art, von *Hauff* mitgetheilt, findet sich in *Hohnbaum's* und *Jahn's* med. Conversationsblatt. 1832. No. 35.

**) *Michell* l. c. p. 64.

zwischen zwei Herren und einer Dame — eine wollüstige Blutscene, die ich nicht näher schildern mag. Als hierher gehörige Erscheinung verdient auch Erwähnung, wie die Franzosen in Deutschland zur Zeit der letzten Feldzüge mit blutigem Einstechen ihrer Namenszüge in die Arme und auf die Brust der Mädchen, die sich ihnen ergaben, oft tändelnd nach der Begattung, diesen Bluttrieb gleichsam galant befriedigten und wie die Mädchen es zuliessen.

Der Blutumlauf, sagt *Schubert**), erscheint bei den Negern so beschleunigt, dass der Puls in einer Minute 120mal schlägt etc. Der Charakter des Negers verirrt sich leicht in die übertriebensten Ausbrüche der Thierheit, besonders der Wollust und Grausamkeit etc. Bei den Völkern der Küstenbeugung von Guinea (des heissesten Theiles der Westküste von Afrika) findet sich eine Grausamkeit, welche ohne Aufhören nach Menschenblut lechzet, gepaart mit viehischer Wollust.

Selbst in entfernteren Beziehungen spricht sich die gemeinsame Quelle von Geschlechtslust und Blutlust aus. So sind Briefe von Verliebten mit eigenem Blute an die Geliebte oder den Geliebten geschrieben nichts Seltenes, und ich habe selbst einen solchen von einem Mädchen gesehen, in welchem dem Geliebten mit wollüstig entzückter Emphase betheuert wurde, dass jeder Tropfen Blut im Mädchen dem Geliebten eigen gehöre. Wie diese Blutgierde bei der Geschlechtslust selbst so bestialisch weit geht, dass Liebhaber Menstrualblut ihrer Mädchen auf die Gesundheit derselben im Wein getrunken, habe ich einmal in einem alten Hebammenbuche gelesen.

Eigenthümlich ist noch das Waschen mit Blut als Verjüngungs- und Schönheitsmittel. Namentlich im französischen Mittelalter fand sich bei der brünstigen Wollust königlicher Frauen, wie beim Volke, der Glaube an Verjüngung durch blutige Opfer und trug hundertfach blutige Frucht. — Das furchtbarste Beispiel von Koketterie und blutdürstiger

*) Geschichte der Seele. Erste Auflage. p. 743—744. — Man vergleiche noch: The Lancet. August 1832.

Grausamkeit findet sich, den Historikern *Thurotz, Istwanfy* u. A. nacherzählt, in *Wagner*'s Beiträgen zur philosophischen Anthropologie (Bd. 2. S. 268.) in der Geschichte eines weiblichen Ungeheuers, einer Ungarischen Dame von hohem Adel. Anfangs hatte sich diese des Menschenbluts als eines Verschönerungsmittels der Haut bedient, dann aber, blosses Werkzeug der in ihr herrschenden blutigen Mordlust, in Zeit von mehreren Jahren gegen 650 junge Mädchen, welche unter dem Vorwande einer vortheilhaften Bedienstung in das Schloss von Cseita gelockt worden waren, umbringen lassen. Die Ermordung geschah unter den ausgesuchtesten Martern, zu denen sie selbst Hand anlegte und an denen sie ihre Augen mit Wohlgefallen weidete.

Ein Beispiel der schrecklichsten Vermischung von Wollust und Grausamkeit gab auch der Bruder des Herzogs von Bourbon-Condé, der Graf von Charalois. Die Opfer seiner Wollust brachte dieser Wütherich meist um, oder marterte sie auf das Furchtbarste. Eine seiner Vergnügungen war die, auf Dachdecker zu schiessen und sie zerschmettert heruntergestürzt zu sehen. — Jener Holländer, welcher bei den wilden Freudengelagen des Volkes die Violine gespielt, ward von der Lust am Morde so ganz besessen, dass er nach und nach 34 Mordthaten, weder aus Rachsucht noch um zu rauben, sondern blos desshalb beging, „weil er ein ausserordentliches Vergnügen dabei empfand.“ — Die Mailänderin, von welcher *Prochaska* erzählt, hatte zugleich das Fleisch der von ihr gemordeten Kinder zu ihrer täglichen Kost gewählt. (Man sehe noch mehr dergleichen bei *Gall* sur les fonctions du cerveau. Paris 1823. Tome 4. p. 64 sqq.)

Wie das Blut zur Begattung reizt und sich, allgemein und topisch, während derselben verhält, soll hier nicht des breiteren ausgeführt werden*).

*) Noch sey jedoch an die Bedeutung des monatlichen Blutflusses beim weiblichen Geschlecht und daran erinnert, wie vom letzteren das Wort: „mein Herz“ so oft euphemistisch in geschlechtlicher Beziehung gebraucht wird. (*Chambon de Montaux* l. c. p. 13.) — Die interessante Bemerkung in *Rudolphi*'s Physiologie (Bd. 1. p. 149.), dass der Blutdurst

Eine bekannte Rede heisst: durch die Vernunft wird das Menschengeschlecht nicht fortgepflanzt. — Im allgewaltigen Geschlechtsdrange wird das Hirn überwogt, überwältigt vom Blute, und gezwungen, der Bluttendenz zu folgen. Mag auch der Ormuzd sich sträuben und entgegenkämpfen; in der Regel siegt der Blutteufel.

Im grossen Gott ist viel Humor, es ist ein Humor zum Todtlachen in der Natur. Der Ariman möchte wohl vor Lachen bersten, wenn er so ein überschwengliches Menschlein überwältigt und über dessen sentimentale Lamentationen in ächt teuflischer Lust sich ergözt. — Wer nicht die wahre Weltanschauung gewonnen, könnte wohl hierüber traurig werden.

Wie das Blut bei der Zeugung die Hauptrolle spielt, so äussert es auch den mächtigsten Einfluss auf die Qualität des Gezeugten. Es ist mir in der Erfahrung noch kein Fall vorgekommen, dass zwei lymphatische kaltblütige Eltern warmblütige oder schwerblütige Kinder erzeugt hätten, oder umgekehrt, wie sich denn auch die Temperamentsverschiedenheit*) als die qualitativ augenfälligste immer durch's Blut äussert. Zu untersuchen, ob die alte Annahme von gerade vier Temperamenten richtig sey oder nicht, gehört nicht hierher; ein Blick aber auf Architektur, physiologische Aeusserungen, Krankheitsanlagen etc., auf die, aus ungekünstelter Naturanschauung hervorgegangenen Bezeichnungen: „leichtblütig, schwerblütig, warmblütig und kaltblütig **),“ namentlich auch *Tackerah*'s ***) wichtige Untersuchungen über das relative Ver-

bei Kastraten und Greisen und bei Tabes dorsualis ganz fehle, mag auch hier ihren Platz finden.

*) Dass auch der Raçenunterschied durch's Plastische begründet sey, hat wohl noch niemand geläugnet.

**) Cf. *Kant*'s Anthropologie. p. 273. — Wie mancher neu- oder auch altgebackene Doctor lacht über die schlichten Ausdrücke der Alten: „melancholisches, verliebtes, cholerisches Blut,“ und wenn man ihn fragte, warum sie ihm lächerlich sind, könnte er's wohl nicht sagen.

***) An Inquiry into the nature and proportions of the Blood, as existent in the Health and Disease. London 1819. — Man vergleiche auch *Krimer*, Versuch einer Physiologie des Blutes. Leipzig 1823. p. 249.

hältniss des Serum zum Crassament, nach welchem das Vorherrschen des Crassament mit der Stärke und Wildheit der Thiere in einem nahen Verhältnisse steht, möge so viel erhellen, als zu meiner Absicht vorläufig genug ist. Doch sey noch an die Resultate der Transfusion gemahnt, z. B. dass Schafe, welchen Kalbsblut eingespritzt worden war, muthig, kampflustig, wie berauscht und wüthend wurden *), ein Fuchs, dem Lammsblut eingespritzt worden war, sich scheuer zeigte **) u. a.

Die blind plastische Bedeutung des Blutes spricht sich noch recht handgreiflich darin aus, dass das Blut oft blos Blut zeugt, niemals aber blosses Hirn gezeugt wurde. Diess fällt bei den Molen in die Augen, jener in Folge unvollkommener Begattungen einseitig weiblicher Zeugungen ***). Auch weiss man ja, dass wohl Rümpfe ohne Köpfe, aber niemals Köpfe ohne Rümpfe gezeugt und geboren wurden †).

Schon früh im Knaben regt sich die angedeutete Blutlust und treibt ihn, namentlich wenn Mädchen zusehen, obgleich er noch keine Ahnung des Geschlechtsverhältnisses hat, zu kühnen Wagnissen, zum Balgen und Klettern, — blutige Nasen und Köpfe, wozu es gewöhnlich zu kommen pflegt, dokumentiren gleichsam, woher es kam ††).

*) *Scheel*, Geschichte der Transfusion. I. S. 65. II. S. 144. 147. 156.

**) Ibid. I. S. 68.

***) Es scheinen diese für die im vorigen Kapitel angeführte Behauptung *Döllinger*'s zu sprechen.

†) Jedes Hirn muss seinen Rumpf haben, um leben zu können, während ein Rumpf ohne Gehirn erscheinen kann. *Burdach* §. 250. 425. 534. — Diese acephalischen Monstra sind noch dazu feist und derb. Aber sie können nicht menschlich leben und sterben bald nach der Geburt. Bei Acephalen fehlt jedoch das Herz, der Gegensatz des Hirns, in der Regel ganz, oder es ist, wenn es sich vorfindet, abnorm gestaltet und das Blut ist noch ganz Serum.

††) Ich erinnere mich noch mit Anklang fröhlicher Knabenlust gerne daran, wie wir 12 - 14jährige Schulbuben ein geheim süss schauerliches ritterhaftes Schutz- und Trutzbündniss schlossen, mit unsern Federmessern uns in die Arme schnitten und das Blut zusammenlaufen liessen. Catilina's Verschwörungsform, von der wir übrigens noch nichts wussten, mag ein Analogon dazu geben.

Ich wurde einmal zu einem 16jährigen Gymnasiasten gerufen, der in die Nase gestochen war. Er gab vor, beim Federschneiden zufällig gestossen worden zu seyn und so mit dem Federmesser sich selbst gestochen zu haben. Die Wunde war aber unverkennbar von einem dreischneidigen sogenannten Parisien. Es ergab sich, dass sich die jungen Leute ohne allen Hass oder vorhergegangene Beleidigung, lediglich aus kräftiger Blut- und Kampflust (wahrscheinlich mit etwas Ambition aus derselben Quelle) zu duelliren pflegten, was sie praktische Gänge nannten. Gar viele Duelle auf Akademieen haben keinen andern Ursprung, und wenn auch in Selbstbewussteren nicht blos dieser blinde Blutdrang und Thatendurst bei Mangel anderer Ableitung und Richtung zu Grunde liegt, sondern Ehre oder Liebe, wie sie sagen, so ist ja diese Ehre und *Liebe*, aus welcher blutiger Zweikampf entspringt, selber blutigen Ursprungs. Dass der Wein, bei dessen Pflanzung, nach dem Talmud, der Teufel so geschäftig war, alles das begünstigt, der Wein, der sich dem Blute hitzig beimischt und das Hirn überströmt, giebt eine neue Bestätigung ab.

Es ist aber ein ganz eigner Reiz im Blute auch noch in anderer Beziehung. Ein gebildeter junger Mann, welcher die im Duell zugefügte sehr beträchtliche spritzende Hiebwunde seines Freundes, dessen Secundant er war, bis zu meiner Ankunft fest andrückend zugehalten und so seine Hand an die Wunde hatte anleimen lassen, schilderte mir später die ganz eigenthümliche Lust, die er, trotz alles Mitleids mit dem verwundeten Freunde, durch das warme, klebende Blut empfand, welches seine Hand, glatt wie eine Emulsion, warm und spezifisch angenehm prickelnd und fast kitzelnd affizirte.

Welcher Arzt, der einigermassen bedeutende blutige Operationen unternommen, mag die ganz eigenthümliche Lust läugnen, welche man fühlt, wenn einem das Blut des Operirten so schön roth und wohlthuend warm über die Finger läuft? — Viele Operateurs versichern, dass bei ihren ersten blutigen Operationen, welche sie mit Schüchternheit und einiger Angst begannen, diese deprimirenden Gefühle gänzlich schwanden und sich zur Kühnheit und reinen Lust am Schneiden steigerten,

sobald sie nur einmal Blut fliessen sahen und fühlten. Ich selbst kann dafür Zeugniss geben. Sans comparaison — haben sich in ähnlicher Weise Mörder im Verhör und Soldaten in vertraulichen Mittheilungen über Scharmützel und Schlachten ausgesprochen. So ist's auch vom Löwen bekannt, dass er, selbst völlig gezähmt, wenn er schmeichelnd seinen Herrn blutig geleckt, von der Blutlust überwältigt, ihn frisst. Auch versichern Reisebeschreiber, dass selbst heisshungerige Löwen durch den muthig energischen Blick des Menschen in Respekt gehalten werden können. Hat aber der Löwe einmal schon einen Menschen gefressen, so kehre er sich nicht mehr an den muthigen Blick und fresse den noch so energisch Blickenden.

Je kräftiger (innerhalb des physiologischen Verhaltens) die Pulse schlagen, desto mehr Thatkraft, Leben, Ringen, Wetten und Wagen, und die Weltgeschichte, wie wir sie aufgezeichnet haben, ist die Geschichte des Ariman.

Dass im Blute Thatkraft und Muth liegt, war schon oft zum Bewusstseyn blutgefesselter Arimansmenschen gekommen *). Das wusste der öffentliche Ankläger Fouquier Tainville recht gut, der, nachdem die in der französischen Revolution **) zur Guillotine geschleiften Schlachtopfer fast ohne Ausnahme mit dem grössten Muthe starben, ja ihren Mördern noch vom Blutgerüste herab furchtbare Wahrheiten sagten, vorschlug, den Gefangenen wiederholt zur Ader zu lassen, um ihre Herzhaftigkeit ***) zu vermindern. Das wussten die Mönche der heiligen Inquisition recht gut, die den feurigen Riego auf ähnliche Art entmuthigten, bevor sie ihn zum Galgen schleppten.

*) Der Tag ist heiss, die Capulets sind draussen
Und treffen wir, so giebt es sicher Zank;
Denn bei der Hitze tobt das tolle Blut. *Shakespeare.*

**) Wie tief spricht sich durch die ganze französische Revolution, im blutbeweglichen Franzosenvolke überhaupt, das Walten des Ariman aus!

***) Durch die Ausdrücke: „Herzhaftigkeit, er hat Herz, wenn Du Herz hast" etc. bestätigt auch der Sprachgebrauch diese Ansicht.

Mit dem Allen ist nun freilich noch nicht bewiesen, dass das Blut, und nicht das Hirn, das Plastische sey. Indem ich aber, in's Spezielle gehend, mich dazu anschicke, ist's wohl kaum nöthig, vorher zu erinnern, dass hier keine Physiologie, sondern blos das bezüglich Nöthigste aus derselben gegeben werden soll. Eher darf ich daran erinnern, was ich im Excursus zum ersten Kapitel und sonst schon gesagt habe. Wenn ich nämlich hier vorzugsweise vom Blute rede, so darf dabei keinen Augenblick ausser Acht gelassen werden, dass mir, der ich vom ganzen Einen Menschen handle, Blut ohne Hirn so unlebendig nichtmenschlich ist als Hirn ohne Blut *), (da alles Daseyende nur mit und durch seinen Gegensatz besteht) dass ich demnach diese Eine Seite des Ganzen zwar hier einseitig beleuchte, ohne dabei einen Augenblick zu vergessen, dass es eben nur die Eine Seite ist, die nicht da seyn könnte, ohne die Andre. Dass aber, was vom sogenannten Somatischen gilt, nothwendig auch vom sogenannten Psychischen gelten müsse, und also das, was von Jenem aus und für Jenes, oder umgekehrt von Diesem aus und für Dieses bewiesen sey, auch für Beides, für das Eine Ganze nämlich, dargethan seyn müsse, betrachte ich als durch das bisher Gesagte dargethan. Doch mag das ganze Buch es noch mehr erhärten und bestätigen.

Indem ich damit beginne, eine irrige Ansicht *Krimer*'s zu entkräften, hoffe ich dabei grossentheils das Hierhergehörige darlegen zu können. *Krimer* sagt nämlich **): Das Blut giebt nur das Material zur Bildung neuer Stoffe her, die Nerven sind das Bildende. So sehen wir nach der Durchschneidung der Nieren-Nerven, dass dann die Nieren keinen Harn,

*) Weder die Nerven- noch die Humoralphysiologen und Pathologen haben das Recht einzig auf ihrer Seite. Nerven und Blut sind im Organismus unzertrennlich, das Eine ist ohne das Andere nichts, hat gar keine Bedeutung, keins ist das Primäre, keins das Sekundäre. — Med chir. Zeitung. 1834. No. 5.

**) A. a. O. p. 196. — Wenn nur *Krimer* (p. 214.) nicht das Famose: „In's Innre der Natur" etc. *Haller*'s beifällig zitirte und schon dadurch seine ganz falsche Ansicht von der Natur verriethe. Man vergleiche *Goethe*'s Gedicht: „In's Inn're der Natur, — o Du Philister" etc.

sondern blos Blutwasser aussondern, so geht nach der Durchschneidung der Nerven, die zu den Speicheldrüsen gehen, die Speichelabsonderung in eine Exsudation von Wasser und Serum über*).

Ich läugne diese Thatsachen um so weniger, je mehr ich *Krimer* als Beobachter und Experimentator achte; aber ich widerspreche der Richtigkeit der Folgerung. —

In Theilen, deren Arterien unterbunden worden sind, sehen wir das Gefühl allmählich erlöschen. Ergo — sind die Arterien das Empfindende. — Dieser Schluss ist so richtig, als der obige *Krimer*'s. Doch vor Allem die Frage: wie denkt sich denn der Vf. das Blut als Material? — Doch wohl nicht wie etwa todte (d. h. aus dem lebendigen Verbande ihres Lebens herausgerissene) Bausteine, die wie Leichname aufeinander geschichtet, vom Meister zu einem Bau gebildet werden? — Ist denn nicht das Blut das Urlebendige? — Ich gestehe, dass mir der, leider als noch nicht entschieden betrachtete, Streit: ob das Blut belebt sey oder nicht, als einer der unsinnigsten vorkommt, der je geführt wurde. *Krimer* sagt zu Ende des §. 31. seines Werkes, nachdem er 20 Beweisgründe für die Vitalität des Blutes aufgezählt: „Fassen wir alles Gesagte zusammen, so ergiebt sich aus der Mehrzahl von Thatsachen die Wahrscheinlichkeit, *(aber auch nichts mehr)* dass das Blut belebt sey; dass es den Körper, so wie die einzelnen Theile desselben belebe, ist wohl keinem Zweifel unterworfen.“

Also nimmt *Krimer* selbst die Vitalität des Blutes an. Es ist demnach gegen ihn nur die Plastizität des Blutes darzuthun. Es seyen den zwei Beobachtungen *Krimer*'s, ehe sie selbst anders gedeutet werden, ein paar andere entgegengesetzt.

Bekanntlich ist der Streit über die Regeneration der Nerven auch noch nicht entschieden. Daran aber, dass das Blut

*) Man lese auch: *Brachet:* recherches expérimentales sur les fonctions du système nerveux ganglionaire et leur application à la pathologie. Paris 1831. Obgleich auch hier einseitige Ueberschätzung des Nerven- und Gangliensystems nicht zu verkennen ist, finden sich doch einzelne schlagende Beweise für die hohe Bedeutung des Blutes genug.

sich selber wieder herstelle, Wunden vernarbe, Eiter erzeuge, Substanzverlust ersetze etc., zweifelt Niemand. Dass aber noch heute sehr achtungswerthe Auktoritäten, ein *Breschet*, *Richerand*, *Delpech* u. A., an der Regeneration der Nerven zweifeln, ist sehr zu beachten.

Angenommen aber, die Nerven werden regenerirt, wie geschieht es?

Hören wir *Swan**): Nach Durchschneidung eines Nerven werden die beiden Schnittenden verdickt und gefässreicher, aber besonders die obere Portion, und gerinnbare, wie Eyweiss aussehende Lymphe ergiesst sich und wird bald mit Gefässen durchzogen. In einigen Tagen vereinigen sich die beiden Parthieen gerinnbarer Lymphe von jedem Nervenende und Anastomosen bilden sich zwischen den Blutgefässen etc. — und *Tiedemann* sagt**): In Folge der mit der Durchschneidung verbundenen Reizung stellt sich bald Entzündung in den Nerven ein, es strömt mehr Blut zu ihren Gefässen, die Nerven nehmen eine rothe Farbe an und werden dicker. In der Umgebung der getrennten Nerven wird gerinnbare Lymphe abgesetzt, in der sich feine Gefässe bilden. Durch die Entzündung und den Erguss von Lymphe in die Zellscheide der Nerven und den ihre Stränge und Fäden verbindenden Zellstoff wird eine Anschwellung oder ein Knötchen an den Nervenenden hervorgebracht. Die während der Entzündungsperiode ergossene und von feinen Blutgefässen durchzogene bildsame Lymphe verbindet die getrennten Nerven nach wenigen Tagen.

Hier liegt doch klar vor, dass der Nerve sich nicht aus eigener Macht, aus sich selbst mit seiner eigenen Materie regeneriren kann, sondern das Blut die Hauptrolle dabei spielt.

Wenn nun bei unterbundenen Arterien das Gefühl jen-

*) Treatise on diseases and injuries of nerves. London 1834. — Ich entnehme obige Stelle, so wie die folgende *Tiedemann*'s aus *Friedreich*'s höchst dankenswerther Abhandlung: Die neuesten Erfahrungen und Ansichten über die Lokalkrankheiten und die Wiedererzeugung der Nerven in *Schmidt*'s Jahrbb. Bd. 5. p. 94.

**) Zeitschrift für Physiologie. 1831. Bd. 4.

seits der Unterbindung erlischt, und bei unterbundenen Nerven das Sekret der correspondirenden Arterien krankhaft wird, so kann daraus nichts weiter gefolgert werden, als dass, um normal zu wirken, Nerve und Arterie sich gegenseitig nöthig haben, Nerve weder ohne Arterie, noch Arterie ohne Nerven normal wirken kann. Und mehr beweisen denn auch die *Krimer*'schen Beobachtungen nicht, abgesehen davon, dass durch die Unterbindung des Nerven das Sekret zwar in Beziehung seiner Quantitätsverhältnisse (der Urin z. B. in Proportion des Harnstoffes, der Harnsäure, der phosphorsauren Ammoniaktalkerde, des Harnoxyds*) etc.) geändert, doch aber immer noch gebildet und ausgeschieden wird.

Sieht man aber, dass der Nerve allein sich nicht wieder zu erzeugen vermag, sondern dass das Blut ihn ergänzen muss, das Blut jedoch allein die Theile, welche des Nerveneinflusses beraubt wurden, fortwährend in Integrität erhält, und möglichst**) regenerirt, sieht man, dass in niederen Thierreihen (Zoophyten, Crustaceen und Würmern) die grössten verlorenen oder zerstörten Theile vorzugsweise vom Blut und durch das Blut vollständig regenerirt werden, erwägt man, dass Vernarbung, Verwachsung, Eiterbildung, Granulation etc. vorzugsweise durch das Blut geschehen, so müsste man doch blind seyn, wenn man die plastische Bedeutung des Blutes nicht sehen wollte.

Vor einem Vierteljahre behandelte ich einen an Paraplegie Leidenden, bei dem in den gelähmten Theilen Empfindung und Bewegung ganz und gar aufgehört hatte. (Es war ein 18jähriger Bauerbursche, der beim Eggen, wobei er das Leitseil um den Arm gebunden hatte, von dem scheugewordenen Pferde auf eine grässliche Art geschleift wurde.) Trotz dem heilten die Wunden, die er durch den Unfall, der die Lähmung setzte, zugleich erhielt, durch Blasenpflaster und andere Aetzmittel wundgemachte Stellen und endlich die, durch das Glüh-

*) *Krimer* l. c. p. 195.

**) Möglichst; denn Blut und Hirnmark zusammen können keinen abgeschnittenen Finger regeneriren.

eisen — das er durchaus gar nicht gefühlt hatte — vom Nakken, im Verlaufe des Rückenmarkes, zu dessen beiden Seiten, bis unter die Trochanterengegend ihm zugefügten, äusserst beträchtlichen, Brandwunden vollständig bei andauernder absoluter Empfindungs- und Bewegungslosigkeit *).

Allerdings ist das Hirn (mit den Nerven) das Bestimmende, Richtung Gebende; doch kann davon erst später die Rede seyn. Hier noch weitere Bestätigung der Plastizität des Blutes.

Marshal sagt (obgleich etwas zu einseitig) — l. c. p. 178. — Bei dem jungen Hühnchen erscheint schon in den beiden ersten Tagen das Herz als Punctum saliens in der Brusthöhle, während der Kopf noch eine gestaltlose Masse ist und das Hirn dem Anscheine nach keine regelmässige Bildung hat, folglich auch kein Wirkungsvermögen besitzen kann. Diese Ansicht erhält durch den menschlicken Fötus noch grössere Bestätigung. Wenn Herz und Arterien schon eine regelmässige und kräftige Wirkung äussern, der Darmkanal sich zusammenzieht, Sekretionen von statten gehen: so scheint das Gehirn in dieser früheren Periode noch keine Funktion zu üben. Da das Fötusleben keine Empfindung erfordert, so ist auch dem Gehirn kein Wirkungsvermögen ertheilt und die Sinne schlummern **) etc. — Wie können wir also glauben, dass, wenn im Fötus eine dem Hirn nicht abzusprechende Kraft noch gar nicht existirt, eine andre, die bis jetzt blos auf Hypothesen beruht, ihm zukommen soll? — Vielmehr sind wir zu dem Schlusse berechtigt, dass Wachsthum und Muskelbewegung im Fötus unabhängig vom Gehirne sich vorfinden, dieselben Kräfte auch im Leben ausser dem Mutterleibe unabhängig vom Gehirne statt haben ***).

*) Valetto, der 11 Jahre lange Empfindung und Bewegungsfähigkeit in den unteren Extremitäten verloren hatte, zeigte diese, trotz der vollkommenen Lähmung, noch nach dieser langen Zeit, warm, wohlgenährt und die Haut weich und unverdorben. *A. Omodei*, Annali universali di medicina. Luglio 1833.

**) Beim Schlaf fällt das Plastische des Blutlebens im sogenannten Psychischen und Somatischen vor Allem auf.

***) Dass aus dem Leibe geschnittene Herzen von Kröten, Schlangen, Nattern etc. noch sehr lange sich zusammenziehen und ausdehnen, pulsi-

Es drängen sich mir aber, ganz gegen meine Absicht, zu viele Citate auf, als dass ich sie alle anzuführen für passend finde. Auch sind die, welche etwa noch hierher gehören möchten, zu einseitig für's Blut partheiisch. Es beengt mich überhaupt, so einseitig von einer Hälfte, die jeden Augenblick an die andre mahnt, zu schreiben, so dass ich, nach Erledigung des Nöthigsten, erst im 4. Kapitel, das, was etwa in diesem und dem folgenden vermisst werden könnte, aussprechen werde. Um aber, statt Vielen, gleich den tüchtigsten Gewährsmann sprechen zu lassen, sey noch, wenn auch vorgreifend, angeführt, was *Burdach* (§. 536.), gleichsam als Résumé seiner Untersuchungen, giebt. Es heisst aber dort: Der Einfluss des Rumpfes auf das Hirnleben wird vorzüglich durch das Blut vermittelt, welches theils chemisch, leiblich, als Stoff der Bildung, theils mechanisch durch Bewegung und Erschütterung, theils dynamisch als lebendiger Impuls einwirkt. Denn es ist der flüssige Leib, welcher die Allgemeinheit der thierischen Substanz in sich trägt, und seine Bewegung ist strömendes organisches Leben, welches in ununterbrochenem Flusse alle einzelnen Gebilde verknüpft, bewegt und belebt. Das Gehirn entwickelt sich durch Anziehung von Blut (§. 265.) und im gleichen Verhältnisse mit derselben (§. 392.), wird durch dasselbe bewegt (§. 267. 270. 271.) und zieht es stärker an bei gesteigerter Thätigkeit seines pflanzlichen (§. 305.) und psychischen Lebens (§. 244. 385.). — Die Seelenthätigkeit wird durch die Quantität (§. 391—397. 406.) und Qualität des Blutes (§. 398.) bestimmt. Als das herrschende Organ empfängt aber das Gehirn ein lebendigeres Blut (§. 225.) und lebendigere Arterien (§. 225. 385.) und seine Gefässe sind so organisirt, dass es seine Selbstständigkeit gegen die Gewalt des Blutes im Normalzustande behaupten kann (§. 226—229. 405.). — Weniger in die Augen springend ist der Einfluss des

ren, ist bekannt. Ich habe einer Coluber natrix, welcher schon vor 3 Stunden der Kopf abgeschlagen war, das Herz herausgeschnitten und auf einen Glasteller gelegt und noch über 400 freiwillige Contractionen desselben gezählt. *Senac* erneuerte 100mal die Thätigkeit eines Hundeherzens, indem er es so oft mit seinem Finger berührte.

Rumpfes mittels der Nerven, welche vorzüglich die spezifische Beziehung einzelner Organe verwirklichen, während das Blut mehr den Zustand des gesammten plastischen Lebens auf das Gehirn überträgt.

So viel einstweilen über das Plastische des Bluts!

Ich habe aber ferner das Blut als das Wechselnde, Viele bezeichnet.

Eine Auseinandersetzung, dass der Stoffwechsel im Plastischen, im Blute begründet ist, wäre hier in mehr als einer Hinsicht am unrechten Orte. Wie das Herz, das Perpetuum mobile, in immer wechselnder Bewegung von Expansion und Contraction lebt, so das Blut in ewigem Strömen, im unaufhörlichen Wechselkampfe, in immerwährendem Sichumbilden von Lymphe, Venen- und Arterienblut, in rastlos beweglichem Aneignen, Absondern, Bilden, Ausscheiden *). So lebt und *strebt* auch das Kind, der Jüngling, der Sanguiniker, das Mädchen und Weib, in welchen Allen das Blutleben vorwaltet, nach dem Wechselnden hin, will bald Dieses bald Jenes, immer etwas Anderes, das Neue, das Viele **). So wechselt im blutbeweglichen Kinde und Weibe auch Lust und Schmerz, Weinen und Lachen ***), das Himmelhochjauchzen und zum Tode Betrübtseyn, Hoffen und Fürchten, Lieben und Hassen in der Schnelle des Augenblicks, und das Kind wie das Weib lächelt schon wieder, die frischen Thränen noch auf den Wangen †).

*) Man lese hierüber: *Schultz*, der Lebensprozess im Blute. Berlin 1822. Besonders den meine Ansicht vollkommen bestätigenden §. 31.

**) Was ein weiblich Herz erfreue
In der klein und grossen Welt?
Ganz gewiss ist es das Neue,
Dessen Blüthe stets gefällt. *Goethe.*

***) Kinder und Weiber haben Lachen und Weinen in einem Sack, sagt das Sprüchwort.

†) Wer denkt hier nicht an die liebliche Homerische *δακρυοεν γελασασα* Andromache? — Schön beschreibt *Shakespeare* diese weibliche Bedeutung des Blutes: „Ich grämte mich, war weibisch, veränderlich, wusste nicht was ich wollte, nun voll Sehnsucht, dann stolz, phantastisch, grillenhaft, läppisch, unbeständig, bald in Thränen, bald voll Lächeln, von jeder Leidenschaft etwas und von keiner etwas rechtes, wie Kinder

Das Blut würde aber nicht nach dem Wechselnden, dem Vielen streben, wenn es dieses nicht selber wäre. Es ist das Urlebendige und

> Kein Lebendiges ist Eins,
> Immer ist's ein Vieles.
>
> *Goethe.*

Mit dieser vermehrten Vielheit steigert sich die Lebendigkeit. Das Blut ist nun aber schon in sich selber das Viele, weisses, rothes *), schwarzes Blut. Es ist aber noch in anderer Richtung das Viele; denn es bildet aus sich (und wird) Herz, Gefässe, Muskeln, Knochen, Lungen, Leber, Milz, Magen etc. etc. Dass diess Alles zur Blutseite gehört, bedarf keines Beweises.

Da ich aber in diesem Buche vom Plastischen, vom Blute lediglich handle, in wiefern es sich auf das Denken, das Hirn bezieht, so wird davon am füglichsten die Rede seyn können, wenn erst vom Hirn selber gehandelt worden ist.

und Weiber meistentheils in diese Farben schlagen. Bald mochte ich ihn leiden, bald konnte ich ihn nicht ausstehen, dann machte ich mir mit ihm zu schaffen, dann sagte ich mich von ihm los, jetzt weinte ich um ihn, jetzt spie ich vor ihm aus" etc.

Rosalinde in: „Wie es euch gefällt."

*) Das rothe Blut, das Saure ist der rechte Ariman. Ohne Säuerung ist menschliches Leben, Treiben, Thätigseyn nicht möglich, und der Embryo ist auch vorzüglich desshalb noch so stumpf und dumm, weil er noch nicht athmet.

Drittes Kapitel.

Hirnmark.

Διοτι φημι τον ἐγκεφαλον εἶναι τον ἑρμηνευοντα την ξυνεσιν.
Hippocrates.

Wie im werdenden Menschen das Blut vor dem Herzen, den Gefässen, Muskeln, Rumpforganen, so ist auch das Hirnmark (an Eyweissstoff gebundener Phosphor) vor den Gebilden des grossen und kleinen Hirns, Rückenmarks, der Nerven*) und Ganglien da.

Obgleich nun die Insichselberentgegensetzung des Einen Menschen durch Blut und Hirn, oder das in sich selber Auseinandergehen in Blut und Hirn zumal und zugleich geschehen muss und nicht anders gedacht werden kann, so ist doch darüber gestritten worden, ob der Gegensatz des Blutes oder aber der des Hirns eher stattfinde, und man hat im Embryo bald Hirn, bald Herz eher gesehen. Es ist aber schon bemerkt worden, wie das im Urflüssigen noch homogene Blut und Hirnmark aus demselben gemeinschaftlich hervorgehe, so jedoch, dass die vorwaltende Thätigkeit vor dem Hirn dem Blute zukommt, in welchem zwar das Hirnmark in wirklicher Immanenz schon da ist, jedoch als solches erst später sichtbar, organisch gestaltet und selbstthätig wird.

Interessant ist die Ansicht *Ackermann's* (Nerv. syst. p. 100 sqq.), welcher das Hirn als ein Erzeugniss der Arterien betrachtete und annahm, dass aus den Wirbelarterien die Ge-

*) Ueber die ganz analoge Zusammensetzung des Hirns und der Nerven cf. *Berzelius* Lehrbuch der Chemie (aus dem Schwedischen von *Wöhler*). Bd. 4. Abtheilung 1. Dresden 1831. S. 21 sqq.

fässgeflechte und aus diesen die Sinneshügel, aus den Carotiden aber das Hirnschenkel- und Balkensystem, also die Hemisphären sich bildeten. *Serres* hat nachgewieſen, dass die Entwicklung jedes Hirntheiles mit der Entwicklung seiner Arterien übereinstimmt.

Dass die Nerven der rechten Seite gewöhnlich stärker sind als die der linken, möchte auch wohl nur daraus zu erklären seyn, dass auch die rechte Vertebralarterie und Carotis, welche mehr in gerader Richtung der Aorta fortgeht als die linke, auch stärker ist als diese. Auch der rechte Querblutleiter ist stärker als der linke. Der geradere und kürzere Weg der rechten Jugularis zum Herzen hängt genau damit zusammen.

Der Embryo ist in den ersten Zeiten seiner Bildung ein häutiges, mit lymphatischer Flüssigkeit gefülltes Bläschen, das an Gefässen hängt, welche als dessen Wurzelfasern zu betrachten sind *). Es ist in der frühesten Zeit noch kein Hirn und Rückenmark vorhanden und deren Stelle wird durch eine helle Flüssigkeit eingenommen **).

Auch später ist, wie *Burdach* (§. 537.) sagt, beym Embryo das Gehirn von so beschränkter Wirksamkeit, wie Hoden und Fruchthälter vor dem Eintritt der Geschlechtsreife und daher für das Gesammtleben mehr gleichgültig. Der Embryo ist noch nicht hirnreif und erst im Fortschreiten des Lebens gewinnt allmählich das Gehirn sowohl die innere Kraft, als die ihm bestimmte Macht über das Leben der andern Organe ***).

Aber selbst noch lange nach der Geburt zeigt sich das Hirn als eine weissröthliche mehr noch homogene Masse, bis in der deutlich sich aussprechenden Hirnmetamorphose zwischen dem 9ten und 12ten Lebensmonate (der sogenannten Den-

*) *Carus* l. c. §. 667.

**) *Tiedemann*, Anatomie und Bildungsgeschichte des Gehirns. Nürnberg 1816. p. 8.

***) Die Priorität des überwaltend hervortretenden Gegensatzes des Bluts vor dem Hirn, könnte noch, bedürfte sie es anders, in allen den Gründen ihre Stütze finden, die der treffliche *Pfaff* (der Mensch und die Sterne) für seine geniale Behauptung, die Sonne sey jünger als die Erde, geltend gemacht.

titionsperiode) unter gesteigertem Blutzudrang Blut und Hirn innerhalb des Schädels selber sich entschiedner scheiden und bestimmtere Gegensätze (graue und Marksubstanz) bilden. Diess ist nun eigentlich die Geburtszeit des Ormuzd für sich und damit ist der Grund zu seiner Emanzipation und Selbstständigkeit gelegt.

Während aber das Blut vom ersten bis letzten Herzschlag als das innere Wechselnde, sich Aendernde, Viele sich uns darstellte, sehen wir zwar im Hirn auch ein stetes Werden, aber in einer eigenthümlichen Stetigkeit, es selber, namentlich in seiner Marksubstanz, als das mehr Beharrende, als das Dauernde im Wechsel. Zwar bleibt es in gewissem Grade und gewisser Art immer abhängig vom Plastischen und kann nur durch dasselbe und mit demselben leben; seine eigenthümliche Selbstständigkeit aber, welche es, einmal gewonnen, zu behaupten vermag, spricht sich schon dadurch aus, dass es *) in der Unveränderlichkeit seines Volumen beym Stärkerwerden oder Abmagern des übrigen Körpers selbst den Knochen übertrifft. Ja selbst *Burdach* **) drückt sich über den nun einmal nicht zu läugnenden Stoffwechsel des Gehirns nur mit vorsichtiger Zurückhaltung aus.

Da haben Philosophen und Psychologen gepocht auf das Beharrende, auf das Dauernde im Wechsel, haben gelärmt und geschrieen, diess müsse und könne nichts Anderes seyn als etwas Immaterielles, und hätten nur die Augen aufthun dürfen, um's mit Augen zu schauen. Da sagt man immer Geist oder Seele, wo man entweder Hirn oder Mensch sagen sollte, und wenn man bei Vorgängen des höhermenschlichen Lebens unwidersprechlich bestimmt Körperliches fühlte, so nannte man's Herz, da man zwar das Herz durch's Hirn fühlt, nicht aber umgekehrt, so dass Hirn zu sagen für Herz unpoetisch und zum Theil unschicklich, Hirn aber für Geist gar un-

*) *Burdach* III. p. 4. — *Blumenbach* institut. physiol. Ed. 3. p. 384. — *Sömmerring* über die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer. Frkfrt. 1785. p. 62.

**) II. p. 23: „Dass ein Wechsel des Stoffes, so gering er auch seyn mag, im Gehirn nicht ganz fehlen kann.“ —

richtig gewähnt wird. Das Hirn ist aber so poetisch wie das Herz, nur gehört's der klassischen Schule, der Pairskammer an, während dieses (so wie der Teufel und die zweite Kammer, das Unterhaus) durchaus romantisch ist *). Hirn statt Geist zu sagen ist aber richtiger, weil das Wort Geist ein abgezogner Begriff, das Hirn aber das ist, was man eigentlich darunter versteht. (Da aber Leben und Seele identisch ist, so ist weder Hirn noch Herz Seele, sondern beides.) Doch hat man der Gewalt der Wahrheit so weit nachgeben müssen, dass man das Hirn wenigstens als Sitz der Seele, des Geistes annahm. Mehr aber haben innerlich und äusserlich furchtsame Rücksichten und Vorsichten auch nicht zugestanden.

Da die wohl hinlänglich bekannten Gründe für das Hirn als Sitz der Seele die nämlichen sind, welche, wenn man tiefer eingeht, beweisen, dass das Hirn das Denkende, Verständige und Vernünftige selber ist, so kann ich, um nicht gar oft von Andern Wiederholtes auf's Neue zu wiederholen, mich hierbei kürzer fassen.

Blickt man auf die Entwicklungsgeschichte des Hirns zurück, so fällt vor Allem das Naturgesetz in die Augen: wo kein Hirn sichtbar wird, offenbart sich auch kein Ormuzd, wo ursprüngliche Missbildungen des Hirns sind, da ist auch der Gott zur Fratze geworden **).

Sodann ist eben so gewiss erkannt, dass zum normalen Denken eine bestimmte entsprechende normale Beschaffenheit des Hirns in Beziehung auf Consistenz, Weichheit **), Volumen, Form, Bildung, Gewicht, Maass etc. unerlässlich nöthig ist. Wenn Du das nicht glaubst, so kann man es Dir mit Zollstab und Waage erweisen. Das noch nicht denkreife Hirn im Embryo ist auch noch zu weich, das nicht mehr denkfähige im Greise zu hart ***). Das im Embryo noch zu

*) Im Allemannischen heisst toll: schön. cf. *Hebel.*

**) Man denke an Acephalon, Hemicephalon, monströs kleines Encephalon, Hirnbruch etc. Wo die Genitalien fehlen, fehlt Zeugen und Empfangen, wo kein Hirn ist, Denken und Gedachtes in sich aufnehmen.

***) *Burdach* §. 507.

****) „Auch das Gehirn und das ganze Nervensystem wird härter und verliert an Beweglichkeit. Hiermit werden sämmtliche Geistes-

kleine Hirn ist noch denkunreif, ein Hirn, das nicht gross wird, klein bleibt, wird auch im Erwachsenen nicht denkreif, und ein in Form und Bildung Abnormes ist niemals in seiner Thätigkeit, im Erkennen und Denken normal.

Je ausgeprägter aber und bestimmter die einzelnen naturgemässen Formen des Gehirns sind, um so ausgeprägter und bestimmter ist auch das Denken in seinen Formen und Richtungen.

Doch kann diess Alles erst bei den pathologischen Nachweisungen recht klar werden, die noch nicht hierher gehören. Auch von der Insichselberentgegensetzung des Hirns als grauer und Marksubstanz kann erst gehandelt werden, nachdem ich vorher noch das nöthigste Einseitige von Hirnmark selbst absolvirt.

Cerebrum pars hominis est, cujus obscura adhuc structura, obscuriores morbi, obscurissimae functiones perpetim philosophorum atque medicorum torquebunt ingenia.

Fantoni obs. anat. p. 103.

Diess bedenk' ich dabei zunächst und empfehle es auch dem Bedenken geneigter und ungeneigter Leser.

Denken, und Gedachtes oder zu Denkendes in sich Aufnehmen (Zeugen und Empfangen *), — darin besteht die Thätigkeit des Hirns und obgleich diess von verschiedenen Richtungen her und nach verschiedenen Richtungen hin geschieht, so ist's doch immer Denken, oder Gedachtes oder zu Denkendes in sich Aufnehmen, Zeugen oder Empfangen.

Das nach innen auf den übrigen Leib gewendete gröbere Zeugen, Stoffbilden oder vielmehr Stoffmitbilden geschieht in innigster Begattung mit dem Ariman, wird vorzugsweise durch die Nerven und Arterien vermittelt, ist jedoch auch nur in seiner Richtung vom Denken verschieden, obschon es ein

funktionen träger und auch die Sinnesorgane, insbesondere der Gesichts- und Gehörsinn, werden stumpfer. So nähern sich alle Lebenserscheinungen im Greise ihrem wirklichen Ende, gerade im Gegensatze mit dem zunehmenden Leben des Kindes. *Wilbrand* Physiologie. Giessen 1815. §. 903.

*) Sprechen und Hören ist Befruchten und Empfangen. *Novalis.*

gröberes Resultat giebt. Unmittelbar kann das Hirn nichts als Denken, Wahrnehmen, Empfinden, Erkennen, so wie Verstehen, Vernehmen, Wollen beruht auf einer und derselben Thätigkeit des Hirns, obgleich diese Thätigkeit selbst, wie bemerkt, in ihren Richtungen verschieden ist.

Die Nerven sind weiter nichts als Zeugungs- oder Conceptionsleiter des Hirns, männlich vom Hirn und weiblich zum Hirn gehend, Ausstrahlungen und Rückstrahlungen des Ormuzd.

Mit den Ganglien aber, dem inneren Tastsinn, wurzelt der Ormuzd im Ariman, wie dieser in jenem mit den Venen. Beides sind die dunklen Wurzeln beider in sich gegenseitig. Wie aber die Ganglien nur Träger dunkler Gefühle sind, so kann natürlich auch das Hirn durch sie nur dunkle Vorstellungen gewinnen.

Das Hirn als solches kann nur denken; es kann aber Gedachtes in sich aufnehmen nur durch die Sinnesorgane, so wie es sein Denken auch nur äussern kann durch sie *) und die Muskeln.

Denken aber ist für das Hirn nichts als Empfinden, Empfinden nichts Anderes als Denken, das Hirn kann nicht empfinden ohne zu denken, es kann nicht denken ohne zu empfinden.

Der Merkwürdigkeit wegen, wie ein ganz abstrakter Philosoph mit dieser physiologischen Thatsache zusammentrifft, stehe hier *Hegels* Satz:

„Alles ist in der Empfindung und wenn man will, Alles, was im geistigen Bewusstseyn und in der Vernunft hervortritt, hat seinen Quell und Ursprung in derselben.“

Aber um des Himmels Willen, hör' ich wimmern, wo bleibt denn das Gemüth, das liebe, gute, süsse Gemüth? —

*) Nach der alten Nyaya - Philosophie (*Fr. Meyer's* Brahma, die Religion der Indier etc. Leipz. 1818. S. 117.) wird der Verstand gebildet durch die vereinigte Thätigkeit sechs verschiedener Sinne, fünf äusserlicher und eines innerlichen.

Troxler (Versuche in der organischen Physik. p. 205.) stellt die Seelenthätigkeit als höhere Potenzen der Sinnesthätigkeiten dar. Möchten tüchtige ärztliche Psychologen (Physiologen) von diesem Gesichtspunkte aus weiter forschen! —

O du süsser gemüthlicher Frager, siehst Du denn nicht, dass ein denkendes Gemüth nichts Anderes ist, als eben das Denken, oder, wenn diess liebe Gemüth nicht denkt, es mit blind-instinktischen hirnlosen niederen Thierseelen in Eins zusammenfällt und als solches in Dir das gedankenlose blindgetriebne und treibende Blut *) Dein liebes Herz **) oder höchstens gedankenloses Ganglienleben ist?

Dieses gemüthliche deutsche Wort: „Gemüth" bezeichnet recht hübsch das Gefühl des Hundes für die Hündin und das gemüthliche Lecken des alten Bären am jungen, es nimmt sich vornehmlich gut aus, wenn in, von Deutschen lateinisch geschriebnen Dissertationen so gemüthlich neben dem männlich Römischen Animus: „[Gemüth]" inklammirt zu lesen ist. So macht sich auch sehr tiefsinnig die grosse systematische Trias:

Geist = Gehirn
Gemüth = Herz
Wille = Muskel. —

Dass aber damit nichts gethan sey, soll weiter unten gezeigt werden.

Treffliche Dienste leistet das liebliche Wort Gemüth da, wo das Denken aufhört, desshalb bezeigt es sich auch in den meisten ästhetischen Urtheilen als äusserst dienlich und wenn ein Schwachkopf einen vernünftig denkenden Mann charakterisiren will, so sagt er: er hat kein Gemüth. — Soll denn der Mensch gemüthlich, soll er denn nicht vernünftig seyn? —

*) „Ueberhaupt ist kein Vermögen der Seele so wellenartiger Natur, wie die Gefühle, ihre Bewegungen sind nicht eingeschränkt, wie die eines eingedammten Teiches, sondern sie durchfliessen, wie das lebendige Wasser, alle Theile des Leibes, und in soferne ist die uralte ägyptisch-israelitische Annahme nicht ganz ohne Grund, welche die Brust und deren Mittelpunkt das Herz mit seinen Blutwogen alle Theile des Leibes mit Leben durchströmen und auch alle Seelenstimmungen davon ausgehen liess. *Ennemoser* über die nähere Wechselwirkung des Leibes und der Seele. Bonn 1825. p. 161. —

**) Um sich die Vagheit, Leerheit und Nichtigkeit dieser Sprachdistinktionen: Gemüth, Seele, Herz, Geist recht anschaulich zu machen, vergleiche man doch nur mit einigem Nachdenken besagte Artikel in *Eberhard's* synonymischem Handwörterbuche.

Es ist verdienstlich, gegen diese erbärmliche gedankenlose Gemüthlichkeit, die einem an allen Strassenecken begegnet, und welcher Ehre und Schande, Recht und Unrecht, Vernunft und Unsinn, Götterbild und Fratze in Einen gemüthlichen Rührbrey zusammenläuft, die eines Brutus Heltenthat bewinselt und über den redlichen Finder, der einen silberbeschlagenen Meerschaumkopf zurückgiebt, in Thränen zerfliesst, — es ist verdienstlich, gegen diese Philisterey allen Ernstes zu eifern.

Jeder Tropf beruft sich auf sein Gemüth und die elendesten Schwächlinge sind die gemüthlichsten Leute. „Nehmet Euch nur vor den Sentimentalen in Acht,“ warnt *Schiller* *) und *Göthe* sagt:

Auf das empfindsame Volk hab' ich nie was gehalten, es werden,
Kommt die Gelegenheit, nur schlechte Gesellen daraus. —

Und so ist es auch, im Leben wie in der Wissenschaft und Kunst. Es ist Pflicht, die zu züchtigen, die also gemüthlich huren wollen mit der heiligen Wissenschaft und sie mit dem Saamen ihrer eitlen, feigen, wollüstigen Träume schwängern. Schlägt man ja auch mit Recht einen Ourang Outang todt, der im Begriff ist, eine menschliche Jungfrau zu stupriren. Diese geistliche Hurerey, wie *Jacob Böhme* es nennt, bei der die armseelige Selbheit nur wohlthätigen, beschwichtigenden oder reizenden Kitzel ihrer selbst, der erbärmlichen Selbheit, will, kann nicht bitter genug getadelt werden.

Welche gemüthliche Scheusale hat die neuere Poesie ausgeboren und mit welchem Beifall wurden sie vom gemüthlichen Publikum aufgenommen! Welche ekelhaft hysterische Helden, welche widerliche nervenschwache schwindsüchtige Titanen verdanken wir ihr! —

Aber diese liebe Gemüthlichkeit hat auch die Tollhäuser gefüllt! — Doch das gehört noch nicht hierher.

*) Derselbe lässt seinen Geiger Müller sagen: Wer einen Gruss an das liebe Fleisch zu bestellen hat, darf nur das gute Herz Boten gehen lassen. Hat man's nur erst so weit im Reinen, dass die Gemüther tapp machen, rutsch! nehmen die Körper auch ein Exempel. —

Dieser feigen lendenlahmen Gemüthlichkeit, diesem warmen Neste und Schlupfwinkel des Philisters, der vor jeder ernsten tapfern Frage auf Tod und Leben hin erschrickt und vor Angst nicht weiter zu denken sich getraut, haben wir es grossentheils auch zu verdanken, dass wir in der Psychiatrie, namentlich in deren Grundsätzen, fast noch auf demselben Flecke stehen, wie vor ein paar tausend Jahren! —

Möge Gemüth und Gemüthlichkeit ferne bleiben dem wissenschaftlichen Forscher!

Die dunkle Wurzel also der Ganglien, womit der Ormuzd im Ariman, und die der Venen, womit der Ariman im Ormuzd wurzelt, dieser (ohne Hirntheilnahme) gedankenlose Sinn, der sogenannte sechste Sinn, der unklare Leiter und Fühler, diess ist Dein Gemüth, auch par excellence: Gefühl genannt. Oder willst Du darunter Dein Herz (dieses, wie der Prophet *Jeremias* so bezeichnend sagt, trotzig und verzagt Ding) *) verstanden wissen, so ist Dir das Nöthige hierüber schon im vorigen Kapitel gesagt worden.

Vernünftiges Denken **) ist alles, es ist das Wahre, das Gute, das Schöne und nur der vernünftig denkende Mensch ist weise, edel und schönsinnig.

Eine ganz brutale teuflische Titanenkraft steht höher und für die Naturgewalt respektabler da, als die verschrobene, schwächliche, Gott wie Natur schändende Gemüthsphilisterey. — So viel davon!

Man hat auch den Willen angenommen, als etwas vom Denken Verschiednes, als etwas, das da etwas Anderes sey, als das Denken selber. Man hat sogar dem Willen das Muskelsystem entsprechen lassen, wie man sagte. — Es ist aber hierbei offenbar entweder der Trieb mit dem Willen, oder die äusserliche That mit dem innerlichen Wollen verwechselt. Der Trieb ist durch den Treiber Ariman gesetzt, das Wollen durch den Denker Ormuzd, (der freilich ohne

*) Nichts Unbeständigeres im Wohlseyn und im Schmerz
Ist (denke hin und her) als, Mensch, Dein eigen Herz.
Angelus Silesius.

**) Man lese hierüber das folgende Kapitel.

jenen eben so wenig wollen, als jener ohne diesen treiben könnte).

Das Saugenwollen des Neugebornen, das Essenwollen des Hungrigen, das Sichbegattenwollen des geschlechtlich Erregten, viele Muskelbewegungen kommen vom Ariman (durch's Cerebellum *), das Blut- und Thathirn) und sind ursprünglich kein Wollen, sondern blinde Triebe **). Der Wille aber ist nichts Anderes als lebhaftes Denken auf's Thun und Lassen gerichtet. Ich kann wollen ohne Arm und Beine. Zur That aber brauche ich die Muskeln. Die Muskeln sind blos die Vollbringer; das Rückenmark, das Cerebrum longum des *Kealdus Columbus*, ist der eigentliche Nervus rerum gerendarum. Im Cerebellum, des Arimans Individualhirn, lebt Drang und Trieb; das Cerebrum aber ist das Wollende, d. h. das Denkende, Richtende, Richtung Gebende, der Spiritus Rector. —

Wären die Muskeln das Wollende, so wäre der Pinsel der Mahler. Wäre das Wollende etwas Anderes als das Denkende, so müsste es ein Wollen geben ohne Denken, und wer wird diess zugeben? —

Spinoza erkannte schon: Voluntatem ab intellectu non distingui, *Novalis* sagt: Wille ist nichts als magisches kräftiges Denkvermögen und auch *Hegeln* ist der Wille das nach aussen Gerichtete, sich verwirklichende Denken. *Scheidler* ***) sagt aber so richtig als witzig: Wer sich freilich Erkennen, Fühlen und Handeln so getrennt, wie etwa Kohle,

*) Auch die peristaltische Bewegung der Gedärme, der Herzschlag, das Athemholen, noch unmittelbarer vom Ariman kommend, scheinen ohne Mitwirkung des Cerebellum, Rückenmarks und dessen Nerven, des Vagus etc. nicht vollbracht werden zu können.

**) Das Motiv der Thätigkeit, wie beim Augenblinzeln oder bei dem Zurückziehen der Hand von einem heissen Körper, gestattet kein Nachdenken, kein Zaudern und die Handlung erfolgt schneller, als der rascheste Impuls des Willens und ohne dass der Wille dabei ins Spiel kommt. *Bell* (Morgenblatt. November 1834)

***) *Friedreich's* Magazin Heft 4. p. 61. — Man sehe auch *Burdach* §. 433. —

Ein grob mechanisches Beispiel wäre: Obgleich die Luft durch Orgeln und Aeolsharfen, Flöten und Posaunen, Thier- und Menschenkehlen durchwaltet, so ist's doch nur Eine Luft, der Eine göttlicheAether! —

Salpeter und Schwefel denkt, und keine Vorstellung ihrer innigen Vereinigung hat, der hätte eben — das Pulver nicht erfunden.

Das Denken ist Eines, ob es gleich nach mehreren Richtungen hinstrahlen kann. Niemand zweifelt daran, dass das Hirn es ist, welches sieht, hört, schmeckt, riecht etc., obgleich Auge, Ohr, Zunge und Nase plastische Gebilde sind. So vermittelt das Plastische auch hier das Viele; aber das Hirnmark, woraus die Leiter bestehen, die von und zu diesen äusseren Sinnesorganen gehen, ist Eines. Eben so verhält es sich mit den einzelnen inneren Hirnorganen *).

Wie die je den einzelnen äusseren Sinnesorganen entsprechenden inneren Hirnorgane je darnach verschiedne Denkrichtungen begründen, also auch z. B. das Cerebellum (Bewegung, Geschlechtliches, That) und zwar in derselben centripetalen oder centrifugalen Richtung, wie jene.

Diess Alles ist der Einheit des Hirns eben so wenig zuwider, als seinem, ihm als solchen, ausschliesslich zukommenden Denken.

Das Wirken der Bewegungsnerven, obgleich augenfälliger, ist doch auch nichts weiter als eine Ausstrahlung der Hirnthätigkeit. Denn Hirnthätigkeit, wie jede Thätigkeit, kann ja gar nicht anders gedacht werden, denn als Bewegung **).

*) Diess ist auch die Basis der *Gall*'schen Lehre, welche mir jedoch noch nicht so durchgebildet scheint, dass für Psychiatrie überhaupt daraus Wesentliches genommen oder dass diese wohl gar selbst darauf gegründet werken könnte. — Noch 14 Tage vor seinem Tode sagte mir der schwererkrankte *Gall*, Fall's ihn diessmal der Teufel nicht hole, solle es seine nächste Arbeit seyn, eine Psychiatrie, auf seine Lehre gegründet, zu schreiben.

Mit welchem Erfolg diess *Spurzheim* versucht, ist bekannt. *Spurzheim* und *Combe* trifft übrigens der gerechte Tadel, die Lehre *Gall's* theils durch minutiöse Anhängsel selbsterfundner Orgänchen, theils durch unbefugte Theoreme verunreinigt zu haben. Möchte, wer da Gelegenheit hat, der Lehre *Gall's*, aber nicht nach *Spurzheim* und *Combe*, sondern dem reinen Originale selber, seine wissenschaftlichen Forschungen zuwenden! Der grösste Fehler *Gall's* bleibt der, das Blut zu wenig beachtet, und dessen wahre Bedeutung ganz verkannt zu haben.

**) Das unmittelbarste: Wie der Hirnthätigkeit kenne ich nicht. Ich weiss z. B. auch nicht, wie das Blut zu Galle, Urin, Saamen wird, ich weiss aber, dass es durch Leber, Nieren, Hoden es wird. —

Obgleich nun diese Bewegung sich vorzugsweise im Hirn als Denken, durch die Muskeln als Muskelbewegung, oder in der plastischen Begattung von Ganglien, Nerven und Arterien (*Schuberts* schlafender Phosphorus, die in materiell niedrigerer Bildung befangne Ganglienthätigkeit) als plastische gröbere Stoffbildung, Sekretionsbethätigung, aussprechen kann, so ist's doch nur Eine Thätigkeit, nur je nach verschiednen Richtungen hin, und, obgleich das nur durch Gegensätze mögliche Leben selbst das Hirn in zwei Hemisphären gespaltet, so sind doch auch diese Eins und Dasselbe.

Dass das, was man Begreifen, Urtheilen, Schliessen etc. nennt, nur auf der Thätigkeit des Einen Hirns beruht, ist klar, und dass man unter allen psychologischen Abstraktionen, nach welchen man die Aktionen des Denkens rein formal sonst noch benannt, eingetheilt, und unterabtheilt hat, durchaus nichts Anderes, als lediglich diese Aktionen und Richtungen des Einen Denkenden, des Hirns, zu verstehen habe, bedarf wohl, nach allem Gesagten, keiner weiteren Auseinandersetzung. Erklärt doch schon *Herder* (Ideen I. S. 115.) das Denken als ungetheiltes und jede Seelenthätigkeit als Frucht dieses Einen Denkens, und den Versuch, abstrahirte Vorstellungen wie einen Körper zergliedern zu wollen, für ungereimt.

Aehnlich spricht sich auch *Carus* *) über diese Vervielfältigung der Seelenvermögen aus, indem er diess Verfahren dem gleich erachtet, wenn Jemand einer menschlichen Hand, weil wir im Stande sind, damit bald zu schreiben, bald zu spielen, bald zu zeichnen, bald zu halten, bald zu tragen etc., eine besondere Schreibekraft, Spielkraft, Zeichnenkraft, Haltkraft, Tragekraft zuschreiben wollte etc. —

Es wurde schon zu zeigen versucht, wie der Mensch durch das Blut mit dem Allgemeinen zusammenhängt. Das

*) Vorlesungen über Psychologie. Leipz. 1831. p. 410.
Sehr richtig bemerkt *Schmid* (in *Friedreichs* Archiv. 1834. Heft 2.): das Schliessen sey keine eigenthümliche Thätigkeit des Denkens, sondern nur eine Fortsetzung des Urtheils, nur eine Ableitung des einen Urtheils aus anderen.

Denkende erschien, wie als das Eine, so als das Begränzte, Beharrende. So sondert sich denn auch der Mensch zunächst durch das Hirn als zu einem Besonderen, Beharrenden vom Allgemeinen, Vielen, Wechselnden ab. Das Hirn in dieser Beziehung als solches, ohne das Blut, gedacht, wäre darum, wie eiskalter *) Egoismus, so leerer rein quantitativer Verstand.

Das über das Einergeben des Menschen in die qualitative und extensive Blut Bluteinseitigkeit gerufne: Wahn! mag nun auch dem in die leer quantitative und intensive Hirneinseitigkeit gelten.

Wie wir im Blut ein Centripetales (Blutegoismus) einem Centrifugalen (Hingabe an's All) entgegengesetzt sehen, so findet sich dieser Gegensatz auch im Hirn wieder und zwar ersteres in der Richtung auf die Plastizität der eignen Körperlichkeit und Selbheit, im vorzugsweisen Selbsterhaltungsstreben, im Sichselbersetzen auf Kosten aller Andern; letzteres in der Denkrichtung (namentlich der sittlichen) weit über die eigne Körperlichkeit hinaus, so dass der Mensch seine Selbheit, ja sein Daseyn dieser höheren Richtung zum Opfer zu bringen vermag **).

Doch kann ich keinen Schritt weiter gehen, ohne vorher einige, meinen Weg versperrende, Steine weggeräumt zu haben. Diess geschieht im nachstehenden

Excursus gegen Nasse.

Nasse sucht (in *Meckel*'s Archiv. Bd. 2. Heft 1. p. 1 sqq.) die Thesis zu beweisen, dass das Athmungsbedürfniss des Körpers oder des Hirns zum Behuf des Denkens (ruhigen Lesens, Rechnens) nur gering sey. —

Da dieser Satz ganz für die von mir angenommene Bedeutung des Hirns einseitig für sich, ohne Blut, gedacht, als

*) Trotz der vielen und grossen Blutgefässe des Hirns, wird es doch nach *Davy*'s Messungen (Philosoph. Transact. for 1814. p. 600.) von jedem anderen inneren Theile in dem Wärmegrade übertroffen, so dass es selbst dem Mastdarm darin nachsteht.

**) Man sehe das folgende Kapitel.

mit der des (einseitigen) Verstandes zusammenfallend, zu sprechen scheint, so möchte es wohl befremden, warum ich diesen Excursus als einen *gegen Nasse* ankündigte, mir's nicht lieber bequem machte und mich kurzweg dafür darauf bezog. — So richtig aber die Thesis scheint, so verfänglich ist die Abhandlung selbst, welche, in eigenthümlich dialektischer Form, bei weitem mehr zu erweisen strebt, als die zurückhaltende Thesis aussagt, so dass durch jene die Bedeutung des Blutes für das Denken fast als Null erscheint. So hat es denn auch *Krimer* (l. c. p. 197.) genommen, welcher, gestützt auf die *Nasse*'sche Abhandlung, sich zu dem Ausspruche verleiten lässt: „Nur allein die psychische Thätigkeit des Gehirns scheint kein Blut zu verbrauchen, im Gegentheil scheint sie desto grösser und vollkommener, je weniger Blut zum Gehirn hinströmt, wie diess *Nasse* gezeigt hat." — (Daraus folgte wohl, dass die psychische Thätigkeit am grössten und vollkommensten sey, wenn gar kein Blut zum Gehirn strömt, — ein Unsinn, den jedoch *Nasse* nie behauptet hat.) Man sieht hieraus, welchen Einfluss die Auktorität berühmter Männer übt und wie nothwendig es daher ist, gerade den Uebertreibungen solcher Auktoritäten entgegenzutreten.

Wäre *Nasse*'s Abhandlung lediglich metaphysisches Raisonnement, so möchte sie immerhin unangefochten bleiben (wie ich denn dergleichen auch bisher geflissentlich ausser Acht liess). Da sie sich jedoch durchweg auf Erfahrungen stützt, diese aber zu Gunsten der Thesis, die nun einmal um jeden Preis bewiesen werden sollte, gewaltsam deutet und dadurch entstellt, und andere, der Thesis widersprechende Thatsachen theils ignorirt, theils leicht abfertigt, so muss sie genauer untersucht werden.

Die Abhandlung geht von dem Grundsatze, dem πρωτον ψευδος, der Grundlüge aus: Geist, Psyche, Denken sey etwas Immaterielles, und Leben und Seele etwas Verschiedenes, wesentlich Anderes, und ich finde in ihr den verdeckten Plan, unter physiologischem Titel diese metaphysische Annahme darzuthun. Da, wie schon *Locke* mit Bestimmtheit ausgesprochen, die Immaterialität des Denkens a priori nimmer-

mehr wird erwiesen werden können und es epinös ist, etwas Unerweisliches erweisen zu wollen, so war diess freilich der beste Weg, Metaphysisches ohne Risiko in die Physiologie einzuschwärzen. Ueber die Falschheit dieser metaphysischen Hypothese glaube ich schon genug gesagt zu haben und berufe mich darauf.

Zugestanden also, dass zum reinen quantitativen, mathematischen Denken wenig arterielles Blut nöthig sey, will ich versuchen, die Uebergriffe, zu welchen dieser Satz veranlasste, zu berichtigen. Soll der Excursus aber nicht länger werden, als das Buch, so kann diess theils nur kurz, theils nur da geschehen, wo das zu Berichtigende im nothwendigen Zusammenhange mit dem steht, was ich überhaupt in dieser Schrift darzulegen habe. Wenn ich der Auktorität *Nasse*'s manchmal die *Burdach*'s entgegenstelle, so kann *N.* schon desshalb um so weniger dagegen einzuwenden haben, als auch *B.* von der bemerkten metaphysischen Hypothese durchaus nicht frei ist, ihm (§. 431.) selbst beistimmt, an andern Stellen jedoch aus physiologischen Gründen wieder entgegen ist.

Beim Denken, (d. h.) beim ruhigen Lesen und Rechnen, bemerkt der Verfasser, wird das Athmen auffallend schwach. Nur von Zeit zu Zeit erscheint *ein* etwas tieferer Athemzug. Während eines besonders angestrengten Nachsinnens wird das Athemholen mehrere Sekunden zurückgehalten, bis dann gerade in dem Augenblicke, wo die Anstrengung der Denkkraft etwas nachlässt, ein frischer, meist ziemlich starker Athemzug erfolgt. — Daraus nun wird die Thesis gefolgert.

Diese tieferen, ziemlich starken Athemzüge, so wie das Gähnen Schläfriger, beweisen aber gerade das Bedürfniss des Hirns, dessen Verlangen nach arteriellem Blut, welches durch's Denken aufgezehrt ist und ohne welches diess nicht fortgesetzt werden kann, und das mehrere Sekunden lange Zurückhalten des Athemholens während eines besonders angestrengten Nachdenkens erklärt sich ganz natürlich aus dem organischen Antagonismus, nach welchem die einseitig vorzugsweise auf's *einseitige* Denken gerichtete Hirnthätigkeit nothwendig in ih-

rer Richtung auf die Respirationsnerven beeinträchtigt werden muss.

Vor Allem mag aber noch daran erinnert seyn, dass das Hirn unmittelbar durch die Nase selber athmet, ohne hierzu der Lungen zu bedürfen. Diese Hirnathmung mag denn nun auch in einzelnen Zuständen dem Hirnleben als solchem genügen. Für die Dauer reicht diese subtile Athmung aber nicht zu, wie männiglich bekannt.

Nachdem die Thesis so abgeleitet ist, wird sie durch fünf am meisten entscheidende analoge Erfahrungen erhärtet.

1) Bei der Blausucht kommt nicht nothwendig Schwäche der Geisteskraft vor. Ein neunjähriges blausüchtiges Mädchen zeigte viel geistige Anlage. Allerdings wurde bei dieser Krankheit zuweilen *) eine Beschränktheit oder Trägheit des Geistes beobachtet, doch kommt diess nicht aus der Unvollkommenheit des Schlagaderblutes, sondern aus dem geistigen und körperlichen Einflusse der Zeugenden auf das Gezeugte. —

Ich maasse mir nicht an, das verstehen zu wollen, was mir zu hoch ist, bemerke aber: ein neunjähriges Mädchen, bei der die Krankheit schwerlich **) vollkommen ausgebildet war, kann wohl viel geistige Anlagen (z. B. zum Rechnen etc.) gezeigt haben, die vielleicht um so mehr auffielen und desshalb stärker hervorgehoben wurden, weil man das Gegentheil zu

*) Da noch *Sandifort* diese Krankheit morbum rarissimum nennt, so genügt dieses „zuweilen“ schon. Auch *Lentin* sah, unter der zahllosen Menge von Krankheitsformen, die er in 42 Jahren beobachtete, dieselbe nur zweimal. — Bei einem 22jährigen Mädchen, bei welchem ich ausgebildete Cyanose bis zum Tode zu beobachten so glücklich war, konnte ich durchaus von grosser Denkkraft nichts wahrnehmen, sondern fand vielmehr eine decrepide Person, die vor fortwährender Aengstlichkeit, Grämlichkeit und härmlicher Besorgtheit um ihre Gesundheit gar nicht recht zum Denken kam. Es verdient aber wohl Beachtung, dass, wenn sie in früherer Zeit fortgesetzt Eisen genommen hatte, ihre Aengstlichkeit gemindert wurde und sie sich heiterer zeigte. Auf der Höhe der Krankheit wirkte freilich auch diess nichts mehr. Die Sektion wurde mir leider von den mit doppelter Zärtlichkeit an der seit ihren Kinderjahren unglücklichen Tochter hängenden Eltern nicht gestattet.

**) Leider stehen mir die vom Verf. zitirten Bücher, wie so viele andere, nicht zu Gebote. Statt deren benutze ich desshalb *Lentin*'s Beobachtungen, welche ich zu vergleichen im Stande bin.

erwarten berechtigt war, ohne desshalb das zu beweisen, was der Verf. beabsichtigt. — Auch *Lentin* *) spricht von einem funfzehnjährigen Blausüchtigen von vortrefflichen Geistesgaben. Da aber sowohl über deren Richtung, als darüber, ob diess blos frühere Anlagen bezeichnen soll, nichts Näheres angegeben ist, so möchte wohl auch daraus nichts zu erweisen seyn. Wichtiger dagegen ist, dass der Kranke auf der Höhe der Krankheit schlaflos war, vorübergehende Irrungen des Verstandes zeigte, *die man aber der Stärke eines Fiebers nicht zuschreiben konnte,* dass die Deliria erst lebhafter, dann stiller wurden, der Kranke nur zuweilen mussitirte, bei der Sektion besonders die Blutadern, wie bei Erstickten, von schwarzem Blute so sehr strotzten, dass man kaum die markige Substanz von der rindigen unterscheiden konnte u. a.

Die blausüchtigen Kinder aber, welche von *Sandifort* **), *Obet* ***) und *Farre* †) beobachtet wurden, litten alle an einer auffallenden Neigung zum Jähzorn.

Was ist nun durch den ersten Grund eigentlich erwiesen? —

Gegen den zweiten Beweis, dass ruhiges Hirndenken bei Herzkranken niemals die Zufälle erzeuge, wie leidenschaftliche Blutaufregung, habe ich gar nichts einzuwenden, als dass er für die Thesis nichts erweist.

3) Dass die Geistesthätigkeit in Krankheiten der Lungen oder der Luftröhre bei fast gehemmtem Athmen noch ungestört, ja selbst eine Zeit lang mit erhöhter Kraft wirkt, glaube ich nun ein für allemal nicht. Ich habe das oft versucht, mir Nase und Mund zugehalten, vor unsäglicher Erstickungsangst aber nie was Gescheidtes denken können. Ich habe eine beträchtliche Anzahl Phthisiker sterben sehen, bei solchen aber,

*) Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft. Bd. 2. Wien 1800. pag. 46.

**) Observat. anatomic. pathol. I. p. 17.

***) *Harless*, Annalen. Bd. 1. St. 1. S. 188.

†) Pathological researches. Essay I. on malformation of the human Heart. London 1814. Cf. *Friedreich's* Diagnostik. Würzburg 1832. S. 196.

welche im Athmen sehr behindert waren, vom hellen Denken nie etwas bemerken können. Au contraire! — Dasselbe bestätigten mir erfahrungsergraute ärztliche Veteranen*). Auch von einem Denker während des Brustkrampfes ist mir niemals etwas zu Augen oder zu Ohren gekommen.

4) Allerdings möchten die Fälle sehr merkwürdig seyn, wo bei *ganz* unterdrücktem Lungenathmen noch Fortdauer der Geistesthätigkeit, des Bewusstseyns Statt fand.

Der *Weinhold*'sche Fall von magnetischem Schlaf, bei welchem, abgesehen von der Zweideutigkeit solcher Fälle überhaupt, vom Athmen nichts angegeben ist, beweist nichts. Dass aber bei unterdrücktem Athmen (wodurch jedoch nach *Burdach* §. 225 u. 397 das Hirn nicht nothwendig ausser aller Circulation gesetzt ist**), die Geistesthätigkeit noch eine Zeit lang fortdauere, sey vorläufig zugegeben. Warum denn aber nur eine Zeit lang? — Beweist denn nicht gerade diess: „eine Zeit lang" die Nichtigkeit der Uebertreibungen am besten? und haben denn nicht gegentheils *Brodie* (Philosoph. Transact. 1814.) und andere Physiologen dargethan, dass auch die Circulation nach zerstörtem Hirn noch fortgedauert? —

Da ich *Vauquelin*'s Versuche nicht näher kenne, so muss ich mich bescheiden, hierüber, so wie über alle andere mir nicht zugängliche Citate zu urtheilen.

Der aus der Physiognomik hergeholte Beweis für die Fortdauer des Geisteslebens in Sterbenden nach erloschenem

*) Ueber die kurz vor dem Tode manchmal stattfindende Erhellung der Seele vergleiche man: *Jahn* in *Friedreich*'s Magazin. Heft 3. pag. 73 sqq.; *Burdach* §. 411.; *Burrow*'s Commentare über den Wahnsinn. Weimar 1831. p. 153 sqq.; *Friedreich*, kritisch historische Darstellung der Theorieen über das Wesen und den Sitz der psychischen Krankheiten. S. 177 sqq.

Noch gehört hierher *Burdach* (§. 399.), welcher als wahrscheinlich annimmt, dass die Lebendigkeit des Geistes und die Hoffnungslust bei der Lungensucht mit dem oxydirten und leicht eine Entzündungshaut bildenden Blute in einigem Zusammenhange stehe, so wie der Trübsinn bei Leberbeschwerden und Stockungen in der Pfortader mit der dicken venösen Beschaffenheit des Blutes etc.

**) Man vergleiche aber gegentheils damit auch §. 386.

Athmen ist sehr gewagt. Denn wenn es, wie *Lichtenberg* sagt, so fette Leute giebt, dass sie unter dem Speck lachen können, ohne dass es der grösste physiognomische Zauberer gewahr wird, so lässt sich bei dergleichen Beobachtungen immer sagen: „Es mag bei Euch wohl Augentäuschung seyn."

Ueber die Fortdauer des Bewusstseyns im Scheintode mögen aber noch folgende Worte *Neumann*'s *) beachtet werden: „Die Menge des ins Hirn strömenden Blutes, die ganze Geschichte des sensiblen Lebens beweist, dass gerade durch die Verwandlung des Blutes im Gehirn Vorstellung entsteht, dass sie nur möglich wird durch Umwandlung eines Theiles dieses Blutes in Licht und Wärme; soll sie stattfinden können, wenn kein Blut ins Gehirn einströmt und nichts zu verwandeln da ist? Nur sehr glaubwürdige Erfahrung könnte ein aller Wahrscheinlichkeit so gänzlich widersprechendes Factum darthun, und diese fehlt: dagegen haben wir tausendfältige Erfahrungen von Asphyktischen, die ins Leben zurückgerufen wurden, aber während der Asphyxie völlig bewusstlos waren."

Wenn ein Mensch sich willkührlich in Scheintod versetzen kann, so beweist der Umstand, dass er wieder anfangen *muss* zu athmen (denn von einem Entschluss, wieder anfangen zu wollen, ist hierbei gar keine Rede), auf das Bestimmteste das Athmungsbedürfniss. Warum hat denn noch niemand, selbst der allererdenklichst tiefsinnigst-mathematische Denker nicht, das Athmen vergessen?

5) Der Verf. fordert gegen seine Thesis sehr starke Beweise, und giebt doch selbst dafür so schwache! — Wenn nämlich, meint *Nasse*, der Vertheidiger der subtilen Lebensgeister, das zum Hirn gehende Blut bedeutend zu den Geistesverrichtungen beitrüge, so müssten die Hirnschlagadern bei geisteskräftigen Menschen grösser seyn, als bei geistesarmen. — Diess sey aber nie bemerkt worden. — Doch; denn schon in *Haller*'s Elementen**) ist die Beobachtung aufbewahrt, dass

*) Von den Krankheiten des Gehirns p. 152.

**) Elementa physiolog. Lausannae 1757—66. T. IV. p. 402.

bei rhachitischen Kindern, welche eine besondere Schärfe des Verstandes zeigen, nicht allein das Gehirn, sondern auch der Durchmesser der Carotiden grösser ist.

Die des Verfassers Thesis widersprechenden Erfahrungen eines Beobachters, wie *F. A. von Humboldt*, erklärt *Nasse* als Vermuthungen! — Auch das allgemeine vergleichend anatomische Gesetz: dass die Quantität des zu dem Gehirne gelangenden Blutes in der aufsteigenden Thierreihe zu- *), und also in der absteigenden abnehme **), wird durch ein paar scheinbare Ausnahmen umgangen.

Aus alle dem glaubt nun der Verf. zu dem Schlusse berechtigt zu seyn: „Die geistige Thätigkeit bedarf am wenigsten von allen Lebensäusserungen körperlicher Bedingungen.“ So wäre also die Metaphysik glücklich eingeschmuggelt! —

„Den Geist fesselt Essen und Athmen weit minder.“ Also fesselt es ihn doch. O du elender gefesselter Geist! — Welche Ansicht, die einen immateriellen Geist im Organismus einquartiert und ihn davon gefesselt seyn lässt! Mit Schrekken gedenkt man hierbei des seligen *Abraham von Frankenberg*, der da meinte, der äusserliche Mensch oder der vergängliche flüchtige Leib sey der irdische finstere Trauersaal, die äussere irdische Schale und schnöde nichtige Herberge, der angenommene Adamspelz, das Gehäuse der Vergänglichkeit etc. — Wäre das wirklich so, so hätte man nichts Gescheidteres zu thun, als sich je eher je lieber umzubringen. Auch *Marshal*, der, wie fast alle Engländer, die Orthodoxie nicht loswerden kann (cf. p. 175 sq.), lässt (p. 196.) die Hirngefässe auf den Geist reagiren. Ein Geist aber, auf den von den Hirngefässen reagirt wird, ist ein non ens und non sens.

Liest man so die Angaben, wie wenig das Hungern und Verhungern bedeute, ja wie heiter die Verhungernden gewesen, so erscheint das Verhungern fast appetitlich, als ein wahrer Spass. O Unnatur! Eben so könnte man fast versucht

*) *Burdach* §. 392.

**) Idem §. 402 sqq.

werden, zu glauben, in kohlensaurer Luft denke sich's am besten. Man versuche aber nur einmal Beides.

Allerdings, gesteht der Verf. sehr richtig zu, sind einzelne der angeführten Beweise noch einem und dem andern Einwurfe ausgesetzt, doch dürfte die aus sämmtlichen Thatsachen gezogene Folgerung nicht unrichtig seyn. — Dem von *Bartels* behaupteten Erfahrungssatze: nach Kopfarbeiten sey das Bedürfniss zum Schlafen grösser etc., wird die Bemerkung entgegengesetzt: nicht alle Gelehrte seyen Langschläfer. — Nach Allem folgte fast, dass man nur zu denken brauche, um gar nicht schlafen zu müssen.

Es sey zugegeben, dass für das einseitig verständige quantitative Denken eine regelwidrige Vermehrung der zum Hirn gehenden Blutmenge viel nachtheiliger wirkt, als eine solche Verminderung. Es wird durch diese Erfahrung erwiesen, in welcher Weise und bis zu welchem Grade das Hirn selbstständig wirkt, mehr aber nicht. Wenn bei übermässiger Kopfcongestion die getrübte Hirnthätigkeit dadurch wieder rein wurde, dass man jene zur Norm zurückführte, so beweist diess ja auch nicht mehr.

Nun sollen auch die Erhängten noch selbstbewusst seyn und der Umstand, dass sie, wiedererweckt, sich vom Momente des Zusammenschnürens an nichts mehr zu erinnern wissen, beweise nichts gegen diese Annahme. Was beweist denn aber dafür? Dass aber bei vielen andern Scheintoden Athmungsbewegungen noch fortdauern, wenn sie auch gleich so schwach sind, dass sie nur mittels eines vor den Mund gehaltenen Spiegels, einer leichten Feder oder Lichtflamme erkannt werden können, das Bewusstseyn nur am Anfang und Ende dieser Zustände da ist, die geöffnete Ader noch Blut giebt u. a., sind bekannte Sachen.

Was über das Köpfen und das Denken geköpfter Köpfe gesagt ist, ist eben auch Gemeintes, „es könnte, dürfte“ etc. — Ich frage blos: beweist das 4 — 5 Fuss hohe Spritzen des Blutes nach dem Köpfen nichts? —

Nach Anführung einer preziösen *Rudolphi*'schen Phrase, Bemerkungen über die Resultate der Messungen der ein- und

ausgeathmeten Luft, über das viel oder wenig Essen der Gelehrten u. a. (welches, als weniger hierher gehörig, übergangen seyn mag) erklärt der Verf. endlich: das dem Gehirne zugeführte oxydirte Schlagaderblut diene zur Lebensspannung des Hirns. — Vom rechten (Einheits-) Gesichtspunkte aus ist diess allerdings richtig. Der Verf. von seiner dualistischen Hypothese aus, konnte auch nicht mehr zugeben, und so mag denn diess Zugeständniss genügen!

Die Frage über die thierischen Lebensgeister will ich durchaus nicht verneinen, kann sie aber, bevor sie wissenschaftlich näher constatirt sind, auch nicht bestimmt bejahen. Doch spricht der Blutdunst sowohl, als die Versuche *Beclard's* über das Nervenfluidum zu ihren Gunsten. Auf vorliegende Schrift hat aber die Annahme oder Nichtannahme der Lebensgeister, da sie nichts Anderes seyn könnten als entweder Blutdunst (also Blut) oder Nervenäther (also Hirnmark), keinen Einfluss *).

Dass die physiologische Bedeutung des Schlafes durchaus eine plastische sey, wird wohl jetzt niemand mehr widerstreiten. Ob nun aber bei den Murmelthieren die Hirnschlagadern vergleichungsweise gegen andere Thiere kleiner sind, oder nicht, kann für unsere Frage um so weniger erweisen, je grösser heute noch die Verschiedenheit der Ansichten über den Winterschlaf selbst sind **). Dass aber die Hirnthätigkeit wachender Meerschweinchen mehr Athmungseinfluss verbraucht, als die von schläfrigen, ist mir ganz klar, und es hätte die Frage desshalb nicht so spitzig gestellt zu seyn gebraucht.

Dass starke Muskelbewegung die Athmungsthätigkeit mehr anrege, als ruhiges Denken, bestreite ich keinen Augenblick. — Nun aber noch Folgendes:

Burdach (§. 385.) sagt: Bei jeder lebhaften und anhaltenden Geistesanstrengung zieht das Gehirn mehr Blut an sich,

*) Rosalinde: O Jupiter! wie matt sind meine Lebensgeister!
Probstein: Ich frage nicht nach meinen Lebensgeistern, wenn nur meine Beine nicht matt wären. *Shakespeare* (Wie es euch gefällt).

**) *Mangili* gegen *Otto* in den: Annali universali di Medicina, compilati da *Annibale Omodei*. Maggio 1829.

so wie die erhöhte Lebendigkeit jedes andern Organs auch einen vermehrten Zufluss von Blut zu demselben zur Folge hat: der Kopf wird roth und heiss, es entsteht ein Gefühl von Völle und namentlich bei dem Nachdenken über schwierige Gegenstände oder bei Kränklichkeit und Ermattung ein Gefühl, als ob der Schädel zu eng wäre für das Gehirn. —

Das Auge entzündet sich nach angestrengtem Sehen und bei scharfem Nachdenken geht mehr Blut nach dem Gehirn. (Derselbe I. p. 56.)

Bricheteau (Journal complément. IV. p. 17.) erwähnt eines Menschen, der bei Geistesarbeiten ein Klopfen der Carotiden und Anschwellung der Halsvenen bekam, und eines andern, welcher nur mit tieferliegendem Kopfe auswendig lernen konnte. — Dass der berühmte Jurist *Cujacius* nur liegend studirte, ist bekannt. —

Aus dem aufgeregten Blutlaufe nur sind die Fälle genügend zu erklären, in welchen einfältige Menschen nach Kopfverletzungen eine ihnen ungewöhnliche Denkthätigkeit zeigten *).

Der erfahrne *Burrows* (l. c. p. 160.) bemerkt: „Grosse Blutausleerungen, sowohl natürliche als künstliche, bewirken nothwendig ein vermindertes Moment, und eine Wirkung davon ist Schwächung des Denkvermögens, und, dauern diese Ausleerungen fort, so zerrütten oder vertilgen sie dieses Vermögen gänzlich.“ — Wie zu starke und zu lange fortgesetzte Blutentleerungen in der Manie sehr oft Blödsinn zu Folge hatten, ist leider nur zu bekannt. Doch ist hier nicht der Ort, solche Thatsachen zu häufen.

Mögen zum Schlusse noch zwei Bemerkungen *Burdach*'s (§. 411 u. 517.) genügen: „Die Seelenthätigkeit ist unter gleichen Umständen lebhafter und kräftiger bei reiner, freier, mässig schwerer und trockener Luft und bei gehörig entwikkelten grossen gesunden Lungen; bei trüber, leichter, neblicher, feuchter Luft ist der Kopf schwer, benommen, die Seele träge und schläfrig. — Bei starker Leibesconstitution, bei brei-

*) *Haller*, Elem. physiol. IV. p. 294.

terer und gewölbterer Brust und kräftigerem Pulse findet sich unter übrigens gleichen Umständen auch mehr Ausdauer im Denken etc.“

So viel über die Abhandlung *Nasse*'s, der übrigens bei dem, was er Denken heisst, fast blos ans Rechnen gedacht zu haben scheint und eine Hauptsache vergessen hat, von der nun gehandelt werden soll.

(Ende des Excursus gegen Nasse.).

Von ihr rede ich nun

> Der ewig beweglichen,
> Immer neuen,
> Seltsamen Tochter Jovis,
> Seinem Schoosskinde:
> *Der Phantasie.*
>
> *Goethe.*

So wie aber hierbei in's zweite Kapitel zurückgegriffen werden muss, wird damit auch zugleich der Uebergang zum vierten gebahnt seyn.

Es tritt beim Menschen auf dem nächsten Wege eine auffallend grosse Blutmenge zum Hirn*), welches, wie schon bemerkt, nur zum kleinsten Theil und auch davon vorzugsweise nur das Wasser**) für dessen Ernährung verwendet wird. Gleichwohl sind, wie *Monro* angiebt, die Venenstämme des Hirns zusammengenommen nicht viel weiter, als die anderer Organe, während die Arterien des Hirns doch viermal weiter sind, als andere. Auch *Vicq d'Azyr****) erklärte das Gehirn für überwiegend arteriös. Man betrachte einmal nach-

*) *Burdach* §. 517. — Nach *Monro* viermal mehr, als zu jedem andern Organe. Ob *Sömmerring*'s auf die Grösse der Nierenarterien im Verhältniss zur Grösse ihrer Organe gestützten Einwürfe hiergegen quadriren, soll zwar hier nicht entschieden, jedoch daran erinnert seyn, dass ein Sekretionsorgan, in welchem das Blut zu Harn und als solcher eimerweise ausgeschieden wird, mit dem Hirn in dieser Beziehung gar nicht verglichen werden kann.

**) *Burdach* §. 475. — *Schreger* fand bekanntlich nur im Plexus choroideus und Corpus striatum Lymphgefässe, deren Daseyn im Hirn Andere jedoch ganz läugnen.

***) Académie de Paris 1783. Mém. p. 510.

denkend dessen schöne 19. Tafel (Traité d'anatomie et de physiologie. Paris 1786.) und man wird fragen: wozu denn nun dieser herrliche arteriöse Apparat? —

Dazu kommt noch, dass die Arterien sich schon an der Oberfläche in die feinsten Haargefässe auflösen, nur diese in die Hirnsubstanz selbst eindringen und daselbst ohne bedeutende Verzweigungen und ohne Anastomosen einen einfachen geraden Verlauf nehmen *). Ferner hat schon *Fallopia* gezeigt, dass die Blutleiter keine Arterien aufnehmen, und *Ruysch* es bestätigt **).

Zwar trägt die aufrechte Stellung des Menschen und sowohl der klappenlose Hirnvenenapparat als der doppelte Venenapparat (Venen und Sinus) dazu bei, dass das Blut leichter abfliesst; aber eben dieser klappenlose und doppelte Venenapparat beweist ja die Menge und Mächtigkeit des verschlackten zurückfliessenden Blutes augenfällig, auch ist nicht zu vergessen, dass eben die aufrechte Stellung des Menschen nothwendig einen stärkern Impuls des Blutes zum Hirn bedingt. Sodann ist noch zu erwägen, dass, wie *Nicolai* und *Haller* ***) angenommen, das zum Hirn gehende Blut feiner und beweglicher, flüchtiger und leichter seyn müsse, als anderes. Nach *Burdach* (§. 225.) ist so viel gewiss, dass bei dem Menschen das frischeste und vollendetste Blut aus dem linken Herzen auf dem geradesten und kürzesten Wege zum Gehirn geht und dass beim Tode Pulsschlag und Kreislauf in den Carotiden länger bestehen, als in andern Arterien †), und anzunehmen, dass, da das arteriöse Blut überhaupt leichter ist, als das venöse, gerade derjenige Theil desselben, der am meisten arteriös, also am meisten von Kohlensäure befreit und mit Sauerstoff geschwängert ist, vermöge seiner grösseren Leich-

*) *Burdach* §. 226.

**) Idem II. p. 272.

***) *Haller*, disputat. II. p 500. — Siehe auch *Haller*, Elem. II. p. 414.

†) Es gehört diess, und noch manches Vorherige und Nachfolgende, noch zum Excursus gegen *Nasse*, wie denn natürlich meine Opposition gegen denselben in dem Excursus selbst nicht erschöpft ist.

tigkeit vorzugsweise aufwärts getrieben und bei aufrechter Stellung zum Gehirn geführt wird. Diese Annahme wird durch den Umstand unterstützt, dass das Blut des Gehirns zur Entwickelung von Luft geneigter ist (§. 247.) und die Haargefässe im Hirn, wie *Leuwenhoek* *) bemerkte, zum Theil zu fein sind, um Blutkügelchen aufnehmen zu können und doch sehr lebhaft rothes Blut enthalten etc., wie denn auch *Taube*'s **) chemische Analyse dafür spricht. Auch *Voisin* ***) nimmt an, dass das Blut sich im Herzen durch das Netzwerk der Trabeculae in verschiedene Bestandtheile trenne, dass der leichtere Theil nach oben zum Hirn steige, das schwerere, unedlere, noch mit Chylus beladen nach dem Unterleibe und da von der Pfortader durch die Leber gebracht werde etc.

Es darf aber auch nicht unerwähnt bleiben, dass, wie jedes Organ das ihm wahlverwandte Blut im gewissen Grade selbstständig an sich zieht, in sich saugt (und natürlich eben so das ihm untaugliche von sich stösst), somit aus demselben Blute, je nach der organischen Richtung, Galle, Urin, Saamen, Thränen, Ohrenschmalz etc. wird, eben so auch das Hirn das ihm wahlverwandte Blut zum Theil selbstthätig attrahire und daraus Denkbilder formire.

Wenn nun zwar eben durch die aufrechte Stellung des Menschen dessen Hirn eine grössere Selbstständigkeit zu behaupten vermag, so ruht es dagegen mit seiner unteren Fläche auf pulsirenden Arterienästen, wodurch es vom Ariman fortwährend gehoben, bewegt, getrieben wird.

Endlich ist der Gegensatz des Hirns in sich selber, die graue Substanz, nichts Anderes als Blut, ja sie ist fast noch *flüssiges* Blut. *Sömmerring* (vom Hirn und Rückenmark. Mainz 1788. p. 69.) erklärt sie für die allerweichste Masse im menschlichen Körper. *Ruysch* behauptet, nach seinen höchst gelungenen Einspritzungen, dass die graue Substanz gar nichts als ein Gefässgewebe sey, *Haller* stimmt ihm bei und hält das,

*) Philosoph. transact. 1677. No. 136. p. 903.

**) De sanguinis ad cerebrum tendentis indole. Goetting. 1747.

***) Nouvel aperçu sur la physiologie du foie etc. Paris 1833. Cap. 3.

was sich nicht ausspritzen lasse, für Zellgewebe oder noch feinere Gefässe, und auch *Treviranus* erkennt ausser dem Reichthum an Gefässen gar keinen Unterschied an grauer und weisser Substanz an.

Auch ihre Farbe rührt lediglich von ihrem Reichthume an Blut her; denn wo ein starker Blutandrang Statt fand, z. B. nach Schlagfluss, Erstickung, Erwürgen etc., findet man sie dunkler, bei Blutmangel hingegen, Wassersucht, Bleichsucht etc. blässer. (Cf. *Sömmerring*, Nervenlehre S. 22. — *Morgagni* Epist. 36. art. 13.) Der Umstand, dass sie besonders zu Entzündungen geneigt ist und Eiterung, Erweichung und Blutung am häufigsten in ihr vorkomme*), bestätigt ihre Blutbedeutung, die wohl nach alle dem von Niemand mehr bestritten wird**).

*) *Lallemand*, recherches anatomico-pathol. Paris 1820. I. p. 81. 215. 443. etc.

**) Im Rückenmark spricht sich die Blutbedeutung durch die graue Substanz als Centrales aus. Bei den Insekten liegt die graue Substanz durchgängig nach innen, die weisse nach aussen. (Man halte diess mit dem im zweiten Kapitel über die Insekten Gesagten zusammen!) Auch das Hirn der Quadrupeden hat im Verhältniss der Marksubstanz mehr graue Substanz, als das des Menschen.

Ueber das Verhalten der grauen und Marksubstanz im Embryo und Kinde ist am Anfang dieses Kapitels Einiges angedeutet. Als Bestätigung des über das Plastische früher mehr im Allgemeinen Ausgesprochene gelte aber noch Folgendes. *Gall* (Anatomie et physiologie du système nerveux etc. Paris 1810. I. p. 44.) sagt: Plus les amas de substance gélatineuse sont considérables, plus les nerfs qui en sortent, sont nombreux. On ne voit pas un filet nerveux naître immédiatement de la lymphe, ou par la transformation des vaisseaux; mais on trouve cette substance partout où lon voit naître des filets nerveux. Nous en concluons, que les filets nerveux sont originairement produits dans cette substance, et qu'ils en sont nourris. C'est pourquoi nous l'appelons la substance originaire ou substance matrice ou nourricière des nerfs.

Naumann (Elemente der physiol. Pathologie. Bonn 1834.) sagt: Die Rindensubstanz des Gehirns ist die das Nervenmark absondernde Organ etc.— In *Schmidt*'s Jahrbüchern III. p 362. heisst es: Zuerst zeigt sich, sowohl bei Vögeln als bei Säugethieren, an derjenigen Stelle, wo später Gehirn und Rückenmark sich bilden sollen, eine graue Flüssigkeit. *Tiedemann* spricht von dem anfangs gasartigen, später flüssigen Zustande dieser primitiven Nervensubstanz. Auch *Serres* ist von der flüssigen Beschaffenheit derselben überzeugt. (Le liquide nerveux primitif est d'un gris cendré dans l'immense pluralité des êtres) Beim bebrüteten Hühnchen zeichnet bis zum zwölften Tage die gesammte Cerebralmasse durch eine graue Farbe sich aus, erst an diesem Tage beginnt die Bildung von Markfäden etc.

Obgleich man aber den Gefässreichthum und das übrige angeführte Blutverhältniss zugestund, so herrscht doch über die spezielle Denkbedeutung der grauen Substanz selbst grosse Differenz in den Ansichten, über welche man den §. 715. *Burdach*'s vergleiche, welcher selbst sich dahin ausspricht, dass die graue Masse als eine blutreichere Hirnsubstanz eine stärkere Spannung habe und durch eine regere Lebensthätigkeit von der Marksubstanz sich unterscheide, dass in der Marksubstanz Richtung, Sinn und Wille, in der grauen Substanz aber Erkenntniss, Gefühl und Denkvermögen ihr Organ fänden. —

Es geschah auf einer Schweizerreise, vorzüglich auf meinen Wanderungen über die Grimsel, Furka und den Gotthardt, dass mir die Bedeutung der Phantasie innerlich zur Evidenz klar wurde. Oft schon früher hatte ich Aehnliches erfahren, aber eben nicht weiter darüber nachgedacht.

Es fiel mir nämlich auf, dass trotz meines festen Vorsazzes, Alles, was sich mir Schönes und Bemerkenswerthes darbieten würde, so klar als möglich in mich aufzunehmen und meine Aufmerksamkeit auf Alles rings um mich zu spannen, diess mir am wenigsten gelang, je höher ich gestiegen war und je heftiger mein Herz klopfte, in welchen Zuständen, ganz gegen meinen Willen, Bilder längst vergangener Zeiten und weitester Ferne liegender Verhältnisse, geliebter wie gleichgiltiger Menschen, Szenen des Wiedersehens, Luftschlösser aller Art, Mährchenbilder aus den Knabenjahren etc. etc. sich in mir aufarbeiteten und mich so bewältigten, dass ich oft nicht unbeträchtliche Strecken gestiegen war, ohne von den höchst anziehenden Umgebungen das Geringste bemerkt zu haben. Hatte ich gerastet und ging's bergab, so waren jene Träume verschwunden, ich konnte alles mich Umgebende genau und klar beobachten und trage heute noch ein lebendiges Bild jener beim ruhigern Stehen auf Berggipfeln, langsamerem Gehen, namentlich aber beim Bergabsteigen bemerkten Umgebungen, Fernsichten und einzelner Gegenstände in mir, während die Strecken des herzklopfenden Aufwärtssteigens grosse leere Zwischenlücken blieben.

Ging ich, um die verlorenen Ansichten zu gewinnen, zurück und stieg mit Pausen des Stehenbleibens ruhig wieder aufwärts, so konnte ich klar beobachten. Es war aber vergebens, dass ich bei heftigem Steigen meine Aufmerksamkeit auf die reizendsten Naturbilder fixiren wollte; die fratzenhaftesten Bilder aus alten Kindermährchen, ganz heterogene Phantasmen drängten sich herbei. — Als ich mit unsäglicher Anstrengung die nordöstliche Spitze des Gotthardt zu erklimmen versuchte, mir das Herz pochte, als wollte es zerspringen, der Kopf glühte und ich kaum mehr Athem genug schöpfen konnte, steigerten sich diese Phantasmen zu Flimmern vor den Augen; — scharfmarkirte blitzende Funken und Lichtstreifen von Gold, Blau, Purpur, Scharlach, Karmin funkelten und zogen um mich herum und vor den Ohren klang es wie Orgeln und Kirchenglocken. — Sobald sich der Blutsturm gelegt hatte und Athmen und Puls ruhig geworden waren, war Alles vorüber, die Sinnesperzeption trat immer deutlicher hervor, ich konnte alles Objektive klar aufnehmen und darüber nachdenken.

Offenbar war hier auffallender Antagonismus des Blut- und Nervenlebens bemerkbar. Ganz gegen den Willen trat die Phantasie hervor bei aufgeregtem zum Kopfe drängendem Blute, und die Nerven- (resp. Sinnes-) Perzeption zurück, welche dagegen wieder vollkommen eintrat, wenn jene zurückgetreten war, und umgekehrt.

Von dieser Zeit an beobachtete und experimentirte ich in dieser Richtung fleissig und jedesmal bei vorzugsweise thätiger Phantasie zeigte sich hauptsächlich das Blut auffallend im Kopfe thätig, der Kopf wurde erst (subjektiv und objektiv wahrnehmbar) warm, dann heiss, die Augen glänzten stärker, die Sinnesperzeption war in minus, und zwar einigemale so sehr, dass von dem in Phantasieen Versenkten Personen, welche sich genähert hatten, unbequeme Stellungen, gesprochene Worte etc. nicht mehr perzipirt wurden.

Ging ich, und geschah diess ganz langsam, so konnte ich rechnen, mathematische Sätze ausdenken und andres mehr Quantitative mir zu verständiger Klarheit bringen. Wechselten damit aber Phantasiebilder und hüpften alte und neue

Herzenserinnerungen in mir und um mich herum, so war ich auch, ohne es zu wissen, jedesmal schneller gegangen, der Kopf war warm, die Brust holte tiefer oder häufiger Athem und das Herz pulsirte stärker.

Wie ich diess an mir und Andern beobachtete und von nicht Wenigen, von denen ich hierüber Auskunft zu erwarten berechtigt war und die ich darum befragte es bestätigt erhielt, so kann ja auch Jeder, der nur nicht gar zu kaltblütig ist, es durch eignes Experimentiren erproben.

Man vergleiche aber mit alle dem folgende Sätze aus *Burdach*: Die Bewegung des Körpers muss, da sie auf Kreislauf und Athmen beschleunigend einwirkt, auch die Bewegung des Gehirnes verstärken. Sie regt die Phantasie auf etc. (III. p. 131.) —

Der Kopf brennt bei lebhafter und anhaltender Thätigkeit der Phantasie (I. p. 57.) etc. —

Um aber schon hier einen Haupteinwurf, der mir später gemacht werden könnte, zu beseitigen, die Delirien nämlich bei Blutverlust — andere Einwürfe, die man in Beziehung anderartiger Delirien machen könnte, werden durch's achte Kapitel erledigt werden — will ich gleich jetzt bemerken, dass ich mir zu drei verschiedenen Malen bis zur Ohnmacht zur Ader liess. Als die Schwindelphantasmen und das Ohrenklingen begannen, war der Kopf heiss (was ich deutlich fühlte und der dazu instruirte Chirurg mir nachher wiederholt bestätigte) und geröthet; während der Ohnmacht selbst fühlte sich namentlich die Stirne eiskalt an, das Gesicht war ebenfalls kalt, bleich und ohne Turgor. Aus dem ohnmächtigen Zustande konnte ich mich durchaus an nichts erinnern, wohl aber an die ihm vorhergegangenen Phantasmen, an welche sich beim Aufgerütteltwerden, mit der beginnenden Bluttätigkeit schwache, nur ganz kurz dauernde ähnlichen Inhalts knüpften, bis dann mit der eintretenden Sinnesperzeption das Selbstbewusstseyn wieder vollständig zurückgekehrt war.

Es ist diese Steigerung des Blutlebens unmittelbar vor dessen Erliegen ganz dem nochmaligen verstärkten Aufflammen einer Lampe ähnlich (welches ganz richtige Analogon

auch allenthalben gäng und gebe im Munde des Volks ist), welche, aus Mangel an Oel verlöschend, vorher mit aller Kraft den letzten Rest des Oels in ihren Docht zieht, noch einmal aufblitzt *) und dann erlischt. — Welche übermässige Reaction starke Blutverluste hervorbringen, hat *Marshall Hall* (im 18. Bd. der Med. Chir. Transact.) zur Genüge gezeigt. In dieser Reaction strebt nun das Hirn, das edelste, dem Blutquell nächstliegende grösste Organ, welches, wie gezeigt, auf geradestem und kürzestem Wege das meiste und leichteste Blut erhält, am lebendigsten, sein Daseyn zu retten, den Verlust zu ersetzen und die Folgen sind die angegebenen **).

Die Bemerkung *Burdach's* (§. 441.), dass man beim Rechnen weniger Harn lasse, als bei der Thätigkeit der Phantasie, fand ich nicht nur durch meine eignen Beobachtungen, sondern auch durch die einiger competenter Freunde vollkommen bestätigt. Ueberhaupt hängen die Se- und Excretionen auffallend mit der Phantasiethätigkeit zusammen. Um nicht das über vermehrte Speichelabsonderung durch, auf schmackhafte Speisen gerichtete Phantasie, an Erectionen und wirklichem Saamenerguss durch geschlechtliche Phantasieen u. a. zu wiederholen, stehe hier nur folgende Erfahrung *Naumann's* ***): Ein Mädchen, welches durch eine Salivationskur sehr misshandelt worden war, bildete sich, obgleich die Salivationskur

*) Die Wärter nennen's den letzten Lebensblitz. *Shakespeare.*

**) Bei der letzten Person, welche ich an Blutverlust sterben sah, einer mit Placenta praevia Gebärenden, bei welcher ich die Wendung zu spät machen konnte, trat vor dem Sterben mussitirendes Delirium ein; im Sterben selbst aber, als der Puls nicht mehr gefühlt werden konnte, fand keine Denkthätigkeit mehr Statt, aber die vom Blute getrennten entzweiten Nerven schwirrten und tobten noch fünf Minuten lang in wirren Convulsionen durcheinander.

Eine früher behandelte, an enormer Metrorrhagie leidende Wöchnerin, fast Exsanguis, delirirte bei tiefer Lage des Kopfes; so oft der Kopf beim Eingeben der Arznei nur etwas gehoben wurde, ward das Gesicht noch bleicher und kalt, und die Kranke bewusstlos, beim Wiederniederlegen des Kopfes trat Delirium und dann Bewusstseyn ein. Noch eine geraume Zeit nachher, als sie durch streng horizontale Lage mit erhöhtem Becken und tiefliegendem Kopfe und den geeigneten Mitteln gerettet war, konnte sie nur mit tiefliegendem Kopfe sich an Vergangenes klar erinnern und, wie sie sagte, sich etwas deutlich vorstellen.

***) *Kleinert*, Repertorium. April 1833. p. 174.

längst aufgehört hatte, fest ein, am Jahrestage der begonnenen Schreckenskur wieder vom Speichelfluss befallen zu werden, welcher dann auch, trotz alles beruhigenden Zuredens, an demselben Tage in reichlicher Menge eintrat und mehrere Tage anhielt. —

Die im Schlafe, wie im Allgemeinen, so besonders durch Absonderung der Augenbutter, des Ohrenschmalzes, durch die vermehrte Transspiration des Kopfes beim Einschlafen, das häufige Speicheln der Kinder während des Schlafs (welches auch nicht selten bei Erwachsenen vorkommt), das Thränen der Augen beim Aufwachen, die nächtliche Epistaxis, Otorrhöe etc. sich aussprechende gesteigerte Plastizität des Bluts gehört noch hierher.

Obgleich man aber von einigen Seiten her im Schlaf verminderte Blutthätigkeit, namentlich im Gehirn, angenommen, so glaube ich doch schon an andern Orten *), an welchen zu-

*) Im 3ten und 6ten Heft des *Friedreich*'schen Magazins. — Der Beobachtung *Blumenbach*'s, welcher im Schlaf verminderten Blutzudrang nach dem Kopfe beobachtet haben wollte, kann ich jetzt folgende, vor fünf Jahren von mir selbst gemachte Erfahrung entgegenstellen. Ich ward veranlasst, einen jungen kräftigen Schlotfegergesellen, der hoch vom Schornsteine auf den Kopf herabgestürzt war, zu trepaniren, in dessen Schädel durch sieben ausgebohrte Kronenscheiben und dadurch mögliche Entfernung von vier eingedrückten Knochenstücken eine Oeffnung von drei und einem halben Zoll im Durchmesser entstand, wodurch die entsprechende Parthie des Hirns genau beobachtet werden konnte. Abgesehen nun von dem durch diese Beobachtungen mir sonst noch klar Gewordenen, war, bei so oft als thunlich wiederholter Anschauung, welche über vierzehn Tage fortgesetzt werden konnte, jedesmal wenn der Operirte schlief, vorzüglich bald nach dem Einschlafen und vor dem Aufwachen, die beobachtete Hirnparthie turgeszirender, der Schädelwand näher; umgekehrt aber im ruhigen Wachen mehr zusammengefallen, tieferliegend. Begann ich den Verband, während der Kranke stille dalag, so verhielt sich's wie letztbemerkt. So wie er aber zu deliriren anfing, hob sich auch das Hirn, bewegte sich deutlicher pulsirend und turgeszirte lebhafter, was beim Reden und richtigen Antworten im deliriumfreien Zustande nicht geschah. Da eine nicht unbeträchtliche Hirnparthie, welche sich zwischen die gebrochenen Schädelknochen eingeklemmt gehabt hatte, durch die Impression abgequetscht war, so konnte ich auch anfangs, bevor die Granulation begann, sowohl mit als ohne Loupe das Verhalten der grauen Substanz in Ab- und Zunahme ihrer Turgeszenz und Röthe je nach den angegebenen Umständen und übereinstimmend damit deutlich genug beobachten. Bei zornigen Aeusserungen, heftig ausgesprochnem Verlangen nach diesem oder jenem Bedürfniss im Wachen steigerte sich Turgeszenz, Röthe, Anschwellung und Sichhervordrängen des Hirns auffallend und fast

gleich die Identität von Schlaf und Traum von mir dargethan wurde, dieser Annahme hinlänglich begründeten Widerspruch entgegengestellt zu haben, welchen weiter auszuführen hier nicht am rechten Platze wäre. Doch sey nur kurz daran erinnert, dass beim Schläfrigwerden man nichts verständig Quantitatives mehr denken kann, sondern nur phantasiren, dabei der Kopf schwerer, voller, wärmer gefühlt wird, die Augen sich röthen, der Hals anschwillt (wodurch man sich veranlasst fühlt, Halsbinden und beengende Kleider abzulegen), das Gesicht voller, runder, schwellender, wärmer und, wie Kenner wissen, ein schöner Mund nur noch küssenswürdiger wird, dass Alles, was einen mässig vermehrten Blutlauf zum Gehirn begünstigt, Bier, horizontale Lage, eine grosse dicke Schlafhaube etc., ferner Alles, was den Rückfluss des Blutes vom Kopfe verzögert, auch *Schlaf* hervorruft, endlich (ein allbekannter Umstand), dass Apoplexia sanguinea vorzüglich nach Tische und im Schlafe einzutreten pflegt und durch zu viel Schlafen das Hirndenken beeinträchtigt wird etc. Doch mag diese Erinnerungen *Burdach* schliessen, welcher (§. 431.) sagt: „Im Schlafe wird der Kreislauf gleichmässiger und nur von lebhaften Träumen, wo die Phantasie unser Gefühl stark bewegt hat, erwachen wir erhitzt und mit klopfendem Herzen."

Wie der Wein das Phantasiedenken aufregt und bis zum gedankenlosen Deliriren steigert, ist zu bekannt, als dass es hier weiter auseinandergesetzt zu werden brauchte. Dass aber der Wein sowohl als die Narcotica nur durch's Blut sich wirksam erweisen können, wird später gezeigt werden.

Davon, dass die Phantasie da am thätigsten, regsamsten und lebendigsten ist, wo diess Alles das Blut ist, im Jünglingsalter, in geschlechtlichen Aufregungen, beim Sanguinismus etc.,

erschreckend. Eine mit Schnee gefüllte Schweinsblase vorsichtig über die Oeffnung im Schädel gehalten, beschwichtigte jedesmal ziemlich bald. Zweimal, bei mussitirenden läppisch lallenden Delirien und schwächerer Pulsation, war die Hirnparthie tiefer liegend, weniger turgeszirend und hub sich nur schwach. Dass der Kranke durchweg gleiche antiphlogistische Diät genoss, immer in demselben schief-horizontalen Niveau lag und nichts anderweitig Aeusserliches während dieser Beobachtungen auf denselben einwirkte, bemerke ich noch ausdrücklich.

ist schon die Rede gewesen. Häufig ist damit zugleich lebhafteres, schnelleres, witzigeres Denken verbunden. Eben so häufig aber, wenn nämlich der Blutantheil des Denkens in's Plus überschlägt, tritt das Denken in's Minus, nicht selten fast in's Null, so dass neben dem Walten der Phantasie kaum noch verständiges Denken zur Thätigkeit kommt.

Schon durch *Nasse*'s Abhandlung wurde ein mehr selbstständiges Hirndenken, bis auf einen gewissen Grad unabhängig vom Blute, bemerklich. Durch meine Beobachtungen und Bemerkungen glaube ich ein Phantasiedenken in ähnlicher Blutselbstständigkeit ausser Zweifel gesetzt zu haben.

Aber auch ohne diese tiefergehenden physiologischen Untersuchungen fällt diese Differenz schon auf, da der Verstand (das Hirn) als rein Gesetzliches nichts Absurdes denken kann, diess seinem Wesen widerstreitet, während die Phantasie gerade an dem Ungesetzlichen, Willkührlichen und an dem Allerabsurdesten sich ergötzt. Schon *Aristoteles**) hat die Nothwendigkeit dieser Differenz des Hirn- und Hirnblut-Denkens erkannt. Auch *Chanet***) sagt: Verstand und Einbildungskraft sind wesentlich verschieden, denn sie stehen oft im Widerspruche, und *Schubert* (Geschichte der Seele) kommt ebenfalls zu dem Schlusse: So stehet denn die bildende Richtung der Seele am lebenden Leibe eben so unter dem Walten eines fremden allgemeinen Naturgesetzes, als das krystallinische Gestalten und Zusammenfügen der Stoffe der unorganischen Welt.

Obgleich nun *Burdach* (III. p. 337.) sagt: „Die Phantasie ist in ihrem Wirken buntfarbig und vielgestaltet, der Verstand einförmig und schlicht," so scheint er doch ebendaselbst das Organ der Phantasie im Gewölbe anzuerkennen. Zwar äussert er sich wieder deutlich (III. p. 338.): „Die Phantasie ist warm und lebhaft; — organisch mit dem Blutlaufe verknüpft, wird sie aufgeregt durch den rascheren Wechsel des Bluts, welcher eine grössere Spannung im Gehirne hervorbringt.

*) De anima. III. C. 3. und *Tennemann* l. c. Bd. 3 p. 194 sqq.

**) Traité de l'esprit de l'homme et des ses fonctions. Paris 1649.

Der Verstand dagegen ist kühl und bedächtig, jede stürmische Bewegung ist ihm feindselig; nur eine gelinde Wärme ist die Bedingung seiner freien, eigenmächtigen Thätigkeit.“ — Es scheint mir aber selbst hierdurch die von mir gemeinte Blutselbstständigkeit, wie sie bereits im zweiten Kapitel angedeutet ist und im Verlaufe dieser Schrift noch weiter dargethan werden soll, noch nicht erkannt zu seyn. Für diese Selbstständigkeit spricht aber noch der Umstand, dass, so wie der (Hirn-) Verstand bis zu einem gewissen Grade frei werden kann vom Blute, dieses in der Thätigkeit der Phantasie (vorzüglich im Traume, oft aber auch im Wachen) auch verstandeslos, ja vernunftlos, also in beiden Fällen unabhängig vom Hirn zu werden, das Hirn zu überwältigen und selbstmächtig aufzutreten vermag.

Noch muss der Beobachtungen von *Desvignes* *) gedacht werden, welchen zu Folge die graue Substanz des grossen und kleinen Hirns, des Nervus opticus und auditorius ganz aus Bläschengewebe (die weisse Substanz aus Faserbläschengewebe) besteht. Die gleiche Textur der grauen Substanz und der eigentlichen Phantasiesinne, des Gesichts und Gehörs, ist immer von Bedeutung.

Ferner waltet und wirkt die Phantasie in überwiegendem Grade nach geschlechtlicher Richtung hin und es mag hier unerörtert bleiben, welch grossen Antheil Geschlechtslust an den bei weitem meisten ästhetischen Phantasieen überhaupt habe. Dass aber die Phantasie des Jünglings und geschlechtsreifen Mädchens nicht nur, sondern aller der zeugungsfähigen Männer und vorzüglich Frauen, welche durch eigentliches Hirndenken ihr keine andere ableitende Richtung geben können, oder das Hirndenken mit dem Blutstreben noch nicht in Versöhnung und Gleichklang zu bringen wussten, im Wachen und Schlafen, am öftesten, meisten und mächtigsten aus dem Geschlechtsleben quelle und dahin tendire, ist gewiss. Nun ist die geschlechtliche Bedeutung des Cerebellum, vorzüglich durch *Gall,* gegenwärtig ausser Zweifel. Gerade im Cerebel-

*) *Schmidt*'s Jahrbücher. Bd. 6. pag 258.

lum ist aber die graue Substanz vorherrschend, nicht blos es, wie das grosse Gehirn, peripherisch umgebend, sondern innigst und reichlichst eingeschichtet in dasselbe (man denke an den Arbor vitae), so dass *Reil* und *Rolando*, dieser abwechselnden Schichten von grauer und Marksubstanz wegen, es mit einer Galvanischen Batterie verglichen *). Nimmt man nun noch dazu, dass im Alter mit der Phantasie vorzüglich die graue Substanz das Cerebellum einschrumpft und verkümmert, so mag alles dieses noch helleres Licht auf die Bedeutung der grauen Substanz überhaupt werfen.

Nach alle dem nun und dem schon früher Ausgesprochenen, wird wohl die Annahme gerechtfertigt erscheinen, dass das, was man Phantasie nennt, in der Thätigkeit des Blutes begriffen sey, da aber Phantasie in ihrem physiologischen Wirken ohne Hirnthätigkeit nicht gedacht werden kann, besonders in der Thätigkeit des Hirnblutes, und, aus den früher angegebenen Gründen und wegen der innigsten Verbindung von Mark- und Corticalsubstanz, vorzugsweise in letzterer zu suchen sey **). — Und sie ist da zu finden!

*) Bei einer der erzählten Bergersteigungen, die mit besonderer Anstrengung verknüpft war, geschah es, dass es einem Reisegenossen (der mir die Sache genau erzählte und mich darüber um Erklärung fragte, die ich ihm damals schuldig bleiben musste) buntfarbig vor den Augen flimmerte und schwirrte, ihm, der, wie er bestimmt versicherte, automatisch fortstieg, ohne an etwas Bestimmtes zu denken, selbst ohne Phantasiebilder (nur das Flimmern vor den Augen gewahrend) und ganz und gar ohne alle sexuelle Phantasie-Anklänge oder mechanischen topischen Reiz auf die Genitalien, plötzlich die Erection dieser mit erst daraus hervorgehenden beginnenden wollüstigen Ahnungen, das Weitersteigen einhalten hiess. Ich kann mir diese Thatsache nur so erklären, dass durch die mächtige Anstrengung des Rückenmarks beim gebückten Steigen bei der allgemeinen Blutaufregung die dem Rückenmark centrale graue Substanz vorzugsweise in heftige Turgeszenz gebracht und dadurch in Erection gesetzt war, noch ehe durch's verlängerte Mark kleines und grosses Hirn Notiz davon bekam. — Auf solche Art müssen auch die nächtlichen Saamenergiessungen ohne sexuelle Vorstellungen, von denen ich in *Friedreich*'s Magazin (Heft 6. p. 182.) sprach, und die ich dort ungenügend deutete, erklärt werden. Oder wie erklärt es sich sonst? —

**) Dass damit die Plexus choroidei in genauester Verbindung stehen, ist mir klar. (Cf. *Burdach*. III. p. 344.) Diese vermitteln wohl den Uebergang der Phantasie zur That. Zunächst durch die Corpora striata aber scheint die Phantasie thatlebendig und vom Cerebellum oder zu ihm übertragen, gerichtet zu werden.

Schon im prädominirenden Bluthirne des Säuglings träumend, bevor noch eine Spur von Hirnverstand sich zeigt, kündigt sie sich als Urkraft an, belebt, erfrischt, gestaltet alles Denken, gaukelt selbst dem stumpfen Greise noch Knabenlust und Kinderspiele vor und blitzt in freundlichem Zauberschimmer noch einmal auf mit dem letzten Pulsschlag.

Das für sich finstre Blut (Tenebrae activae) erhält Licht und Sehen durch die Verschmelzung mit dem Hirnphosphorus.

In der Brautkammer der Schädelhöhle feiert die plastische Phantasie ihre fortwährende Begattung mit dem Hirnmark, und wie in Muhamed's Paradies die Huri's ist sie nach jeder Nacht wieder jungfräulich und der Bräutigam Phosphorus immer wieder nur um so rüstiger. — In dieser Ehe, so lange sie harmonische Eintracht heiliget, feiert auch der Ariman *durch* den Ormuzd seine fortwährende Erlösung.

Wie hoch und theilweise sehr richtig *La Mettrie* in dem sonst ungemein viel Absurdes enthaltenden L'homme machine (Leyden 1748. p. 37.) die Phantasie stellt, beweisen die durchdachten Worte: „Je me sers toujours du mot *imaginer*, parceque je crois que tout s'imagine, et que toutes les parties de l'ame peuvent être justement réduites à la seule imagination, qui les forme toutes; et qu'ainsi le jugement, le raisonnement, la mémoire ne sont que des parties de l'ame nullement absolues, mais de véritables modifications de cette espèce de toile médullaire, sur laquelle les objets peints dans l'oeil, sont renvoiés, comme d'une lanterne magique etc." — u. pag. 45.: „(l'imagination) toujours emportée par le tourbillon du sang et des esprits; une onde fait une trace, effocée par celle qui suit; l'ame court après, souvent en vain: il faut qu'elle s'attende à regretter ce qu'elle n'a pas assez vîte saisi et fixé: et c'est ainsi que l'imagination, véritable image du temps, se détruit et se renouvelle sans cesse."

Auch *Le Cat* (Traité des sensations) wurde, namentlich durch die von den Hirnhäuten ausgehenden so häufigen Störungen der Hirnthätigkeit, bewogen, jene als das Seelenorgan selbst anzusprechen.

Noch wäre Einiges über Gedächtniss und Erinnerungsvermögen zu sagen. Der Unterschied beider beruht lediglich auf Abstraktion und ist kein wirklicher. Wichtiger ist das Verhältniss des Gedächtnisses zur produktiven und reproduktiven Phantasie. Ehe ich noch *Aristoteles**) und *Kant*'s **) Ansicht hierüber kannte, war mir es klar, dass produktive und reproduktive Einbildungskraft nur Eine Kraft (um so in abstractis zu reden) seyn könne***), Ein Januskopf mit zwei Gesichtern, wovon das eine (reproduzirend) nach rückwärts, das andere (produzirend) nach vorwärts †), oder besser jenes nach unten (in's Gehirn hinein), dieses nach oben (aus dem Hirn heraus) schaut. —

Durch Sinneswahrnehmung empfängt das Hirn weiblich ein Bild, durch Lichtoszillationen, Schallstoss (Tonbild), nimmt's auf im mütterlichen Schooss und das Blut frischt es durch Nahrung an, und auf der Spiegelfläche der inneren Hirnorgane, die es zunächst empfangen haben, lebt's nun fort das lebendige Spiegelbild. Richtet sich nun die Hirnbewegung dahin oder wird sie dahin gerichtet, so wird sie es gewahr, sie erinnert sich dessen, sie gedenkt seiner. Dazu gehört Blut; denn ausserdem schwebt's scheintodt auf dem kalten Hirnspiegel (Gedächtnisse). Hier ist durch die Sinnesorgane die Schwangerschaft bewirkt worden.

Bei der produktiven Phantasie ist das Blut das schwängernde Prinzip; das Hirn bestimmt aber das Gross und Klein, Dick und Dünn, Breit und Lang des Empfangenen, und wenn es dasselbe desavouirt, so wird's ein Mondkälblein, eine Mola;

*) De memoria. C. I. — *Tennemann* l. c. III. p. 196.

**) Anthropologie p. 71.

***) Cf. *Friedreich*'s Magazin. Heft 6. S. 186. — So lässt auch schon *Dolaeus* den Obersten der Lebensgeister Microcosmetor die Phantasie und das Gedächtniss dirigiren. Siehe *Culmus* anatomische Tabellen. Anmerkung zur achten Tabelle.

†) Die Phantasie kann nur Vergangenheit und Zukunft unter ihr Kopierpapier legen, und jede Gegenwart schränkt ihre Schöpfung ein.

Jean Paul.

Das gegenwärtig objektiv Wirkliche zu erfassen, ist Sache der Sinne und des Hirns für sich. —

ausserdem ein gliedgerechtes Kind. Wird's ausgeboren, so sind die Sinnesorgane, die freilich auch hier von der Schwängerung nicht ganz rein sind, die Gebärerinnen und die Muskeln müssen Hebammendienste leisten.

Diess Alles bestimmt zu deuten, tiefer zu begründen und weiter auszuführen, muss einer andern Schrift vorbehalten bleiben. Für den Zweck der vorliegenden habe ich mich fast zu lange bei diesen, freilich unerlässlichen, physiologisch-anthropologischen Erörterungen aufgehalten und gehe darum gerne aus der Einseitigkeit dieses und des vorigen Kapitels wieder zum ganzen Einen Menschen über.

Viertes Kapitel.

Ideale Einheit des Menschen.

Ἐμοι δοκεει ἀρχη μεν οὐν οὐδεμια εἶναι του σωματος, ἀλλα παντα ὁμοιως ἀρχη, και παντα τελευτη.

Hippocrates.

Die lebendige Einheit alles Daseyenden, des göttlichen All, Gottes, wurde in ihren Hauptgrundzügen schon in der Einleitung anzudeuten versucht. Hier mag nun vor Allem von dem von *Schelling* so schön ausgesprochenen Leben des Lebens *) als „*Einem Triebe und Drange nach immer höherem Leben*" die Rede seyn.

Wie schön hat sich durch diesen Einen Trieb und Drang nach immer höherem Leben der Stein im Menschen zum Knochen **), die Pflanze zum Digestions-, Athmungs-, Zeugungs- und Bewegungsapparat, das Thierblut und Thierhirn endlich zu Menschenblut und Menschenhirn verklärt! —

Es ist dieses ideale Streben, diese unendliche Sehnsucht: in seiner Sphäre dem Höchsten nachzuleben, das Höchste zu erleben in der gränzenlosen Natur jedem Einzelnen eingepflanzt. Es treibt und spornt Jeden, und Leben und Streben

*) Ich werde von nun an der Kürze und des üblichen Sprachgebrauches wegen häufiger Abstrakta gebrauchen, bitte aber ein für allemal, dabei nie zu vergessen, dass ich damit durchaus nichts immateriell Daseyendes (was mir als solches non ens und non sens bleibt), sondern eben nur Abstrakta, gesondert gedachte Richtungen, Eigenschaften, Wirkungen, Beziehungen etc. verstehe, welche aber jedesmal in's Concrete zu übersetzen ermüdend seyn würde.

**) Ueber das Leben der Knochen, Nägel, Haare, Hörner, Epidermis vergleiche man *Eberhard Gmelin*, neue Untersuchungen über den thierischen Magnetismus. Tübingen 1789. p. 597 sqq.

ist ja ein und dasselbe. Es lässt Dich nicht rasten noch ruhen, es ist unmittelbar in Dir, Du kannst es nicht von Dir, aus Dir wegbringen. —

Aber wozu denn diese unabweisbare Sehnsucht, die bei Saitenspiel und Gesang, selbst bei Betrachtung der ruhig klaren, in sich vollendeten und abgeschlossenen Antike, bei den einer höheren Anschauung abgelauschten Bildungen eines Raphael, beim weiterforschenden Denken uns ergreift, bewältigt, und auch den Ruhigeren mit jenem unaussprechlichen Weh über das Gebundenseyn dieser höheren Kräfte, über den schweren Fluch des Individuallebens erfüllt? Woher jenes Heimweh nach der Indifferenz des Lebens im Mutterleibe *)?

Es kostet wohl Jedem Thränen und Zähneknirrschen, schlaflose Nächte und schmerzlichen Kampf, bis er mündig und Mann geworden (Milliarden Menschen sterben unmündig) und sagen kann: Ei, Du thörigter Mensch, siehst Du denn nicht ein, dass, wenn das Ziel erreichbar und von Dir erreicht wäre, der grosse Lebenszweck für Dich eben aufhörte einer zu seyn? Was grämest Du Dich denn und härmest Dich, einen Zustand verlangend, in dem Du Dich nicht mehr zu grämen und zu härmen hättest, und siehst nicht ein, dass eben dann für Dich die Zeit vorbei wäre und Du Dich, wär's anders möglich, aus dem Entsetzen des erschrecklich Gegensatzlosen hinaussehnen würdest und zurück in den lebendig frischen Kampf des Daseyns. Aber fürchte Dich nicht vor dem Tode, dem Ziele Deines Individuallebens, denn durch ihn ist ja überwunden und aufgehoben die Differenz des Gegensatzes, und alles bewusste Sehnen, Deine gehasste und hassende Individualität ist nicht mehr. — So schlummre und träume Du nach redlich vollbrachtem Tagewerk froh hinüber in den ewigen, stillen, seligen Frieden des Nichts.

*) Auf letztere Frage giebt *Jacob Böhme* (Menschwerdung Christi. Theil 2. Kap. 6. V. 4) folgende Antwort: „So finden wir ja klar, dass noch ein ander Wesen in unserm Fleische ist, das sich nach deme sehnet, das es jetzt nicht ist, so muss es ja im Anfange seines Wesens seyn gewesen, sonst wäre kein Sehnen noch Lust nach einem andern in ihme: denn wir wissen, dass sich ein jedes Wesen sehnet nach deme, daraus es seinen Urstand hat."

Hätte die Sehnsucht des Lebens ein erreichbares Ziel, so hätte das Leben ein Ende.

Der Mensch, dem dieser ideale Trieb als höchstem Einzelwesen, auch im höchsten Grade gegeben ist *), kann zwar nicht mehr werden, als Mensch; aber dadurch, dass er seine Selbheit aufgiebt und sich dem göttlichen Leben einergiebt, (welches durch höchste Realisirung und Verklärung eben dieses idealen Triebes, dieser idealen Tendenz geschieht) **), kann er die höchste Stufe des Menschlichen erreichen.

Wer ist nun aber der höchste Mensch? — Der Vernünftigste ist es.

Und wer ist der Vernünftigste? — Derjenige, welcher Blut- und Hirnleben in den reinsten Gleichklang zum Wahren, Einen in sich gebracht hat.

Es ist dem Menschen der Ur- und Grundtrieb nach dem, was da wahr (gesetzlich wirklich) ist, nach dem Wahren, nach Wahrheit eingepflanzt, er kann das Wahre vernehmen und hat in sich das ihm eingepflanzte Streben, es zu vernehmen und zu üben. Wie liebenswürdig zeigt sich dieser Drang schon bei 3—4jährigen Kindern, die mit ihrem unermüdlichen: Was? und Warum? den grössten Philosophen schwitzen machen können.

Man hat drei gesonderte Ideen als Gegenstände dieses Strebens abstrakt gedacht, und sie Wahrheit, Güte, Schönheit genannt. Es giebt aber nur das Wahre, obschon je nach drei Richtungen. Diese drei Richtungen sind aber nur Ausflüsse des Einen göttlichen Wahrheitsstrebens, es sind nicht daseyende verschiedene Gegenstände. Blos die ideale Sehnsucht, das ideale Streben hat Daseyn; die Idee ist entweder dieser göttliche Ausfluss, diese göttliche Tendenz selber, oder sie ist eine

*) Selbst bei niederen Lebensbeziehungen, z. B. der Begattung für sich, waltet dieser ideale Trieb mächtig Je schöner, vollkommner das Weib, um so stärker ist Trieb und Begehren nach demselben.

**) Nur der Geist, der den Willen des Alls hat, und nichts will, was nicht Er selbst und wieder das Ganze wäre, hat die Fülle unendlichen Lebens. *Kanne* a. a. O. p. 27. Vergleiche auch p. 31.

Bezeichnung, ein Titel des Inhaltes oder (unwirklichen) Zieles dieses Strebens, also etwas Nichtdaseyendes.

Das Gute aber muss wahr seyn, sonst ist es nicht gut, und das Schöne ist nicht schön, wenn es nicht wahr ist.

Es giebt nun aber ein Wahres, welches weder schön noch gut ist, es ist das rein wissenschaftliche Wissen des quantitativ Wahren, des Wahren überhaupt, der Gesetze und Gesetzmässigkeit des Wirklichen. Dieses nackte quantitative Wahre begreift oder richtet und fixirt der Verstand (das Hirn für sich), das Gute vernimmt und will Herz und Hirn in heiliger Eintracht lebend, das Schöne schaut und bildet die Phantasie (das Hirnblut) im harmonischen Verein mit dem Hirn und den Sinnen. (Es spricht sich in allen drei Richtungen wieder das Empfangen und Zeugen, Gedachtes in sich Aufnehmen und Denken aus.)

Ehe aber weiter gegangen werden kann, muss noch von einem andern idealen Triebe die Rede seyn, ohne welchen alles das ein tönend Erz und eine klingende Schelle wäre, von der Liebe, die da höher ist, als die geschlechtliche*). Auch dieser natürliche Grundzug und Urtrieb ist schon im kleinen Kinde bemerkbar und waltet schon instinktisch mächtig (ohne Bewusstseyn und Willen dessen, den es durchdringt) im Herzen, ehe noch das Hirn es sich zur Klarheit gebracht. In dieser Herzens-Sympathie, in diesem unwillkührlichen Sich freuen

*) Höher zwar gerichtet, als die geschlechtliche, beurkundet sie jedoch im Urwesen (als Hingabe des Selbst an das Geliebte, als Einswerden mit dem Geliebten) ihre gemeinsame Eine Quelle. (Im Grunde ist Liebe und das von mir besprochne ideale Streben eins und dasselbe.) Diess und das früher Angedeutete über Geschlechtslust und Sterben bestätigt sehr schön *Dschelaleddin Rumi* in Folgendem (nach *Fr. Rückert's* herrlicher Uebersetzung):

„Wohl endet Tod des Lebens Noth,
Doch schauert Leben vor dem Tod.
So schauert vor der Lieb' ein Herz,
Als ob es sey vom Tod bedroht.

Denn wo die Lieb' erwachet, stirbt
Das Ich, der finstere Despot,
Du lass' ihn sterben in der Nacht
Und athme frei im Morgenroth."

mit den Fröhlichen und Weinen mit den Weinenden, im Helfen des Bedrängten etc. (wovon deutliche Anklänge schon bei Thieren vorkommen) feiert das Herz seine liebste Verklärung.

Schon im zweiten Kapitel ist von dem frühen sich Regen einer ehrliebenden Blutlust gesprochen, und wie sich diese bald als Eitelkeit, bald als Stolz, Empfindlichkeit etc. ausspricht, weiss wohl jede Kindermagd. Der Student und Offizier vergiesst sein Blut für das, was er als Ehre fühlt (es ist dasselbe, was er vergiesst) und wilde Völker haben auch schon ihre blutige Ehre *). So kommt also Liebe und Ehre schon im Kinde etc. vor. Höhere, eigentlich menschliche Bedeutung gewinnen sie dadurch, dass sie vom Hirn als vernunftgemäss, als wahr gewusst werden. So wird Liebe und Ehre zur Sittlichkeit und das Gewissen ist nichts Anderes, als Vernunft in Beziehung auf das Sittliche. Sittlichkeit selbst ist aber wieder nichts Anderes, als vernünftiges Wollen, Wollen des Wahren, des Rechten.

Eine höhere Sinnlichkeit (ideales Sinnenleben) und harmonisches Walten der Phantasie mit dem Bräutigam Phosphorus strebt dem Schönen zu, es empfangend und gebärend. Das Schöne aber ist nichts Anderes, als das in der sinnlich vollkommensten Form angeschaute oder gebildete Wahre.

Indem sich diese beiden Richtungen (gut und schön) gegenseitig bestimmen und potenziren, begründen sie die Religion, welche *Jean Paul* sehr wahr die Poesie der Moral nennt. —

Unwahrheit aber ist, wie *Novalis* sagt, der Grund einer falschen Welt, Grund einer unauflöslichen Kette von Verir-

*) Diese, obgleich auch in unserem Staatenleben verhunzte und verfratzte, Ehre ist darum als ursprünglich Göttliches nicht minder urheilig, und wenn irgend ein Logiker, der, herausgefordert, sie zu bewähren, halb im Frost und halb in Hitze fragt: „was ist Ehre?“ — so antworte ich darauf: „logisch: ein Abstraktum, wenn Du's aber nicht weisst und bewährst, so bist Du eben ehrlos.“

Es möchte an der Zeit seyn, diese durch fast alle Moral- und Religionssysteme (auch das christliche) hintangesetzte oder ganz verstossne Ehre wieder zu Ehren zu bringen.

rungen und Verwicklungen. Unwahrheit ist die Quelle alles Bösen und Ueblen. —

Verstand, Vernunft, Sittlichkeit, Schönheit, Religion, Wahrheit sind Ideen; verständige, vernünftige, sittliche, schönsinnige, religiöse, wahre Menschen sind daseyend. Nichts von dem Allen kann der Mensch seyn ohne Blut und Hirnmark, welches ja das Alles selber ist.

Man mag nun *Plato*'s (dem *Galen* folgte)*) drei Seelen (λογιστικον, ϑυμοιδες und ἐπιδυμετικον, Hirn-, Herz-, Leberseele), oder mit *Melanchthon* **) eine potentia vegetativa, sentiens, appetitiva, motiva secundum locum et intellectiva, oder, mit einem Heer deutscher Auctoren, Geist, Gemüth und Willen statuiren, oder mit *Kant* Verstand, Urtheilskraft und Vernunft, oder mit *Nodier* Gedächtniss, Phantasie und Urtheilskraft; oder man mag dividiren und subdividiren in thätiges und leidendes Wahrnehmungsvermögen, Gedächtniss (mit den Unterabtheilungen in Sachgedächtniss, Namengedächtniss, Ortgedächtniss etc.), Phantasie, Einbildungskraft, Bewusstseyn, Besonnenheit, Aufmerksamkeit, Erinnerung, Verstand, Vernunft; oder mit *Rush* als Seelenvermögen: Verstand, Gedächtniss, Einbildungskraft, Leidenschaften, Glaube, Wille, moralische Fähigkeit, Gewissen und Gottesempfindung anerkennen, — man mag nun die Spiritus animales, vitales, naturales et genitales annehmen und mit *Dolaeus* den Cosmetorges, Cardimelech, Gasteranax, Bithnimalca und Rechamalcha ins Blut, oder mit *Gall* Zeugungstrieb, Kinderliebe, Freundschaft, Muth, Würgsinn, List, Stolz, Vorsicht, Sachgedächtniss, Ortssinn, Personensinn, Wortgedächtniss, Sprachforschungssinn, Farbensinn, Tonsinn, Zahl- oder Zeitsinn, Kunst- oder Bausinn, vergleichenden Scharfsinn, metaphysischen Tiefsinn, Witz (Causalität, Folgerungsvermögen), Dichtergeist, Güte, (mimischen) Nachahmungssinn, religiösen Sinn und Beharrlichkeit in einzelnen Hirnparthieen setzen, — so

*) *Melanchthon* de anima. p. 5.

**) Ibid. p. 136.

fehlt entweder der halbe Mensch, oder es sind diess Alles doch weiter nichts als Richtungen entweder des Hirn- oder Blutlebens, oder beider, oder aber Worte, Worte, Worte! —

Man mag sich drehen und wenden wie man will, so wird man immer darauf zurückkommen müssen, dass in Hirn und Blut des Menschen Leben vollständig enthalten sey. Und diess, die Einheit dieser Gegensätze ist denn auch schon früh erkannt worden, wie der Sprachgebrauch aller Völker beweist, der, mit unwesentlichen Modifikationen, den Treiber Ariman als Herz (oder Blut); das Erkennende, den Ormuzd, als Kopf bezeichnete und noch bezeichnet.

Die Pythagoräer, namentlich *Archytas*, lehrten, dass die Denkkräfte (φρενες und νοος) im Hirn, die Begehrungen und der Affekt (θυμος) hingegen im Herzen ihren Sitz haben, und die Schule der Akademiker folgte ihnen*).

Hippocrates sagt: *Ἡ καρδιη αἰσθανεται τε μαλιστα, και αἱ φρενες· της μεντοι φρονησιος οὐδετερω μετεστιν· ἀλλα παντων τουτεων ὁ ἐγκεφαλος αἰτιος ἐστιν***).

Aristoteles (de part. an. II. 7.) glaubt, die Natur habe das Gehirn blos des Herzens wegen, diesem gleichsam gegenüber gesetzt, damit es vermöge seiner natürlichen Kälte die heftige Hitze, welche die Seele im Herzen erzeuge, mässige und so die rechte Temperatur bewirke. (Es liegt hierin viel Wahres. *Galen* berichtigte theils, theils bestätigte er die *Aristotelische* Ansicht.) *Heraclitos****) meinte gar, die trokkenste Seele wäre die weiseste. —

Welche Begriffe man heutzutage allenthalben mit den Worten: Schlaukopf, Pfiffikus, Verstandesmensch; oder

*) *Carus*, Geschichte der Psychologie. S. 187.

**) Auch die *Hippocratische* Annahme, die Psyche bestehe aus Wasser (dem Urflüssigen, dem urlebendigen Blut) und Feuer (dem Phosphorus), mag hierher gehören.

***) *Sprengel*, Beiträge. I. p. 171. Es ist diess aber keineswegs meine Meinung und ich wünsche zunächst nur, dass vorliegendes Büchlein nicht von solchen hölzernen Heraklitsseelen gerichtet werden möge, durch welchen unmassgeblichen, unfürgreiflichen und unzielsetzlichen Wunsch jedoch dem Urtheile verehrlicher Herren Rezensenten durchaus nicht vorgegriffen seyn soll.

Schwachkopf, guter Mann (bonus homo, bon homme), ein dummer, guter Kerl; oder ein leidenschaftlicher Mensch, sinnlicher Mensch, Sinnenmensch, oder Phantast, Schwärmer etc., und gegentheils: ein wahrhaft vollkommen vernünftiger Mensch (*Jean Paul's*: Ein vollstimmig besetzter Mensch) verbindet, ist zu bekannt und allgemein giltig, als dass ich, nach dem bereits Erörterten, hierbei länger zu verweilen brauchte.

Es sind unter jenen Halbheiten und Einseitigkeiten alle oben unharmonische Einseitigkeiten verstanden, und Jeder wird zugeben, dass der Normalmensch der wäre, bei dem alle menschlichen Richtungen, in sich selber, in ihren Grundbedingungen auf das Vollkommenste organisirt, zugleich im harmonischsten Gleichklange stünden*).

Es ist schon vom Hirnegoismus, von Beziehung und Tendenz des Hirns auf die Selbheit gesprochen worden (merke A). Eben so wurde schon des Blutegoismus, der Herzensgrimmigkeit und Fresstendenz des Ariman (B) erwähnt.

Entgegengesetzt diesen egoistischen Trieben (A. B) zeigte sich im Hirn die ideale Tendenz für's All, die in ihr und in ihm (in sich selber und dem All) ihre Selbheit aufgiebt (C), und auch im Blut erschien die Wiederspiegelung dieser höheren Centrifugalität in der liebenden Herzenshingabe und Einswerdung mit dem Geliebten (D).

Nach diesen Bezeichnungen möchte die besprochene versöhnende Harmonie und höher chemische Auflösung, oder vielmehr Synthese, dieser Gegensätze in folgender Figur ausgedrückt werden können:



*) Bei dem sie zugleich in melodischer Form sich äusserten, der wäre der Schönsinnigste. — Ueber dieses Vernunftstreben zur Einheit vergleiche man noch den beachtenswerthen §. 544 *Burdach's*.

So dass also D den Gegensatz von A verneint, und C den Gegensatz B besiegt und verklärt; umgekehrt aber A dem Gegensatz der Richtung von D individuellen Halt giebt und vor Zergehen und Vergehen wahrt, und B der centrifugalen Richtung des C fixirende, an die basische Realität des Lebens bindende Schranken setzt.

§. 2.

Blut und Hirn wechselwirkend ist des Menschen menschliches Leben und die Harmonie dieser Wechselwirkung dessen menschliche Gesundheit (selbstbewusste und selbstbestimmungsfähige Vernünftigkeit).

Fünftes Kapitel.

Bewusstseyn. Willen.

> Kenne ich mein Verhältniss zu mir selbst und zur Aussenwelt, so heiss' ich's Wahrheit. Und so kann Jeder seine eigne Wahrheit haben, und es ist doch immer dieselbige.
>
> Goethe.

> Liberum est, quod ex sola naturae suae necessitate et a nemine coactum agit.
>
> Spinoza.

Es ist eine auffallende Thatsache, dass das empfindende Centralorgan, das Hirn als Hirn gegen äussere Verletzungen in der Regel sich unempfindlich zeigt. *Burdach*, welcher diese Thatsache mit Recht aus dem Mangel des Gegensatzes erklärt, bemerkt noch*): „Der Mantel ist fühlloser als der Kern, weil der Gegensatz zu dem Aeusseren in ihm geringer ist; im Hirnstamme ist mehr Gegensetzung, vermöge seiner Nerven, so wie vermöge seiner innigen Verwebung grauer und markiger Schichten.“

Je stumpfsinniger, unlebendiger der Mensch ist, oder auf je niedrigerer Stufe das Thier steht, um so weniger auffallend wirkt die Verletzung des Hirns und umgekehrt.

*) §. 374. — Man lese hierüber auch *Neumann*, Krankheiten des Gehirns. p. 410.

In der Ohnmacht hört mit dem Herzschlag auch das Bewusstseyn auf und kehrt mit dem wiederbeginnenden Herzschlag zurück.

Im Nachtleben des Menschen, im Nachlasse der Gegensätze, im Schlafe, in welchem das differente Hirnleben von dem allgemein plastischen Blutleben besiegt und von dem phantastisch-plastischen Hirnblutleben an sich gerafft, mit ihm zu Eins gemacht ist, fehlt das Bewusstseyn, welches nur mit der wieder rege werdenden Spannung der Differenz des Blut- und Hirnlebens wieder eintritt.

Das Kind sagt erst alsdann: „Ich," wenn sich der Gegensatz des Blutes im Hirn nach der Dentitionsperiode vollkommen ausgebildet hat, und der sterbende Greis hört mit dem sich lösenden Gegensatz und erlöschenden Bewusstseyn die Engel im Himmel singen.

Der Zorndurchwogt Schäumende, der Hass- und Wutherfüllte Kämpfer, in dem das heissbrausende Blut den kühlleuchtenden Phosphorus verdunkelt, weiss sich und die Aussenwelt nicht mehr, er fühlt selbst Wunden und Zerfleischungen nicht. Der im Blutstrudel der höchsten Begattungslust hinabgewirbelte, zu Eins Entzückte weiss nichts mehr von sich und der Welt. Aber auch der in seine Zirkel versenkte *Archimedes* weiss sich als solchen nicht mehr und hört das Toben des Sturmes draussen nicht. So schliesst also auch das lebhaft gespannte Leben von der realen Körperlichkeit und Aussenwelt weg nach idealer Richtung hin das Bewusstseyn aus, und die höchsten Lebenszustände: Liebe*) und Begeisterung heben mit den Gegensätzen das Bewusstseyn auf; der glühend Liebende und Begeisterte weiss sich nicht mehr, er weiss nur Eins!

Dagegen fühlt der sich Bewusste, wie schon zu Anfang des zweiten Kapitels bemerkt, Lust und Schmerz, Wünschen, Hoffen, Begehren, Lieben und Hassen zwar durch's Hirn aber im Herzen und angestrengtes Denken wird zwar im Hirn ge-

*) Wer sagt: ich weiss was Lieb' ist in der That,
Er lügt, weil von sich selber er noch weiss.
Sadi der Perser.

fühlt, aber erst dann, wenn diese einseitig angespannte Hirnthätigkeit durch das Bedürfniss nach plastischer Blutnahrung, nach dem Blutgegensatz, von diesem selbst wieder in's Gleichgewicht gebracht wird. So erregt auch ein fremder Körper im Hirn, z. B. ein Knochensplitter, erst mit beginnender Blutreaktion Schmerz, welcher mit Aufhören jener ebenfalls endet.

Aus alle dem geht hervor, dass das Bewusstseyn durch die Gegensätze des Blut- und Hirnlebens bedingt und nur bei gleichmässiger Wechselwirkung beider vorhanden ist.

Es kann nun aber diess Bewusstseyn geschieden werden in Selbstbewusstseyn und Bewusstseyn der Aussenwelt, Selbstbewusstseyn und Weltbewusstseyn, Bewusstseyn nach Innen und Aussen. Doch involvirt Eins das Andere, und eben im Wissen des wahren Verhältnisses zu sich und der Aussenwelt liegt das Bewusstseyn. Indem ich „Ich" sage, setze ich mich der Aussenwelt entgegen, und indem ich „Aussenwelt" sage, diese mir. Wie also das Bewusstseyn in sich durch den Gegensatz von Blut und Hirn bedingt ist, so erscheint es auch in seiner Richtung durch die Beziehung der Gegensätze des Subjektiven und Objektiven.

Selbstbewusstseyn wäre demnach sich selber Objekt seyn. — Nun verzücken und entrücken sich zwar heilige Fakir's in Indien durch hartnäckig*) fortgesetzte Beschauung ihrer Nasenspitze und christliche Omphalopsychisten durch andächtig fixirte Betrachtung ihres Nabels ganz dem Selbstbewusstseyn und sehen auf Nasenspitze und Nabel göttliches Licht **).

*) Hartnäckig von Nacken, Cerebellum, Thathirn, den Nacken nicht beugen wollen, den Fuss auf den Nacken setzen etc.

**) Der Versuch, mit festem Willen und angestrengter Aufmerksamkeit mit beiden Augen nichts auf der Welt als seine Nasenspitze, und zwar 10 bis 20 Minuten lang (länger soll's Niemand zugemuthet seyn) zu betrachten, ist übrigens nichts weniger als uninteressant und sey hiermit nachdenklichen Lesern allen Ernstes empfohlen. Es ist eine ganz eigenthümliche Denkrichtung, Verwirrung, Denkvernichtung! — Man fühlt deutlich die sich kreuzenden Strömungen im Hirn, so dass eine Art Schwindel entsteht. Die Miene des Experimentators ist dabei die möglichst dummste. Auch ich habe, als ich während des Experiments husten musste, das göttliche Licht in vielen Funken auf meiner Nase gesehen. Es wird davon noch bei den Hallucinationen die Rede seyn.

Aber abgesehen davon, dass sie nicht, wie sie wähnen, durch dieses Verfahren sich in sich selber versenken, sondern vielmehr sich aus sich heraus versetzen (denn Nasenspitze und Nabel sind hier die objektive Aussenwelt), so würde auch bei gänzlicher Sichinsichselbstversenkung, in welcher die Aussenwelt als solche nicht mehr gewusst würde, auch kein Selbstbewusstseyn Statt finden, — Beides beweist aber, dass Bewusstseyn nur durch die Wiederspieglung des Subjektiven und Objektiven, des Ich und der Welt, möglich ist. Es ist also mit dem sich selber objektiv Seyn nicht gethan, da, wie bemerkt, eben dadurch das Wissen der richtigen Beziehung des Menschen zu sich selbst und zur Aussenwelt verrückt werden kann. Das wahre und rechte Bewusstseyn muss daher nach Innen und Aussen, Selbst- und Weltbewusstseyn zugleich seyn.

Ausser dem, was über den Schlaf bemerkt wurde, braucht nur noch daran erinnert zu werden, wie unwahr im Traume, durch das Verschlossenseyn der Pforten der Aussenwelt, der Sinnesorgane, das Selbstbewusstseyn sich verhält, um weitere Belege ersparen zu können.

Genug, Bewusstseyn ist zwar nichts Anderes als Empfinden, Denken, Wissen (Hirnthätigkeit); aber es ist ein Denken in gedoppelter Richtung auf je zwei Gegensätze im Innern, und nach Aussen und Innen.

Jeder vernünftige Mensch weiss sich und die Aussenwelt und kann nicht vernünftig handeln, ohne sich und der Aussenwelt bewusst zu seyn. Er kann aber sich und der Aussenwelt bewusst seyn ohne das Bewusstseyn dieses Bewusstseyns, was jedoch nicht weiter ausgeführt werden soll, um nicht unwillkührlich an die *Goethe*'schen Verse erinnert zu werden:

> Dass, was ihr sonst auf einen Schlag
> Getrieben, wie Essen und Trinken frei,
> Eins! Zwei! Drei! dazu nöthig sey. —

Am deutlichsten zeigt sich die innerliche Gegensätzlichkeit des Bewusstseyns im sittlichen Bewusstseyn, im Gewissen. Wie aber Wollen und Denken, so ist auch Gewissen und Bewusstseyn (con-scientia, *συν-ειδεναι*) wesentlich dasselbe, und nur der Richtung nach verschieden. Im Gewissen hört man

deutlich die zwei Stimmen, den Ariman und Ormuzd, wie sie streiten, schwanken, zerfallen oder sich vergleichen. (Es wird hier die eigne Doppelnatur des Menschen, und dass er diese zwei Stimmen selber spricht und ist, recht klar.) Meistens hat der Ariman das Cerebellum für sich und streitet nun gegen den kühlleuchtenden Ormuzd-Phosphorus im grossen Hirn, welches zugleich Idealhirn ist.

Wie keine wahre edle That möglich ist ohne sittliches Bewusstseyn, so kann auch kein wahres Kunstwerk gebildet werden ohne ästhetisches Bewusstseyn, und eine Begeisterung ohne Bewusstseyn erzeugt Windeyer und Fratzen. Diess Alles gilt natürlich auch für wahre (nicht aber sogenannte reine) wissenschaftliche Werke und bestätigt wieder die Einheit des Wahren, als dessen Ausflüsse Gutes und Schönes zu betrachten sind.

Freilich handelt der Ἀνηρ καλος κ'αγαθος, dem Wahres, Gutes und Schönes harmonisch durch Anlage und Uebung zur Gewohnheit, oder, wie man sagt, zur andern Natur geworden, dieses „wie Essen und Trinken frei,“ ohne gerade jeden Augenblick nach rechts und links, nach Aussen und Innen zu spähen, wie ja auch der musikalische Virtuos anfangs Note für Note, Griff für Griff lernen musste, um nachher frei und harmonisch spielen zu können. Ohne Bewusstseyn war's aber nicht möglich*).

Wenn im Menschen der Ormuzd den Ariman so mit sich vereint und verbunden hat, dass dieser jenem zum Spass und verlachten Harlekin geworden, er selbst aber so sicher, fest und hoch steht, dass er ohne Gefahr diesen in frischer freier fröhlicher Lust selbst mit sich spielen und schalten lassen kann,

*) Welche Macht und Kräftigkeit ein durch Uebung erstarktes Selbstbewusstseyn erlangen kann, zeigt sich selbst in dem gewaltsamen Wirbel der Begattungslust. Selbst hier kann noch das urkräftige Mannesbewusstseyn der Lust über die gänzliche Hingabe des weiblichen Wesens an ihm, des Stolzes, dass gerade er es ist, der es, vor Vielen, errungen und dem es sich dahingegeben, das Bewusstseyn des dem Weibe gewährten Genusses etc. walten, bis freilich endlich alles Bewusstseyn durch gänzliche Verschmelzung der Gegensätze auf dem Gipfel des höchsten Momentes der Lust erstirbt.

stets eingedenk, den Harlekin, den zum Spott gewordnen Teufel, jeden Augenblick zurecht zu weisen, bändigen und beherrschen zu können, und diess wirklich zu thun im Stande ist, dann hat der Mensch die möglich höchste Stufe des Selbst- und Weltbewusstseyns, *den Humor* errungen.

Wahres in sich aufzunehmen und Wahres zu verwirklichen, ist die Aufgabe des Menschen. Des Menschen ganzes menschliches Leben dreht sich in diesen beiden Angeln.

Beides beruht, wie schon gezeigt, auf der Hirnthätigkeit und ist nichts als die höchste Hirnthätigkeit selber. Der Treiber Ariman treibt blind und für sich bewusstlos. Der hellleuchtende Phosphorus Ormuzd strebt mit Bewusstseyn. Ersteres ist Trieb, letzteres Wille.

Das Bewusstseyn ist nur innerhalb der Harmonie der Gegensätze, obschon mit dem Grundton des Ormuzd, gesetzt. Zum Wollen, dem auf Thun und Lassen gerichteten lebhaften Denken, der nach äusserer Verwirklichung strebenden erhöhten Hirnthätigkeit, ist harmonisch damit gesteigertes Blutleben nothwendig. Im ruhigen mathematischen Denken schlägt der Puls matt, das Athmen ist schwach, der Mensch ruhig und kalt; — je kräftiger, entschiedner, lebendiger des Denken sich zum Wollen steigert, um so stärker schlägt das Herz, das Athmen hebt sich, der ganze Mensch erglüht im Vorsatze einer hohen That, die Brust hebt sich höher, wird zu enge, und im heftigsten Wollen wird das Athmen zum Schnauben.

Bei der That nun schlägt, mit prädominirendem Cerebellum*) und Rückenmark, Blut, Herz und Muskeln vor. Das meiste Bewusstseyn ist daher beim ruhigen Denken; schon etwas getrübt erscheint es beim Wollen; und in der That selbst ist der Ormuzd und das Bewusstseyn fast ganz zu Blut geworden. Und also möchte es zu erklären seyn, wenn *Goe-*

*) Als sprechend mag schon hier bemerkt seyn, dass Abnormitäten des Cerebellum, des Thathirns, selten Betäubung und Delirien hervorbringen, was dessen geringeren Einfluss auf das Bewusstseyn beurkundet. Cf. *Burdach*. III. p. 436 sqq.

the sagt: „Der Handelnde ist immer gewissenlos; es hat Niemand Gewissen, als der Betrachtende.“ —

Selbstbestimmung, das Wollen, beruht jedoch durchaus auf dem Bewusstseyn, und Freiheit ist erst aus dem Bewusstseyn abzuleiten. Ohne Selbstbewusstseyn ist Selbstbestimmung unmöglich und jenes muss dieser vorausgehen.

Ungetrübtes Selbst- und Weltbewusstseyn begründet den freien Willen, die freie Selbstbestimmung. Ist das Selbst- und Weltbewusstseyn gestört, unfrei, so muss es auch der Wille seyn. Unter frei kann aber nichts Anderes verstanden werden, als, wie *Spinoza* sagt: „ex sola naturae suae necessitate agens“ von Aussen und Innen ungestört nach der eignen Gesetzlichkeit*) lebend und sich äussernd. Will der Mensch seiner Gesetzlichkeit gemäss das Eine, Wahre, so ist er frei; lässt er sich vom Vielen, dem plastischen Blinden, dem Verneiner des Wahren treiben und bestimmen, so ist er dessen Sklav und unfrei.

Es ist schon im zweiten Kapitel bemerkt, wie das Gesetzliche, das Vernünftige nur Eins vernehmen, nur Eins wollen kann, weil es diess selber ist, und so muss mit *Spinoza* die Nothwendigkeit mit in den Begriff der Freiheit gezogen werden.

Um aber nicht anderen Fragen, welche sich hier aufdrängen, feig aus dem Wege zu gehen, sey es noch versucht, meine Ansicht über die Freiheit in Folgendem weiter auszusprechen.

Das Bewusstseyn beglaubigt mit individuell evidenter

*) So sagt auch *Jacob Böhme*: „Ein jedes Ding hat seinen freien Willen, und in dem seine Neiglichkeit nach seiner Eigenschaft.“ — Man vergleiche damit den Vergleich mit der Magnetnadel in *Carus* Vorlesungen über Psychologie p. 212. — Ich bin nicht weniger gezwungen, zuzugestehen, dass zweimal zwei vier ist, als ich gezwungen bin, mein Wasser zu lassen. — Noch erinnere ich mich mit Ergötzlichkeit des Zweckes einiger akademischer Genossen, welche, aus jugendlichem Freiheitstrotz, sich vornahmen, zu erweisen, dass zweimal zwei auch nicht vier seyn könne. Mir scheint dieser Unsinn gerade für die Freiheit zu beweisen. Jugendlicher Blutübermuth konnte selbst eine Denknothwendigkeit abzuläugnen streben. — Aber dieses Resultat der freien Denkthätigkeit, welches eben mit Nothwendigkeit aus dieser, wenn sie frei wirkt, hervorgeht, konnte dadurch nicht umgestossen werden.

Wahrheit, dass der Mensch frei ist, die Freiheit hat, sich entweder dem höheren Gotte Ormuzd, oder dem finsteren Blutgotte Ariman einzuergeben, der Ormuzd oder Ariman vorzugsweise individuell selber zu seyn, der höheren gesetzlichen Richtung, seiner idealen Tendenz zu folgen, oder sich vom finstern Grimm des All erfassen zu lassen *).

So lebt sich Ormuzd und Ariman durch die Einzelwesen hindurch und so verwirklicht sich dieser und jener. Ormuzd bedurfte, um daseyn zu können, nothwendig des Ariman und muss nun einmal mit ihm fortkämpfen. Diess thut Er und Ariman in jedem einzelnen Menschen. Da aber der einzelne Mensch eine Parzelle des All, des Ormuzd und Ariman, Ormuzd und Ariman also individuell selber ist, so kann gar kein Streit darüber seyn, ob er frei ist, oder nicht. Wäre der kleine Gott, der Mikrokosmus nicht individuell frei, so wäre auch der grosse Gott, der Makrokosmus nicht universell frei. Dieser und jener ist's allerdings nur ex naturae suae necessitate, und keiner kann aus dieser Naturnothwendigkeit heraus. Das sich Darleben des Ormuzd und Ariman durch jeden Einzelnen ist der Freithätigkeit des Einzelnen nicht entgegen, da der Einzelne eben der einzelne Ariman oder Ormuzd ist.

Das kann denn auch der Individualmensch wissen, und auch wie diess Alles mit dem grossen Gott selbst zusammenhängt, ist schon früher dargethan, und kann nur pantheistisch erfasst begriffen werden. Es ist hier durchaus keine Lücke, welche durch Nichtwissenschaftliches, mag diess nun Glaube, Religion, Poesie oder Philosophie seyn, ergänzt zu werden brauchte.

Es ist gewiss, und es ist genug, dass das gewiss ist: der Mensch ist sich seiner höheren idealen Tendenz bewusst, er weiss, dass er ihr folgen muss, will er seines hohen Namens werth seyn, er weiss, dass er unter's Vieh sich herabsetzt, wenn er ihr nicht folgt, er weiss, dass er Vieh oder hoher Gott seyn kann. Ist er gesunken, so treibt und drängt ihn die Quaal des

*) Das grösste Wunderding ist doch der Mensch allein:
Er kann, nachdem er's macht, Gott oder Teufel seyn.
Angelus Silesius.

Gewissens, der höhere Quall des Bewusstseyns, seine höhere Qualität eben selber zu neuer Erlösung aus dem Grimme des Ariman zur Verklärung und Versöhnung des Ariman mit dem Ormuzd, zur Einheit in sich. Thut er diess nun nicht, da er es doch kann, wehe ihm! Er ist Knecht geworden, da er Herr seyn konnte, er, zum Lichte geboren, hat sich selbst geblendet, er, der Seligkeit fähig, lässt sich vom Höllenquall der Unseligkeit martern! Denn es ist keine Seligkeit als in der Einheit.

Welche Gotteslästerung liegt nun nicht in der Annahme einer Vorherbestimmung, die da des Menschen Freiheit aufhebt (denn es ist geradezu unmöglich, Providenz und Freiheit auf eine vernunftgemässe Art zu vereinen) und also den Menschen in grausamer Vorausberechnung ohne dessen Schuld martert und unselig macht! —

Ich sehe im Conflicte der Lebensgegensätze, des Ariman und Ormuzd, *ohne welche Daseyn und Leben unmöglich wäre,* hohes Verdienst und ehrfurchtgebietende Menschenwürde ohne Schuld dem Wahnsinne verfallen, und beklage mit Schauder das tragisch Furchtbare der *Naturnothwendigkeit, aus welcher der daseyende Gott selber nicht herauskann.* — Aber ich hebe mein Haupt kühn empor gegen allen Trotz furchtbar gewaltiger Elemente, ich weiss, dass ich das Ideale wollen kann trotz allem Grimm und Hohn des Teufels, und dass, so lange ich das weiss, nicht die tiefste Finsterniss der Hölle, nicht die grimmigste Gewalt des verneinenden Satanstrutzes meinen Willen zu überwältigen vermag, dass mich, mit diesem Schwerdte in der Faust, die Trümmer des Erdballs zwar zerschmettern können; aber mit ungebeugtem Willen. Verlier' ich aber ohne Schuld das Schwerdt, so bin ich ohne Schmach besiegt. —

Doch geb' ich (decrescendo) zu bedenken, dass Alles, was da ist, das Daseyende, Qualitative, relativ ist, dass das Absolute kein Daseyn hat, es auf der Welt nichts Absolutes giebt*). —

*) Es liegt in diesem Satze zugleich eine wichtige praktische Lebenslehre.

So gehört denn auch noch *Jean Paul's* Ausspruch hierher: „Wie nicht einmal der grosse Mensch, Dichter, Denker, sich ganz seiner so durchsichtig bewusst ist, dass der Krystallleuchter und das Licht eins würden: so noch weniger andre Menschen; jeder liegt, so leicht blühend er sich nach oben aufthue, noch belastet mit einer Wurzel in der finstern Erde.“

Es ist in den beiden letzten Kapiteln von idealen Richtungen in diesen gemässer Form die Rede gewesen. Nach Erledigung des unerlässlichst Vorauszuschickenden kann nun im Folgenden die spezielle Aufgabe dieser Schrift selbst zu lösen versucht werden.

§. 3.

Irreseyn beruht auf Disharmonie des Hirn- und Blutlebens, auf abnorm plastischem Leben des Hirns, wodurch das wache Hirn entweder verhindert wird, Wahres zu denken, oder Falsches vorzustellen gezwungen ist.

Sechstes Kapitel.

Irreseyn.

Εἰ ἓν ἠν ὁ ἀνϑρωπος οὐδε ποτ᾽ ἂν ἀλγεεν).*

Ἡγεομαι δε ἔμπροσϑεν, μηδεν εἶναι μαλλον των ἐν τῳ σωματι ξυμβαλλομενων ἐς φρονησιν ἂν, ἠ το αἷμα. Τουτο δε, ὁταν ἐν τῳ καϑεστηκοτι σχηματι μενη, μενει και ἡ φρονησις· ἐξαλλασσοντος δε του αἱματος μεταπιπτει και το φρονημα.

Hippocrates.

Es stünde um die Wahrheit des voranstehenden §. misslich, wäre sie, als nicht schwer zu gewinnendes Erfahrungsresultat, neu, und nicht vielmehr durch die tüchtigsten Beobachter, wenn auch nicht mit denselben Worten, bestimmt ausgesprochen, doch im Grunde vollkommen bestätigt.

Freilich giebt es eine Sorte psychiatrischer (namentlich deutscher) Scribenten, welche entweder gar nicht wissen, was Beobachten heisst, oder in stolz metaphysischem Dünkel alle Beobachtungen verschmähen. Blauer Nebel ist ihr Gebiet

*) Da ich nicht die Einfachheit des Menschen, sondern dessen gegensätzliche Einheit, die im Menschen zu Eins verbundenen Gegensätze behauptet habe, so braucht wohl kaum erwähnt zu werden, dass dieser Satz damit nicht im Widerspruche steht.

und Träume ihre Schöpfungen. Sie sind der Wissenschaft rein nichts nütze. Von denen aber, welche die Augen aufgethan und mit klarer Besonnenheit auf das Wirkliche gerichtet haben, wurde schon bald erkannt, dass das Irreseyn in einem Missverhältnisse zwischen Blut- und Hirnleben begründet seyn müsse. Zwar suchte man diess zu einseitig bald nur im Blut und in dessen einzelnen Organen (Herz, Leber, Milz etc.), bald in einzelnen Hirngebilden, im Cerebrum abdominale, im Nervenschaft etc. Doch beweist diess schon, theils dass man wusste, wo man zu suchen hatte, theils musste ja der Schluss nahe liegen, dass, fand man es nun da oder dort, ein Missverhältniss von diesem und jenem Statt finden müsse.

Wäre auf diesem, wissenschaftlich einzig möglichen Wege der Beobachtung und Induction durch die Beobachtung fortgeforscht worden, so wären wir in der Psychiatrie weiter, als wir leider noch gegenwärtig sind. Die metaphysischen Nebelscribenten trifft der schwere Fluch, der möglichen wissenschaftlichen Fortbildung dieser Doktrin besonders allermeist im Wege gestanden zu haben, und man wird nie und nimmer in wahrhafter wissenschaftlicher Erkenntniss vorwärts schreiten, wenn nicht alle diese metaphysischen Theorieen auf eigne Hand aus dem Tempel der Wissenschaft hinausgestäupt werden. Nur so kann die Psychiatrie und Psychiatrik, was sie seyn soll und muss, integrirender Theil der Pathologie und Therapie werden, nur so von dem Fluche sich frei machen, vereinzelt und gleichsam ausserhalb der Medizin zu stehen*). Dixi.

Hippocrates war zwar noch nicht im Stande, über das Irreseyn ganz in's Klare zu kommen, theils weil er Hirn- und

*) Nach dem bisher Dargelegten glaube ich nicht nöthig zu haben, eigens erst noch nachzuweisen, dass in der Tollheit der ganze Mensch, mit Leib und Seele, toll ist. „Denn worin," sagt *Polonius* sehr weise, „besteht die Tollheit, als dass man gar nichts Anderes ist, als toll?" — Bei einem rechten Narren ist „jeder Zoll ein Narr," wie ein Besoffener eben auch durch und durch und ganz und gar besoffen ist, wesshalb denn auch *Garrik* zu einem Schauspieler, der einen Betrunkenen darstellte, tadelnd sagen konnte: „Ihr linker Fuss war zu nüchtern." — Man lese aber hierüber das, was ich im 10. Heft von *Friedreich*'s Magazin gesagt habe.

Nervenleben nicht hinlänglich kennen konnte, theils in Ueberschätzung der Bedeutung von Galle, Leber etc. zu sehr befangen war. Wie richtig sind aber nicht folgende Aussprüche desselben *):

Αἱ του αἱματος ἐξαλλαγαι την φρονησιν ἐξαλλασσουσιν.

Διαθερμανθεν (το αἱμα) διαθερμαινει και το ἀλλο σωμα παν, και παρανοειται ὁ ἀνθρωπος, και οὐκ ἐν ἑωυτω ἐστιν, ὑπο τε του πληθεος του πυρετου, και του αἱματος της διουρησιος τε και κινησιος γινομενης οὐ της εἰωθυης.

Ἠν μεν οὐν παντελως ἁπαν ἀναταραχθῃ το αἱμα, παντελως ἡ φρονησις ἐξαπολλυται.

Auch *Galen* **) erkennt ein Leiden des Plastischen, des Blutes als nächste Ursache des Irreseyns an und bemerkt schon den Unterschied der krankhaften Tendenz der gesammten Blutmasse oder der des Hirnblutes.

Aehnlich äussert sich der treffliche Beobachter *Aretaeus****)*, und *Aetius* †) repräsentirt die Ansicht seiner Zeit in Folgendem: „Insania fit citra febrem, multo sanguine non putrefacto ad cerebrum confluente, qui aliquando purus est, et multitudine solum affligit, velut in ebriis; aliquando vero flava bile amixta" etc., welche Worte zugleich auch die Ansicht des *Alexander von Tralles* ††) aussprechen.

Statt weiterer Citate aus *Willis*, *Sennert*, *Bruel*, *Horstius*, *Camerarius*, *Meza*, *Fr. Hoffmann* †††), *Haller*, *Vogel*, *Foderé* u. A. ††††) sey nur noch bemerkt, dass auch der durch

*) Solche Aussprüche sind Beobachtungsresultate und darum so richtig und wichtig.

**) De locis affectis. L. 3. C. 10.

***) De causis et signis diuturn. morb., vorzüglich im 6. Kap. des 1. Buchs.

†) Tetrabilion. II. Serm. 2. Cap. 8.

††) De arte medica. — Auch *Actuarius* nimmt an, dass der ungleiche Puls bei Hypochondrie auf eine zu grosse Blutmenge im Hirn deute.

†††) Erwähnung verdient dessen Diss. de mentis morbis ex morbosa sanguinis circulatione. Hal. 1700.

††††) Man vergleiche über alle diese *Friedreich's* Litterärgeschichte etc., Systematische Litteratur etc., besonders auch dessen neueste: Kritisch-historische Darstellung etc. p. 87 sqq.

und durch objektive unsterbliche *Sydenham* *) mit der ausgesprochenen Ansicht übereinstimmt. Ueberhaupt verdanken wir den Engländern die richtigsten Aufschlüsse über das Irreseyn. Obgleich sie in der Regel widerlich orthodox sind, so lassen sie doch bei solchen naturwissenschaftlichen Untersuchungen ihre religiöse Orthodoxie noch mehr ausser Spiel, als die Deutschen ihre metaphysischen. (*Hunter* und *Harper* aber namentlich machen von dem Gesagten eine wenig respektable Ausnahme.)

Wenn *Cullen* bei Feststellung seiner Vesania-Formen erkannte, dass das falsche Urtheil das Hauptkriterium des Irreseyns giebt und dieses selbst auf Excitation oder Depression beruht, so machte *Arnold* **), namentlich durch Zusammenstellung vieler Sektionsresultate aus *Bonnet*, *Morgagni* und *Haller*, und bei seiner Aetiologie vorzüglich auf die Abnormitäten des Gefässsystems, namentlich der Hirngefässe aufmerksam, *Haslam* ***) bestätigte diese auf das Glänzendste, und aus *Crichton*'s trefflichem Werke über Natur und Ursprung des Irreseyns (mental derangement) — übersetzt Leipzig 1798. — ergiebt sich das Resultat: „Der allgemeine Charakter des Irreseyns ist Verwechslung falscher Wahrnehmungen mit wirklichen. Alle Empfindung und Wahrnehmung entsteht nun durch das Nervensystem, dessen Wirksamkeit aber durch die Gefässthätigkeit bedingt ist. Es ist also die Ursache des Wahnsinns ebenfalls in den Gefässen zu suchen."

Cox †) spricht noch bestimmter aus: „dass in jedem Fall von Irreseyn, die entfernten Ursachen mögen seyn, welche sie wollen, die nächste im Gehirn liege, und dass sie in irgend einer krankhaften, den gesunden Zustand, wovon die Integri-

*) Opera. Tom. 1. p. 323.

**) Beobachtungen über die Natur, Arten, Ursachen und Verhütung des Wahnsinns oder der Tollheit. Leipzig 1784, 88.

***) Beobachtungen über den Wahnsinn. Stendal 1800.

†) Praktische Bemerkungen über Geisteszerrüttung. Halle 1811. p. 37. — Auch *Pargeter* (über den Wahnsinn. Leipzig 1793. p. 8.) äussert sich nach ähnlicher Ansicht.

tät der Geistesverrichtungen abhängt, zerstörenden Veränderung des Blutlaufs bestehe."

Marshal's praktische Erfahrungen und anatomische Beobachtungen bestätigen diese Ansicht vollkommen. Sehr richtig bemerkt derselbe unter andern (l. c. S. 193.): „Uebrigens weiset schon jedes Symptom im Wahnsinn deutlich genug auf einen krankhaften Zustand der Hirngefässe als Ursache hin. Viele Irren klagen besonders im Anfange ihrer Krankheit über ein Gefühl von Spannung und über heftige Schmerzen im Kopfe. Werden sie zur Ader gelassen, so bitten sie gewöhnlich den Wundarzt, das Blut in grosser Menge fliessen zu lassen, weil ihr Gehirn damit überfüllt ist. Fast alle Wahnsinnigen lieben spirituöse Getränke, werden aber sehr leicht betrunken, zuweilen selbst von dünnem, schwachem Bier."

Rush in Philadelphia (über die Seelenkrankheiten. Leipzig 1825. p. 8.) bekannte eben so, dass die Ursache des Irreseyns ursprünglich in den Blutgefässen des Gehirns zu suchen sey. Auf ähnliche Weise lässt sich *Mayo* (Remarks on insanity. London 1817.) und *Armstrong* (Practical observations on typhus fever. London 1819.) vernehmen.

Fr. Willis (Treatise of Mental Derangement 1823.) ist der Ansicht, dass der Wahnsinn von einer spezifischen krankhaften Thätigkeit derjenigen feinen Gefässe abhängig sey, welche die Nervenflüssigkeit des Gehirns absondern.

Burrows (Commentare. Weimar 1831. p. 233.) gelangt zu folgenden Resultaten:

1) Dass das Circulationssystem in jedem Falle vom Irreseyn krankhaft, obschon oft ganz verschiedenartig affizirt sey.

2) Dass die gesunde Ausübung der intellektuellen Funktionen von einer gehörigen Regelmässigkeit im Momente und im Zuflusse des Blutes nach dem Gehirne, der Quelle des Nervensystems, abhängig sey.

3) Dass, so lange das Gefäss- und Nervensystem in Uebereinstimmung thätig sind, die Harmonie der intellektuellen Funktionen nicht gestört werde.

4) Dass in allen Fällen von Irreseyn das Gefäss- und das Nervensystem sich in einem Zustande der Opposition befinden.

5) Dass beim Anfange des Wahnsinns Aufregung des Gefässsystems in der Regel vorherrsche, dagegen beim chronischen Wahnsinn Aufregung des Nervensystems.

6) Dass in allen den mit Irreseyn complizirten Krankheiten eine deutlich ausgesprochene Ueberlegenheit oder Uebergewicht des einen oder des andern Systems vorhanden sey.

7) Dass in dem Verhältnisse, in welchem die Thätigkeiten beider Systeme sich wieder nähern, Besserung der intellektuellen Funktionen stattfinde; und dass, wenn sie wieder in völligem Einklange wirken, die Gesundheit zurückkehre.

Die Franzosen haben sich im Allgemeinen noch gar nicht bis zur Causa proxima durchgearbeitet, und wenn zwar einige, wie *Martini*, *A. L. J. Bayle*, *Broussais* auf gutem Wege dazu waren, so stand ihnen doch die Befangenheit in medizinisch-systematischen Einseitigkeiten zu sehr entgegen, als dass sie zu klarer Erkenntniss hätten gelangen können.

Es ist gar plaisirlich zu sehen, wie vorsichtige psychiatrische Schriftsteller überall das Noli me tangere, die liebe unsterbliche Seele zu elidiren wissen. So sagt *Martini* *) bei einer zitirten Stelle *Reil*'s (in welcher dieser offenbar die Einheit des Menschen darzuthun bestrebt ist **), um sich den Magen warm zu halten: Il est presque inutile de faire observer qu'il n'est nullement question ici de l'âme immortelle; de cette inspiration divine qui règle nos idées et nos sentimens, soit à l'egard du premier Etre, soit par rapport à notre prochain, et qui, dégagée de son enveloppe ***) perissable retourne au sein du Père éternel †).

*) De la folie, considerée dans sa source, ses formes et ses développemens. Paris 1824. Ein ganz seichtes und oberflächliches Schriftlein. —

**) „Man muss essen, um zu schlagen wie *Turenne* und zu denken wie *Leibnitz*."

***) Da haben wir ja die im ersten Kapitel erwähnte Schachtel und Emballage leibhaftig! —

†) Eben so kindisch und unwissenschaftlich sagt *Rostan* (Cours de médecine clinique. Paris 1826. Vol. I. p. 556.): „D'après la définition des théologiens l'âme est un esprit pur, un être immatériel, immortel; il n'y a donc que le plus grossier matérialisme ou la plus stupide con-

Bayle *) beschränkt sich zu einseitig, nur in chronischer Entzündung der Hirnhäute den Grund des Irreseyns zu suchen, und *Broussais* **), obgleich sonst unbefangen, schlug eben auch das Irreseyn über seinen Irritationsleisten. Doch ist, wie weiter gezeigt werden soll, mit dem Uebermaass und Mangel der Hirnirritation die Sache noch lange nicht erschöpft. —

Von dem wackern *Chiarugi* wird an geeigneten Stellen die Rede seyn. Sonst kenne ich keinen Italiener von spezieller Bedeutung für Psychiatrie; Anatomen und Physiologen ausgenommen. Ich weiss aber nicht, liegt die Schuld an mir oder an den Italienern. Freilich ist Italien das Land nicht, wo man über diesen Gegenstand schreiben kann.

Es thut mir weh, diese kurzen literär-historischen Andeutungen mit hartem Tadel der jetzigen deutschen Psychiatriker schliessen zu müssen. Ich erkenne gerne und freudig an, was auch von neueren deutschen psychiatrischen Schriftstellern (einem *Horn*, *Nasse*, besonders *Neumann* [der von seinen Krankheiten des Vorstellungsvermögens bis zu seinen Krankheiten des Gehirns einen grossen Schritt vorwärts gethan] *Friedreich* u. A. ***) Beachtenswerthes geleistet wurde.

tradiction qui puisse admettre de maladies de l'âme: qui dit malade, dit susceptible de désorganisation, de mort; qui ne sent tout ce qu'une pareille expression a d'impie et d'absurde? — Quoi! l'âme, être immatériel, immortel, susceptible de maladie, susceptible de mort! Quelle ineptie ou quel blasphème! — Non, l'âme n'est point altérable; non, il ne saurait exister des maladies de l'âme!" — Das ist eine Stelle, würdig vom Verfasser, den man dabei nicht anders als greinend und winselnd denken kann, seinen alten Weibern in der Salpétrière vorgelesen zu werden! — Man braucht sie nicht zweimal zu lesen, um von der tiefbegründeten Wahrheit des Vordersatzes eben so sehr als der logisch-schlussgerechten Schärfe der geistreichen Folgerungen vom ganzen Herzen gerührt zu seyn.

*) Traité des maladies du Cerveau et de ses membranes (maladies mentales). Paris 1826.

**) De l'irritation et de la folie. Paris 1828. —

***) Wahres hierüber im Einzelnen haben auch *J. F. H. Albers* in Bonn, *Thilow* u. A. erkannt. Dagegen spricht der königl. preuss. Herr Regierungsmedizinalrath *Albers* (in *Hufeland's* Journal, Januar 1832) von einem Gebundenseyn des Choleracontagium an das immaterielle Lebensprinzip der Kranken. — Wenn man fortfährt, solche Ansichten als wissenschaftliche auszugeben, so wird man bald die Sache bis zum Nichts treiben. Das ist die wahre Verdünnungsmethode der Wissenschaft.

9 *

Ueberzeugt aber, dass nur durch Begreifen des Einen ganzen wirklichen Menschen ohne geistigen und leiblichen Dualismus, dass nur auf diesem Wege die Wissenschaft wahrhaft gefördert werden kann, muss ich an Allen, *Neumann* etwa ausgenommen, tadeln, dass sie diesen ersten Grundsatz nicht erkannt. Namentlich in der neuesten Zeit hat man bei uns gar nicht Zeit, den *Menschen* zu erforschen, man schaut über den Menschen hinüber auf zwei Abstrakta, Leib und Seele, und die unsinnigste aller Fragen, welche jemals discutirt wurden, der Untersuchung eines *Thomas von Aquino* würdig, beschäftigt die tiefsinnigen Gemüther, die: ob der Narr närrisch sey oder nicht, oder wie die Tiefdenker sich ausdrücken: ob im Irren der Leib *oder* die Seele krank sey. Man glaubt, hört man über dergleichen noch streiten, in die guten alten Zeiten der Scholastiker, der Realisten und Nominalisten des dreizehnten Jahrhunderts zurückversetzt. Wahrlich es ist keine Ehre für unsere Zeit, dergleichen Lappalien von Männern behandelt zu sehen, und ich werde ankämpfen gegen diesen Unsinn, so lange ich noch eine Feder halten kann.

Da winselt Einer, es gehe ihm ja seine herzallerliebste individuelle Unsterblichkeit und mit dieser seiner Selbheit Gott und das ganze Geistercorps verloren, wenn er die Wahrheit von der Einheit des Menschen anerkenne. Ein Anderer betheuert mit Salbung: die Würde der Menschheit ginge zu Grunde, wenn die Seele erkranken könnte; zurechnungsfähige Schurken und Hundsfötter gäbe es allerdings, das thäte aber gar nichts. Dort behauptet mit bodenlosem Tiefsinn ein Dritter: die Seele weder an sich, noch für sich, noch bei sich könne erkranken; denn wenn sie erkranken könnte, so wäre sie weder an sich, noch für sich, noch bei sich. Andere meinen, die Seele stehe mit der Psychiatrie gar nicht in Verbindung, man hätte noch nie eine verrückte Seele beobachten können; denn man müsse vor Allem die verschiedenen Ursachen berücksichtigen. — Am öftesten hört man: dergleichen ginge dem Arzte gar nichts an, dessen Sache sey vor Allem zu rezeptiren, zu purgiren, zu schmieren, zu klystieren; am Ende gar auch zu barbieren. Einer aber steht aufrecht da unter den

Presshaften, aber nur auf Einen Bein, der behauptet: die Seele erkranke; aber — stets durch eigne Schuld.

„Dacht' ich's doch! Wissen sie nichts Vernünftiges mehr zu erwiedern,
Schieben sie's einem geschwind in das Gewissen hinein.
Die meisten aber möchten wohl, und trauen nicht,
Und dürften sie, und können nicht.“ —

Dieses rücksichtsvolle leise, schüchterne, bedenkliche und bedächtliche Auftreten, dieses zagende Andeuten von weitem, dieses vorsichtige Zurückhalten, diese unmännliche Unentschiedenheit der Meisten, wenn es zur fatalen Frage vom Verhältnisse der Seele zum Leibe kommt, wo sie ängstlich bemüht sind, den Pelz zu waschen und ihn nicht nass zu machen und alle möglichen Finessen*) zu gebrauchen, dieses wissenschaftlich, sittlich, religiös, politisch, bürgerlich und spiessbürgerlich gleich wichtige, würdige und vortreffliche Problem zu lösen, um mit heiler Haut durchzukommen, wird, endlich unausstehlich, und fordert unwiderstehlich auf, eben dieser unwissenschaftlichen Philisterei ernsten Widerpart zu halten. Difficile est satiram non scribere.

Doch zurück zu dem zu besprechenden §! — Da es weder eine Seele für sich, noch einen Körper für sich giebt, so giebt's allerdings keine Seelenkrankheiten (auch keine Körperkrankheiten). Es giebt aber Krankheiten ohne Irreseyn und es giebt Krankheiten mit Irreseyn. Das heisst eben: es giebt Irreseyn und Nichtirreseyn.

Ich handle hier blos von jenem. Kranke, die nicht Irre sind, kommen also nicht in Betracht. Irreseyn aber heisst, dem Sprachgebrauch gemäss, sich selbst, oder die Aussenwelt falsch beurtheilen. Errare humanum. — Es kann jeder irren und irrt jeder. Der Gesunde aber kann seinen Irrthum ein-

*) Auf sehr hübsche Art umgeht *Ruland* (Ueber die Begriffe von Gemüthskrankheiten und den Einfluss des Gemüths auf den menschlichen Körper. Würzburg 1801. p. 4.) diese Frage, indem er schlau sagt: „Wir haben hier die Frage nicht zu untersuchen, wie eine Verbindung von Seele und Leib überhaupt möglich sey? Wie die eine auf den andern, und umgekehrt, wirke? Denn da sie der Fragende selbst nicht versteht, so kann er auch vernünftiger Weise nicht verlangen, dass wir sie ihm beantworten.“ —

sehen. Der Irre kann ihn nicht einsehen *). Darin liegt der Unterschied. Perseverare in errore.

Man irrt nun entweder dadurch, dass man sich in die Einseitigkeit Eines Gegensatzes verliert, oder die Gegensätze überhaupt verwechselt, ihre Beziehungen zu einander verkennt, sich also seines wahren Verhältnisses nach Innen oder nach Aussen, oder nach Innen und Aussen nicht bewusst ist. (S. d. vor. Kap.) Wer nun sich selbst oder die Aussenwelt falsch beurtheilt, aber diess sein falsches Urtheil durch die Gegensätze des Selbst- und Weltbewusstseyns zu prüfen und zu berichtigen vermag, ist kein Irrer; wer diess nicht vermag, ist ein Irrer. Das Kriterium des Nichtirreseyns vom Irreseyn ist daher das Bewusstseyn, Selbstbewusstseyn und Weltbewusstseyn.

Kant (l. c. p. 29. 98.) sagt sehr richtig: „Der Schein ist der Grund zu einem irrigen Urtheile aus *subjektiven* Ursachen, die fälschlich für *objektiv* gehalten werden. — Im Wahnsinne spielt die Phantasie gänzlich mit dem Menschen und der Unglückliche hat den Lauf seiner Vorstellungen gar nicht in seiner Gewalt etc.“

Es ist aber diess Kriterium nicht etwa eine künstliche Annahme; es ist eine lebendig wirkliche Thatsache. Der Irre ist wirklich sich und der Aussenwelt nicht oder nicht wahr bewusst, ohne diess zu wissen oder, für die Dauer seines Irreseyns, es wissen zu können.

Zwar hat man von einer Manie sans délire, mania sine delirio, einer Wuth ohne Verkehrtheit des Verstandes, einem Irreseyn ohne Irreseyn gesprochen und das Wesen desselben in das Vorherrschen blinder gewaltiger Triebe gesetzt. — Wo aber das Blinde, der Ariman, vorherrscht, ist das Sehende, der Ormuzd, verneint. — Andere nannten es eine Krankheit des Willens. —

Obgleich diese Annahmen schon von *Henke* widerlegt sind, so mag doch, auch nach allem bisher Gesagten, hier eigens dafür bemerkt seyn, dass ja schon minder heftige

*) „Die Verrücktheit hat nur zwei Merkmale, nämlich Täuschung und die subjektive Ueberzeugung des Kranken, dass keine Statt finde.“ *Reil.*

Triebe, ja blosse Blutwallungen der Eifersucht, der Liebe, des Aergers, des Zorns, der Schaam, der Freude etc. das Selbst- und Weltbewusstseyn momentan aufheben können. So sagt der Eifersüchtige bei wiedergewonnenem Bewusstseyn: ich war meiner nicht mehr mächtig; der Liebende: ich war weg, ich war nicht mehr auf der Welt vor Wonne; der Geärgerte: es war mir gelb und grün vor den Augen; der Zornige: ich hätte ihn todtgeschlagen und wenn es mich den Kopf gekostet hätte, ich dachte an keine Rücksichten mehr, ich fühlte und dachte nichts als meinen Hass; der Beschämte: ich wusste nicht mehr, war ich todt oder lebendig, war mir heiss oder kalt. Ich weiss nicht mehr, hab' ich was gesagt oder nichts, und wie hab' ich mich benommen? — der Freudige: ich war ausser mir vor Lust, es hat sich nicht geschickt, aber ich habe laut gejauchzt und hätte es gethan auch wenn noch mehr Leute da gewesen wären, das ging mich Alles nichts mehr an, es genirte mich nichts mehr etc. — Wenn nun schon solche geringere Störungen der Harmonie des Hirn- und Blutlebens das Bewusstseyn für den Augenblick aufheben können, wie sollte ein so heftiger blinder Trieb, wie in der sogenannten Manie sans délire, der die Mutter drängt, im Blute ihres geliebten Kindes zu wühlen, und den Liebenden bethört, die Geliebte zu ermorden, ein Zustand also, bei welchem die vernünftige bewusste Hirnthätigkeit in der Steigerung zur That vom blinden Blutdrange auf's Höchste bewältigt ist, mit Selbst- und Weltbewusstseyn bestehen können? — Man spricht zwar von blutigen Thaten, die bei kaltem Blute begangen werden. Bei kaltem Blute aber wird gar nichts begangen, es müsste denn der Thäter ein Fisch seyn.

Da gerade die Formen, welche unter Manie sans délire, Monomanie homocide sans délire, unter den krankhaften Trieben überhaupt verstanden zu werden pflegen, meine Ansicht vom Wesen des Irreseyns recht augenfällig bestätigen, statt widerlegen, so mag noch etwas hierbei verweilt seyn.

Marc *) unterscheidet zwei Arten von Monomanie, eine

*) Mémoires de l'Académie royale de Médecine. 1833.

M. instinctive und eine M. raisonnante. — Es ist kein anderer Unterschied zwischen beiden, als das primäre Ausgehen des Irreseyns entweder vom Unterleib, Gangliensystem, Rückenmark, Cerebellum oder vom Hirn selbst.

Zum Verständniss hierher gehöriger Fälle sey etwas weiter ausgeholt.

Es ist natürlich, und höchst zweckmässig natürlich, dass das Kind Ehrfurcht habe vor dem Greise und dessen Spruch für dasselbe Auktorität. Der Mensch hat aber Selbsturtheil, eigne Denkkraft und soll sie anwenden. Diess ist das Gegengewicht gegen jene Auktorität. Was nun geglaubt wird nach Auktorität ohne prüfendes Denken, kann wahr und falsch seyn. Es mag nun aber wahr oder falsch seyn, für das es gedankenlos glaubende Individuum hat es keinen andern Werth als den des Wahns. Es ist nicht selbstbewusst gedacht. Der bei weitem grösste Theil der Menschen ist daher im Wahne befangen. Unsere Lehreinrichtungen tragen viel dazu bei, indem durch sie den kleinen und grossen Kindern heilige dogmatische Absurditäten eingetrichtert und aufgedrungen werden, welche festwurzeln und später nur durch tapferes Denken vollkommen beseitigt werden können. Nun kommt aber, neben diesem Auktoritätsglauben, noch eine gewisse dem Menschen eigenthümliche Trägheit des Denkens, besonders über Gegenstände, die dem speziellen bürgerlichen Beruf ferner liegen. Ich gestehe aufrichtig, dass ich manche Sätze, die ich auf Treu und Glauben hingenommen, ein Jahrzehend mit mir herumgeschleppt und als wahr geachtet, bis mich irgend zufällige Veranlassung zu deren Prüfung und Verwerfung eigens anregte.

Wenn nun z. B. eine religiös verdummte arme Wittwe wähnt, für ihre Töchter in dieser sündhaften Welt nichts Besseres thun zu können, als sie rein und jungfräulich in einen gewähnten Himmel voll rosa und weissseidner Engelein zu schicken und sie mordet, was ist's Anderes als partialer Wahnsinn, wenn nicht partialer Blödsinn? Wäre sie nicht zu wahnsinnig oder zu dumm gewesen, den Unsinn ihres Wahns einzusehen, so hätte die laute Stimme ihrer Vernunft, ihres

Gewissens, diese furchtbare That unmöglich machen müssen *).

Warum aber der Wahnsinn bei uns so oft eine solch blutige Richtung nimmt, warum namentlich so viele religiöse Morde und Selbstmorde **)? — Ist's denn aber ein Wunder, wenn schon den an sich ängstlichen Gemüthern der ungebildeten Menge ***) von Kindesbeinen an nichts als schauderhafte Blutbilder, des gekreuzigten, blutenden Gottes, des blutigen Opfertodes, des Bluttrinkens beim Abendmahl, des Abwaschens der Sünden durch Christi Blut, des Blutbräutigams, der Bluttaufe (abgesehen von dem häufigen Lesen der vielen blutigen Gräuel des auserwählten Volkes Gottes, der schändlichen Juden des alten Testaments), endlich vorzüglich auch der die meisten christlichen Kirchen verhässlichenden, oft wahrhaft abscheulichen, bluttriefenden und blutrünstigen Darstellungen †) von Märtyrern etc. eingeprägt wird, ist's ein Wunder, wenn bei so blutbefleckter Phantasie in irgend ängstlicher Stimmung, bei bangem Schuldbewusstseyn etc. durch solche Reminiscenzen und Assonanzen auch wahnsinnig blutige Gräuel hervorgerufen werden? — Sehet da, das sind die Früchte! — Es sind mir Fälle vorgekommen, in welchen diese blutigen Symbole sich selbst in die Träume der davon Beherrschten hineinspannen und die armen Blutopfer auch selbst im Schlafe festhielten in den schaudrigwidrigen Blutbanden.

*) Eine Wahnsinnige (Haslam p. 31.) wollte sich selbst morden, und gab an, von Gott gestraft zu seyn, weil sie (zu irgend einer Zeit ihres Lebens) das Vaterunser rückwärts gebetet habe.

**) Dergleichen Selbstmorde werden oft in Folge des zu Grunde liegenden Wahnes von einem himmlischen Freudenreiche, in das man aus dem irdischen Jammerthale einzugehen glaubt, ganz consequent vollbracht, wie ja gar oft der Irre logisch ganz richtig folgert, nur aber die Unrichtigkeit des ersten Satzes nicht einzusehen vermag.

***) L'homme est crédule, et dans son faible coeur
Tout est reçu; c'est une molle argile:
Mais que surtout il parait bien facile
De nous surprendre et de nous faire peur!

Voltaire.

†) Selbst auf Büchertiteln spukt diese Bluttendenz. cf. *C. Scriver*: Das blutrünstige Bild Jesu Christi. Magdeburg 1728. — Leviathan oder der rothe Buhlteufel. Coburg 1801.

Es zeigt sich auch hier wieder das zauberartig schaudernd Lockende des Blutteufels. Wie drängt sich das Landvolk auf den Jahrmärkten so dicht um die mit blutenden Menschen, Mord und Hinrichtungen bemalten Tafeln unserer Drehorgelrhapsoden! Auf mich selbst hat einigemal der Anblick dieser gemalten unsinnig scheusslichen Verstümmlungen und namentlich das Anhören der abscheulichen Galgenmelodien dazu einen eignen Eindruck gemacht und ich konnte wochenlang mit aller Mühe die ekelhaften Melodien nicht aus dem Sinne bringen.

Hier ist zugleich wieder der Gegensatz des vernünftigen Wollens (Denkens) gegen den blinden Zwinger Ariman recht sichtbar *). So kommen denn auch in den Schriften über Monomanie eine Menge Fälle vor, in denen die Kranken, nach einer gesehenen oder nur gehörten Blutthat, die Versuchung, eine ähnliche zu begehen, nicht aus dem Sinne bringen konnten und unwiderstehlich dazu getrieben wurden. Diess zeigte sich gar auffallend, nachdem die bekannte That der Henriette Cornier bekannt geworden war.

Dass die von blutiger Mordlust Getriebenen vorzugsweise das Blut derer zu vergiessen sich gedrungen fühlten, die sie mit der grössten Herzenszärtlichkeit (Blutliebe) lieben, Gatten, Kinder, verdient nicht minder Beachtung. Auch darf nicht übersehen werden, dass es meistens junge, schöne, reizende Körper sind, auf welche die Mordlust gerichtet ist.

Das Blut lockt und treibt wahlverwandt von Innen und Aussen. Die Magd des Herrn *von Humboldt* fühlt sich beim Entkleiden des Kindes, entzückt über dessen *schönes Fleisch*, kaum widerstehlich getrieben, ihm den Bauch aufzuschneiden **). In der 24jährigen Marg. Molliers ***) regte sich der Trieb, ihr Kind zu tödten, wenn sie es *nackt* †) auf ihren

*) Das noch flüssige Blut, die zarten Gewebe der Eingeweide und Gefässe gehorchen dem anregenden Willen nicht, sondern einem andern Gesetze des Bewegens. *Schubert* Geschichte der Seele.

**) *Esquirol:* note sur la Monomanie-homicide. Paris 1827. p. 17.

***) Ebendaselbst p. 36.

†) Auch durch die, besonders den Tobsüchtigen eigenthümliche, Neigung, sich nackt auszuziehen, schimmert der Ariman deutlich durch.

Knieen hielt und ihm lebhaft liebkosete. — Ein mordsüchtiger Taglöhner litt an häufigem Nasenbluten, ja bei einer zum Selbstmord Getriebenen strömte im Anfalle Blut aus Mund und Nase, selbst aus den Augen *). *Gall* (sur les fonctions du cerveau IV. p. 105.) erzählt: „Une femme enceinte fut saisie d'un penchant irrésistible à tuer son mari et à le manger; elle le sala, afin de pouvoir s'en nourrir pendant plusieurs mois.“ Dieses tygerartige Fressen deutet allerdings das wild thierische, den blutgierigen fleischfressenden Raubthieren Analoge an. Auch im Aeussern spricht sich's zuweilen deutlich aus. So sagt *Gall* (ibid. p. 176.) von einem Mörder aus Mordlust: „Les jurés et les assistans furent frappés du caractère soutenu de ferocité que présenta cet individu dans les cours de débats. Il portait la face la plus sinistre. Son air sombre et farouche, ses yeux hagards ne permettait pas de l'envisager sans effroi. Les juges convinrent qu'ils n'avaient jamais rencontré figure de tigre aussi prononcée.“ Selbst nach der Hinrichtung glänzten die Augen noch und die Gesichtszüge waren noch drohend und wie voll Wuth. In *Henke's* Zeitschrift (1825. 3. Ergänzungsband. S. 263.) wird berichtet: „Einer Schwangeren gelüstete es nach dem Blute ihres Mannes, sie gab ihm im Schlafe mehrere Stiche mit dem Federmesser und sog dann das Blut aus.“ —

Auf besondere Art äusserte sich diese Blutgier bei dem Bataillonschef, von dem *Brière* **) erzählt. Dieser hatte öfter solche Wuthanfälle, in deren einem er seine junge Frau unter den schrecklichsten Drohungen zwang, sich zur Ader oder Blutegel ansetzen zu lassen ***).

*) *Esquirol.* l. c. p. 21. Von dieser Kranken heisst es weiter: „Sa physiognomie, habituellement très-douce, devenait hideuse; la coloration de la face, des oreilles, du cou, était d'un rouge violet, la tête était brûlante, les extrémités trés-froides. — *Lorsque je suis dans mes colères*, disait elle avec amerture, *je ne vois plus rien*, *je ne sais ce que je fais ni ce que je dis.* —

**) Observations méd. légales sur la monomanie homicide. Paris 1827.

***) Es ist diess vielleicht dem ganz analog, wenn einer, dem's juckt, in der Zerstreuung einen andern kratzt.

Nur noch ein Beispiel, wie selbstbewusst und ohne Verstandesverkehrtheit (Monomanie sans délire) solche Fälle sind. *Georget* *) erzählt Folgendes: „Ein Arbeiter, Namens Walkert, welcher in den Gruben von Marenburg arbeitete, kam gegen acht Uhr Abends zu dem Gastwirth Surman und verlangte Nachtessen. Der Wirth bemüht sich ihn auf's Beste zu bedienen; der Arbeiter aber isst wenig und schien von etwas eingenommen zu seyn. Auf einmal verlässt er den Tisch, ergreift ein Messer, stürzt sich über den Wirth und streckt ihn todt zu seinen Füssen nieder. — Der Anblick von Blut schien Walkert seine Ruhe wiederzugeben; er setzt sich wieder zu Tisch und nimmt neben dem blutenden Körper seines Schlachtopfers einige Nahrung zu sich. Bald aber kehrten seine verbrecherischen Ideen von Neuem wieder zurück: er schellt; Surman's Tochter kommt und als sie die Leiche ihres Vaters erblickt, stürzt sie ohnmächtig zu Boden. Walkert bringt sie in ein benachbartes Zimmer, verschwendet an ihr die zärtlichsten Liebkosungen und verübt an diesem leblosen Körper die schändlichsten Exzesse. — Das Mädchen kehrt wieder zum Bewusstseyn zurück und will sich aus seinen Armen loswinden, dieser aber ergreift sie mit Gewalt, giebt ihr einen heftigen Stoss auf die Brust; sie wankt und stürzt leblos auf den blutigen Körper ihres Vaters. Walkert ergreift sein Messer und schneidet ihr den Kopf vom Rumpf, trägt den so verstümmelten Körper wieder auf's Bett und überlässt sich den abgeschmacktesten Ausschweifungen. Bald hierauf drangen Fremde in das Wirthshaus, bei ihrem Anblick verdoppelt sich Walkert's Wuth und mit einer wüthenden Stimme schreit er ihnen zu; Lasst mich in Ruhe; ich feire meine Verlobung, ich bin der glücklichste der Gatten! Hierauf tanzte er lachend um die beiden Leichen. Die bewaffnete Macht kommt hinzu, man sucht sich des Mörders zu bemächtigen, aber vergebens; zwei Chasseurs stürzen von mehreren Sti-

*) Neue gerichtsärztliche Untersuchungen über den Wahnsinn. Würzburg 1830. p. 78. — Eine interessante Geschichte für die Bedeutung des Blutes im Wahnsinn ist noch die des Sergeant-Major Meudik ebendaselbst p. 1. —

chen durchbohrt darnieder. Walkert zieht sich in ein anderes Zimmer zurück, man sprengt die Thüre ein, er verwundet noch mehrere Personen, steigt auf einen Altan, welcher nach der Strasse führt, tritt auf den Rand, schneidet sich mit seinem Messer den Leib auf und stürzt mit Blut befleckt auf das Pflaster herab, worauf er nach einer Viertelstunde starb.“ —

Siehe da ein Beispiel der Monomanie homicide sans délire, wie p. 41 die Ueberschrift lautet, welches letztere der Uebersetzer gar mit: „ohne Irreseyn“ giebt. — Das ist die Wuth ohne Verkehrtheit des Verstandes! —

Ein geliebtes Kind umbringen; den Mann morden, einsalzen und essen; nicht wissen, was man thut und was man sagt; sich für den glücklichsten Bräutigam einer Braut ohne Kopf erklären und dergleichen schauderhaft dummes Zeug mehr, das ist die Wuth ohne Verkehrtheit des Verstandes! —

Es giebt allerdings Fälle, bei denen die Sache nicht so augenfällig ist. Es sind das aber, wie später noch näher dargethan werden wird, meist Cerebellmanieen. Andere (die meisten der von *Esquirol* mit Monomanie homicide bezeichneten) sind Formen des partialen Wahnsinns, welcher ausserhalb der fix wahnsinnigen Richtung andere Beziehungen noch mit Bewusstseyn zu beurtheilen gestattet, oder es sind Stadien, in welchen das Bewusstseyn mit dem Irreseyn noch oszillirt, mehr noch innerhalb der Hallucinationen *). Kurzdauernde Raptus maniaci konnten sehr leicht für Manie sans délire gehalten werden und eben so Intermissionsformen, namentlich Aeusserungen der freien Zwischenräume. Oder es waren solche Formen, die von Abormitäten der Unterleibsganglien ausgingen und sich noch nicht vollständig überwiegend und dauernd ins Hirn reflektirt hatten **) oder auch Manieen, bei denen in der allgemeinen Steigerung des Hirnblut-

*) Die Kranken hören Stimmen: „mord' ihn, mord' ihn!“ und entsetzen sich davor, erschreckend vor der Hallucination. *Esquirol* (l. c. p. 29) erzählt: „Nachdem eine Mutter den Mord der Henriette Cornier erzählen gehört, ergreift sie derselbe Trieb, als sie ihr Kind sah, elle devint inquiète, agitée; elle entendit *quelque chose* (ce sont ses propres expressions) qui lui avait dit: prend-le, tue-le! —

**) Sehr augenfällig zeigt sich diess besonders beim Beginn oder Nachlass der Mutterwuth. cf. *Chambon de Montaux* l. c. p. 123 sqq.

lebens zwischendurch einzelne schlagende Witze aufblitzten, oder es waren bewusstlose Aeusserungen, die blos den Schein des Bewusstseyns hatten*).

Wenn auch in einzelnen Fällen der Kranke in der Annäherung des Anfalles noch mit Bewusstseyn dagegen ankämpft (ich habe das auch bei Epileptischen beobachtet) und sich hierüber noch verständig aussprechen kann, so ist doch im Anfalle, in der tollen That selbst Vernunft und Bewusstseyn nothwendig aufgehoben (wie in der Epilepsie auch), und wenn selbst im Anfalle, in der Tollheit in kurzen schnellen Zwischenräumen noch das Bewusstseyn durchzublitzen vermag, so sind's eben einzelne Blitze in der finstern Nacht, die nach dem Blitz nur um so schwärzer ist. Dass geheilte Irre nicht selten ihres früheren Irreseyns, ja selbst der speziellsten Details nachher noch sich erinnern (d. h. durch das mit der Phantasie so nahe verwandte Gedächtniss sich reproduziren), ist eine bekannte Sache**), die aber gar nichts für ein Irreseyn ohne Irreseyn beweist. — Noch sey daran erinnert, dass sehr oft Delirirende, wenn man sie lebhaft anredet, richtige Antworten geben (wie oft auch Schlafende, wenn sie aufgerüttelt werden), nachher aber gleich wieder weiter deliriren.

Urgirt man das Wort: Delirium, als Irrereden, so kommen allerdings irre Zustände vor (es spricht kein Mensch, auch kein Irrer ohne Unterlass in einem fort), in denen der Irre nichts sagt und doch um nichts weniger irre ist. Der Irre braucht nicht immer irre zu reden, er kann ja auch irre schweigen, oder toll handeln ohne viel zu reden. Aber um toll zu handeln, muss er toll denken.

Nun geht aber *Pinel* (sur la manie p. 155.) gar so weit,

*) Ich habe hierüber in *Friedreich's* Magazin, Heft 6. p. 85. ein paar Beispiele angeführt. — Da bei den geringeren, namentlich einigen partialen, Blödsinnsformen das Bewusstseyn nicht verrückt oder aufgehoben, sondern nur getrübt, geschwächt, unvollkommen ist, so könnten vielleicht auch diese in einzelnen Fällen zu dem Irrthume Anlass geben, als ob Irreseyn mit Selbstbewusstseyn vorkäme.

**) Interessante Thatsachen haben hierüber namentlich *Knight* (Beobachtungen über die Ursachen, Symptome und Behandlung des Irreseyns. Köln 1829. p. 114.) und *Bergmann* (in *Friedreich's* Archiv. 1834. I. Heft. p. 15.) mitgetheilt.

solche Zustände, in denen der Kranke fortwährend von blutigen Phantasiebildern gedrängt, getrieben, beunruhigt wird: „sans aucune illusion de l'imagination“ anzunehmen. Es ist zu widersprechend und widersinnig!

Ich frage: kann der Mensch ohne alle Einmischung oder Alteration des Denkens blind zu Thaten getrieben werden und handeln, oder muss er denken, wenn er will und handelt? muss er also toll denken, um toll zu handeln oder kann er toll handeln und dabei vernünftig denken, oder vernünftig handeln und dabei zugleich toll denken, kann er toll und vernünftig zugleich seyn! — Doch genug. Ich werde hierauf noch öfter zurückkommen.

Mit den Gelüsten der Schwangeren und andern krankhaften Begehrungen, der sogenannten Stehlmonomanieen, dem Brandstiftungstrieb etc. *) verhält es sich ähnlich wie mit den Hallucinationen. Sie werden erst zum Irreseyn, wenn durch den, ihnen zu Grunde liegenden, oder durch sie veranlassten blinden Drang das Selbstbewusstseyn verdunkelt, aufgehoben ist.

In allen diesen Fällen ist es sehr deutlich, dass das Hirn nicht das vorstellen kann, was es will, d. h. dass es nicht freithätig seiner Natur gemäss denken kann, sondern das zu denken gezwungen ist, was ihm vom Blute aufgedrungen wird.

Alle bedeutenderen Krankheiten überhaupt beeinträchtigen die freie Denkthätigkeit mehr oder weniger. Wer einen starken Schnupfen hat, ist oft denkträger, ärgerlicher, reizbarer, übellauniger als mancher ausgeprägt Wahnsinniger. Er weiss aber, dass er es ist. Das ist die Differenz. Auch Kopfschmerz bedingt Schwierigkeit und Unvollkommenheit des Denkens. Es giebt Nervenschmerzen, Hysterie - und Hypochondrieformen, welche die Denkthätigkeit sehr trüben

*) Wie sprechend fällt die allgemeine Steigerung des plastischen, des Blutlebens in Schwangeren mit deren gesteigerter Phantasie überhaupt in lebhafteren Träumen, in heftigen Begehrungen etc. zusammen! Dasselbe gilt von der Pubertätsentwicklung, wo Brandstiftungs -, Stehlmonomanie etc. so häufig sind. — Es gehört hierher auch der junge Mensch, welcher vor mehreren Jahren in Augsburg so viele junge Mädchen schnitt und stach.

und auch die Freiheit des Bewusstseyns nahe berühren und gefährden *). So lange aber der Kranke sich und die Aussenwelt richtig zu beurtheilen vermag, ist er kein Irrer.

Uebrigens beruht der Streit über die Mania sine delirio noch nicht minder auch auf Verkennung des Qualitativen und Verwechslung künstlicher Abstraktionen (Erkenntnissvermögen, Denkvermögen, Urtheilskraft, Willensvermögen etc.), wie der Grundirrthum in der Psychiatrie überhaupt. Ich würde den Leser und mich ermüden, wollte ich alles über die Bedeutung von Hirn und Blut Gesagte hier wiederholen, glaube aber, dass gerade durch die ausgesprochene Bedeutung dieser Qualitäten auch die eben berührte Controverse am besten auszugleichen und wohl endlich zu erledigen ist. Mit den Abstrahirern könnte man in alle Ewigkeit ohne Resultat fortstreiten. Denn, „ist das eine nur wahr, ist das andre gewiss.“ — Statuirt man Urtheilsvermögen, Schlussvermögen, Wahrnehmungsvermögen, Willensvermögen, Erkenntnissvermögen etc. als für sich daseyende Wirklichkeiten, so kann man ohne Anstand diess oder jenes erkranken und alle andern gesund bleiben, oder alle andern krankwerden und diess oder jenes gesund bleiben lassen. Das heisst aber das Pferd beim Schwanz aufzäumen. Es wäre eitel und vergeblich Mühen, mit solcher Wortkrämerei die edle Zeit vergeuden.

Nach allem im ganzen Buche Dargelegten bedarf es nun wohl keines Beweises mehr, dass der Wille ein abstrakter Begriff, also nichts wirklich Daseyendes ist. Daraus geht hervor, dass es keine Krankheiten des Willens als solchen und als solche geben könne. Es giebt Krankheiten des Hirns, Cerebellum, Rückenmarks, der Ganglien etc., es giebt Herzensaufregungen oder Depressionen, in welchen der Mensch übermässig rastlos Zerstörendes, Falsches, Tolles, Blutiges, Geschlechtliches oder gar nichts erstrebt und vollbringt. Von dem Grunde dieser Erscheinungen ist naturwissenschaftlich zu reden. Von Willenskrankheiten oder sonst abstrakt-dialek-

*) Eine Menge Thatsachen finden sich bei *Burdach* §. 375 u. a.

tisch-psychologisch zu sprechen, hat gar keinen wissenschaftlichen Werth *).

Es könnte aber gegen die im §. ausgesprochene Bestimmung des Irreseyns als Disharmonie des Hirn- und Blutlebens eingewendet werden, dass ja einzelne Hirnorgane als solche, abgesehen von ihrem Blutleben, unter sich, oder das Cerebellum zum Cerebrum, das Rückenmark, das sympathische System zum Hirn in Disharmonie stehend, Irreseyn begründen könne. Es ist jedoch diese Disharmonie des lebendigen Hirns (Hirnlebens) in sich selber durch die Worte des §. durchaus nicht verneint und ich erkenne gar wohl, dass, sowie der Grund des Erkrankens neben der Vielheit des Einzelnen in der Besonderheit und Einzelheit überhaupt liegt, auch das unharmonische Vorschreien Eines Einzelnen in der lebendigen Vielheit des Einen ganzen Menschen (der ja nichts ist als selber wieder eine Einzelheit) schon Erkranken setzen kann. Aber das Blut ist ja, wie schon gezeigt, das Viele, das Hirn ist das Eine quantitativ Gesetzliche **), welches als solches nicht erkranken könnte. (Ein Blutwesen ohne Menschenhirn aber kann erkranken). Erkrankt das Hirn, so ist das plastisch Qualitative, das Blut daran Ursache. Es kann kein einzelner Theil des Hirngebildes erkranken, denn durch's Blut. Nur durch's Plastische, durch's Blut kann das Leben auch einzelner Hirnorgane vermehrt, gemindert, geändert werden.

Doch wird durch Demonstriren im Allgemeinen wenig Wirkliches gewonnen, man lese also nur weiter. Im Besonderen kann alles das, so wie der §. selbst, näher nachgewiesen werden. Vorläufig nur diess einzige Beispiel: Irreseyn kann allerdings auch durch Entzweiung von Hirn und Nerven (der

*) Durch diese Bemerkungen glaube ich keineswegs die eben so scharfsinnigen als humanen Einwürfe des trefflichen *Grohmann* gegen mich (*Friedreich's* Archiv. Heft 2. p. 228.) erledigt zu haben, wohl aber durch's ganze Buch.

**) Gottes Wille ist, Alles zu universalisiren, zur Einheit mit dem Lichte zu erheben; der Wille des Grundes aber, Alles zu partikularisiren oder kreatürlich zu machen. *Schelling:* über das Wesen der menschlichen Freiheit p. 74.

10

Hirnleiter) begründet werden, z. B. das (auf den Gegensatz von Nerven und Blut beruhende, also auch nur durch Disharmonie dieses Gegensatzes erkranken könnende) Gefühl irgend eines Theils, der Beine z. B. ist lähmungsartig erstorben. Nun bildet sich der Kranke ein, seine Beine wären von Glas. Aber gelähmte Beine an sich sind noch kein Irreseyn. Eben das, was hinzukommmen muss, die Täuschung der Phantasie, das ins Hirn abnorm inquallirende, imaginirende Blut, wenn's Irreseyn werden soll, macht auch erst das Irreseyn.

Dass im §. der Blödsinn mit in das Irreseyn gezogen ist, brauch' ich dem sachverständigen Leser nicht erst zu bemerken.

Obgleich der höchste Grad des Blödsinns nicht unter Irreseyn subsumirt werden zu können scheinen möchte, da Einer, der gar nicht dächte, auch nicht irre und kein Irrer wäre, so wird dieser Einwurf doch wohl dadurch erledigt, dass, wie schon bemerkt, menschliches Leben und menschliche Seele Eins ist, dass also ein Blödsinniger ganz und gar ohne Hirnleben auch ohne Leben wäre. Ein Minus ist noch keine Null.

Doch gestehe ich gerne, dass, wüsste ich ein andres annehmbares Wort, welches alle Formen der Manie, des Wahnsinns und Blödsinns (als allgemeiner Klassenbegriff wie man sagt) bezeichnete, so würde ich dieses wählen. Ich kenne aber keines und will mich nicht mit der Anfertigung eines neuen befassen.

Die Bezeichnung: Krankheiten des Vorstellungsvermögens (*Neumann*), aus so tief klarer Erkenntniss sie auch geschöpft ist, nennt eben doch nur eine Abstraktion, während wirklich Daseyendes bezeichnet werden soll. *Neumann* selbst ist von den Krankheiten des Vorstellungsvermögens zu denen des Gehirns übergegangen. Unter diesem Titel müsste ich dann aber auch die nicht mit Irreseyn verbundnen Krankheiten des Hirns *) mit abhandeln, was ausser meinem Plane liegt. — Man

*) Das Hirn kann seine freie Thätigkeitsäusserungen (das Denken) selbst gegen bedeutende Noxen, sogar gegen Pseudoplasmen, wenn sie nur es nicht peripherisch drücken, noch retten. Es gehörten also unter

könnte auch Denkkrankheiten sagen, wie man z. B. von Verdauungskrankheiten spricht. Theils aber steht mir hinsichtlich dieser Bezeichnung das über die Abstraktionen Bemerkte entgegen, theils beruht ja das Wesen des Irreseyns nicht im idiopathischen selbstständigen Erkranken des Hirns selbst (des rein Denkenden), sondern eben nur in dessen Gestörtseyn — Gesteigert - Alienirt - Deprimirtseyn — durch's Plastische. Auch bezeichnet Irreseyn das gestörte Welt- und Selbstbewusstseyn besser als das Wort: Denkkrankheit.

Will man aber psychische Krankheit sagen, so soll nichts dagegen eingewendet seyn, insofern man nur nicht an eine daseyende oder nicht daseyende Substanz, Psyche genannt, denken will, sondern lediglich Aeusserungen des blutbelebten Hirns darunter versteht. Doch mag ich es nicht, weil es immer an den falschen Cartesianischen Dualismus erinnert, ja ihn unterhält.

Das Wort Geisteszerrüttung ist gar zu widersinnig (ein zerrütteter Geist! —), als dass ich auch nur einen Augenblick versucht werden könnte, es zu wählen.

Seelenkrankheit taugt mir natürlich überhaupt nicht, und auch damit den allgemeinen Begriff bezeichnend, entginge ich dem schon bemerkten Einwurf nicht, dass der höchste Grad des Blödsinns Seelenmangel und als solcher keine Krankheit der Seele sey *). Sagte ich aber Hirnkrankheiten, so müsste ich, ausser dem schon dagegen Bemerkten, immer den schleppenden Nachsatz: „welche mit Irreseyn, Manie, Wahnsinn etc. verbunden sind," beifügen.

So möge denn bei dem Mangel passender allgemeiner Bezeichnungen das: „in verbis faciles" Entschuldigung finden und unter Irreseyn jede Form der Manie, des Wahnsinns und Blödsinns verstanden seyn.

jener Bezeichnung alle Formen und Arten der Kephaleen, Apoplexieen etc., ja ein grosser Theil der Chirurgie hierher.

*) So bemerkt *Casper* (Charakteristik der französischen Medizin) in seinem, übrigens ganz verunglückten, Versuch, das Irreseyn aus den logischen Gesetzen der Verstandeskräfte zu erklären, —: Im hohen Grade ist der Blödsinn gar nicht zu den psychischen Krankheiten zu rechnen, er ist da ein Defekt der geistigen Fähigkeiten. Defekt des Herzens rechnet man auch nicht zu den Herzkrankheiten. —

Sollte aber die in diesem Versuche aufgestellte Bedeutung des Blutes überhaupt und für das Irreseyn insbesondre als eine zu überwiegend wichtige und die des Hirnmarks als zu geringe gewürdigt erscheinen, so bedenke man vor Allem, dass ich vom Irreseyn schreibe, bei welchem eben thatsächlich das Blut die erste Rolle spielt, und wenn ich über das Wie des physiologischen Hirnlebens als solchen nicht mehr sagte, so ziehe man in billige Erwägung, dass ich davon eben auch nicht mehr weiss als andere Gelehrte, nämlich nicht viel. Da ich aber dessen Erkranken aus dem Blute wissenschaftlich herleiten zu können glaube, wie könnte dadurch die Würde und Bedeutung des Hirns selbst beeinträchtigt seyn? — Jedenfalls ist so die Lehre vom Irreseyn fester begründet, als es durch Hypothesen über das noch gar viel weniger bekannte Leben des Hirnmarks geschehen könnte.

Ueberblickt man aber alles Gesagte, so wird wohl schon jetzt klar werden, wie Irrthum, Sünde und Wahnsinn durch die Phantasie zunächst überall in die Welt gekommen.

§. 4.

Thorheit, Leidenschaft, Unsittlichkeit, Delirium, Irreseyn entspringen aus derselben Quelle.

Siebentes Kapitel.

Thorheit. Leidenschaft. Unsittlichkeit.

Ὅτι παντες οἱ μωροι μαινονται.
Stoa.

Das Absolute, Gegensatzlose hat kein Daseyn. Was da ist, ist und besteht durch den Gegensatz. Alles Einzelne des wirklich Daseyenden ist relativ. (Vielleicht einer höheren Chemie je nach den stöchiometrischen Verhältnissen der es construirenden Gegensätze erkennbar.) So ist auch das persönlich wirklich daseyende Vernünftige eben so wenig absolut, als das daseyende Unvernünftige, da, wie schon gezeigt, Ormuzd ohne den Ariman nicht daseyn kann. Das, was unvernünftig genannt wird, ist nichts als entweder weniger Lebendiges, oder aber mehr vom dunklen blinden Gegensatze des Ariman Ueberwältigtes. Das lebendig Vernünftige ist nichts als das harmonisch Ausgeglichne und Versöhnte der Gegensätze durch den zum Präsidium gelangten Herrscher Ormuzd. Hier hat Ormuzd den Ariman sich assimilirt, dort hat Ariman den Ormuzd in sich gefressen.

Gänzliche Ausgleichung der lebendigen Gegensätze, gänzliche Verneinung eines derselben ist Tod, und ein ganz seelenloser (hirnloser, gänzlich hirnunthätiger) Mensch wäre zugleich

leblos. In dem durch niedrigstes plastisches Leben zur tiefsten Stufe des Blödsinnes Hinabgesunkenen ist noch des Phosphorus Schatten. Doch zeigt sich die urlebendige Kraft des Plastischen, die bei fast gänzlicher Verneinung des Ormuzd noch lebendig erhält, auch hier. Freilich ist tiefer Blödsinn doch nur ein langsameres Sterben.

So wie in jedem einzelnen Menschen der Ariman mit dem Ormuzd im stäten Kampfe*) und verschiednen temporären Siegesresultate ist, so kommt dieses Kampfresultat in Allen zur stationären Erscheinung in unendlicher Verschiedenheit nach Richtung, Art und Grad**). — Hier das tiefe Räthsel des Grundes der Individualität. —

Die Verschiedenheit der Individuen nach Innen und Aussen ist so unendlich, wie die Zahl der (vergangenen, gegenwärtigen und künftigen) Individuen selbst, denn nie wiederholt sich die Natur und giebt dasselbe zweimal, und wenn es zwar zum Theile gelang, das allgemein Gesetzliche, welches all diesem Einzelnen zu Grunde liegt, theils von diesem selbst zu abstrahiren und als solches auszusprechen, theils dessen als des jedem Einzelnen eingeprägten Urtypus sich bewusst zu werden, so bleibt das Geheimniss der Individualität für sich doch jedem Einzelnen eben so verdeckt, wie ohngefähr seine einzelne Stimme dem einzelnen Orchestermitgliede für sich. Spielt der Musiker aber im ganzen Orchester seine einzelne Stimme mit, so leuchtet ihm deren harmonische Nothwendigkeit zum Ganzen wohl ein, während er vorher, für sich sie einübend und spielend, dieselbe bedeutungslos und abgeschmackt gefunden haben mag. So bilden wohl im grossen Weltorchester Genien die melodieführenden ersten Stimmen, Maniaker die Quinten, Wahnsinnige nothwendige Dissonan-

*) Der Mensch ist wie das ganze Haus dieser Welt, da immer Liebe und Zorn mit einander ringet, und gebiehret sich immer der neue Leib mitten in der Angst. Denn also muss es seyn, willt du anders von Neuem geboren werden, anders erreicht kein Mensch die Wiedergeburt.
Jacob Böhme. (Aurora XXV. 52.)

**) Ueberhaupt will in der Welt Alles, was möglich ist, auch wirklich werden, daher auch alle möglichen Narrheiten.

zen und Blödsinnige eben so nöthige Pausen, und die einzelnen Stimmen, so abweichend, verschieden und anders sie auch seyn mögen, sind für die grosse All-Harmonie und Melodie unerlässlich nothwendige Töne. Ach, wem es doch vergönnt wäre, die Riesenpartitur des All ganz klar zu lesen! —

So ist auch in dieser Beziehung nur Frieden und Klarheit durch die Allansicht, während von jedem andern Standpunkte aus die Welt allerdings sehr wohl als grosses Narrenhaus oder unseliges Jammerthal und toller Tummelplatz alles möglichen Unsinnes erscheint, aus welchem tollen Getriebe man dann freilich mit tiefschwermüthiger Sehnsucht sich herauswünschen möchte. Spiele Du nur aber getrost Deine Stimme fort, verwirkliche und spreche das aus, zu dem Du Dich als berufen erkanntest, und lerne die grosse Partitur immer besser verstehen! Der Teufel wird nicht siegen im All, die Vernunft auch nicht, sondern das Daseyende wird strebend bleiben! Du aber löse Deine Aufgabe, so hast Du Dich um Gott und Teufel nicht zu kümmern! Doch genug. —

Es giebt blos mehr und weniger, dort oder dahin, hier oder dorthin gerichtetes oder nicht gerichtetes Vernünftiges. Das ist der ganze Unterschied, und Alles, was man bös und gut, sittlich und unsittlich, wahr und unwahr, schön und unschön, recht und unrecht, göttlich und widergöttlich nennt, ist nichts Anderes.

Unter den Kirchenvätern setzten mehrere, vorzüglich *Augustinus*, das Böse in eine blosse Privation (semper defectum aliquem) *), und auch *Spinoza* ist der Ansicht, dass im Bösen überall nichts Positives ist, oder anders ausgedrückt, dass es gar nicht (auch nicht mit und an einem andern Positiven) existirt, sondern alle Handlungen mehr oder weniger positiv sind, dass der Unterschied derselben ein blosses Plus und Minus der Vollkommenheit, und das, was wir Böses nennen, nur der geringere Grad der Perfektion ist, der aber blos für unsere

*) Contr. Jul. L 1. C. 3. — *Schelling*, über das Wesen der menschlichen Freiheit. p. 59.

Vergleichung als ein Mangel erscheint, in der Natur keiner ist*).

Ich weiche aber in so ferne hiervon ab, dass mir allerdings das Nichtvernünftige (der Ariman) ein positiver Gegensatz (in der Einheit) ist. Das Uebereinstimmende ergiebt sich von selbst. —

Sünde, Unsittlichkeit ist Nichtvernünftigseyn mit mehr oder minder freiem, immer aber möglichem Selbstbewusstseyn (also Wissen des Vernünftigen) und aus freier Wahl (also der Fähigkeit, das Vernünftige zu wählen) — Irreseyn ist Nichtvernünftigseyn aus, vom blinden Naturzwange durch unglückliche Collisionen verschiedner Naturgesetze, überwundnem Selbstbewusstseyn (also Selbstbestimmungsunfähigkeit). Beides ist aber re vera unvernünftig. Man täusche sich doch nicht, wenn man sehr schlaue, sehr kluge, sehr lebensgewandte Schurken (d. h. absichtlich, geflissentlich Unvernünftige) sieht. Sie sind im Grunde so dumm als die tiefgesunkensten Blödsinnigen. Oder ist's nicht sehr dumm, um rothen Goldes willen den inneren Frieden zu verkaufen? — kann der dummste Blödsinnige einen dummern Tausch machen? — Wer für irgend einen Deut gutes Geld giebt, wird ausgelacht und ein Narr genannt, wer aber seine eigentliche Bedeutung als Mensch, das Heilige und Hochgöttliche seines Wesens mit Füssen tritt um Geld oder äusserer Würde wegen, kann denn der als klug gelten? — Freilich sind von der verblüfften Menge selbst menschliche Ungeheuer als grosse Männer angegafft worden, die so erbärmlich klein waren, sich dazu zu erniedrigen, die Vernunftfreiheit zu unterdrücken, der Vernunft, dem Reiche Gottes entgegenzustreben und die Dummheit, das Reich des Teufels zu begünstigen. Ist's denn nicht erschrecklich dumm, des Teufels zu werden, da man Gottes seyn könnte? Ist's denn nicht furchtbar dumm, die freie Aeusserung der inneren Ueberzeugung, das, wie *Schubert* sagt, höchste Eigenthum, welches der Mensch vor dem Thiere voraus hat, aus schwächlich feiger Selbstsucht hemmen zu wollen und wider

*) *Schelling* ibid. p. 31.

das Göttliche zu streiten, für Macht und zeitliche Scheinehre Fluch und Verachtung der richtenden Weltgeschichte einer ewigen Nachkommenschaft eingetauscht zu haben, und die furchtbare Gewissensqual, die Hölle und Pein der Selbstverachtung im Leben und in der Todesstunde dazu? — Abgesehen davon, ist's denn nicht ausserdem sehr dumm, zu wähnen, man könne das Urgöttliche, Wahrheit und Vernunft vernichten? —

Es wäre gar nicht schwer, lediglich vom gemeinen Gesichtspunkte der Klugheit aus alles Unsittliche als unklug darzustellen; um so weniger bedarf es wohl weiterer Nachweisung der Identität von Unsittlich und Unvernünftig.

Die Schlauheit in Anwendung der Mittel, mit welcher Unsittliche ihren Absichten nachstreben, findet sich auch bei Wahnsinnigen. In der Regel aber springt der Unsinn unvernünftiger Handlungen überhaupt klar in die Augen. So tödtet Einer seinen Feind und gleich nachher sich selbst, so lügt prahlerisch ein Anderer, um sich ehrenhaftes Ansehen zu verschaffen, während er gerade dadurch nur Schande und Spott erwirbt. Wie dumm sind in der Regel auch die Maassregeln der Verbrecher vor, bei und nach der That! *)

*) Ich nehme das nächste beste Zeitungsblatt zur Hand und lese: „Zu Selles, im Departement Coire et Cher, ereignete sich kürzlich Folgendes: Ein dortiger Bürger, Hr. R., hatte von einem Weinwirth 1200 Frcs. zu erhalten, und begab sich, da die Zahlung auf wiederholte Erinnerungen nicht erfolgte, zu ihm, um die Sache wo möglich abzumachen. Er wurde von dem Schuldner eingeladen, das Mittagessen mit ihm zu theilen, was er auch annahm. Da aber die in der Nähe beschäftigten Arbeiter alle Augenblicke hereinkamen, um zu trinken, so meinte der Wirth und seine Frau, es werde besser seyn, wenn man, um ungestört seyn zu können, das Mahl im Kellerzimmer einnehme. Kaum waren sie aber alle drei unten, als Mann und Frau plötzlich Hrn. R. ein geladenes Pistol an den Kopf setzten und ihn zu erschiessen drohten, wenn er nicht sogleich einen Empfangschein über die 1200 Frcs. ausstellte. Da Hr. R. keinen andern Ausweg sah, so erfüllte er ihr Begehren und wurde darauf entlassen. Unverzüglich eilte er nach Remorantin, wo er bei Gericht das Geschehene zu Protokoll gab. Dieses schickte sogleich Gensd'armen ab, um den Wirth und seine Frau zu verhaften, man konnte aber blos die letztere in's Gefängniss bringen, da ihr Mann, sobald er die Gensd'armen kommen sah, aus dem Hause geeilt war, und sich in den tiefen Strom gestürzt hatte, aus dem man ihn leblos hervorzog."

Wie dumm ist das Alles! —

Zwar giebt es auch egoistische Wahnsinnige, aber auch gar viele nicht egoistische. Es giebt aber keine nicht egoistischen Unsittlichen. Hier scheint allerdings eine weitere Differenz einzutreten. — „Alle Sünden,“ sagt *Jacob Böhme* *), „entspringen aus der Selbheit,“ und bei *Schelling* heisst es: „Die allgemeine Möglichkeit des Bösen besteht darin, dass der Mensch seine Selbheit, anstatt sie zur Basis, zum Organ zu machen, vielmehr zum herrschenden und zum Allwillen zu erheben, dagegen das Geistige [den Ormuzd] in sich zum Mittel zu machen streben kann.“ — Streben kann; der Irre aber ist getrieben, gedrungen, ohne Wahl, kann also weder Jenes noch Dieses erstreben, wie schon angegeben wurde. Schurken sind aber freiwillige Unvernünftige **). Wenn sie auch noch so schlau, listig ***) und klug verfahren, so ist in ihnen doch auch das Hirn vom Blut zum Sklaven gemacht, das diesem nun dienen muss, während es umgekehrt seyn sollte.

Es sey aber noch an die zu Ende des vierten Kapitels schematisirte ideale Einheit des Menschen erinnert. Wie die harmonischste Versöhnung der Gegensätze den vernünftigsten Menschen bildet, so geht aus disharmonischem Vorherrschen einzelner Richtungen der Unvernünftige hervor. Aus dem für sich heraustretenden und, ohne Halt der andern Richtungen, prädominirenden Hirnegoismus: der kälter verständig berechnende Schurke und der fix Wahnsinnige †) — aus dem Blutegoismus, der Herzensgrimmigkeit und Fresstendenz: der grausam bestialische Blutmensch und Wollüstling (Caligula, Nero etc.), wie der Tobsüchtige und Mordsüchtige, — und auch die liebende Herzenshingabe ohne ihren, sie beschränkenden Gegensatz, kann eben so zur faden, dumm schwächli-

*) Signatura rerum. Cap. 15. V. 12.

**) Der Weise sündigt nicht; die richtige Vernunft,
Nach der er wirkt, hält ihn in der Gerechten Zunft.
Angelus Silesius.

***) Auch der Fuchs ist sehr listig und ist doch ein Vieh.

†) Auch das Vorherrschen dieses schon an sich im plastischen Leben befangenen Hirnegoismus ist nur als durch das inquallirende Blut gedenkbar.

chen Gemüthlichkeit, wie zur Dummheit, zum Säuferwahnsinn und Blödsinn werden. Und so ist auch zu erklären, wie einseitige Genialität an den Wahnsinn streift und in denselben übergehen kann. Aber auch das umfassendere Genie (der Manie verwandt) kann, durch Vernachlässigung der bezeichneten Herzrichtungen, zerrissener Unvernünftigkeit in die Arme geschleudert werden.

Harmonische Versöhnung der Gegensätze also ist die Aufgabe, welche Jeder, getrieben von der ihm inwohnenden idealen Sehnsucht, mehr oder weniger klar sie erkennend, zu verwirklichen strebt. Keiner erreicht sie ganz, Jeder strebt auf anderem Wege; das Ziel aber ist dasselbe. Weniger Schwierigkeit hätte die Erklärung der individuellen Verschiedenheit, wäre sie blos Resultat des Kampfes der Gegensätze, indem hier allerdings Erziehung, Beispiel, Lektüre etc. von unermesslichem Einflusse sind. Wie im Aeussern so im Innern beruht aber die Individualität auf eigenthümlicher Anlage vom Haus aus. Sehr schön sagt *Reil*: „Es giebt Menschen, die meistens ein blondes Haar, ein grosses blaues Auge und eine sanfte Haut haben, welche so delikat organisirt sind, dass sie schon Sugillationen bekommen, wenn man sie nur derb anfasst. Andere, die meistens eine harte Haut, ein festes Fleisch und schwarze Haare haben, sind von entgegengesetzter Natur. Zwischen beiden findet eine analoge Verschiedenheit statt, wie zwischen dem Fleisch einer Pfirsche und eines Apfels. Diese haben einen starren Sinn, jene sind biegsam, empfänglich für das Leiden der Menschheit und mit einer sanft schwärmerischen Phantasie begabt. Beide Arten haben ihre eignen Anlagen zu Geisteskrankheiten*). Man denke noch, wie geneigt kurzhalsige gedrungene Constitutionen**), cholerische Menschen, zu Aufwallungen, Zorn und Gewaltthätigkeit, so wie zur Tollheit, Tobsucht und zum Blutschlag sind, wie gegentheils phlegma-

*) In diesem Sinne weiter ausgeführte physiognomische Forschungen würden die Wissenschaft wahrhaft bereichern, die der tiefblickende, die Einheit des Menschen so richtig ahnende *Lavater* so schön begründete.

**) Napoleon's Hals war äusserst kurz.

tisch-schwammige, lymphatische Constitutionen, zunächst mit dem Bauche lebend, nichts zerbrechen und nichts machen, wie Schnecken durch's Leben schleichen, eine fade schleimige Masse, ohne rechte Spannung und Differenz, weder recht lieben, noch recht hassen, weder sehr begehren noch verabscheuen, weder recht denken, noch auch nicht denken, in einem halb wachen, halb schlafenden Zustande vegetirend dann auch dem Blödsinn verfallen, wenn sie überhaupt Irre werden." —

Die mannichfaltigen Narrenstreiche, Unbesonnenheiten, sittliche Verirrungen und die entsprechenden vagen unbestimmteren Irreseynsformen der beweglichen leichtblütigen Sanguiniker, so wie die Eine, verfehlte finstere Lebensrichtung des schwarzen Melancholikers, die auch im Irreseyn fix zu bleiben pflegt u. a. mögen noch erwähnt seyn *).

Es giebt aber auch in anderer Beziehung halbe, viertels, achtels, sechszehntels etc. Menschen. Ein Mensch, der keinen Sinn für Musik hat, ist $\frac{5}{6}$ Mensch, ein Kerl, der nichts Anderes weiss, als Biertrinken, Tabakrauchen, Essen und sich Begatten: $\frac{1}{6}$ Mensch (wenn diess Verhältniss nicht zu günstig gestellt ist, da ein Elephant jedenfalls höher steht). So giebt's ja auch Leute, bei denen der Verstand rechts liegt statt links, und die Vernunft links statt rechts, der Wille unten statt oben etc. (psychologische Transposition! —), sehr verständige Mathematiker, die nicht vernünftig sind, die gutmüthigsten Leute, die in der Mathematik völlig dumm sind, vortreffliche Maler, die nichts von Musik verstehen; — es giebt

*) Bekanntlich wurden schon früh und auch erst neuerlich wieder (von *Windbüchler*, *Dietz*) die einzelnen Irreseynsformen aus krankhaften Steigerungen der einzelnen Temperamente hergeleitet und darnach bestimmt.

„Mores congruunt temperamentis," sagt *Melanchthon* in der schon belobten Schrift „de anima" p. 133., nachdem er die durch körperliche Mischung, Crasis, Temperamentsverschiedenheit etc. modifizirten sittlichen Charaktere an mehreren Beispielen gar artig weiter ausgeführt. — Durch die Auktorität eines *Melanchthon* könnten wohl auch schwächere Leser beruhigt werden. — Uebrigens sollte dieses im *Aristotelischen* Geiste geschriebene Büchlein, das wohl eine neue Auflage verdiente, keinem Psychologen fremd bleiben.

Goethe und Pescherähs, Shakespeare und Pastor Goeze, Napoleon und Verfasser des Siegwart, Spinoza und Clauren, Giordano Bruno und Willibald Alexis, Lord Byron und Theodor Hell etc., mit einem Worte: allerlei Leute. —

Wie nun die Verschiedenheit der Individualität stationär ist (nach Kopf und Herz, Blut- und Hirnbildung, qualitativ und quantitativ gegenseitigem Verhältniss, Richtung, Thätigkeit des Ormuzd und Ariman); so kommt in jedem einzelnen Menschen wieder eine temporäre Verschiedenheit (in ihm selber) zur Erscheinung. Fröhlichkeit und Trauer, Blutlust und Denklust, Neigung zur Vernunft und Unvernunft, nach Hirn- oder Bluttendenz und in beiden wieder nach hundert einzelnen Richtungen verschieden. Wer ist ein Narr, wer ist keiner? Wer war niemals einer? *)

Nicht einmal nach Vernünftig und Nichtvernünftig ist jedes Einzelne immer mit Bestimmtheit zu unterscheiden, sondern nur nach mehr oder weniger Vernünftig. Die Begriffe aber: bös und gut; abnorm, normal; unsittlich, sittlich; unklug und klug; falsch und recht; Narr und Gescheidter etc. lassen im Einzelnen überall tausend Einwendungen zu **).

Doch es kommt hier zunächst nur auf Darlegung der analogen Qualität aller dieser Abweichungen vom Vernünftigen an.

Aller Thorheit, Leidenschaft, Unsittlichkeit, jedes Delirium und Irreseyns Ursprung ist im Blute zu suchen, und, un-

*) Um nicht Gesagtes zu wiederholen, sey hier auf das von mir in *Friedreich's* Magazin (Heft 7. p. 64 sqq.) über die allgemeine physiologische Narrheit Dargelegte verwiesen. — Wie auch der grosse Weltenstürmer Napoleon oft gerne ein Narr war und kindisch spielte, findet sich gar hübsch in den Mémoires der Herzogin von *Abrantes* verzeichnet. — Noch sey an die englischen Whims erinnert.

*) Ich erinnere hier wieder an den Narren, der unter den heftigsten Schmerzen den Urin zurückhielt, aus Liebe zur Menschheit, sich sittlich opfernd, damit er die Welt nicht überschwemme.

Marshal (l. c. p. 205.) sagt: „Liebe für unsern Nächsten, eine der erfreulichsten Tugenden des menschlichen Herzens, bildet auch zuweilen einen Hauptzug im Charakter des Irren. Ein durch Krankheit oder Kummer geschwächter Mensch empfindet oft eine zu zärtliche Liebe für seine Freunde, jammert ohne Ursache und ist für sie ohne allen Grund in äusserster Besorgniss.“

befangen beobachtet, sowohl in den leisesten Anfängen und Regungen, als auch im Fortgange, am unverkennbarsten auf dem Gipfelpunkte, auch äusserlich da wahrzunehmen und nachzuweisen.

Das allgemein Wahrnehmbare der geschlechtlichen Erregung (als des Repräsentanten alles Blutstrebens) setzt *Mende* *) in erhöhte Röthe, besonders des Gesichts, vermehrte Wärme, beschleunigten Herz- und Aderschlag und schnelleres, doch kürzeres Athmen.

Diess findet sich aber bei aller und jeder aktiv vorherrschenden Bluttendenz, vom ersten Beginne der Erregung, vom ersten Regewerden der Phantasie an, im aufsteigenden Klimax, bis zur höchsten Höhe der Blutthat, wo sich dann das kürzere Athmen zu dem heftigsten Schnauben, das erste leise Herzpochen zum gewaltsamen Hämmern und Zucken steigert, in welchem dem wildtobenden Ariman die Menschenbrust zu enge wird. Je mehr das Blut vorherrscht, je grösser die Disharmonie zwischen ihm und dem Hirn, um so grösser ist auch das Abweichen von dem normal Vernünftigen, bis denn endlich auch die Seele, das Leben diesen Zwiespalt nicht länger zu ertragen vermag und durch Apoplexie endigt.

Schon *Paracelsus* sagte im Allgemeinen: „Die Krankheit wächst aus dem Blute, wie ein Kraut aus der Erde,“ und der Ausspruch *Neumann*'s **): „Im Laufe des Lebens entstehen die meisten Krankheiten des Gehirns von Aufreizungen des Gefässlebens, hinter welchen die des Nervenlebens zurückbleiben,“ hat tiefe Wahrheit. Denn ist im Hirn und Blut gleichmässig erhöhte Thätigkeit, so erblüht grosse, kühne Mannesthat, Ausführung des Höchsten, Erzeugung des Genialsten, höchste Begeisterung, unsterbliches Vollbringen. Nur in der All-Einheit, in göttlicher Harmonie ist Vernunft; das Unharmonische, Einseitige, das Partikulare begründet das unvernünftige Streben. (Hierin liegt ein weiteres wichtiges Kriterium

*) Ausführliches Handbuch der gerichtlichen Medizin. Leipzig 1826. Th. 4. S. 309.

**) Von den Krankheiten des Gehirns des Menschen. p. 91.

des Irreseyns und Nichtirreseyns.) Dieselbe geschlechtliche Phantasie, welche sich in dem höheren Menschen, der den Ormuzd in sich herrschend mit dem Ariman versöhnt hat, dem Dichter z. B., durch eine von Mit- und Nachwelt bewunderte Elegie kritisirt, befriedigt sich im gewaltsam rohen Blutmenschen durch eine Nothzucht, die ihn in's Zuchthaus bringt. —

In den lieblichen Rosenwangen des fröhlich jauchzenden und hüpfenden Kindes, wie in dem Hitzkopfe des tobenden Maniakus; im verschämt lüsternen Auge des verlangenden Mädchens, wie im Blitzblicke des ruhmgierigen Helden; im Grimme des zorndurchtobten Mörders, wie in der Liebeswuth des nach Weibesgenuss Lechzenden; im luststrahlenden Auge des spielenden Knaben, wie in dem des Spielers im Mannesalter spricht sich der herrschende Ariman aus*).

Es bedarf für die Leser dieser Schrift nicht einer ausgeführten Symptomatologie der Freude, der Schaam, des Zornes, der Liebe, des Hasses, Neides, der Sehnsucht, (des Seufzens), des Hochmuths, der Eitelkeit und anderer Leidenschaften, um den Erreger Ariman zur deutlichen Anschauung zu bringen.

Es mag genug seyn, zum vergleichenden Bedenken noch an nachstehende Zustände zu erinnern: Schläfrigkeit. Phantasma, das dem Einschlafen vorhergeht. Traum. Nachtwandeln. — Vertiefung. Zerstreuung. Phantasieren in Bildern, Tönen, Dichtungen, Luftschlössern. Hoffnungsfeste Einbildung. —

Künstlerische Anschauung, Begeisterung, Entzücken, Verzückung. —

Trunkenheit, je nach ihren Graden. (Katzenjammer.) Delirium tremens. Mania potatorum.

Wohlbehagen. Heiterkeit. Fröhlichkeit. Freude. Lustigkeit. Aufjauchzen. Tanz. Hüpfen und Springen. Bacchantismus. Höchste Narrheit.

Selbstgefälliger Pietismus. Geistlicher Stolz. Intoleranz.

*) So gatten sich denn auch diese Tendenzen: „Saft der Reben, Kartenspiel und Würfellust und ein Kind mit runder Brust.“

Schwärmerei. Fanatismus. Geistliche Justizmorde. Religiöser Wahnsinn.

Ehrliebe. Stolz. Ehrgeiz. Hochmuth. Ehrsucht. Hochmuthsnarr. Welteroberer. Tollhäusler.

Liebe. Verliebtheit. Liebesunsinn. Höchstgesteigerter Geschlechtstrieb. Geschlechtsgenuss. „Des Liebestammelns Raserei.“ Mord bei verhinderter oder verhöhnter Befriedigung. Tod durch Blutschlag während der Begattung.

Trauer über Verschmähung. Neid auf den Begünstigten. Eifersucht. Wuth. Mord und Selbstmord.

Eitelkeit. Aerger über eingebildete Verkennung und Zurücksetzung. Rachsucht. Verrath. Schandthaten mit dem subjektiven Schein des Rechts gegen den, der weiter nichts gethan, als die übertriebene Eitelkeit richtig beurtheilt zu haben etc. etc. *)

Man vergleiche damit die reineren Lebensakte des kühlleuchtenden Phosphorus im ruhigen Denken, das klar blikkende Auge, den geregelt calmirten Herzschlag, den friedlich gleichen Blutlauf, die harmonisch versöhnte Einheit und Klarheit des ganzen Menschen! — Ein einziges Wort aber, das den Teufel zitirt, stört die ganze Harmonie. Vor kurzer Zeit las ich mit ruhiger Klarheit die wissenschaftliche Erörterung eines Gegenstandes, welche als Erwiederung einer von mir ausgegangenen Anregung mir von einem Freunde brieflich war mitgetheilt worden. Ich hatte geglaubt, diese Sache auf neue Art wissenschaftlich construirt zu haben, und die Antwort des Freundes schien hierauf einzugehen. Gegen Ende des Briefs aber kam plötzlich die Bemerkung: ich solle doch nachlesen, ob diese Frage nicht da und dort schon auf gleiche Art beantwortet sey. Urplötzlich kam die Leidenschaft. Es ärgerte mich, dass an mir gleichsam antecipando ein Plagiat begangen sey, — die Eitelkleit klagte über Verletzung, die Neugier erwachte mächtig, zu sehen, ob's denn auch wirklich so wäre, die Unruhe war da und mit ihr das Denken verwirrt. Der Kopf

*) Man kann je über diese einzelnen kurzen Angaben lange Romane etc. schreiben.

brannte, das Herz pochte, — ich suchte die Brille, die ich auf der Nase hatte, allenthalben, holte die bezeichneten Bücher hastig vom Repositorium herunter, suchte sie aber an ganz falschen Orten, warf sie auf meinen Arbeitstisch so hart neben das Dintenfass, dass die Dinte verschüttet wurde, goss frische Dinte in die Theetasse statt in's Dintenfass, und schnupfte aus der Zuckerbüchse, bis ich, diess bemerkend, bei wieder zurückgekehrtem klaren Selbstbewusstseyn mich selbst auslachen konnte.

Es ist kein so himmelweiter Weg vom Nichtirreseyn zum Irreseyn*), und es ist noch kein Mensch gestorben, der nicht mehr oder minder, öfter oder seltner, früher oder später, länger oder kürzer närrisch war, wenn er auch nicht so aufrichtig war, es drucken zu lassen. — Sind doch von *Teichmann*, *Goritz*, *Heim*, *Wolf* u. A. Fälle von drei-, zwei- und eintägigem wahrem Wahnsinn constatirt.

Wie es sich in sittlicher Hinsicht verhalte, ist eine Gewissenssache, die Jeder aufrichtig sich selber beantworten mag. Wie viel Schurkisches aber überhaupt im Menschen liegt, mag der treffliche, herzensgute *Rousseau* beweisen, der so treuherzig war, es zu beichten.

So wird denn der Eine ganze Mensch von zwei Welten streitend an sich gezogen, und es herrscht eine sympathetische Wahlverwandtschaft zwischen Blut und Blut und Hirn und Hirn auch nach Aussen. Was in ihm selber am mächtigsten ist, von dem wird er auch aussen am mächtigsten an-

*) Cf. *F. Lelut*, Aufsuchung der Analogie zwischen der Verrücktheit und dem Vernunftzustande. (Gazette médicale de Paris. No. 22. 1834.— *Schmidt*'s Jahrbb. Bd. V. p. 64.) — *Marshal* (l. c. p. 207.) bemerkt: „Die Gränzen des Wahnsinnes und des gesunden Verstandes lassen sich schwer festsetzen, vielleicht ist es unmöglich, zu bestimmen, wo der eine beginnt und der andre aufhört," und *Burrows* (Commentare p. 9.) stimmt dem bei; er sagt: „Die Abstufungen zwischen Geistesgesundheit und Wahnsinn sind manchmal so unmerklich und unbestimmt, dass ein hoher Grad von Scharfsinn in Anspruch genommen wird, um den Unterschied zwischen beiden zu finden." Allerdings! — Wie manche Schwierigkeiten es hat, zu bestimmen, wo der Stein aufhört und die Pflanze beginnt, wie noch schwerer es ist, zu sagen, wo die Pflanze sich endigt und das Thier seinen Anfang nimmt, so ist's doch am allerschwierigsten auszusprechen, wo der Mensch aufhört und der Narr anfängt.

gezogen. Doch überfluthet das urflüssige leichtströmende Blut allgemeiner und leichter, als das in steter Form gebannte beharrende Hirn, und Ein Narr macht leicht zehn Narren.

Zwar wird die Richtung des Blutunsinnes entweder von Aussen durch das wahlverwandte aufregende, oder von Innen durch das in der Vielheit der Blutbildungen einzeln vorzugsweise aufgeregte Organ (Leber, Magen, Hoden etc.) bestimmt; ist aber einmal das Blut überhaupt in Wallung und überwiegender Thätigkeit, sey es nun, woher es komme, ob von heftiger Muskelanstrengung, Sonnenhitze, Wein, Tanz etc., — ist einmal der Teufel los, so ist die nächste Anlage zu Thorheiten, Narrheiten, Unsittlichkeiten, Irreseyn und Unvernunft aller Art gegeben.

Es wurde mir ein Fall bekannt, dass ein eben so gewissenhaftes als reizendes Weib anderthalb Jahre lang allen möglichen Schlingen, Fallstricken und den stärksten Versuchungen eines schlauen Verführers zu entgehen wusste, und welches fiel und ihm zu eigen wurde, als er den rechten Zeitpunkt, einen Augenblick nach einem heftigen Zank und Streit mit einem grob widersprechenden Dienstboten, den er selbst plangemäss veranlasst hatte, benützte. Was ihm das Hirn jahrelang standhaft versagt hatte, gestund ihm das über die Ufer getretene wild tobende Blut mit leichter Mühe zu.

Bisher ist mehr von aktiven Thorheiten, Leidenschaften, Unsittlichkeiten (Begehungssünden), Unvernünftigkeiten die Rede gewesen, die als Analoga der Manie und Monomanie betrachtet werden mögen. — Die dem Blödsinne analogen passiven Thorheiten, Affekte, Unsittlichkeiten (Unterlassungssünden), Schwachheiten, Faulheiten bilden eine zweite Reihe. Zwischen beiden aber (mit der Anlage, Beides zu werden) steht der Irrthum, dem partialen oder aber auch dem vagen Wahnsinn (Verwirrtheit, Verrücktheit) analog. — Wahn und Schwäche bilden denn auch, neben dem bereits Bemerkten, eine grosse, wenn nicht die grösste, Zahl moralischer Unvernunft, jener auf unharmonisch partialem Vorherrschen einzelner Blut- oder Hirnorgane, diese auf einer zu geringen Belebung des Hirns durch das Blut beruhend.

Bei dieser Schwachheit, Faulheit und passiven Unvernunft wird des Treibers Ariman Gegensatz in Grund, Nothwendigkeit und Nutzen recht klar. Denn wenn kein Quall und Trieb, kein Verlangen, keine Spannung, kein Impuls durch's Blut ist, so stockt, wird stumpf und versiecht das Hirn zur unlebendigen Möglichkeit, zum leer Quantitativen ohne Quall. Es waltet dann das Blut mehr nur noch in seinen eignen Organen, macht feist, faul, feig und pflanzlich, und das geschwächte blutarme Hirn, ohne Phantasie, ist dann höchstens dummbös oder nur noch dumm. Ich habe Leute kennen gelernt, die nur im Rausch gescheidt waren; ich habe die dummsten Menschen durch Wein und geschlechtliche Reize witzig und sehr ergötzlich werden sehen. Ich habe Andere beobachtet, nüchtern eiskalte Selbstlieber und Hasser, die nur im Rausch wohlwollend, gütig, gutmüthig und freigebig wurden.

Die einzelnen Spuren der Vergesslichkeit, Urtheilsschwäche, Schwachköpfigkeit, Schwachsinnigkeit, der Dummheit, des Stumpfsinns und Blödsinns kann man alle Tage in kaum merkbaren Uebergängen sich entwickeln, steigern und ausbilden sehen, so dass es hier weniger nöthig seyn mag, deren und aller moralischen passiven Unvernunft gemeinsame Quelle (Mangel an Blutlebendigkeit des Hirns) hier weitläufig nachzuweisen. (Weitere Bestätigung folgt noch später.)

Wie schön sagt *Plato* (Phädr.): „*Τα μεγιστα των ἀγαθων ἡμιν γιγνεται δια μανιας, θεια μεντοι δοσει διδομενης,*“ und bestätigt damit sowohl des Blutteufels göttliche Bedeutung, als das Plus und Minus, wovon Vernunft und Unvernunft abhängig ist.

In mancher Beziehung noch hierher gehörig scheint folgende Stelle aus *Heine*'s Reisebildern: „Die kühlen und klugen Philosophen! Wie mitleidig lächeln sie herab auf die Selbstquälereien und Wahnsinnigkeiten eines armen Don Quixotte, und in all ihrer Schulweisheit merken sie nicht, dass jene Donquixotterie dennoch das Preisenswertheste des Lebens, ja das Leben selbst ist, und dass diese Donquixotterie die ganze Welt, mit Allem was darauf philosophirt, musizirt,

ackert und gähnt zu kühnerem Schwunge beflügelt. Denn die grosse Volksmasse, mitsammt den Philosophen, ist, ohne es zu wissen, nichts Anderes als ein kolossaler Sancho Panza, der trotz all seiner nüchternen Prügelscheu und hausbacknen Verständigkeit, dem wahnsinnigen Ritter in alle seine gefährlichen Abenteuer folgt, gelockt von der versprochenen Belohnung, an die er glaubt, weil er sie wünscht, mehr aber getrieben von der mystischen Gewalt, die der Enthusiasmus immer ausübt auf den grossen Haufen — wie wir es in allen politischen und religiösen Revolutionen, und vielleicht im kleinsten Ereigniss sehen können."

Es giebt noch immer, auch alte, Leute, welche wie Kinder glauben, es gäbe, wie schwarze und weisse, so böse und gute Menschen, zu welchen letzteren natürlich sie gehören. Mögen die mit aufrichtigem Ernste sich selbst prüfen und vorkommende sogenannte böse Menschen unbefangen anthropologisch studiren*), so kann ich weiterer Ausführung des §. in dieser Beziehung überhoben seyn.

Eher möchten noch physiologische Nachweisungen erwartet werden. Diese findet man aber in *Burdach*'s Werke in so reicher Menge (vom §. 391 an), dass ich, um weder zu viel, noch zu wenig abzuschreiben, mich begnüge, darauf zu verweisen.

*) „Ich habe immer gefunden, die sogenannten schlechten Leute gewinnen, wenn man sie genauer kennen lernt, und die guten verlieren."
Jean Paul.

Achtes Kapitel.

Delirium. Irreseyn.

> Les phénomènes pathologiques ne sont que des phénomènes physiologiques exagérés.
>
> Lobstein.

> Irreseyn verhält sich zum Irrereden wie Nachtwandeln zum Traum. Es ist durch einen thätigeren und dauernden Reiz auf das Gehirn erhöhtes und verlängertes Irrereden.
>
> Rush.

Der Mensch delirirt nicht blos im Delirium, stricte sic dictum. Wer im Denken sich beobachtet, wird finden, dass die Phantasie allaugenblicklich ihm fremde, zu dem, was er denken will, ungehörige Bilder unterzuschieben geschäftig ist, dass er stets eine Menge immer neu auftauchender Phantasie-Allotria niederzukämpfen hat, dass er sich oft darauf ertappt, von diesen, dem Denkgegenstande ganz fremden, Phantasiebildern übermannt, abgeführt, weggerissen worden zu seyn. Nicht blos im Delirium, das dem Einschlafen vorhergeht, im Traum und Aufwachen zeigt sich dieses physiologische Delirium.

Wie das noch ganz plastische Hirn des Embryo und Neugebornen nur zu träumen vermag (Lächeln im Schlaf der Säuglinge), so beruhen auch die ersten Kinderspiele auf einer Art Delirium. Gegenständen und Personen wird vom spielenden Kinde ein neues, andres Phantasiekleid angezogen, der Schemel wird zum Pferd, der Stuhl zum Wagen, ein Stock zur Flinte, ein Stückchen Pappe zu Harnisch und Helm, die Gespielen, je nach Bedarf, zu Kutschern, Pferden, Generalen, wilden Thieren etc. Auch in den, meistens in singendem

Tone gehaltenen, Selbstgesprächen*) allein spielender Kinder kann man diess kindliche Delirium leicht beobachten.

Wer ist mehr empfänglicher für Mährchen aller Art, wer sieht mehr Phantasmen, Riesen, Zwerge, Gespenster, Kobolde etc., als das plastische Kindergehirn? Mag sich jeder Leser seine Kinderjahre vergegenwärtigen! — Es sey hier nur Einer Erfahrung Raum gegeben, die mir auch noch in anderer Beziehung sehr interessant scheint. Ein werther Freund und zuverlässiger Mann erzählte mir: „Meine Mutter hatte als ein Mädchen von 7 bis 8 Jahren ein sonderbares Phantasma. In der Mittagsstunde aus dem Wohnzimmer gegen die Hausthür gehend, kam es ihr vor, als spränge durch dieselbe ein unbekanntes fürchterliches Thier auf sie los. Mit einem Schrei des Entsetzens fiel sie ohnmächtig zu Boden und konnte erst nach mehreren Stunden wieder zum Bewusstseyn gebracht werden; ihrer Sprache wurde sie erst am folgenden Tage wieder mächtig. Dieser Vorfall machte desto grösseres Aufsehen, da er eine gefährliche Krankheit von mehreren Wochen nach sich zog. Der Ortspfarrer, welcher sie während dieser Krankheit fleissig besuchte, fand die Beschreibung des Ungethüms genau auf den Leopard passend. Ohne sich indessen etwas merken zu lassen, oder irgend einen Thiernamen zu nennen, lud er sie nach ihrer Genesung ein, um ihr mehrere Thierzeichnungen durch ein Vergrösserungsglas betrachten zu lassen. Lange fand sie keins ihrer Vision entsprechend; endlich, beim Leoparden, den er ihr aber absichtlich erst ohne Glas zeigte, sagte sie zitternd: „der ist's, den hab' ich gesehen!“ — Nun liess er sie denselben durch das Vergrösserungsglas schauen, und mit einem neuen Schrei des Entsetzens fiel sie abermals zu Boden, einer Ohnmacht nahe.“

„Es darf für gewiss angenommen werden,“ fügt der Erzähler hinzu, „dass sie vorher irgend eine leidliche Zeich-

*) Dieses laute Denken, die Selbstgespräche aller leidenschaftlich Aufgeregten oder ohne Besonnenheit Denkenden, der Delirirenden aller Art, der Maniaker wie der Blödsinnigen ist ein sehr charakteristisches Zeichen des Mangels an Bewusstseyn in allen diesen analogen Zuständen. — Cf. des alten Galotti: „Wer lacht da? — Bei Gott ich glaub' ich war es selbst;“ in *Lessing*'s Emilia Galotti.

nung dieses Thieres eben so wenig, als das Thier selbst gesehen hatte, da in dem Dorfe, wo ihr Vater Schneidermeister und Oekonom war, zur damaligen Zeit (1749—50) naturhistorische Zeichnungen gewiss nirgends zu finden waren, als höchstens bei dem Ortsgeistlichen."

Ich habe diesen Vorfall nicht nur aus ihrem eigenen Munde mehrmals ohne Abweichung erzählen, sondern auch von Anderen bestätigen hören. —

Der Greis wird wieder zum Kinde, und die eigenthümlichen Formen des Delirium senile und moribundum sind bekannt. — Ich erinnere mich, in einer Beschreibung *Gustav Schwab's* von einem viel über hundert Jahre alten Manne gelesen zu haben, der kaum mehr das Bett verlassen konnte und Jahre lang in einem steten, nur durch laute kräftige Anrede zu unterbrechenden Delirium lag. Man hatte um sein Bett herum Stäbe befestigen müssen, damit die Engel, die fortwährend sein Lager umschwebten, nicht immer fliegend mit Anstrengung im Schweben sich zu erhalten nöthig hätten, sondern aufsitzen könnten. Diese Engel sangen ihm mit lieblicher Stimme herrliche Lieder vor, welche meistens solche waren, die er als Kind auswendig gelernt hatte.

Der alte *Heim* in Berlin sah sterbend grüne Wälder und Wiesen und Alles war herrlich, als plötzlich schwarze hässliche Männer hereinbrachen. Er gerieth darüber in entsetzliche Wuth, ja man musste ihm einen Stock geben, und er schlug auf sie los mit einer Kraft, die man dem Sterbenden nicht zugetraut hatte. (Letztes Aufblitzen der plastischen Flamme!)

Oft verhüllt das Delirium moribundum schön und lieblich den unlieblichen Tod. Die Sterbenden sehen den Himmel offen, hören Engelschöre, schauen göttliches Licht etc., und es steht dergleichen in der Regel mit den Vorstellungen und Phantasierichtungen ihres Lebens überhaupt im genauen Zusammenhang. (Ein Anderer, als der männliche *Heim*, hätte vielleicht auch nicht so tapfer auf die schwarzen Männer losgeschlagen.) So nannte *Bellini* in den Fieberparoxysmen, die unmittelbar seinem Tode vorhergingen, die Namen La-

blache, Tamburini, Rubini und Grisi, gab den Sängern neue Rathschläge und Anweisungen, wie sie aussprechen und singen sollten und schloss sein Leben, indem er einer grossen Vorstellung seiner Puritaner beizuwohnen glaubte *).

Aber auch im ganzen Verlaufe des Lebens in all den Momenten, wo das Blutleben vorzugsweise eine Rolle spielt, sind Delirien nicht ferne.

In frischer Lebendigkeit steigen längst verblichene Gestalten aus den Gräbern der Vergangenheit und Vergessenheit und lächeln dem weinbeseelten Trinker zu. Auch der, welcher in süssbanger Erwartung seliger Liebeslust der Geliebten harret zur verabredeten nächtlichen Stunde, am verabredeten Orte, sieht sie, die Liebreizende, leibhaftig daherkommen, wohin er sehnend seine Augen kehrt. (Sie kommt aber später von der entgegengesetzten Seite.) Er sieht ihr schneeweisses Kleid schimmern, das Herz pocht ihm in Erwartungslust, er hört wirklich das Rauschen ihrer Gewänder, er glaubt den lieblichen Duft ihres wonniglich gelockten und gesalbten Haupthaares einzuathmen. (Sie sitzt aber noch zu Hause und hat sich diese Nacht gar nicht parfümirt und ein Rosakleid und kein weisses angezogen. —)

Mit Recht hat man das Irreseyn einen wachen Traum, ein dauerndes Traumwachen genannt. (Freilich auch — *Calderon* — das Leben selbst wieder einen Traum! 'S kommt eben drauf an, wie man's lebt. —) Der plastische Zustand des Träumens, dem wir allnächtlich verfallen, ist wirklich dem Irreseyn höchst analog.

Es ist mir ein paarmal begegnet, dass, wenn ich nach angestrengtem Lesen eines Buches zu Bett gegangen war, ohne das Buch zu Ende gebracht zu haben, und am andern Tage darin zu lesen fortfuhr, ich vergebens nach Aussprüchen zurücksuchte, die ich excerpiren wollte und darin mit besonderem Wohlgefallen gelesen zu haben mich bestimmt erinnerte. Sie waren gar nicht im Buche und nur, dass ich sie nicht fin-

*) Schon dieses letzten freundlichen Geleites wegen wär's nicht übel, vernünftig gelebt zu haben.

den konnte, war im Stande, mir zu beweisen, dass ich sie blos geträumt. So fest hatte der Traum, der das Lesen mit fortgesponnen, die Wirklichkeit überstimmt. — Welch kleiner Schritt zum Wahnsinn! — Wer erinnert sich nicht, manch lieben Traum gehabt zu haben, von dem er sich nur mit Mühe überzeugen mochte und konnte, dass er nicht objektiv wahr gewesen? — Es ist wohl noch nicht hinlänglich gewürdigt, welchen Einfluss die Phantasmen der Nacht auf Denken und Thun des Tages äussern und wie viel wir in unsere wachen Erinnerungen und Ansichten aus den Vorstellungen und Richtungen unseres Nachtlebens hineinbringen, ohne uns dessen bewusst zu seyn.

So viel ist gewiss, dass dem Irreseyn äusserst oft ihm verwandte und darauf hindeutende Träume vorausgehen, dass es gar oft unmittelbar aus dem Traume hervorgeht, bei Nacht ausbricht, und dass bei Reconvaleszenten vorzugsweise während des Einschlafens und Aufwachens noch kurze Recidive sich einstellen. Sprechend ist der Uebergang des Traumes in das Nachtwandeln *).

Der alte treffliche *Gaubius* sagt sehr richtig (Instit. pathol. med. §. 732.): „Delirare dicitur, qui cum vigilat, somnianti tamen similes ideas, sibi ab internis causis natas, ad res externas refert, percipitque adeo ac existimat praesentia esse, quae absunt: tum qui ideas undecunque ortas praepostere componit, disjungit, judicium ferens a communi sensu aberrans: et qui praeter rationem, vi morbi, alienos a suis mores induit, motibusque animi abstrahitur insolitis, effrenatioribus.“ —

Die Phantasmen des Traumes aber, so wie die angeführten noch innerhalb des physiologischen Bereiches, fallen in ihrer nächsten Ursache genau mit denen des Delirium und Irreseyns zusammen und differiren nur nach zufälligen (inneren oder äusseren) entfernteren Ursachen, nach Dauer und Berichtigungsfähigkeit.

*) Hierüber, so wie über das Vorherbemerkte, verweise ich der Kürze wegen auf das von mir in dem 6. u. 13. Hefte des *Friedreich*'schen Magazins Niedergelegte.

Je lebendiger, kräftiger, je mächtiger vorherrschend, je fixer ein Phantasma sich geltend macht, um so näher steht es dem Irreseyn, um so eher führt es dahin. Man hat solche selbstständigere lebendigere Phantasmen auch vorzugsweise *Hallucinationen* genannt. Doch wird diess Wort (Alucinatio) in so verschiedenem Sinne gebraucht, bald so vag und vieldeutig, wie: Faselei, Träumerei; bald so eng und beschränkt, wie: Parorasis (Geschichtstäuschung), — dass ich erst sagen zu müssen glaube, was ich darunter verstehe.

Die Thätigkeit der Sinnesorgane ist im Normalzustande eine Centripetale, von Aussen Empfangende und dem Gehirn Zuleitende. Es können Sinnestäuschungen entstehen durch Hemmung der Leitung, und durch abnorme äussere Einflüsse. Ich schlage einen Schenkel über den andern und es erfolgt durch Compression der Nerven und Gefässe das Gefühl des Eingeschlafenseyns, des Pelzigseyns im entsprechenden Unterschenkel. Ich schliesse Mund und Nase und blase die Backen auf, so entsteht durch die in die Pauckenhöhle gedrängte Luft Ohrensaussen etc. Wenn ich mich an den Nervus ulnaris stosse, so fühle ich brennend heisses Feuer zum kleinen Finger laufen. Das Alles sind Hallucinationen im weiteren, uneigentlichen Sinne. —

Durch heftiges Husten, Niesen sehe ich Funken vor den Augen. Es wird hier, deutlich zu reden, mechanisch centrifugal Blut von Innen gegen die Augen geschleudert und das ursprünglich zu centripetaler Lichtempfängniss und Leitung bestimmte Organ wird zum centrifugalen, lichtzeugenden.

„Jedes Sinnesorgan," sagt *Burdach* (§. 574.), „stimmt vermöge seiner Substanz und Organisation mit derjenigen Welterscheinung, zu deren Perzeption es bestimmt ist, überein, so dass es dieselbe durch eigne Kraft hervorrufen kann." — Solche Sinnestäuschungen nun, welche durch innerlich gesteigertes Leben, durch abnorm erhöhte Thätigkeit der Sinnesorgane centrifugal, zeugend nach Aussen sich bilden, sind Hallucinationen im engeren, im eigentlichen Sinne, und fallen, als Wirkungen der abnorm gesteigerten Sinnenphantasie, mit den

Phantasmen in Eins zusammen, oder wenn man will, es sind lebhaftere, selbstständigere, entschiedenere Phantasmen.

Die Bedeutung des Blutes auch für die Hallucinationen wird aber besonders noch augenfällig durch die Untersuchungen von *Leuret* und *Mitivié* *) bestätigt, welche aussagen, dass sie bei mit Hallucinationen behafteten Frauen den häufigsten Puls fanden.

Die Hallucinationen für sich aber sind noch kein Irreseyn, obschon es veranlassend und begleitend. Erst wenn der Kranke die subjektive Sinnestäuschung für objektiv Reales oder ausser ihm Wirkliches hält, ist er ein Irrer. Der an Ohrensaussen, Funkensehen, Pelzigseyn der Beine Leidende, der diese Sinnestäuschungen als solche erkennt, ist nicht irre; wer aber (Hallucinations-) Stimmen hört, und diese für wirklich ausser ihm daseyend, objektiv real hält, ist irre, ein Irrer. Der falsche Vordersatz, die Veranlassung zu allen falschen Folgerungen ist gegeben und es ist, subjektiv und objektiv zufällig, ob diese Stimmen nun als Teufels- oder Gottesstimmen, von Feind oder Freund kommend, gedeutet werden, ob sie Blutthat und Mord rathen, durch Verspottung und Hohn zur Wuth treiben, oder durch Vorwürfe und Strafworte zur Reue, tiefer Schwermuth, Verzweiflung und Selbstmord treiben. Wer die Hallucinationsfunken vor den Augen nicht mehr als solche zu erkennen vermag, kann eben so gut das höllische Feuer als den Lichtglanz der ewigen Seligkeit in ihnen gewahren, und darnach seinen Wahn speziell gestalten. Wer seine pelzigen Beine nicht zu berichtigen im Stande ist, hat nur einen Schritt zum Wahn, seine Beine wären von Glas etc. Wer die Abdominalangstgefühle nicht mehr als solche erkennt, sondern sie sich als feindliche Verfolgungen, Gewissensbisse, Ehrenkränkungen etc. deutet, wird bald wahnsinnig und Selbstmörder seyn. — Wer immer Ein Bild vor Augen hat, vor dem er sich fürchtet, kann sehr leicht ein Narr werden. — Die brünstige Betschwester, die *das Lämmlein* und den himmlischen Bräutigam fortwährend phantastisch in sich

*) De la fréquence du pouls chez les aliénés. Paris 1832.

produzirt, ist nahe daran, durch Fixirung und Verkennung des Phantasma's wahnsinnig zu werden, wenn sie es nicht schon überhaupt ist. Der Verliebte, der componirende Musiker, Maler, Dichter — sie alle streifen an's Irreseyn.

Eine Irre bettete tagtäglich von früh bis Abends ihr Bett auf. Ihre ganze Thätigkeit bezog sich hierauf. Sie sah eben immer Falten darauf und wollte es gern schön gleich und glatt gebettet haben. — Eine Mutter hat die Hallucination, als ob ihr Haus brennt, sie wirft ihr Kind, um es zu retten, zum hohen Fenster hinaus, etc. etc. — Wie nahe liegt auch die Erklärung der Calenturen *), von welchen die Seeleute in heissen Klimaten befallen werden, die See für grüne Fluren ansehen und sich hineinstürzen wollen.

Warum aber im Irreseyn vor Allem häufig Gesichts- und Gehörhallucinationen vorkommen, liegt nahe. Gesicht und Gehör sind ja die zwei gleich edelsten Sinne, die Hauptpforten des Ormuzd, und Bilder und Töne üben die unmittelbarste Macht auf des Menschen Hirn und Herz im gesunden und kranken Leben, zu Freud und Leid, Liebe und Hass etc. Nach *Le Camus* empfangen nun aber Gesicht und Gehör die von den Objekten verursachten Impressionen nicht unmittelbar, wie die andern Sinne, sind also (schon als Leiter) freier, lassen mehr Willkühr zu, müssen also auch in krankhafter centrifugaler Steigerung eben so dem willkührlichen Walten der Phantasie vorzugsweise preisgegeben seyn.

Wie schon *Fallopia* gezeigt, bekleidet die harte Hirnhaut nur den Sehnerven bei seinem Austritt aus dem Schädel. Wenn man nun das über die Blutbedeutung der Hirnhäute Gesagte berücksichtigt, (ohne die hochmenschliche Wichtigkeit des Gesichtssinnes überhaupt zu vergessen) den Gefässreichthum des Auges und dessen Geneigtheit zu abnormer Steigerung seines Blutlebens (die Legion der Augenentzündungen) und endlich den Vorgang des Vorstellens als einen wirklich Licht zeugenden Akt in Erwägung zieht, wird man

*) *Byron*'s Don Juan. Gesang 16. Stanze 46.

wohl hinlänglichen Aufschluss über die Häufigkeit der Gesichtshallucinationen finden.

Ueber die Gehörhallucinationen mag *Burdach* (III. 228.) gehört werden: „Am Innigsten hängt das Gehör mit dem Blute und mit dem Repräsentanten des Gefühls im Rumpfe, dem Herzen, zusammen. Das Schläfebein giebt die Oeffnung für die Carotis und für die Jugularvene; und das Gehör leidet sehr bei blutigen Ergiessungen in die Schädelhöhle, wenig bei serösen.“ Es wird ferner durch allgemeine Störung des Kreislaufs, wie schon *Ennemoser* (*Nasse*'s Zeitschrift. 1821. Heft 3. S. 90.) bemerkt, mehr als irgend ein andrer Sinn affizirt: Klingen und Saussen der Ohren ist bei eintretenden Ohnmachten, bei Herzpochen und bei heftigen Fieberbewegungen ein gewöhnliches Symptom. — *Abercrombie* (Krankheiten des Gehirns und Rückenmarks. Bonn 1821. p. 143.) erzählt, dass ein Mann, welcher an grosser Schwäche litt und taub geworden war, gut hörte, so lange er sich bückte oder mit dem Kopfe tiefer lag und davon sein Gesicht roth war. —

Genug! — Das Gesicht ist mehr Hirnsinn, der höchste Hirnsinn; das Gehör ist mehr Blutsinn, der höchste Blutsinn*). —

Grohmann's sehr beachtenswerthe Abhandlung: „über das Gehirnleben oder über die somatischen Bedingungen des venösen und arteriellen Systems zur psychischen Sphäre“ (im 3., 4. und 5. Heft von *Friedreich*'s Magazin) enthält noch die besonders hierher gehörige Bemerkung: dass bei arteriellen Spannungen und Abnormitäten mehr akustische Täuschungen, bei venösen Aufregungen und Lungenaffektionen mehr Visionen hervortreten.

Während nun die Hallucination je in einem Sinnesorgan ihren Grund hat, wurzelt Delirium und Irreseyn in den Hirnorganen selber und eben durch dieses (primäre oder sekun-

*) Daraus auch erklärt sich die gewaltigere Wirkung der Musik vor der Malerei.

däre) Mitergriffenseyn der den hallucinirenden Sinnen entsprechenden Hirnorgane wird die Hallucination zum Irreseyn.

Viele Formen des Delirium und Irreseyns fallen ganz und gar mit den Hallucinationen zusammen, es sind continuirliche Hallucinationen oder auch fortwährend falsche Folgerungen aus der, als falscher Vordersatz zu Grunde liegenden Hallucination. Ich gebe vorläufig nur folgendes erläuterndes Beispiel.

Nach einer glücklich bekämpften Enteritis und Peritonitis einer 38jährigen Frau zeigte sich Friesel. Dabei Erbrechen und Diarrhöe und seit 6 Tagen Delirium. Die Kranke giebt durchaus passende Antworten, erinnert sich genau der ihr gegebenen diätetischen Vorschriften, weiss die Zahl der Stuhlgänge und des Erbrechens und urtheilt und schliesst ausserhalb der Hallucinationen ganz normal. Sie spricht mit kräftiger Stimme, geht festen Schrittes zum Leibstuhl, und der Puls ist wenig frequenter als in ihrer Gesundheit. Die Stirn fühlt sich nicht heisser an als sonst, die Pupillen etwas erweitert. Eigenthümlicher Glanz der Augen.

Während sie ganz richtig über ihr Befinden referirt, bittet sie, sie doch von den vielen Anfechtungen zu befreien, welche sie auszustehen hätte. Es schauten eine wimmelnde Menge Männer- und Kindergesichter aus allen vier Wänden auf sie. Viele Männer angelten nach ihrem Bett und suchten diess noch tiefer in den Wasserstrudel zu ziehen, das mache ihr so bange. — Sie antwortet auf die dazwischen an sie gestellten Fragen ganz richtig, zupft aber dazwischen mir (imaginäre) Federn vom Rock, ich sey ja ganz voll Federn, ihre Leute sollten doch eine Bürste bringen und von mir die vielen Federn wegbürsten, es flögen in der ganzen Stube nichts als Federn und Staub herum *). „Ich weiss nicht, zu welcher Leiche ich gehen soll. Es singt rechts und links zur Leiche. Es sind wohl zwei Leichen? — Ach, die herrliche wunder-

*) Sollte der centrifugal gesteigerte Gesichtssinn nicht alternirend auch in seiner Centripetalität potenzirt seyn und die in der Luft des Krankenzimmers schwebenden Moleküle wahrnehmen, welche dem gewöhnlichen Auge entgehen?

schöne Musik! Ach wie himmlisch! — Sie singen: „Sey Lob und Ehr' dem höchsten Gut.“ — Ach, und der alte [verstorbene] Grossvater singt auch mit, und man läutet mit allen Glocken dazu.“ —

Im Delirium schlägt der Radialpuls gerade so, als ausserhalb desselben, die Temporalis überwiegt nur wenig, der Blick aber wird auffallend starrer und glänzender, wenn er nach dem Punkte des gerade vorschwebenden Phantasma's hinsieht. Höhere und tiefere Lage des Kopfes der Liegenden hat keinen Einfluss auf die Delirien. Niemals aber delirirte sie im Stehen, obschon im Gehen. Das Riechen an Aether kann die Hallucinationen des Gehörs und Gesichts nur manchmal und kurz, niemals länger als das Riechen selbst dauert, manchmal aber auch gar nicht, unterbrechen.

Die Kranke sieht und kennt neben ihren Phantasmen die Umstehenden ganz genau, so wie sie das Glockengeläute und die Choräle auch forthört, während gesprochen wird. Sie sieht die Phantasmen selbst, wenn ihr eine hellbrennende Kerze vor die Augen gehalten wird. Mitten im Entzücken über die herrliche Musik an sie gestellte anderweitige ganz prosaische Fragen beantwortet sie sogleich und ganz richtig mit derselben ziemlich gleichgiltigen Miene. Sie erinnert sich ihrer Hallucinationen und des objektiv wirklich von ihr Gesehenen gleichmässig, hält jedoch die Hallucinationen für wirklich äusserlich Gesehenes oder Gehörtes. So versichert sie, ganz früh heute mich schon gesehen zu haben, aber riesengross, und warum ich denn ein blaues Hemd angehabt? —

In ihren oft stundenlangen delirienfreien Zeiten spricht sie wenig. Wird sie auf die Delirien geführt, so kommen durch Erinnerung und Association dieselben oder ähnliche wieder zum Vorschein. Tag und Nacht macht für die Frequenz der Hallucinationen wenig Unterschied, doch sind sie in der Abenddämmerung, bevor Licht gebracht wird, am häufigsten. — Schon beim Beginne der Krankheit schlief sie wenig, aber doch ruhig und ohne im Schlaf zu sprechen, erkannte einige Träume als solche, hielt aber andere für objektiv wirkliche Thatsachen. Der Schlaf wurde immer seltner, je häufiger die

Delirien kamen. Sie sah gegen das Ende der Krankheit theils lächerliche Fratzengesichter, worüber sie laut auflacht, theils furchtbare Missgestalten (namentlich ein altes garstiges Bettelweib), die ihr Angst und Entsetzen einjagen. Die Musik dauerte fort. Als sie einmal die gleichgiltigen Mienen der Umstehenden bemerkte, fragte sie überrascht: „ja hören Sie's denn nicht? — Sie müssen's ja auch hören. — Macht nur die Thür oder ein Fenster auf. Hört Ihr noch nichts? — Nun das begreif' ich nicht.“ —

Die Delirien dauerten 9 Tage, wurden immer seltner, zeigten sich gegen das Ende der Krankheit nur Abends und bei Nacht und erloschen endlich in ähnlichen Träumen im Schlaf. —

Wie dem Irreseyn und Delirium, so liegt auch der Hallucination Entzweiung von Blut und Hirn- (Nerven-) Mark zu Grunde und zwar meist in Folge topischer Congestion, Irritation, Entzündung, mechanischer oder traumatischer Beleidigung und anderer plastischen Abnormitäten, überwiegender Arteriosität oder Venosität, Pseudoplasmen, Metamorphosen etc. —

Dass das Delirium in dieser Disharmonie des Hirn- und Blutlebens begründet sey, wurde mehr oder weniger allgemein und bestimmt anerkannt und gerade das Fieber als dessen Unterscheidungsmerkmal vom Wahnsinn, vom chronischen Irreseyn überhaupt betrachtet, dieses chronische Irreseyn selbst aber als vom Delirium wesentlich verschieden angesehen. Es soll nun diese angebliche wesentliche Verschiedenheit näher geprüft werden. Mögen denn Thatsachen und reine Erfahrungssätze vorangehen und von denkenden Lesern mit den in dieser Schrift aufgestellten Grundsätzen zusammengehalten werden.

Die Hirnentzündung entsteht selten durch äussere Gewaltthätigkeiten, fast immer durch dynamische Verhältnisse, — sie nimmt ihren Sitz häufiger in der grauen Substanz als im Marke. Chronisch und schleichend ist sie, wo sie auf eine kleine Stelle beschränkt, mehr örtlich bleibt und weniger

irritable Aufregung des Gefässsystems sich hinzugesellt*). — Ein abnormes Uebergewicht des Blutlebens bewirkt, wenn es in den Aussenwerken des Gehirns seinen Sitz hat, mehr Aufregung; wenn es hingegen in der Hirnsubstanz selbst Statt findet, mehr Oppression der psychischen Thätigkeit und die räumliche Entfernung bestimmt entsprechende Abstufungen: die Raserei ist bei Entzündung der festen Hirnhaut am heftigsten und am reinsten mit dem Charakter der Synocha bezeichnet. Bei Entzündung der Hirnsubstanz selbst ist sie geringer und nach einer Verstimmung, welche den Anfang der Krankheit bezeichnet, tritt bald Betäubung ein**).

Das Delirium kam am häufigsten vor bei entzündlichen Zuständen, Eiterung, Sugillation, Brand, Verwachsung, Hypertrophie, seröser Ergiessung, Erweichung und fremden Körpern. Konnten diese Abnormitäten beseitigt werden, so war auch das Delirium beseitigt (§. 378.). Verrücktheit und Manie war am häufigsten bei Verhärtung, Höhlungen, Hypertrophie, Concrementen, Hydatiden, Verwachsung, Erweichung (§. 379.).

Geistesschwäche und Blödsinn war am allerhäufigsten bei Verhärtung. Häufig bei Hypertrophie, Atrophie, Concrementen, Erschütterung, also bei vorzüglich passiven Zuständen des Gehirns (§. 380.) etc. —

Bei Kopfverletzungen entsteht zuweilen auf der Stelle (*Stoll* ratio medendi. III. p. 212.) oder doch an demselben Tage (*Petit* in acad. de Paris. 1741. p. 209. — *Schumacher* med.-chir. Bemerkungen. Kopenhagen 1800. p. 326.) Delirium, vorzüglich doch wohl vermöge des vermehrten Blutandrangs. Bisweilen kann auch eine Blutergiessung (*van der Wiel* obs. rar. med. cent. Leidae 1727. p. 19.) Delirium verursachen. Ein Blödsinniger (*Romberg* in *Horn*'s Archiv. 1823. I. S. 415.) wurde plötzlich aufgeregt und delirirte:

*) *Burdach.* III. p. 17.

**) Ibid. p. 355. Man vergleiche noch die Beschreibung von Perimeningitis (§. 360.), Meningitis (§. 361.) und Encephalitis (§. 362.); ferner die §§. 365. 366. etc.

man fand eine Blutergiessung an der Oberfläche des Gehirns. So kann auch die Entzündung der verschiedensten Organe durch Erregung eines allgemeinen Orgasmus Delirium veranlassen (*Burdach* §. 395.).

So viel nur für innerlich Ursächliches. — Unverkennbare Blutplastik! —

Als gar deutlich sprechend sey noch des Delirium und Wahnsinnes aus Hämorrhoidalcongestionen erwähnt, und an den Proktosphantasmisten *Nicolai**) erinnert.

Wie steht es nun mit der Differenz der Symptomatologie des Delirium und Wahnsinnes?

Ich hatte Tausende von Irren mit Vorliebe, Eifer und unbefangener Aufmerksamkeit beobachtet, als ich mein selbstständig praktisches Wirken begann. Bei Behandlung einer Typhusepidemie **), welche einen beträchtlichen Theil eines in meinem Bezirke liegenden Dorfes ergriffen hatte, geschah es, dass ich von der Kammer eines Typhuskranken herabsteigend bei dem Hausbesitzer par terre wegen dieses Kranken noch Einiges anzuordnen hatte und mich desshalb an jenen, einen Webermeister, wandte. Dieser sass angekleidet in der Stube, haspelte Fäden ab, betrug sich albern und schwatzte sonderbares Zeug mit lustiger Miene. Es war sonst niemand im Hause und ich wusste nicht, ob der Mann nicht überhaupt so, und nicht schon länger nicht bei Troste sey. Ich gestehe, dass ich ihn unter andern Verhältnissen blos für etwas närrisch gehalten und therapeutisch nicht berücksichtigt hätte. Der Epidemie wegen glaubte ich ihn näher beachten zu müs-

*) — Πρωκτος = Mastdarm.

Er wird sich gleich in eine Pfütze setzen,
Das ist die Art, wie er sich soulagirt,
Und wenn Blutegel sich an seinem Steiss ergötzen,
Ist er von Geistern und von Geist curirt.

**) Nur beiläufig finde hier die dabei gemachte Erfahrung ein Plätzchen, dass ein 8jähriger Knabe, dessen drei ältere Geschwister binnen der letzten 8 Tage an Febris nervosa stupida gestorben waren, an derselben Krankheit leidend, welchem Laud. liq. Sydenh. tropfenweise verordnet war, nicht hinlänglich beaufsichtigt, im Delirium das ganze Glas (℥j) auf einmal austrank und — von Stund an gesund wurde.

sen. Der Puls war ganz normal, die Zunge wenig an der Wurzel belegt, sonst nichts Krankhaftes wahrzunehmen, nur die schmutzigen trüben Augen hatten einen ganz eigenthümlich schillernden Glanz. Noch zweifelhaft, aber um nichts unterlassen zu haben, redete ich ihm zu, sich auszukleiden und zu Bett zu legen und verordnete, was ich für dienlich hielt. Am andern Tage erfuhr ich, dass, ehe noch die verordnete Arznei aus der zwei Stunden entfernten Apotheke angekommen, der Weber bereits gestorben war. — (Leider war ich zu sehr beschäftigt, als dass ich Zeit zur Sektion finden konnte.)

Ein paar Jahre darauf erklärte ich eine Frau, die von einem andern Arzte an einer langwierigen Krankheit, über deren Natur ich nichts erfahren konnte, behandelt worden war, in grosser Schwäche zu Bett lag, delirirte, Flocken las, einen kleinen zitternden frequenten Puls und Sehnenhüpfen hatte, für nervenfieberkrank. Es war aber dieser Zustand der Beginn einer chronischen Manie, welche nach einem halben Jahre von selbst heilte. —

Nicht lange nachher wurde ich zu einer durch übermässig anstrengende Feldarbeit erkrankte 46jährige Bauerfrau geholt und fand ausserordentliche Mattigkeit, belegte Zunge, deutliche Kopfcongestion, Mangel an Oeffnung, frequenten härtlichen Puls, bald heftigen Frost, bald grösste Hitze, Schlaflosigkeit, seltnes intermittirendes Delirium. Die Menses flossen eben. — Wer hätte hier chronisches Irreseyn vor sich zu haben geglaubt? — Und doch war es diess und die Frau nach dreiviertel Jahren noch verrückt. —

Umgekehrt diagnostizirte ich ein andermal eine Mania puerperalis, welche ein zweiter Arzt als typhöses Delirium erklärt hatte. Diese diagnostische Differenz hatte zum Glück keinen Einfluss auf die Behandlung, über welche wir uns vereinigt hatten (Camphor mit Nitrum). Schon am zweiten Tage delirirte die Frau nicht mehr und war in acht Tagen ganz geheilt. Wer hatte nun Recht? —

Welcher Arzt getraut sich, beim ersten Beginne eines Ir-

resеyns mit Bestimmtheit überall zu sagen, es sey kein Delirium? —

Die alten naturgetreuen klarblickenden Beobachter kannten den durch neuere Subtilisten beliebten haarscharfen Unterschied von Delirium und Irreseyn nicht. *Darwin* *) erst suchte einige feinere Unterscheidungszeichen hierüber festzustellen, welche aber ganz leer und falsch sind. Dasselbe gilt von dem, was *Cullen*, *Sims*, *Robert Willis* u. A. hierüber meinten.

Georget **) versuchte es, diese Subtilität in 12 Punkten weiter auszuführen, deren Unzulänglichkeit und Unrichtigkeit aber so schreiend ist, dass ich zu ihrer Widerlegung, selbst wenn diese nicht schon von *Friedreich* ***) erledigt worden wäre, hier keinen grösseren Raum in Anspruch nehmen würde. Noch weniger verdienen die drei seichten Unterscheidungsmerkmale, welche *E. Martini* aufführt, Beachtung, und auch die in dreizehn Punkten von *Burrows* †) mit dem Anscheine grösserer Gründlichkeit dargelegte Diagnose des Wahnsinns-Delirium und des akuten Delirium — eine weitere Ausführung der Annahmen *Georget's* — beruhen theils auf, nach willkührlichen Präsumtionen angenommenen Abstraktionen, theils sind sie geradezu falsch ††), theils unwesentlich und bedingt (z. B. ob der Kranke zu Bette liegt oder nicht), theils sich widersprechend †††). *Burrows* selbst giebt zu, dass die Schwie-

*) Zoonomie. Hannover 1795. Thl. 1. Abthl. 2. S. 312.

**) Ueber die Verrücktheit. Leipzig 1821. p. 136. — Es ist hier immer von dem Unterschied des Irreseyns vom Delirium acutum die Rede.

***) Historisch-kritische Darstellung. S. 196.

†) l. c. p. 388.

††) So z. B. der als wesentlich angegebene Unterschied, dass das Wahnsinnsdelirium vor dem Eintritte der Pubertät zu den unbekannten Erscheinungen gehöre.

†††) „Das Delirium ist akut; kommt aber ohne Fieber und Entzündung vor; — es dauert fort, wenn auch die Veranlassungsursache aufhört; es hört mit seiner Veranlassungsursache auf; — Delirium entsteht niemals primitiv psychisch und doch entsteht es aus moralischer Quelle, psychischer Mittheilung und Association, Beispiel, lebhafter Einbildungskraft, Leichtgläubigkeit etc." — Es ist keins der angegebenen diagnostischen Merkmale constant und liesse nicht bedeutende Einwendungen zu.

rigkeit einer Diagnose von Delirium und Wahnsinn unbesiegbar sey. — Er bestimmt ferner: Chronisches Delirium kann gar nicht Statt finden, weil chronisches Delirium Wahnsinn wird. — Warum denn aber erst wird, und nicht vielmehr ist? — oder wann, wo und wie wird denn das Delirium zum Wahnsinn? — Wozu denn solche auf Schrauben gestellte Redensarten, mit denen gar nichts gesagt ist? —

Diese Differenz nach akut und chronisch wurde aber schon früher unter den Benennungen: Delirium febrile, acutum, und Delirium afrebile, chronicum, und unter letzteren eben das Irreseyn verstanden, z. B. Delirium chronicum maniacum, statt: Mania chronica. Nun giebt's aber eine akute Manie, die nichts weniger als blosses Irre*reden* ist und die man auch nicht als Delirium passiren lässt, wie klassifizirt man denn nun diese? —

Neumann (Krankheiten des Vorstellungsvermögens. Leipzig 1822. p. 77.) glaubt, es wäre sehr leicht, den Unterschied des Delirium von wahrer Gemüthskrankheit nach dem Wesen des Delirium festzusetzen; denn das Delirium sey die symptomatische Unrichtigkeit der Vorstellung, die ihren Grund in einer Krankheit des Bildungslebens hat, welche die Fähigkeiten des Hirns nicht hemmt, sondern erhöht. —

Aber was heisst denn symptomatisch? — „Wo deutliche Krankheitssymptome des Bildungslebens erkannt werden, welche mit der Entwicklung und dem Verlaufe des Delirium im genauen Verhältnisse stehen, hat man symptomatisches Delirium, symptomatische Krankheit des Vorstellungsvermögens" (Ibid. p. 78.), wo man diese also nicht erkennt, ist's idiopathisches Irreseyn. Denn es handelt sich doch nothwendig hier um's Erkennen. Wenn es aber darauf ankommt, wird gewiss jeder aufrichtige Arzt zugestehen, dass solches idiopathisches Delirium ihm öfter vorgekommen, als es ihm lieb war. —

Was sind denn aber idiopathische Vorstellungskrankheiten? — „Störungen der vorstellenden Kräfte ohne gleichzeitige oder vorausgegangene Störungen des Vegetationslebens, die deren Ursachen seyn könnten" (Ibid. p. 175.). — Also

Krankheiten der durch Abstraktion angenommenen vorstellenden Kräfte. Was sind vorstellende Kräfte? — Abstracta, Nichtdaseyendes! — Worte, Worte! — Doch ich will das in der Einleitung Gesagte hier nicht wiederholen.

Es mag hier nur darauf hingedeutet seyn, dass gar oft die Krankheiten des Bildungslebens, welche Manie, Wahnsinn und Blödsinn begleiten und innig damit zusammenhängen, ganz klar erkannt werden, ohne dass man diese Zustände desshalb Delirien nennt, dass (wie ich wohl glaube dargethan zu haben) Delirien ohne solche allgemeine bestimmte Bildungskrankheiten vorkommen und rein innerhalb des Schädels (idiopathisch) entspringen — das sogenannte Delirium ideale — und endlich, dass im Delirium das Vorstellen durchaus nicht immer erhöht ist, im Gegentheil ist es beim Delirium im Skorbut, im Faulfieber — Delirium mussitans, stupidum, passivum, taciturnum, blandum in der Regel geschwächt, verwirrt, lediglich ungeregelt ohne alle Erhöhung. So spricht auch *Burdach* von einem Delirium nach Aufregung der Phantasie, dann aber auch von einem mittelbar durch Verminderung der bindenden, einenden und fixirenden Kraft des Verstandes.

Auch *Neumann* selber hält es für schwer, einen Unterschied nach den Symptomen festzusetzen. „Man sagt gewöhnlich, das begleitende Fieber mache den wesentlichen Unterschied, und man hat Recht, wenn es der Fieberzustand ist, durch welchen Delirium erregt wird. Allein es giebt sehr viele Delirien ohne Fieber. Der Trunkene, ja der blos Schläfrige delirirt*). Hysterische Frauen deliriren oft ohne Fieber. [Auch das Delirium von Eingeweidewürmern ist oft ohne Fieber.] Endlich können ja auch Tobsüchtige in Fieber verfallen, aber desswegen wird die Tobsucht nicht zum Delirium. [Pag. 99 spricht aber *Neumann* von einer wirklichen Manie, also einer idiopathischen Vorstellungskrankheit, als *Symptom* der anfangenden Erblindung.] In der Art des unrichtigen

*) Wo sind denn hier die deutlichen Krankheitssymptome des Bildungslebens?

Vorstellens liegt wirklich gar kein wesentlicher Unterschied zwischen Delirium und idiopathischer Vorstellungskrankheit.“

Auf welchen ungegründeten Voraussetzungen dieser beruht, liegt nach dem Gesagten auf offner Hand.

Pag. 98 sagt *Neumann*: „Es liegt in dem Begriff der symptomatischen Krankheiten des Vorstellens, dass in ihnen das Vorstellungsvermögen an sich gesund ist“ etc. — Was kann denn aber dieses „an sich“ hier heissen, wie kann es in rerum natura Vorstellungskrankheiten geben, bei denen das Vorstellungsvermögen (an sich) gesund ist? — Ein Abstractum wird freilich nicht krank! —

Wenn *Neumann* weiter bemerkt, das Vorstellungsvermögen sey in den symptomatischen Krankheiten des Vorstellungsvermögens gesund, nur durch abnorme Vegetationsprozesse im übrigen Organismus gehindert, normal zu wirken, so ist diess eine Contradictio in adjecto und es fragt sich ausserdem: ist das gesund, welches nicht normal wirkt? —

Was aber *Neumann* über Delirium sonst sagt, verdient alle Beachtung und es gilt das innerlich Ursächliche eben so vom Irreseyn überhaupt. Noch mag dessen Schlusssatz hierüber hier bemerkt seyn: „Das Delirium ist wilder, heftiger, wenn der Zufluss des Blutes nach dem Hirn prävalirt; es ist mehr ängstlich, wenn der Rückfluss des Blutes aus dem Kopfe durch die Sinus und Venen gehindert ist.“

Bekanntlich wurde das Delirium eingetheilt in Delirium activum, furiosum (= Manie), in D. blandum, passivum (= Blödsinn), in D. fugax (= vager Wahnsinn, Verrücktheit) und D. melancholicum, partiale (= fixer, partialer Wahnsinn). Diess sowohl als die ferneren Eintheilungen in Delirium continuum, D. periodicum etc. gilt eben so gut vom Irreseyn.

Was ist denn nun endlich der Unterschied des Delirium vom Irreseyn? — Will man ja einen Unterschied annehmen, so ist eben Delirium weniger fixirt, flüchtiger, es ist ein geringerer niederer Grad des (selbstständigeren) Irreseyns, es ist Irreseyn noch mehr im Keim, weniger für sich ausgebildet und als solches weniger selbstständig conformirt. — Am Schlusse des zehnten Kapitels werde ich nochmals auf das

Verhältniss des Delirium zum Irreseyn zurückkommen und den Grund der prognostischen Differenz beider besprechen.

Der Streit über die Differenz des Delirium und Irreseyns ist eben, wie so viele, die meisten auf der Welt, ein Streit über Worte. Einer sagt: „Kuckuck" und versteht, wie's denn recht und billig ist, den ganzen Kuckuck mit Leib und Leben, Federn, Schwanz und Schnabel darunter; ein Anderer sagt: „Kuckuck" und meint blos dessen Geschrei*), — und so kann man in alle Ewigkeit fortprozessiren. Dem Wesen nach ist Delirium und Irreseyn eins und dasselbe. So nimmt's, ausser den Alten, *Sprengel*, der in seiner Semiotik**) statt Delirium sich durchweg des Wortes Wahnsinn bedient.

*Reil****) sagt: „Man hat die Verbindung der Geisteszerrüttungen mit Gefässfieber, jedoch mit Unrecht, getrennt und diesen Zustand als eigne Art unter dem Namen des Irreredens im Fieber (Del. febrile) aufgestellt. Allein die Geisteszerrüttungen haben einerlei wesentliche Merkmale, sie mögen einfach oder mit Gefässfieber zusammengesetzt seyn, sind also auch einerlei Objekt, und die Variationen derselben, die in dem letzten Fall bei ihnen vorkommen, sind unter ihren zufälligen Differenzen begriffen.

Esquirol †) bezeichnet mit dem Worte Delirium Aeusserungen des gestörten Seelenlebens, Irrwahn überhaupt, und auch *Foderé* ††) gebraucht Delirium als Gattungsnamen für jede Form des Irreseyns.

Und nun nur noch Folgendes hierüber: Sucht man die

*) Mögen das die Vertheidiger der Mania sine delirio zu Herzen nehmen!

**) Halle 1801. p. 294. Vom Wahnsinn als Zeichen, p. 298. Vom Fieberwahnsinn etc.

***) Fieberlehre. Bd. 4. Halle 1802. p. 364.

†) *Hille*'s Bearbeitung (besser: Zerarbeitung). S. 20.

††) Traité du délire. Paris 1816. *Friedreich* hat zwar von seinem Standpunkte aus die Identität von Delirium und Irreseyn a. a. O. sehr wohl nachgewiesen, was mich jedoch nicht der Mühe überheben konnte, es auch von dem meinigen aus zu thun. Möge sich beides bestätigen und ergänzen!

äusserlichen ätiologischen Momente (Gelegenheitsursachen) des Delirium, so findet man die des Irreseyns überhaupt. Man denke nur z. B. an Trunkenheit, Narcotica, Kopfverletzungen, geschlechtliche Anlässe, an alles das, was Leidenschaften, Begeisterung, Phantasie aufregt, an die Nervenfieber durch zu fortgesetzt gespannte einseitige Denkanstrengungen etc. —

Allerdings begründen die einzelnen Krankheiten, bei denen Delirium vorkommt, eine wesentliche Differenz in der Behandlung und es muss ein Petechialtyphus ganz anders behandelt werden, als eine frische, aus Zorn, Eifersucht entstandene Tobsucht. Das ist aber allenthalben in der Therapie ganz derselbe Fall, selbst bei denselben Formen. Abgesehen nun noch davon, sey hier nur darauf aufmerksam gemacht, dass man die Formen des Delirium selbst, sind sie erst nur mehr studirt und erkannt, zu treffenden Indikationen wird benützen können und dass von diesen Formen, von der Art aus, wie sich das Delirium äussert, manche Symptome des vegetativen Lebens des übrigen Körpers ihre wahre vollständige Deutung werden erhalten können. Man braucht z. B. ein Delirium tremens, das Delirium bei Oophoritis, der Hydrophobie etc. nur zu sehen und zu hören, um es, ohne erst viel examinirt zu haben, nicht zu verkennen. Aehnlich verhält es sich bei den durch bestimmte Pflanzengifte: Stechapfel, Belladonna*), Mutterkorn etc., durch gewisse Gase (z. B. Stickstoffoxydul, das sogenannte Lustgas) erregten Delirien. So sind auch gewissen Fiebern und Stadien derselben, namentlich exanthematischen Fiebern, gewisse Deliria eigen: die garstigen Fratzengesichter dem Friesel; Feuer, Flammen und rothe Wände dem entzündlichen Scharlach, — im vierten Stadium der Pocken kam mir ein paarmal Delirium über Sauerkraut vor. —

Ich spreche gern mit Kranken über ihre Träume und

*) So bringt der Wein heitere, doch lebhafte, der Branntwein leidenschaftliche, das Opium freundliche Delirien hervor, die Belladonna erregt den Anblick von Flammen, das Stramonium Lust zu springen etc. *Neumann*, Krankheiten des Gehirns. p. 174.

verdanke dem schon manchen mir und dem Kranken erspriesslichen Wink.

Wie Delirium aus Kopfcongestionen hervorgeht, ist leicht zu erproben, man darf sich nur hinlänglich lange auf den Kopf stellen oder recht viel Wein trinken. Leicht sieht man's auch bei aktiver Manie. Da man aber beim Wahnsinn diese Congestionen nicht so gar auffallend beobachtete, so glaubte man das Blut ganz ausser Beziehung zu ihm. Freilich bedarf es keines apoplektischen Andrangs, keiner ausgeprägten Hirn- oder Hirnhautentzündung, keiner pfundschweren Tuberkel etc., damit die Bedeutung des Plastischen, des Blutes, für das Irreseyn sich äussern könne. Giebt es doch schon feinere Alterationen der Blutqualität überhaupt, aus welchen unregelmässige Aeusserungen des Hirnlebens erwachsen. Man denke nur an die Unlust, Niedergeschlagenheit, Wortkargheit und die mancherlei Denkverstimmungen, das häufige unwillkührliche Weinen, die abnormen Gelüste nach faulem Käse, Kohlen, Mörtel etc. der oxygenarmen, blutschlechten Bleichsüchtigen, an das schon namhaft gemachte Delirium scorbuticum, das Delirium im gelben Fieber u. a. Man vergesse nicht, dass auch durch Mangel an Blutreiz die Aeusserungen des Hirns verwirrt, schief und irre, fade und läppisch werden können.

So bemerkt *Duvernoy* (*Schmidt*'s Jahrbb. III. p. 334.) sehr richtig: „Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Saussen vor den Ohren ist zwar gewöhnlich Folge von Congestion nach dem Kopf, in manchen Fällen jedoch gerade Folge von Blutmangel, wenigstens von dem fehlenden Reiz eines gehörig gemischten und gesunden Blutes."

Man beobachte aber aktiv Wahnsinnige genau, man beachte den Glanz, die Lebendigkeit des Auges, wenn ihre Wahnvorstellungen ihnen sich vergegenwärtigen, man vergleiche nur recht sorgfältig den Radial- mit dem Carotiden- und Temporalpuls, man lasse die meist höher lebhaft geröthete Gesichtsfarbe, die Verschlimmerung des aktiven Irreseyns durch Alles, was Kopfcongestionen verursacht, und die eben dadurch eintretende Verbesserung entgegengesetzter (passiver, imbe-

ziller und blödsinniger) Zustände u. a. nicht ausser Acht, um das im §. Ausgesprochne klar bestätigt zu finden.

Wie aber der Tuberkelbildung in den Lungen in der Regel nicht sowohl Entzündung als vielmehr eine eigenthümliche Plastik zu Grunde liegt, also kann auch ausgebildeter Wahnsinn durch eine ähnliche plastische Verstimmung gesetzt werden, die weder ausgeprägte Entzündung, noch besonders auffallende Congestion als Ursache, noch faustgrosse Degenerationen zur Folge hat.

Es ist schon des Breiteren darüber gesprochen, wie innig sich Hirnmark und Blut durchdringen. Wie nun z. B. das Hirn dem Herzen sein Gesetzliches, den rhythmischen Pulsschlag, eingeprägt hat, so ist das Hirn hinwiederum auf das Innigste mit der plastischen Tendenz des Blutes erfüllt. Es darf daher nur diese plastische Tendenz des Hirns vorschlagen, oder zurückstehen, um aktiven Wahnsinn oder passive Dummheit zu begründen, deren Ursache dann freilich bei der Sektion nicht unter die Schneide des anatomischen Messers fällt. Es ist das ganz ähnlich, wie man auch im Normalverhalten des Hirns wechselnd verschiedne Zeugungsfähigkeit, Thätigkeit desselben wahrnimmt. *Goethe* z. B. war wechselnd ruhend (empfangend) und produktiv, und als er im hohen Alter nach längerem Nichtproduziren wieder produktiv wurde, starb er.

Burdach (§. 389.) sagt: „Die unregelmässige, verworrene, unzusammenhängende, zu Verschiednem launenhaft überspringende oder unablässig über einen Punkt brütende und auf diesen Alles unnatürlich beziehende Geistesthätigkeit, oder Verweichlichung des Gefühls, welche dem Wechsel der Eindrücke nicht widersteht und fortdauernd einer leidenschaftlichen Stimmung sich hingiebt, kann, wie es scheint, die normalen Strömungen im Gehirn verwirren, ihren Einklang stören, einen zu starken Andrang des Blutes nach den einzelnen Organen, bald wieder plötzliche Hemmung seines Laufes veranlassen; somit entweder eine zu starke Zersetzung, Auflösung und Verflüssigung, oder Stockung, Gerinnung und Verdichtung hervorbringen und eine Abnormität der Bildung er-

zeugen, welche auf die Seele störend zurückwirkt und sie nun ihrer Freiheit völlig beraubt.“

Wenn zwar, wie schon zugegeben wurde, auch durch unharmonisches Vorherrschen einzelner Hirnorgane Irreseyn gesetzt werden kann, so ist diess Vorherrschen selbst, wie ebenfalls bemerkt, doch nur durch das prävalirende, in jene einzelne Hirnorgane abnorm inquallirende Blutleben begreiflich, wie denn auch der partiale Blödsinn, die geschwächte mangelhafte Thätigkeit einzelner Hirnorgane nur durch den schwächer in sie influirenden Blutquall gedenkbar ist.

Möge das Alles durch nachstehende Beispiele erläutert werden.

Zuerst einige instruktive Fälle, in welchen Krankheiten der Plastizität Phantasie und Denken zu irren Deutungen derselben und eben dadurch zum Irreseyn veranlassten.

Esquirol *) sezirte in der Salpêtrière eine Frau, welche sich fest eingebildet hatte, ein grosses Thier im Magen zu haben, und fand eine krebsige Entartung dieses Organs. — Eine alte devote Wahnsinnige behauptete, im Bauche alle Personen des alten und neuen Testaments zu haben; sie redete sich, wenn die Schmerzen, woran sie litt, heftiger wurden, bisweilen ein, dass diese von der Kreuzigung Christi, die eben in ihrem Bauche vorgehe, herkämen, und sagte, dass sie deutlich das Annageln an das Kreuz hören könnte. Als sie gestorben war, fand man im Unterleibe eine chronische Peritonitis, die eine sehr starke Verwachsung aller Gedärme in eine einzige Masse herbeigeführt hatte **). Dieselbe Abnor-

*) Académie des sciences. Paris. Octobre 1832.

**) Wie nahe liegt's einer alten Frömmlerin, ihre Krankheit mit ihren Lieblingsideen in Verbindung zu setzen! — Die Reflexion dieser plastischen Abdominalabnormität drückte sich dem Gehirne immer mehr ein, drang sich demselben (das für sich nicht zu den stärksten gehörte) unabweisbar auf, und auf dem Boden desselben wurzelte und blühte das entsprechende wahlverwandte Irreseyn ganz natürlich.

Die Sensibilität ist nicht Schuld des Irreseyns. Hätte diese Frau die Abnormität blos gefühlt, so wäre sie nicht irre gewesen. Dass die Phantasie, die plastische Bluttendenz des Hirns, sich einmischte und, die reine Perzeption der Abnormität störend, dem Hirn Täuschungen darüber unterschob, — machte, setzte erst das Irreseyn.

mität fand *Esquirol* bei einer äusserst abgemagerten Irren, die während des Lebens sich eingebildet hatte, mehrere Teufel im Bauche zu haben, die sie zerfleischten und sie antrieben, sich das Leben zu nehmen. Die Haut der Kranken war wie gegerbt und so gefühllos, dass man Nadeln ohne Schmerzen einstechen konnte, und so behauptete denn die Frau, dass der Teufel ihr die Haut genommen und die seinige dafür gegeben.

Zu welchen Phantasmen (Begattung mit dem Teufel, Schwängerung dadurch etc.), Reizungen, Entzündungen, Schmerzen der Genitalien weibliche Kranke veranlassten, ist bekannt genug und die Hexenprozesse*) liefern eine Menge Thatsachen, die man, so interessant sie auch für die Wissenschaft sind, doch nur mit innigstem Bedauern der unglücklichen Opfer, mit schmerzender Indignation der religiösen Verdummung, welche sie opferte, und mit dem unbeugsamen Vorsatz lesen kann, nach Kräften dazu beizutragen, das finstre Reich der Dummheit, des Teufels mit der Fackel der Wissenschaft und Humanität zu erhellen. Genug!

Burdach (§. 378.) bemerkt: „Die Phantasie schafft sich Bilder, welche dem Gehirnzustande entsprechen: ein Mann, bei welchem ich nach dem Tode eine auf einem langen Stiele sitzende und hin- und herrollende Hydatide in den Seitenhöhlen fand, delirirte, mit auf den Kopf gelegter Hand, von einem Feldherrn, der mit seinem Heere auf- und abzog; einen geistreichen Mann hörte ich im Typhus bei der Heftigkeit des Fiebers von einem aufrührerischen tobenden, gegen die heilige Veste anstürmenden Pöbel, und bei herrannahendem Tode von einer Zertheilung der Wolken, von dem Erscheinen himmlischer Gestalten in Frieden und Klarheit deliriren. Das Delirium im Typhus von einer doppelten Persönlichkeit, von einem Kranken, der neben uns im Bette liegt, uns beschwerlich fällt, für den wir Arznei nehmen müssen, deutet auf die innere Spaltung und Zerrissenheit des Lebens, auf die sich eindrän-

*) **Wackerer, unsterblicher *Wier*! möge Dein unvergesslicher Name auch diess Werklein zieren!**

gende fremdartige Gewalt; und die nach heftigen Fiebern oft eintretenden, zuweilen mit sanfter Begeisterung verbundnen Visionen bezeichnen die mit dem beginnenden Absterben des Leibes wieder zu ihrer Freiheit gelangte und dadurch gesteigerte Hirnthätigkeit." —

Diese Hirnthätigkeit zeugt denn auch für sich, lediglich in Verbindung mit ihrer eignen Plastizität (Phantasie), ohne durch irgendwo plastisch fixirte Abnormitäten dazu aufgerufen zu seyn, selber Abnormes.

Wie menschlich wahr ist nachstehende Erzählung *Neumann*'s *). „Ein Beamter hatte sich durch Leidenschaft in Unternehmungen verwickelt, aus welchen er nicht unverletzt hervorgegangen war. Es gelang ihm, durch grosse Brauchbarkeit im Dienst und strenge Pflichterfüllung das Andenken an die Vergangenheit völlig auszulöschen, bis ihn das Schicksal**) auf's Neue in eine Versuchung anderer Art führte. Es zeigte sich nämlich Aussicht zu einer bedeutenden Beförderung: diese erwartete er mit viel grösserer Sicherheit, als rathsam gewesen wäre, allein sie fiel lange nicht so ehrenvoll für ihn aus, als er erwartet hatte. Jetzt fiel ihm der Gedanke auf's Herz, dass frühere Verirrungen, an die in der That niemand dachte, doch nicht vergessen wären; diess peinigte ihn Tag und Nacht und brachte seine Vorstellungskraft in völlige Verwirrung. Er verkaufte was nicht sein war, legte die allerunsinnigsten Berichte und Berechnungen vor, verschenkte, trank, trieb sich rastlos umher, war bald scheu und kriechend gegen die Menschen, bald prahlerisch, bis er endlich tobend und rasend allen Zusammenhang verlor. So wurde er nach der Charité gebracht, wo es bald gelang, ihn zu beruhigen, allein in diesem ruhigen Zustande weinte er wie ein Kind, schlief endlich übermässig lange und tief, und

*) Krankheiten des Gehirns p. 485. der 48ste Fall. Es mag dieser zugleich das im vorigen Kapitel Behauptete bestätigen! Ich glaube hier nicht mehrere abschreiben zu dürfen, bitte aber, noch den 24., 35. und 37. Fall zu vergleichen.

**) Das Schicksal, „die Summe der Aussenverhältnisse," sagt *Neumann* schön in demselben Werke.

erwachte blödsinnig. Ich gründete auf den schnellen Eintritt dieses Blödsinnes die Hoffnung, dass er auch bald wieder verschwinden werde, allein statt der erwarteten Besserung trat Apoplexie ein und tödtete ihn*)."

Ich selbst behandelte eine durchaus unbescholtne Bürgersfrau, welche, geliebt und geachtet von ihrer Familie, in den besten Verhältnissen lebte.

Ein altes orthodoxes Predigtbuch, dessen Tendenz sie auch in den Predigten des Ortsgeistlichen bestätigt fand, zog sie an, und je weniger sie diese Unbegreiflichkeiten verstand, um so mehr fühlte sie sich bewogen, darüber nachzudenken. Es betrübte sie zuerst, dass sie die Predigten nach Thema und Eintheilung nicht merken konnte. Sie quälte sich in steter Unruhe erfolglos damit ab, die dunklen Dogmen ihrer Sündenprediger zu ergründen und glaubte nun, ganz im Sinne ihrer Auktoritäten, diese ihre Verstandesschwäche als eine Strafe Gottes um ihrer Sünden willen betrachten zu müssen. Da sie sich anderer Schuld nicht anzuklagen wusste, so fand sie ihre Sünden darin, dass sie ihrem Mann und ihren Kindern nicht genug Liebe bewiesen, diese öfters zu hart gezüchtigt habe und dergleichen. Die von dem Prediger oft vorgebrachten blutigen Sühnopfer legten es ihr nahe, zu glauben, auch sie hätte ihre (eingebildete) Schuld durch Blut zu büssen, und diess müsse dadurch geschehen, dass ihr Mann ihr den Kopf abschnitte. Sie plagte nun ihren Mann fortwährend, ihr den Kopf abzuschneiden, malte sich ihre Hinrichtung als gegenwärtig aus, freute sich der Menge zuschauender Bekannten, die ihre Busse mit anzusehen und sich daran zu spiegeln Gelegenheit hätten etc. — „Ihre Arzneien," sagte sie zu mir, „können mir nichts helfen, mir fehlt es im Geist, ich bin von Gott gestraft, der Herr hat mich verlassen." — Ehe noch das

*) Der Kranke war $1\frac{1}{2}$ Jahre irre gewesen. Der Schädel war normal gebildet; die Membranen des Hirns waren sehr mit Blut angefüllt, unter der Arachnoidea befand sich Serum in bedeutender Menge. Die Substanz des Hirns war durchgängig härter als gewöhnlich, die sämmtlichen Höhlen waren ungemein erweitert und in den Seitenhöhlen viel milchig-trübes Serum. Im mittleren Lobus der linken Hemisphäre war eine Hydatide von $\frac{3}{4}$ Zoll Durchmesser.

Zehrfieber, an welchem sie litt und das sie bereits auf das Aeusserste abgemagert hatte, aufgerieben, tödtete sie sich mit Rattengift. Sie bat die Ihrigen ganz ruhig um Verzeihung, dass sie das gethan habe, aber sie habe nicht anders gekonnt und nun werde ihr leicht. Ich habe unter den vielen Menschen, welche ich sterben sah, niemand gleichgiltiger, ja fröhlicher sterben gesehen. Auffallend war's, wie bei diesem fast zum Gerippe abgemagerten Körper der Kopf stets geröthet und heiss war, dessen Hautvenen wie ausgespritzt strotzten, die Temporalarterien fortwährend prävalirten und schon ganz kleine Quantitäten Wein, welche bei der grossen Schwäche ihr gereicht wurden, die Hitze im Kopfe, die quälenden Wahnvorstellungen und die Angst so sehr steigerten, dass sie durchaus nicht weiter bewegt werden konnte, Wein zu trinken.

Wie hier, ist gar oft blos der Vordersatz falsch und alles Andere ganz consequent richtig daraus gefolgert*). Ist das Eine nur wahr, ist das Andre gewiss. — Sollte nicht der Wahnsinnige, von dem *Wagner***) erzählt, welcher sich einbildete, fünf Feldgrillen im Kopfe zu haben, und durch vorgespiegeltes Herausschneiden derselben geheilt wurde, dadurch wahnsinnig geworden seyn, dass er den Ausdruck: „Grillen im Kopfe haben," im eigentlichen, wirklichen Sinne genommen, diess Bild sich phantastisch dem Hirn eingedrückt, in demselben fixirt, bis es zum Gegenstand der Wahrnehmung (gleichsam niet- und nagelfest) wurde? — Dass er, nachdem man ihm die operative Täuschung gesagt, wieder wahnsinnig wurde, war ganz consequent.

Es darf aber nicht ausser Acht bleiben, dass gar viel andere Irreseynsformen gans anders sich bilden, als auf solche (ich möchte fast sagen: logische) Weise, wie z. B. die Verwirrtheit des vag Wahnsinnigen, des chronischen (passiven) Maniakus etc., welche sehr viel Analoges mit dem Schwindel hat. Man denke aber an die Entstehungsweise und Causa

*) *Marc*: war der am 27. August 1824 zu Leipzig hingerichtete Mörder J. C. Woyzeck zurechnungsfähig? Bamberg 1825. S. 47.

**) Beiträge zur philosoph. Anthropologie. Bd. 1. p. 279.

proxima des Schwindels, um auch in diesem Analogon in angegebener Hinsicht einen Beleg für die aufgestellte Ursache des Irreseyns zu finden.

Betrachten wir einige von Schwindel Befallene. Es stehen drei Menschen auf einer steilen Bergeshöhe vor einem Abgrunde und schwindeln. Der Eine zeigt deutliche Symptome von Kopfcongestion, geröthetes heisses Gesicht, schwimmende Augen, vermehrtes Athmen. Er bläst die Backen auf, schwitzt und es ist ihm äusserst warm. — Der Andere ist todtenbleich, zittert, athmet kaum und kalter Schweiss bedeckt ihm die Stirne. — Beim Dritten, der zwischen Beiden steht, bemerkt man nur ein Zucken der Iris. — Allen schwimmt's und dreht sich's vor den Augen, es fliegt die ganze Gegend vorüber, sie sind nahe daran zu taumeln.

Der Erste reibt sich die Stirn mit Schnee und steigt kühn weiter. Der Zweite nimmt einen guten Schluck Arak aus der Feldflasche und sein Schwindel ist wie weggezaubert. Der Dritte rafft sich zusammen und denkt: sollt' ich's nicht auch überwinden können? — es wär' eine Schande! Er will's fest, es zuckt ihm nicht mehr vor den Augen und er folgt geheilt den Andern.

Beim Ersten und Zweiten ist das Missverhältniss von Blut- und Hirnleben, je nach Plus und Minus, so klar, dass nichts weiter hierüber zu bemerken nöthig ist. Beim Dritten war der Schwindel in einer Art Epilepsie der Iris begründet. Es ist aber vom Auge durch Sehnervenhügel und Vierhügel bis zum Cerebellum (dem That- und Bewegungshirn) kein weiter Weg und der umgekehrte ist eben so lang. Daraus wird nun sowohl das Taumeln klar, als die Rückwirkung auf die Iris. Oder sollte die Hirnthätigkeit Arm und Beine strekken, bei dem stärksten Drang zum Stuhl noch den Sphincter ani zusammenhalten können etc., und nicht auch die Iris zu fixiren vermögen?

Wenn Einer ein recht unsinniges sinnspiegelndes Gemisch von Worten hört, wie in der Hexenküche im Faust, entstehen auch solche irre, verkehrte, schwindlichte Hirnströmungen in ihm. „Nun fängt mir an fast selbst der Kopf zu schwanken.“—

So kann auch bei Betrachtung eines höchst zornigen tobenden Menschen die analoge nächste Ursache der akuten Manie, bei Hochmuth, den verschiednen Stadien der Trunkenheit, Geilheit, bei einem sonst verständigen, für manche Beziehungen aber, z. B. das Schöne, Musik, Malerei, Dichtkunst, Bildhauerkunst, Baukunst etc. gänzlich vernagelten Kopf, der aber nichts desto weniger darüber Urtheile sich anmasst, die natürlich dem Captus specialis ganz gemäss, objektiv aber rein sinnlos erscheinen etc., andere analoge Irreseynsformen recht klar werden, und es ist erspriesslich, den Grund des Irreseyns aus solchen analogen Zuständen sich zu verdeutlichen, um den Irrthum zu vermeiden, als seyen die Irren ganz und gar andere Menschen, als die Nichtirren. Man wird die Irren nie verstehen, wenn man sie für sich, gleichsam als spezifisch verschieden und ausser Verband und Beziehung auf die Menschheit überhaupt betrachtet.

§. 5.

Alle krankmachenden Ursachen überhaupt können auch entferntere oder nähere Ursachen des Irreseyns werden. — Das Irreseyn ist aber entweder aktiv oder passiv; allgemein oder partial, und zwar entweder aktiv allgemein (akute Manie) oder passiv allgemein (Blödsinn); aktiv partial (partialer, fixer Wahnsinn) oder passiv partial (partialer Blödsinn). Eine mittlere, zwischen allgemein Aktiv und allgemein oder partial Passiv schwebende und damit alternirende Form bildet die chronische Manie und der vage Wahnsinn (Verrücktheit). Das Irreseyn ist ferner verschieden, je nachdem es arteriell oder venös, und weiter: primär oder sekundär vom Blute ausgehend ist; je nachdem die es begründende plastische Abnormität flüchtig, flüssig (z. B. congestiv) oder (inflammatorisch, pseudoplastisch etc.) starrer fixirt ist und endlich je nachdem dasselbe vom grossen Hirn, Cerebellum, Rückenmark, einzelnen Sinnesorganen und Nerven oder dem Gangliensystem, oder aber von Herz, Magen, Leber, Milz, Darmkanal, Genitalien, Haut etc. ausgeht. Es ist anhaltend, nachlassend, aussetzend; erblich oder erworben, und letzteres entweder durch die höher menschliche Lebensrichtung nach Aussen und Innen (Denken, Thun und Leiden) des Individuum als Menschen selber, oder durch blindes Bilden der gedankenlosen vegetabilisch niederen Plastizität.

Neuntes Kapitel.

Aetiologisches und nosologisch Diagnostisches.

Το δε σωμα αὐτο ἑωὐτῳ τωυτον ἐστι, και ἐκ των αὐτων συγκειται· ὁμοιως δε οὐκ ἐχοντος και τα σμικρα αὐτου, και τα μεγαλα, και τα κατω και τα ἀνω· και εἰ τις βουλεται του σωματος ἀπολαβων μερος κακως ποιεειν το σμικροτατον, παν το σωμα αἰσϑησεται την πεισιν, ὁποιη αν τις ᾐ, δια το δε, ὁτι του σωματος το σμικροτατον παντα ἐχει, ὁσα περ και το μεγιστον. Τουτο δ'οποιον ἀν τι παϑῃ το σμικροτατον, ἐπαναφερει προς την ὁμοεϑνιην, ἑκαστον προς την ἑωὐτου, ἡν τε κακον, ἡν τε ἀγαϑον ᾐ· και δια ταυτα και ἀλγεει, και ἡδεται ὑπο ἐϑνεος του σμικροτατου το σωμα, ὁτι ἐν τῳ σμικροτατῳ παντ' ἐνι τα μερεα, και ταυτα ἐπαναφερουσιν ἐς τα σφων αὐτων ἑκαστα, και διαγγελλουσι παντα.

Hippocrates.

Es liegt ganz ausserhalb meines Planes, alle äusseren ätiologischen Momente des Irreseyns speziell hier abzuhandeln *). Es umfasste das, wie im §. bemerkt, die gesammte Aetiologie der Krankheiten überhaupt, und ist überdiess schon von einer Menge Schriftsteller geschehen. Ich werde jener Gelegenheitsursachen nur mehr in ihrer Beziehung zur Causa proxima gedenken und dafür bestrebt seyn, Aetiologisches mit Nosologischem verschmelzend, die innere Genesis des Irreseyns dem Leser vor Augen zu führen.

*) Man werfe bei Betrachtung derselben einen Blick auf Einleitung und erstes Kapitel zurück, um das dort aus physiologischen Gründen Behauptete auch pathologisch vollkommen bestätigt zu finden. Wie wäre es möglich, dass sich Gicht, zugeheiltes Fussgeschwür, gestopfte Hämorrhoiden etc. in die immaterielle Seele eindrängen und sie toll und dumm machen könnten? —

Zum Verständnisse des vorstehenden §. scheint aber vor Allem eine nähere Begriffsbestimmung der darin gebrauchten Bezeichnungen nöthig.

Aktiv und passiv.

Wie das Hirn nur in seiner Vermählung und Begattung mit dem Blute thätig seyn, vorstellen, denken kann, wurde bereits darzuthun versucht. Eine Steigerung nun dieser Thätigkeit, ein erhöhtes Leben, übermässig erregte und vermehrte Lebendigkeit des Hirns, welche auf erhöhter gesteigerter Arterialität desselben oder seiner Nerven beruht, nenne ich aktiv (Excitement, Exaltation). Worauf es bei Aktiv neben dem Arteriellen noch ankomme, wird bei den speziellen aktiven Formen erwähnt werden.

Unter Passiv verstehe ich niedergedrückte Thätigkeit, Schwäche, Trägheit, Torpor, übermässig verminderte Lebendigkeit des Hirns bei in's Minus gesetzter Arterialität desselben oder präponderirend vegetirendem Ganglienleben (Collapse, Depression).

Allgemein und partial.

Wie dem Licht das Auge, dem Schall das Ohr, und wie die innerlichen Hirnorgane, in welche die Nerven der Sinnesorgane zurückstrahlen oder aus welchen sie ausstrahlen (empfangend und zeugend) den Objekten der Farben und Bilder und der Töne etc. entsprechen, so vermitteln auch andere spezielle Hirnorgane andere spezielle Denkrichtungen *). Ist jene Rückstrahlung (Abspieglung) oder Ausstrahlung vollkommen ungestört und in harmonischem Einklange, so ist vollkommne Denkgesundheit da. Ist das Hirnleben nach allen Richtungen hin oder von allen Richtungen her (in der Gesammtheit seiner Organe) abnorm, so ist allgemeines Irreseyn da; ist es aber nur nach einzelnen Richtungen hin oder von einzelnen Richtungen her (also in einzelnen Organen) abnorm, so ist partiales Irreseyn vorhanden **).

*) Man lese hierüber *Burdach* §. 645 — 649.

**) Es mag aber schon hier darauf hingedeutet seyn, dass allgemeines Irreseyn aus partialem hervorgehen könne, wie dieses aus jenem. Der fixe Wahn z. B. eines boshaft verfolgenden, höhnenden und schimpfenden

Was unter aktiv allgemein und passiv allgemein, aktiv partial und passiv partial zu verstehen sey, ergiebt sich im Allgemeinen hieraus von selbst.

Ich halte aber allgemeine Raisonnements in der Naturwissenschaft für vielfach bedenklich und verfänglich, und werde daher, nach den noch nöthigsten vorläufigen Erörterungen über

Venös und arteriell

mich um so lieber zum Speziellen wenden. Ich glaube nicht erst die Trugschlüsse von *Stieglitz* —, wodurch die Existenz einer aktiven Congestion geläugnet wird, bekämpfen zu müssen, um mir den Weg zu bahnen. Die Unhaltbarkeit dieses Paradoxon ist genügend in der medizinisch-chirurgischen Zeitung (1834. Nr. 6.) nachgewiesen, worauf ich verweise. —

Mit *Bird*, dessen häufige Nachweisungen hier nicht wiederholt werden sollen, über die Bedeutung der Differenz des venösen und arteriellen Irreseyns einverstanden, glaube ich jedoch, dass die hierauf gegründete Eintheilung des Irreseyns in zwei Spezies die Sache noch lange nicht erschöpfe, wie aus dem weiter unten zu Erörternden erhellen wird. Davon aber noch abgesehen, ist der innige Verband des Blutes, des venösen mit dem arteriellen *) wohl zu erwägen und zu bedenken, dass das Irreseyn in einer Entzweiung, in einem Missverhältnisse des Lebens des Hirnmarks mit dem der Blutmasse überhaupt liegen kann. Es kann, ohne sich als entschieden arteriell oder venös zu erkennen zu geben, in der Mischung der gesammten Blutmasse (z. B. Mangel an Eisen, wie in den chlorotischen Denkverstimmungen) oder andern Veränderungen in den Proportionen ihrer Elemente, in scrophulösen, arthritischen Dyskrasieen **), in gewissen Schattirungsverhält-

Feindes kann leicht in tobsüchtige Paroxysmen, in Manie übergehen und es kommt diess gar nicht selten vor, das Umgekehrte ist seltner.

*) *Berzelius* l. c p 29 sqq.

**) „Die Krankheiten, welchen der Holländer am meisten unterworfen ist, sind Congestionen nach dem Unterleibe, nach der Brust (selten nach dem Kopfe) Arthritis und Scrophulosis in ihrer ganzen Ausdehnung. Seine Geisteskrankheiten sind weniger in einer entzündlichen Affektion der Hirnhäute, als höchtens in einer Congestion nach dem Gehirn, beson-

nissen ihrer Hämatosie *), in der Elektrizität des Blutes **), in biliöser Beschaffenheit desselben überhaupt u. a. begründet seyn. Es kommen ferner chronische Manieen etc. vor, bei denen das Irreseyn venös und arteriell zugleich ist, bei denen Stockung des Rückflusses mit arterieller Aufregung zumal da ist; es giebt ausser den venösen Retentionen noch andre, z. B. lymphatische, seröse, hydropische, von welchen oft gar nicht nachgewiesen werden kann, ob sie einer venösen oder arteriellen Quelle ihren Ursprung verdankten; es kann venöses und arterielles Blutleben des Hirns gleichmässig in Minus seyn; auch tritt zwischen venös und venös und arteriell und arteriell selbst wieder ein weiterer Unterschied ein ***) etc.

Es wurde schon gezeigt, dass zum Gehirn auf dem nächsten Wege ein leichteres, feineres, höher organisirtes, fast gewöhnliches Blut im Normalleben geht. Diess ist allerdings Arterienblut. Es strömt aber z. B. bei heftiger aktiver Leidenschaft quantitativ mehr davon in's Gehirn, diess kann jedoch so jenes normal vorbereitete und geläuterte, höher arterielle Blut auch qualitativ nicht mehr seyn, est ist schon schwerer, faseriger, gröber plastisch †), wodurch eben der Organismus den Verbrauch von jenem zu ersetzen bestrebt ist. Fernere Beachtung fordern die Fragen: ist die aktive Congestion kurzdauernd oder anhaltend, in welchem Grade heftig ist sie, ist sie allmählig oder plötzlich entstanden, allgemein oder nur nach einzelnen Organen, liegt der Grund davon im Arterien-

ders oft aber in Verdauungsfehlern, in Stockungen des Pfortadersystems, in schlechten Säften oder vielmehr in einer abnormen Blutqualität begründet.“ *Löwenhayn* in *Friedreich*'s Archiv. Heft 2. p. 209.

*) *Denis*, über die krankhaften Veränderungen des Bluts in *Schmidt*'s Jahrbb. Bd. 6. p. 274.

**) *Froriep*'s Notizen. Bd. 6. p. 296.

***) Noch kommen die Fälle hier zur Sprache, wo gerade venöse Zustände, die das Irreseyn begründen, sehr aktive Aeusserungen desselben veranlassen, wie z. B. *Marshal*'s 19. Fall, in welchem bei grosser Zornmüthigkeit, Streitsucht, Wuthanfällen und Eitelkeit auffallend kleine Carotiden sich vorfanden. Ein Fall, der auch für die Contraindikationen der von *Bird* vorgeschlagenen Unterbindung der Carotiden nicht unwichtig ist. — *Bird* wird also nicht nur gemischte Zustände anzunehmen, sondern auch die andern darzulegenden Momente zu berücksichtigen haben.

†) *Friedreich* Diagnostik. 2. Aufl. p. 209.

blute selbst oder im Herzen oder in der Beschaffenheit der Gefässe (Lumen, Dicke, Dünnheit der Wandungen, abnormer Verlauf etc.), ist's rein arterielles Blut oder durch Weingeist, Narcotica alterirt, wie sind die Respirationsorgane beschaffen?

Ausser ähnlichen nach den venösen Verhältnissen modifizirten Fragen, kommt bei diesen noch in Betracht: ist das venöse Blut blos quantitativ für das Hirn störend oder durch seine Qualität (dickliche Beschaffenheit etc. *), ist diese Venosität im ganzen Körper gleichmässig, oder vorzugsweise blos im Hirn, ist bei vermindertem Rückfluss des venösen Blutes zugleich gereiztes Anstreben des arteriellen in's Hirn zugegen und wie bedingt sich beides, liegt der Grund der Venosität zunächst in den Sinus, in den Halsvenen, Respirationsorganen, Herz, Leber, Milz etc.? —

Es sey aber bei Beantwortung dieser Fragen, die ohnehin leichter gestellt als beantwortet sind, an Behutsamkeit gemahnt, da leider weder die Physiologie **) selbst über manche Vorgänge und Wirkungen der Athmung und Circulation, noch die animalische Chemie über Bestandtheile des Blutes (z. B. Eisengehalt) mit Bestimmtheit definitiv entschieden hat.

Die das Hirnleben alterirende plastische Abnormität, welche jedem Irreseyn zur Basis dient, geht ferner primär oder erst sekundär vom Blute aus, d. h. das Blut ist entweder in sich und seinen Organen für sich selber abnorm lebend und also primär von ihm selber aus das Hirnleben (in Plus und Minus) beeinträchtigend, es verhält sich entweder statt weiblich, männlich zum Hirn, das dagegen statt männlich, weiblich sich zu ihm verhält, oder es fehlt dem Blute die rechte lebendige Beziehung und Neigung zum Hirn. Oder aber es erhält das Blut den abnormen Impuls zum Hirn durch das übermässig, namentlich nach einseitiger Richtung hin, gespannte und dadurch geschwächte Hirn, welches nach Blut-

*) Kleine Blutentziehungen von ein paar Unzen, nicht um dem Kranken Blut zu nehmen, sondern um es zur Diagnose benutzen zu können, sind in manchen Fällen sehr zu empfehlen.

**) *Burdach*'s treffliches Werk bietet aber auch dafür eine reiche Fundgrube, namentlich die §§. 391—409., die ich zum Nachlesen wiederholt empfehle.

nahrung, Blutreiz, nach Blutbelebung dürstend, von dem von ihm brünstig angezogenen und in es waltendem Blut besiegt wird. Der Phosphorus, welcher Herr seiner Braut Phantasia seyn sollte, ist zu hilfsbedürftig, schmachtend und kraftlos geworden, dass er sich weiblich der durch seine Schwäche männlich gewordnen Phantasie ergiebt und von ihr sich überwältigen lässt, er kann das Scepter nicht mehr halten, so übernimmt denn die Phantasie das tolle Pantoffelregiment. So z. B. beim Ueberstudiren, übermässiger einseitiger Anstrengung des quantitativen Denkens, wo das Hirn einseitig für sich in seinem eigenthümlichen Leben so sehr erschöpft wird, dass ein Missverhältniss zu der Blutrichtung desselben (der wechsellustigen Phantasie) entsteht, oder wo das also geschwächte, in seinen Fasern erschlaffte Hirn dem blinden Walten des von ihm selbst zu Hilfe gerufenen, in es nun (sekundär) um so mächtiger einwirkenden, es durchdringenden und determinirenden Blutes blosgestellt und preissgegeben ist.

Gegentheils aber kann ein Hirn, welches für sich wenig denkt und also desshalb weniger (namentlich höheres) Blut sich aneignet, dadurch unter seine Normalität fallen. Vom Blute, das es nicht anzieht, auch nicht mit Wahlverwandtschaft (und nicht von der höheren Denkthätigkeit wahlverwandtem Blute) gesucht, sondern eher verlassen, wird es auf diese Art sekundär vom Blute aus krank. —

Sekundär vom Blute aus ist auch das Irreseyn, in welchem durch die Richtung der Hirnthätigkeit, durch die Denkrichtung, erst die plastische Abnormität hervorgerufen wird, z. B. eine Herzkrankheit durch's Hirn und dann die Hirnkrankheit erst durch's Herz. — Es erkennt jemand eine grosse Gefahr, in welcher er schwebt und beurtheilt sie ganz richtig. Bald mischt sich aber das Blut darein, die Phantasie malt ihm, nach ihrer Weise übertreibend, die Gefahr vergrössert aus und je ängstlicher er wird, um so drohender unvermeidlicher erscheint Gefahr und Verderben. Doch kann er sich noch berichtigen. Die vom Hirn aber richtig erkannte Gefahr dauert wirklich fort, und so pocht denn auch das geängstigte Herz zuckend und verzagend fort. — Endlich ist die wirk-

liche Gefahr vorüber; aber sie ist als eine imaginäre geblieben, es hat sich eine Herzkrankheit ausgebildet, durch diese eine Hirnkrankheit, der Aengstliche ist wahnsinnig geworden.

So beobachtete ich einen Kaufmann, welcher, jung, verschwenderisch, voll von Ansprüchen an das Leben und im hohen Grade ehrgeizig, von einem Bankerott bedroht und von unzähligen Gläubigern hart bedrängt, wahnsinnig wurde und nun sein ganzes Leben lange (mit Ausnahme seines Arztes und Wärters) in allen Menschen Gläubiger sah und jedem mit pochendem Herzen, mit dem Ausdruck von Todesangst und Verzweiflung betheuerte, es wäre ihm unmöglich ihn zu bezahlen, man möchte ihn in Stücken reissen, er wolle sein Blut, sein Leben geben; Geld aber hätte er nicht. Diesen unheilbar Wahnsinnigen (ein alter Graukopf, als ich ihn sah) rechne ich zu den beklagenswerthesten Irren, die ich je beobachtete.

Das durch die plastischen Prozesse des Metaschematismus, der Metastase etc. gesetzte Irreseyn ist zu allgemein anerkannt, als dass ich hierbei länger zu verweilen Ursache fände.

Die irremachende plastische Abnormität ist weiter verschieden, je nachdem sie flüchtig, flüssig, congestiv; oder starrer fixirt: inflammatorisch, metamorphosirt, unwiederbringlich umgewandelt, durch diese Umwandlung zum niederen Leben erstarrt, oder pseudoplastisch ist. Es sey aber hier wiederholt, dass Vorstellen, Denken ein psychologischer Prozess, ein lebendig körperlicher Vorgang ist, und auf Hirn- und Blutbewegung, resp. Hirn- und Blutbegattung beruht, davon begleitet wird, daraus hervorgeht, sie selber ist. Die leidenschaftliche Aufwallung (ein sehr bezeichnendes Wort!), welcher im höheren Grade der sogenannte Raptus entspricht, ist nichts, als eine Steigerung dieses Vorganges mit vorherrschend eingeprägter Bluttendenz. Je länger nun ein solcher Zustand dauert, je öfter und in je kürzeren Zwischenräumen er sich wiederholt, um so mehr und um so dauernder fixirt sich im Hirn und in den Gefässen die ihm entsprechende Beschaffenheit, von präponderirender Neigung zu Congestionen

(die durch die geringfügigsten Veranlassungen hochgesteigert werden), von dauerndem Congestionszustande, von Stockung etc. bis zur Erweichung, Verdickung, Verhärtung, Verknöcherung, Steinbildung. Diess Alles entweder allgemein oder partial. —

Die plastische Abnormität, mit Ausnahme der traumatischen, ist aber anfangs flüssig, und wird erst nach und nach starrer, sie kann schon als flüssig und flüchtig Irreseyn setzen, oder erst nachdem sie starrer geworden und das Hirn kürzere oder längere Zeit seine Integrität dagegen behauptet hat. Wie aber in der Natur nichts sich in bestimmte, nicht zu überschreitende logisch vorgesteckte Gränzen bannen lässt, was z. B. schon bei den Differenzen nach arteriell und venös sich zeigte, so giebt es auch zwischen flüssig und starr gar verschieden nüancirte Mittelzustände. Das erweichte Hirn aber ist in niedrigerer, halt- und formloser Metamorphose so gut wie das verhärtete erstarrt. Es ist dort die plastische Abnormität so wenig flüchtig, vorübergehend, wie hier.

Das primär vom Hirn ausgehende (wenn man will idiopathische) oder das Cerebralirreseyn kann nun, allgemein oder partial, im Hirn selber oder, wie am häufigsten, in dessen Hüllen seine Basis haben. Im Grunde aber ist jedes Irreseyn ein Cerebralirreseyn und kann nicht anders gedacht werden. Die Bezeichnungen: Cerebral-, Cerebell-, Ganglien-Irreseyn sollen lediglich nur die Richtung des Irreseyns andeuten, je nachdem diess unmittelbar im Cerebrum haust und darin abgeschlossen ist, oder vom Cerebellum, von den Ganglien etc. nach dem Hirn oder von diesem nach jenen zunächst tendirt.

Die Bedeutung des Cerebellum als Individualhirn (im Gegensatze zu dem Cerebrum als Gotthirn), als Thathirn, als Ariman-, als Bluthirn (als blinder Treiber im Gegensatze zu dem Cerebrum als sehendem Richter) wurde schon im dritten Kapitel ausgesprochen. Es ist nothwendig, die Belege und Bestätigungen dieser Bedeutung im dritten Bande von *Burdach*'s Werke von Seite 417 bis etwa 442 nachzulesen, um

diese Bedeutung für mehr zu halten, als eine hypothetische Annahme.

Spricht man aber vom Cerebellum, so darf der innige Connex desselben mit dem Herzen *), mit dem verlängerten Mark und mit dem Rückenmark nicht ausser Acht gelassen werden. — Besondere Rücksicht verdient auch der herumschweifende Nerv. — Doch ist das Rückenmark mehr nur als (je höher oben, um so lebendigerer **) — Leiter) ***), als ausstrahlendes oder rückstrahlendes Organ vom und zum Hirn, und im Normalzustande nicht unmittelbar selbstthätig wirkend zu betrachten. (*Burdach* §. 610 — 11.). Wie selbstständig aber das Rückenmark zu werden vermag, zeigt sich in der, dem Irreseyn ganz analogen, Epilepsie. Es gehört hierher, was *Burrows* (p. 181.) sagt: Personen von ausgezeichnetem Genie sind epileptisch gewesen; aber alle waren Anfällen ungezügelter Leidenschaft ausgesetzt †).

Von allen Modifikationen der Seelenstörung ist keine so schrecklich, als die, welche mit Epilepsie complizirt ist.

*) Bei dem Froste im Wechselfieber finden krankhafte Gefühle im Rückenmarke Statt, und Blutungen aus der Nase oder den Lungen etc. werden oft, wenn andre Mittel nichts helfen, durch Umschläge von kaltem Wasser oder Eis auf die Wirbelsäule, namentlich auf den Nacken, gestillt. — *Burdach* I. p. 111. — Ich erinnere hier aber an den geschlechtlichen Schauder, so wie an den zwischen Wollust und Graussen schwankenden Ariman-Schauder, der auch durch's Rückenmark und Herz vermittelt wird. — Die Entzündung des untern Theils des Rückenmarks, fährt *Burdach* fort, giebt sich unter andern auch durch Kolik zu erkennen; bei Leiden des Darmkanals entsteht zuweilen Lähmung der untern Gliedmassen, und Gemüthsbewegung, namentlich Aerger, bewirkt einen lähmungsartigen Zustand des Darmkanals, dadurch Unverdaulichkeit und Blähungskolik. — Bei Entzündung des Rückenmarks in den Brustwirbeln entsteht ein Gefühl von Beklemmung in der Brust, jedoch vielleicht durch Leiden der Nerven des Brustkastens, und bei Lungenentzündung wird zuweilen das Rückenmark krankhaft ergriffen.

**) Aus diesem höheren oder tieferen Affizirtseyn des Rückenmarks erklärt sich's auch, warum selbst bei ausgeprägter Tabes dorsualis die Thätigkeit von Hirn und Cerebellum oft sehr wenig beeinträchtigt ist.

***) „Wenn Zink in die Mundhöhle und Silber in den Mastdarm gebracht wird, so entstehen hellere Blitze vor den Augen, als von irgend einer andern Anwendung des Galvanismus.“ *Humboldt*, die gereizte Muskelfaser. I. S. 334. —

†) Man denke an J. Caesar, Muhamed, Peter den Grossen, Napoleon, Lord Byron u. A.

Wahnsinnsepilepsie charakterisirt sich gemeiniglich durch die wildesten, boshaftesten und oft mörderische Paroxysmen und oft treten die Anfälle eben so unvorhergesehen als heftig ein. Die Wirkungen sind manchmal gegen die Patienten selbst, öfters aber gegen Andre gerichtet, und nicht selten wollen die unglücklichen Patienten alle diejenigen ihrer Wuth opfern, welche sie sonst am meisten liebten. Man vergleiche noch den p. 182 erzählten Fall einer Cerebellmanie, der mit einer sogenannten Monomanie homicide sans délire ganz und gar identisch ist.

Diess gilt von den aktiven Formen des Cerebellirreseyns überhaupt, die sich alle durch ihr plötzliches (nicht selten ohne alle Vorboten) Auftreten mit voller Gewalt, durch Aeusserungen der heftigsten, wildesten, unbändigsten Triebe und Bewegungen, Zerstörungssucht, Mordsucht und Riesenkraft der Muskeln, durch ihren intermittirenden oder remittirenden Typus auszeichnen und besonders darin eigenthümlich sind, dass das Selbstbewusstseyn nicht gänzlich und diess nur vorzüglich auf der Höhe des Anfalls dabei gestört und überwältigt ist, dass das grosse Hirn noch eine Zeitlang in seiner selbstbewussten Vernunftrichtung dem blinden Drängen und Treiben entgegenkämpfen kann. So bitten denn auch solche Kranke manchmal, noch kurz vor dem Eintritte ihrer Paroxysmen, mit dringender Aengstlichkeit die, welche zu morden sie sich getrieben fühlen, sie sollten fliehen, man solle Messer und Waffen aus ihrer Nähe bringen etc. Nicht selten fühlen die Kranken meistens vor dem Anfalle, seltner nachher, Druck, Schmerz, ein Stossen **) oder, wie Woyzeck ***), ein Schnurren, Brennen, Prasseln im Nacken. —

Es gehört hierher die Mordsucht, Mordwuth; das epileptische aktive Irreseyn; das, vorzüglich durch Geilheit sich aussprechende Irreseyn, bei dem keine Krankheiten der Geni-

*) Analog sind die Deliria ecstatica (*Sachs*) bei Rückenmarksentzündung, Delirien des Cerebellum, welche das Cerebrum zum Theil noch als solche weiss.

**) Cf. *Esquirol* note sur la monomanie homicide p. 32. „C'est quelque chose qui me pousse derrière les epaules."

***) *Marc* l. c. p. 22 u. 38.

talien zu Grunde liegen *); die ausgebildete Hundswuth **); das eigenthümliche Irreseyn (am öftesten bei Verrücktheit und chronischer Manie vorkommend) mit steten einförmigen Bewegungen, Klopfen ***) u. a. Diess schwebt aber schon zwischen aktiv und passiv, ist mehr anhaltend chronisch und dem Blödsinn zugekehrt.

In den bei weitem meisten Fällen gesellen sich der Blut- und Mordlust der Cerebellmanie sexuelle Tendenzen hinzu, oft spricht sich diese Form, besonders beim weiblichen Geschlecht, allein durch Salazität aus, die um jeden Preiss sich zu befriedigen gewaltsam strebt. Diese Geilheit aber kann in Individuen höherer Bildung, in der beginnenden Cerebellmanie auch in idealer, sentimentaler Form sich aussprechen (wie diess ja auch bei Nichtirren gar zu oft geschieht) und, je weniger das grosse Hirn mit ergriffen ist, den Trieb verhehlen oder maskiren, woraus denn, namentlich in den Anfangs- oder Remissions- und Intermissionsstadien, eine tiefe Schwermuth sich zu erkennen giebt, deren Quelle jedoch dem erfahrnen Beobachter sich bald verräth. Der Ausbruch der Krankheit selbst aber ist eben so plötzlich, wie der auf Blut und Mord gerichteten Cerebellmanie.

Die passiven Formen des Cerebellirreseyns charakterisiren sich durch Mangel aller Thatkraft, Trägheit, Faulheit im höchsten Grade, höchste Schwäche oder gänzlichen Mangel

*) Ein hierher gehöriger interessanter Fall findet sich in *Schmidt*'s Jahrbb. Bd. 3. p. 97.

**) Die Wasserscheu ist noch kein Irreseyn. Erst im dritten Stadium wird sie zum Irreseyn. Auch hier vermag das Hirn noch seine Integrität bis zum letzten Stadium, manchmal selbst bis zum letzten Augenblick des Lebens zu behaupten. Cf. *Marshal* p. 46 sqq. — *Burdach* stellt die Vermuthung auf, dass eine, vermöge der spezifischen Natur des Wuthcontagium auf den 5. und 10. Hirnnerven übertragene Entzündung das Wesen der Wasserscheu bilde. — Uebrigens wird bei Verletzung oder Entzündung des Rückenmarks in den Halswirbeln überhaupt das Schlingen erschwert.

***) Die Kranken zerklopfen oft z. B. ihre Kniee so unablässig, dass man, um sie vor Verwundung zu wahren, Sohlenleder darauf befestigen muss. *Tulpius* führte diess als eine selbstständige Form auf und nannte sie Malleatio. *Bird* (cf. *Friedreich*'s Diagnostik p. 57.) beobachtete dasselbe und auch ich sah in St. Servolo und in der Salpêtrière zu Paris, und, wenn ich nicht irre, auch auf dem Sonnenstein das Nämliche.

des Geschlechtstriebs, Leidenschaftslosigkeit, höchstens Furchtsamkeit, — Stillestehen aller Thätigkeitsäusserungen; — sie bilden sich in der Regel sekundär, als Folgekrankheiten anderer Formen aus, sind meist anhaltend, nur selten intermittirend und es ist bei ihnen kein falscher Wahn, vielmehr nur tiefe Kraftlosigkeit des Denkens, das sich am allerwenigsten zum Thun zu steigern vermag *). — Bisweilen alterniren sie mit Epilepsie und scheinen so gleichsam erschöpfte Zwischenstadien von dieser zu bilden. —

Zu diesen Formen sind überhaupt sehr viele Blödsinnsformen zu rechnen, wie sie sich denn auch am öftesten als partialer Blödsinn aussprechen. Es sey hier vor allen die sogenannte Abulie genannt.

Bei allen Irren, die mir unter diesem Titel vorgestellt wurden, beobachtete ich eine trockne, spröde, wenig lebendige Haut, welches wohl mit der allgemeinen Erfahrung übereinstimmen mag, dass bei Lähmungen, die vom Rückenmark ausgehen, die Haut sich ähnlich verhält, nicht in Schweiss zu bringen ist, und darum wohl auf einen lähmungsartigen Zustand des Rückenmarks hindeutet. —

Es kann aber das Cerebellum und vorzüglich das Rükkenmark (besonders tiefer unten) plastisch beeinträchtigt, verletzt und metamorphosirt seyn, ohne dass Irreseyn entsteht. Diess gilt auch von einzelnen Nerven und vom Gangliensystem und gehört, da ich blos vom Irreseyn handle, weiter nicht hierher.

Von den plastischen Abnormitäten der Sinnesnerven ist

*) Von diesen Formen, die auf Schwäche des Denkens, vorzüglich in der Richtung zum Thun nach Aussen beruhen, sind die partialen Wahnsinnsformen wohl zu unterscheiden, in welchen der in einem fixen Wahn Befangene um dieses Wahnes, dieser Hallucination Willen zur Unthätigkeit verdammt ist. So sagt *Casper:* „Der Wahnsinnige sieht wirklich Feuer, hat den richtigen Begriff: Feuer, urtheilt richtig, dass das Feuer brennt, schliesst eben so richtig, dass es auch ihn brenne, und will daher aus seinem Winkel nicht heraus.“ — Mir wurde ein wahnsinniger Bauer bekannt, welcher, wie ich in Erfahrung brachte, in Folge der Hallucination von einem göttlichen Befehl, 12 Jahre lang nicht von seinem Nachtstuhl aufstand, dabei aber mit seinen Söhnen und den ihn besuchenden Nachbarn ganz verständig sich unterhielt, landwirthschaftlichen Rath ertheilte etc. —

im vorigen Kapitel bei den Hallucinationen zum Theil schon die Rede gewesen und schon dort bemerkt worden, dass Irreseyn durch krankhafte Affektion oder plastische Abnormitäten einzelner Nerven oder Sinnesorgane (z. B. Manie durch Amaurose) nur dann gesetzt wird, wenn auch die ihnen entsprechenden innern Organe des Hirns selbst mit krankhaft ergriffen werden. (Auch Nervenschmerzen können in ihrer höchsten unerträglichen Steigerung die Normalthätigkeit des Hirns, das Denken, im höchsten Grade trüben, ja [antagonistisch] gänzlich aufheben [Ohnmacht, Tod aus Schmerz], sie können [obgleich das selten genug geschieht] auf ähnliche Weise Irreseyn setzen und zwar dadurch, dass aus dem durch sie zurückgedrängten erschöpften Normalleben des Hirnmarks die Blutplastik desselben abnormen Quall gewinnt). —

Es ist aber für Diagnose und Therapie sehr nützlich, zu wissen, dass die Nerven von den peripherischen Organen mehr abhängig sind als vom Hirn, und zwar nicht nur in ihrer Bildung (*Burdach* §. 624.), sondern auch in ihrer funktionalen Bedeutung. Dasselbe findet auf das Gangliensystem Anwendung.

Wie die wenigsten Blinden und Tauben *) Irre werden, so können besonders krankhafte Zustände der Ganglien die auffallendsten Verstimmungen, die unerträglichsten Gefühle des Unwohlseyns aller Art, des Ueberdrusses, der gegenstandlosen Traurigkeit, Niedergeschlagenheit, Trostlosigkeit, Spleen, Taedium vitae, des furchtsamsten Kleinmuths, der tiefsten Schwermuth, die absurdesten Gelüste und Begehrungen, die wechselndsten Launen, die höchste Reizbarkeit gegen die geringfügigsten Einwirkungen hervorbringen, dem Irreseyn ganz ähnlich sich gestalten und auch die nächste Disposition dazu begründen, ohne jedoch in dieses selbst überzugehen, d. h.

*) Bei krankhaften Affektionen und Hallucinationen des Geschmacks-, besonders aber des Geruchssinnes findet indess eine Ausnahme Statt. Während nämlich das abnorme oder fehlende Gesicht durch das Getast, das fehlende Gehör durch das Gesicht theils ergänzt, theils berichtigt werden kann, sind Geschmacks- und Geruchsabnormitäten und Hallucinationen diesen Berichtigungen durch andere Sinne unzugänglich, incorrigibel und führen darum caeteris paribus um so leichter zum Irreseyn.

ohne das Hirn bis zum Verlust des Selbst- und Weltbewusstseyns zu überwältigen. Man denke nur an das Heer der oft so nahe an das Irreseyn streifenden hysterischen und hypochondrischen Formen u. a. — Der Grund hiervon ist wohl, wie *Burdach* (§. 617.) glaubt, der, dass der Sympathicus kein Centralende im Gehirn hat, und nicht auf geradem Wege, sondern nur durch Reflexion auf dasselbe wirkt. Denn wenn, wie derselbe weiter bemerkt, das Erkranken der Leber, der Milz, des Darmkanals, des Hämorrhoidalsystems und des Fruchthälters, in welchen Organen theils das 10. Hirnnervenpaar, theils die unteren Rückenmarksnerven wurzeln, so häufig die Seelenthätigkeit stört, so ist es dagegen äusserst selten, dass Organe, welche ausschliesslich Rumpfnerven besitzen, namentlich die Nieren, zu Entstehung von Seelenkrankheiten Anlass geben. Zum Theil kann der Rumpfnerve vielleicht *) auch dadurch auf die Phantasie wirken, dass er die Hirngefässe erregt. Endlich ist noch zu erwähnen, dass ein antagonistischer Zustand zwischen dem System der Rumpfnerven und dem des Gehirns und Rückenmarks Statt finden kann, so dass das Wuchern des Ersteren ein Darben des Letzteren, oder dieses Jenes zu Folge hat. — *Pinel* der Jüngere (*Nasse*'s Zeitschrift 1821. Heft 1. S. 215.) fand bei einem Blödsinnigen die Nerven des Gehirns und Rückenmarks dünn, wie atrophisch, von dichtem Zellgewebe umgeben, den sympathischen Nerven aber im entgegengesetzten Zustande und in seinen Ganglien sowohl, als in seinen Zweigen stark entwickelt. *Lobstein* (de nervo sympathico p. 53) beobachtete dasselbe.

Abgesehen nun von solchen Antagonismen, deren Pluspol nur durch überwiegende Plastizität gesetzt seyn kann, so stehen gewiss die meisten Formen des Gangliensystems, wie sich physiologisch, pathologisch und symptomatisch kund giebt, mit irgend wie partialer oder allgemeiner Venosität in dem innigsten Zusammenhange. Es gehört hierher der in den

*) Ohne Zweifel; — denn die gleich nachher erzählten Fälle *Pinel*'s und *Lobstein*'s, das Wuchern des Rumpfnerven auf Kosten des Hirns und Rückenmarks kann ja auch nur durch überwiegende Plastizität in jenem begriffen werden.

Entwicklungsjahren nicht seltne Brandstiftungstrieb, und die als Irreseyn hieraus hervorgehende Brandstiftungssucht, worüber, so wie über das Heimweh *Friedreich* *) eine eben so scharfsinnige als plausible Erklärung versucht hat. Was das Heimweh betrifft, so dürften freilich andere Richtungen der Sehnsucht, als die nach Sauerstoff hierbei in Frage kommen. — Doch lieg's nahe, wie diese Denkrichtung (die deprimirte Hirnthätigkeit in der Nostalgie) mit überwiegender Venosität zusammenfallen, oder sie in dem Grade zur Folge haben kann, dass endlich das arterielle Hirnleben davon verdunkelt und verneint wird. Die an Nostalgie Leidenden, welche ich sah, wurden alle blödsinnig. Einige Schweizer der königlichen Garde zu Paris, welche ich unter *Larrey* beobachtete, waren es, im minderen Grade schon beim Beginne der Krankheit, und die prävalirende Venosität unverkennbar.

Ueberhaupt vergesse man über der Ganglienthätigkeit die für die Pathogenie der passiven Formen des Irreseyns noch viel wichtigern des Pfortadersystems nicht. Der Antheil, welcher, als wissenschaftlich nachgewiesen, den Ganglien beim Irreseyn zukommt, besteht zunächst darin, dass sie die plastischen Abnormitäten der Organe, in welchen sie wurzeln, oder ihre eignen in's Hirn reflektiren, oder durch Plus und Minus ihrer eignen Plastizität die des Hirns alteriren. (Ob sie, wie z. B. bei den magnetischen Zuständen angenommen wurde, vicariirend die Hirnthätigkeit selbst übernehmen können, ist sehr zu bezweifeln; ob die der Sinnesnerven, ist noch problematisch. —)

Das im Gangliensysteme wie in prävalirender Venosität seine Wurzel schlagende Delirium tremens scheint sich hier natürlich anzureihen. Es kommt jedoch hier noch, wie ich glaube, das krankhafte Mitergriffenseyn der Vierhügel, so wie die durch Weingeist alterirte Blutmasse überhaupt in Betracht. Während aber, mit Einschluss dessen, dem Delirium tremens ohne Zweifel eine krankhafte Verstimmung der Ganglien, be-

*) In seinem Magazin. Heft 2. S. 165 und in seiner gerichtlichen Psychologie p. 415. —

sonders des Plexus coeliacus *) und Venosität zu Grunde liegt, bildet sich die Mania a potu durch die übermässig in's geschwächte, erschlaffte Hirn inquallirende Arterialität, welche freilich, da die rückführenden Hirnvenen eben so lax und unkräftig geworden, mit gleichmässiger Hirnvenosität zusammentreffen mag, und darin mag die ganze Differenz beider aus gleichen Gelegenheitsursachen entspringenden Zustände liegen.

Wenn nun auch die Organe des Unterleibes durch ihre speziellen Ganglienplexus mit dem Hirn, Cerebellum und Rückenmark in genauester Verbindung, im innigst lebendigen Zusammenhange stehen, und so füglich das von ihnen ausgehende Irreseyn gleich hier besprochen werden könnte, so soll doch, theils um die Bedeutung des Plastischen, des Blutes, für das Irreseyn keinen Augenblick aus dem Gesichte zu verlieren, theils um den genauen Zirkulationszusammenhang dieser Organe und deren spezielle Bluttendenzen weder hintanzustellen, noch zu sehr zu vereinzeln, mit ihrem Centralorgan, dem Herzen, begonnen werden.

Ich muss aber schon wieder meinen physiologischen Gewährsmann *Burdach* zitiren. Er sagt (§. 547.): „Wie das *Herz* das allgemeine Blutorgan ist, so gesellen sich ihm, als die wichtigsten Organe der Blutbildung **), *Magen* und *Lungen* bei und bilden mit ihm ein Ganzes, welches als das herrschende im Rumpfe sich äussert und durch den herumschweifenden Nerven mit dem Gehirn in unmittelbarer Verbindung steht, so dass diese 3 Gebilde gewissermassen als in den Rumpf versenkte Kopforgane betrachtet werden können, wie

*) Dieser wichtige Plexus, das Cerebrum abdominale, welches in allen eben berührten Formen von grosser Bedeutung ist, möchte an das magnetische Hellsehen erinnern. Es kann diess aber, als schon durch den §. 3 vom Irreseyn ausgeschlossen, hier nicht weiter in Betracht kommen. — Das spontane Nachtwandeln würde übrigens ein Analogon des aktiven Cerebellirreseyns darstellen. Man vergleiche hierüber den von mir im 3. Heft von *Friedreich's* Archiv erzählten Fall.

**) Mir sind sie sowohl Blutgebildetes, als, einmal gebildet, Blutbildendes zumal, fortwährend in dieser doppelten Bedeutung und fortwährender Gegenseitigkeit, Begattung und Zeugung mit Ganglien und Nerven.

sie denn wirklich auch bei niederen Thieren zum Theil in unmittelbarer Nähe des Kopfs liegen.“

Es genügt, auf die eben so unmittelbare Verbindung des Herzens mit dem Gehirn durch die Schlagadern (und auf die zwar mittelbare, jedoch nicht minder einflussreiche durch die Venen) hinzuweisen und daran zu erinnern, dass durch die Lungen der Organismus vorzugsweise in Verbindung mit der Atmosphäre steht, Blutmischung und Plastizität überhaupt darnach sich modifizirt, daraus sich regenerirt und wird *).

Ueber die Beziehung des Herzens zum Irreseyn hat *Nasse* so viel Wahres dargethan und angeregt, und *Friedreich* die hierüber gemachten Erfahrungen so umfassend zusammengestellt, dass nach den Hinweisungen auf *Burdach* und dem schon im zweiten Kapitel Bemerkten mir kaum etwas zu sagen übrig bleibt. — Ueberhaupt haben die Somatiker, besonders *Friedreich*, auf dessen Diagnostik ich für dieses Kapitel besonders verweise, in Beziehung der psychica organorum dignitas **) sehr viel die Wissenschaft Förderndes geleistet, leider aber vor lauter Bäumen den Wald, vor lauter Lungen, Lebern, Hoden, Eyerstöcken den Menschen, vor lauter pathologischen Einzelheiten die physiologische Anthropologie in ihrer Einheit und Dignität nicht gesehen. Da es mir aber nicht einfallen kann, dergleichen Collectanea hier wiederzugeben, ich vielmehr jene Einseitigkeit der Somatiker anthropologisch möglichst ergänzen und berichtigen will, so fasse ich mich hierbei um so kürzer, um, wenn ich durch diese einzelnen Einseitigkeiten hindurch bin, wieder mit Lust dem Einen ganzen Menschen mich zuwenden zu können.

Bei dem Vielen, was in neuerer Zeit zur Ermittlung der Krankheiten des Herzens und der Respirationsorgane als Ursachen des Irreseyns geschehen ist, möge man nur die für

*) Wie schön hat *Ackermann* das Entstehen des Cretinismus aus der mit zu vielen Wassertheilen gesättigten Atmosphäre und dadurch krankhafter Knochenplastik nachgewiesen!

**) Wer schätzte nicht die vielen unter *Nasse*'s Einfluss hierüber geschriebenen Dissertationen? —

dasselbe, wie *Burrows* (p. 247.) glaubt, noch wichtigeren Krankheitszustände der *Gefässe* nicht vernachlässigen.

Auch der Magen und Darmkanal wurde in dieser Beziehung hinlänglich gewürdigt *) und es werden wohl viele Leser schon an sich erfahren haben, welche Denkstörungen aus einem irgendwie verdorbenen Magen, aus Darmobstruktion etc. entspringen (*Burdach* §. 415. 416.).

Auffallend aber ist es, wie wenig die im Alterthume **) so hochgeschätzte Beziehung der Leber auf die Hirnthätigkeit in neuerer Zeit berücksichtigt wurde. Ich halte mich aber überzeugt, dass wir durch fortgesetztes Forschen den alten naturgetreuen, durch keine Abstrakta verblendeten Pathologen in übereinstimmender Bestätigung wieder begegnen und nähern werden. Sagt doch schon *Burrows* (p. 244. — cf. p. 111.): „Irreseyn wird ohne Zweifel durch die krankhafte Thätigkeit der Leber öfter sympathisch erzeugt, als durch diejenige irgend eines andern Organs."

Es ist interessant, und noch nicht hinlänglich beachtet, von gewissen Denkäusserungen auf spezielle, diese erregende Organe zurückzuschliessen, um so gegenseitige Bestätigung des Erkannten zu gewinnen. So mag denn aus meiner phy-

*) *Friedreich*'s Diagnostik p. 221. *Bird. Schmidt*'s Jahrbb. Bd. 6. p. 189. *Burdach* § 415. *Burrows* p. 247 etc. — Eine hier nicht zu übersehende, aber von den Psychiatrikern meist übersehene, schätzbare Schrift ist: *James Johnson*, über die krankhafte Empfindlichkeit des Magens und der Gedärme. Kassel 1830. — Es mag hier noch der Umstand namhaft gemacht seyn, dass (nach den Tübinger Dissertat. III. S 98.) Unterdrückung der Hämorrhoiden eine misstrauische Gemüthsart, besonders in Beziehung auf Eigenthumsverhältnisse erzeuge.

**) Bei *Hippocrates* wird die atrabiliarische Constitution als vorzugsweise zum Irreseyn prädisponirend angenommen, und allerdings sind Choleriker die häufigsten (aktiven) Irren. Von 265 Wahnsinnigen, welche *Haslam* (S. 23) untersuchte, waren 205 von schwarzbrauner Gesichtsfarbe mit dunklen oder schwarzen Haaren, die übrigen 60 hatten eine weisse Haut und helle, braune oder rothe Haare. — So gränzt das edelste Temperament, weil es den kräftigsten Quall hat, zunächst an den Wahnsinn. — Der Esel hat bekanntlich keine Gallenblase. — Die höhere organische Dignität des Menschen beruht aber nicht auf Vorherrschen des arteriellen Lebens, sondern auf dem guten, rechten, gleichmässig gemischten, etwas herben (gallichten) kräftig nachhaltig energischen, harmonisch das Hirn belebenden, dem gut organisirten Hirn stets nachhaltigen Quall gebenden Blute. Dadurch ist der Cholerikus (z. B. ein Luther) und nicht der Sanguinikus, der organisch höhere Mensch.

siologischen Basis *) Folgendes eine Stelle finden: „Menschen, bei welchen die Leber mehr entwickelt und unter den plastischen Organen vorherrschend ist, zeigen eine höhere Spannung in den Seelenthätigkeiten, lebhafte Empfänglichkeit, Regsamkeit und vielseitige Geschäftigkeit; ferner Geneigtheit zu Aufwallungen, Heftigkeit in den Aeusserungen, Hartnäkkigkeit in Meinungen und Bestrebungen und Energie des Charakters, endlich Ehrgeiz und Herrschsucht. Bei zu geringer Entwicklung und Thätigkeit der Leber zeigt sich mehr Schlaffheit und Trägheit in den Seelenwirkungen, Gleichgiltigkeit, Liebe zur Ruhe und Mangel an Ausdauer. Wie im höheren Mannesalter die Leber stärker hervorzutreten beginnt, so regen sich auch die egoistischen Triebe, der Drang nach Ruhm, Macht, Besitz und die feindseligen Gesinnungen gegen das Entgegentretende.

Der Leberkranke ist reizbar, unruhig, aufgeregt, und diese Aufregung wendet sich entweder nach Innen, wo sie als Bangen und Zagen, als kindische Todesfurcht und auf die lächerlichsten Abwege gerathende Besorglichkeit für das Leben sich äussert, oder sie bezieht sich auf äussere Objekte und tritt als Zornmüthigkeit, Aergerlichkeit, Grollsucht und Missgunst hervor.“

Beachtung und weitere Prüfung verdient noch *Eisenmann's* **) Ansicht: „Die Cholosen (Gallenkrankheiten) beruhen nicht auf einer vermehrten Absonderung wahrer Galle, sondern im Blute, respektive in der Capillarität wird ein eigner Stoff erzeugt, welcher mit dem Färbestoff der gesunden Galle identisch und dem Polychroit des Safrans sehr ähnlich seyn dürfte, jedenfalls aber narkotische Eigenschaften besitzt; es findet eine wahre Blutvergiftung Statt.“ —

Wie über die Milz die Physiologie viele Antworten schuldig bleibt, so kann auch die Pathologie keine befriedigende Auskunft geben. Dass sie im genauen Zusammenhange mit

*) *Burdach* §. 418. — Man vergleiche auch besonders den §. 562. Siehe auch *Neumann*: Krankheiten des Gehirns p. 453.

**) Auch dieser Schriftsteller fühlte sich bewogen, laut sich gegen die Annahme zu verwahren, dass die Seele erkranken könne. —

vielen Formen des Irreseyns stehe, ist durch viele Beobachtungen dargethan; mit welchen speziellen Formen aber diess der Fall sey, wird wohl bei dem jetzt vorherrschenden Bestrebungen der Psychiatriker, der Aerzte überhaupt, nach der organischen Richtung hin in der Folge darzuthun gelingen. Es mag aber die physiologische Ansicht von der Milz als einer Vorleber in der Pathologie darin theilweise Bestätigung finden, dass, so viel man bis jetzt weiss, die Störungen der Hirnthätigkeit durch Milz und Leber sich auf ähnliche Weise äussern, doch sind erstere weniger energisch, passiver, grämlicher etc. —

Im Geschlechtsleben, im Begatten und Zeugen, spricht sich, wie gezeigt, das Arimanleben auf seinem Gipfel aus, entzückt und verzückt das Individuum darin selber zur Bewusstlosigkeit, und giebt sonach eine weitere reiche Quelle des Irreseyns. Die Angabe *Neumann's* *), dass zuverlässig vier Fünftel der Irren durch unordentliche Befriedigung oder Unterdrückung der Geschlechtslust dem Irreseyn zugeführt werden, ist zwar stark, scheint aber nichts weniger als übertrieben. Wie nun aber dadurch so sehr häufig Irreseyn erregt wird, so spricht sich auch das Irreseyn (besonders das aktive) auffallend nach dieser Richtung hin aus, und es ist schreckend, zu sehen, wie brutal dumm das Blut hirnlos wirkt. Mit Ausnahme sehr alter, an ganz passivem Irreseyn (an den höheren und höchsten Graden des Blödsinns) Leidender, oder auch akuter Maniaker auf der Höhe des Anfalls und mehrerer fix Wahnsinnigen (bei denen der fixe Wahn nicht von dem Genitalsystem selbst aktiv determinirt ist) treiben alle, oder doch fast alle Irre Masturbation **).

*) Krankheiten des Vorstellungsvermögens p. 271. — Ueber das Physiologische in dieser Beziehung cf. *Burdach* §. 421 sqq.

**) Unter Vielen ist mir noch jetzt besonders ein Candidat der Theologie, ein sogenannter Ueberstudirter, gegenwärtig, welcher früher höchst geistreich und wacker strebend, allgemeine Achtung sich erworben, wie er im Irrenhause, während ich (vorzugsweise) fruchtlos mich bemühte, in ihm Anklänge seiner früheren Erlebnisse und wissenschaftlicher Bestrebungen rege zu machen, in schwarzem Frack und Hosen mit gen Himmel gerichteten Augen, Gesicht gegen Gesicht vor mir stehend, Masturbation trieb und als ich ihm die Hände hielt und fest ins Auge sah,

Es ist nicht zu läugnen, dass die Genesis des religiösen Irreseyns mit der des geschlechtlichen am öftesten in Eins zusammenfällt, d. h. aus befriedigungsloser Geilheit entspringt, wodurch indess nicht in Abrede gestellt seyn soll, dass Hochmuth sowohl als Feigheit es ebenfalls veranlassen.

Ueber das nahe Verwandte der Tendenzen der Blutlust überhaupt ist schon im zweiten Kapitel gesprochen und es mag hier namentlich daran gemahnt seyn, wie der Ariman, irgendwie verhindert, sich geschlechtlich zu befriedigen oder auch im Excess seines Qualls durch Bluthaten aller Art sich Luft macht, wie also auch die Mordlust nicht selten damit (wie auch mit religiösen Wahnsinn) verschwistert ist.

Durch meine Erfahrungen glaube ich mich zu der Annahme berechtigt, dass vorzüglich gehinderte Geschlechtsbefriedigung Irreseyn setzt, und zwar zehnmal, ehe einmal natürlich-sexuelle Excesse es hervorrufen. Im ersteren Falle (meistens bei Individuen, welche zu schwach und zu ungebildet sind, sich vernünftig ernstlich zu beschäftigen und dadurch ihren Trieben festen Gegenhalt zu geben) reisst die Phantasie, das Hirnblut, im steten Zwiespalt mit dem anders wollenden Hirn dieses ins Irreseyn; durch letzteres entsteht wohl Tabes dorsualis und andere Krankheiten, an denen jedoch das Hirn seltner Antheil nimmt. Die aber in Geschlechtsgenüssen offenbar excessirten und Irre werden, werden es in der Regel nicht in Folge dieser Excesse selbst (Saamenverlust etc.), sondern es sind meist solche, welche sich heftige Vorwürfe darüber machen, welche entschieden anders wollen, als sie gleichwohl zu thun getrieben werden und die so diesen Zwiespalt selbst in den Genuss mit hineinbringen. Solche, welche, die Sache als ganz natürlich betrachtend, sich in frischer Lust ohne Scrupel den Genüssen hingeben und nachher keine Reue darüber fühlen, werden wohl nie Irre, ich wenigstens kenne kein Beispiel der Art. Oft wird aber den sexuellen Excessen

nicht etwa beschämt, sondern nur entrüstet über die Störung wurde. Die Cerebralthätigkeit dieses Menschen schien ganz gelähmt, und nur noch Cerebellum und Rückenmark thätig.

zugeschrieben, was auf Rechnung des Bacchus zu bringen ist*). Trunkenheit ist verderblicher als Wollust, beides zusammen aber liefert die meisten Opfer. Am verderblichsten ist die widernatürliche widerliche Masturbation. — Die zu feig sind, sich einem Weibe zu nähern und nun, mit dem Bewusstseyn ihrer Schmach und dem hieraus erwachsenden inneren Zwiespalt sich der Masturbation ergeben, werden in der Regel Irre.

Es muss aber noch unterschieden werden, ob das geschlechtliche Irreseyn vorzugsweise von plastischen Abnormitäten in den Genitalien selbst, oder von geschlechtlicher Richtung der Phantasie überhaupt (durch Lektüre, Beispiel etc.) ausgeht und so erst das Hirnleben vom Blute nach dieser Richtung gerissen und plastisch determinirt wird. Man suche nur nicht allüberall den Grund des Irreseyns in den Rumpforganen, er liegt tausendmal öfter in der plastischen (Phantasie-) Richtung des Hirns selber und es ist nicht zu läugnen, dass erst hierdurch, durch diese plastische Abnormität des Hirns, die der Rumpforgane bestimmt werden können und zwar noch öfter als umgekehrt. So giebt's eine Phantasiegeilheit mit höchst unkräftiger, ja ohne alle sexuelle Potenz. — Beim überhaupt mehr mit Blut und Bauch lebenden weiblichen Geschlecht verdient jedoch die Oophoritis, die sogenannte Nymphomanie, Andromanie **) die grösste Beachtung. — Ein aus Satyriasis hervorgegangenes Irreseyn des mehr mit dem Hirn lebenden männlichen Geschlechts habe ich nie beobachtet

*) Eifersucht, Schande durch ehelose Mutterschaft, Kummer über Untreue etc., und das daraus hervorgehende Irreseyn, welches ja Alles aus einer einzigen Begattung (zum Theil aus gar keiner) quellen kann, ist keine unmittelbare Folge sexueller *Excesse*, von welchen bei obiger Annahme allein die Rede ist, und gehört also nicht dahin.

**) Möge durch Vergleichung dieser Benennungen desselben Zustandes klar werden, wie leer letztere; wie physiologisch bezeichnend und gleich unmittelbar therapeutisch indizirend erstere ist. (Doch ist nicht jede Andromanie oder Nymphomanie eine Oophoritis.) Es wäre ein grosser Gewinn, wenn statt der theoretischen, nach einseitig und leer psychologischen Prämissen construirten apriorischen Terminologie (wie z. B. der von *Arnold*, *Heinroth* u. A.) aus den physiologisch-pathologischen, organisch wirklichen Verhältnissen und Zuständen genommene Bezeichnungen gesucht, geprüft und angenommen würden.

(und auch andre darum befragte Irrenärzte nicht) und habe Ursache zu glauben, dass, wenn überhaupt, sie ausserordentlich selten vorkommt.

Wie Krankheiten der Pubertätsentwicklung, Menstruationsstörungen, in der Schwangerschaft, bei und nach dem Geburtsgeschäfte und andern solchen plastischen Prozessen,*) einwirkende Noxen, gesteigerte, gehemmte oder irgend wie alterirte Plastizität Irreseyn veranlassen kann, liegt nach allem Gesagten nahe genug. Bei der Mania puerperarum z. B. (wie in andern der bezeichneten Zustände) sind freilich in der Regel die Gebärorgane primär erkrankt. Aber abgesehen davon, dass die Milchsecretion hierbei alle Berücksichtigung erheischt, darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass Zorn, Schreck, Eifersucht auf den in solchen Zuständen noch empfänglicheren plastischeren weiblichen Körper einwirkend auch primär vom Kopf ausgehendes Irreseyn setzen können.

Für männliches und weibliches Geschlecht gleichmässig gelte aber noch die Bemerkung: Nicht das Entbehren geschlechtlicher Genüsse an und für sich führt zum Irreseyn, sondern vorzüglich die dabei Statt findenden ungezähmt waltenden Triebe und die dadurch gesetzte Zerrissenheit und Entzweiung der Hirn- und Phantasierichtung, das dem Triebe nicht kräftig zu widerstreben vermögende und endlich vom Ariman in sich gefressne Hirn, ungünstige Aussenverhältnisse, welche fortwährend Aufregungen veranlassen, ohne Ableitung dieser Denkrichtungen durch Beschäftigung und anderartige Tendenzen zuzulassen u. a.

Ich kann nicht umhin, hier eines eigenthümlichen Delirium alter Männer zu gedenken, welches ich als früherer Spitalarzt in einer Pfründe öfter beobachtete. Es entsprang diess aus länger anhaltender Zurückhaltung der Harnausleerung, namentlich zeigte es sich da, wo ich, nach längere Zeit zu einer bestimmten Stunde fortgesetztem täglichen Katheterisiren, zufällig verhindert, und veranlasst war, das Katheterisi-

*) So sagt *Burrows* (p. 114.), dass ihm zwei Fälle bekannt geworden wären, in denen eine plötzliche Manie in Folge der Irritation entstand, welche das Durchbrechen der Weisheitszähne verursacht hatte.

ren später vorzunehmen, besonders des Abends, — wuchs mit der Verspätung, und wich unmittelbar nach der Ausleerung des Urins. Das Delirium selbst drehte sich meistens um Todesfurcht und Sterben, Gewissensvorwürfe und andere aus der ängstlichen Beklemmung der Zurückhaltung hervorgegangene Angstvorstellungen. Einer sah Funken hierbei.

Endlich muss noch das von der Haut (dem peripherischen Gebilde, womit die Plastizität das Individuum von der Aussenwelt abgränzt) ausgehende Irreseyn berührt werden. Aber auch hier glaube ich von vornherein gleich sagen zu müssen, dass Hautkrankheiten (z. B. die bekannte Anaesthesis Irrer) bei weitem öfter durch das erkrankte, plastisch alterirte Hirn- und Nervenmark, als umgekehrt Irreseyn durch Krankheiten der Haut hervorgerufen wird. Doch fehlt es nicht an Thatsachen (namentlich metastatischer Art), wodurch erwiesen ist, dass durch zurückgetriebne akute und chronische Hautausschläge, durch Zuheilung langwieriger Geschwüre etc. Irreseyn entstand und nach Wiederherstellung derselben verschwand. Die von Aussen nach Innen übertragne Abnormität ist hier jedesmal in den Hirnhäuten zu suchen.

Interessant, obgleich nicht unbedingt giltig, ist die Bemerkung *Autenrieth*'s (Tübinger Dissert. III. S. 96.), dass, wenn im Irreseyn Pantophobie, Gespensterfurcht und Schreckhaftigkeit, besonders im Finstern, hervortritt, ein zurückgetriebner Hautausschlag zu Grunde liege, wie auch die zurückgetriebne Krätze vorzüglich die Athmungsorgane affizirt und nächtliche Krankheitsanfälle erregt. —

Noch mag das pellagröse und das als maskirter Weichselzopf auftretende Irreseyn namhaft gemacht werden *).

Wie schon angedeutet kann das Irreseyn durch rein vegetabilisches blindes Erkranken aller dieser und noch mehrerer Organe entstehen, ohne dass die Richtung des bewussten höher menschlichen (Hirn-) Lebens im nächsten ätiologischen

*) Man vergleiche hierüber: *Hildenbrand* mediz. Topographie von Pavia. — *Kützin* merkwürdige Fälla von Plica Polonica in *Hufeland*'s Journal. April 1834, vorzüglich aber *Nebe* de psychica dignitate cutis. Bonn 1823.

Zusammenhange damit steht. Eine Exostose im Schädel, eine Gichtmetastase auf die Hirnhäute, eine Kopfwunde und andere solche unmittelbar das Hirnleben verletzende Noxen können auch den vernünftigsten Menschen zum Irren machen. Es kommen aber die krankhaften Zustände aller genannten und noch anderer Organe vor, ohne dass sie Irreseyn begründen. Eben so können ungünstige Lebensschicksale aller Art, unglückliche Liebe, Tod geliebter Menschen, Verlust von Vermögen, Ehre u. a., heftige Affekte, Schreck, Furcht, Beschämung etc., gesteigerte Leidenschaften, Eifersucht, Eitelkeit, Ehrsucht etc. und andere ungünstige Lebensrichtungen: Trunkenheit, Denkanstrengungen, Gewissensbisse etc. Irreseyn veranlassen. Alles das aber kann auch da seyn, ohne Irreseyn zu begründen. Was ist der Grund hiervon? —

Es giebt ein Wort zur Erklärung dieser Thatsache, ein sehr bequemes und vielgebrauchtes Wort. Dieses Wort heisst: eigenthümliche Prädisposition, — womit gar nichts gesagt ist. Viel weiss auch ich leider hierüber nicht zu sagen; was ich aber erkannt habe, mag im Folgenden auszusprechen versucht seyn.

Es giebt Menschen, die vom Haus aus nicht ganz sind, es im geringsten nicht zur Einheit in sich selbst bringen, bei denen keine Ruhe, keine Gleichmässigkeit und Stetigkeit in ihren Bestrebungen ist, bei denen das Herz hierhin, das Hirn dorthinaus will, die bei den kleinlichsten Veranlassungen gleich den Kopf verlieren oder bei denen, wie man sagt, das Herz (Blut) immer mit dem Kopf (Hirn) davonläuft, die da phantasieren, wo sie denken, klagen, wo sie thätig seyn sollten. Es sind grösstentheils die unglückseligen gemüthlichen Menschen *).

*) Dasselbe gilt von Ungebildeten, d. h. von Menschen, deren Hirn durch Erziehung, Unterricht, Uebung gar nicht zu der Lebensstufe herangebildet wurde, welche zu erleben gleichwohl in dessen Tendenz liegt. Daher denn solche auch durch geringe Widerwärtigkeiten aus Halt und Richtung kommen und Irre werden. Wie wahr lässt *Jean Paul* im Hesperus seinen Victor sagen: „Man sollte mit keinem Menschen Mitleid haben, der philosophisch oder erhaben dächte, am wenigsten mit einem Gelehrten. Bei einem solchen gingen die Wespenstiche des Schicksals kaum

Es giebt Andere, brutale Kerle, Gewaltsmenschen, die sich mit Bestimmtheit der Blutrichtung einergeben und denen ihr Hirn zu nichts dient, als von eben dieser Bluttendenz zum Wegweiser gezwungen zu seyn, die lieber gar kein Hirn haben möchten und dessen Tendenz, als die des Bluts störend, hassen, so feindlich ist die Spannung und Zwietracht mit dem Sollen und Wollen in ihnen.

Es giebt aber auch andrerseits sogenannte herzlose Menschen, Leute, bei denen das kalte Hirn in einer eben so beklagenswerthen quantitativen Denkeinseitigkeit, namentlich in sich selber nach einseitiger Richtung hin noch mehr vereinseitigt, befangen ist, — die sogenannten Siebengescheidten, die von ihrem Herzen nichts wissen, nichts wissen wollen, ja wohl gar sich auch der höheren Herzensrichtungen schämen würden, wenn sie nicht überhaupt so übergescheidt wären, Schande und Ehre Knabenträumen gleichzuachten und zu verhöhnen. Es sind geborne Rechnenmeister und ausserordentlich gewandt in Projektenmachen, vorzüglich in Entreprisen auf Akzien. Du hörst keine Metapher aus ihrem Munde, sie sprechen wie *Jean Paul*'s Pelzstiefel im Armenadvokaten Siebenkäs: „Juften" und nie: Juchten, und nicht um viel nennten sie ein reizendes Kind anders als: Demoiselle, und ein Fräulein Von anders als: gnädiges Fräulein. In ihrer Kleidung sind sie äusserst pünktlich und eben so geschmacklos steifleinen. Sie lassen sich alle vier Wochen ihr Haar schneiden, damit es nicht zu unschicklich lang wird. Man wird nie finden, dass sich solche Menschen rasiren lassen; sie rasiren sich alle selber und zwar mit grosser Sorgfalt, aber nur mit wohlfeiler Seife. Sie sind die abgesagtesten Feinde vom Duelliren und trinken blos an Allerhöchsten Namensfesten Wein. Alles Romantische ist ihnen ein Gräuel und gute Geschäfte zu machen, das höchste Ziel nicht nur ihres Lebens, nein des Lebens der ganzen Menschheit, und sie bedauren

durch den Strumpf — hingegen mit der armen Pöbelseele leid' er und wein' er unendlich, die nichts Grösseres kenne als die Güter der Erde, und die ohne Grundsätze, ohne Trost, bleich, hilflos, zuckend und erstarrt niederfalle vor den Ruinen ihrer Güter."

gar Niemand, als höchstens den, der ihnen diess nicht zugesteht.

Es giebt ferner schiefe Köpfe, eben so schief gebaut, als schief in allen ihren Thätigkeitsäusserungen, deren Hirn eine unvernünftig wirkende Plastik in ihrer Mutter Leibe schon falsch münzte.

Dass es Dummköpfe, Strohköpfe vom Haus aus giebt, schwache Gehirne ohne allen lebendigen Quall, ist allgemein bekannt.

Man findet nicht selten Leute, welche entweder nur für die Aussenwelt Sinn und Richtung haben, oder nur für sich selber. Jene zergehen haltlos und unharmonisch in's Aeussere, diese verdumpfen einseitig in und auf ihrem engen Ich. Beide kommen zu keinem klaren Selbst- und Weltbewusstseyn, und mögen sich vom Irrewerden hüten. Glücklich wie *Goethe*, welcher die unter Kugelpfeifen perzipirten Wahrnehmungen des Kanonenfiebers mit gleicher Klarheit symptomatologisirte, als er das geringste Detail einer Spinnmaschine beschreibt!

In der Regel fällt Anlage und Neigung in Eins zusammen. Wofür die kräftigste Lebendigkeit, dahin die entschiedenste produktivste Richtung. — Missverständniss und Aussenverhältnisse, Beispiel, Abhängigkeit, Nutzen etc. veranlassen aber nicht selten, dass ein Mensch sich mit Eifer und vorwaltendem Bestreben einer Richtung widmet, zu der ihm alle inneren organischen Bedingungen fehlen. Oder Anlage und Neigung zu irgend einer Thätigkeitsrichtung entwickelt sich erst später, während das Individuum durch bürgerliche Fesseln schon an einen bestimmten, jenem Inneren widerstrebenden, Beruf geknüpft ist.

So kommt es auch jezuweilen vor, dass Menschen von guten Anlagen, d. h. normal gebildeten und kräftig lebendigen Organen, bei vernachlässigter oder falsch gerichteter Erziehung, durch welche ihr Gehirn weder mit den nöthigen Vorkenntnissen befruchtet, noch überhaupt durch Uebung völlig denkreif wurde, in späteren Jahren sich veranlasst finden, höheren Denkrichtungen zu folgen, nach welchen hin sie sich

nun ohne Resultat zerarbeiten, verwirren, zerspalten: metaphysische Weber, exegetische Schuster etc. (Die anderweitigen, durch die, von diesen Gewerben bedingte Lebensweise, noch einwirkenden Schädlichkeiten nicht zu vergessen.) Man erfährt Aehnliches an sich selber, wenn man, wie Zeitläufte jezuweilen mit sich bringen, von etwas reden muss, wovon man nichts versteht. Wie schwitzt man, wie wird's einem unangenehm warm, bang und heiss, wie angegriffen, ermattet und zerrüttet fühlt man sich! — Wie zerarbeitet sich irgend ein unglücklicher Doktorand bei einer einzigen Frage im Examen, die er nicht zu beantworten weiss, um jeden Preis aber beantworten will, wie verwirrt, wie schwindlicht wird er, während er vielleicht 30 Fragen vorher ohne allen Zwiespalt mit der grössten Leichtigkeit erledigte. — Es wird sich mit mir wohl mancher Leser solcher Zustände erinnern, von welchen ich einmal Jemand äussern hörte: hätt's noch eine Stunde so fortgedauert, so wäre ich unfehlbar verrückt geworden. —

Der geneigte Leser merkt ohne meine Erinnerung, wo ich hinaus will. In allen genannten Verhältnissen waltet entweder Disharmonie des Hirn- und Blutlebens, unharmonisches Vorherrschen des Einen oder Andern, angeborne plastische Hirnabnormität, oder deren Erwerbung begünstigende Verhältnisse vor. — Es fiele also die eigenthümliche Prädisposition zum Irreseyn mit der Opportunität zu den im §. 3. ausgesprochenen Grundbedingungen des Irreseyns in Eins zusammen, die Prädisposition wäre diese Grundbedingungen selber auf erster niedrigster Stufe, noch mehr im Keim, und so wäre wohl dieser §. 3. durch das eben Dargelegte nicht nur auf's Neue bestätigt, sondern auch dem Räthselworte: „eigenthümliche Prädisposition" einen Schritt näher auf den Leib gerückt. —

Ist das Hirn kräftig und gesund, von normaler Qualität, Quantität, Form und Bildung, ist das Verhältniss der Corticalsubstanz zum Hirnmark ein richtiges, steht das Hirn nach Organisation und Thätigkeit im harmonischen Verhältnisse zu den Nerven und Gefässen, sind diese und die seiner Hüllen

und Häute und ihres Blutes Qualität, Quantität, Gestaltung, Circulation normal, das Herz harmonisch kräftig lebend, der Rumpf und seine Organe in Proportion und Gleichklang zum Hirn etc., so wird auch bei den grössten Unglücksfällen, bei den furchtbarsten Erlebnissen, bei den bedeutendsten Noxen aller Art kein Irreseyn feste Wurzel fassen können.

Das Gegentheil von dem Allen, besonders schlaffer, in seinem Faserbau zu laxes oder aber zu fixes Hirn, oder überhaupt ein Hirn, das mit der in es inquallirenden Blutthätigkeit nicht gleichen Schritt hält, und entweder in der Tendenz seines Lebens (Denken) von der des Blutlebens (Phantasieren) leicht beeinträchtigt wird, oder nach irgend welcher Richtung hin einseitig disponirt ist oder wird, namentlich ein Hirn von jener sensiblen Reizbarkeit, die vom Geringsten erregt, übermässig ergriffen und so auch überwältigt wird, bietet auch den günstigsten Boden für das Irreseyn dar *).

Dass aber alle möglichen Gelegenheitsursachen zu Krankheiten überhaupt auch Irreseyn setzen können, hängt eben von dieser Beschaffenheit des Hirns schon vor dem Irreseyn ab. Den schwächsten Theil trifft die einwirkende Schädlichkeit am ersten. Beim Erbrechen ist gewiss der Magen das primär und hauptsächlich ergriffne Organ. Wer aber eine schwache Lunge hat, bei dem wird durch's Erbrechen diese mehr angegriffen, als der Magen. So kann auch wieder durch kranke Lungen, bei heftigem Husten Erbrechen bewirkt werden. Eben so durch Irreseyn (Hirnkrankheit) erst sekundär

*) Ganz dasselbe Verhältniss findet auch bei Kopfverletzungen Statt. Man erstaunt oft, wie die beträchtlichsten Kopfwunden geheilt werden mit völliger Integrität der Hirnthätigkeit, und andre ganz gering scheinende tödtlich enden. Es ist ganz auf die Disposition zum Irreseyn anwendbar, was *Burdach* (§ 338) hierüber sagt: „Die Gefahr bei Kopfverletzungen hängt vorzüglich von der lebhafteren Sensibilität und von der höheren Empfindlichkeit des Gehirns ab. Bei körperlich starken Menschen, bei welchen die Irritabilität vorwaltend ausgebildet ist, sind die Kopfverletzungen nicht so gefährlich, als bei solchen, in welchen die Sensibilität vorherrscht. Auf der andern Seite ist aber auch bei der ächten Geistesbildung, bei der Herrschaft der höheren Seelenkräfte über die niederen und daraus sich ergebenden gesetzten kaltblütigen Charakter weniger Gefahr, als bei der Uebermacht des lebhaften Temperaments und bei leidenschaftlicher, unruhiger Stimmung.

Krankheiten anderer Organe. — So sind zwei Menschen dem Trunke ergeben. Der Eine wird dadurch ein Irrer, der Andre Phthisiker. Bei diesem waren die Lungen das schwächere reizbarere, pathologisch prädisponirte Organ, bei jenem das Hirn. Ich habe aber 90jährige Trunkenbolde gesehen, welche 60 und mehr Jahre hindurch alle Tage besoffen waren, und weder Irre noch lungensüchtig wurden. —

Man darf wohl annehmen, dass, wie zu Tuberkeln, Scirrhus, Carcinom etc., auch zum Irreseyn die Anlage in der Regel mit auf die Welt gebracht wird, anerzeugt, erblich, angeboren ist. Dass sie auch erworben werden kann, soll damit nicht in Abrede gestellt werden, doch ist diess der bei weitem seltnere Fall, wie eben bei Tuberkeln, Scirrhus und Carcinom auch. — Es sind aber die hundertfältigen Erfahrungen hierüber so allgemein anerkannt, dass diess keiner weiteren Nachweisungen bedarf.

Statt dessen möge hier darauf hingewiesen seyn, welchen Werth nach allem Gesagten die Behauptung habe, dass Irreseyn aus der sogenannten Sünde entspringe. Allerdings kann diess der Fall seyn und liegt bei dem gemeinsamen Grund beider Abnormitäten (cf. Kap. 7.) nahe. Aber eben dieser organische gemeinschaftliche Grund ist das wissenschaftlich hierbei zu Erwägende. Es giebt berichtigungsfähige Schurken, moralische Ungeheuer in ausgeprägtester Form, welche, so analog dem Irreseyn auch ihr Streben ist, doch nie Irre werden. Gerade zartfühlendere, reumüthige, gemüthliche Menschen werden durch Schaam, Gewissensvorwürfe, religiöse Furcht und Verzweiflung Irre. Es sind jene rohen bestialischen Menschen eher wilden Raubthieren vergleichbar, die auf niederer Stufe geblieben, die eigentlich menschliche Dignität gar nicht erreicht haben, also auch aus derselben nicht *verrückt*, durch ihr Abirren von der idealen Tendenz, die ihnen niemals zum Bewusstseyn gekommen, nicht Irre werden können, während eben nur die zum Bewusstseyn dieser idealen Tendenz (des kathegorischen Imperativ) Gekommenen das Abirren davon und die Gewissensbisse darüber (den Quall des Bewusstseyns) zu perzipiren vermögen und

eben durch diesen Zwiespalt im Bewusstseyn, das (Hirn-) Sollen und (Blut-) Wollen Irre werden.

Man bedenke aber wohl: „Es wird nur der durch die Sünde ein Irrer, der an die Sünde glaubt.“ —

Wie die ideale Tendenz aber selber, insbesondre die der (mit dem Hirnleben nicht versöhnten und verklärten) Blutliebe und Blutehre in's Irreseyn ausarten kann, geht aus dem hierüber Gesagten leicht hervor. So werden auch nach allgemein erkannter Erfahrung vorzugsweise die Männer aus Ehre, die Weiber aus Liebe toll *).

Nach allem Gesagten und der Tendenz des ganzen Buches glaub' ich hierüber mich nicht weiter verbreiten zu dürfen.

Aus dem erörterten gemeinsamen Grunde des Irreseyns schon wird klar geworden seyn, wie leicht dessen einzelne Formen aus den verschiedensten Gelegenheitsursachen hervorgehen, in einander übergehen, sich mit einander vermischen können **), wie misslich und schwierig daher, ja in erschöpfender jedem concreten Falle anpassender Ausführung unmöglich, eine scharf abgegränzte nosologische Klassifikation dieser einzelnen Formen seyn wird. Selbst die Differenz des Irreseyns, je nachdem es anhaltend, remittirend oder intermittirend ist, kommt nicht ausschliesslich bestimmten Formen zu. *Reil* sagt zwar ***): „Die Narrheit ist meistentheils anhaltend und hat selten gesunde Zwischenräume, hingegen ist die Melancholie und Tobsucht fast immer remittirend. Melancholie, Raserei und Sinnlosigkeit haben zuweilen auch einen intermittirenden Typus etc.“ Es sind aber diese Ausdrücke: Narrheit, Melancholie, Sinnlosigkeit etc. theils so

*) Dass die Sanguiniker nicht öfter Irre werden, mag theils in der präponderirenden Reizbarkeit und Schwäche ihrer Lungen (der schwächste Theil erkrankt am ersten und die Lungen übernehmen hier die Krankheit, welche ausserdem das Hirn ergriffen), theils in der Flüchtigkeit und Unnachhaltbarkeit ihrer Wallungen, die sich schwer fixiren, selber liegen. Ein ausgeprägter Sanguiniker ist alle Tage 10mal irre und 10mal nicht irre, keins aber vollständig noch dauernd.

**) Cf. *Burdach* §. 511 sqq.

***) Fieberlehre IV. §. 71.

vieldeutig, theils können sie auf so verschiednen pathologischen Prozessen beruhen, dass schon desshalb aus deren Zusammenstellung mit einem gewissen Typus zur Erkenntniss ihrer Natur nichts gewonnen wird. Durch die Worte *Reil*'s selbst schon ist verschiednen Formen derselbe Typus zugestanden, und ich selbst habe, ausser die Gipfelformen des Blödsinns, alle Arten des Irreseyns remittirend und die meisten auch intermittirend beobachtet.

Die von *Buzorini* und *Flemming* erkannte Analogie von intermittirendem Wahnsinn und dem Wechselfieber auch zugegeben, muss eben so wohl eingestanden werden, dass wir über den gemeinsamen Grund, eben diesen intermittirenden Typus selber (auch den bei Menstruation, Schwangerschaftszeit etc.) nicht einmal so viel wissen, als über die letzte Ursache von Ebbe und Fluth des Oceans. Wenn zwar der Umstand, dass jeder zurückkehrende Paroxysmus mit Gefässaufregungen, besonders arteriellen, beginnt, die hellen, lichten Zwischenräume (lucida intervalla), in welchen der dunkle rothe Wahnsinnssamiel vor dem leuchtenden Phosphorus versinkt, und der Sturm der Paroxysmen, in welchen er braussend wieder auftaucht und den Phosphorus überfluthet, auf eine ähnliche Ebbe und Fluth des die Menschheit durchwogenden Blutmeeres hinzudeuten scheint, so will ich doch damit auch nichts weiter gegeben haben, als eben eine Andeutung.

Ich habe zwar den Wiedereintritt der Paroxysmen von intermittirendem Wahnsinn einige Male rhythmisch und ohne alle nachweisbar einwirkende Gelegenheitsursache beobachtet *), viel öfter aber waren diese (äusserlich veranlasste Aufregungen im Gefässsystem) zu ermitteln und es mag desshalb eine zweite Andeutung folgen, die nämlich, dass man wohl-

*) Ich äusserte einmal gegen einen Wärter mein Befremden über die Beschränkungen, denen ein sehr ruhiger und ziemlich besonnener Mann unterworfen war. — „Ja," hiess es, „es kommt wieder dessen böse Zeit, wenn ich ihn in der nächsten Woche sehen würde, fände ich jene Beschränkungen wohl selbst nothwendig. Vier Tage nachher waren wirklich dessen maniatische Paroxysmen eingetreten und dauerten drei Wochen.

thut, den Grund einer Sache vorher in der Nähe zu suchen, ehe man ihn in eine geheimnissvolle Ferne hinausrückt. Doch muss ich das Vorkommen dieses noch unerklärlichen inneren periodisch-rhythmischen Typus anerkennen, der minder befremden würde, käme er blos bei flüssigem, noch nicht fixirtem, starrem Irreseyn vor, wie man a priori wohl dafür halten könnte. Es ist aber nicht so. Selbst bei anhaltenden Abnormitäten — sagt *Burdach* §. 494, und wird hierin durch viele Erfahrungen bestätigt — setzen von Zeit zu Zeit die Krankheitserscheinungen aus: wie bei Aftergebilden im Gehirn Blindheit, Doppeltsehen, Erweiterung der Pupille periodisch eintritt, so bleiben auch bei Seelenstörung lichte Zwischenräume. Dass der Blutandrang nach dem Gehirn, so wie dessen Turgescenz typisch wechselt, sieht man aus den periodischen Kopfschmerzen und andern Affektionen, welche von Verknöcherungen an den Hirnhäuten oder von ähnlichen Abnormitäten herrühren und nur bei stärkerm Anschwellen des Gehirns zunehmen. —

Trotz der grossen Verwandtschaft aller Irreseynsformen, treten doch 4 davon ziemlich scharf gesondert in die Erscheinung, und zwar:

1) Aktive, akute Manie, Tollheit, Wuth, Tobsucht, Raserei, aktiv allgemeiner Wahnsinn, allgemeine Plusform.

2) Allgemeiner Blödsinn, allgemeine Minusform in verschiednen Graden.

3) Partialer, fixer Wahnsinn, partiale Plusform.

4) Partialer Blödsinn, partiale Minusform.

5) Eine weitere allgemeine, aber in Plus und Minus unstet wechselnde und schwankende Form bildet die chronische Manie, der vage Wahnsinn, die Verrücktheit.

1) Excessiv gesteigerte unwillkührliche Thätigkeit des Blutes in Gehirn, Rückenmark und Muskeln, bewusstloses Toben, gewaltsames Streben der Phantasie nach allen Richtungen bei tiefgetrübtem Urtheil, feindliches zerstörendes Anstreben, blitzende starre rothglänzende Augen, wuthgeröthetes heisses Antlitz, heftiges Schlagen der Pulsadern des Kopfs, furchtbare Muskelkraft, gewöhnlich fortwährend ausgestossne

Schimpfworte sind die Zeichen des allgemeinen aktiven Wahnsinns auf seinem Gipfel *).

2) Mangel aller Energie des Plastischen, des lebendig Treibenden in Gehirn und Muskeln, bewusstlose gänzliche Passivität, höchste Schwäche der Phantasie und des Denkens nach allen Richtungen aus Mangel an Blutbelebung, glanzlose matte niedergeschlagne oder dumm gerade aus glozzende Augen, fahles ledernes Angesicht, schwach schlagender Puls, tiefste Trägheit charakterisiren den ausgebildeten Blödsinn.

3) Durch excessiv überwiegende Plastik im Hirn nach Einem Punkt oder nach diesem nahe liegenden Richtungen hin, oder davon her, durch partial gesteigerte Phantasie und daher in dieser Richtung weggeschobenes, aufgehobenes Bewusstseyn, durch einseitiges Streben und Leben nach dieser Partialtendenz, nach diesem Wahne hin und von diesem Wahne aus, mit meist etwas schielendem, eigenthümlich schiefem Blick **) spricht sich der partiale Wahnsinn aus.

4) Durch partial mangelnde Plastik im Gehirn, partial erloschne Phantasie im erkrankten Theile und daher innerhalb desselben keine Thätigkeit, ausserhalb desselben aber unharmonisches Leben der aus der Einheit des Zusammenhanges und Wechselbezugs gesetzten andern Hirnorgane, die sich weder ergänzen noch berichtigen können, daher nach keiner Richtung hin Entschiedenheit und Energie zeigen, mit dem auch im Antlitze, besonders den Augen leicht erkennbaren Ausdrucke dummer blöder Verworrenheit, thut sich der partiale Blödsinn kund.

5) Eine Uebergangs- oder Ausgangsform der genannten Zustände, in alle überschillernd, an keinem haftend, also

*) Wären die Vergleiche, wie sie vor drei Jahrzehnten Mode waren, noch in Cours, so könnte man sagen; das Hirn ist in der Manie Herz geworden.

**) Einigemal sah ich bei aktiv Wahnsinnigen (oft bei Maniakern im Anfalle) zwischen dem unteren Rande des oberen Augenlides und dem oberen Rande der Cornea noch einen mehr oder weniger breiten Streifen der Sclerotica, während bei Nichtirren der untere Rand des oberen Augenlides den oberen Rand der Cornea vollkommen deckt. Eine Beobachtung, welche ich nirgends noch erwähnt finde.

eigentlich charakterisirt durch Charakterlosigkeit, stellt sich die chronische Manie, der vage Wahnsinn, die Verrücktheit dar. Es ist hier ein energie- und haltloses Durcheinanderschwirren aller Denkrichtungen, nach keiner Beziehung nachhaltend thätig. Jeder neue Gegenstand ruft neue Vorstellungen auf, die eben so schnell wieder abgebrochen und durch andere verdrängt werden. Es sind diese Kranken schwache Gehirne von unstet waltendem Blut bewegt, bald ist die Phantasie aufflackernd thätig, bald wieder wie gelähmt, daher auch kindischer Wechsel von Lachen und Weinen, läppische Haltlosigkeit und kraftlose Tollheit aller Art. Der hier nie fehlende unstete Blick und eine gewisse, fast affenartige Verzerrung des Gesichts bezeichnet noch die Kranken dieser Art.

Wo aber einmal Unordnung eingerissen, wo das Vernünftige zurückgedrängt, besiegt ist, wo der Teufel dominirt, da kann auch die wissenschaftliche Construction nicht vollständige Ordnung geben. — So kommt Tollheit auch vor aus partialem Wahnsinn (ein ursprünglich toller Hirntheil macht erst alle andere toll), oder Blödsinn durch fixen Wahnsinn (eine primär wahnsinnige Hirnparthie setzt durch ihre einseitige Steigerung alle andern in's Minus, macht sie dumm.) Oder ein von vornherein blödsinniges Hirnorgan (partialer Blödsinn) begründet durch partiales Minus des Plastischen in sich das Vorherrschen des Plastischen (Tollseyn) in allen Andern; oder reisst alle Andern, wie durch Ansteckung, mit in allgemeinen Blödsinn. Oder allgemeine Tollheit wirft sich auf Einen oder einzelne Hirntheile und wird partialer Wahnsinn, der sich oft umgekehrt der allgemeinen Tollheit aufdrängt. So wird selbst in den heftigsten Ausbrüchen der Manie von den Kranken Ein Wort, Eine Phrase wiederholt *), wie auch im heftigsten Zorn nur dasselbe Schimpfwort, dieselbe Drohung wiederholt ausgestossen wird. Der Kranke ist zu befangen, die Wuth raubt ihm die Umsicht zur Amplificatio per exempla. — Oder die Manie erlischt in allgemeinen Blödsinn. Durch die enormen häufigen Congestionen bildet sich Exsudat, drückt

*) *Neumann*, Krankheiten des Vorstellungsvermögens p. 260.

auf's Hirn und der Kranke wird dumm. — Partialer Wahnsinn wird noch öfter allgemeiner Blödsinn als allgemeine Tollheit, und partialer Blödsinn entsteht eben so aus partialem Wahnsinn, wie allgemeiner Blödsinn aus allgemeiner Tollheit. —

In der 5. Form, der Verrücktheit, alternirt, wechselt und vermischt sich gar allgemeines Plus und allgemeines Minus. Passiv venöses Verhalten bringt aktive Aeusserungen zur Erscheinung und umgekehrt, und gar oft ist man nicht im Stande Arterielles von Venösem zu unterscheiden und möchte venös nennen, was arteriell und umgekehrt etc. —

So schwirrt's, wie bei Irrthum und Unvernunft aller Art überhaupt, und quallt's willkührlich durch einander.

Zur Erläuterung der 5 angegebnen hervorstechendsten Formen diene aber noch Folgendes:

ad 1. — *Neumann*, welcher, wie andere Formen, auch die akute Manie mit grosser Bestimmtheit bezeichnete, bringt gleichwohl in späteren Darstellungen *) einen Grad von Ueberlegung, Besonnenheit, Selbstbeherrschung und sittlichem Gefühl hinein, der um so mehr auffallen muss, als *Neumann*, bei seiner reichen Beobachtungsgelegenheit, diess Alles nicht schon früher wahrnahm. Ich selbst habe eine sehr bedeutende Anzahl akuter Maniaker im Anfall beobachtet, und zwar Tage und Nächte hindurch, dergleichen aber niemals bemerkt **). Auf dem Gipfel der Anfälle, bei sprühenden Augen, rothem heissem Kopfe und dem gewaltsamen Kopfpuls ist nichts als Grimm, Hass, Wuth, Toben, Schimpfen, unsinniger Lärm und Schreien. Erst wenn der Kranke Tage und Nächte lang getobt, sich heischer geschrieen hat, der Blutandrang zum Kopf minder gewaltsam, das wuthentbrannte Aussehen des Gesichts gemildert ist, wo dann selbst die Gesichtszüge lustige vergnügliche Verhöhnung ausdrücken, kom-

*) Von den Krankheiten des Gehirns p. 174.

**) Ich muss hier anmerken, dass alle ausgebildeten Maniaker, die ich beobachtete, auf dem Zwangsstuhl oder sonst gefesselt waren, was allerdings kein reines Resultat gab. Aber auch *Neumann* lässt alle seine Maniaker im Anfall auf den Zwangsstuhl setzen.

men Sarkasmen, witzige Schimpfvergleichungen, Schmachwitzworte, Reime *) und mehr methodische Tollheit, wie *Polonius* sagt, zu Tage. Solche Stadien des Nachlasses mögen wohl *Neumann* zu der Aenderung in seiner Beschreibung veranlasst haben. — Mit der angegebnen Besonnenheit und Selbstbeherrschung passte ausserdem die weitere Schilderung der rücksichtslosen Befriedigung der Excretionen und anderer Tollheiten übel zusammen. Irre ich aber nicht sehr, so spielt in der Manie, ausser dem Blut, das Cerebellum die Hauptrolle. —

Mehr, als gemeinhin geschieht, verdient das durch das enorm plastische Hirnleben in der Manie vielfach alterirte, in's Minus gesetzte Ganglienleben Aufmerksamkeit. — Obgleich ferner die Paroxysmen der akuten Manie mit denen des auf das Heftigste und Gewaltsamste gesteigerten Zorns nur durch die Dauer verschieden sind, zornmüthige Menschen auch sehr häufig Maniaker werden, in diesem steten Grimm, diesem fortwährend auf's Höchste hassenden und wuthentbrannten Toben gewiss die Gallenabsonderung eben so übermässig vermehrt, pathologisch der Blutmasse beigemischt und dadurch denn auch dem Hirn dieser gallichte Quall einverleibt wird, so hat man doch in neuerer Zeit diese Rücksicht ganz fallen lassen. Hierüber könnte wohl die Chemie Licht geben. Möge sie's thun! — Auch über das Verhalten der Hirn- und Blutmasse in der durch Insolation bewirkten Manie ist meines Wissens noch wenig gethan, und doch stirbt so mancher dieser Kranken und giebt Gelegenheit zur Untersuchung.

ad 2. — Unter Blödsinn werden hier alle Grade des allgemein passiven Irreseyns: Albernheit, Schwachsinnigkeit, Dummheit und Stumpfsinn verstanden, welche alle entweder

*) Ich beobachtete einmal einen maniatischen Mühlburschen, der, im Nachlasse, fortgesetzt reimte. Theils waren es aber Gassenhauer, die er auswendig wusste, theils knüpfte er an irgend ein gehörtes Wort ein gleichklingendes, mocht's passen oder nicht. Besonders gefiel er sich seine Schimpfworte zu reimen, z. B. Flegel, Egel, Blutegel (man hatte ihm zur Ader gelassen), Holzschlägel etc. —

**) Der Hofmarschall Kalb diagnostizirt den Nachlass von des Majors Paroxysmus richtig, indem er sagt: „O Gott sey ewig Dank! Er wird witzig!“

angeboren oder erworben seyn können. — Man hat den angebornen Blödsinn vorzugsweise Idiotismus genannt. — Der Kretinismus bildet eine endemische Form, die bald erblich, bald erworben vorkommt. In ihm, dem Gipfelpunkte, liegt die Plastizität (der Treiber) überhaupt darnieder, wie schon ein flüchtiger Blick auf die bleiche, gelblichweisse oder bleyern schmutzige Gesichtsfarbe, die alten greisenhaften runzlichen Gesichter, die grosse Schlaffheit des Fleisches, wie der Mangel an Reizbarkeit, die höchste Trägheit und Schwerfälligkeit, der glanzlose dumme Blick augenfällig darthut*). Es ist in dem wässrigen Blute so wenig Quall als im mit Wasser gemischten Wein. — So heilen denn auch bei dieser schlecht lebendigen Plastizität, wie *Walther* bemerkt, bei Blödsinnigen Wunden langsamer und unvollkommner.

In andern Blödsinnsformen ist die Plastizität nicht allgemein in Minus, sondern nur die des Hirns. Das Hirn selbst ist nicht hinlänglich blutbelebt, ausserhalb desselben aber waltet die blinde Vegetabilität um so überwiegender**), z. B. in den dicken Schädeln, im Rückenmark, in den Ganglien, Gekrösdrüsen etc., oder die Plastizität des Hirns selbst ist eine niedrige, grob pseudoplastische oder metamorphosirende — d. h. das Hirn selbst in seiner Substanz sinkt durch den Mangel höherer Blutbelebung, oder der Blutbelebung überhaupt auf eine tiefere Stufe des Stoffigen herab in Verhärtung, Erweichung etc. —

Die Ursache des angebornen Blödsinns liegt immer in unvollkommner Bildung des Hirns. Auch beim erworbnen verbildet sich das Hirn mehr und mehr. Bei allen Blödsinnigen

*) Vergl. die sehr werthvolle Schrift *Ackermann*'s über die Kretinen. Gotha 1790. p. 22 sqq., besonders auch *Damerow*'s treffliche Abhandlung hierüber in der Med. Zeitg. v. d. Vereine der Heilkunde in Preussen. 1834. Nr. 9 u. 10.

**) Ob, der Ansicht *Ackermann*'s unbeschadet, der Kropf der Kretinen nicht zum Theil dadurch entsteht, dass das Hirn kein oder wenig Blut verbraucht, dieses aber vom Herzen doch auf dem kurzen Wege nach oben getrieben, statt in's Hirn, in die Schilddrüse inquallirt, statt vom Hirn, von der Schilddrüse angezogen wird und statt jenes diese (freilich mit gröberem Blut) plastisch belebt? — Es fiele das mit der Hypothese *Schreger*'s über die physiologische Bedeutung der Schilddrüse zusammen.

ist der Schädel dicker, d. h. bei dem unthätigen, schlecht lebendigen Hirn wuchert das Knochenleben, seine Schale, auf Kosten des Kerns.

Aus diesem Prädominiren des Plastischen ausserhalb und auf Kosten des Hirns erklärt sich's auch, wie im Blödsinn (mit Ausnahme der höheren Formen) blinde Triebe, Fressgier, Zornmüthigkeit, Geilheit etc. zu Zeiten sich um so excessiver (selbst bis zur Tobsucht*) sich steigernd) äussern können, als das dumme und stumpfe Hirn zu schwach ist, ihnen irgend Halt und Richtung zu geben. Wer aber solche maniatische Paroxysmen Blödsinniger mit reiner frischer akuter Manie vergleicht, findet leicht, wie sehr diese jener an Aktivität nach Intensivität und Extensivität, an Energie und Dauer etc. nachsteht.

Die Classification des Blödsinns als allgemeiner passiver Irreseynsform scheint aber dadurch ein kleines Loch zu bekommen, dass es blödsinnige Zustände giebt, die gerade mit excessiv gesteigerter Gefässthätigkeit des Hirns zusammentreffen, Betäubung beim höchsten Stadium der Besoffenheit **) durch Blutüberfüllung, als Vorbote der Apoplexie etc. Es widerstreitet aber diese Passivität der aufgestellten Begriffsbestimmung von Aktiv und Passiv überhaupt nicht, und es ist hier auch nicht vorherrschend arterielles Hirnleben, sondern durch gehinderten Rückfluss präponderirende Venosität. Ferner ist Blödsinn durchaus chronisch, solche Zustände aber (die wohl niemals damit verwechselt werden können) mehr nur momentan oder doch kurzdauernd, und endlich hab' ich nichts dagegen, wenn man sie mit: „Indirekter Blödsinn" bezeichnen wollte.

*) Sehr richtig heisst's in *Voltaire*'s Mahomed: „Il sera furieux par excès de faiblesse."

**) An einem Berauschten, den man vom ersten bis zum letzten Stadium zu beobachten Gelegenheit hat, kann man den Uebergang anderer Irreseynsformen in Blödsinn recht deutlich abgespiegelt sehen. — Ueber die speziellen Ursachen des Blödsinns sehe man *Neumann*'s Krankheiten des Gehirns p. 221 und vergleiche sie mit den ebendaselbst p. 184 aufgeführten der Manie, um auch hier wieder den nun so oft ausgesprochnen gemeinsamen Grund des Irreseyns bestätigt zu finden.

Wie der Blödsinn (die gewöhnlichste Ausgangsform der meisten Hirnkrankheiten) auch durch blutige Apoplexie gesetzt wird, so ist er zuweilen wesentlich in nervöser Apoplexie, unmittelbarer Hirnlähmung selber begründet. Freilich weiss man über die nächste Ursache der letzteren so viel wie nichts; um so eher mag es hier genügen, die Differenz beider Krankheiten kurz dahin zu bestimmen, dass bei der blutigen (und serösen) Apoplexie die Hirnthätigkeit primär vom Blut (Eiter, Serum etc.) aus überwältigt, in der nervösen aber, durch primäres Erlöschen des eigenthümlichen (noch wenig erkannten, wahrscheinlich aber elektrischen) Lebens des Hirnmarks, das Hirn unmittelbar für die Blutbegattung impotent geworden oder mittelbar durch ein Minus des in dasselbe inquallirenden Blutlebens annihilirt ist, — was denn weiter mit der Bedeutung des Passiven übereinstimmt. —

Daher denn Blödsinn durch Blitzschlag, Schreck. — Erlischt ja auch in einem Magnetstab, wenn man ihn heftig erschüttert, die, der elektrischen so innig analoge, magnetische Kraft, das magnetische Leben. — Aehnlich wirkt jede heftige Erschütterung, sowohl äusserlich mechanisch durch Fall, Stoss, oder unmittelbar innerlich lebendig, z. B. Schreck. Es gehört hierher die Bemerkung *Burdach*'s (§. 619.), dass durch Hirnerschütterung eine Entkräftung des Plastischen *in seiner Gesammtheit* erfolgt, indem bei einem sonst blühenden und festen Körper das aus der Ader gelassne Blut ganz flüssig und ohne Bindung erscheint, Afterbildungen leicht emporwuchern und Entartungen der organischen Substanz mit sonst ungewöhnlicher Schnelligkeit einbrechen.

Warum aber Blödsinn nach Krämpfen, vorzüglich nach Epilepsie, so häufig eintritt, mag ausser dem, dass in ihnen das Hirn so oft auf das Gewaltsamste vom Blut überwältigt und dadurch in seinem eigenthümlichen Leben beeinträchtigt und geschwächt wird, noch darin seinen Grund haben, dass, wie wohl durch convulsivische Erschütterungen überhaupt abnorm angehäufte Elektrizität entladen wird, diess hier excessiv bis zur gänzlichen Beraubung und Erschöpfung des (elektrischen) Nervenlebens Statt findet. —

ad 3 u. 4. — Das Denken als solches ist nur Eins, obschon es die verschiedensten Richtungen, von woher oder wohin es angeregt wurde, haben kann. Seine verschiednen Richtungen aber sind in ihm, in seiner Organisation selbst begründet. Sie werden aber auch von Aussen durch die Wechselbeziehung des Individuallebens mit den verschiedensten Objekten der Aussenwelt vorzugsweise je da oder dorthin angezogen und bestimmt. Partiales Irreseyn kann also eine doppelte Bedeutung haben. Einmal die, dass das Hirn nur in einzelnen Theilen, Organen erkrankt, plastisch alterirt, abnorm gesteigert oder abnorm vermindert lebendig wäre; sodann die, dass das Hirn überhaupt nach bestimmten Beziehungen, Richtungen, nach einzelnen Objekten hin im vereinseitigten Streben abnorm tendirte oder nicht tendirte. — Da aber das abnorme Tendiren des ganzen Hirns nach Einer Richtung hin, diese Spannung, abnorme Steigerung des Gesammthirnes eben auch allgemeines pathologisches Ergriffenwerden, allgemeines Erkranken desselben setzen, oder davon gesetzt würde, dieses sich aber als Manie oder Verrücktheit, oder wo es nicht tendirte als allgemeiner Blödsinn äusserte und äussern müsste (wovon bereits die Rede war und noch seyn wird), da ferner der fix Wahnsinnige über alle ausserhalb seiner irren Richtung liegende Beziehungen unmöglich so ganz richtig, scharfsinnig und klar urtheilen könnte, wären alle Theile des Hirns krank, so ist mir *) das partiale Irreseyn vorzugsweise das theilweise krankhafte Ergriffenseyn des Hirns in sich, in seinen einzelnen Organen selber.

Glaubt man nun aber demohngeachtet diese Annahme nicht genugsam begründet und unter partialem Irreseyn auch jenes Irreseyn nach bestimmten einzelnen (partialen) äusseren Beziehungen hin (denen ja aber doch nothwendig einzelne innere zu entsprechen hätten) verstehen zu müssen, so soll dem schon desshalb um so weniger weiter widersprochen seyn, als Ursachen, Diagnose, Prognose und Therapie dieser Form,

*) Vergl. das am Anfange des Kapitels Gesagte.

man mag sie nun so oder so annehmen, in Eins zusammen fallen.

Von vornherein aber sey zugegeben, dass der partiale fixe Wahnsinn (von dem ich nun zunächst spreche) die seltenste Form des Irreseyns ist. Erfahrne Irrenärzte versicherten mich, einen einzigen fixen Wahn gar niemals beobachtet zu haben. — Sagt man damit, dass selten Ein fixer Wahn ganz allein ohne andre irre Anklänge und Täuschungen zu erregen und in seinen Bereich zu ziehen, vorkomme, so bin ich damit einverstanden. Meine eigne Erfahrung aber, so wie die der glaubwürdigsten Beobachter (die man unmöglich so kurzab kriegsrechtlich und summarisch bei Seite werfen kann) überzeugten mich, dass, obgleich seltner, der fragliche fixe Wahnsinn vorkomme. Doch liegt es in den Assoziationen des Denkens selber*), so wie in dem also aus der Harmonie gebrachten Hirnleben, dass in den meisten Fällen andre Wahnvorstellungen intercurrirend oder concomittirend hinzutreten, und so mag die, obgleich nicht logische und nur nach objektiv äusserlicher Ansicht festgestellte Begriffsbestimmung *Esquirol*'s: „Monomanie ou Melancholie, dans laquelle le délire est borné à un seul objet ou à un petit nombre d'objets" in dieser Beziehung unangefochten bleiben.

Ein dem fixen Wahnsinne oft sehr nahekommendes Analogon ist die Vertiefung, wie wohl jeder denkende Leser schon an sich erfahren haben mag. Soll es aber zum fixen Wahnsinne kommen, so muss noch was Andres hinzutreten. Diess ist die Hallucination **). — Ich glaube mich zu der Annahme berechtigt, dass der fixe Wahnsinn immer und immer aus Hallucinationen entstehe und mit und in ihnen daure. Z. B. der brünstig Verliebte fixirt Sinn und Gedanken so lebhaft und anhaltend auf die Geliebte, dass er sie endlich leibhaftig und dauernd wirklich vor sich sieht. Oder sie entspringen aus krankhaften Perzeptionen einzelner Organe und die Phantasie

*) „Wo ein Tritt tausend Fäden regt,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt."

**) Cf. *Bird* in *Friedreich*'s Magazin. Heft 6. p. 194 sqq.

schiebt falsche Erklärungsweisen unter, z. B. ein Magenkrebs wird für einen Teufel im Magen gehalten etc. (Man erinnere sich an das im vorigen Kapitel von den Hallucinationen Gesagte.) Es würden aber solche entferntere Abnormitäten nicht falsch perzipirt werden können, wären nicht die leitenden oder aber die perzipirenden Organe krankhaft mitergriffen und störte nicht die eben dahin determinirte und übermässig waltende Phantasie die richtige Perzeption, worin eben wieder der innerlich partiale Wahnsinn begründet ist *).

Nach einer solchen Richtung hin tendirt nun die Phantasie, das höhere Hirnarterienblut, wohl vornehmlich an den Insertionsstellen der Nervenleiter in der Corticalsubstanz, und es ist dieser Zustand ganz der Error loci des *Erasistratus*, eine falsche Vertheilung des πνευμα, der Phantasie, unharmonisch einseitig nach partialer Richtung.

Auf sehr lebhaften Träumen kann Wahnsinn wurzeln. Ich habe in meinen Beobachtungen und Versuchen über Einschlafen, Träumen und Aufwachen **) schon bemerkt, welche consequente Uebermacht der Traum oft über die Wirklichkeit hat. Ich sah im Traume Dinge, welche ich früher schon geträumt und nachher wirklich gesehen, wenn ich sie, was oft geschah, wieder träumte, in der Regel nicht, wie ich sie früher wirklich gesehen, sondern wie ich sie früher geträumt hatte etc. — Viele Wahnsinnige sind offenbar durch lebhafte Träume es geworden, vorzüglich wenn diese sich wiederholten.

Es ist mit den fixen Wahnvorstellungen, wie mit allem Falschen, zur Gewohnheit Gewordnen. Die einmal falsche Hirnströmung reisst, so oft sie wieder berührt wird, jedesmal den berührenden Anklang in denselben falschen Zug. Man sieht diess, wenn man als Kind ein dummes Lied auswendig lernen muss. Einmal statt: „die Wiesen, Städt' und Felder"—:

*) Das Wort: Wahn*sinn* ist für die Bedeutung der Hallucination höchst bezeichnend, da er sich vom Wahn nur durch diese (falsche *Sinnes*perzeption) unterscheidet.

**) *Friedreich*'s Magazin. Heft 3 und 6.

„die Städte, Wies' und Felder" gesprochen, und es reisst einem bei jedesmaliger Wiederholung, so wieder zu sagen. Einmal gesungen: „Ich bin nur ein Mädchen vom Lande, noch kenn' ich zu wenig die Welt," — statt: „Ich bin nur etc., ich kenne nur Wiesen und Feld," — und das Kind singt, trotz aller Ermahnung, wieder ersteres. Dasselbe gilt von Noten a prima vista gespielt oder gesungen. Eine Passage zum ersten und zweiten Male falsch gespielt kann man kaum beim zwanzigsten Male richtig zu spielen sich genug zusammenraffen. So aber auch umgekehrt. Eine Silhouette oder einen durch die Umrisse eines Veilchens versteckt dargestellten Napoleon einmal erkannt, erkennt man jedesmal auf den ersten Blick wieder, so schwer er vielleicht zum ersten Male erkannt wurde*). Wer aber einmal im Mondschein eine alte Weide für einen Räuber oder ein Gespenst angesehen, kann dieselbe oder eine ähnliche bei Nacht nie wieder sehen, ohne den Räuber oder Geist mit, oft nur letzteres zu erblicken.

Auffallend zeigt sich diess Alles auch beim Rechnen. Addirt man z. B. von unten nach oben und irrt sich bei einer Zahl, so wird man bei wiederholtem von unten nach oben Addiren sich wohl jedesmal bei derselben Zahl wieder irren. Es ist diess so allgemein erfahren und angenommen, dass der Rath, zur Probe jedesmal auch von oben nach unten die Addition zu wiederholen, allbekannt ist.

Ich habe einmal von einem Kassenbeamten gelesen, der durch eine falsche Addition verrückt wurde. Das Facit widersprach dem Minus des Inhaltes der Kasse. Angst und Furcht vor Entehrung und Strafe verwirrten ihn mehr und mehr. Er addirte auf dieselbe Weise wieder und je öfter er addirte, um so ängstlicher und verwirrter wurde er, und je ängstlicher und verwirrter er wurde, um so weniger konnte er richtig addiren und seinen Irrthum erkennen.

Rechnet man im Kopfe falsch, so ist's um so verfänglicher. Ich errinnere hier nur an den in mancher Beziehung

*) Diese Gewohnheit der Hirnströmungen beweist auch der schon besprochne artistische und sittliche Virtuos.

hierher gehörigen Umstand, dass arithmetische Wunderkinder ausdrücklich aussagten, sie sähen die Zahlen, womit sie im Kopfe rechneten, wie wirklich ausser sich weiss auf schwarzem Grunde. —

Die äusserlichen Objekte des fixen Wahnsinns sind oft ganz zufällig; in manchen Fällen jedoch von ätiologischer und therapeutischer Bedeutung, niemals aber kann darauf eine nosologische Classification der fixen Wahnsinnsformen selbst (Daemonomanie, Lycanthropie etc. etc.) gebaut werden, da eine solche sich in das Unendliche zersplittern würde.

Bekanntlich bezeichneten die Alten den partialen, fixen Wahnsinn mit dem Namen der Melancholie. Ein neuerer, obgleich nicht schulgerechter, Sprachgebrauch versteht darunter Schwermuth überhaupt auch ohne Irreseyn. Eine solche tieferns te Lebensanschauung aber, welche oft gerade aus dem tiefsten Selbst- und Weltbewusstseyn entspringt und in welcher der Gegensatz des Wirklichen zu dem idealen Streben, wenn auch mit menschlichem Schmerz, doch recht innig erkannt wird, kann nicht mit einem Wahnsinnsnamen bezeichnet werden. Will man sich dieser Bezeichnung, Melancholie, bedienen, so sollte man, schon der etymologischen Bedeutung wegen, nur die schon angedeuteten venösen und biliösen Gangliarformen also benennen.

Reil's Vergleichung des fixen Wahnsinns mit der Katalepsie *) scheint mir eine sehr unglückliche. Wie wäre die kataleptische, lähmungsartige Halbstarre dem übermässig aktiv nach einem Punkt hin lebendig sich äussernden fixen Wahnsinn vergleichbar? — Dass es jedoch kataleptische Blödsinnsformen giebt, ist gewiss. Schade nur, dass wir über das Wesen der Katalepsie auch nicht viel wissen. Uebrigens passte *Reil*'s Vergleich besser auf den partialen Blödsinn.

*) Rhapsodieen p. 126. — Beiläufig sey hier bemerkt, dass Katalepsie auch scheinbar vorkommt. So wurden mir in einem Irrenhause Kranke als kataleptisch vorgestellt, die es, wie ich mich und die Vorstellenden überzeugte, nicht waren, sondern Stumpfsinnige und Blödsinnige, die eben die ihnen gegebenen Stellungen beibehalten zu müssen glaubten, oder zu verdumpft und stumpf waren, diese, selbst sehr unbequeme, zu ändern.

Ich stellte aber den partialen Blödsinn nicht etwa desshalb auf, um dem partialen Plus apriorisch ein partiales Minus entgegenzusetzen und ein Loch im System (ich denke nicht dran, eins aufzustellen) zuzustopfen, — denn was wäre solche Construction in der Naturwissenschaft? — sondern weil es in der Natur der Sache liegt, er wirklich da ist und von mir als solcher erkannt wurde. Man hat ihn bisher immer mit Blödsinn überhaupt verwechselt. —

Es ist schon von halben, viertels, sechszehntels Menschen und davon die Rede gewesen, dass manche Menschenhirne nach bestimmten Richtungen, Musik, Malerei, mathematischem Denken, Phantasiebilden etc., organisch höchst lebendig; andere nach andern Beziehungen hin organisch höchst unlebendig sich äussern. Ich habe ein paar sehr gescheidte Menschen gekannt, welche mit Neigung, Geschmack und richtigem Urtheil sich über Gemälde äusserten, dabei aber so ganz und gar unempfänglich für Musik waren, dass sie sich davon im geringsten nicht angezogen fühlten, auch die leichteste Melodie nicht fassen und behalten konnten, und die herzzerreissendsten Missklänge gar nicht perzipirten. Im Ohre lag's nicht, denn sie hörten leise und scharf. Wo kann's denn liegen, wenn nicht in den dieser Beziehung zugekehrten Hirnorganen? Es war also hier offenbar ein partialer Schwachsinn *). Denn das kranke Organ ist wirklich blödsinnig. Es ist nun, wie schon bemerkt, möglich, dass dabei für andere Beziehungen um so vorherrschendere Thätigkeit statt findet (wie ja z. B. Blinde ausserordentlich fein fühlen und hören) und es kommen wohl sehr gelehrte und über Gegenstände innerhalb der Richtung ihrer Bestrebungen und Fähigkeiten die feinsten und schärfsten Urtheile fällende Menschen vor, die gleichwohl für andere Beziehungen völlig stumpf und blödsinnig sind, wie schon *Beaumarchais* sagt: „que les gens d'esprit sont quelquefois bêtes." —

*) Ich will solche Beispiele nicht häufen, denn wer hätte nicht schon dergleichen erkannt? Bei *Gall* findet sich eine Menge hierher gehöriger Thatsachen.

Es ist das Alles dem fixen, partialen Wahnsinne ganz analog und hat auch für die dort berührten Associationen etc. dieselbe negative Bedeutung, wie jener positive Zustand seine positive. Wie aber die positive Hallucination, das hallucinirende Organ an sich noch nicht Wahnsinn ist, sondern erst dadurch zum Wahnsinn wird, dass der Kranke sie nicht mehr als solche zu erkennen vermag, so setzt auch das blödsinnige Organ erst Irreseyn, wenn die freie Denkthätigkeit des Hirns nach Aussen und Innen dadurch so beeinträchtigt wird, dass damit das Wissen des wahren Verhältnisses zu sich und der Aussenwelt aufhört.

Alles Positive fällt aber stärker auf, als das Negative, darum ist auch der partiale Wahnsinn so lange schon erkannt und der partiale Blödsinn so lange verkannt. Doch giebt sich auch das negativ Partiale namentlich bei dem Cerebellblödsinn auffallend genug zu erkennen. Dieser verräth sich entweder durch die gänzliche Beziehungslosigkeit des Cerebellum zum Genitalsystem, oder aber zum Hirn, welches durch die Erlahmung von jenem sein Denken nicht zum Thun steigern kann. Aeusserste Schwäche oder gänzlicher Mangel des Geschlechtstriebes charakterisirt ersteren Zustand, über welchen *Gall* und *Larrey* sehr interessante Beobachtungen mitgetheilt haben. — Wo aber der Haupttreiber, der geschlechtliche, fehlt, da ist, wie schon früher bemerkt, überhaupt kein reger Trieb, keine lebendige Spannung, kein kräftiges Streben, keine elastische Thätigkeit, und der also partial Blödsinnige bietet auch oft das Bild des allgemeinen Blödsinns dar, mit welchem er denn desshalb auch meistens verwechselt wurde. — Die zweite Form, die sogenannte Abulie, die nichts ist als der bezeichnete Cerebellblödsinn, in welchem das Hirn seine Beziehung zur Aussenwelt nicht mehr realisiren kann, wurde schon besprochen.

Es kommt nun auch noch eine Amnesie vor, welche auch nichts ist als partialer Blödsinn. Man hat diesen Zustand immer als Gedächtnissschwäche oder Verlust bezeichnet, das Gedächtniss dabei als eine für sich seyende Seelenkraft angesehen und diese eben auch so für sich erkranken lassen. — Ver-

gebens hat *Gall* das psychologische Erlösungswerk begonnen! —

Gedächtniss kann zwar in Abstracto als gesonderte Kraft betrachtet werden, ist es aber nicht in der Wirklichkeit. Man hat blos für die Richtungen und Beziehungen Gedächtniss, für welche man Anlage, Neigung, Fähigkeit, für welche man wohlorganisirte blutbelebte lebendige Organe hat. Hätte man die Fälle von sogenannter Amnesie näher geprüft und untersucht, so würde man gefunden haben, dass in ihnen nicht blos das Gedächtniss für bestimmte Richtungen, sondern damit zugleich die Perzeption und Phantasie dafür verloren ging. Ein allgemeiner Verlust des Gedächtnisses ohne allgemeinen Blödsinn ist undenkbar.

Dieser als Amnesie bezeichnete partiale Blödsinn entsteht am häufigsten nach Apoplexie und Lähmung, mit welcher er auch am meisten und nächsten verwandt ist.

Es giebt aber einen partialen Blödsinn, in welchem Aufmerksamkeit und Gedächtniss ausserhalb der blödsinnigen (lähmungsartig unlebendigen oder plastisch missbildeten, durch Bildungshemmung zurückgebliebnen) Organe und deren Beziehungen mit relativ normaler Thätigkeit wirksam sind. Eines der interessantesten Beispiele dieser Art gewährt der blödsinnige August Weck, dessen Geschichte *Schubert**) erzählt, die aber zu lang ist, um füglich hier mitgetheilt werden zu können.

Partialer, fixer Wahnsinn kann in allgemeinen oder partialen Blödsinn übergehen. Letzteres dadurch, dass die kranke Hirnparthie durch ihre auf's Höchste getriebne Spannung in Erschöpfung, Lähmung verfällt, oder atrophisch, pseudoplastisch wird. Gewinnen hierbei, nach dem organischen Antagonismus, die übrigen Organe über das in Minus Gesetzte ein thätiges Uebergewicht, so kann dieser Zustand als Verrücktheit auftreten.

Uebrigens wäre es höchst erwünscht, bei den Fällen, in welchen einzelne Hirntheile fehlten, z. B. die hintern Hörner

*) Geschichte der Seele. Bd. 2. S. 598 sqq.

der Hirnhöhlen, das vordere Hirnband, die Glandula pituitaria und pinealis, genaue Schilderungen der Aeusserungen des Blödsinns der also defekten Individuen zu haben. Leider finden sich hierüber nur allgemeine Blödsinnsbezeichnungen.

ad 5. — Man wird vielleicht das Zusammenwerfen von Verrücktheit, chronischer Manie, vagem Wahnsinn, (Narrheit *),) Démence der Franzosen, in Eine Form tadeln. Nicht nur aber, dass ich bei den vielen mir mit diesen verschiednen Benennungen bezeichneten Irren in symptomatischer Beziehung keinen Unterschied fand — das Symptom, recht begriffen, ist die Krankheit — so ergab auch eine genauere Beobachtung und Vergleichung, dass selbst die inneren physiologisch-pathologischen Verhältnisse bei ihnen dieselben sind. Eine Differenz dem Grade nach tritt ein, je nachdem man diese Zustände in folgender Steigerung betrachtet:

Zerstreuung.
Verwirrtheit.
Verrücktheit.
Vager Wahnsinn.
Chronische Manie.
(Narrheit.)
Démence.

die sich in eben dieser Steigerung nach und nach dem Blödsinne annähern, so dass diesem die Démence am nächsten stünde. — Man nimmt zwar die chronische Manie insgemein als eine Ausgangsform der akuten Manie; ich habe sie aber auch primär als solche auftreten sehen, wobei es schien, als fehle es an Energie, um es bis zur Macht und Gewaltsamkeit der aktiv akuten Manie bringen zu können. Allerdings ist sie aber, so wie der Blödsinn, die häufigste Ausgangsform anderer Irreseynsformen, besonders unglücklich behandelter akuter Manieen. — Da aber solche weniger intensive und extensive, weniger heftige und nachhaltige maniatische Anfälle auch bei Verrückt-

*) Ich habe zwar in *Friedreich*'s Magazin (9. Heft) die Gründe nachgewiesen, warum das Wort: „Narrheit“ ganz aus der psychiatrischen Nosologie zu exterminiren sey, will man es aber ja dulden, so könnte es blos auf diese Form passen.

heit vorkommen, so finde ich auch in dieser Beziehung keine Differenz, es sey denn, dass man Verrücktheit ausschliesslich die hierher bezüglichen Formen nennen wollte, bei welchen solche Anfälle gar nicht vorkommen.

Leute, welche noch ausserhalb des Irrenhauses ihr schwaches Hirn dadurch verrathen, dass sie mehr nur zwischendurch Denkanfälle bekommen, als Denken, die schnell wie ein schwacher Raptus wieder spurlos verschwinden, oder solche, deren flüchtig und wechselnd blutbelebtes und darum laxes und schwaches Hirn nur faselt, einzelne unzusammenhängende Einfälle hat, die nie zusammenhängend weder aufmerksam noch nachdenken können, bei denen nichts haftet, die — man könnte sagen — an Gedankendiarrhöe laboriren, die nichts weder zusammen- noch auseinanderhalten können, und wie man sagt das Hundertste in's Tausendste bringen etc., neigen zu der in Frage stehenden Form sehr hin.

Die sogenannte Ideenjagd der Narrheit ist nichts Anderes. Man könnte darüber streiten, ob man's ein Plus oder ein Minus der Hirnthätigkeit nennen soll. Doch scheint die eigenthümliche Thätigkeit des Hirns als solchen nicht sowohl absolut in Minus gesetzt, sondern nur so haltlos ohne Spannkraft und Fixation alterirt zu seyn, die Blutströmungen des Hirns aber dabei so unbeschränkt und meist für sich vorherrschend zu walten, dass in diesen Formen im Allgemeinen mehr die gestörte Einheit des Hirn- und Blutlebens, das Aufgehobenseyn dieser Harmonie überhaupt als charakteristisch hervortritt, ohne im Allgemeinen mit Bestimmtheit die Begriffsbestimmung von Plus oder Minus auf dieser oder jener Seite zuzulassen. In einzelnen Fällen fällt freilich das Vorherrschen des Blutes in die Augen. Es ist mir im gegenwärtigen Augenblicke, da ich gerade von einem meiner Beaufsichtigung übertragenen Verrückten herkomme, auf's Neue auch aus dieser Form recht klar geworden, wie ganz augenfällig der Wahnsinn auf dem sich Vordrängen der Phantasie (des Hirnblutes) und dem Zurückgedrängtwerden des Urtheilenden, des Verstandes (Hirns), auf einer Ueberwältigung des letzteren durch erstere, auf einer Imbezillität des urtheilenden Hirns jenes

phantasirende Blut zu leiten, zu richten, zu bestimmen, beruht. — Ich fragte meinen Verrückten nach seiner gestrigen und heutigen Beschäftigung. Statt darauf zu antworten, malte er mir Projekte vor, womit er sich morgen und übermorgen zu beschäftigen gedenkt. — „Ich werde englisches Militair zeichnen und malen. Rothe Uniformen, weisse Beinkleider und Federhüte. Ach es sieht sehr schön! Oder auch, wie Sie meinen, russisches Militair, einen Offizier, grün und schwarz und Mütze von Goldblech, schwarzer Schnurrbart und ein grosser Mann, schlank um die Hüften. Ich könnte auch wieder drechseln. Kugel und Kegel. Wie gross meinen Sie die Kugeln? Ich denke so gross. Nicht? — Beim Billard sind zwei grosse und drei kleine, blau, gelb, roth etc.“ — Dabei wurde sein Antlitz immer röther und die Augen lebhafter, während er, als ich kam, still und müssig ruhig umhergegangen war.

Wie in dieser Form Aufregungen aller Art herrschen und verschwinden und wieder von andern abgelöset werden, so scheint auch der Blutquall unharmonisch bald nach diesen bald nach jenen Organen sich zu richten und so einen fortwährenden verwirrten und haltlosen, bald da- bald dorthin sich drehenden Denkstrudel zu bilden. Es sind verkehrte, sich kreuzende Strömungen im Hirn.

Und nun noch Folgendes. Manie, Blödsinn, Wahnsinn, Verrücktheit sind Worte. Das Concrete, was jedesmal darunter verstanden wird, ist das Wirkliche. Freilich muss man diese Termini haben, und darüber einig seyn, was man darunter versteht, doch wird diess ohne nähere Angabe der bezeichneten Punkte, worauf es überall ankommt, auch nicht viel nützen.

Noch wäre über Complicationen zu sprechen. Da aber das Nöthigste hierüber schon angedeutet und diese selbst unbestritten angenommen sind, genüge blos die Bemerkung, dass, wenn auch Krankheiten anderer Art beim Irreseyn vorkommen, die nicht im Zusammenhange damit zu stehen scheinen, man doch den ganzen Einen Menschen nie ausser Acht lasse, am allerwenigsten aber glaube, was da unten vorgehe in der groben plastischen Körperlichkeit, gehe dem erhabenen Spiri-

tus Rector nichts an. Es ist ja wohl mehr als hinlänglich gezeigt, wie oft dieser von jener dirigirt und tyrannisirt wird. Auch ist schon der Umstand, dass die gewöhnlichsten Complicationen des Irreseyns: Schwindel, Epilepsie, Katalepsie, Hysterie, Hydrops etc., welche, wie *Burrows* (p. 177.) sehr richtig bemerkt, ebenfalls auf einer Störung des Gleichgewichts zwischen Nerven- und Gefässsystem beruhen, von grosser Bedeutung sind. Zu gewissen Irreseynsformen hinzukommende anderartige Krankheiten können Heilung bringen. So ist es denn z. B. wichtig, zu wissen, dass, wo Gefässfieber zum Blödsinn *) tritt, diess gar nicht, oder nur in den dringendsten Fällen, und auch da nur möglichst gelind antiphlogistisch behandelt werden darf. Solche Krankheiten muss man so ungestört als möglich verlaufen lassen und höchstens die Krisen unterstüzzen. Man würde häufigere Heilungen dadurch sehen, wären die Aerzte minder thätig. Den meisten Aerzten aber steht Krankheit und Rezept in so untrennbarer Denkverbindung, wie dem Schuster Leder und Stiefel.

In allgemein diagnostischer Beziehung gelte aber noch: Ausser den Reden und Thun des Kranken gewährt das Auge, der Blick **) — mit der Gesichtsbildung und Miene — eines der wichtigsten diagnostischen Merkmale. Doch sind solche physiognomische und pathognomische Zeichen kaum durch trockne Beschreibung zu gewinnen; möge sich's aber jeder Arzt angelegen seyn lassen, vor Allem den Blick der Irren zu studiren und jedesmal auch den Schädel auf das Genauste zu untersuchen. Es machen die meisten Irrenärzte mit Recht hierauf aufmerksam. Auch *Haslam*, welcher (p. 23.) noch

*) Aber nicht nur beim Blödsinn; im chronischen Irreseyn überhaupt ist, wie *Burrows* bestätigt, Wiedereintritt der Vernunft in Folge eines eingetretenen Fiebers sehr häufig.

**) *Burdach*. III. p. 219. — Möchten doch geübte Augenärzte, die Augen mit ganz andern Augen ansehen, in dieser Beziehung Beobachtungen anstellen und mittheilen! — Ausser dem Blick des Kranken bewache aber der Irrenarzt vorzüglich seinen eignen. Es kann als Regel gelten, dass der Irrenarzt einen offnen und gerade fixirenden Blick sich zu eigen zu machen habe. Man kann die trotzigsten Irren niederblicken. Deprimirte u. a. Irren wollen aber mit Diskretion angeblickt seyn. Wenn aber auch der Blick des Arztes oft Ernst ausdrücken muss, wild darf er nie seyn.

ein zu beachtendes Zeichen angiebt. Diess ist eine Erschlaffung der Bedeckungen der Hirnschale, vermittels der sie zu einem beträchtlichen Grade mit der Hand in Runzeln gelegt, oder vielmehr zusammengefaltet werden können. Insgemein ist sie am Hintertheile der Hirnschale am meisten zu bemerken. Sie ist häufig mit einer Zusammenziehung der Regenbogenhaut vergesellschaftet. Es kommt (p. 40.) diese Erscheinung häufig bei Wahnsinnigen vor, die einen heftigen Paroxysmus von beträchtlicher Dauer ausgehalten haben, und in solchen Fällen wurde Wasser zwischen der harten und mittleren Hirnhaut gefunden.

Eine vorzügliche Beachtung verdient der Puls überhaupt *), besonders aber die Vergleichung des Radialpulses mit dem der Kopfschlagadern, welche in keinem Falle unterlassen werden sollte. Man hat gerathen, den Radialpuls mit dem Carotidenpuls zu vergleichen. Ich habe aber schon in *Friedreich*'s Archiv (1834. Heft 3.) darauf aufmerksam gemacht, dass man sich beim Vergleiche des, im Verhältniss zur kleineren Radialarterie, grösseren und auch im Normalleben immer sich voller, grösser und stärker anschlagend anfühlenden Carotidenpulses leicht täuschen könne, eine gleichzeitige Vergleichung des Pulses der Temporalis mit dem Radialpuls daher (und zwar immer auf beiden Seiten) nicht zu umgehen sey. Zugleich betrachte man die oberflächlicher daliegende Temporalarterie und die Venen genau und versäume nicht, auch den Herzschlag der Kranken unmittelbar zu befühlen oder (auch mittelbar) zu auskultiren. Schon dadurch wird gewiss das Hauptthema dieser Schrift sich bestätigen. Dass aber diess Alles mit Manier und Delikatesse geschehen müsse, um nicht nachtheilig auf den Kranken einzuwirken, braucht kaum erwähnt zu werden.

Das Speicheln der Irren ist ferner von nicht unwichtiger Bedeutung. Sehr richtig bemerkt *Marshal* (p. 66.), dass die Schlagadern nie erkranken können, ohne ein ähnliches Leiden

*) *Cox* (*Reil*'s Beiträge. I. S. 616.) erzählt einen Fall, wo Melancholie eintrat, wenn der Puls auf 50 Schläge sank, während bei 70 Pulsen die Hirnthätigkeit frei war und bei 90 ein Anfall von Manie eintrat.

in den Saug- und Blutadern zu erregen. Aber es giebt auch ein kritisches Speicheln, das sich von dem passiven mehr torpiden und aus Laxität quellenden Speicheln des Blödsinns und anderer passiven Formen wesentlich unterscheidet. Ein denkender Arzt wird diess weiter zu benützen wissen.

Was den viel bestrittnen eigenthümlichen Irrengeruch betrifft, so gestehe ich, nach häufig angestellter Prüfung, dass er mir bei vielen Irren nicht, und auch in Spitälern unreinlicher Nichtirrer, besonders bei Epileptikern und zwar lediglich als eine eigenthümliche scharfe widerliche Modifikation des Uringeruchs (die ich nicht näher schildern kann) vorgekommen ist. Doch schnupfe ich stark und rieche darum nicht sehr fein. — Wenn ich bei schwierigen, mir nicht zusagenden Arbeiten, wobei ich viel ausstreichen musste, wobei ich auf falsche Wege und Verwirrung gerieth und mit Aerger in ermattender Anstrengung längere Zeit mich zerarbeitet hatte, urinirte, erinnerte mich der aus dem Nachttopfe aufsteigende Uringeruch jedesmal an den Irrengeruch. Möchte doch auch der Urin, so wie der Geruch des aus der Ader gelassenen Blutes *) von den Irrenärzten näher beachtet werden! — Ueberhaupt verdienen, bei der Unzuverlässigkeit der subjektiven Angaben der Irren, besonders auch im Irreseyn alle objektiven Zeichen, die von den meisten psychiatrischen Schriftstellern auffallend vernachlässigt sind, vorzugsweise die höchste Aufmerksamkeit. Doch verschütte man das Kind nicht mit dem Bade. Oft gewährt der von den Irren angegebene Sitz eines Schmerzes etc. treffliche Fingerzeige. Die subjektiv instinktischen Indikationen aber, deren Erfüllung bei nichtirren Kranken sehr zu berücksichtigen ist, erfordern bei Irren, da sie leicht äusserlich zufällig als Wahnvorstellungen veranlasst seyn können, um so vorsichtigere Erwägung.

So viel hiervon! — Eine diagnostische Anleitung zur Erkenntniss des simulirten oder dissimulirten Irreseyns liegt ausser meinem Plane. Mag diese Schwierigkeit **) der Diagnose

*) Cf. *Krimer* l c. p. 291. — *Haslam*. p. 89.

**) Der Vorsteher einer Privatirrenanstalt in einer grossen Stadt Süddeutschlands sagte mir, ehe wir zum ersten Male zu Tische gingen, um

des Irreseyns und Nichtirreseyns das im 7. Kapitel Gesagte bestätigen! —

Von endemischen Irreseynsformen ist schon die Rede gewesen, dass der Wahnsinn auch epidemisch vorkommt, ist bekannt*), und auch die Contagiosität des Irreseyns ist wohl ausser Zweifel. Ich habe eben so oft einen Saal voll Irrer durch den Anfall eines Einzigen sehr nachtheilig aufgeregt werden, als die meisten Hysterischen eines und desselben Zimmers durch den Anfall Einer Hysterischen ihre Anfälle bekommen gesehen. Ich will nun zwar nicht gerade den Blutdunst als deren Träger bezeichnen. (*Naumann*, Grundzüge der Contagienlehre.) Dass sie aber, wie alle Verführung, Nachahmung, Sympathie etc. im Blute liegt, von ihm ausgeht und von ihm, wenn auch durch die Sinne, empfangen wird, erhellt wohl aus der dargelegten Blutbedeutung. Will man dieses Contagium ein flüchtiges nennen, so findet es in dem der Hydrophobie seinen fixen Gegensatz. Per contactum aber wirkt jedes Contagium, auch das in distans, und kann gar nicht anders wirken, nur mehr oder weniger mittelbar. Es giebt aber keins, das nicht zunächst vom Blute ausgeschieden, oder zunächst ihm eingebildet wird.

mit den Irren gemeinschaftlich zu essen: „Ich bin neugierig, ob Sie einige meiner Patienten aus den mitspeisenden Nichtirren herauskennen werden. Geben Sie wohl Acht! Einigen durchreisenden Fremden, die zu gleicher Zeit an meinem Tische assen und sich nicht kannten, begegnete es, dass sie sich gegenseitig für Narren hielten.“ — —

*) Ich kann nicht umhin, aus der trefflichen Schrift *Hecker*'s: die Tanzwuth eine Volkskrankheit im Mittelalter (Berlin 1832), Nachstehendes herzusetzen: — „Während des Tanzes hatten sie Erscheinungen, sie sahen nicht, sie hörten nicht, ihre Phantasie gaukelte ihnen die Geister vor, deren Namen sie hervorkrächzten, und späterhin sagten Einige aus, sie wären sich so vorgekommen, wie in einem Strome von *Blut* getaucht und hätten desshalb so hoch springen müssen. Andre sahen in ihrer Verzückung den Himmel offen, mit thronendem Heiland und der Mutter Gottes, wie denn der Glaube des Zeitalters sich in ihrer Phantasie wundersam und mannichfach spiegelt.“ —

— „Der Taranteltanz ist wohl aus denselben Ursachen wie die Tanzwuth entstanden. Auch hier sehen wir die psychische Ansteckung als eine Hauptursache zur Verbreitung des Uebels. Charakteristisch ist dabei die *Sehnsucht nach dem Wasser*, welche sich bei den Kranken kund gab und mehrere bewog, sich in die Brunnen oder in's Meer zu stürzen.“ —

§. 6.

Je grösser und einseitiger das Missverhältniss zwischen Hirn- und Blutleben, je starrer die das Irreseyn bedingende plastische Abnormität ist, um so ungünstiger wird im Allgemeinen die Prognose und umgekehrt.

Zehntes Kapitel.

Prognostisches.

Καταστάντος του αἵματος και γαληνης ἐν τῳ σωματι γενομενης, πεπαυται το νοσημα.
Hippocrates.

Wir sind dem Aufwachen nahe, wenn wir träumen, dass wir träumen.
Novalis.

Nach Darlegung der psychiatrischen *Grund*sätze, um welche es mir in diesem mit dem rothen Faden des Blutes durchwirkten Buche vorzüglich zu thun ist, werde ich in den nun noch folgenden Kapiteln vorzugsweise bestrebt seyn, die Richtigkeit jener auch nach prognostischer, therapeutischer und pathologisch-anatomischer Richtung hin und davon her auf das Neue weiter zu bestätigen.

Im Allgemeinen über die Prognose des Irreseyns zu sprechen ist desshalb misslich, weil die verschiednen Formen desselben eine eben so verschiedne Vorhersage gewähren. Da aber sehr verschiedne Formen und Weisen, in welchen sich das Irreseyn ausspricht, entweder auf ganz ähnlichen oder ganz unähnlichen inneren Zuständen beruhen können*), so er-

*) *Burdach.* §. 510.

wachsen auch daraus keine rechten Früchte, wenn man die Vorhersage nach eben diesen Formen bestimmt. Man hat diess zwar gewöhnlich gethan, aber, da man diese Formen ganz allgemein und oft mit Namen bezeichnete, unter welchen verschiedne Schriftsteller ganz Verschiednes verstehen und dabei auf aktiv und passiv, arteriell und venös, starr und flüchtig und andere der im vorigen Kapitel angedeuteten Momente gar keine Rücksicht nahm, nicht viel damit gewonnen. Es ging hier nicht anders als bei der Angabe äusserlicher Ursachen des Irreseyns, wie sie gewöhnlich in statistischen Tabellen zusammengestellt werden (z. B. unglückliche Liebe, Glückswechsel, Familienzwistigkeiten etc.), womit über die spezifische Qualität der oder jener Irreseynsform auch nichts ausgesagt ist.

Eine erspriessliche Prognose kann aber nur aus der speziellen Qualität der das Irreseyn begründenden plastischen Abnormität hervorgehen und nur da ausgesprochen werden, wo jene erkannt ist. Wird sie nicht erkannt, so kann doch die Prognose ausgesprochen werden, dass die Vorhersage solcher Irreseynsformen mit nicht diagnostizirbarer spezifischer plastischer Abnormität überhaupt ungünstig ist. Diess nicht blos darum, weil aus der nicht erkannten speziellen nächsten Ursache auch für die Therapie keine Indikationen gewonnen werden können, sondern auch weil solche Formen sich so vollständig dem ganzen Organismus eingeprägt, den ganzen Menschen in sich umgewandelt haben, dass die durch sie sich kundgebende abnorme Lebensrichtung gleichsam die andere Natur, das habituell und in seiner Ganzheit umgewandelte und umgebildete Leben des Irren geworden ist, wie zu Essig gewandelter Wein, zur Puppe verkehrter Schmetterling.

Man übersehe aber von vornherein nicht, dass dieses Nichterkennen nur ein relatives ist. So sah ich 1824 *Schönlein* eine Hirntuberkel in der linken Fossa Sylvii diagnostiziren, welche durch die Sektion auf das Glänzendste und uns Schüler um so überraschender bestätigt wurde, als wir Alle nichts zu diagnostiziren gewusst hatten. — Man mache nur die

Augen recht auf und lerne sehen *), schaue vorzüglich durch keine hyperboräische Transzendentalbrille, und solche nicht diagnostizirbaren Irreseynsformen werden immer seltner werden.

Obwohl nun, wie ich glaube, nur aus der Diagnose je der nächsten Ursache der zu prognostizirenden Form, die Vorhersage geschöpft werden kann, will ich doch nichts weniger, als die Berücksichtigung der Gelegenheitsursachen hintangesetzt wissen. Gewiss giebt diese oft helles Licht, nur nicht vollständiges und weit genug leuchtendes.

Es kommt bei der Erkenntniss (und also auch bei der damit wie Tochter und Enkel zur Grossmutter in der nächsten Blutsverwandtschaft und innigsten Beziehung stehenden Prognose und Kur) des Irreseyns viel weniger darauf an, wie sich der Kranke ausspricht, um welche Objekte sich seine Reden und Handlungen drehen, als darauf, in welchem inneren organischen Grunde sie wurzeln und von und auf welchem sie sich nähren. Allerdings lässt sich auch aus den Reden und Aeusserungen des Kranken auf jene plastische oder organische Abnormität zurückschliessen, doch mehr nur supplirend und nie ausschliesslich, — und wenn auch einzelne Heilungen, deren Indikationen lediglich solchen Aeusserungen entnommen wurden, zufällig gelangen, so kann doch darauf niemals eine nur einigermassen sichere Vorhersage gestützt werden.

Die Schwierigkeit der Prognose steckt also in der der Diagnose. In dem vorhippokratischen Alterthume, wo man, befangen in dämonischen übernatürlichen Ansichten, zu keiner vernünftigen Beurtheilung des Irreseyns kommen konnte, hielt man daher auch das Irreseyn überhaupt für unheilbar, — eine Ansicht, die sich noch bis in neuere Zeiten fortgesponnen **). — Man erforscht nicht, was man für unbegreiflich

*) Es können diess gar viele Leute nicht, die ganz gesunde Augen haben. *Goethe* ist auch der Meister im Sehen und man kann von ihm sehen lernen.

**) Auffallend ist's auch, wie die bei andern Krankheiten zugestandne Heilkraft der Natur gerade beim Irreseyn so sehr verkannt wurde. So glaubt z. B. noch *Oegg* (die Behandlung der Irren. Sulzbach 1829. p. 178.), dass noch kein Irrer durch die Natur an und für sich geheilt worden ist.

hält. — Je mehr man aber den einzig wahren Weg der Naturforschung erkannte und auf Geister und Dämonen verzichtete, um so mehr musste auch die Wahrscheinlichkeit der Heilbarkeit des Irreseyns einleuchten und durch unbefangne Beobachtungen und angestellte Versuche sich bestätigen. Je mehr man auf diesem Wege fortforschen wird, um so klarer nicht nur, sondern auch um so günstiger wird die Vorhersage des Irreseyns werden.

Es mag aber vor Allem nöthig seyn, den vorstehenden §., in welchem ich zusammengedrängt habe, was sich im Allgemeinen sagen lässt, näher zu erläutern. — Die Grösse des Missverhältnisses bezieht sich nicht sowohl auf das Quantum der plastischen Abnormität für sich, sondern es muss noch die Einseitigkeit und Starrheit derselben hinzukommen, um die Prognose um so ungünstiger zu stellen. Wir sehen z. B. die akute, aktive, arterielle Manie, in welcher das ganze Hirn durch das in dessen Gesammtbereich übermässig inquallirende und es in seiner Thätigkeit allgemein excessiv steigernde Blut abnorm tendirt, äusserst selten tödtlich werden; im Gegentheil, es wird diese also charakterisirte Form bei weitem am öftesten und schnellsten geheilt. Hier ist das Hirn total ergriffen, und es ist der flüchtige aber lebenskräftige Blutquall, die dem Hirn nah verwandte Arterialität, sein eigenthümliches Pabulum vitae, das nur in heftiger Wallung, zunächst in seiner Qualität nicht, oder wenig beeinträchtigt, excessiv wallt, strebt und tobt, und bei nicht unzweckmässigem Verhalten, auch wieder zum richtigen Gleichgewicht, zur Ruhe und Normalität zurückkehrend, sich ausgleicht. Diess um so mehr, je weniger geschwächt und in seinem eigenthümlichen Leben beeinträchtigt schon vor dem Anfall das Hirn selbst ist, je zufälliger und äusserlicher und je weniger anhaltend die äusseren tollmachenden Ursachen eingewirkt *), je weniger also

*) So wird eine solche Manie, aus einem heftigen Zorn entstanden, leichter und dauernder sich beschwichtigen und heilen, als eine aus jahrelanger Eifersucht, Hass etc., oder aus schon fixirten Abnormitäten des, unabhängig vom Denken und Thun, blind bildenden resp. verbildenden vegetabilischen Lebens hervorgegangene; — eine mehr äusserlich und

schon dadurch plastische Abnormitäten in Substanz und Form der Gefässe, Häute und des Hirns selbst und anderer Organe begründet sind, je mehr der Blutquall noch rein arteriell ist, je weniger venöse Retentionen, biliöse Alteration des Blutes sich beimischte, je frischer, neuer, jünger die Krankheit überhaupt ist, je wenigere Anfälle sie schon gemacht, je weniger diese schon einen festen Typus sich eingeprägt etc.

Im Gegensatze davon, im unlebendigeren (starren) Blödsinn ist, wie bekannt, die Prognose für die Heilung so ungünstig eben wegen dieses nur niedrig vegetabilisch tendirenden, für das Hirnleben in keiner lebendig harmonischen Beziehung stehenden, trägen, schlechten, ihm untauglichen, es nicht belebenden Blutes. Andere von ihm gebildete (je starrere oder je metamorphosirtere, um so prognostisch ungünstigere) auf Kosten des Hirns lebende plastische Abnormitäten, abnormer Schädelbau, Pseudoplasmen, Verdickungen, Verhärtungen, Erweichungen etc. trüben die Prognose noch mehr und es finden die speziell so eben bei der Manie namhaft gemachten Momente alle aus demselben Grunde auch ihre Giltigkeit hierfür.

Die ungünstigste Prognose von den aktiven Irreseynsformen giebt der partiale Wahnsinn (so wie Wahnsinn durch Hallucinationen überhaupt). In ihm ist das Hirnleben in sich selber entweder unmittelbar oder durch eine ausserhalb desselben lebende, fortwährend falsch in dasselbe reflektirende Abnormität so sehr vereinseitigt, ausser Halt und harmonischem Zusammenhange gesetzt, — es ist so schwer, therapeutisch je nach dieser einzelnen Richtung hinzuwirken und die plastische Abnormität, welche den falschen Vordersatz bildet und alle daraus fliessenden Folgerungen alienirt, spezifisch anzugreifen und zu besiegen (je starrer, um so schwerer) — diese partialen Abnormitäten haben allenthalben eine so entschiedne Neigung, sich zu fixiren und auf Kosten des übrigen Organis-

zufällig erworbene früher, spurloser und dauernder verschwinden, als eine erbliche, zu welcher der organische Keim schon dem Embryo eingepflanzt und mit ihm wachsend, sich mehr und mehr befestigte und ausbildete.

mus zu leben, zu wuchern, sich auch räumlich zu vergrössern, eine so widerstehende Tenazität und egoistische Beharrlichkeit, — sie beeinträchtigen oft, ja meistens so ausschliesslich nur die Denkrichtung, ohne in dem übrigen Organismus Symptome zu veranlassen, welche über das Wo, Wie, Warum und Was wirkliche und deutliche Deutungszeichen abgeben, — oder sie sind, wenn sie sich deutlich zu erkennen geben, so habituell geworden und so unlösbar erstarrt, oder überhaupt der Kunst so unzugänglich, dass der also klar in die Augen springende Grund ihrer so sehr ungünstigen Prognose nach alledem keiner weiteren Auseinandersetzung bedarf.

Etwas, aber auch nur etwas, günstiger verhalten sich die passiv partialen Formen, insofern sie nicht durch vollkommene Lähmung oder plastisch starre Umbildung der erkrankten Parthieen bedingt (defekte sind natürlich unheilbar) oder nicht auf Kosten der andern Organe ins Plus gesetzt sind. Sie lassen, wie die Blödsinnsformen überhaupt, wenn auch gerade keine vollkommne Heilung, doch in der Regel grosse Besserung zu. — Während, will man bei den aktiv partialen Formen herabstimmend und ausgleichend therapeutisch verfahren, man gar leicht in Gefahr kommt, das schwache Hirn überhaupt noch mehr zu deprimiren und dadurch auf Kosten desselben den vorschreienden Organen noch grösseren Vorschub zu geben, — gelingt es bei diesen passiv partialen Formen, insofern nur keine Neigung zum antagonistischen Präponderiren der andern Organe vorhanden ist, eher, durch vorsichtig angewendete (im folgenden Kapitel näher zu bezeichnende) allgemein oder speziell erregende Mittel harmonische Ausgleichung, Besserung oder selbst Heilung zu bewirken. Als ungünstiges Zeichen dieser Formen aber wird besonders Hinterhauptsschmerz schon vor dem Irreseyn angenommen.

Chronische Manie, insofern man sie von Verrücktheit unterscheiden mag, ist eine habituell gewordne, aber von ihrer Energie herabgesunkne akute, und eben dieses Habituellgewordenseyns, dieses ständigen Verhaltens wegen, wobei in der Regel Gefässerweiterungen oder doch Laxität der Hirngefässwandungen und andere plastische Abnormitäten stabil ge-

worden, so selten heilbar. Sie geht in der Regel in Blödsinn über, wenn nicht Apoplexie, Hydrops, Lähmung etc. schon vorher die Krankheit zugleich mit dem Leben endigt. Ueberhaupt ist diese Form, die des Ueber- und Ausgangs der meisten andern, wenn sie auch nicht aus Altersschwäche entstanden ist, dadurch, dass sie sich immer mit Lähmung, oder durch die intercurrirenden Anfälle und die darin stattfindenden Kopfcongestionen mit Apoplexie complizirt, wie die für sich unheilbarste, so auch die tödtlichste.

Ist aber die Verrücktheit keine Uebergangs- oder Ausgangsform der Manie oder anderer Irreseynsformen, tritt sie primär und aus mehr äusserlichen Veranlassungen ein, die nicht sehr heftig und nicht sehr langdauernd influirten, — sind diese veranlassenden Ursachen zu entfernen, — hat die Krankheit selbst noch keinen langen Bestand und äussert sie sich nur im milderen Grade, welcher jedoch nicht der des Torpors sein darf, also mehr nur als Verwirrtheit, so kann zur Besserung noch viel geschehen. Aber auch die gelungenste Heilung wird aus einem solchen Kranken keinen scharfen Denker zu machen vermögen. Je länger die Verrücktheit oder die Krankheit, aus der sie hervorging, schon gedauert, je läppischer und dem Blödsinn und der Lähmung verwandter sie sich zeigt, je unlebendiger, starrer und entschieden passiv das allgemeine Verhalten ist, um so trüber wird die Vorhersage. — Wie Epilepsie die Prognose aller Irreseynsformen, mit denen sie sich verbindet, ungünstig stellt, so auch trübt sie besonders die in Frage stehende Form, mit der sie auch am öftesten vorkommt. Mir ist es nur einmal gelungen, einen aktiven Maniakus mit Epilepsie vom Irreseyn zu heilen. Doch war bei diesem die Epilepsie schon lange vor der Manie da, blieb zurück, nachdem die Manie geheilt war, und schien überhaupt in diesem Falle in keinem nächsten Zusammenhange mit dem Irreseyn zu stehen.

Indem ich, um einen speziellen Anhaltspunkt zu gewinnen, zunächst die im vorigen Kapitel näher und so be-

stimmt, als es mir möglich war, charakterisirten Formen des Irreseyns kurz prognostisch würdigte, glaube ich den Tadel, welchen ich gegen die aus den blos vag, mehrdeutig und blos äusserlich bezeichneten Formen des Irreseyns geschöpften Prognosen aussprach, nicht auf mich selber geladen zu haben, und bitte nur nicht zu vergessen, dass die bisher vorzugsweise ungünstig gestellte Prognose des Irreseyns eben nur von diesen Gipfelpunkten (mit Ausnahme der Manie) gelten soll. Es liegen aber eine Menge anderer unter und zwischen diesen Formen, bei denen sich die Prognose viel günstiger herausstellt.

Ueberhaupt sollte man (zwar für die Entlassung und Heilungserklärung der Irren, doch nicht für die Hoffnung und also fortgesetzte Behandlung derselben) die Prognose nicht so sehr ungünstig stellen, als insgemein geschieht. Allerdings ist sie, nach dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft, es noch immer nur zu sehr und Rückfälle sind beim Irreseyn häufiger, als bei jeder andern Krankheit. Man sollte aber nur mehr, als geschieht, bedenken, dass fast in allen, auch den desperatesten Formen, wenn nicht Heilung der Kranken möglich ist, doch für deren Besserung und möglichste Annäherung zu einer gewissen Norm unglaublich viel gethan werden kann, wie in jeder gut und menschlich vernünftig eingerichteten Irrenanstalt zu sehen ist, und dass Erfahrungen vorliegen, nach welchen Irre noch nach der längsten Dauer und der ungünstigsten Prognose, oft ohne alle nachweisbare Ursache, vollkommen genasen. So wurde der Landmann Oluf Olufson, wie *Taxe* erzählt*), nachdem er eilf Jahre in einem eigenthümlichen Blödsinne zugebracht, eines Morgens, nach einer Blutkrise, plötzlich gesund, rief: „Gott, wo war ich denn so lange?“ — und blieb es. *Pinel* erzählt nach *Baumes* den merkwürdigen Fall einer Frau, die 25 Jahre in einem Zustande von Manie gewesen war, und dennoch plötzlich genas. *Esquirol***) sah ein Mädchen, dessen Regeln unterdrückt waren und die 10 Jahre

*) ***Friedreich***, Literärgeschichte der psychischen Krankheiten. p. 299.

) *Hille***'s Bearbeitung. p. 96. — Auch *Oegg* l. c. p. 67. erwähnt eines Falles, wo noch nach 15 Jahren Heilung erfolgte. — ***Esquirol*** spricht es bestimmt aus, dass wir kein Zeichen der Unheilbarkeit besitzen.

verwirrt gewesen war. Eines Tages steht sie auf, rufend: „Ach! Mutter ich bin geheilt!“ — und läuft, ihre Mutter zu umarmen. Ihre Katamenien hatten sich von selbst eingestellt, und sogleich war sie genesen.

Es ist hier recht augenfällig das zurückkehrende Welt- und Selbstbewusstseyn das hervorstechende Zeichen der Genesung. Doch nicht nur hier, es ist es überall, und wenn auch nicht immer das der vollständigen Heilung, doch das des Aufhörens des Anfalls, worin das im 5. und 6. Kapitel Gesagte weitere Bestätigung finden mag.

Der Grund der häufigen Recidive aber wird nach dem bereits Dargelegten, wohl auch aus der ebenfalls besprochnen Stetigkeit des Hirns und den berührten Gewohnheitsgesetzen klar werden. Jeder wird wohl an sich erfahren haben, welche Dauer und Beharrlichkeit sowohl früher erlebte (namentlich Phantasie-) Eindrücke in ihm behielten, und wie wenig er aus der, sey es nun ursprünglich organischen oder durch Erziehung ihm als Knabe gegebnen Denkrichtung vollständig und ganz ohne alle Rückfälle (und sey diess nur in kurzdauernd auffliegenden Wünschen und Neigungen oder Träumen) herauskann. Namentlich hat das Absurde, vorzüglich bildlich dargestellt, eine ungeheure Macht über die Phantasie*), und ich kann heute noch die abscheulich lächerlichen Fratzen der Laterna magica-Bilder (wo Männer ihre grossen Bäuche auf Schubkarren fahren etc.) nicht ganz aus dem Sinn bringen, an welchen ich mich als Kind mit eigenthümlich süss-schauerlichem, lächerlich erstaunendem, halb ergötzendem halb abstossendem ängstlichem und doch so interessirendem Behagen ergötzte, und es träumt mir nicht nur noch oft davon, sondern die mit dem Gedächtnisse so innig verschwisterte Phantasie

*) Dummes Zeug kann man viel *reden*,
Kann es auch *schreiben*,
Wird weder Leib noch Seele tödten,
Es wird Alles beim Alten bleiben.
Dummes aber vor's Auge gestellt,
Hat ein magisches Recht;
Weil es die Sinne gefesselt hält,
Bleibt der Geist ein Knecht.
Goethe.

drängt sie mir, wie gerade jetzt, manchmal mitten in das ruhige Denken. Ich sehe in diesem Augenblicke, nun die Reminiszenz angeklungen, den, oft von mir als Kind angestaunten, Mann, der seinen ungeheuren Bauch auf dem Schubkarren fährt, und die saftgrüne Weste mit den vom Profil des Bauches vorragenden ausserordentlich grossen Knöpfen, der karmoisinrothe Rock und die gezwickelten Strümpfe des Mannes sind mir unmittelbar gegenwärtig und ein Anklang der süssen Knabenlust dazu. Es ist eben eine Reproduction desselben Zustandes.

So übt auch selbst schon bildliches, metaphorisches Reden auf leicht erregbare Irre seine Macht. Ich war einst am Mittagstasche in einer Irrenanstalt so unvorsichtig, dem ärztlichen Vorsteher nur einiges Wenige, doch lebhaft schildernd, von der Verwundung eines ihm und mir bekannten Gelehrten zu erzählen, als ein neben mir sitzender Mann, der vorher sich sehr ruhig und verständig mit mir unterhalten hatte, plötzlich aufsprang und schrie: ja auch er würde sich den rechten Arm abschneiden lassen, wenn er dadurch von den Nachstellungen seiner Feinde und Verfolger befreit würde etc. — und somit eine mir sehr unangenehme störende Szene veranlasste. Wie viel solche Anlässe aber giebt das Leben! —

Auch die durch die Erziehung gegebne Denkrichtung kann wohl nie ohne alles zeitweilige Hereinklingen auch im spätern Leben gänzlich überwunden werden. Noch mehr aber machen sich die qualitativen Anlagen vom Hause aus durch's ganze Leben geltend. Man bildet sich als Knabe in der Regel ein, als Mann ein ganz anderer Mensch zu werden und verwundert sich bei aufrichtiger Selbstprüfung, dass eben die Grundneigungen und Denkrichtungen in ihren wesentlichsten Beziehungen, wenn auch geregelt und zur Einheit gebracht, doch dieselben geblieben. Wer in seinem 14. Jahre ein Zuckerbäcker oder Schneider werden will, ist gewiss in seinem dreissigsten kein Kriegsheld. — Wie oft nimmt sich irgend ein leidenschaftlicher Mensch ernstlich vor, der Hirnrichtung zu folgen, aber der Blutteufel (Begattung, Trunkenheit etc.) siegt immer wieder auf's Neue, und je öfter er siegte,

um so schwächer ist der Widerstand, um so gewisser die Rückfälle. Hält man diess mit dem über die eigenthümliche Prädisposition zum Irreseyn, so wie über die intermittirenden Formen Gesagten zusammen, erinnert man sich, dass schon Reminiszenzen halbe Rückfälle sind, und bedenkt man, dass auch Fieber, Entzündung, besonders edlerer Organe, vorzugsweise zu Rückfällen geneigt machen, dass eben ein einmal affizirtes, reizbarer gemachtes und geschwächtes Organ auch nach gehobener Krankheit noch eine Anlage zu derselben in sich bewahrt, so wird die Häufigkeit der Rückfälle des Irreseyns keiner weiteren Erklärung bedürfen.

Indem ich der Kürze wegen auf die bekannten Werke von *Chiarugi*, *Esquirol*, *Burrows* etc. und die diesem Gegenstande ausschliesslich gewidmete sehr gute Dissertation von *Klotz* *) verweise, mögen nur noch folgende prognostische Sätze hier ihre Stelle finden.

Je mehr und dauernd sich das Gleichgewicht zwischen Hirn und Blutleben mit dem Wiedereintritt und constanterem Beharren der Aeusserungen eben dieses Gleichgewichts, des Welt- und Selbstbewusstseyns wieder herstellt, um so günstiger ist die Prognose **). — Schon im Normalleben aber kommt dieses Gleichgewicht gar oft aus der Contenance; um so eher also, wenn es diess im Irreseyn anhaltend und dauernd gewesen, es sind desshalb auch die meisten Irren eher besserungs- als heilungsfähig.

Die aktiven arteriellen Formen sind im Allgemeinen leichter heilbar, als die passiven venösen.

Vor Allem ungünstig ist Erblichkeit ***), und macht besonders zu Rückfällen am meisten geneigt. Am schlimmsten

*) De vesaniae prognosi. Lips. 1827.

**) *Chiarugi* sagt sehr beachtenswerth: „Man wird nie die Beständigkeit der Gesundheit vorhersagen können, sobald das Gesicht und vornehmlich die Augen ihre natürliche Beschaffenheit nicht wieder angenommen haben.

***) Man muss aber nicht denken, dass die Deszendenten Irrer nothwendig auch Irre werden müssten, obgleich doch meistens etwas Absonderliches an ihnen zu bemerken ist. Ich kannte einen Mann, dessen Vater, den ich ebenfalls kannte, complet verrückt war. (Der Grossvater

ist das erbliche Irreseyn, wenn es ohne sonstige Gelegenheitsursache auftritt. Je festgewurzelter durch lange Ahnenreihen (auch in Nebenverzweigungen) namentlich in den männlichen Linien diese Erblichkeit ist, je entschiedner und dauernder die Voreltern litten, um so ungünstiger. War die Mutter blos während der Schwangerschaft irre, so ist es weniger ungünstig.

Erbliches Irreseyn zugleich mit erblichen Dyskrasieen und Kachexieen theilt die Prognose von diesen constitutionellen Krankheiten, ist also sehr ungünstig, am schlimmsten bei sehr ausgeprägter Scrophulosis. —

Nach *Horn* entwickelt sich das erbliche Irreseyn zuweilen in einer eigenthümlichen Steigerung, z. B. die Mutter ist hysterisch, die Tochter wird melancholisch, der Enkel fix wahnsinnig. —

Ohne Gelegenheitsursachen in Irreseyn Verfallende sind überhaupt schwer zu heilen.

Sehr ausgeprägte, dem Irreseyn ohnehin nahe stehende Temperamente, Zornmüthige, Rachsüchtige, Eifersüchtige werden, auch geheilt, leicht rückfällig.

Hochmüthige, Feige, Verzogne, Fanatiker, religiös Wahnsinnige *), Ueberstudirte und Solche, die aus Gewissensscru-

war, zuverlässigen Nachrichten zu Folge, eben so.) Es war ein sonderbarer Kauz: gerade so dumm, dass er allgemein als vortrefflicher Mitbürger und ehrenwerthes Mitglied mehrerer gemeinnütziger Gesellschaften geachtet war; auf der andern Seite so gescheidt, dass ihm die Ehre zu Theil wurde, für einen Narren und Sonderling zu passiren. Er sprach oft laut in Gesellschaften mit sich selber und pflegte in der Regel Alles dreimal zu sagen. Abgesehen davon, dass er sonst, wie man sagt, ein Simpel war, zeichnete ihn ein passionirter Hang zur Musik aus, von der er aber ganz und gar nichts verstand. Da er in alle Opern und Conzerte lief, galt er auch als Kunstkenner. Seine Frau war zum Glück gescheidter als er und machte ihn obendrein zum Kapitalisten. Seine Söhne und Töchter sollten durchaus musikalisch werden, zerquälten sich aber vergebens. Uebrigens sind es vortreffliche Menschen, im höchsten Grad gutmüthig, besonnen, arbeitsam, mässig, schreiben die schönsten Briefe und haben durchaus nichts Sonderbares an sich, und nur den einzigen Fehler, dass sie zu oft sagen, sie wären gute Menschen.

*) Der Grund, warum, wie allgemein bekannt, religiös Wahnsinnige vorzugsweise eine so ungünstige Prognose geben, liegt wohl darin, dass Leute, die durch die Religion Irre werden, schon vorher (sey es nun vom Haus aus, oder durch die dem zartesten Lebensalter schon eingeprägte,

peln Irre wurden, oder auch im Irreseyn noch schwerer untilgbarer Unthaten sich erinnern, werden selten oder nie geheilt.

Gebildete sind leichter heilbar als Ungebildete.

Recht augenfällige Symptome, deren Beseitigung möglich ist, und das Hervorgehen des Irreseyns aus andern, besonders akuten Krankheiten geben eine günstige Prognose. Dasselbe gilt vom Irreseyn nach Erhitzung *), Erkältung **), unterdrückten Ausleerungen, Exanthemen, Würmern, Pubertätsentwicklung, Schwangerschaft, Wochenbett.

Bei dem Irreseyn der Wöchnerinnen ist dann erst auf eine gründliche Heilung zu rechnen, wenn die Menstruation wiederkehrt.

Irreseyn mit regelmässiger Menstruation ist ungünstig.

Irreseyn aus Mangel, Hunger und dabei übermässiger Muskelanstrengung wird durch Ruhe und gute Kost geheilt. Haben diese Schädlichkeiten aber sehr lange dauernd und zugleich durch Kummer, Sorge, Furcht auch auf Herz und Hirn erschöpfend eingewirkt, so ist das daraus hervorgegangene Irreseyn meistens unheilbar.

Intermittirendes Irreseyn giebt eine unsichere Prognose, da man selten oder nie mit Gewissheit bestimmen kann, ob man eine Intermission oder Heilung vor sich hat.

Rückfälle treten meistens zu der Zeit ein, in welcher das Irreseyn zuerst ausbrach. Sie würden aber seltner seyn, könnte man die Geheilten immer in ruhige, günstige Verhältnisse bringen; daher sind sie auch bei Reichen seltner als bei Armen.

durch den frühesten Unterricht begründete falsche Lebensrichtung) an Hirnschwäche, an Mangel der Kraft und des Muthes auf sich selber zu stehen, an Schüchternheit, Furchtsamkeit und Feigheit laborirten, und nun im Irreseyn in stete Furcht, Angst und Verzweiflung verfallen. Oder es ist geistlicher Stolz und Hochmuth, der, sich religiös verirrend, eine um so festere allgemein giltige Beglaubigung für die, ohnehin schwer heilbaren, Hochmuthsnarren und ihre Phantasmen gewinnt. Oder sie gehören zur Klasse der Ueberstudirten.

*) Der Sonnenstich macht eine Ausnahme.

**) Bei den auf der russischen Retirade wahnsinnig und blödsinnig gewordnen Franzosen machten diese schädlichen Einflüsse der Kälte Einwirkungen anderer Art noch verderblicher.

Das Alter von 20 bis 30 Jahren ist der Heilung am günstigsten.

Irreseyn aus Altersschwäche ist unheilbar. Greise überhaupt genesen selten.

Je älter das Individuum und je länger die Dauer der Krankheit, um so ungünstiger ist die Prognose, um so eher Apoplexie und Lähmung. Je kürzer die Dauer, um so günstiger die Vorhersage.

Irre, deren Nervenleben so abgestumpft ist, dass sie starr in die Sonne sehen, ihre eignen Excremente essen etc., sind unheilbar. Eben so Irreseyn in Folge von Skorbut, Lähmung und Epilepsie, welches in diesen Fällen meistens tödtlich wird.

So lange der Geheilte, wie gewöhnlich, seinen Arzt noch hasst, ist die Heilung noch nicht befestigt.

Der allbelebende Frühling, in welchem die Irren die dumpfen Winterstuben verlassen, und durch die reine, freie, die ganze Säftemasse erfrischende Luft, durch Sonnenschein und heitere Hoffnungsbilder mild freundlich angeregt werden, bringt die meisten Heilungen.

Bei irregewordenen Phthisikern wird zwar die Lungenkrankheit durch die Hirnkrankheit oft antagonistisch zum Schweigen gebracht, tritt aber bei dem Nachlasse von dieser um so schnell tödtender wieder auf.

Reguliren sich die Funktionen der Assimilation und Digestion, Appetit, Schlaf, Ernährung ohne die des Hirns, d. h. ohne dass das Irreseyn schwindet, so ist es schlimm; besonders ungünstig ist das Dick- und Fettwerden, wo es nicht als Krisis auftritt.

Irreseyn heilt öfter durch Lysis als durch Krisis. Die Krisen aber geschehen durch anhaltende und intermittirende Fieber, Exantheme, Erysipel, Furunkel, Schweiss, Nasenbluten, Speichelfluss *), Otorrhöe, Thränenfluss, Menstruation, Leukorrhöe, Hämorrhoiden, Diarrhöe **), Icterus, Parotidengeschwülste und Vereiterungen etc.

*) Speichelfluss kommt, namentlich bei passivem Irreseyn, öfter constant vor, als dass er kritisch ist.

**) Diarrhöe kann aber bei passivem Irreseyn verderblich werden.

„Bei allen allgemeinen Sätzen aber ist die Regel von den Exceptionen nicht zu vergessen.“

Als Grund der nicht seltnen Fälle von Irreseynsheilungen durch Kopfverletzungen nimmt man (*Burdach* §. 513.) 1) die Verminderung der im Verhältniss zum Schädel zu grossen Masse des Gehirns, so wenig auch diess im Ganzen genommen Wahrscheinlichkeit hat. 2) In manchen Fällen kann durch die Wunde früher angesammelter Eiter ausgeleert werden. 3) In Folge der durch die Verwundung gesetzten Congestion kann die Regsamkeit des pflanzlichen Hirnlebens erhöht werden, ja es kann vielleicht eine mässige Erschütterung unmittelbar erregend wirken, so wie sie bei dem Niesen eine belebende und ermunternde Wirksamkeit äussert. 4) Umgekehrt kann durch Gegenreiz die erhöhte Erregung in dem Schädel und seinen Bedeckungen der Orgasmus und die passive Congestion im Gehirne gehoben werden. —

Die Erfahrung von *Willis*: „Interdum febris quosdam stultos et stupidos sanavit et acutiores reddidit,“ welche von *Burrows* u. A. durch häufige Fälle bestätigt wird, stimmt ganz mit der früher ausgesprochnen Bedeutung des Blödsinns überein und erklärt sich leicht aus dem durch die Macht des Fiebers ins wenig lebendige Hirn belebend erzeugten Blutquall.

Wird der Irre geheilt, so geschieht es durch Ausgleichung und versöhnende Auflösung der Blutdissonanz in Harmonie zum Hirn. Bleibt er Irrer, so dauert diese plastische Dissonanz fort. Stirbt der Irre, so werfen gerade die Formen des Sterbens, unter welchen er zu Grunde geht, das hellste bestätigendste Licht auf den dargelegten plastischen Grund des Irreseyns. Die Folgen nämlich der Entzweiung des Bluts und Hirns, die endliche Erschöpfung des plastischen Lebens spricht sich am gewöhnlichsten durch Apoplexie, Lähmung, Zehrungen aller Art, Lungenphthise, allgemeine oder Gehirnwassersucht, Skorbut etc. aus. Die nicht gar seltne Läusesucht, welcher die Irren unterliegen, bezeichnet auch klar die Zerrüttung des plastischen Lebens.

Besonders laut und deutlich spricht der allergewöhnlichste Ausgang des Irreseyns durch Blutschlag für jene Bedeutung,

indem hier offenbar die Entzweiung und das Uebergewicht des Blutes über das Hirn zu solcher Entschiedenheit sich steigert, dass die Wechselwirkung beider aufgehoben wird, d. h. völlige Bewusstlosigkeit und Tod erfolgt. Doch gehört diess ins letzte Kapitel. Hier hab' ich nur noch einiges von der Differenz der Prognose des Delirium und des chronischen Irreseyns zu sprechen.

Mit Recht sagt *Stoll* (Aphorismus 695.): „Delirium febrile semper fere malum, qualecunque, ut signum et ut causa, periculo tamen diverso." — Dass bei weitem die meisten Fieberdeliranten sterben, ist leider nur zu bekannt, während man gegentheils chronisch Irre gar nicht selten die höchsten Lebensjahre erreichen sieht.

Im chronischen wie im aktiven akut fieberlosen (maniatischen) auf mehr oder minder flüchtiger (congestiver) oder starrer plastischer Hirnabnormität beruhenden Irreseyn ist zunächst blos Disharmonie zwischen dem Hirn und der es alterirenden plastischen Abnormität. Das plastische Leben aber in seiner Totalität, besonders das des Truncus, ist durch die, das Irreseyn bedingende, Abnormität, welche, auch wenn sie im Truncus selbst sitzt, zunächst nur falsche Reflexion, aber keine weitere Störung der zum plastischen Leben als solchen nöthigen Funktionen der Sekretion, Assimilation etc. setzt, als solches zunächst nicht beeinträchtigt. Daher ist zwar je nach Art und Grad der Abnormität die Prognose für die Dauer des Irreseyns mehr oder weniger ungünstig; für die Dauer des (vegetabilischen Truncus-) Lebens der Irren kann sie dabei ganz günstig seyn. Denn es kann die höhere Hirnrichtung, die idealere Lebenstendenz und Thätigkeit des Hirns (das Denken) in sich gestört, getrübt, verwirrt, verrückt, in der krankhaftesten Spannung exaltirt oder dem Verlöschen nahe deprimirt seyn, und doch die gröbere Vegetabilität noch fortwirken und stoffbildend wuchern, wie wir im Blödsinn sehen, wo das Hirn kaum oft noch lebt und der Rumpf antagonistisch gepeiht. Das Hirn hat hier den lebendigen Turgor nicht, der zum klaren Denken, oder zum Denken überhaupt nöthig ist,

wohl aber ist das vegetabilische Leben noch hinreichend thätig. (Ich erinnere hier auch an die feisten Acephalen.)

Im chronischen Wahnsinn äussert sich zwar die Spaltung des Hirn- und Blutlebens und das unharmonische Vorschreien des letzteren auffallend genug, aber oft ohne alle Beeinträchtigung des Respirations-, Digestions- und Assimilationslebens, und so wuchert denn der pseudoplastische Wahnsinn auf dem übrigen relativ gesunden Stamme noch lange fort, und der Stamm verliert nichts oder wenig von der ihm eigenthümlichen Lebendigkeit.

Wenn man einen heftigen Manieparoxysmus zum ersten Male sieht, meint man freilich, der Rasende müsse allaugenblicklich apoplektisch zu Boden stürzen. Aber das Hirnleben ist hier in seiner Totalität mit dem Blutleben fast gleichmässig gesteigert, und die Spaltung zwischen Blut und Hirn ist gerade hier, wo sie es äusserlich am meisten scheinen könnte, innerlich keine solche. Durch dergleichen weniger disharmonische, totale, mehr gleichmässige Exaltationen wird das Leben des Organismus weniger beeinträchtigt. Es zeigt sich diess auch in der ungeheueren Exaltation der Begattung, und es giebt Echauffemens, wobei man glauben möchte, Lungen und Herz müssten bersten, — welche aber ohne Gefahr vorübergehen, während man manchmal bei der Sektion an Pleuritis Gestorbener über das thalergrosse Entzündungsfleckchen auf der Pleura sich wundert, ausser welchem man nichts als Todesursache Anzusprechendes findet. So kann das Hirn auch ohne Nachtheil auf das Heftigste in seiner Substanz von Blute strotzen und klopfen, während wenige Tropfen, es einseitig oder peripherisch drückenden ergossnen, Blutes den Tod bringen.

Auch in der heftigsten Manie wird das vegetabilische Rumpfleben oft wenig gestört; im Gegentheil verschlingt der Maniaker mit ausserordentlicher Gefrässigkeit und absonderlichem Appetit die schwerverdaulichsten Dinge, und verdaut Alles, selbst Hobelspäne, vollständig.

Das Delirium tritt bei traumatischen, unmittelbar das Hirn oder seine Hüllen treffenden Noxen oder bei spontanen Hirn-

oder Hirnhautentzündungen ein, setzt Fieber und beeinträchtigt so das Gesammtleben, und wenn diess dadurch zergeht, so geschieht's ähnlich, nur akut und schneller, wie auch beim chronischen Irreseyn vom Hirn selbst aus tödtliche Krankheiten des Gesammtorganismus begründet werden können. Die entzündliche Entzweiung im Hirn, die traumatische Spalte zerfrisst und zerschneidet auch die Integrität des Rumpflebens. Oder diese Noxen wirken dem eben besprochnen Druck analog tödtlich, z. B. durch Entzündungscongestion in den Häuten, Ausschwitzung, Eiter etc. —

Es handelt sich hier aber mehr von den consensuell symptomatischen Delirien und deren perniziöser Bedeutung im Verhältniss zum Delirium des chronischen Irreseyns. Jene äussern sich, wenn durch perniziose Krankheiten der Plastizität, Irritabilität oder Nerven- (nicht Hirn-) Sensibilität, — gastrische, biliöse, putride, Gefäss- und Nervenfieber — die Blüthe des Organismus: das Hirn mitergriffen wird, die Spaltung und Entzweiung des Lebens auch das Hirn in seinen Bereich zog, die perniziose Krankheit ihre Macht auch über das Hirnleben ausdehnte. Das also, durch Erschütterung der plastischen Grundpfeiler des Lebens, erkrankte Hirn theilt nun das allgemeine Loos der Entzweiung und des Zerfallens, und äussert diess durch Delirien, wie durch verworrene Klagelaute der beginnenden Zerstörung. Entweder blitzt durch die Nacht der Delirien der letzte Strahl des ins Hirn strömenden und von ihm verschmachtend angezognen Blutqualls — wie im Sterben häufig, selbst in dem durch Blutverlust — oder es spricht sich durch dieselben die vergehende und zerrinnende Lebenskräftigkeit des Blutes überhaupt aus, durch welche das ausser Energie und Spannung gebrachte, vom Blut verlassene Hirn mürrisch murmelnd, oder in seiner Ermattung nur noch schaal und verwirrt faselnd seine Ohnmacht, sein Hinsterben beurkundet. — Delirium mussitans, blandum, scorbuticum etc. — Das Hirn erhält hier entweder qualitativ zu schlechtes, krankhaft depravirtes, zu wenig belebungsfähiges, oder zu gering treibendes, hebendes und spannendes, zu machtlos pulsirendes, oder überhaupt, quantitativ, zu wenig Blut. Auch ent-

stehen Delirien durch Apoplexie ankündigende venöse Retentionen. Alles deutet hier auf Gefahr und Untergang, es sind lauter lebensgefährdende Potenzen, die auf diese Art Delirien erzeugen.

Dass die Thätigkeitsäusserung des Menschenlebens eine doppelte, eine blind plastische und eine höhere, sehende, erkennende, denkende ist, mag wohl mehr als hinlänglich dargethan seyn. — So ist auch gezeigt, dass der Rumpf des Hirns weniger zum Leben bedarf, als umgekehrt. Es kann, wie bemerkt, in den höchsten Blödsinnsformen das Hirnleben so ins Minus heruntergesunken seyn, dass zum Null nicht viel fehlt, und doch vegetirt der Mensch lange Jahre noch fort. Ist aber das vegetabilische Leben des Stammes erkrankt, entzweit, oder gar dem Tode nahe, so wird das im innigsten Connex damit stehende Hirn mit in den Strudel der Entzweiung und des Unterganges hineingerissen und äussert Gefahr und Untergang durch Delirien, die nichts sind, als eine consensuelle Wiederspieglung der allgemeinen Zerrissenheit, beginnenden Auflösung und Zersetzung.

Stirbt nun der Irre in Folge seines Irreseins chronisch, so ist's dadurch, dass die das Irreseyn begründende plastische Abnormität auch sich auf das übrige plastische, auf das Gesammtleben erstreckt, ausbreitet, seinen eignen Zwiespalt ihm einverleibt und sich es anähnlichend, es untergräbt und zerstört; bei den in Rede stehenden perniziosen Delirien (mit Ausnahme der primär vom Hirn ausgehenden) ist's eben blos umgekehrt.

Diess giebt denn auch die Differenz der Prognose und Therapie des Delirium*) und chronischen Irreseyns, und es mag auch daraus einleuchten, wie haltlos, leer und ohne

*) Man vergleiche hierüber noch die nicht uninteressanten Kapitel 3 — 12 des 2. Buchs 1. Bandes von *Prosper Alpinus* de praesagienda vita et morte aegrotantium, so wie die Seiten 186 und 460 des 2 Bandes der *Friedreich*'schen Ausgabe. Nördlingen 1828.

Grund, eben blos gemeint, apriorisch präsumirt und inconsequent es ist, anzunehmen und dafürzuhalten, dass zwar bei dem Delirium Prognose und Kur sich nach der zu Grunde liegenden plastischen Abnormität richten müsse, bei dem immateriellen verschleierten Gespenst, dem chronischen Irreseyn, aber nicht.

§. 7.

Das Gleichgewicht zwischen Blut- und Hirnthätigkeit, das harmonische Normalleben dieser Wechselbeziehung zu erhalten, ist die Aufgabe der Prophylaxis; dasselbe, wenn es gestört ist, herzustellen, die der Therapie.

Eilftes Kapitel.

Prophylaktisches und Therapeutisches.

> Die Kunst ist lang, das Leben kurz, das Urtheil schwierig, die Gelegenheit flüchtig. Handeln ist leicht, Denken schwer; nach dem Gedachten handeln unbequem.
>
> Nur ein Theil der Kunst kann gelehrt werden, der Künstler braucht sie ganz. Wer sie halb kennt, ist immer irre und redet viel; wer sie ganz besitzt, mag nur thun, und redet selten oder spät. Jene haben keine Geheimnisse und keine Kraft, ihre Lehre ist wie gebacknes Brod, schmackhaft und sättigend für einen Tag; aber Mehl kann man nicht säen, und die Saatfrüchte sollen nicht vermahlen werden. — Die Worte sind gut, aber sie sind nicht das Beste. Das Beste wird nicht deutlich durch Worte. Der Geist, aus dem wir handeln, ist das Höchste.
>
> Goethe.

Gleichwie die Gelehrten über die höchst sinnreiche Frage: ob im Irreseyn der Leib oder die Seele irre sey, noch zu keinem entschiednen Resultate gelangt, ja noch zu dieser Frist über sothane Frage im bittersten Streite begriffen sind, also sind sie auch nicht einig darüber, wie diese nichtirre irre Seele wohl am füglichsten zu traktiren, zu kuriren und zur Raison zu bringen seyn dürfte.

Die Einen sagen, man müsse unmittelbar der Seele selber zu Leibe gehen. Mitleidig zucken hierüber Andere die Achsel und demonstriren: die Seele kann nicht erkranken, man muss

daher, wenn sie krank ist, auf den Körper wirken. — Ersteres heisst man in der gelehrten Kunstsprache psychische, letzteres somatische Behandlung.

Ein gemässigtes Juste-milieu spricht aber mit Salbung: „Ziehe man die Sache in ruhige und reifliche Ueberlegung, so möchte wohl nicht zu verkennen seyn, dass die Seele in mehrfacher Beziehung zu dem Leibe und hinwiederum der Leib in vielfältiger Relation zu der Seele stehe, auch dürfte es wohl kaum einem Zweifel unterliegen, dass vom Leibe aus auf die Seele, so wie von der Seele aus auf den Leib eingewirkt werden könne. Der Zusammenhang von Leib und Seele sey ein metaphysisches Noli me tangere; Thatsachen aber bewiesen denselben und so würde man nicht übel fahren, wenn man die psychische mit der somatischen Methode combinirte."

Die Psychiker werden vor Aerger witzig und eifern: „Es ist ein empörendes Schauspiel, wenn man zusieht, wie übel der handfeste Empiriker mit seinen Geisteskranken umspringt. Gleich einem blinden Maulwurf wühlt er sich in ihre Eingeweide ein, und sucht die Seele auf, wo die Natur die Werkstätte für die niedrigsten Operationen der Thierheit angelegt hat. Deklinationen des Denkvermögens will er durch Verdünnung atrabilarischen Blutes und durch Schmelzung stokkender Säfte im Pfortadersystem berichtigen, Seelenschmerz mit Niesewurz und verkehrte Gedankenspiele mit Klystierspritzen bekämpfen. Wehe dem Ebenbilde Gottes, das unter einen solchen Hobel fällt!" *) —

Die Somatiker dagegen schreien: man müsse selbst ein Narr seyn, um Narren psychisch heilen zu wollen.

Das ruhige Häuflein vom Juste-milieu aber glaubt recht

*) Diese oft zitirte Stelle *Reil's*, welcher er selbst gar häufig an andern Orten schnurstraks widerspricht, beurkundet das unsichere Schwanken des so tüchtigen, trefflichen Mannes, der eben auch aus dem unglückseligen Abstraktionswesen und dem dualistischen Irrthum von einem Leib und einer Seele nicht herauskonnte. Hier ist immer der wunde Fleck, hier das Hinderniss, warum man nicht in's Klare und nicht weiter kam.

besonnen zu verfahren, wenn es sein „Distinguo" ausspricht und bald somatisch bald psychisch zu handeln anräth.

Dort hält man nun Maniakern im Anfall Busspredigten, da macht man durch ewiges Cauterisiren, Purgiren, Narkotisiren, Venäseciren und Experimentiren und Maltraitiren aller Art die Irren toll, oder bringt sie gar um, und hier thut man bald diess, bald jenes, und nichts recht und ganz, indem man statt des lebendigen Einen, immer nur zwei Abstrakta sieht.

So wird denn also je nach diesen Präoccupationen auf die armen Narren los kurirt und diese haben den gelehrten Streit auszubaden. Dum delirant reges, plectuntur Achivi. Diess ist die tief ernste Seite dieser an sich lächerlichen Schuleinseitigkeiten und der seichten Abstraktionsweisheit. Es sollte jedem, der's versteht, heilige Pflicht seyn, weder Missdeutungen, noch Nachtheile anderer Art zu scheuen, um diesem verderblichen Treiben entgegen zu arbeiten.

Versteht man unter psychischer Behandlung Disputatoria mit den Irren, dialektische Kunststücklein, Busspredigten und allgemeine Ermahnungen, meint man, es sey psychisch behandelt, wenn man dem Wahnsinnigen sagt, sein Wahn sey falsch, während der doch die denselben begründende Hallucination wirklich und leibhaftig sieht oder hört und also Recht hat, den Prediger selber für verrückt zu halten, — so ist man allerdings berechtigt, über die Nutzlosigkeit der psychischen Behandlung zu spotten und daraus mag's sich auch erklären, warum diess auch von vielen alten erfahrnen Aerzten geschieht, welche die psychische Behandlung geradezu für ein Hirngespinst erklären. Es wird sich ergeben, was ich darunter verstehe.

Unter den Voraussetzungen und Annahmen aber, unter welchen man das Wort: „psychisch" nimmt, ist es für mich ganz ohne Sinn. Will man es brauchen, so kann man nichts Anderes darunter verstehen, als: menschlich, hirnthätig, oder weniger mittelbar, mehr direkt, mehr unmittelbar die Hirnthätigkeit berührend und bestimmend. Doch will ich Einleitung und erstes Kapitel hier nicht wiederholen.

Was sind denn aber die psychischen Mittel, sind sie nicht alle somatische? sind die somatischen nicht alle psychisch? Ist denn eines ohne das andere als wirklich daseyend gedenkbar? —

Es ist immer der Eine ganze Mensch, auf den du einwirkst, und du wirkst durch eine Flasche Champagner so gut psychisch, als durch die beredteste Rede, und durch Zusage von Beute und Trompetenschmettern so gut somatisch als durch Stockschläge oder Branntwein.

Wehe dem Arzt, der kein Mensch ist, sondern blos ein Mediziner! — Dank der idealen Tendenz des Lebens! die Zeit der Rezeptschmiererei scheint ihrem Ende nahe und die Heilkunde wird nicht mehr lange ihrer menschlichen Verklärung entgegenharren. Das erstaunenswürdige Wunder des Lebens durch die Gegensätze verherrlicht sich auch hier. Gerade die tiefste Tiefe medizinischen Wahnsinns und Unsinns, die Homöopathie, diese trübe dunkle Nacht, dieses Zurücksinken in die träumende Kindlichkeit des Embryonenlebens der Wissenschaft (wenn nicht geflissentlicher Schlechtigkeit und Unvernunft), diese ganz und gar schaale und leere Aeusserlichkeit drängt zur Wärme, zum Lichte und zur Erlösung. Die Heilwissenschaft hat sich überladen und verkünstelt und ist so hoffärtig geworden, dass sie in ihrem Dünkel, in ihrer Verstandeseinseitigkeit sich von der ewig schaffenden Kraft und Macht der Nacht emanzipirte. — Sie wird und muss dadurch zu Falle kommen.

Möchte die vielen systematischen Schulen der noch nicht ganz verklungnen Brownianer und Gastriker, der Broussaisianer, Contrastimulisten, der blutdürstigen Antiphlogistiker, der Alles überschwemmenden und abfegenden Wasserheilkünstler etc. etc. eine neue, nicht systematische verdrängen: die der vernünftig menschlichen Aerzte! Amen.

Wie überhaupt keine Krankheit, so schliesst auch keine Form des Irreseyns die sogenannte psychische Behandlung aus. *Langermann* hat auf die stumpfsinnigsten Blödsinnigen durch beharrliches und energisches Zuschreien noch erregend heilsam eingewirkt, und der rasendste Maniacus wird durch

Dunkelheit, Stille und Zwanglosigkeit, durch Freundlichkeit oder Drohungen *) beschwichtigt. Ist diess psychisch, ist's somatisch? — Man vergesse, es sey auch hier wiederholt, doch nie, dass man immer und immer den Einen ganzen Menschen vor sich hat, und, man mag nun verfahren wie man will, eben auf diesen Einen ganzen Menschen einwirkt. Ueber das Wie weiter unten; hier zunächst von der Prophylaxis.

Je vernünftiger der Mensch ist, d. h. in je reinere Harmonie er die Tendenzen des Blut- und Hirnlebens in sich gebracht hat (cf. Kap. 4.), um so weniger läuft er Gefahr, in Irreseyn zu verfallen. Die Macht des blind Plastischen aber ist so gewaltig, dass selbst im Vernünftigsten jene Harmonie gestört, durch äussere und innere Noxen eine Prädisposition zum Irreseyn und dieses selbst gesetzt werden kann. Somit giebt es auch keine unbedingte Prophylaxis des Irreseyns. Dass aber recht sehr viel zur Verhütung des Irrewerdens gethan werden kann, ist gewiss.

Schon aus der Erblichkeit des Irreseyns mag die Wichtigkeit des Verhältnisses der Zeugenden für Wohl und Wehe des Gezeugten hervorgehen. Im Akte der Zeugung wird der Grund zu des Individuum Individualität, Charakter, Anlagen, Temperament etc., zu seiner spezifischen Qualität eben, gelegt und man könnte viel Erspriessliches hierüber schreiben; es merkt aber Niemand auf solche Ermahnungen, z. B. die: „sich mit feierlichem Ernste zu begatten," — welche im Grunde auch wirklich eine sonderbare Zumuthung ist und vom mephistophelischen Ariman, der dazu höhnende Grimas-

*) „Mitten in dem heftigsten Anfalle lassen sich die Tobsüchtigen wenigstens auf einen Augenblick bald durch eine Drohung, bald durch eine Freundlichkeit, einen Scherz beruhigen, und in den schlimmsten Fällen vermag man noch durch einen kräftigen moralischen Einfluss ihre Aufmerksamkeit zu fixiren und selbst einer sehr heftigen Aufregung Einhalt zu thun." *Esquirol.*

Es wäre wohl des Versuchs werth, ob nicht selbst den Rasendsten die Himmelstöne eines Mozartischen: Batti, batti o bel Masetto, oder das beseligende: La ci darem la mano beschwichtigen, oder die zermalmenden Accorde: Di rider finirai und Ribaldo audace! (mit drei Posaunen) niederschmettern könnten. —

sen macht, nicht gestattet wird. Durch die Vernunft wird die Menschheit nicht fortgepflanzt, die Begattung ist kein Akt der Vernunft. Wären die Menschen im feierlichen Ernste, so dächten sie an was Gescheidteres, als daran, sich zu begatten. Und es ist gut, dass es so ist. Ein im feierlichen Ernste Erzeugter würde sehr wahrscheinlich ein Perückenstock werden. Dergleichen will in frisch fröhlicher Lust traktirt seyn.

Ob im Rausche gezeugte Kinder dumm werden? — Ich habe hierüber keine Erfahrungen, wohl aber kenne ich einige Kinder, die, wie kaum bezweifelt werden konnte, im Rausche des Vaters gezeugt wurden, und sehr klug sind. Doch ist's schwer, über die Folgen eines Aktes, bei dem mehr als bei irgend einem in der Welt getäuscht und betrogen wird, mit Bestimmtheit zu entscheiden.

Wenn auch die Qualität des Individuum durch die Zeugung bedingt ist, so wird doch die Richtung, Befruchtung und Potenzirung dieser Qualität durch die Erziehung bestimmt. Ueber die Bedingung von jener wissen wir wenig, auch handelt hier Niemand nach dem Wissen; um so wichtiger und bedeutungsvoller bleibt daher diese. Aus nichts wird freilich nichts, aber aus etwas kann viel werden.

Der Zweck der Erziehung überhaupt aber kann kein anderer seyn, als der: mit möglichst gleichmässiger Ausbildung und Vervollkommnung aller (plastischen und cerebralen) Lebenstendenzen jene schon besprochne Harmonie des Hirn- und Blutlebens zu erstreben, unter welcher allein Einheit, Frieden, Bestimmtheit und, durch das höchste Selbst- und Weltbewusstseyn, zugleich die Kraft und Tapferkeit gegeben wird, auf sich selber zu stehen, mit und durch sich selber Zeit und Leben auszufüllen, der idealen Richtung zu folgen, und das als Wahr, als Vernünftig Erkannte zu verwirklichen, mit einem Wort: durch die Erziehung soll die Vernunft entfaltet, der Mensch vernünftiger gemacht, an die Vernunft gewöhnt werden.

Das Prinzip der psychiatrischen Prophylaxis aber ist eben jene selbst- und weltbewusste *Tapferkeit*, — nicht die in ungeduldigen tollkühnen Blutwallungen begründete, sondern

die ächte stetige geduldige Vernunfttapferkeit *), die aus harmonisch kräftigem Hirn- und Blutleben, aus gleichmässig und consequent energisch belebtem Hirn hervorgehende. Nur durch sie ist jene herrliche Sophrosyne, jene Mässigung und bewusste Besonnenheit, jene Selbstbeherrschung, d. h. Beherrschung der Triebe und Bluttendenzen sowohl, als die Ausgleichung der einseitig kalt egoistischen Hirntendenz möglich, nur aus ihr kommt jenes immer gegenwärtige Gefasst- und Gerüstetseyn (présence d'esprit) gegen äussere und innere Störungen, und die mögliche Beherrschung auch der äusseren Verhältnisse.

In dem Gesagten, was nun, jedoch nur in seinen nächsten hierher gehörigen Beziehungen, besprochen werden soll, liegt zuerst die Lehre, dass die Erziehung auf Ausbildung und Vervollkommnung aller Lebenstendenzen sich gleichmässig erstrecken müsse.

Schon *Plato* rieth diess; *Boerhaave* empfahl seinen Schülern auf's Eindringlichste Vielseitigkeit, indem er sagt: „Euch empfehle ich diesen Rath *Plato*'s. Ihr erhitzten Liebhaber der Weisheit, die Ihr bestimmt seyd, einst die Gesundheit der Menschen zu regieren. Wie heftiger Ihr für die Aufklärung Eures Geistes sorgt, desto gewisser werdet Ihr Euren Körper verderben, sobald Ihr hartnäckig Euren Fleiss nur auf eine Wissenschaft einschränkt. Hingegen werdet Ihr Eure ganze Lebenszeit den Musen widmen können und dabei auch fast nicht einmal ermüden, sobald Ihr neben der Arzneikunst Euch auch auf andre Wissenschaften legt etc. — Wolltet Ihr an einer einzigen Wissenschaft kleben, so wird auch das geringste auf Euch haftende Uebel eine gänzliche Unfähigkeit zu den Verrichtungen des menschlichen Lebens werden. Ihr werdet ganz gewiss Euren Geist ungemein aufklären, Ihr wer-

*) Mit Recht sagt *Socrates* in *Plato*'s Dialog über die Tapferkeit, dass Geduld oft Tapferkeit sey. Es ist hierbei nur nicht zu vergessen, dass es eine Geduld giebt, die nichts ist als die elendeste Feigheit einer alten Frau. Nicht aber feiges Dulden, sondern stetig kräftiges Entgegenwirken immer zur rechten Zeit ist gemeint.

det die Gränzen der Arzneikunst erweitern, aber hütet Euch, dass Ihr nicht in allen andern Absichten Narren werdet.“

Darnach lebte *Zimmermann*, wie er*) versichert; — aber o Ironie! er wurde doch ein Narr. Freilich war der über die Massen eitle *Zimmermann* auch der vollständig besetzte Mensch durchaus nicht, der es zu jener von mir gemeinten Harmonie in sich gebracht hätte; den plastischen Grund seines Irreseyns nicht zu vergessen.

Sehr richtig hat man schon oft gesagt, die Erziehung müsse auf Kopf und Herz gerichtet seyn. Ich sage ja auch nichts Andres.

Man suche nur nichts zu ertödten im Menschen. Die Versuche sind eben so unnütz als schädlich. Man glaube ja nicht, dass man durch Niederdrücken der Phantasie und auf deren Kosten durch Begünstigung der quantitativen Denkrichtung was Erspriessliches erreicht. Es gelingt nicht, und es ist besser so, als wenn es gelänge. Denn es würde nur Schiefheit und Einseitigkeit daraus hervorgehen. *Goethe* macht schön darauf aufmerksam: „wie nöthig es sey, in der Erziehung die Einbildungskraft nicht zu beseitigen, sondern zu regeln, ihr durch zeitig vorgeführte edle Bilder Lust am Schönen, Bedürfniss des Vortrefflichen zu geben. Was hilft es, die Sinnlichkeit zu zähmen, den Verstand zu bilden, der Vernunft ihre Herrschaft zu sichern? — Die Einbildungskraft lauert als der mächtigste Feind, sie hat von Natur einen unwiderstehlichen Trieb zum Absurden, der selbst in gebildeten Menschen mächtig wirkt, und gegen alle Cultur die angestammte Rohheit fratzenliebender Wilden mitten in der anständigsten Welt wieder zum Vorscheint bringt.“ —

Die Richtungen, welche dem Menschen in der Jugend gegeben werden, bleiben so ziemlich durch's ganze Leben die vorherrschenden. Es ist also um so unerlässlicher, sie schon da ideal zu stimmen. In der Jugend wallt und quallt der Ariman vorwaltend; um so mehr muss darauf hingestrebt werden, ihn in Gleichklang und in dieselbe Richtung mit dem

*) Ueber die Erfahrung. Zürich 1763. Thl. 2. p. 615.

Ormuzd zu bringen, von diesem jenem die Tendenzen geben zu lassen.

Bei der Ausbildung des Selbst- und Weltbewusstseyns muss die Entwicklung des Bewusstseyns in Beziehung auf Sittliches (das Gewissen), als dem ganzen Leben Halt und feste Richtung gebend, vor Allem beachtet werden. Hier aber giebt's viele Klippen. Das zu viel Thun ist eine der ersten. Dieses ewige Hofmeistern, Tadeln, Sporren und Stacheln, dieses fortwährende Aufgezäumtseyn und Zugerittenwerden kann die wackerste Natur verpfuschen. Eben so die Peinmoral, der trübe, niederdrückende Sündenrigorismus. Was kann daraus werden, wenn man ewig den Leuten vorsagt, sie wären Lumpe, als dass sie's glauben und auch nicht mehr werden? —

Mit dem zu entwickelnden Selbstbewusstseyn will ich keineswegs jenes müssige düstere omphalopsychistische in sich selbst Hineingrübeln verstanden haben, bei dem nie was Gescheidtes herauskommt, das im Gegentheil eine reiche Quelle des Irreseyns wird. Je früher man es schon veranlasst, um so verderblicher wird es einwirken. Man lasse nie ausser Acht, dass die höhere Hirnthätigkeit zwar durch Beispiel, Befruchtung, Gewöhnung, Uebung auszubilden ist, aber nur aus dem ungetrübten plastischem Quell, aus der normalen Ausbildung aller organisch-plastischen Funktionen Nahrung, Leben und Gedeihen schöpfen kann. So ist denn frische Luft und Muskelbewegung jedenfalls günstiger, als die längste, in dumpfiger Schulstube gehaltne und ausgehaltne Demonstration eines alten schulweisen Haarzopfs.

Die Kinder sollen aber zur Schule gehen und nicht durch den verzärtelnden und weltscheuen Privatunterricht vereinzelt und dem Verbande entzogen werden. Nur im lebendigen Verkehr mit den Menschen von vornherein kann der Mensch für den Lebensverkehr überhaupt tüchtig werden.

Doch es ist widerlich, allbekannte Gemeinplätze zu paraphrasiren. Nur kurz sey hier noch eines als spezifisch vorgeschlagnen Präservativs gegen das Irreseyn gedacht. Man hat

den positiven Glauben dafür gehalten. Meinem Zwecke genügen hierüber folgende Betrachtungen.

In einer früheren Schrift *) sagt *Burrows:* „In der That, ich weiss kein Beispiel von Verrücktheit religiösen Ursprungs bei Individuen, die ihren alten Ansichten treu geblieben waren." — Es wird hier natürlich vorausgesetzt, dass diese alten Ansichten nicht schon vorher verrückt waren, und dann ist es mit denselben Voraussetzungen gerade so viel gesagt, als: ich weiss kein Beispiel, dass Leute verrückt wurden, die so blieben, wie sie waren. Ja, wer bei dem bleibt, bei dem er war, der kommt weder in Gefahr, klüger noch toller zu werden, obschon dummer.

Ich habe hier nicht Raum, die Herren *Heinroth, Windischmann, Eschenmayer, Kerner* und Consorten zu bekämpfen, glaube aber noch auf den gemeinen Kunstgriff der frömmelnd-ärztlichen Parthei aufmerksam machen zu müssen, wodurch sie positiven Glauben mit Moralität identifizirt, und so dem guten Publikum Sand in die ohnehin schon trüben Augen werfend, jedem nicht positiv Gläubigen, der es unternimmt, als Mann dem Altenweiberpietismus in's Wespennest zu stechen, das Anathema zuwendet.

Die sich nicht auf sich selber stützen können, mögen immerhin zur Glaubenskrücke greifen, und so gebe ich auch zu, dass positiver Glaube in einzelnen Fällen vor Irreseyn bewahren kann **) und zwar, je positiver, um so eher. Daher denn der Islamismus besser schützte als der Katholizismus, und dieser wieder mehr, als der Protestantismus. Ich weiss aber, dass der positive Glaube viel öfter zum Irreseyn führt. Besonders gilt diess von der widernatürlichen Spannung der Phantasie in's Blaue hinein, wie sie beim Beten stattfindet,

*) Untersuchungen über gewisse die Geisteszerrüttungen betreffende Irrthümer. Leipz. 1822, übers. von *Heinroth*. Dieser hat bekanntlich die Sache in seinem Lehrbuche der Seelenstörungen weiter ausgeführt. — Mit denselben Worten wiederholt sich *Burrows* in den Commentaren p. 49.

**) Es ist das eine antagonistische Kur, Vaccine statt Variola, Brechweinsteinpusteln statt Keuchhusten. — Ich will hier nicht weiter über Glaube und Wahn sprechen, nur bemerken, dass man so nie Selbst- und Weltbewusstseyn erringt.

und von den unsinnigen Büssungen, der Sündenzerknirrschung und der zur Verzweiflung treibenden Furcht vor Strafe und Hölle *).

Neuer Lehre heitre Wahrheit
Von der alten liegt sie weit,
Aufgelöst in ruh'ge Klarheit
Ist der alte dumpfe Streit.
Was gescheh'n ist, nicht bereu' es,
Schlagend an die wunde Brust,
Lebe mir ein bessres Neues
Und vergiss den alten Wust.
Nicht der finstre Hauch des Hassens
Trübe Dir der Seele Licht,
Doch des liebenden Umfassens
Hohen Werth verschwende nicht.
Setze Dich zur tapfern Wehre
Wo Dich Feindliches bedräut,
Alles Würd'ge halt' in Ehre,
Stolz verachte Niedrigkeit.

Daumer.

Mag die Sache, nachdem das, was hierher gehört, schon an früheren Stellen hinreichend angedeutet wurde, hiermit um so eher erledigt seyn, als mein Buch für denkreife Männer geschrieben ist, die weiterer Ausführung nicht bedürfen.

Für Alt und Jung, Mann und Weib sind nachstehende inhaltsschwere Worte *Goethe*'s von der grössten Bedeutung:

„Was ist Deine Pflicht? — Die Forderung des Tages! —
Sehnsucht in's Ferne, Künftige zu beschwichtigen,
Beschäftige Dich hier und heut im Tüchtigen!"

Beschäftigung ist die Grundbedingung, unter welcher das von mir bezeichnete Prophylakticum gewonnen werden kann.

*) Nicht minder zum Wahnsinn führend ist die geistlich stolze Selbstgenügsamkeit, das sich für besser und höher Halten durch den Glauben, und die eitle Ueberschätzung von Handlungen, die nichts sind, als Befriedigung der idealeren Tendenz von Herz oder Hirn, und deren Unterlassung Stumpfheit und Viehheit wäre. Selbst nach einer schweren idealen That nach hartem Kampf, lässt ein tüchtiger Mensch das gar zu süsse und verlockende harmonische Wohlgefühl, das ihn beseligend durchdringt, nicht aufkommen, sondern humorisirt's weg. Man kommt gar zu leicht in Gefahr, mit philiströser süsslicher Behaglichkeit sich selber gar zu wohl zu gefallen, welches die schmählichste Hemmung alles Vorwärtskommens, und überdiess sehr ekelhaft ist.

Beschäftigung im Tüchtigen, und Abwechslung dieser Beschäftigung. Nicht jenes haltlos flüchtige Ueberspringen vom Hundertsten in's Tausendste, sondern jene Richtungsveränderung, wodurch keine Anlage übergangen und feiernd gelassen wird, sondern jede zur Sprache kommt.

Ich habe Leute wahnsinnig und dumm werden sehen, in welchen für gar keine idealere Richtung klarer Sinn entwikkelt wurde, die sich für keinerlei Beziehung und Aeusserung des Wahren zu interessiren, nach keiner zu streben vermochten, desshalb auch nicht wussten, womit sie die Zeit ausfüllen, was sie mit dem Leben anfangen sollten, z. B. nicht gewöhnt waren, ein Buch, nicht einmal einen Roman, hinauszulesen und sich nun, eben dennoch dunkel getrieben, entweder in ewiger Langeweile zermarterten und zerquälten und desshalb hypochondrisch, melancholisch, wahnsinnig und dumm wurden, oder, bei ihrer aus Ungeübtheit schwachen Hirnthätigkeit, um so rettungsloser vom Ariman unterjocht, durch Trunkenheit, Spiel und Wollust dem Irreseyn verfielen und so zu Grunde gingen.

Womit soll man sich denn aber beschäftigen? — Mit lebenden und todten Sprachen, mit Etymologie und Styl, mit Prosa und Poesie, mit Musik und Malen, Fechten und Reiten, mit Naturwissenschaft und Drechseln, mit Mathematik und Schnitzen — mit Allem; aber mit jedem recht. Es ist von der Natur dafür gesorgt, dass je nach der individuell idealen Tendenz eines jeden Menschen diese vorzugsweise nach einer ihm spezifisch wahlverwandten Richtung sich wendet, in deren Bereich dann alle andern gezogen werden und mit welcher sie in Gleichklang zu bringen sind. Wehe dem, der ausschliesslich nur nach Einer Richtung hinlebt; wehe dem, der haltlos nach Allem zerflattert! — Ein jeder nach Verhältniss, Stand und Zustand; aber wissen kann keiner zu viel, er mag da seyn, wer er wolle.

Das Wissen, in so viele scheinbar heterogene Doctrinen man es auch zerspaltete, ist nur Eines, das des Wahren, des gesetzlich Wirklichen. Eine Richtung ergänzt die andre.

Man kann dasselbe nicht theilweise haben. Man muss sich dessen ganz bemächtigen.

Du gehörst aber dem Teufel an, und der Ariman reisst Dich in sich, sobald Du faul wirst. Mephistopheles hat keine Macht über Faust, weil dieser strebend stirbt.

Man hat viel über die Gefahren der Anstrengung der Hirnthätigkeit, des Denkens, gesprochen. Denken ist jedoch so wenig anstrengend wie Athmen. Durch das in Einer Richtung hin Denken aber zerfällt die Hirnthätigkeit mit der Phantasie (der Hirnblutthätigkeit), welche, dem Vielen und Mannigfaltigen zugewendet, jene verlässt und diesem zustrebt, wenn sie zu einseitig nach dem Einen hin gespannt wird. Wer freilich wahrnimmt, dass er sein Hirn durch's Denken überhaupt anstrenge, widme sich lieber einem Beruf, der seine Arme und Beine vorzugsweise in Anspruch nimmt und glaube! Wer aber blos durch zu lange Spannung des Denkens nach Einer Richtung hin sich angegriffen fühlt, wechsle eben mit einer andern ab und kehre dann um so neubelebter zu jener zurück!

Wichtig ist die Sorge für, weder zu kurzen, noch zu langen, ruhigen Schlaf, welcher das einzige naturgemässe Ruhen vom Denken ist, in welchem die Phantasie normal ihrem launenhaften wechselnden willkührlichen Walten und Bilden sich überlassen mag, und durch dessen Störungen Irreseyn eben so herbeigeführt werden kann, als es sich auch darin ausspricht.

Ausser dem Schlafe soll aber der Mensch immer denken, ja er kann gar nicht anders.

Je mehr der Mensch weiss, desto vollkommner ist sein Welt- und Selbstbewusstseyn, welches sich gegenseitig zu ergänzen hat. Er lerne also so viel wie möglich, und wäre es möglich, Alles, — wobei aber Herz, Muskeln, Magen, Genitalien etc. nicht zu vergessen sind.

Die Aussenwelt dringt aber durch die Pforten der Sinnesorgane zum Hirn. Wie (klar oder unklar) sie diese in sich aufnehmen, also empfängt sie das Hirn. Es gilt also Auge, Ohr, Nase, Zunge und Finger zu erkräftigen, und so wird

auch die so fruchtbare Quelle des Wahnsinns, die Hallucinationen spärlicher werden *).

Man erringt das Weltbewusstseyn nur dadurch, dass man die Wahrheit des Objektiven nach allen Richtungen zu erkennen bestrebt ist. Je klarer Dir alle äusseren Lebenserscheinungen sind, um so weniger wirst Du durch Dein Denken selbst Dich in's Irreseyn verstricken können. Die Kraft und Widerstandsfähigkeit des Hirns aber ist es nicht durch die Masse der einzelnen Kenntnisse oder des Gewussten überhaupt allein, sondern vorzüglich auch durch die, von eben dieser Uebung des Erforschens, Bewahrens und Verbindens ausgehende Sicherheit, Erstarkung und Energie. Denn je mehr das Hirn (jedoch nicht auf Kosten des Truncus) Befruchtendes empfing und sich assimilirte, um so zeugungsfähiger und potenter wird es, um so rüstiger steht es in jedem Augenblick da gegen alle irremachenden Potenzen der Aussenwelt sowohl, als die des blindplastischen der eignen Körperlichkeit.

Ohne dieses Welt- und Selbstbewusstseyn wüsste man ja auch nicht das basische diätetische Verhalten im Essen und Trinken, Bewegung und Ruhe etc. weder im Allgemeinen noch für die eigne Individualität insbesondere. Nicht meine ich aber, dass dieses Weltbewusstseyn etwa in dem Bereiche sogenannter Naturgeschichte und Physik beschlossen werden könne, sondern nur durch menschliche Wechselwirkung, Umgang, Beobachtung, Vereinigung mit den Menschen. Die Menschen spiegeln sich in Dir, wie Du Dich in ihnen, und hier hat sich denn auch Welt- und Selbstbewusstseyn gegenseitig zu kompletiren. Nur so wirst Du Dich auch weder überschätzen und überheben, noch verzagend demüthigen und nichtig achten. Schaue nur mit frisch fröhlicher Tapferkeit unbefangen an, so bist Du vor Uebermuth, Unmuth und Muthlosigkeit gleich geschützt.

*) Sinnestäuschungen, wenn und wo sie auch vorkommen mögen, vor Allem aber bei Solchen, welche von wahnsinnigen Eltern abstammen, oder die schon selbst einmal wahnsinnig waren, verdienen die sorgfältigste Rücksicht, auch wenn sie von den damit Affizirten noch als solche erkannt werden. Nur zu bald oft werden sie es nicht mehr, und der schwerheilbare Wahnsinn ist ausgebrochen.

Mit Recht sagt *Aristoteles*, dass bei der Erziehung φυσις, μαϑησις und ἀσκησις zusammenwirken müssen. Von ersterer, der natürlichen organischen Anlage, ist schon die Rede gewesen. Die μαϑησις ist eben die besprochne Erziehung zum Selbst- und Weltbewusstseyn. Die ἀσκησις aber erkräftigt und verwirklicht Alles. — Ich habe schon beispielsweise von dem Virtuosen gesprochen, der erst mühsam lernen und üben musste, Griff für Griff, Note für Note; — einmal aber erstarkt a prima vista spielt und fast unwillkührlich das Wahrste und Schönste zur Darstellung bringt. So muss es mit dem menschlich Wahren und Schönen überhaupt seyn und diess ist auch die schönste Blüthe der sittlichen Richtung. Ohne alle Verlegenheit über Collision der Pflichten wird ein solcher Virtuos das Wahre und Rechte verwirklichen, ja diese sogenannte Collision der Pflichten ist für ihn gar nicht da, sie ist blos ein Ausfluss der nicht in's Klare, nicht zur Einheit und Harmonie gekommenen Bluttendenzen. Der sittliche Virtuos wird auch desshalb durch solchen Conflikt nicht wahnsinnig werden.

So mag sich denn der wohlorganisirte, welt- und selbstbewusste, hirn- und blutharmonische, tapfer gewordne Mann mit Freude rühmen:

„Wüsst' auch nicht, wie mir vor der Welt könnt' graussen,
Da ich sie kenne von Innen und Aussen.“ (*Schelling.*)

und sicher stehen auf sich selber mit dem Bewusstseyn: „Wer irgend noch etwas fürchtet im Universum, und wär' es die Hölle, der ist noch ein Sklave.“ (*Jean Paul.*) — Nur aus dieser Tapferkeit kann auch die Kraft der Sichselberbeschränkung und Resignation quellen, die jeder Mensch auf der Welt haben muss, um auf sich selber zu stehen, und durch deren Mangel Tausende in's Irreseyn versinken.

Diese Tapferkeit aber, dieses Aufsichselbststehen ist darum nicht Selbheit und Egoismus. Aechter Muth lebt in Kopf und Herzen zugleich. Diese Tapferkeit schliesst die Liebe nicht aus; sie macht sie erst möglich, sie verwirklicht sie. Es ist durchaus nicht gemeint, dass die Selbsterhaltung, die Erhaltung des Individuallebens für sich Aufgabe und Gegenstand dieser Tapferkeit sey, sondern damit zugleich Erhaltung und

Einhaltung der idealen Lebenstendenzen. Nur durch Tapferkeit können diese verwirklicht werden. Werden sie aber verwirklicht, so hat die ganze Menschheit vollen Antheil und Gewinn an und von dem, der sie realisirt, geschehe nun diess in welcher Richtung es wolle.

Ob nun gleich auch jene Selbsterhaltung, als Grund und Bedingung des Lebens, somit auch der möglichen Verwirklichung der idealen Lebensrichtungen, die eine, basische, niedrige Beziehung der Tapferkeit ist, so spricht sich doch die andere höhere Beziehung derselben gerade in der Macht und Kraft der Liebe, dem idealen Streben selbst das Leben zu opfern, verklärt aus, wie denn die Tapferkeit selber die Tochter der Liebe ist. Der Mensch ist nur um der Liebe willen tapfer, und Art und Grad der Tapferkeit hängt von Art und Grad der Liebe ab.

Der Mensch soll kein trockner Beschauer der Welt und des Selbst seyn, er soll etwas lieben auf der Welt, er soll mehr lieben als etwas, er soll viel lieben, alles Wahre, alle Wahren; er soll auch seine Steckenpferde haben, und die lieben, er soll mitweinen *) und mitlachen; aber er soll sich in keinen Gegensatz verlieren, er soll das Alles veredeln, mit Bewusstseyn in ideale Richtung und in Gleichklang zum Wahren und Schönen bringen. Er soll ein Mensch seyn. Mehr oder minder seyn wollen führt zum Irreseyn.

Die besprochne Resignation, so wie das kräftige Welt- und Selbstbewusstseyn wird sich in seiner höchsten und mächtigsten Entfaltung als *Humor* aussprechen. Nicht als der des Korporal Nym, auch nicht als jenes weinerlich sentimentale, wehmüthig vermissende Aufgeben und Verzichten, bei dem nur einzelne ironische Lichtblicke des Bewusstseyns zwischen-

*) Er braucht ihn auch nicht zurückzuhalten: „den Schrei des Schmerzes, wenn der Mensch zuletzt es nicht mehr trägt“ (*Tasso*), er mag sich nicht geniren und schreien, wenn's ihm weh thut. Es ist gar was Missliches um den Stoizismus; die begränzte Menschennatur ist zu kurz dazu und gar nicht dafür eingerichtet So sagt der göttliche Heros *Shakespeare*: „Noch nie gab es einen Weltweisen, der das Zahnweh geduldig aushalten konnte, ob sie gleich die Sprache der Götter geredet, und so gleichgiltig von Zufall und Schmerz geschwatzt haben. (Viel Lärmens um Nichts.)“

durch aufschimmern, — eben so wenig als jener schmerzverzerrte bittere Hohn, jenes herzschneidende Verlachen dessen, auf das man so unwillig verzichtet — sondern eben als jener schon bezeichnete, von *Jean Paul* und *Börne* so trefflich beschriebne urkräftige, gesunde, klare, lebensfrische ächte Humor, welcher, erhaben über den Gegensätzen des Lebens schwebend, aus der klarsten, mächtigsten Erkenntniss eben dieser Gegensätze selber hervorgegangen. Dieser wahre Humor, der nichts Anderes ist, als die höchste Form der bezeichneten Tapferkeit selber, ist denn auch der unmittelbarste Schutz gegen das Irreseyn.

So viel zur Verständigung des Gesagten. Es kann mir hier nur mehr daran liegen, die Aufgabe auszusprechen; nicht, wie sie speziell überall zu erstreben und zu erreichen sey, auszuführen, was nur in einer umfassenden Diätetik geschehen könnte. Hier sollte und durfte auch mehr nur die direkt psychiatrische Seite berührt werden, wodurch aber natürlich der Werth aller Gesundheitsregeln überhaupt als Präservative auch gegen die hier abgehandelten Krankheiten nichts weniger als hintangesetzt, im Gegentheil ausdrücklich vollkommen anerkannt seyn soll. Ueber die Diätetik zur Verhütung von Hirn- und Nervenkrankheiten hat aber namentlich *Neumann* *) Treffliches gesagt, auf welches ich verweise.

Dass die Prophylaxis über Kinder, welche von wahnsinnigen Eltern oder Voreltern abstammen, um so sorgfältiger zu wachen habe, versteht sich von selbst.

Am Bestimmtesten kann aber die Prophylaxis gegen die Rückfälle des Irreseyns verfahren. Aeussere und innere Ursachen, Anfang, Form und Ausgang des früheren Irreseyns und aufmerksame Huth auf die nicht genug zu beachtenden Vorläufer geben die speziellen Indikationen. — Möglichste

*) Krankheiten des Gehirns p. 96 sqq. — Ich bemerke dazu noch: Die ernstlichste prophylaktische Rücksicht verdienen: Schreckhaftigkeit, Launen, Idiosynkrasieen und ähnliche krankhafte Keimpunkte des Irreseyns. Durch Abhärtung, kräftige Beispiele, frei frisch fröhliche Umgebung, allmählige Gewöhnung und Belehrung oder ärztliche Hebung der, solchen Eigenthümlichkeiten zu Grunde liegenden pathologischen Abnormitäten kann hier viel geschehen.

zweckmässige Ruhe im Leben des Genesenen, Vermeidung alles dessen, was Aufregungen und Leidenschaftlichkeiten veranlassen könnte, eine gleichmässige Lebensordnung, hinlängliche und angemessne, dem Genesenen zusagende Beschäftigung sind im Allgemeinen vorzüglich zu beachten. Dabei verhüte man besonders noch möglichst alle Anklänge aus der Zeit des Irreseyns her, welches man am Besten ganz ignorirt; denn, wie schon bemerkt, ist jede Erinnerung eine Reproduktion des vergegenwärtigten Zustandes.

Wie die Aerzte über sogenannte psychische und somatische Behandlung überhaupt nicht einig sind, so widersprechen sie sich auch je in Beziehung der Anwendungsart derselben in specie. Hier räth man, dem Wahn des Kranken direkt zu widersprechen, dort wird behauptet, das hiesse ihn nur um so mehr fixiren und den Kranken zu um so hartnäckigerem Vertheidigen und Festhalten desselben veranlassen. — In jenem Narrenhause sieht man nur Strenge, Beschränkung, Busse, Predigt, Beichte und Strafen; in diesem will man nur Nachgiebigkeit, Freiheit, Liebe und Güte üben. — Wenn von Einem auf das Irreseyn hineingesengt und gebrannt wird, zieht der Andre mit Blutvergiessen und Laxiren zu Felde. In Holland schickt man die Irren zu den Pächtern auf's freie Land; anderswo steckt man sie in Säcke, Zwangsstühle, Drehmaschinen, Gehäuse etc. Ja selbst so politisch geht man zu Werke, dass man dem Irren eine hölzerne Birne in's Maul steckt, um seine Heterodoxie zu beschwichtigen.

Während Einige Alles von der Naturheilkraft selbst erwarten, glauben Andere gerade das Irreseyn werde nie ohne Kunsthülfe geheilt. Indem von einer Seite die möglichste Ruhe empfohlen wird, hält man auf der andern stete Beschäftigung für unerlässlich. Eine mächtige Parthei empfiehlt auf das Angelegentlichste und Beharrlichste die Seele bei Behandlung des Irreseyns ganz und gar links liegen zu lassen, dagegen kamen Andere gar auf die sublime Idee: „der gefesselte Geist

könne nur dadurch frei werden, dass man den Leib herunter bringe und des Leibes Leben zerrütte."

Wie konnte man aber bei dem Streit über die Prinzipien und bei dem Mangel physiologisch-pathologisch distinguirter Formen anders? — Hier wie dort, wie es eben gerade traf, wurden Irre gesund. Man berief sich also von beiden Seiten auf Erfahrung. —

Doch genug. Aus allem bisher Dargelegten gehen vorerst zwei therapeutische Grundsätze hervor.

a) Man kann den Irren nur dann vernunft- und naturgemäss behandeln, wenn man nicht zwei Abstrakta, Leib und Seele, sondern Einen untheilbar ganzen Menschen in ihm erkennt.

b) Nicht die Aeusserungen des Irreseyns sind anzugreifen, sondern die Kur muss gegen die je den einzelnen Irreseynsformen zu Grunde liegenden plastischen Abnormitäten und deren Ursachen gerichtet seyn.

Meine Bestrebungen, darzuthun, dass zwischen Irren und Nichtirren der himmelweite Unterschied, wie man ihn insgemein annimmt, nicht wirklich sey, wird auch für die Therapie nicht fruchtlos bleiben können. Man erkennt allgemein an, dass bei Behandlung der Kranken überhaupt namentlich viel auf deren Vertrauen zum Arzte ankomme. (Ja wohl! —) Irre sind nun entweder so zornmüthig und toll, dass jede unfreundliche Miene sie zu Paroxysmen veranlasst; oder so scheu und furchtsam, dass nur das freundlichste Wohlwollen diese schüchterne Blödheit zu überwinden vermag; oder so stumpf und dumm, dass nur das kräftigste Auftreten des Arztes sie aufrütteln kann; oder sie sind so voll Idiosynkrasieen, Grillen und verrückten Combinationen, dass sie aus der geringsten Unachtsamkeit des Arztes den Grund zu den extravagantesten Annahmen und Folgerungen schöpfen; sie sind oft so misstrauisch, dass nur das offenste Benehmen sie gewinnen kann, — und bei diesem Allen glaubt man nun mit dem trocknen Rezeptiren auszureichen!

Ich war einmal Zeuge, wie von einem zu rigorösen Assistenten einer Irrenanstalt die Applikation eines Brechmittels

brüsquirt wurde. Der Kranke gewann die langdauernde Ueberzeugung, man wolle ihn vergiften.

Dagegen sah ich aber *Pariset* *) in der Salpêtrière mit der freundlichsten Geduld und dem liebenswürdigsten Wohlwollen dastehen, wie er die betrübten Irren an seinem Halse, an seiner Brust sich ausweinen liess, sie theilnehmend tröstete, und wie diese ruhig und beschwichtigt von ihm gingen. — Ich selbst aber donnerte einmal einen Tollen zusammen, dass er plötzlich verstummend, schreckensbleich und zitternd da stand und von Stund an gegen mich eine Folgsamkeit, Aufmerksamkeit und respektvolle Unterordnung bewies, wie gegen Niemand. Unmittelbar darauf angewendete kalte Uebergiessungen wirkten mehr, als alle früheren.

Gar oft kann die gegebne Arznei oder irgend ein angewendetes Mittel nur dadurch die beabsichtigte Wirkung erzwecken, wenn der Arzt durch unmittelbare Einwirkung auf die Hirnthätigkeit des Kranken, auf die Denkrichtung, die Tendenz von jenem bestimmt oder es überhaupt dadurch potenzirt. Umgekehrt wird aber meist gar viel geschadet und oft durch die Aufregung bei einem ohne Umsicht aufgezwungnen Mittel dieses nicht nur ganz nutzlos, sondern es schadet direkt und bringt manchmal schwerverbesserliche Verschlimmerung. So gilt denn immer und immer wieder der alte Refrain: Man vergesse nicht, dass man den ganzen Einen untheilbaren Menschen vor sich hat.

Durch die Anwendung chirurgischer und pharmazeutischer Mittel gegen Irreseyn, zu welcher man sich gezwungen sah, gestand man stillschweigend sowohl die psychische und somatische Einheit des Menschen, als die dem Irreseyn zu Grunde liegende plastische Abnormität zu. Denn wie hätte man hoffen können, einer unkörperlichen Seele, dem hieb- und kugelfesten Gespenst: „Geist" mit Niesewurz, Aderlass und Blasen-

*) Es war eben so menschlich freundlich als wissenschaftlich interessant anzusehen, mit welcher Liebe die Irren sich zu *Pariset* drängten, sobald er nur den Hof betrat. Monsieur le docteur! Monsieur Pariset! Ah le bon docteur! ertönte es von allen Seiten.

pflaster etwas anhaben zu können, hätte man die Immaterialität ernstlich geglaubt?

Die uralte Anwendung pharmazeutischer und chirurgischer Mittel beweist aber auch die Ahnung von der Bedeutung des Blutes im Irreseyn. Nach den Erfahrungen und Versuchen von *Magendie*, *Thomson*, *Brodie*, *Burdach*, *Nysten*, *Monro*, *Tralles*, *Christison*, *Orfila* u. A. ist der Uebergang fast aller Arzneimittel und Gifte in's Blut nachgewiesen. Sowohl die Intoxikation durch solche Substanzen und die mit den dadurch gesetzten Delirien constant auftretenden Blutsymptome, als auch die mit diesen Mitteln bewirkten Heilungen hätten auf die rechte Spur leiten können. Die verblendende Annahme aber von einem Geist und einem Leib und der beliebte haarscharfe Unterschied zwischen Delirium und Irreseyn u. a. liess es nicht zu. — Vor Allem hätte der Aderlass, dieser allbekannte Urahn und Heros unter allen gegen den Wahnsinn angewendeten Mitteln Licht geben können. Umsonst, die Aerzte waren so präoccupirt und in so fixen Wahnvorstellungen befangen, als die Wahnsinnigen, welche sie heilen zu wollen sich anmassten.

Man sah dumme Menschen von Zorn oder Wein erhitzt witzig, ja poetisch werden und liess es dabei bewenden, sich darüber zu wundern, man stempelte sogar ein Sprüchwort darnach, freute sich genüglich der Curiosität und blieb blind.

Längst begoss man die Köpfe Toller mit kaltem Wasser und sah den besten Erfolg. Das offenbare Geheimniss lag vor der Nase; — man sah darüber weg nach einem tollen Geist, der nicht da ist.

Man hatte durch Trepanation Wahnsinn gehoben. Man sah immer noch nichts. — —

Damit ich aber nicht selbst gegen das von mir öfter getadelte verwirrende Sprechen vom Irreseyn im Allgemeinen verstosse, dessen Formen so verschieden sind, dass oft bei der Einen gerade das Entgegengesetzte von dem gilt, was von der Andern auszusagen ist, will ich weitere therapeutische Sätze je an die von mir als hervorstechendste Hauptformen bezeichneten Zustände knüpfen.

Da ich für Aerzte schreibe, brauche ich das ABC der Praxis, das Individualisiren (— jeder Fall ist ein concreter, es giebt nicht zwei gleiche Fälle etc.) und Improvisiren, welches bei keiner Krankheit nöthiger, bei keiner aber schwerer zu beschreiben ist, als bei dem Irreseyn, hier nicht zu wiederholen, nur sey ausdrücklich nochmals als unerlässlich empfohlen: Bei jeder Irreseynsform sind alle im 9. Kapitel angegebnen Momente genau zu beachten *) und jedesmal nach den speziellen Gelegenheitsursachen, nach den Lebensschicksalen, der Lebensrichtung des Individuum nach Denken, Thun und Leiden, nach den äusserlichen Schädlichkeiten sowohl, als dem innerlich lebendigen Verhalten der plastischen Abnormität je nach deren Arterialität oder Venosität, je nach deren mehr allgemeinen oder mehr topischen Bedingungen in Hirn, Hirnhäuten, Schädel, Cerebrum, Cerebellum, Sinnesorganen, Nerven, Ganglien, Herz, Lungen, Magen, Leber, Genitalien, — nach Entzündlichkeit, Congestion, Flüchtigkeit oder Starrheit derselben, — nach Dauer, Stadium, Intermissionen, Komplikationen etc. zu forschen.

Weiss man nicht bestimmt, was man zu thun hat, so ist's am Besten, man thue gar nichts. Denn das: „Quos ratio non restituit, temeritas adjuvat" des *Celsus* **) findet hier keine Anwendung; dagegen ist und bleibt *Seneca*'s Ausspruch wahr und der grössten Beachtung werth: Nihil est perniciosius, quam immatura medicina.

„Ein einziger falsch behandelter Paroxysmus, sagt *Oegg* sehr richtig, kann über Heil- oder Unheilbarkeit entscheiden."

*) Sehr praktisch sind die von *Horn* angegebnen Fragen. (Oeffentliche Rechenschaft. Berlin 1819. p. 208.) Es wäre noch die Erkundigung nach Masturbation beizufügen. — Für manche Fälle wird es auch nützlich seyn, die frühere Richtung der Beschäftigungen und Neigungen des Kranken genau zu erfahren, z. B. ob er zu mathematischen Arbeiten, Rechnen, ruhigem Denken, zur Malerei, Musik, zu Phantasiethätigkeiten etc. geneigter war, auf welche Art er sich solchen Richtungen überliess etc.

**) L. 3. C. 9. — Man hat diesen Satz auch auf die Psychiatrik übertragen. *Celsus* spricht aber an der angeführten Stelle von der Kur desperater lenteszirender Fieber. Höchstens das Periculum in mora mag solche Sätze rechtfertigen.

Schon *Galen* bemerkt, viele Irre seyen in ihrem Zustande geblieben, so lange sie Mittel gebraucht hätten und seyen dann genesen, als man sie sich selbst überlassen habe.

„In allen Fällen, sagt *Burrows,* wo frühere Bekanntschaft des Patienten fehlt und wo die Symptome nicht auf der Stelle Gegenmittel erheischen, verordne man nicht früher, als bis man Gelegenheit zur Beobachtung gehabt. Ich habe Fälle gesehen, in welchen meiner Ueberzeugung nach Irreseyn durch zu voreilige Einmischung in die Prozesse entstanden ist, deren sich die Natur zur Wiederherstellung der Gesundheit bedient.“

Einige Irre müssen mit Ernst und Strenge, andere mit Milde und Güte, alle aber menschlich, mit Geduld und Liebe behandelt werden. Das Alles findet seine Anwendung. Busspredigten aber sind nie indizirt. Dergleichen macht Gesunde wahnsinnig, Wahnsinnige toll, und treibt zu Verzweiflung und Selbstmord.

Wohlwollen wird ewig siegen.

Goethe.

Bevor ich aber an den dargestellten fünf Hauptformen therapeutische Regeln entwickle, mache ich nochmals ausdrücklich darauf aufmerksam, dass die Kur sich nach den Ursachen zu richten habe. Es können die verschiedensten Formen, Manie, Blödsinn etc., durch dasselbe Mittel (z. B. Trepanation) geheilt werden und umgekehrt dieselben Formen durch die verschiedensten Mittel, je nach den Ursachen.

Ueber Vorboten und deren Behandlung hat *Rush* (p. 113.) Gutes mitgetheilt, worauf ich verweise.

1) Als Gipfel der allgemein aktiven Formen wurde die *akute Manie* bezeichnet. — Unverzügliche Herabstimmung des in ihr auf's Höchste gesteigerten plastischen Hirnlebens ist die erste therapeutische Aufgabe *).

*) „Man suche sogleich die plastische Kraft des Hirns zu schwächen.“ *Neumann*, Krankheiten des Gehirns p. 281.

Diese Aufgabe wurde denn mehr oder minder klar längst erkannt und durch Blutentziehungen zu erreichen gesucht. Es ist nicht zu läugnen, dass dadurch auch Tausende geheilt wurden. Schon *Sydenham* *) und *van Swieten* **) aber sahen in einzelnen Fällen davon keinen Erfolg, ja durch zu starke oder zu oft wiederholte Aderlässe unheilbaren Blödsinn entstehen und warnten vor Missbrauch. *Neumann* ***), welcher im Allgemeinen ganz gegen sie ist, gestattet sie nur da, wo man Grund hat, Apoplexie zu fürchten.

Ich selbst habe Erfolg beobachtet, wo der Aderlass gleich im Beginne der Krankheit, stark und reichlich genug, mit gleichzeitigen kalten Uebergiessungen des Kopfs, antiphlogistischer Diät und kühlenden Abführmitteln unter günstigen Aussenverhältnissen, bei unbezweifelt aktiv robusten Naturen und bei Fällen, welche schnell und ohne langwierig einwirkende Ursachen entstanden waren, angewendet wurde. Ich habe ihn unnütz, ja heillos schädlich werden sehen, wo er allein, in zu geringer oder zu grosser Menge, namentlich zu oft wiederholt, vorzüglich aber wo er zu spät, nach der Akme, gemacht wurde, insbesondere noch, wenn die Kranken in ihren ungünstigen Verhältnissen und Umgebungen blieben oder von schwächlicher zum Collapse überhaupt hinneigender Beschaffenheit waren †).

*) Observ. med. Sect. 1. Cap. 5.

**) Comment. in *H. Boerhaave* Aphorism. Tom. VI. p. 273.

***) l. c. p. 197. Wenn das Lebensalter des Kranken, vorausgegangne Schwindelanfälle, Missbrauch starker Getränke, übertriebne Bewegung den Anfang der Krankheit begleiten, wenn der Kranke mit Hämorrhoiden behaftet ist, wenn die Pupille weit, der Puls langsam ist. — *Chiarugi* (III. p. 698.) bemerkt, dass der Radialpuls bei Manie, wegen der überwiegenden Kopfcongestion oft klein und schwach scheine, und räth, sich dadurch nicht vom Aderlassen abhalten zu lassen. — Ebendaselbst findet sich sehr praktisch richtig und ganz in *Neumann*'s Sinne das Opium in der Manie angewendet, wie denn *Chiarugi* pag. 562 auch die Contraindikationen der V. S. klar erkennt — *Rush* (p. 116.) macht darauf aufmerksam, dass der Puls gewöhnlich unterdrückt ist, wenn die Muskeln in einem Zustande heftiger Aufregung sind.

†) Furieux par excès de faiblesse. — Auch solche Maniaker, welche viel speicheln und ausspucken, scheinen zur Venäsektion weniger geeignet, als die sich entgegengesetzt verhalten, und bei welchen gewöhnlich

Zur Steuer der Wahrheit aber muss ich bekennen, dass mir nicht wenige von stockdummen Dorfbadern durch Aderlass dauernd geheilte Manieen bekannt geworden sind. Eben so wenig darf ich die von mir in Erfahrung gebrachten Fälle verhehlen, welche der gegen das Blutlassen sehr eingenommene Vorsteher einer Irrenanstalt ohne Blutentziehung geheilt glaubte, bei denen aber der Assistent hinter jenes Rücken dennoch zur Ader gelassen hatte. —

Nicht der Aderlass überhaupt, sondern dessen Missbrauch und unrechte Anwendung ist zu fürchten. Manche Maniaker, insbesondere die durch äusserlich und innerlich veranlassende Ursachen und Symptome auf Hirnhautentzündung, Erysipel etc. schliessen lassen, indiziren ihn geradezu. Besonders dienlich und heilsam kann der Aderlass bei Vorboten der aktiven Irreseynsformen sich erweisen und verdient vorzüglich auch in diesen Fällen alle mögliche Beachtung. Die vielen durch Venäsektion geheilten aktiven Irreseynsformen sprechen zu deutlich zu deren Gunsten, als dass eine übertriebne Furcht dagegen Platz greifen dürfte.

„Eine Verminderung des Blutandranges, sagt *Burdach* (§. 397.), durch Nasenbluten oder Aderlässe, so wie auch durch Purganzen, Quecksilber etc. stellt die Freiheit der durch Ueberfüllung bedrängten Hirnthätigkeit wieder her. — So hebt ein Aderlass die Betäubung nach Kopfverletzungen *) (*Kees*, dissert. sist. obs. binas de laesionib. capit. Argent. 1770. p. 3. — *Simons* Sammlung der neusten Beobachtungen engl. Aerzte. Frkft. 1787. S. 199.) oder beseitigt sie wenigstens momentan, wo sie durch fremde Körper unterhalten wird (*Hasenöhrl* hist. morbi epid. p. 55.). Nasenbluten erleichtert bei Eiterung im Gehirn (*Prochaska* adnot. acad. Prag. 1780. I. p. 195.) und selbst bei Aftergebilden wird durch den Aderlass Kopfschmerz und Schwindel (*Abercrombie* üb. die Krank-

auch der Nasenschleim stockend, hart und trocken ist. Letzteres indizirt noch Beschmieren der Nase mit Butter, nicht narkotische Schnupfmittel von Merkurialien, Salmiak etc.

*) Man beobachte also auch die passiven Formen in dieser Hinsicht genau.

heiten des Gehirns. Bonn 1821. p. 231.) oder Melancholie (*Wepfer* hist. apoplect. Scavus. 1658. p. 375.) gehoben oder gelindert. Besonders heilsam glaubt *Burdach* die Oeffnung der Schläfenarterie *) (*Andrew* im Repert. II. S. 9.). So gab auch die antiphlogistische Behandlung im k. Irrenhause zu Turin ein günstiges Resultat (*Trompeo* statistische Uebersicht in *Omodei* annali universali. Vol. 55. 1830.). — *Horn* erklärte in seinen Vorlesungen die Sorge, durch V. S. in der Manie Blödsinn zu setzen, für ganz unnütz. —

Trotz dem Allen stimme auch ich für mögliche Beschränkung der Venäsektion in der Manie und im Irreseyn überhaupt. Es giebt ein Mittel, welches zuverlässiger und ohne allen Nachtheil **) heilsamer wirkt. Diess ist das auch von *Horn* und *Neumann* mit vollkommnem Rechte hochgepriesene Begiessen des tollen Kopfes mit kaltem Wasser. Hier gilt das Ἄριστον μεν ὕδωρ *Pindar*'s im eigentlichsten Sinne. Auch *Pariset* bestätigte mir auf das Bestimmteste dessen Nutzen, so wie den des reichlichen kalten Wassertrinkens überhaupt ***). Diess ist das erste Mittel, welches in der Manie anzuwenden ist. Den meisten Erfolg sah ich, wo das kalte Wasser von einer Höhe von 4 — 6 Fuss aus grossen Eimern plötzlich mit Macht auf den in einer leeren Wanne sitzenden Kranken herabgeschleudert wurde. Ich habe auf diese Weise 50 — 80

*) Ich fühle mich aber bewogen, vor der Arteriotomie in der Manie ernstlich zu warnen. Es könnte sich der Kranke verbluten, ehe man die Arterie unterbunden, oder man könnte durch das hierzu nöthige gewaltsame Fixiren von des Maniakus Kopf allen Nutzen der Operation in Schaden verwandeln. Ich habe einmal die Schläfenarterie durchschnitten; es geschieht von mir nimmermehr. — Gewiss erreicht man auch durch einen ergiebigen revulsorischen Aderlass besser seine Absicht. — Blutegel passen hier gar nicht. — Noch sey an Vorsicht beim Verband und gegen Nachblutungen gemahnt. —

**) Ob Erysipel die kalten Begiessungen überhaupt contraindizirt? — Ich habe sie einmal dabei ohne allen Nachtheil anwenden und Heilung erzielen sehen. Auch *Horn* statuirt keine Contraindikation der kalten Begiessungen in der Manie.

***) Trotz welcher Misshandlungen Irre noch genesen, beweist unter andern *Perfect*'s letzter Fall (in dem 1794 zu Leipzig erschienenen Anhange zu dessen auserlesenen Fällen p. 41.). Eine Maniaca wurde wiederholt venäsezirt, erhielt Camphor und Nitrum, musste sich dabei zwei Monate lang der Flüssigkeiten meist gänzlich enthalten und wurde vollständig gesund. —

Eimer mit dem besten Erfolge und ohne allen Schaden über den Kopf des Maniacus ausgiessen sehen, und lassen. Es ist diese Anwendungsart gewiss allen andern vorzuziehen. Bei deutlich aktiv mitergriffenem Cerebellum und Rückenmark, heftig tobenden Bewegungen, Schlagen, Stossen und Toben mit Armen und Beinen, ist es dienlich, nach diesen Begiessungen noch die Douche auf Hinterhaupt und Rückgrat anzuwenden.

Kalte Umschläge über den Kopf sind bei sehr Tobenden kaum möglich. Ich habe niemals auch nur einigen Nutzen davon gesehen, wohl aber Schaden, weil, abgesehen davon, dass sie viel zu schwach wirken, man sie in der Regel, auch wo es gelingt sie anzubringen, froh sie befestigt zu haben, der Schwierigkeit der Applikation wegen, zu lange ungewechselt liegen und also warm werden liess.

Hierüber aber, so wie über die Behandlung der Manie überhaupt hat *Neumann* so Treffliches mitgetheilt, dass ich, um nicht abzuschreiben, darauf verweise *) und theils bestätigend oder supplirend, theils davon abweichend, nur noch auf Folgendes aufmerksam mache.

Ist der Kranke durch die kalten Begiessungen so weit bei sich, dass er um Aufhören bittet, und verspricht er sich ruhig zu betragen, so ist es am besten, damit zu enden. Er wird zugleich für Rückfälle mit deren Wiederholung bedroht und diese im Contraventionsfalle sogleich unnachsichtlich ausgeführt.

Dass die Behandlung der Maniaker in einer Irrenanstalt, ferne von des Kranken gewohnten, und in möglichst davon verschiednen, Umgebungen am besten gelinge, dass hier Strenge, Ernst, Imponiren, Schein der Bestrafung, Fühlbarmachen der gänzlichen Abhängigkeit und Hülflosigkeit, Erregung von Furcht, selbst Schreck (dieser jedoch nie *nach* Aderlass, kalten Begiessungen etc.) am rechten Orte sey, scheint mir unbezweifelt.

Den hier aber so sehr gelobten Zwangsstuhl, welchen

*) Ueber die Krankheiten des Gehirns p. 198 sqq.

Rush gar den Beruhiger (Tranquillizer) betitelt, halte ich gerade für das Gegentheil und kann ihn höchstens als ein relativ nothwendiges Uebel betrachten. Ich weiss sehr wohl, wie schwer er zu entbehren ist; dass er aber entbehrt werden kann, bewiesen mir einige der von mir besuchten Irrenanstalten, in welchen ich mich freute, ihn nicht zu finden. So auf dem Sonnenstein, wo man mit Zwangsjacke und dunklem Zimmer auskommt, so in Bicètre unter *Ferrus*, in der Salpêtrière unter *Pariset* *), so auch in St. Servolo. Im bürgerlichen Spital St. Giovanni e Paolo in Venedig zwar auch nicht, dafür aber leider Zwangsbetten, die noch viel weniger taugen. (Hat man deren aber nöthig, so sorge man wenigstens möglichst für hohe Kopflage, wie diess in der Abbildung bei *Chiarugi*, Bd. 2. Fig. 1., sehr wohl zu sehen ist.) Auch in der Anstalt des Dr. *Goergen* in Wien ist kein Zwangsstuhl, sondern dafür ein finsterer Alkoven und daneben ein recht freundliches, schönstens aufgeputztes Zimmerchen. Der Tobende wird aus dem finstren Zimmer in das helle freundliche gebracht, wenn er ruhig geworden, und sogleich wieder in jenes, wenn der Paroxysmus wiederkehrt. Dabei umgeben den Kranken defensiv sich verhaltende Wärter. — Die Sache scheint mir freilich so etwas schwierig und misslich. —

Wäre ich so glücklich als Vorsteher einer Irrenanstalt wirken zu können, so würde ich ein Zimmer nach Art des Autenrieth'schen einrichten, die Wände polstern und mit starkem Kalb- oder Rindleder überziehen, oder, wie schon vorgeschlagen wurde, mit Wollsäcken umstellen lassen. Es müsste diess kühl, und in einem Grade zu verfinstern seyn **), dass der Kranke noch beobachtet werden könnte.

Nach den kalten Begiessungen ist's ohnehin gut, die Kranken zu Bette zu bringen. Kehrte auf wiederholtes Begiessen der Paroxysmus wieder und schien es nicht räthlich, dieses

*) In Charenton unter *Esquirol* spielte aber der Fauteuil de force seine Rolle.

**) In einem Falle, wo ich eine solche Verfinsterung anwenden sah, und in einem andern, wo ich sie selbst anwendete, schien mir die Phantasie gerade durch die Finsterniss mehr aufgeregt und der Kranke in der Helle ruhiger zu werden. Man hätte also auch darauf wohl zu achten.

noch öfter anzuwenden, so würde sich der Kranke viel eher, leichter und unschädlicher frei in diesem Zimmer austoben, als diess im Zwangsstuhl möglich ist, durch welchen vielmehr die Wuth des Tollen immer mehr aufgeregt, dessen Ankämpfen gegen den Widerstand fortwährend unterhalten, ja auf's Höchste gesteigert wird *) und somit die gewaltsamsten Congestionen begünstigt und auf die höchste Höhe getrieben werden. Ich habe schon bemerkt, dass ich Manie auf ihrer höchsten Höhe nur auf dem Zwangsstuhl beobachtete, und der Umstand, dass ich sie in dieser Höhe und Hartnäckigkeit niemals ausserhalb des Zwangsstuhls sah, lässt mich glauben, dass eben dieser die Ursache jener Höhe und anhaltender Hartnäckigkeit sey.

Der Einwurf, dass die Kranken frei in einem Zimmer Masturbation üben können, erledigt sich dadurch, dass Maniaker auf der Höhe des Anfalls nie masturbiren, ausserdem aber nicht in dieses Zimmer kommen. Auch wäre bei geschlechtlicher Manie diesem Uebelstande durch die von *Neumann* empfohlnen Handschuhe von Sohlleder, oder im Nothfall durch die Zwangsjacke, welche doch immer minder nachtheilig ist, als der Zwangsstuhl, zu begegnen **). Die auf diese Art leichteren Verunreinigungen des Kranken kommen als geringfügig gegen die grossen Nachtheile des Zwangsstuhls gar nicht in Betracht. Hat sich der Kranke verunreinigt, so lässt man ihn eben abwaschen.

In einem kleinen Städtchen sah ich zufällig einmal einen ganz einfachen Apparat anwenden, der mir für manche Fälle Empfehlung zu verdienen scheint. Es war diess ein viereckiges Stück starkes grobes Tuch, etwa zwei Ellen im Quadrat. In der Mitte war ein runder Ausschnitt, welchen der (für

*) Es setze sich der Gesundeste nur eine halbe Stunde angefesselt auf den Zwangsstuhl, und er wird mir beistimmen, vorzüglich wenn ihn ein Floh beisst und er nicht kratzen kann.

*) Ich beobachtete indess einen Fall, wo selbst Handschuhe, ja selbst der Zwangsstuhl nicht von Masturbation abhielten. Der Verrückte scheute oder empfand den Schmerz nicht, den ihm die Reibungen verursachten und wusste sich trotz dem dennoch zu befriedigen. — Uebrigens giebt es Fälle, wo die Masturbation nicht einmal ganz und gar gehindert werden darf. —

hydrophobisch gehaltne) Maniacus ausfüllte. Vier Wächter hielten je die vier Zipfel des Tuches, an welchen starke Handhaben von Tuchenden angenäht waren, und spannten das Tuch stramm an, so oft der Kranke tobte. Die Arme des Maniacus waren oberhalb des Tuches, die Wächter standen aber so weit ab, dass der Rasende sie nicht berühren, noch weniger beissen, obschon anspucken konnte. Dieser sass auf einem Stuhl ohne Lehne, von welchem er freilich oft genug aufsprang. Doch schien der Apparat seinem Zwecke zu entsprechen, und mag in Ermangelung anderer in plötzlichen Fällen ausserhalb des Irrenhauses dienlich seyn. Nur würde ich die runde Oeffnung mit einem elastischen Wulst von Rosshaaren umgeben lassen.

Sollte man aber den Zwangsstuhl in einzelnen Fällen nicht entbehren zu können glauben, so wende man ihn doch bei akuter Manie, bei Manie überhaupt, so selten als *möglich* an und nur wenn die dringendsten Umstände und der Mangel anderer Bändigungsmittel es unerlässlich erheischen. Ueberhaupt sey man mit den Zwangsmitteln so sparsam als es die Verhältnisse immer zulassen und dehne sie nie über Gebühr lange aus. Tage und Nächte lang in Einem fort die Zwangsjacke nicht abnehmen, wie ich es selber gar oft sah, ist selbst für den Beschauer unerträglich. Dasselbe gilt vom Zwangsbette, das nur für sehr Erschöpfte passt und bei welchem nicht sorgfältig genug auf hohe doppelte Kopfkissen gesehen werden kann. Matratzen sind aber den Betten hier durchaus vorzuziehen. Auch rathe ich, jeden Maniaker mit warmen wollenen Strümpfen bekleiden zu lassen, die er auch im Bette und im Sommer nicht ablegen darf.

Zur weiteren Ableitung vom Kopfe dienen gelinde Abführmittel von Mittelsalzen, welchen *Neumann* sehr förderlich etwas Brechweinstein zusetzt. Es sind diese vorzüglich noch da angezeigt, wo biliöse Erscheinungen hervorstechen. Ich habe in einem solchen Falle einmal neben dem übrigen Verfahren mit gutem Erfolge Ragozi trinken lassen. Der Kranke bedurfte keiner grösseren als der gewöhnlichen Quantität und trank ihn gerne.

Ausser den kalten Begiessungen kenne ich kein Mittel, welches ohne (des zweiten Stadium wegen immer sehr wichtigen) Säfteverlust Ableitung des Blutes vom Kopfe so bestimmt bewirkte, als die horizontale Drehmaschine, so angewendet, wie ich von *Neumann* es sah, dass der Kopf des Kranken an die Achse, die Füsse nach Aussen zu liegen kommen. Ein tüchtiger Arzt wird die speziellen Indikationen dazu leicht finden.

Einsamkeit und Aufenthalt im Dunkeln passt vorzüglich für Maniaker; in andern Irreseynsformen darf beides nur mit der grössten Vor- und Umsicht angewendet werden. Auch in der Manie ist beides höchst verderblich, wenn es zu lange über den Anfall hinaus beibehalten wird.

Goergen sagte mir, er hätte beobachtet, dass das Zusammenbringen zweier Maniaker den Anfall des Einen oder Beider hebt. Ein dem Maniaker vorgehaltner Spiegel *) könnte wohl Aehnliches. Die Sache verdiente weiteren Versuch und bestätigte auf das Glänzendste die Macht des erweckten Selbstbewusstseyns gegen das Irreseyn.

Parry suspendirte bekanntlich die maniatischen Paroxysmen durch Compression der Carotiden so lange als er den Druck fortsetzte. Es ist diess zwar die eclatanteste Bestätigung der auch von mir anerkannten Bedeutung der Manie, wird aber in praktischer Anwendung schwierig und oft unthunlich seyn, keineswegs auch die kalten Begiessungen (das souveraine Mittel) ersetzen. Mir gelang es niemals, den Kopf des Maniakers so zu fixiren, dass ich die Compression der Carotiden nur einige Zeit lang hätte fortsetzen können.

Die von *Bird* vorgeschlagne Unterbindung der Carotiden wäre wohl vorläufig im rasenden oder Hitzkoller der Pferde zu versuchen.

Dass die Diät sparsam und die antiphlogistische seyn muss, versteht sich von selbst.

Bei der Neigung der Maniaker zu Spott und Hohn und

*) Cf. *Walter Scott*, Kenilworth. Th. 5. Kap. 4.

zerstörendem Uebermuth, bei ihrem gewaltigen Kraftgefühl ist ein achtunggebietendes festes Auftreten des Arztes vor Allem nöthig. Sehr wahr und zu beherzigend bemerkt übrigens *Neumann:* „Sobald der Kranke sich ruhiger zeigt, muss man ihm mehr Freiheit geben, ihn herumgehen lassen, spazieren führen, ihm zeigen, dass man ihn nur binde, wenn sein Betragen dazu nöthigt, damit allmählig das Gefühl in ihm erweckt werde, dass man ihn gerne mit Wohlwollen behandeln möchte. Sehr viel wirkt hier in einem Irrenhause das Beispiel, der Anblick anderer Irren, die viel grössere Freiheit geniessen als er. Sobald er einigermassen ruhig ist, wird er ihnen beigesellt; aber er wird augenblicklich von ihnen entfernt, wenn er auf's Neue zu stören anfängt. Bei der Neigung der Tobsüchtigen, sich ihrer Tollheiten hinterher zu schämen, erreicht man hierdurch sehr gut den Zweck, dass sie selbst ihren Ausbrüchen entgegenstreben; nicht sogleich und nicht in dem Augenblick des Anfalls, wohl aber bei nur einigem Nachlass."

Dass narkotische Mittel im ersten Stadium und vor dem Nachlass der Krankheit den Tollen nur noch toller oder dumm machen müssen, ist klar.

Man hat aber bei der Kur dieses ersten Stadium schon an die des zweiten zu denken, und so ist denn selbst die Anwendung von Nitrum, Digitalis etc. nur ausnahmsweise zulässig. Die angegebne ganz einfache Behandlung genügt in der Regel und es gelingt wohl immer, auf diese Weise und mit den individuell nöthigen Modifikationen *) frische Manieen in den ersten Tagen zu heilen.

Mit der längeren Dauer der Krankheit aber wächst die Schwierigkeit der Heilung.

„Bei den verschiednen Leidenschaften," sagt *Krimer* (l. c. p. 198.), „namentlich bei den aktiven, wie z. B. Zorn, Muth etc., scheint viel Blut verbraucht zu werden und

*) Man hat Manie durch einen in den Fuss gestossenen Glassplitter oder eisernen Nagel beobachtet, welche sogleich nach Entfernung der Ursache verschwand. Andere Fälle wurden durch Kastration geheilt etc. Es ist also immer und immer der concrete Fall als solcher zu behandeln.

wahrscheinlich haben die damit verbundnen Muskelanstrengungen an dem Blutverbrauche beträchtlichen Antheil." — Diess gilt nun natürlich im höchsten Grade von der Manie. Ist es nicht gelungen, dieselbe in den ersten Tagen zu heilen, so tritt durch stete Anstrengung, Nachtwachen, unaufhörliches Schimpfen, Singen und Schreien, durch die anhaltend übermässig gespannte Hirnthätigkeit ein Stadium der Erschöpfung ein, dessen Behandlung den Kranken entweder zur Genesung führt oder heillos verdirbt. Letzteres würde namentlich eine auch in diesem Stadium noch zu lange fortgesetzte schwächende Behandlung thun. Es kommt also Alles darauf an, den Beginn dieses Stadium nicht zu übersehen. *Horn* machte auf dieses Stadium decrementi aufmerksam; noch klarer und bestimmter berücksichtigte es *Neumann* als Stadium der Abmagerung, des Fiebers, hektisches Stadium. — Es ist nur noch die Frage, welchen Einfluss auf dieses Stadium die Anwendung des Zwangsstuhls hat, und es wäre sehr erwünscht, wenn über Eintritt, Verlauf, Dauer, Art und Grad dieses Stadium vergleichende Zusammenstellungen mit und ohne Zwangsstuhl behandelter Maniaker von Irrenärzten mitgetheilt würden. —

Die Aufgabe ist, der mehr oder weniger erschöpften Plastizität des Hirns Nahrung zuzuführen, dieselbe auf die frühere normale Lebendigkeit und Kraft wieder zu erhöhen. Bisweilen geschieht diess bei begünstigender Methodus exspectativa spontan vom Organismus aus, die harmonische Ausgleichung wird durch die sogenannte Vis medicatrix naturae hergestellt. Oefter muss die Kunst diese Disharmonie ausgleichen.

Durch Beförderung des normalen Schlafs wird die Plastizität des Hirns am naturgemässesten begünstigt. Dazu Ruhe, Bequemlichkeit, Stille, oder sanfte, gleichmässige aus der Ferne leise hertönende Musik, nahrhafte Kost, Fleisch, mässige Muskelbewegung im Freien, warme Bäder *), Friktionen.

*) Man thut in den meisten Fällen wohl, auch noch in diesem Stadium während der warmen Bäder gelinde Begiessungen von kaltem Wasser über den Kopf des Kranken anzuwenden.

Neumann räth vor Schlafengehen ein Getränk aus gekochtem Wein mit Eyern und Zucker, oder Thee mit Rhum; giebt aber selbst Opium (bis zu 4 Gran auf einmal). — Ich ziehe jedenfalls dem Opium jene Getränke oder auch mässigen Genuss guten Braunbieres vor, da ich mit Opium so hinlänglich an mir selbst experimentirte, um zwar der Seligkeit und Wonne der Primärwirkungen desselben mit grosser Lust zu gedenken; auf dessen Sekundärwirkungen aber: Obstruktion, Appetitmangel, trocknen Mund, garstigen Geschmack, gereizten Schlund, Asthma, Kopfschmerz, verminderten Urin, Hemmung der Sekretionen überhaupt, Verdrossenheit etc. um so warnender aufmerksam zu machen. Man kommt wohl in der Regel ohne Opium aus. Die in diesem Stadium meistens geschwächte Verdauung verdient besondere Beachtung.

Hier hat sich nun Ernst und Strenge sehr zu mildern, ja in Wohlwollen, Freundlichkeit, Nachsicht, Trost und lobende Aufmunterung umzugestalten. Der Kranke ist so zu beschäftigen, dass er daran Interesse und Freude findet, dadurch nicht angestrengt und echauffirt wird, — und der Reconvaleszent vorsichtig nach und nach in seine früheren Lebensverhältnisse zurückzuführen.

Die Behandlung der Cerebellmanie ist dieselbe. Kalte Douche auf Hinterhaupt, Rückgrat und Kreuzbein, zahlreiche Schröpfköpfe und Blutegel, Merkurialeinreibungen etc. eben dahin, werden hier oft passend mit dem angegebenen Verfahren verbunden.

Ueber die eben so feinen als für die Heilung wichtigen Distinktionen der Manie aus Trunksucht (das sogenannte Delirium tremens mit eingeschlossen) verweise ich auf *Neumann* (l. c. p. 207.) und die hundert über letzteres erschienenen Dissertationen. Besonders in diesen Fällen gilt das schärfste Individualisiren und es finden die ganz entgegengesetzten Mittel je nach der Individualität des Falles dabei ihre Anwendung*).

*) Ueber Anwendung der Digitalis und des Camphors, namentlich in diesen Zuständen, vergl. man noch *Rush* p. 164. — Wie bei dem Delirium tremens hier Aderlässe nothwendig werden, welche dort tödten würden, wie in einem Falle Abführmittel, im andern Opium, im dritten gar nichts nöthig ist, ist bekannt.

Nahe mit diesen Manieen verwandt sind die Puerperalmanieen, welche, abgesehen von anderen Gelegenheitsursachen, für sich dadurch entstehen, dass die während der Schwangerschaft dem Fötus vorzugsweise zugewendete Plastizität nach der Entbindung antagonistisch, meist durch Milchfiebermetaschematismen (nicht Metastasen) plötzlich und abnorm wieder in das Hirnleben inquallirt und es aus dem Gleichgewichte bringt. — Neben Regulirung und Beförderung der Milchsekretion bewährt sich in ihnen vorzugsweise das diaphoretische Verfahren: nach warmen Bädern *) mit gelinden kalten Begiessungen des Kopfes Bettlage, Fliederthee und vorzüglich Camphor (mit und ohne Nitrum). Im Uebrigen ist das Verfahren das bei der Manie überhaupt, nur gemildert und nach der Erweckung der hier so wichtigen Hautthätigkeit und Milchsekretion modifizirt. — Dass aber nicht jeder Puerperalwahnsinn sich als Manie ausspricht, braucht eben so wenig erst weitläufig dargelegt zu werden, als dass mit dieser Behandlung die Kur nicht erschöpft sey. Es kann natürlich auch V. S., Calomel, Glaubersalz etc. etc. nothwendig werden.

Ueber die Behandlung der Oophoritis (Nymphomanie) vergleiche man *Champon de Montaux* l. c. p. 125 sqq., wobei auch die p. 147 sqq. angegebene Diagnose und Therapie des damit zu verwechselnden Pruritus pudendi s. vulvae zu berücksichtigen ist. Nosologisch betrachtet gehörten diese Formen zu dem aktiv partialen Irreseyn. Da aber die Therapie mit der der Manie zusammenfällt, mögen sie hier erwähnt seyn. In mehrfacher Beziehung werth hier angeführt zu werden ist die Beobachtung *Zuccari's*, welcher eine Nymphomanie von Hydatiden der Brustwarze sah, die nach Entfernung derselben sogleich aufhörte.

Es kommen aber, wie schon bemerkt, Formen von Cerebellmanie vor, bei denen die Genitalien zunächst nicht erkrankt sind, sondern vorzugsweise das Cerebellum in seiner sexuellen Richtung primär ergriffen ist, die jedoch, namentlich der prädominirenden Geilheit wegen, mit Oophoritis etc. verwech-

*) Das warme Wasser muss aber die Brüste decken.

selt werden könnten. Schmerz, Druck, Ziehen etc. im Nacken und das Fehlen der topischen Affektion der Genitalien unterscheidet sich davon. So erzählt *Georget**): „J'ai vu à la Salpêtrière une de ces femmes à tempérament ardent, dont toute la déraison consistait en des désirs vénériens des plus impérieux; avant d'entrer dans l'hospice elle avait plusieurs fois supporté, provoqué les approches de dix ou quinze hommes dans un jour. Pendant son séjour, elle était très-souvent prise d'une forte douleur à la nuque, en même temps qu'elle ressentait ce vif penchant à l'union des sexes, qu'elle satisfait par la masturbation, à laquelle elle se livrait jusqu'a dix ou douze fois par jour; ce qui la soulageait beaucoup, ne lui causait aucun accident, et faisait disparaître immédiatement la douleur de la nuque.“ — In solchen Fällen könnten allerdings Blasenpflaster, Haarseile etc. im Nacken die Krankheit durch ihren Reiz unterhalten, was wohl zu merken ist.

Die Trostlosigkeit der Therapie der Hundswuth ist bekannt; die Therapie selbst leider noch nicht. Auch ich habe keine Erfahrung, welche hierüber Licht geben könnte, wesshalb ich sie übergehe.

2) Der *Blödsinn* ist in den bei weitem meisten Fällen besserungsfähig, heilungsfähig jedoch nur da, wo der Kranke vorher der Integrität seiner Hirnthätigkeit sich erfreute und nur durch kürzer dauernde und flüchtigere Noxen deren beraubt wurde. Er würde aber gewiss sowohl öfter gebessert als geheilt werden, wenn nicht die ziemlich verbreitete Annahme von dessen Unverbesserlichkeit und Unheilbarkeit, das Schwanken in den Indikationen, das Nichtwissen, bei welchem Zipfel man die Sache anzupacken hat, vorzüglich aber Bequemlichkeit, Mangel an Geduld und Ausdauer der Aerzte ihn, kaum beachtet, liegen liessen.

Wäre freilich, wie man nur zu gerne annimmt, der Blödsinn = 0 der Hirnthätigkeit, so würde diese therapeutische Vernachlässigung desselben zu entschuldigen seyn. Er ist aber,

*) Physiologie du système nerveux. Paris 1821. II. p. 164.

wie schon dargethan, nichts weniger als diess. — Möchte ich im Stande seyn, dazu beizutragen, dass den elenden Blödsinnigen eine grössere ärztliche Sorge zugewendet würde, als leider insgemein geschieht. Ich kann mit Bestimmtheit versichern, dass sich in der Regel Mühe, Geduld und Ausdauer auf das Erfreulichste belohnt, und man aus den dummsten Viehmenschen die traitabelsten Leute zu ziehen im Stande ist. Wird ja auch selbst die Gipfelform des Blödsinns, der Cretinismus, vollständig geheilt, wenn die erkrankten Kinder bei Zeiten aus den dumpfigen dunstigen Thälern in höher und freier gelegene Gegenden gebracht werden und reinere Luft einathmen, d. h. wenn die Blutmasse verbessert wird*). — Auch vergesse man nicht, dass ein *Gruner* bis in sein 14. Jahr blödsinnig war, man erinnere sich an den früheren Dumm- und nachherigen Witzkopf *Bouhours*, in welchem nach einem Fall auf den Kopf durch Erschütterung und Entzündung die Hirnplastik geweckt wurde u. a.

Wie nun bei der akuten Manie Herabstimmung, Schwächung der Hirnplastizität als therapeutische Indikation erkannt wurde, hat diese gegentheils beim Blödsinne (bei den passiven Formen überhaupt) Steigerung, Stärkung, Belebung, Erkräftigung der Plastik des Hirns zum Ziele.

Man berücksichtige aber auch hier innere und äussere Ursachen wohl. Der Blödsinn eines Gelehrten nach einseitig angestrengter Hirnthätigkeit ist natürlich anders zu behandeln, als der eines Menschen, welcher in seiner Jugend in Wald und Wild gerieth und so verthierte; Blödsinn durch Trunkenheit anders als Blödsinn durch sexuelle Excesse etc.

Nie sollte man besonders bei Blödsinnigen genaue Untersuchungen und Ausmessungen des Schädels unterlassen. Oft wird man schon daraus urtheilen können, was zu hoffen ist.

Da gewiss viele Blödsinnige nicht so dumm sind, als sie aussehen, so bleibt es eine beachtenswerthe Regel, mit allen entmuthigenden Aeusserungen über sie sehr vorsichtig zu seyn.

*) Wer sieht nicht hierin wieder eine weitere Bestätigung der früher dargelegten Grundsätze?

Ueberhaupt betrachte man auch den tiefstgesunkenen Blödsinnigen immer als Menschen und behandle ihn demgemäss. Je menschlicher Behandlung, Umgebung, Beispiel, Lebensart etc. des Kranken eingerichtet wird, um so eher wird er auch sich menschlich entwickeln. Zeigt sich ja doch selbst bei unsern Hausthieren durch menschliche Behandlung eine Veredlung, eine Annäherung an die Menschen in ihrem ganzen Wesen. Das Erste aber, wozu man Hunde, Katzen und kleine Kinder gewöhnt, ist Reinlichkeit. Sie ist auch beim Blödsinnigen vor Allem zu berücksichtigen. Freilich wird die Sorge dafür anfänglich auch hier mehr eine äusserliche seyn, bis der Kranke so weit gebracht ist, sie selbst zu übernehmen. Es kann hier fleissiges Waschen, Kämmen, der belebende stärkende Reiz der frischen Wäsche, also deren öfterer Wechsel schon viel thun. Sehr erfrischend und erweckend wirkt das Waschen des Kopfes mittels eines mit kaltem Wasser getränkten und gesättigten Badeschwamms. Ein Haupt- (und natürlich viel mehr als blosses Reinigungs-) Mittel sind die Bäder. Zusätze von aromatischen Kräutern, Malz, Stahlkugeln, russische Bäder etc. werden durch spezielle Fälle bestimmt. Jahrelange Anwendung der Seebäder rühmt *Horn* selbst als Heilungsmittel des mit Epilepsie komplizirten Blödsinns.

Durch frische reine Luft und fleissige Bewegung und Muskelübung in derselben, auch Luftbäder, wird besonders das Blut belebt und somit auch die Blutplastik der Nerven und des Hirns gehoben und erhöht, vorzüglich wenn die Blutplastik noch besonders nach dem Hirn determinirt wird. Man hat diess durch Schaukel, vertikale und horizontale Drehmaschinen zu erreichen gesucht. (Ich habe dazu das Stickstoffoxydul vorgeschlagen.) Allerdings wird hierdurch eine bedeutende Congestion nach dem Hirn gesetzt. Theils aber vermag man sie nicht genau genug zu bestimmen, zu moderiren, und sie kann sehr leicht durch Uebermaass heillos verderblich werden, theils kommt es mehr darauf an, wie und welches Blut zum Hirn quillt, als wie viel. Endlich habe ich eine Menge Blödsinniger halbe Jahre lang tagtäglich drehen gesehen, aber niemals Erfolg beobachtet. Es geschah oft, dass

die Blödsinnigen noch käuend vom Essen weg zum Drehen geholt und gedreht wurden. Als sie aus der Maschine stiegen, käuten sie noch auf beiden Backen. Es hatte sie wenig genirt. — In einzelnen Fällen passiven Irreseyns mag die Schaukel jedoch ihren Werth haben. Unmöglich könnte sie ja doch wohl *Cox* so ausserordentlich gerühmt haben, hätte sie sich ihm nicht bewährt.

Man hat noch eine Menge pharmazeutischer Mittel zu diesem Behufe vorgeschlagen. Der Arzt wird in den einzelnen Fällen die Indikationen zu Phosphor, phosphorsaurem Eisen, Opium, bitteren Mitteln, China, China und Opium, Eisen, Valeriana, Valeriana mit Pomeranzenschalen, Serpentaria, Angelica, Arnica, Safran, Sabina*), Ruta graveolens, Hanfsaamen, Capsicum, Knoblauch, Asa foetida, Castoreum, Vanille, Ambra, zu den ätherischen Oelen, Ol. cajeput, Ol. caryophyll., grünem Kaffee und Thee, Elektrizität**), Galvanismus, Magnetismus etc. etc. finden.

Selten aber wirken diese Mittel dauernd, oder dürfen anhaltend genug fortgesetzt werden. Mir nun scheint das souveraine Mittel der edle Saft der Traube zu seyn, besonders Burgunder, Madeira, Rheinwein, Stein- und Leistenwein etc. Fuselfreier Branntwein oder gutes bairisches Bier wird den Weingenuss freilich oft ersetzen müssen, manchmal auch können. Die Justa dosis versteht sich wohl von selbst. Am besten giebt man Wein als Belohnung. Den Frauen sagt Kaffee, dem man etwas Rum zusetzen kann, oder Punsch und Glühwein besser zu. —

Man hat auch warme Begiessungen des Kopfes vorgeschlagen. Ich konnte dazu nie Indikation finden. —

Kräftige anregende animalische und gewürzte Speisen sind unerlässlich. —

Nicht nur dass Muskelbewegung, besonders in frischer Luft, Verdauung, Blutbereitung und Zirkulation befördert, dient

*) Diess sehr kräftige Mittel ist, wie der Safran, die Gartenraute, der Hanfsaamen etc., viel zu wenig von den Irrenärzten gewürdigt, ja man betrachtet es oft gar blos als Emmenagogum.

**) Cf. *Chiarugi.* III. p. 703.

sie hier auch vorzüglich noch dazu, den Kranken aus seiner Apathie, Faulheit und Erstarrung herauszureissen, ihn in Thätigkeit zu bringen, dazu zu gewöhnen und denselben dadurch auf das Heilsamste anzuregen. Diese Muskelübungen müssen aber nothwendig Sommer und Winter über fortgesetzt werden. — Ueber die Unzulässigkeit nutzloser Arbeiten und darüber, dass die Beschäftigungen möglichst fremd und neu seyn müssen, stimme ich *Neumann* vollkommen bei. Der Kranke muss einsehen, dass er etwas fördert, erzweckt, zu Wege bringt, und sich dadurch für die Arbeit möglichst interessiren. Weiber sind leichter zu beschäftigen als Männer, sagt man. Es wird aber bei diesen weiblichen Beschäftigungen meist dadurch gefehlt, dass sie zu wenig Muskelbewegung in Anspruch nehmen, auch meist in geschlossener Zimmerluft vorgenommen werden. Gegentheils jedoch wird das Waschen und das kalte Durchnässen dabei, namentlich der Füsse, oft noch schädlicher. Die Reinigung des Hauses, Küche, Bäckerei, das Aufhängen der Wäsche zum Trocknen, das Bögeln etc. derselben und Andres muss eben Veränderung gewähren. Das von *Horn* in der Charité zu Berlin eingeführte sich gegenseitig im Wagen Herumziehen der weiblichen Irren u. a. mag damit abwechseln.

Für die Männer ist ein Platz zum Exerziren und Reiten sehr nothwendig. Ersteres dürfte aber nicht mit blossen hölzernen Prügeln, wie in der Berliner Charité, sondern müsste mit wirklichen Soldatenflinten geschehen und müsste nicht nur in Handhabung des Gewehrs, sondern auch im Marschiren, Schwenken, Abbrechen etc. bestehen, wobei Trommler und Pfeifer gute Dienste leisteten. Wäre ich so glücklich, ein solches Corps zu kommandiren, ich würde es ohne Weiteres auch im Feuer exerziren lassen. Das Ganze müsste durchaus militairisch und als wichtig und nöthig betrieben werden*).

Beim Reiten aber würde der Zweck verfehlt werden,

*) Der Anblick von so einer Front exerzirender Blödsinniger, mit ihrem wahnsinnigen Korporal an der Spitze, kann überdiess dem geplagten Irrenarzte eine köstliche Ergötzung gewähren, die man selbst erlebt haben muss, um sie begreiflich zu finden.

wenn die Pferde gar zu zahm und fromm wären; besser ist's, es wird hie und da ein Blödsinniger abgesetzt. — Fechten, besonders Hiebfechten, müsste von der heilsamsten Wirkung seyn. — Höchst dienlich wäre auch eine Schwimmschule, ein Thurnplatz, Garten, Spaziergänge, Kegelbahn, Schiessplatz u. a.

Die Erregung der Hirnthätigkeit durch Sinnenreize ist von der grössten Wichtigkeit. So sagt *Burdach* (III. p. 221.) sehr richtig: „Auch der passive Fühlsinn steht mit dem pflanzlichen Hirnleben in einer näheren Verbindung, wesshalb denn auch das Schütteln zu den wirksamsten Mitteln gehört, um aus dem Schlafe und der Betäubung zu wecken. Eben so macht der Druck mässig knapp anliegender Kleidungsstücke munterer, heiterer, thätiger, muthiger."

Die Indikationen hieraus ergeben sich von selbst. Hierher gehört auch das Kitzeln, Frottiren mit Flanell, Bürsten, die Autenrieth'sche Salbe, Haarseile und der grösste Theil der Heilmethode *Horn*'s überhaupt.

Von dem Geruchssinn bemerkt *Burdach* *), es wirke nichts so mächtig auf das plastische Hirnleben, als der Geruch. Die Riechstoffe beleben die gesammte Nerventhätigkeit und stellen bei Ohnmachten, Krämpfen etc. das erloschene Bewusstseyn wieder her. Der Schnupftabak erregt die Denkthätigkeit, belebt die Phantasie, beschleunigt den Gang der Vorstellungen, schärft das Urtheil und erheitert. Verrückte sind gierig nach ihm, so lange sie noch das Bedürfniss dunkel fühlen, ihre Hirnthätigkeit zu steigern. — Der Arzt dulde nicht, dass der Blödsinnige, wie gewöhnlich, blos durch den Mund athmet, und halte ihn mit Eifer an, das Athmen durch die Nase sich anzugewöhnen, wodurch das Hirn direkt belebt wird. — Die erfrischende, ermunternde und erquickende Erschütterung des Niesens ist bekannt **). Ich habe schon früher an einem andern Orte besonders den Schneeberger Schnupftabak in Erinnerung gebracht. Spaniol ist schwer anzuwenden, da er bei

*) Es ist hierüber der sehr interessante §. 220 nachzulesen.

**) *Burdach*. §. 513.

solchen, die ihn nicht zu schnupfen verstehen, durch die Choanen sogleich in den Rachen kommt und die beabsichtigte Wirkung verfehlt. — Noch ist zu bemerken, dass mit dem Schnupftabaksorten abgewechselt werden muss, wenn sie wirksam bleiben sollen.

Zu beachten ist die Bemerkung von *Rush* (p. 189.), dass Menschen, die man zum Scharlachfärben gebrauche, ganz ungewöhnlich munter seyen und bisweilen vom Morgen bis zum Abend singen. Der Geruch, welcher diese Wirkung hervorbringt, entsteht aus einer Mischung der Cochenille und einer Auflösung des Zinns in Salpetersäure. —

Wie die Pflege der Blumen Irre überhaupt freundlich und heilsam beschäftigt, mag sie auch noch in dieser speziellen Beziehung dienlich seyn.

Ueber die Beziehung von Gesicht und Gehör auf das Hirnleben viel zu sagen, ist sehr unnöthig. Niemand zweifelt, dass diess die beiden Hauptthore des Wechselverkehrs des Individuum mit der Aussenwelt sind, und welche unendliche Bedeutung sie haben. Mag darüber hier nur in Anregung gebracht seyn, dass durch beide Sinne dem Blödsinn direkte Heilmittel zugeführt werden können, die man leider insgemein nicht anwendet. Wie viele noch heilbare oder doch besserungsfähige Blödsinnige verdumpfen und verstumpfen zur Unheilbarkeit, weil sie ausser den nichtssagenden Mauern ihrer Kerker und dem hölzernen stereotypen Gesicht ihres Wärters von der übrigen so schönen Welt nichts mehr sehen! — Schon durch Bilderbücher (welche aber nothwendig illuminirt seyn müssten), durch Zeichnen und Malen, Illuminiren von Bilderbögen, von den Kranken selbst verrichtet, könnte hier Einiges geschehen. Ich war Zeuge, wie einmal auf einen sehr stumpfen Dummen mit einer Laterna magica sehr erfreuend, weckend und erregend eingewirkt wurde. Das Theater, komische Oper*), Lustspiele, Spektakelstücke können

*) Ein Blödsinniger wurde aus dem Irrenhause in das Theater geführt. Man gab die Oper: „Die beiden Füchse," von *Méhul*, und es schien ihm die Sache zu gefallen. Als der Maler dem Soldaten die Rü-

trefflich wirken. Zum selber Theaterspielen wird man Blödsinnige schwerlich bringen können und für Tolle scheint mir es als zu sehr aufregend verfänglich.

Kein Mensch bedarf des Verkehrs mit der lebendigen Aussenwelt mehr, als der Blödsinnige; Niemand wird ihm mehr entzogen, als gerade dieser! — Durch diesen lebendigen Wechselverkehr und die dadurch gesetzten mancherlei Anregungen könnten gar Viele noch, wenn auch nicht vollständig geheilt, doch eines freundlichen Genusses des Lebens fähig und noch zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft gemacht werden.

Wie viel durch kräftige Anrede mit entsprechenden Geberden auf Blödsinnige gewirkt werden könne, hat, wie schon bemerkt, *Langermann* gezeigt. Blödsinnige müssen durchaus mit lauter, kräftiger Stimme angeredet, oft dabei gerüttelt, beim Namen angerufen werden, soll die Rede Eindruck auf sie machen. Die Macht der Rede *) des lebendig machenden Wortes vermag auch bei ihnen noch viel. So könnte auch in einzelnen Fällen eine, aber wo möglich vernünftige, Predigt dienlich seyn. Mehr aber als alles das wirkt Musik, diese höchste, herrlichste und mächtigste Verklärung alles dessen, was tönt in der grossen Natur, die aber leider nur zu oft zu nichtssagendem Tand und leerem Amusement herabgewürdigt wird. Es ist hier nicht der Ort zu einer Rede zur Verherrlichung der Herrlichen und wer die Allgewalt der Musik nicht selber in sich erfahren, dem würde sie auch durch Worte nicht klar. Es kommt mir hier nur darauf an, zu deren psychiatrischer Anwendung weiter anzuregen.

Das schwächliche Klaviergeklimper macht auf die Blödsinnigen gar keinen oder doch einen viel zu matten Eindruck. Hier sind Blasinstrumente, türkische Musik, besonders aber Blechmusik, Klapphorn, Horn, Posaunen, Trompeten, im Noth-

stung anzog, in welcher dieser als ritterliches Modell zu stehen hatte, erschrack mein armer Blödsinniger, und sagte leise: „Ach Gott, nun ziehen sie ihm die Zwangsjacke an.“

*) *Burdach.* III. 221.

fall die Orgel mit hellen starken Registern an ihrer Stelle. Erst wenn der Irre dadurch aufgerüttelt ist und sich dafür interessirt, mag zu Saiteninstrumenten und (vierstimmigem) Gesang übergegangen werden. Er darf aber nicht blos zuhören, er muss nach und nach zum Selberspielen und Mitspielen dressirt werden, wenn auch wie die russischen Militairmusikrekruten, obschon ohne Prügel. Einige Püffe, die aber mehr den Schein des Rüttelns haben müssten, werden hierbei, so wie beim Reiten einige leichte Peitschenschnellungen, die dem Pferde gelten können, mit Umsicht und Oekonomie angewendet, nicht schaden. Kommt man ohne sie durch, um so viel besser. Es ist viel, oft Alles verloren, wenn der Irre die Lust verloren, des Missbrauchs durch die Wärter nicht zu gedenken *). (Gar nichts Uebles wären Bälle, auf denen Irre die Tanzmusik spielten und zweckmässig ausgewählte blödsinnige Herren mit blödsinnigen Damen tanzten, es müsste aber dabei Champagner servirt werden. —)

Alles dieses nun bildet die Grundlage der Behandlung, deren Krone die unmittelbare direkte Einwirkung auf die Denkthätigkeit des Kranken selbst ist. Wenn aber schon bei allem Angegebnen Individualisirung Noth thut, und ein dummgesoffner Eckensteher füglicher zum Holzsägen verwendet werden kann, als ein blödsinniger Hofrath, so gilt diess besonders hierbei. Einem vom Haus aus vierschrötigen Tölpel wird Lesen, Schreiben, Rechnen, wozu er angehalten werden muss, sehr gut bekommen, welches einen überstudirten, durch einseitiges Kalendermachen und Rechnen dumm gewordnen Mathematiker zu Grunde richtete, der sich beim Drechseln, Spazierengehen, Reiten und Fahren, Jagen, gutem Essen und Trinken, Musik, Gesang und Wein, geselligem Umgang, Theater, freier Natur etc. wohlbefinden und erholen wird.

Um es kurz zu sagen, es muss die angegebne direkte Ein-

*) Wenn alte Irrenärzte im stolzen Besserwissen über diese Vorschläge vielleicht mitleidig lächeln sollten, mögen sie mir doch, die Hand auf dem Herzen, antworten, wenn ich frage: „Habt Ihr denn dergleichen schon versucht, beharrlich und zusammenhängend mit den angegebenen übrigen Heilregeln versucht, um es für fruchtlos oder unausführbar erklären zu können?“

wirkung auf das Hirn die Absicht haben, durch stete Anregung und Uebung von dessen Thätigkeit es zu erstarken und zu erkräftigen. Dazu fortwährende Erregung, ja Beunruhigung des Kranken, Gewöhnung an Ordnung, Thätigkeit, Arbeitsamkeit, Aufmerksamkeit, Erweckung und Unterstützung des Selbstvertrauens und eines belebenden Geistes der Fröhlichkeit.

Braucht aber schon der Gescheidte Abwechslung, um wie viel mehr der Dumme! Hier vor Allem gilt das Bestreben, das Utile mit dem Dulci möglichst zu verbinden. Nicht nur ist es an sich Aufgabe der Humanität, das verdüsterte Leben dieser Unglücklichen so angenehm als möglich zu machen und zu erheitern, sondern eben diese Erheiterung liegt auch ganz genau im Interesse des Heilplans.

Nach der Arbeit aber sey hinlänglich nöthige Ruhe gegönnt. Diese und ungestörter vollständiger Schlaf müssen auf das Sorgfältigste gewürdigt werden, will man anders nicht Gefahr laufen, durch das angegebne inzitirende Verfahren die Kranken zu erschöpfen. Des Abends lasse man die Kranken zeitig zu Bette legen, sie vegetiren sonst sitzend oder stehend in einem Halbschlaf, der durchaus nichts nütze ist. Verfährt man also, so kann auch um so eher auf Frühaufstehen gedrungen werden, was sehr wichtig ist. — Manche Blödsinnige bedürfen vorzugsweise horizontaler Lage. Ist diess (z. B. durch Schwächekrankheiten) auch bei Tage nöthig, so beschäftige man sie doch zeitweise durch Lesen, Vorlesen, Gespräche etc. —

Das Wort macht lebendig und der Arzt zweifle nicht, dass er auch das scheintodte ohnmächtige Hirn des Blödsinnigen durch Ueber-Zeugung seiner eignen Hirnkraft beleben könne, und versuche und erstrebe diess nur mit Liebe und Eifer!

Er wird die Fälle zu unterscheiden wissen, wo er zu seinem Zweck den Nachahmungstrieb der Kranken zu benutzen hat, wo er mehr durch Lohn als durch Strafe ausrichten kann, er wird Art und Grad von Lohn und Strafe individualisiren, jener Frau ein buntes Band zum Putz schenken, einer andern die Zwangsjacke anlegen lassen, er wird zu dem Irren sagen:

„Lieber Herr," oder so; oder „Freund," oder „mein Werthester," — oder „Er Flegel, Er Faulpelz" etc., je nach Bedarf; er wird dem Einen Bestellungen ausrichten lassen, dem Andern etwas auswendig zu lernen aufgeben (wozu er natürlich kein Kirchenlied wählt, bei dem auch ein Gesunder einschläft); er wird Diesem einen muthwilligen Verrückten auf den Hals jagen, mit Jenem eine Parthie Schach spielen; Charaden, Brettspiel, Räthsel, Kartenspiel, Billard, Ballschlagen, Kegelspiel und Würfel zweckmässig vertheilen etc. —

Anfang, Fortsetzung, Steigerung, Abänderung, Art und Grad der Anwendung aller genannten Mittel richtet sich nach Art und Grad des passiven Irreseyns, und die Modifikationen desselben hiernach sind eben so nothwendig, als es unausstehlich langweilig wäre, diess durch alle einzelnen Arten und Grade durchführen zu wollen. Dazu gehörte ein Polonius, der es sagen, und ein Reynald, der es hören möchte.

Die Behandlung der leidenschaftlichen, sexuellen, zornmüthigen u. a. Aufregungen beim Blödsinn und die von dessen Komplikationen, besonders mit Manie, fällt im *Allgemeinen* mit der chronischen Manie zusammen, oder hat ihre Indikationen aus dem speziellen Fall und je dessen einzelnen Ursachen (z. B. Epilepsie) zu schöpfen.

3) Schwierig wie die Erklärung ist auch die Heilung der aktiv partialen Irreseynsformen, des *partialen, fixen Wahnsinns.* — Man hat darüber hin und her gesprochen und das verschiedenartigste Verfahren empfohlen. Ich begreife nicht, wie der eben so erfahrne als klar blickende *Neumann**) sagen konnte: „man müsse selbst an Wahnsinn leiden, um glauben zu können, dass man den Wahnsinn durch Arzneien heile: das Kraut wächst gewiss nicht auf der Erde, das einem Menschen seine fixen Ideen aus dem Kopfe treibt etc. — Der Wahnsinn ist allein durch psychische Behandlung heilbar und jede körperliche gänzlich verwerflich." —

Es ist das nicht so. Z. B. ein Mensch ist in dem Wahne

*) Krankheiten des Gehirns p. 272.

befangen, man wolle ihn vergiften, er schmeckt das Gift in den Speisen wirklich. Kein Demosthenes wird ihn überreden können, es sey dem nicht so, er schmecke nichts. Der unbefangene Arzt aber wird ein genaues Krankenexamen anstellen, er wird darnach trachten, sich zu vergewissern, ob dieser Wahn durch traurige Lebenserfahrungen, Misstrauen gegen die Umgebung etc. sich im Kopfe des Kranken fixirte und von da aus zur Hallucination wurde, oder ob er auf Reflexion einer plastischen Abnormität im Bereiche der Geschmacks- und Verdauungsorgane, also auf primärer Geschmackshallucination beruhe, und zwar ob in Abnormitäten der Geschmacksnerven und welcher, oder des Riechnerven (Geruchshallucination), oder im Unterleibe, im Magen, im Plexus coeliacus, in Verdauungsstörungen*) und in welchen begründet sey. So kann es geschehen, dass, je nach dem Verhalten, Brech- oder Abführmittel, Absorbentia, Amara, Aromatica, salpetersaures Silber etc. den Wahn hebt, an welchem die höchste Beredtsamkeit scheiterte. —

In diesem Beispiele liegt zugleich meine Ansicht vom Heilverfahren gegen den partialen Wahnsinn überhaupt. Meinen Erfahrungen gemäss beruht diese Form immer auf Hallucinationen**), ich wenigstens habe partialen Wahnsinn nie anders gesehen, als aus und mit Hallucinationen. Diese verdienen nun nach meiner Ueberzeugung die erste Rücksicht, und die Behandlung muss nach ihnen sich richten. Es ist aber nicht immer leicht, oft höchst misslich, diese diagnostisch sich zur Klarheit zu bringen. Ja der fixe Wahn des Kranken selbst ist oft gar sehr schwer zu erkennen, und es braucht nicht selten grosse Gewandtheit, bis man dahinter kommt. So, um

*) Diese finden sich sehr oft vorzüglich beim Beginne des Irreseyns und werden insbesondere durch grosse Trockenheit des Mundes der Irren angedeutet.

**) Schon *Helmont* bemerkt (Demens idea. Opera p. 174.): „Einige Wahnsinnige waren sich nach dem Anfalle der Symptome bewusst, die sie während desselben erlitten hatten. Ihre Seele, sagten sie von sich aus, sey im Anfange desselben bei einem Begriff stehen geblieben, von dem es ihnen vorgekommen sey, als wenn sie ihn im Spiegel vor sich gesehen hätten.

bei dem gegebenen Beispiele noch zu verweilen, will ein Kranker nicht essen *), verhehlt aber geflissentlich den Grund, warum er es nicht will. Geben augenfällige Symptome und die schon angedeuteten Momente nicht Aufschluss, so fragt es sich: welche wahnsinnige Denkrichtung, welche Hallucination ist Ursache? Der Kranke kann eine göttliche Stimme gehört haben, die ihm das Fasten gebietet, oder er will für geträumte Verbrechen büssen, er will Hungers sterben, weil er sein Vermögen, seine Ehre unwiederbringlich verloren wähnt, er will dadurch seiner imaginären Ungetreuen, seinem Freunde, der ihn verrathen haben soll, einen rechten Tort anthun etc.

Kennt man nun den fixen Wahnsinn des Kranken, so sey man vor Allem darauf bedacht, weiter nachzuforschen, aus welchen Hallucinationen er entsprang, oder durch welche er verstärkt und unterhalten wird, und greife diese an.

Hier vermag der Aderlass viel; in einzelnen Fällen Blutegel an die hallucinirenden Organe, Auge, Ohr etc., oder solche Theile, durch deren abnormes Leben die Hallucinationen veranlasst werden. So verschwanden die Gesichts- und Gehörhallucinationen Nicolai's durch an den After gesetzte Blutegel, auch traten bei demselben diese Hallucinationen nur dann ein, wenn er müssig einsam war. Umgekehrt beobachtete ich bei einem fix Wahnsinnigen die Hallucinationen gerade bei Geräusch und durch die Aufregung anderer Irren. Hier gilt es, strenge zu individualisiren. Denn während dem Einen Hallucinator kalte Begiessungen über den Kopf, Aderlass, antiphlogistische Diät, Abführmittel heilsam sind, erfordert der überreizte Schwächezustand eines entgegengesetzten stärkende Mittel, China, Eisen etc. Dem Einen bekommt Stille, Einsamkeit, Verfinsterung, Zubinden der Augen **), Baumwolle

*) Die hundertmal abgedroschnen Kunststücklein und Finessen, die man bei fix Wahnsinnigen, besonders auch solchen, die nicht essen wollen, anzuwenden hat, den Lesern, für die ich schreibe, hier wieder aufzutischen, ist so überflüssig, als einem Polizeiofficianten zu sagen, welche Schlauheiten er anzuwenden hat, wenn ein Inculpat sich taub stellt.

**) Manchmal verscheucht das Zudrücken des Einen Auges die Hallucination.

in die Ohren wohl, dem Andern werden gerade dadurch Hallucinationen erweckt, und es verscheuchen da starker Lichtreiz, dem Auge zur fixirten Anschauung vorgehaltne Bilder, Musik, starke Gerüche, Blasenpflaster, Gesellschaft, Thätigkeit antagonistisch die Sinnestäuschungen. Der Puls giebt hierüber nicht immer Aufschluss und man kann leider manchmal erst per juvantia et nocentia die Indikation finden.

Bei Hallucinationen des Fühlsinnes sind nach Verhältniss kalte oder warme Bäder, Schwefel-, Malz-, Solen-, russische Seebäder, Fomentationen, Friktionen, Einreibungen, Cauteria, Elektrizität etc. angezeigt.

Besondere Rücksicht erheischt die regelmässige Entleerung des Darmkanals.

Die spezielle Beachtung des Gangliensystems, des Herzens, Magens, der Leber, Milz, der Lungen, Hoden, Ovarien etc., so unerlässlich sie ist, soll hier nicht wieder aufgewärmt werden. Eben so wenig will ich hier darüber sprechen, dass und wie unterdrückte Katamenien, Hämorrhoiden etc. herzustellen seyen.

Wie die Kur je nach diesen innerlichen organischen Ursachen zu richten ist, so muss sie auch je nach den äusserlichen Veranlassungen, wodurch jene gesetzt worden seyn können, genau modifizirt werden, z. B. ein kummervoller Familienvater sieht den Ruin seiner Vermögensumstände vor Augen, und je inniger er seine Ehre, Weib und Kinder liebt, um so rastloser strengt er sich an, jenem vorzubeugen. Es gelingt ihm aber nicht, und der ausbrechende Bankerot, Nachtwachen, schlechte Kost, Kummer, Liebe, Beschämung etc. macht ihn wahnsinnig. Diesen nun isolirt von Weib und Kindern, dem Einzigen, was ihn noch trösten und aufrichten kann, in's Tollhaus zu sperren, mit Aderlass, Blutegeln, Laxirmitteln, antiphlogistischer Diät, Strenge, Holzsägen etc. zu behandeln, wäre natürlich widersinnig. Dagegen verfällt ein geckenhaft hochmüthiger Laffe, dem von seinen Umgebungen Alles zugegeben und erlaubt, der über das Tadelnswürdigste noch gelobt und so immer mehr verzogen wurde, in Wahnsinn. Dieser muss isolirt werden, für diesen passt die Erweckung des

Bewusstseyns der Abhängigkeit und des Untergeordnetseyns, schmale Kost, Arbeiten etc. Würde aber jener Familienvater im Elende fortleben müssen, könnte er nicht zum Bewusstseyn gesicherten Besitzes gebracht werden, so würde kaum eine dauernde Heilung zu erzielen seyn. Man glaube aber nicht, dass man ihn dadurch heilen würde, dass man ihn reich machte. Wie überhaupt die Dinge nicht an sich gut oder bös sind, sondern erst durch das Denken oder auch Einbilden dazu werden, so ist man auch nur reich, wenn man es auch zu seyn glaubt. Der wahnsinnige Zimmermann fürchtete bei seinen vollen Goldsäcken zu verhungern. Es müsste also auch hier auf Wiedergewinnung des verlornen Bewusstseyns hingearbeitet, namentlich aber alle Reminiszenzen der Umstände ausser Spiel gebracht werden, wodurch der Wahnsinn herbeigeführt wurde.

Ohne Beseitigung der Gelegenheitsursachen ist keine dauernde Heilung möglich, Rückfälle unvermeidlich. Ich selbst erlebte an einem meiner geliebtesten und geachtetsten Lehrer eine traurige Bestätigung dieser Wahrheit. Aus mehr als Einem Grunde will ich diese Geschichte hier mittheilen. Man kann allerlei aus ihr lernen.

Der nun todte Professor M., Lehrer der Mathematik des Gymnasiums, welches ich besuchte, ein eben so trefflicher Mathematiker als liebenswürdiger Mensch, ein tadellos sittlicher Mann von dem besten Herzen wäre wohl vom Wahnsinn, zu dem er freilich sowohl organisch als durch die Art seines Lebens und Studirens disponirt war, frei geblieben, wenn er, statt der geplagte Schulmeister muthwilliger unmündiger Buben, Lehrer akademischer Jünglinge gewesen wäre. Leider gab sein im höchsten Grade absonderliches Aeussere zu Spott, Neckerei und Muthwillen aller Art von selbst Anlass. Er war ein überaus kleiner Mann, mit ungeheurem Kopfe, der mühselig von dem ganz kurzen Halse, der nach allen Richtungen (Scoliosis, Cyphosis und Lordosis zugleich) verkrümmten Rückenwirbelsäule, dem verschrumpften und verschobnen Becken und den zwei linken Spinnenbeinen getragen wurde, mit einem Löwengebiss, dem fortwährend Tabaksqualm ent-

strömte, schwarzen borstigen struppigen Haaren, hervorgetriebnen glotzenden Froschaugen und schwarzbraunem Teint. Die ganz eigene Bildung dieses Riesenhauptes auf einem Zwerge machte es nothwendig, dass er seinen Hut nicht, wie andere Leute, sondern der Quere nach aufsetzte, was ihm, in Verbindung mit dem übrigen Exterieur, schon von ferne das barockste Ansehn gab. Dabei war ein eigentlicher Unterleib kaum sichtbar, welcher durch seine verkümmerte Zurückgezogenheit den Schein gab, als entsprängen die dünnen Beinchen unmittelbar aus dem Brustbuckel. Wie weissschimmernd auch sein Jabot aus der farbigen offnen Weste hervorglänzte, so machte diess gerade die Lordosis nur noch vorstechender. Ausser diesem Kleiderschmuck vernachlässigte er seinen Anzug durchaus, trug nicht nur die mit seinem Teint unverträglichsten Farben, sondern auch die veraltetesten ungebräuchlichsten Formen. Ein grosser Frack deckte das Elend der kümmerlichen, noch dazu engbekleideten Beine um so mehr auf und im Winter trug er zu den kurzen Hosen und blitzdurchzackten langen grauschwarzen Strümpfen ausserordentlich grosse Socken, die ihn einem kahnbeschuhten Eskimo oder Samojeden ähnlich machten. Es war äusserlich die vollendeteste Personifikation des Barocken, Bizarren und Grotesken zugleich.

Dieser Körperbau untersagte von selbst jeden Spaziergang, jede gedeihliche Muskelbewegung. So sass der treffliche Mann, bei seiner trocknen spröden Complexion ohne zu trinken ohne Unterlass Tabak rauchend, durch Rauchwolken verhüllt, beständig zusammengekauert über seinen, fast ausschliesslich mathematischen Büchern und ging kaum anders wohin, als in das nahe Gymnasium und wieder zurück. Dort fehlte es nun an Aufregungen aller Art für ihn nicht. Diese wurden fast unwillkührlich hervorgerufen durch den Gegenstand seiner scharfsinnigen Vorträge sowohl, welcher manchen der muthwilligen Schulbuben trocken und ennuyant erschien, mehr noch aber durch die geschilderte täglich auf's Neue sonderbare äusserliche Erscheinung, endlich noch durch den Umstand, dass er auf das Schnellste zum höchsten Zorn ent-

flammt *), die übertriebensten Drohungen und Verwünschungen ausstiess, nach welchen er aber bald immer wieder um so liebevoller, nachsichtiger und gütiger wurde, jemehr der gutmüthige Mann diese nachher einsah und den gerechten Tadel gegen die Schüler in ungerechten gegen sich selbst verkehrte. Dazu kam noch, dass sein mathematischer Eifer ihn die fadesten Mystifikationen und Angaben der Schüler übersehen, verkennen, darauf eingehen, ja glauben liess, was nun wieder eine reiche Quelle neuer wurde.

Diess Verhältniss sowohl als die fast erholungslose einseitig mathematische Denkanstrengung führte ihn zweimal dem Wahnsinn zu, in welchem ihn die Erfindung, auf einem der Stadtthürme eine akustische Maschine zu bauen, durch welche man Alles hören könnte, was in jedem Hause der Stadt gesprochen würde, und zu deren Ausführung er auch das Interesse der Polizeidirektion in Anspruch genommen haben soll, vorzüglich beschäftigte. Zerstreuung, Ruhe, Aussetzen aller mathematischen Studien etc. reichten hin, ihn jedesmal ziemlich bald wieder herzustellen.

Ich war Zeuge des Momentes, als er zum dritten Male wahnsinnig wurde. Nachdem er wieder heftig geärgert worden war, und fortfuhr zu diktiren, hiess er den Schülern plötzlich den diktirten §. ausstreichen; er wäre falsch. — Hier leuchtete das Bewusstseyn noch einmal auf. Das Geheiss befremdete die Schüler; denn obgleich er Jahr aus Jahr ein aus dem Kopfe diktirte ohne alle Gedächtnisskrücke **), so war

*) Das gepresste Herz dieses vortrefflichen Mannes, dessen ich nur mit der herzlichsten Hochachtung mich erinnern kann, seine schwarzgallichte Complexion, die Verkümmerung des Stammes, besonders des Unterleibs und der Extremitäten, bei der auffallenden Grösse und Bildung des Schädels, der ungemein kurze Hals, die verengerte Brust machen diesen Jähzorn sehr erklärlich. Das gallichte Blut war augenblicklich, schon nach den geringsten Aufregungen (die aber nie fehlten und nichts weniger als gering waren) Herr des Hirns, der ungeheure Kopf glühte, das Gesicht wurde dunkelroth, die Augen sprühten, die Stimme bebte, er stotterte, der Unglückliche schrie laut auf und zitterte am ganzen Leibe.

**) M. hatte ein ausserordentliches Gedächtniss. Als ich ihn zum letzen Male besuchte, bildete er eine Periode (eine Klage, dass in den Literaturzeitungen die Mathematik viel zu wenig, andere Wissenschaften

diess das erste Mal, dass er ausstreichen hiess. Gleich hierauf verirrte er sich in einen kosmographischen Excursus, kam auf den Saturn zu sprechen, bezeichnete mit aufgehobner Hand dessen gegenwärtigen Standpunkt am Himmel, blieb in dieser Stellung mit nach der von ihm bezeichneten Richtung hin stierenden Augen stumm eine Weile stehen, drehte sich plötzlich links um und ging, mit Zurücklassung seines Hutes, gespensterartig mit nach dem Saturn starr ausgestreckten Arm und Zeigefinger zur Thüre hinaus. — Er wurde auch von diesem wiederholten Anfalle geheilt. Meine späteren Lebensverhältnisse trennten mich von dem unvergesslichen Lehrer und ich habe nichts Spezielles mehr über ihn erfahren.

Hier nur die einzige Bemerkung: durch solchen Kinderspott werden Hunderte von unbeaufsichtigten und ungeschützten Irren unheilbar. Aber nicht nur der Spott der Kinder ist verderblich; oft werden es die Mystifikationen Erwachsner noch mehr. Man beobachte nur, wie solche Irre, die frei herumgehen, maltraitirt werden. Der grösste Pinsel sucht noch durch seinen schaalen Witz an ihnen zum Helden zu werden. Ich kenne ein paar Narren, einen verliebten und einen eitlen, die höchst wahrscheinlich unter vernünftiger Behandlung und begünstigenden Verhältnissen geheilt worden wären, ohne diese aber nun eben täglich in ihren Wahnvorstellungen auf's Neue angeregt, beschäftigt und bestärkt, unheilbar in der Welt herumlaufen.

In Beziehung auf die direkte Einwirkung auf das Hirn der fix Wahnsinnigen durch das Wort (sogenannte psychische Behandlung) haben einige Schriftsteller gerathen, den Wahn unmittelbar anzugreifen und durch direkten Widerspruch, namentlich Deductio ad absurdum, zu bekämpfen; Andere

dagegen ungebührlich berücksichtigt würden, dass man lange Bogen über Fresswerkzeuge, Beinlein und Schwänzlein der Insekten etc. lesen müsse — während die trefflichsten mathematischen Werke mit halben Seiten abgefertigt werden —), dergleichen ich der Zeit nie wieder gehört. Sie dauerte von halb zwölf bis zwölf Uhr. Ich war ihm mit der Aufmerksamkeit eines Schülers gefolgt und erstaunte über die ungeheure Consequenz des Zusammenhangs dieser Riesenperiode, einer gigantischen Fuge, die er mit dem Glockenschlage ganz regelrichtig schloss. —

empfehlen dagegen, den Wahn unberührt ruhen zu lassen, möglichst zu ignoriren, gar nicht darauf einzugehen und denselben vielmehr durch Anregung anderer Interessen, Vorstellungen und Richtungsbestimmungen des Denkens zu schwächen. —

Ich habe Beides versucht und halte jede von beiden Regeln, wenn sie ausschliesslich gelten soll, für ungenügend. In Beziehung auf Ersteres hat man oft Mühe, die Kranken zum Disput zu bringen. Sie sind viel zu innig von ihren Wahnvorstellungen überzeugt, als dass sie sich erst die Mühe geben sollten, sie zu erweisen. Liegt ja auch für den Gesunden etwas Lästiges darin, unbezweifelt Wahres noch der Länge und Breite nach darthun zu sollen. Ich war einst Zeuge, als ein junger Arzt einem Wahnsinnigen mit grosser Suada und sehr ausführlich die Unrichtigkeit seiner Einbildungen darzuthun bestrebt war. Nachdem der Kranke einige Zeit diese Auseinandersetzungen ziemlich geduldig, aber ohne sie sonderlich zu beobachten mit angehört hatte, wurde ihm das Reden zu lange und er sagte mit Hohn: „Ich muss jetzt zwar hinausgehen auf den Abtritt; das thut aber gar nichts. Reden Sie unterdessen nur immer fort, es ist gerade so viel, als ob ich da wäre.“ —

Von mehreren Beobachtungen und Experimenten, die ich selbst machte, will ich nur einiger gedenken.

Ein religiös Wahnsinniger glaubte irgend eine himmlische Person zu seyn, welche? — ist mir nicht ganz klar geworden, da er die ganze übrige Welt viel zu sehr verachtete, um sich näher darüber auszusprechen; viel weniger aber als der Herrgott selbst zu seyn, bildete er sich wohl schwerlich ein, wie seine ganze Haltung verrieth. Nach schwerer Mühe gelang es mir, ihn in ein allgemeines Gespräch zu verwickeln, in welchem er plötzlich zu mir sagte: mich dünkt, ich habe Sie schon einmal im Himmel gesehen. — Auf meine spottend verwunderte Frage: „wie, Sie wollen im Himmel gewesen seyn?“ lächelte er verächtlich, schwieg und wandte sich stolz von mir ab. Ich wendete mich an einen Andern und sagte: dieser Mann hier hat geträumt, er wäre im Himmel gewesen, nun glaubt er es wirklich. Es ist aber unmöglich. Er müsste

entweder gegangen, geritten, gefahren, geschwommen oder geflogen seyn. Gegangen kann er nicht seyn, weil u. s. w. Als ich bis zum: „geschwommen kann er nicht seyn" gekommen war, schrie mein Wahnsinniger plötzlich: ich bin geflogen. — Mich wieder zu ihm wendend erwiederte ich: um zu fliegen braucht man Flügel oder Luftballon. Flügel haben Sie nicht (ihm über die Schulterblätter greifend), die müssten hier sitzen; haben Sie einen Luftballon gehabt? — Mit der sichersten Ueberlegenheit des Besserwissens aber gab er mir zur Antwort: es ist nicht nothwendig, dass man Flügel oder Luftballon haben muss, um zu fliegen, man kann schweben. Ich bin geschwebt. —

Da ich merkte, dass ich so nicht zum Ziele käme, packte ich ihn auf andre Art. — Glauben Sie, dass ein Lügner in dem Himmel seyn kann? — Antwort: Nein. — Wenn ich also im Himmel war, kann ich ein Lügner seyn? — Antwort: Nein. — Nun versichere ich Sie auf das Bestimmteste, dass ich nicht im Himmel war, Sie müssen es also glauben. — Er schwieg. Auf weitere Ausführung und Dringen nach Antwort sagte er: nun so war's eben jemand, der Ihnen sehr ähnlich war. —

Item, ich versuchte es auf noch mancherlei Art. Er schlüpfte durch alle Syllogismen; seine Vordersätze blieben unwiderleglich. Der Traum, im Himmel gewesen zu seyn, war zu lebhaft, als dass ihn Gründe hätten aufheben können. Dieser Traum oder Wahn aber ist doch nichts Anderes als eine frühere Hallucination, die durch Erinnerungen und Associationen wieder erweckt und auf's Neue lebendig wird. Es ist eine vergangne Gesichtshallucination, welche die mit dem Gedächtnisse auf's Innigste verschwisterte Phantasie vergegenwärtigt. Diess geschieht, wie bemerkt, bei jeder Erinnerung mehr oder minder. Auch solche Wahnsinnsformen, welche auf Erinnerungshallucinationen beruhen, bestätigen nicht nur die Bedeutung der Hallucinationen für den fixen Wahnsinn überhaupt, sondern, eben als Hallucinationen, auch die früher ausgesprochne Ansicht, dass im fixen Wahnsinn wirklich blos einzelne, eben die hallucinirenden, Hirnparthieen krank sind.

Einem andern Wahnsinnigen, einem sonst sehr fein gebildeten Officier, der fast ausschliesslich*) bei Tag und Nacht von einem imaginairen Fräulein v. H. träumte, steckte ich heimlich ein Briefchen zu, das ich mit kleiner Schrift auf schönes goldgerandetes Papier geschrieben hatte, in welchem er von seiner Donna die Nachricht ihrer Vermählung mit ewigem, äusserst sentimentalem Abschied unter den feierlichsten Beschwörungen bei seiner Liebe, Ehre, Diskretion, Zartsinnigkeit etc. erhielt, sie nun aufzugeben, und, da ihr Besitz für ihn unmöglich sey, sie durch weitere Bestrebungen nicht zu compromittiren. Das Brieflein erhielt zugleich die Anzeige ihrer Abreise auf die sehr fernen Güter ihres Gemahls etc.

Ehe ich den Effekt beobachten konnte, tappte leider ein Assistent, dem ich die Sache mitgetheilt hatte, pfiffig lächelnd mit der ungeschickten Frage an den Officier drein: Nun Sie haben einen Brief erhalten? —

Mich giftig ansehend erwiederte dieser: So! — Es war also ein fingirter Brief? — O pfui! —

Es gelang mir nicht, ihn vom Gegentheil zu überreden.

Früher schon war ich, wie öfter, mit ihm auf dem Hofe spazieren gegangen, als er eben, wegen Entweichungsversuchen, die Zwangsjacke angelegt erhalten hatte. Ich sagte ihm mit Theilnahme, es blute mir das Herz, ihn in diesem Anzuge zu sehen, einen gebildeten Mann, einen ehrenhaften Officier wie einen Narren in der Zwangsjacke! — Er verdiene aber diese Schmach, da er, ein bejahrter Mann, wie ein feuchtohriger 15jähriger Laffe nichts zu thun wisse, als kläglich und elend um ein Traumbild zu lamentiren. — Entsagen Sie Ihrer thörigten Liebe und Sie sind frei und kehren in Ihre ehrenvolleren früheren Verhältnisse zurück! — Gesetzt selbst ein Fräulein von H. lebte wirklich, so beweist Alles, dass es nichts von Ihnen wissen will. Sie erwiedert keinen Ihrer Briefe, sie thut nichts, um Sie zu befreien, ja nur zu besuchen; und Sie laufen der nach, die Sie verschmäht und

*) Doch zog er auch Anderes in den Bereich seines Wahns. — So waren die Trompetentöne einer nahen Cavallerie-Caserne Rufe und Signale seiner Kameraden, die ihn befreien wollten etc.

schnöde verachtet, Sie winseln wie ein kleiner Bube um die, welche Sie mit Füssen stösst, und Sie machen noch Anspruch auf den Ehrentitel: Mann, Officier?

Er schwieg mit niedergeschlagnen Augen nachdenklich. Es hatte offenbar gefasst. — Als er die Augen aufschlug und mir antworten wollte, zeigte sich in der Ferne eine Patientin, deren Nase durch Syphilis zerstört war. Er erblickte sie, die erweckte Hallucination überwältigte ihn, er rief mit entzückter Miene: da ist sie die Holde, Himmlische! o Peppi, Peppi, theure, theure Peppi! —

So viel nur, um darzuthun, dass ich niemals Erfolg von dieser Manier gesehen. Ich ehre die Männer, von denen ich solche Heilungen gelesen, zu sehr, um deren Glaubwürdigkeit zu bezweifeln, glaube aber, dass solche Heilungen immer zu den seltensten gehören werden. So mag denn diese Methode cum grano salis *) und selten angewendet ihre speziellen Indikationen finden, z. B. bei Wahnsinnigen aus Hochmuth etc. — Heillos aber würde durch sie geschadet werden, wollte man sie täglich und stündlich anwenden oder den kaum aufgenommenen Kranken gleich damit begrüssen. In den meisten Fällen wird sie aber schaden und, wie *Haslam* (p. 85.) sagt, eher bewirken, dass der Wahnsinnige sich noch fixer und starrer in seinen Wahn hineindisputirt, wie ja auch wiederholte Erzählungen einer nicht wahren Begebenheit dem (nicht wahnsinnigen) Erzähler sie endlich selbst zu glauben veranlassen. Im Gegentheil muss vorzüglich der Kranke Anfangs dadurch zuthätig gemacht werden, dass man seinen Wahn möglichst schont. Doch ist es oft kaum möglich, den Rath, den

*) Es ist in mancher Beziehung Vorsicht dabei nothwendig. Ich ass einmal an dem Tische eines mit Recht berühmten Irrenarztes mit Irren und Nichtirren zusammen. Es war die Rede von der schönen Sängerin S. gewesen und eine von den mitspeissenden Damen fragte: Die S. soll ja einen so ausserordentlich kleinen Fuss haben. — „Aber einen desto grösseren Hintern" fiel ein wahnsinniger Rittmeister ein. — In der eigenthümlich komischen Verlegenheit und Stille, in welche die ganze Tafel durch diese Worte versetzt war, sagte der Vorsteher schnell gesammelt mit Strenge: Sie sind eben immer unser allgemeiner Hofnarr, Hr. Rittmeister! — Und sie sind mein Privatnarr, Hr. Doctor, erwiederte dieser. —

fixen Wahn zu umgehen, zu ignoriren, immer zu befolgen; auch könnte diess in gar manchen Fällen, zu lange fortgesetzt, nur schädlich werden und dem Wahne nur um so tiefere Wurzel schlagen lassen. Hier hilft eine leichte Ironie, ein lächelnder zarter Spott, ein feines Durchblickenlassen einer gutmüthigen belächelnden Persiflage nicht nur vortrefflich aus, sondern ich ziehe diess Verfahren in den meisten Fällen nicht nur dem direkten Widerspruch bei weitem, sondern auch dem gerathnen gänzlichen Ignoriren des Wahnes bestimmt vor. Es gehört aber Takt und gutmüthiger Humor dazu, wenn es nicht schaden soll. Ich habe dadurch manchmal Wahnsinnige stutzig und verwirrt werden gesehen, womit immer schon etwas gewonnen ist.

Kann man den Kranken durch Antagonismen aller Art ihren Wahn vergessen machen, so ist das Glücklichste vorauszusagen. Wenn es nur auch so leicht ginge, als es gerathen ist! — Man sollte es aber öfter und beharrlicher zu erstreben suchen, als zu geschehen pflegt.

Für viele Fälle dienlich, nur nicht so unbedingt und ausschliesslich wie er gegeben, ist der Rath *Winthringham*'s: Man muss niemals melancholischen und hypochondrischen Personen geradezu selbst sagen, dass sie diese eben genannten Krankheiten haben etc. Man muss vielmehr mit einer dabei stehenden Person davon reden und thun, als wenn die Kranken das Gespräch gar nicht anginge. Alsdann werden sie darauf hören und vor sich selbst thun, was man wünscht. — *Langermann* *), dem ich diess Citat entnehme, bemerkt sehr richtig hierzu: (wo man Ursache hat, zu deprimiren) weit sicherer ist es, durch die Phantasie zu schrecken; denn es ist eine gemeine Bemerkung, dass man sich Martern und Schmerzen gewöhnlich weit ärger vorstellt, als sie wirklich sind.

Trefflich Winke über die Behandlung des fixen Wahnsinns finden sich bei *Neumann* (Krankh. des Gehirns p. 273.) und insbesondere über den religiösen (p. 281.).

*) De methodo cognoscendi curandique animi morbos. Jena 1797. p. 65.

Man vergesse nur bei allen solchen sogenannten psychischen Regeln die organische Untheilbarkeit und Einheit der Irren nicht. Blos ein solches Vergessen, eine solche Einseitigkeit, die oft gerügte Grundlüge der ganzen Psychiatrie, macht auch diese Fehlgriffe begreiflich, wie man sie nicht selten begehen sieht. So sah ich unter Andern einen religiös wahnsinnigen Zimmermann, auf welchen gar gewaltig psychisch eingewirkt wurde, den man aber gleichzeitig fast Tag und Nacht mit gefalteten Händen, erhöhtem Steiss und der Stirne auf dem Fussboden liegen liess, — eine Lage, durch welche ein Vernünftiger toll werden könnte.

Das über die Heilung der fix Wahnsinnigen in *Reil's* Rhapsodieen enthaltne manche Gute setze ich als bekannt voraus. Mit ein paar Worten hat *Reil* (ibid. p. 131.) die therapeutische Aufgabe überhaupt treffend bezeichnet, indem er sagt: *Kranke dieser Art müssen durch Ableitung geheilt werden.* Man kann die allgemeine Indikation nicht kürzer und zugleich erschöpfender aussprechen.

Ein paar nicht uninteressante Beispiele finden sich auch bei *Rush* (p. 83.).

Goethe, welcher freilich über manches sprach, von dem er gerade nicht viel verstand, lässt in W. Meister's Lehrjahren einen psychiatrischen Geistlichen Folgendes sagen: „Ausser dem Psychischen, das uns oft unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg legt und worüber ich einen denkenden Arzt zu Rathe ziehe, finde ich die Mittel vom Wahnsinne zu heilen, sehr einfach. — Es sind eben dieselben, wodurch man gesunde Menschen verhindert, wahnsinnig zu werden. Man errege ihre Selbstthätigkeit, man gewöhne sie an Ordnung, man gebe ihnen einen Begriff, dass sie ihr Seyn und Schicksal mit so Vielen gemein haben, dass das ausserordentliche Talent, das grösste Glück und das höchste Unglück nur kleine Abweichungen von dem gewöhnlichen sind, so wird sich kein Wahnsinn einschleichen, und wenn er da ist, nach und nach wieder verschwinden. Ich habe des alten Mannes Stunden eingetheilt, er unterrichtet einige Kinder auf der Harfe, er hilft im Garten arbeiten und ist schon viel heiterer.

Er wünscht von dem Kohle zu geniessen, den er pflanzt und wünscht meinen Sohn, dem er die Harfe auf den Todesfall geschenkt hat, recht emsig zu unterrichten, damit sie der Knabe ja auch brauchen könne. Als Geistlicher suche ich ihm über seine wunderbaren Scrupel nur wenig zu sagen; aber ein thätiges Leben führt so viele Ereignisse herbei, dass er bald fühlen muss, dass jede Art von Zweifel nur durch Wirksamkeit gehoben werden kann. Ich gehe sachte zu Werke; wenn ich ihm aber seinen Bart und seine Kutte *) wegnehmen kann, so habe ich viel gewonnen: denn es bringt uns nichts näher dem Wahnsinn, als wenn wir uns vor Andern auszeichnen, und nichts erhält so sehr den gemeinen Verstand, als im allgemeinen Sinne mit vielen Menschen zu leben. Wie Vieles ist leider nicht in unsrer Erziehung und in unsren bürgerlichen Einrichtungen, wodurch wir uns und unsre Kinder zur Tollheit vorbereiten.“ —

Das ist nun Alles recht schön und gut; jedennoch aber — es mag immer interessant seyn, einen *Goethe* hierüber zu hören und das manche Beachtenswerthe des Gesagten zu überdenken.

Nichts fegt und siebt unsere Vorzüge und Liebhabereien besser durch, als eine fremde Nachahmung derselben, sagt *Jean Paul* und giebt damit zugleich eine hierhergehörige sehr praktische Heilandeutung.

Viel vermag zur Ableitung, Regulirung und Ausgleichung der abnorm einseitigen Hirnblutströmungen des Wahnsinns auch der Umgang mit Kindern, mit Thieren, Sangvögeln, Hunden, Katzen, Pferden etc. —

Sehr heilsam würden Reisen wirken. Besonderes Vertrauen hätte ich hier auch auf den unaussprechlichen Eindruck, den der erste Anblick des Meeres macht. Auch Seebäder müssten trefflich wirken. Was könnte hier auf St. Servolo geschehen, wo nichts geschieht. Das Baden betrachtet man da nur als ein Abfegen. —

*) In den meisten Irrenhäusern fand ich Wahnsinnige auf das Auffallendste vorstechend aufgeputzt, mit Orden geziert etc. Es ist unbegreiflich, wie man solchen schädlichen Unfug dulden kann.

Genuss der äusseren freien Natur, Wälder, Wiesen, Gärten, Berge, Thäler, Quellen, Wasserfälle, schöne Gegenden, Sonnenauf- und Untergang, Mondnächte, Gewitter, Stürme, Frühlingsmorgen, Schneegestöber, Schlittschuhbahn etc. etc. könnte vortrefflich zum Heilzweck benützt werden.

Die ausgleichenden lauen Bäder sind hier sehr wichtig. Manchmal wird es nothwendig, gleichzeitig kalte Begiessungen oder Douche des Kopfs damit zu verbinden. In andern Fällen sind kalte Bäder überhaupt besser. Es richtet sich diess Alles je nach dem innerlich ätiologischen Verhalten, der Hinneigung des Zustandes zur akuten oder chronischen Manie u. a.

Sind die Hallucinationen von der Art, dass dadurch exaltirte Aufregungen, maniatische Paroxysmen eintreten (z. B. Hören von Schimpfwörtern, Verhöhnungen etc.), so tritt die symptomatische Behandlung der akuten Manie ein. Einen lehrreichen Fall dieser Art theilt *Chiarugi* (III. p. 683.) mit. Die Manie schwand nach enormem Eitererguss aus dem linken Ohr.

Schreck ist nur mit Vorsicht und bei robusten Naturen anzuwenden.

Da gar oft Alles darauf ankommt, alle Anklänge zu vermeiden, wodurch der Wahn des Kranken wieder rege gemacht werden kann, so erfordert die hier so nöthige Beschäftigung, die Wahl der Lektüre, der schriftlichen Aufgaben etc. die vorsorglichste und umsichtigste Erwägung. Mechanische Arbeiten, bei nur einigem Interesse für die Art derselben, zerstreuen und fesseln die Aufmerksamkeit oft mehr und unverfänglicher als reine Denkübungen.

Schwermüthiger Wahnsinn ist meist venöser Art, wurzelt am öftesten im Gangliensystem und gehört mehr zum partialen Blödsinn.

4) Von dem partialen Blödsinn gilt alles bei der Therapie des Blödsinns überhaupt Bemerkte, nur mit der prädominirenden Intention, alle dort namhaft gemachten Indikationen auf das einzelne, oder die einzelnen deprimirten Organe speziell

zu richten. Ich kann mich desshalb hierbei um so kürzer fassen.

Während beim aktiv partialen Irreseyn, dem fixen Wahnsinn, es Aufgabe ist, das vorherrschend aktive Organ durch Depression, Ableitung etc. mit den übrigen in's Gleichgewicht zu setzen, muss diese Ausgleichung beim passiv partialem Irreseyn dadurch erstrebt werden, dass man das in Minus gesetzte Organ möglichst zur harmonischen Kraft und Thätigkeit mit den übrigen Organen hinaufzustimmen und darin zu erkräftigen und zu erhalten sucht. Ich habe keine eignen Erfahrungen darüber, ob hierzu die vorgeschlagnen Vesikatore, Haarseile, flüchtige und spirituöse Einreibungen (*Gall* sur les fonctions du cerveau III. p. 375.) sich wirksam erweisen.

Zur Hervorrufung der fehlenden Katamenien aus Cerebellblödsinn verdienen solche Reize der Nacken- und Hinterhauptgegend immer versucht zu werden, wobei man nicht ausser Acht lasse, dass länger dauernde Eiterung gerade das Gegentheil von dem zu Folge hätte, was man eigentlich bezwekken will. — In solchen Fällen, vorausgesetzt, dass sie *nicht* durch sexuelle Excesse veranlasst wurden, passen dann auch geschlechtliche Reize, Romanlektüre, Umgang mit dem andern Geschlecht etc. sehr wohl.

Bei den Versuchen, die schwache Kraft des partial Blödsinnigen hinaufzustimmen, sey man aber genügsam in seinen Anforderungen und glaube nicht, aus einem Cerebellblödsinnigen einen Helden, oder aus einem venös gangliären Melancholiker einen Humoristen bilden zu können. Man könnte durch übermässige Anspannung das ohnehin schwache Organ leicht rettungslos erschöpfen und lähmen.

Wie überall, so gilt's auch hier vor Allem, äussere und innere Ursachen des concreten Falles zu erforschen, welches Beides nicht selten recht sehr schwierig ist. Excessives ist immer auffallender als Defektives. So giebt's auch in der Gesellschaft Menschen, die für ganz gescheidte und honette Leute blos desshalb gelten, weil sie einen instinktischen Takt haben, so wenig als möglich zu reden, oder nur über das Alltäglichste, Gewöhnlichste, Karten zu spielen etc., und die so

die innere Leerheit und Dummheit geschickt zu maskiren wissen. Ueberhaupt findet man die meisten partial Blödsinnigen ausserhalb der Irrenhäuser und es kommt diese Form bei weitem seltner als alle andern zur Behandlung vor.

Ich war einmal Beobachter eines interessanten Krankenexamens. Ein 18jähriger Mensch, der vorzüglich durch ausserordentlich excessiv getriebne Masturbation Sinnenschärfe, Thatkraft, Muth und Witz verloren hatte, wurde vom schlauen Examinator unter vielem Andern gefragt: ob er wohl früher als Knabe sehr klug gewesen wäre. Mit feierlichem Pathos betheuerte jener: „Nein, klug war ich nie!" — Vergebens hatte er gleich am Anfange des Examens gesagt: er brauche Kraftbrühen, Chokolade, Eier etc., und über Aetiologie und Indikation dadurch selbst bessere Aufschlüsse gegeben, als die hundert Fragen des Examinators, der zufälligerweise gerade diesen Umstand übersah. Hier lag freilich die Sache nicht sehr tief, oft ist's schwerer dahinter zu kommen.

Der partiale Blödsinn unterscheidet sich von dem partialen Wahnsinn sprechend durch seine Gegenstandslosigkeit, während dieser durch die Wahnobjekte sich eher verräth. Doch ist's bei partial Blödsinnigen leichter, zu erkennen, dass es hier an etwas fehle, als woran es denn eigentlich fehlt. Man erkennt solche defektive Menschen eher, als ihre speziellen Defekte.

Bei den schwermüthigen Formen vergesse man nie, dass Possen Tiefbetrübte nie erheitern, ja nur noch mehr verletzen. Hier gilt es, neben den in hunderten von Abhandlungen über Melancholie und Hypochondrie empfohlnen diätetischen und (den wenigsten) pharmazeutischen Mitteln, vor Allem durch menschliche Theilnahme die Kranken zu Klagen zu veranlassen, und durch geduldiges Anhören der Klagen erst Vertrauen und Liebe des Kranken zu erwerben. Dann erst kann man daran denken, den Kranken direkt zu ermannen, zu erkräftigen, zu erheitern.

Geliebte Menschen *) und Erinnerungen, Umgang mit Kin-

*) Wie viel aber durch Besuche geschadet werden kann, zeigen die in Rede stehenden Formen am meisten. Selbst bei sehr deprimirten

dern, Thieren, Genuss der freien Luft, Ruhen nach der Arbeit etc. öffnen das Herz am ersten der Freude, und wem ist nicht bekannt, dass der Wein *) des Menschen Herz erfreue.

Freude ist die einzige Universaltinktur, sagt *Jean Paul* und bemerkt in seinem Titan weiter: ja der Doktor habe, weil's Leute von Stande wären, zuletzt zum Hochmuth gerathen, der alle offizinellen Heilkräfte der Freude zeige, sehr starker wirke völlig wie diese, belebe den Puls, stähle die Fibern, sperre die Poren auf und jage das Blut durch's lange Aderngewinde **).

Musik kann hier viel, nur muss man nicht meinen, mit Walzern und Drehern operiren zu müssen, die freilich bei einer betrübten Nähterin ihre Wirkung nicht verfehlen werden. Ich kenne aber Fälle, wo gerade die Trio's der Walzer die schmerzhaftest-sehnsüchtige Wehmuth anregten und das Uebel ärger machten. Aehnliches gilt von den sonst herrlichen Chorälen, die nur mit grosser Auswahl in Anwendung zu bringen sind, und deren manche selbst in Welt- und Selbstbewussten, mit Kraft des Humors Resignirten tiefe Wehmuth aufregen über das verlorne Paradies der Knabenjahre; den schwächlich gesunknen Irren verweichlichen und lullen sie vollends ein.

Die beste Aussicht auf Genesung hat man, wenn man nur den also Kranken für etwas Anderes mehr interessiren kann, als für seine kranken Beziehungen. Günstiger ist's freilich, wenn er sich durch einen Gegenstand des Wissens und Wollens, durch andere Denkrichtungen erregen lässt, als durch Leidenschaften. So ist's auch besser, wenn der Kranke sich

Kranken können nach Abgang der besuchenden Freunde tobsüchtige Anfälle, Versuche zum Selbstmord etc. sich zeigen. Hier ist die grösste Vorsicht und Unterscheidung der Fälle nöthig.

*) Besondere Indikation findet hier der erheiternde, hebende Champagner, diese herrliche Himmelsgabe, diese flüssige in Flaschen gebannte Poesie, die man, Lob und Preis der Würtemberger Industrie, gegenwärtig schon um 1 fl. 24 kr. beziehen und also auch gemeinnütziger machen kann. Ein fröhliches Gespräch, Gesang etc. gehört aber dazu.

**) Den Blutumlauf beschleunigt Hochmuth bis zum Wahnsinn Uebrigens ist die ganze Bemerkung vom pharmazeutischen Werthe des Hochmuths aus *Tissot*'s traité sur les nerfs geholt. — *Jean Paul.*

für den veranlassenden Momenten seiner Krankheit ferner liegende Objekte interessirt, als für damit verwandte.

Ich ging einmal in Paris mit einem tiefverstimmten, trüb schwermüthig-hypochondrischen jungen Künstler, einem nur zu fleissigen Kupferstecher, einem Menschen von dem wohlwollendsten und gutmüthigsten Sinne, der seitdem im beginnenden Mannesalter, wie ich höre, an einer Abdominaltabes gestorben, absichtlich in die italienische Oper. Es ist fast unglaublich, er schlief unter den Gesängen einer Sonntag, Malibran-Garcia, Pisaroni u. A. ein. Gemälde aber wirkten wider meine Erwartung äusserst erweckend und erheiternd auf ihn ein. Wir standen ein paarmal mit demselben berauschenden Entzücken vor der heiligen Familie des Raphael im Louvre (damals, 1828, mit No. 1163 bezeichnet), diesem ersten aller Gemälde, welches ich auf der Welt gesehen, und der Kranke fühlte jedesmal darauf wochenlange Erhebung, Erquickung, Kraft und Besserbefinden. Er wäre gesund geblieben und lebte wohl heute noch, wäre er minder ängstlich fleissig gewesen und hätte er nicht vom frühsten Morgen bis zum spätesten Abend unablässig über seinen Platten gesessen.

Für die Kur bedeutend ist es, dass die angedeuteten gegenstandlos schwermüthigen Irreseynsformen in der Regel venös sind und in den Abdominalganglien wurzeln. Diese, so wie die hypochondrischen Irreseynsformen, sind im Wesentlichen und in der Regel nach denselben Grundsätzen zu behandeln, wie der Blödsinn, und erfordern nur im Aeusserlichen modifizirte Rücksichten. Sie sind dem Blödsinne überhaupt verwandt, und so wie es dumm ist, schwermüthig zu seyn, so geht denn auch die Schwermuth sehr häufig in den Blödsinn über. Doch kommen Formen vor, welche äusserlich ganz den Schein der Depression haben, während innerlich wirklich die bedeutendste Aufregung, welche nur nicht zur Krisis und That kommt, vorhanden ist. Wer ist nicht schon in ängstlichen Zuständen von Verlegenheit, Beschämung etc. gewesen und hätte nicht solche innerliche Aufregungen bei äusserlich gänzlicher Passivität an sich wahrgenommen, wohin besonders die heftigsten Pulsationen im Unterleibe, na-

mentlich die der Abdominalaorta gehören. Dergleichen sogenannte Depressionsformen sind nur Aufregungen anderer (venöser, gangliöser) Art, und ein excitirendes Verfahren in solchen Fällen könnte nur verderblich werden. Hier ist reichliches Trinken von frischem Wasser ein vortreffliches, durch nichts Anderes zu ersetzendes Mittel. Bei ausgebildeter Plethora abdominalis werden die geeigneten Mineralwasser nöthig.

In vielen hypochondrischen Formen verträgt oft der Magen gar keine andere, als vorzugsweise animalische Kost und indizirt so die Diät von selber. Am verderblichsten wird hier das viele Arzneieinnehmen. Oft hört die Krankheit von selbst auf, wenn die Misshandlungen des sogenannten Medizinirens aufgehört haben.

Mässige Kälte wirkt äusserst belebend und erkräftigend, und ohne häufige Bewegung in frischer Luft, kühle Bäder, Vermeidung des vielen zu Bette Liegens etc. können solche Fälle kaum geheilt werden. Statt der vielen pharmazeutischen Medikamente verdienten die, je nach Bedarf *salinischen*, eisenhaltigen etc., Mineralwasser in solchen Fällen viel öfter angewendet zu werden, als es geschieht.

Es giebt Kranke der Art, die in Irrenhäusern durchaus nicht geheilt werden. Ihre Sehnsucht nach Hause zu den Ihrigen ist so unvertilgbar und steigert die ohnehin tiefe Verstimmung oft so zur äussersten dumpfsten Verzweiflung, dass sie entweder durch Selbstmord enden oder unrettbar und unheilbar dem allgemeinen Blödsinne verfallen. Die Prophylaxis des Selbstmordes erfordert in diesen Fällen überhaupt grosse Aufmerksamkeit.

Eine allgemeine Kur der sogenannten Amnesie und Abulie kann kaum gegeben werden. Der concrete Fall giebt die speziellen Indikationen zu den sub 2 angegebnen Mitteln und Verfahrungsarten. Gegen Cerebellblödsinn hab' ich einmal in Verbindung mit dem entsprechenden erweckenden diätetischen Verfahren das Strychnin selbst bis zu einem Gran p. d. ohne Erfolg versucht. Möge das andere Aerzte nicht abschrekken, auch ihrerseits zu erproben, ob und was es hier vermag.

Man könnte auch Einreibungen geistiger, reizender, stärkender Mittel, Spirituosa, Ammonium, Phosphor in das Rückgrat anwenden. Es ist mir aber nicht wahrscheinlich, dass das Rückenmark viel Notiz davon nehmen sollte. Das Glüheisen, welches auch gegen Rückgratslähmungen so oft unpassend angewendet wird, scheint mir hier eben so wenig angezeigt.

Bei Amnesie nach erschöpfenden Krankheiten schlägt *Berends* die Vanille vor.

Selten dauert ausgebildeter partialer Blödsinn als solcher lange fort, sondern geht, wo er nicht geheilt oder gebessert wird, entweder in allgemeinen Blödsinn, oder, besonders die hypochondrischen Formen, in Verrücktheit oder chronische Manie über.

5) Das nicht scharf und charakteristisch genug Vortretende der vagen Formen des Irreseyns, der *Verwirrtheit, Verrücktheit*, des *vagen Wahnsinns*, der *chronischen Manie*, der *Narrheit, Démence*, ist schon im neunten Kapitel besprochen. Um nun aber aus dem schwerlöslichen Gewirre dieser Formen zu einiger Klarheit und zu speziellen Heilanzeigen zu kommen, prüfe und erforsche man in jedem gegebnen Falle vor Allem:

a) Wodurch und wie entstand die Krankheit? Wie altist sie?

b) Welche plastischen Abnormitäten sind überhaupt von Kopf bis zu Fuss an dem Kranken bemerkbar?

c) Ist der concrete Fall mehr der Manie oder mehr dem Blödsinne zugekehrt? Herrscht das Arterielle oder Venöse vor, und wie verhält sich Carotiden-, Temporal- und Radialpuls, und wie der Herzschlag?

Besondere Erwähnung verdienen hier auch die straffe, fixe oder laxe Faser; die trocknere, derbere, oder feuchtere, weichere, zartere Haut; die dunkeln, kraussen, rauhen, oder die lichten, schlichten und feinen weichen Haare etc., das Temperament überhaupt.

d) Wie verhalten sich die hier nie fehlenden Kopfcongestionen, sind sie mehr aktiver oder passiver Art? Treten

die Kopfcongestionen erst nach leidenschaftlichen oder Denkaufregungen ein, oder umgekehrt: folgen die verrückten Denkäusserungen erst den aus plastischen Vorgängen entsprungenen Congestionen?

e) Nach welchen Richtungen hin drehen sich die irren Aeusserungen des Kranken vorzugsweise? Spielt Geschlechtliches eine Hauptrolle? Treibt der Kranke Masturbation? Oder herrscht Zornmüthigkeit vor und neigt der Kranke zu Gewaltthaten hin? Oder ist gar keine vorherrschende einzelne Richtung wahrzunehmen und der Kranke in Allem gleichmässig vag und läppisch?

f) Leidet der Kranke zugleich an Hallucinationen und an welchen?

g) Ist die Krankheit komplizirt und womit?

Hämorrhoiden, Menstrualanomalieen, Hysterie, Hypochondriasis, Epilepsie kommt hier vorzüglich in Betracht.

Hat man sich diese Fragen beantwortet, so wird man auch wohl wissen, worauf es ankomme und was man zu thun hat. Die Behandlung ist wohl nichts Anderes, als eine geschickte Anpassung des schon früher Gesagten auf den einzelnen Fall. Je näher dem Blödsinne die zu behandelnde Verrücktheit oder chronische Manie steht, um so mehr hat sich das therapeutische Verfahren dem beim Blödsinn Angegebnen zu nähern*); je näher der Manie, um so mehr der Kur dieser. Doch darf weder dieses noch jenes Verfahren, wie bei den besprochnen Gipfelpunkten von Plus und Minus, hier auf die Spitze getrieben werden, um nicht einerseits durch zu starkes Incitiren die nachtheiligsten Aufregungen zu veranlassen, andrerseits durch zu nachdrückliches Deprimiren die Hinneigung dieser Formen in's Minus nicht noch mehr zu begünstigen.

Die Aufgabe der Therapie: Ausgleichung und Versöhnung des disharmonirenden Hirn- und Blutlebens ist leider hier leichter ausgesprochen als erfüllt.

*) Es käme hier und bei der sogenannten Mania mitis, oder der Manicula, besonders Phosphor und phosphorsaures Eisen in Betracht.

Im Allgemeinen erheischt die Behandlung dieser Formen eine strenge Lebensordnung, abgemessne, gleichmässig fixirte Richtung des Denkens und Thuns, ein gewisses festgestecktes, Tag für Tag gleiches und subordinirtes Kasernenleben, oder die trocknere Gleichförmigkeit des häuslichen Lebens eines früheren deutschen reichsstädtischen Spiessbürgers, ein Leben streng nach der Uhr, eine mit ruhiger Erholung wechselnde, in sich selber aber gleichmässige, einfache, nicht zu sehr anstrengende stete Beschäftigung, gutes Beispiel, Zusammenleben mit gemässigten ruhigen einfachen Menschen*), unablässige Beaufsichtigung, Gewöhnung zur Reinlichkeit, Ordnung, Thätigkeit zur Selbstbeherrschung und zum Gehorsam.

Die Kranken müssen durchaus als ungezogne Kinder behandelt werden und es ist der Heilung höchst günstig, wenn man es so weit bringt, dass sie sich selbst für dergleichen halten.

Auch die Abwechslung von Erholung und Beschäftigung muss nach dem Glockenschlag einen gewissen rhythmischen Typus haben. Die Beschäftigung selbst ist je nach dem mehr aktiven oder passiven Verhalten der Kranken zu individualisiren. Manche solcher Kranken werden schon durch geringe Muskelanstrengungen nachtheilig aufgeregt, und das leicht in tolle Wallung versetzte Blut untersagt alle solche Arbeiten.

*) Solche Kranke eignen sich vorzugsweise für die Holländer Pächterbehandlung auf dem Lande. Es wäre sehr erwünscht, die Kranken besonders dieser Form dauernd unter lauter ordentliche und gescheidte Menschen zu bringen. Diese müssten aber möglichst schlicht, vom prosaischem Hausverstande und allem Exzentrischen möglichst fremd seyn, wodurch der fratzenhaft absurden Neigung der Phantasie der Verrückten der beste Gegenhalt gegeben und die ganz eigenthümliche Logik derselben zu der gewöhnlichen guter Geschäftsleute regulirt würde. — Ein nicht ganz übles Pröbchen dieser Logik mag folgendes seyn. Eine chronische Maniaca schrieb ihre unverschuldete Einsperrung einem hohen Medizinalbeamten, dem Obervorsteher der Irrenanstalt (zugleich Staatsrath) zu, und wandte ihren vollen Hass auf diesen. Ich besitze einen Brief von ihr an den König, den sie mir zur Beförderung anvertraut hatte, in welchem die bittersten Klagen über jenen, die Angabe eines von demselben beabsichtigten staatsverrätherischen Complotts etc. enthalten sind. Unter Anderem heisst es: „Auch bitte ich Ew. Majestät, dem Staatsrath einen Thaler zu bezahlen, den ich ihm noch schuldig bin, damit, wenn der Teufel kommt, um den Staatsrath zu holen, er dieserhalb nicht zu warten braucht.“ —

Hier sind nun Spaziergänge *) oder Fahrten zu bestimmten Stunden, schriftliche Arbeiten, Auswendiglernen, Zeichnen, Malen, Drechseln, Lesen, Rechnungsaufgaben, Schach etc. am rechten Orte. Andere sind so sehr zum Zorn geneigt, dass die geringste Veranlassung maniatische Ausbrüche herbeiführt, z. B. eine verlorne Spielparthie in die nachtheiligste Aufregung setzt. Hier ist ein gutes Auskunftmittel, die Kranken unter Aufsicht und Anleitung nach Büchern (z. B. Philidor) Schach spielen zu lassen. Ich habe mich überzeugt, dass es geht. — Ein Verrückter gewann mir selbst einmal eine Parthie Schach ab.

Obgleich ich die vorgeschlagne rhythmisch typische Zeitpünktlichkeit nirgends in vollem Umfange und dem Sinne, welchen ich meine, durch- und ausgeführt sah, gaben mir doch einzelne Beispiele den Beweis, dass es leichter ist, als man glaubt, die Verrückten daran zu gewöhnen, wenn man nur beharrlich genug verfährt. In einem Irrenhause hatte ein zum Blödsinn neigender Verrückter die Funktion, den Tisch zu decken, die ihm ausserordentliche Freude machte und seinem ganzen Leben eine gewisse Richtung und Beziehung, fast möchte ich sagen Bedeutung gab. Er hatte sonst nichts zu thun und es war doch immer ein nicht unwichtiges Geschäft, wie er denn auch zu glauben schien, dass, wenn er den Tisch nicht deckte, man überhaupt nicht essen könne. Um keinen Preis hätte er es einem Andern überlassen, er würde darin den betrübendsten Eingriff in sein Recht erblickt haben. Pünktlich eine halbe Stunde vor der Tischzeit war die Tafel nett, sauber und wohlgeordnet von ihm gedeckt, und

*) Ich weiss recht gut, was dazu gehört, Tolle spazieren zu führen. Der eine will dahin, der andere dorthin. Es ist das unsozialste Volk auf der Welt. Zwei Assistenten und ich hatten öfter alle Hände voll zu thun, nur vier Verrückte zusammenzuhalten. Es wäre leichter gewesen, vier Kälber zu treiben. Da wir sie doch nicht wie Gefangene führen, sondern ihnen mögliche Freiheit gestatten wollten, liefen sie, jeder für sich, nach allen Richtungen auseinander und einer wäre uns einmal bald ertrunken. Im Kahne über einen breiten Strom fahrend benahmen sie sich sehr ruhig, einer äusserte sogar Furcht vor dem Ertrinken, dagegen ein anderer, durch eine Kleinigkeit aufgeregt, den Kahn durch Schaukeln umstürzen wollte. Wir hatten freilich schwere Mühe bei solchen Excursionen, den Kranken aber bekamen sie um so besser.

der gute Narr überschaute mit Freuden so lange sein Werk und weidete sich daran.

Es ist mir gewiss, dass durch solche Rhythmen auch gleichmässige Strömungen im Hirn nachklingend gesetzt werden, was eben dem Heilplan vollkommen entspricht. Dahin gehört denn auch bestimmt festgesetzter Anfang des Tagwerks, Pausen, Feierabend und die Feier des Sonntags und anderer Feste. Der Irre muss sich darauf freuen, am besten schon am Montag auf den nächsten Sonntag. Er muss da keine eigentliche Arbeit thun dürfen, sondern sich nur durch Spazierengehen, Spiele und angenehme Beschäftigungen unterhalten. Gut ist's, wenn er pünktlich die frische Wäsche, besseres Essen, schönere Kleider etc. bekommt.

Hier drängen sich mir liebe Erinnerungen der auf dem unvergesslichen Sonnenstein zugebrachten Tage auf, wo zu Weihnachten freundlich den Irren das Christkindlein beschert, wo diese fröhlich sich zum Vogelschiessen versammeln, und wo Alle schöne Menschlichkeit und stiller Frieden verklärt. Ich habe (mit Ausnahme der englischen) die besten Irrenanstalten Europa's gesehen und studirt. Ich gebe aber dem Sonnenstein den Lorbeer. Nur Eines muss ich, zur Steuer der Wahrheit, daran tadeln, dass nämlich die im Allgemeinen lobenswerthe Mässigkeit im Essen sich auch über die an Depressions- und Minus-Formen Leidenden erstreckt, die gerade hinlänglich viel und gut essen müssen.

Diese diätetische Beschränkung hat allerdings ihre Indikationen, und der glückliche Gedanke von *Berends*, dass Kranke, die an hartnäckiger Epilepsie oder andern Krämpfen leiden, Jahre lang eine nur höchst sparsame Kost führen und sich einer Art Entziehungskur unterwerfen müssen, so dass nicht mehr Blut bereitet werde, als das Nerven-System zu ertragen vermag, — findet vollkommne Anwendung auch auf Verrücktheit und chronische Manie (auf akute vor allen); bei allen zum Minus, zum Blödsinn neigenden Formen aber wird diess heillos verderblich werden. Auch giebt es noch andere Fälle, wo der eigenthümlich abnormen Krampfkraft der Ner-

ven durch einen gewissen Blutreichthum die Wage gehalten werden muss.

Erweckung des Sinnes für Sozialität in den Verrückten sey eine der Hauptbestrebungen des Arztes. Es wird diess, wie schon bemerkt, durch Kinder leicht werden. Es ist schon günstig, wenn sich der Kranke nur für ein Kind besonders interessirt, seinen Vogel selbst füttert etc.

Das beim Blödsinn Bemerkte, dass man nämlich auch bei Unheilbaren für mögliche Besserung, Brauchbarmachung für die Gesellschaft und für deren freundlicheren Lebensgenuss recht sehr viel thun kann, gilt auch hier.

Und wer ist denn unheilbar? — Leider wird chronische Manie und Verrücktheit nur zu oft für unheilbar gehalten, weil man menschliche (psychische) Behandlung, die hier das Meiste thun muss, entweder nicht anzuwenden weiss, oder zu träg ist, sie durchzuführen. Ich habe aus *Neumann's* Munde die Erfahrung, dass eine Frau, welche von ihrem 46. Lebensjahre an 27 Jahre lang an chronischer Manie gelitten hatte, in ihrem 73. Jahre ohne alle Mittel, da sie bereits als *unheilbar* betrachtet wurde, von selbst genas*) und gesund blieb, bis sie drei Jahre nachher an Hydrops starb. — Dergleichen Fälle giebt's noch gar manche, wie schon bei der Prognose angeführt wurde.

Durch die angerathne pünktlich rhythmisch-typische Lebensordnung und freundlich menschliche Behandlung nehmen auch die schlimmsten Formen einen milderen, der Norm näheren und also der Heilung günstigeren Charakter an; umgekehrt verwildern, verdüstern und verthieren sie immer mehr. Wie angemessner Schlaf auf alle Weise zu begünstigen ist, so muss strenge darauf gesehen werden, dass die bestimmte Zeit des zu Bette Gehens und Frühaufstehens mit der grössten Präzision und Pünktlichkeit eingehalten wird.

Ausser dieser genauen Regulirung der Thätigkeit der

*) Schon die Möglichkeit, dass ein Irrer plötzlich zum Bewusstseyn kommen kann, sollte zur Aufmerksamkeit für dieselben in Beziehung auf Kleidung, Umgebung etc. auffordern. Ein Wiedererwachen in der Narrenjacke und unter lauter Tollen ist ja dem im Grabe ähnlich.

Kranken in der Zeit kommt der Gegenstand der Beschäftigung selbst zunächst in Betracht. Wie die Zeit zu fixiren ist, so ist es auch die Richtung der Thätigkeit des Irren. Wie schwierig auch diese Fixirung seyn mag, so unerlässlich ist sie gleichwohl. Der Kranke muss nothwendig ein bestimmtes Objekt, eine bestimmte Richtung seiner Thätigkeit vorgesteckt bekommen. Mit Recht räth hier *Reil* (Rhapsodieen p. 136.) das laute und langsame Lesen, das Rezitiren bekannter Reime, das Zählen der Finger, das Aussprechen des Namens eines nahen augenfälligen Gegenstandes (Tisch, Stuhl)*), Anschauung frappanter Objekte, Abschreiben, Musik etc.

Ich habe einmal einen chronischen Maniacus, lediglich um seine Aufmerksamkeit zu fixiren, gewöhnt, die Gabel mit der linken Hand zu führen. Er war gewohnt, sie mit der Rechten zu handhaben. Es kostete grosse Geduld, Mühe und fast eigensinnige Beharrlichkeit, ihm diess immer und immer wieder einzuschärfen; aber es war erfreulich, zu bemerken, wie schon durch diese fixirte Uebung der Kranke überhaupt, namentlich bei Tische, mehr Halt und Besonnenheit gewann.

Eine sehr gute Wirkung hab' ich davon gesehen, wenn ich Verrückte strenge anhielt, mir möglichst *alle* Unterscheidungsmerkmale zweier verschiedner Objekte, z. B. Vogel und Fisch etc., anzugeben.

Manche Kranke machen es durchaus nothwendig, dass man ihnen imponire und Strenge gegen sie anwende. Man übersehe aber ja nie, davon nachzulassen und sie mit Güte und Leutseligkeit zu behandeln, sobald sie sich besser betragen. — Eine chronische Maniaca musste täglich *Hayner*'s Schwungrad treten. Sie kam dadurch zur Besinnung und sagte eines Tages, als sie wieder in das Rad gebracht werden sollte, zum Wärter: „Es ist doch arg, dass ich alle Tage hier herein und treten muss. Lasst mich ledig, ich will mich zusammen neh-

*) Doch lasse man ja das Nämliche nicht zu oft wiederholen. Man versuche es nur selbst, das nämliche Wort etwas schnell sehr oft wiederholt auszusprechen, so wird man eine leichte schwindlichte Verwirrung in sich wahrnehmen, welche als eine (natürlich um vieles) geringere Art derjenigen betrachtet werden mag, welche beim Verrücktwerden durch einen fixen Wahn und bei dessen Uebergängen stattfindet.

men und gut seyn." Es wurde dem Arzt gemeldet. Man erliess ihr das Radtreten, mit dem Bemerken, dass es ganz von ihr selbst abhinge, durch gutes Betragen sich einer bessern Behandlung werth zu machen. Dieser günstige Moment wurde nun umsichtig und eifrig benützt, die Kranke auf das Freundlichste behandelt und in ihrem Vorsatze bestärkt und auch glücklich geheilt. Wer zweifelt, dass, wenn z. B. der Wärter zu roh oder zu träg gewesen wäre, die Worte der Kranken dem Arzte zu melden, und sie dennoch die Strafe hätte erleiden lassen, diess derselben verderblich gewesen wäre? — Es sollte aber dergleichen niemals den Wärtern überlassen werden. Ein gewissenhafter Arzt wird hierbei überall selbst zugegen seyn.

Wie aber in solchen Fällen statt Strenge Güte eintreten muss, darf überhaupt auch die Strenge nicht gesteigert werden, wenn man dadurch Paroxysmen hervorruft. Mit Umsicht ist aber bei solchem Wechsel des Verfahrens eben so sehr der Schein des Schwankens oder gar Fürchtens zu vermeiden, als der Kranke ja nicht merken darf, warum er *minder* strenge behandelt wird. Sehr wahr bemerkt *Rush*, dass das Wort „Herr" zornige Aufwallungen trefflich beschwichtigt. — Gerade dadurch aber möchte wohl nicht immer der doch so sehr zu vermeidende Schein der Furcht vermieden werden. Ein gutes Expediens gewähren hier die unter dem Schein der Bestrafung anzuwendenden kalten Uebergiessungen des Kopfes, die jedoch in der chronischen Manie bedingter und weniger intensiv zu appliziren sind, als in der akuten und, ausser den fraglichen Fällen, vorzüglich bei robusten Constitutionen und mehr aktivem Verhalten passen. Auch bei tollen Anfällen durch die Sonnenhitze sind sie nicht zu entbehren. So werden sie auch sehr oft gleichzeitig mit lauen oder warmen Bädern nothwendig, die, besser als Fussbäder, auch dieser Form sehr wohl bekommen. Auch hier vergesse man die trefflichen Wirkungen des reichlichen Trinkens von kaltem Wasser, die Wichtigkeit der Sorge für tägliche Darmexkretion etc. nicht.

Zwangsjacke und Zwangsstuhl eignen sich mehr nur, als

Strafe und zur Verhütung von Masturbation etc., für solche, die dem Blödsinn näher stehen. Eben so verhält es sich mit Erregung von Kummer, Furcht, Schreck, was natürlich nur für aktivere Formen convenirt. Umgekehrt ist aber Erregung von Schmerz sehr geeignet, sowohl vor dem Versinken in Blödsinn zu bewahren, als überhaupt Bewusstseyn und dadurch Heilung zu erwirken. Hier findet denn nun die Methode *Horn*'s vollkommnen Spielraum. Es liegt derselben der wahre Gedanke zu Grunde, dass das Wesentlichste, wodurch sich Irreseyn ausspricht, Mangel an Bewusstseyn sey, durch nichts aber das Individuum so sehr zu sich selbst, zum Gefühl und Bewusstseyn seiner Individualität gebracht werde, als eben durch den Schmerz *).

Ich bin aber der Meinung, dass in dieser Form besonders pharmazeutisch und chirurgisch in der Regel zu viel und rein menschlich zu wenig gethan wird, während es gerade umgekehrt seyn sollte, da in letzterer Beziehung gar nicht zu viel geschehen kann.

Noch sey hier an die Transfusion erinnert. Diese würde zunächst durch die mehr passiven inveterirten Formen angezeigt, müsste aber, nicht wie gewöhnlich durch Thier-, sondern durch Menschenblut, welches aber individuell für den concreten Fall zu wählen wäre, bewerkstelligt werden. Gewiss würde diess Mittel viel leisten, wäre es nur möglich, das zu transfundirende Blut schnell und lebendig genug in den andern Körper überzuleiten. Auch eignet sich vorzugsweise arterielles Blut hierzu, welcher Umstand aber der Anwendung von Menschenblut im Wege steht. Thierblut passt aber schon wegen der Verschiedenheit seiner Blutkügelchen und derer des Menschenblutes nicht.

Die Methode *Horn*'s ist bekannt. Das hier zunächst in Betracht Kommende ist dem Zwecke dieser Schrift genügend angedeutet, auch müsste die ganze Materia medica abgehandelt werden, wollte ich über die, besonders gegen die be-

*) *Lichtenberg* sagt: „Bei Narren helfen die Stockschläge oft mehr als alle andre Mittel; durch sie wird die Seele erweckt, sich wieder an diejenige Welt anzuschliessen, aus der die Prügel kommen."

sprochnen Formen anzuwendenden pharmazeutischen Mittel hier handeln. Denn es giebt keinen besonderen pharmazeutischen Apparat gegen das Irreseyn, die Materia medica überhaupt ist auch die des Irreseyns, und jedes einzelne Mittel derselben kommt innerhalb der Psychiatrik eben so gut zur Anzeige, als ausserhalb derselben *). So wähne auch nur Niemand, ein Prediger, ein Psycholog oder irgend ein rein theoretischer Professor und dergleichen tauge zum Irrenarzt. Nur der durchaus auch praktisch gebildete, geübte und gewandte Arzt ist dazu befähigt und hat bei Behandlung des Irreseyns, eben so wie bei jeder andern, Genius epidemicus, Constitutio annua etc. genau zu beachten.

Wer aber ein bestimmtes Mittel gegen diese oder jene Form des Irreseyns, oder gar gegen das Irreseyn überhaupt suchte, wüsste gar nicht was Heilkunde ist. Man weiss nicht, was man dazu sagen soll, wenn *Hufeland* lehrt: er habe mit Stramonium alle hartnäckigen Gemüthskrankheiten geheilt. So etwas ist mehr als erstaunlich.

Nach alle dem, und da nur je der concrete Fall die speziellen Indikationen geben kann, glaube ich nur noch auf Folgendes aufmerksam machen zu müssen.

Ich bin nicht der Meinung, dass das Irreseyn in den angegebnen fünf Formen abgeschlossen sey, doch glaube ich, wird jeder einzelne vorkommende Fall sich ohne Zwang einer dieser Formen anschliessen und demgemäss behandeln lassen.

In diätetischer Beziehung nun scheint mir wichtiger, als gleichwohl anerkannt ist, Fussbekleidung, Kopflage im Schlaf, Halsbinden und Kopfbedeckung. Auch sämmtliche Kranke der fünften Form indiziren wollne Strümpfe, oder Einwicklungen der Füsse in Flanell. Diess aber nicht blos des Winters und, wie *Haslam* (p. 24.) angiebt, der Erfrierungen der Füsse wegen, denen Irre, gegen die sonderbarerweise ziemlich allgemeine Annahme **), überhaupt sehr ausgesetzt sind, sondern auch im Sommer als Ableitung. Dieses Kaltseyn der Füsse

*) Das ist die wahre Seite von *Jacobi*'s Lehre.

**) Man hat hier offenbar das häufige Nichtwahrnehmen des Frostes von Irren mit dem Nichterfrieren selbst verwechselt.

(auch aktiv) Irrer und deren Geneigtheit, die Füsse zu erfrieren, spricht auch sehr deutlich für die ausgesprochne abnorme Bluttendenz im Irreseyn.

Das Betäubende einer tiefen Kopflage kennt wohl Jeder, und der erfahrne *Haslam* (p. 17.) sagt: „Es ist eine gewisse Thatsache, dass bei den meisten Irren die Symptome sich verschlimmern, wenn man sie in eine liegende Stellung gebracht hat. Sie selbst scheinen die horizontale Lage so viel als möglich zu vermeiden, wenn sie in einem rasenden Zustande sind, und wenn man sie so einschränkt, dass sie nicht aufrecht seyn können, so werden sie sich auf dem Hintern sitzend erhalten.“

Nur Blödsinnigen passt eine mehr horizontale Lage im Schlafe, aber nicht die auf dem Rücken; bei allen aktiven Formen ist es nöthig, dass der Kopf des Kranken nach Bedarf in eine erhöhtere Lage gebracht, für die nöthigen Kopfkissen dazu gesorgt und jener an diese Lage gewöhnt wird. Alle ohne Ausnahme (vielleicht die Cerebellblödsinnigen allein nicht) sollten auf der Seite liegen.

Halsbinden sollten von Irren entweder gar nicht, oder doch nur ganz locker und lose und nie zu dick getragen werden.

Alle aktiven Irren sollten entweder gar keine oder doch nur ganz leichte Mützen oder Hüte (Strohhüte, Fischbeinhüte etc.) tragen. Starker Sonnenhitze dürfen sie weder mit bedecktem noch unbedecktem Kopfe ausgesetzt werden. Blödsinnige bedürfen im Winter einer wärmeren Kopfbedeckung.

Die Kopfhaare sollten allen Irren kurz abgeschnitten werden; nicht abgeschoren: denn diess sieht lächerlich oder verächtlich, sondern etwa 1 Zoll lang, was den Kopf frei und heiter macht.

Eine eigenthümliche absonderliche Irrentracht ist im Allgemeinen nicht gut zu heissen, könnte aber in einzelnen Fällen, z. B. bei Hochmuthsnarren, zur Erkenntniss führen.

Wie die Kopfcongestionen bei Behandlung des Irreseyns überhaupt die genaueste Rücksicht verdienen, so passen denn auch keinerlei Beschäftigungsarten für Irre, bei welchen sie sich bücken müssen.

Beschäftigt muss jeder Irre werden*), nur die Art der Beschäftigung ist verschieden.

Hat man Fussbäder anzuwenden, so begnüge man sich nicht, die Füsse des Kranken in ein seichtes Wasserschoff stellen zu lassen, sondern wende vollständige Stiefelbäder an. Dass aber durch warme Fussbäder oft erst Blutaufregungen, und durch Expansion selbst Kopfcongestionen entstehen können, weiss jeder nur einigermassen erfahrne Arzt.

Reinlichkeit ist für alle Formen unerlässlich, sie ist oft eine halbe Kur. Schon desshalb sollte jeder Neuaufgenommene gebadet werden, wobei auch, abgesehen von der nicht genug zu rühmenden Heilkraft der Bäder, dessen ganzes Aeussere recht gut beobachtet werden könnte.

Die Behandlung durch's Wort wird der Bücher nicht entbehren können. Es liegt aber Leben und Tod, Heil und Verderben in den Büchern. Dass hier Alles auf umsichtige Wahl ankomme, widerspricht Niemand. Es scheint mir aber, dass man aus Furcht, zu schaden, weniger nützte, als man gekonnt hätte. Die Bibliotheken in Irrenanstalten, welche ich durchmustern konnte, schienen mir alle zu trocken. Es ist ganz gut, dass griechische und römische Klassiker, Reisebeschreibungen, Geographie, Geschichte, Biographieen, Gellert, das Conversationslexikon etc. nicht fehlen dürfen; man bedenke aber, dass alle passiven Irreseynsformen einer lebhafteren Aufregung bedürfen, als diese Schriften in der Regel gewähren. Man hat zu ängstlich alle romantischen Phantasieincitamenta vermieden, die doch eben sowohl ihre Anzeige finden, als antiphlogistische Klassiker und Prosaiker. Gar viele Kranke verlieren die Leselust, wenn ihre Fassungskraft, ihre indivi-

*) Paroxysmen und gänzliche Unfähigkeit machen von selbst eine Ausnahme. Eingesperrte aber sind überall froh, sich beschäftigen zu können. Giebt man ihnen nichts Gescheidtes zu thun, so unternehmen sie Tolles. — Ein Verrückter sagte zu mir von seinem Zimmergenossen und Collegen: „Sie sehen es dem Manne da hier nicht an, wie geschickt er trotz seiner Narrheit ist. Er kann was, das gewiss auch Sie nicht können. Ich habe das meiner Tage nicht gesehen. Mach's einmal, Bruder!" — Da nahm der Andere ein kleines Stückchen Kreide zwischen die Zähne und schrieb so damit seinen Namen leserlich und sauber auf den Tisch.

duellen Bedürfnisse und Neigungen nicht berücksichtigt werden, und mit der verlornen Lust ist dann gar viel verscherzt und aufgegeben. Man muss durch leichtere Unterhaltungslektüre, namentlich Tageblätter, Zeitungen, die fast jeder gerne liest, gar oft für Ernsteres und Wissenschaftliches gewinnen, durch jenes erst zu diesem führen*). Es ist nicht sowohl das Romantische verfänglich, sondern das Phantastische, das Frazzenhafte.

Wenn nun für die aktiven Formen im Allgemeinen sich allerdings Prosa, mehr Wissenschaftliches und die klassische Schule eignet, so entspricht den Depressionsformen vorzugsweise die romantische Schule, nur nicht die neuere französische (auch unser Callot-Hoffmann nicht; der zahmere Weisflog schon eher).

Wie aber ein schwächlich und feig deprimirter Mensch durch kräftig und männlich Schönes**) aufgerichtet und ermannt werden kann, so lässt sich gewiss auch die Wildheit und Unbändigkeit eines rohen Blutmenschen durch sanfte Anklänge, Idyllen, sentimentale Dichtungen***) etc. mildern, oder durch die harmonische Glätte und Reinheit eines vollendeten Kunstwerks veredeln.

Ob nicht der Anblick der harmonisch ruhig klaren, in sich selbst vollendeten Antike hier viel vermöchte? — Ich rede hier natürlich nicht von wahnsinnigen Hausknechten, Eckenstehern und Schuhflickern etc. —

*) Hier ist *Wieland* Meister, der freilich nicht von Jedem verstanden wird, da er unter der schönsten Form, bei der man gewöhnlich stehen bleibt, die tiefsten Wahrheiten verhüllt, die man übersieht. — Ein sehr gutes Buch für alle Klassen von Lesern ist *Hebel*'s Schatzkästlein etc. Es wäre erwünscht, wenn wir mehr solche Werkchen hätten. Ich habe dasselbe öfters Irre lesen lassen, es fand jeder etwas ihm Interessantes darin.

**) Ich füge den in *Friedreich*'s und *Hesselbach*'s Beiträgen II. 63. Nürnberg 1826. Gegebnen hier noch bei: *Shakespeare*'s Hotspur, *Voltaire*'s Carl XII., *Byron*'s Mazeppa, das Nibelungenlied etc.

***) Selbst unser *August Lafontaine* kommt hier in Anwendung. — Ein Bekannter gestand dankbar, eine mildere Richtung seines rauhen gewaltsamen Charakters durch Lafontaine's Romane gewonnen zu haben, die ihm durch weibliche Vermittlung fast aufgedrungen wurden.

Auch bei den Aufgaben zum Auswendiglernen sah ich in der Regel darin fehlen, dass das möglichst Uninteressante, Kinderfabeln*) etc. gewählt wurde. Nichts ist unpassender.

Selbst Humoristen sind für einzelne Formen (z. B. fixen Wahnsinn, venös abdominale Ganglienformen etc.) indizirt, die Englischen jedoch, namentlich für letztere, mehr als die Deutschen, z. B. gleich Jean Paul, in welchem der Humor zu oft von Sentimentalität überwogen wird.

Am verfänglichsten und darum seltensten indizirt sind die Bibel und religiöse Schriften, geistliche Gesangbücher etc. überhaupt.

Für viele, besonders passive Formen (auch fixen Wahnsinn) wird sich das laute Lesen — besser als stilles Selbstlesen oder auch als das Vorlesen — besonders förderlich zeigen.

Endlich sollte in einer Irrenbibliothek kein Buch seyn, das der Arzt nicht selbst gelesen, und zwar eigens als Irrenarzt gelesen.

Bei Anwendung pharmazeutischer Mittel mag noch auf Folgendes aufmerksam gemacht seyn: Wie die rhythmisch-typische Lebensordnung der Irren, besonders der fünften Form, scheint mir auch die rhythmisch-typische Anwendung der indizirten Arzneimittel grosse Beachtung zu verdienen.

Neumann sprach in seinen Vorlesungen die Vermuthung aus, dass wohl der so berühmte Helleborismus der Alten durch eine solche rhythmisch-typische Anwendungsart so günstige Erfolge gehabt haben möge. Jedenfalls wäre diess Verfahren werth, von Irrenärzten geprüft zu werden.

Eine sehr zu beherzigende Regel aber bleibt ferner die: pharmazeutisch nicht zu viel und nicht unausgesetzt in einem fort etwas zu thun. Diess gilt auch insbesondere von der schmerzerregenden Methode; von der jedoch, findet man sie

*) Trotz der häufigen pädagogischen Anwendung der Fabeln für Kinder, und trotz des: „Haec fabula docet," passt gerade für sie nichts weniger. Wie ein Kind niemals eine Fabel versteht, sondern immer und immer beim Bilde stehen bleibt, so in der Regel auch der Irre. Es gehört schon viel Selbst- und Weltbewusstseyn und Erfahrung oben drein dazu, eine Fabel recht zu verstehen. Dasselbe gilt von Sprüchwörtern.

speziell angezeigt, eben so wenig falsches Mitleid abhalten darf.

Sehr viel habe ich dadurch schaden sehen, dass man die Ekelkur zu lange fortsetzte, und so allerdings „des Leibes Leben zerrüttete," ohne dass desshalb der Geist auf die Beine kam. Auch beobachtete ich sehr nachtheilige Kopfcongestionen durch die Ekelkur.

So viel auch in einzelnen Fällen unbezweifelt Brechmittel leisten können, so sah ich doch nie Erfolg davon, wo sie ohne spezielle Anzeige nur als allgemeines Weckungsmittel angewendet wurden. — Auch zur Resorption krankhafter Ergiessungen im Gehirn würde ich, — wie vorgeschlagen wurde, — nie Brechmittel geben.

So oft es auch geschieht, und wie genau auch von manchen Irrenärzten die Manipulationen angegeben werden, die man anzuwenden habe, um den oft widerstrebenden Irren die Arzneien beizubringen und einzugiessen, würde ich doch, exceptis excipiendis, lieber darauf verzichten, als sie auf solche Weise einzutrichtern.

Ableitungsmittel aller Art kommen bei fixem Wahnsinn und Verrücktheit besonders zur Anwendung und vermögen viel, insofern nur dadurch die plastische Kraft, Verdauung, Assimilation etc. nicht zu sehr geschwächt wird.

Bei Anwendung der Narcotica verdient der Umstand aufmerksame Rücksicht, dass die Zeichen des Narcotismus bei Irren schwerer erkennbar sind, leicht blos für Symptome des Irreseyns gehalten und somit mehrfach verderblich werden können. Eben so unglückbringend könnte der Irrthum werden, dass man Irren die Mittel überhaupt, auch Narcotica, in grossen Dosen geben müsse. Bei andern Mitteln ist diess bisweilen der Fall, bei Narcoticis seltner. Gewiss sind viele Irre dadurch unheilbar gemacht worden. Fast alle aktiven Irreseynsformen exazerbiren schon bei ganz geringen Gaben narkotischer Mittel, ja, wie schon bemerkt, bei wenig dünnem Bier. Es erfordert also selbst die Anwendung von Bier und Wein grosse Vorsicht und ist mehr nur in passiven Zuständen angezeigt. — Man kann aber durch Wein, Punsch, Bier etc. oft

die Narcotica viel besser ersetzen, von denen überhaupt gar manche einem eigenthümlich traditionellen Erfahrungsaberglauben ihren Ruf zu verdanken scheinen. So habe ich von Aq. laurocerasi, Aq. amygd. amarar. cohob., Blausäure, Hyoscyamus und Digit. purp. niemals etwas effektuirt, so oft ich sie auch versuchte. — Ueber die Anwendung des Opium hat *Neumann*, obschon mit Vorliebe, erschöpfend gesprochen. Möchte dessen Lob des Kupfers *) (besonders gegen Epilepsie) von recht vielen Aerzten bestätigt werden.

Die Behandlung der akuten Delirien resp. der mit Delirien verbundnen Krankheiten muss hier übergangen werden.

Nur noch ein paar Worte über Irrenärzte und Irrenhäuser.

Der Irrenarzt muss seyn ein wohlwollender Mensch, ein tapferer, lebensgewandter und lebenserfahrner, möglichst allseitig gebildeter Mann, ein unbefangner Philosoph oder auch gar keiner, ein scharfsinniger und praktisch erfahrner Arzt und ein Humorist der bezeichneten Art. — *Die* Lust baut das Land. Wie zur Botanik, Musik, Mechanik, zum Reiten und Jagen, Scheibenschiessen und Taschenspielen spezielle Neigung da seyn muss, so auch zur Psychiatrik. Wem namentlich nicht der Umgang mit Narren zugleich zur höchst ergötzlichen Lust gehört, der wird schwerlich ein Irrenarzt werden, sondern ihm selbst und den Irren das Leben sauer machen, und es kann ihm gehen, wie dem Irrenarzte in *Tieck*'s trefflicher Novelle, er wird selber toll. Ohne Humor kann Niemand ein Irrenarzt seyn. — Er muss ferner unumschränkter Monarch seyn in seinem Reich, dem Niemand vorzuschreiben hat, wie und womit er kuriren soll. Sein Wahlspruch muss das: „Natura doceri" seyn. Er muss eine Frau oder Gehilfin haben, die auf Irre beiderlei Geschlechts einzuwirken vermag, und gute Wärter und Wärterinnen, ohne die er nichts ausrichten kann.

*) Krankheiten des Gehirns p. 340.

Nicht selten bestimmt die Frauen der Irrenärzte eine sehr übelverstandne Prüderie und falsche Delicatesse, ihre Sorge ausschliesslich weiblichen Irren zuzuwenden. Doch vermag durch Mädchen oder Frauen angeregte Ambition selbst bei tief Deprimirten noch viel, wie mir denn auch ein paar höchst günstige Fälle hierüber bekannt wurden. Auch gehört *Jean Paul's* Ausspruch hierher: „Nie ist die weibliche Stimme schöner als im Trösten." — Bei manchen Formen weiblichen Irreseyns ist es erwünscht, wenn der Irrenarzt, als Mann, und alle Männer überhaupt möglichst ausser Spiel bleiben.

Es wurden mir Heilungen bekannt, zu welchen ohne Frage die Wärter mehr beigetragen, als der Arzt. Ich bin aber auch Zeuge einer Thatsache, dass ein tüchtiger Arzt die Verrücktheit einer Wöchnerin nicht eher zu heilen vermochte, als bis die Wärterinnen, welche die Kranke nicht leiden konnte, durch andere ersetzt waren.

Dass die erste Bedingung, und zwar die sine qua non, zur Heilung Irrer Isolirung sey, wie *Löwenhayn* *) sagt, ist viel zu allgemein gesprochen. Gewiss giebt es Irre, welche dadurch nur immer toller, manchmal unheilbar oder Selbstmörder werden. Wenn aber *Bird* **) dafür hält, dass eigne Irrenanstalten vorzüglich desshalb noch nöthig seyen, weil die Privatärzte noch zu wenig von Behandlung der Irren verstünden, so ist das in's andre Extrem übertrieben.

Die bei weitem grössere Mehrzahl der Irren kann allerdings unter ihren gewohnten häuslichen Umgebungen nicht geheilt werden, und dass ein einfaches Krankenhaus den Bedürfnissen nicht genügt, welche allseitig umfassende Behandlung Irrer erheischt, davon überzeugt man sich leider nur zu oft, wenn man solche Heilanstalten besucht.

Ich habe schon ausgesprochen, für wie sehr wünschenswerth ich es hielte, wenn jeder einzelne Irre unter lauter

*) Recherches théoretiques et pratiques sur l'établissement des aliénés. Petersbourg 1833. p. 2.

**) Ueber Einrichtung und Zweck der Krankenhäuser für Geisteskranke. Berlin 1835. p. 4.

Vernünftige gebracht werden könnte*). Diess ist nun nach unsern bürgerlichen Einrichtungen unmöglich und nur ein wohleingerichtetes Irrenhaus vermag alle Heilbedingungen für Irre zu vereinigen.

Ueber diese Bedingungen selbst nun glaube ich das Nöthigste bereits gesagt zu haben.

Ich kenne Fälle, welche nach höchster Wahrscheinlichkeit in Irrenhäusern geheilt worden wären, die aber durch Privatbehandlung unheilbar wurden, umgekehrt aber auch in Irrenanstalten gelungne Heilungen, die ausserhalb derselben bestimmt nie erfolgt wären. Dass aus Irrenanstalten Entlassene mit dem Momente wieder toll wurden, indem sie ihre frühere Wohnung wieder betraten, ist bekannt. —

Es gelang mir zwar, auch ausserhalb der Irrenhäuser Irre herzustellen, aber gerade die vielen hierbei erfahrnen Uebelstände, Hindernisse und Inconvenienzen aller Art bestimmen mich, den Irrenhäusern auf das Bestimmteste das Wort zu reden.

Je menschlich heimischer und wohnlicher aber diese Asyle der armen Irren sind, eine um so grössere Zahl von Besserungen und Heilungen wird gelingen, und auch da, wo nicht geheilt werden kann, wird humaner Sinn sich in dem schönen Bedürfnisse befriedigen können, in solchen Anstalten die finstern Tage der des ersten Lebensgutes beraubten Unglücklichen möglichst erhellt, erheitert und geschmückt und für sie freundlich gesorgt zu haben, bis die trübe Lebensverdüsterung der Armen in der seligen Stille der Grabesnacht erloschen.

*) Um wie viel mehr Rekonvaleszenten! — Rekonvaleszentenhäuser sind so unumgänglich nöthig, als Irrenhäuser. Es wäre aber zu viel verlangt, diess nun erst noch erweisen zu sollen.

§. 8.

Die pathologische Anatomie bestätigt, so weit sie es überhaupt vermag, die vorstehenden §§; hat aber mehr als bisher das Gefässsystem zu berücksichtigen und organische Chemie und Physik in ihren Bereich zu ziehen, um für die Psychiatrie noch Erspriesslicheres darthun zu können.

Zwölftes Kapitel.

Pathologisch-Anatomisches.

> Die reifere Vernunft fühlt sich durch den beständigen Einfluss geistiger Wesen, Dämonen und Götter, nicht beruhigt. Sie sieht sich in der Nothwendigkeit, entweder der Erforschung der Ursachen gänzlich zu entsagen, oder in den Körpern selbst den Grund ihrer Erscheinungen zu suchen.
>
> Sprengel.

Soll aus diesem Kapitel nicht eine ungeheure Leichenkammer werden, so muss ich bei Angabe der Thatsachen mehr auf die Hauptresultate der meine Ansicht bestätigenden Beobachtungen beschränken. Die pathologische Anatomie des Irreseyns ist besonders von den Somatikern*) so erschöpfend ausgebeutet, dass es schwer ist, neue Beobachtungen aufzutreiben, und wer möchte wohl die so oft zitirten alten immer wieder auf's Neue bringen, und wer sie lesen?

*) Man vergleiche besonders *Friedreich*'s Diagnostik p. 163 — 281, wo mit grösstem Fleisse das Hierhergehörige zusammengestellt ist. — Auch bei *Burdach* findet sich ein ausserordentlicher Reichthum hierhergehöriger Beobachtungen. — Was *Bonnet, Morgagni, Haller, Greding, Meckel* u. A. geleistet, ist bekannt.

Doch muss das Nöthigste angeführt werden. Als Hauptresultate der pathologischen Anatomie des Irreseyns ergeben sich vor allen:

Plastische Abnormitäten des Hirns, besonders seiner Hüllen (Corticalsubstanz, Hirnhäute, Knochenschädel).

Das Hirnmark selbst findet sich aber theils in den wenigsten Fällen abnorm *), theils sind dessen Abnormitäten jedesmal nachweisbar von den Gefässhäuten, Nervenscheiden, auskleidenden und umhüllenden Häuten, kurz von dessen plastischem Blutgegensatze ausgegangen.

Denn was sind denn die Abnormitäten des Faserbaues im Hirn, seine abnorme Lage, Schiefheit, ungleichartige, verbildete Form, Bildungshemmungen oder Pseudoplasmen aller Art, sein grösseres oder geringeres Gewicht, Blutüberfüllung des Hirns selbst, die (seltne) Entzündung des Hirnmarks, die härtere und weichere Consistenz desselben, die verschiedenartige Consistenz des kleinen und grossen Hirns, der linken und rechten Hemisphäre, der Mangel in den Blättern des Cerebellum **), die Hirnvereiterung, der Wasserkopf, die *Hydatiden* etc. etc., was sind sie anders, als Ausflüsse plastischer Abnormitäten?

Aus dem Begriffe und der durch Erfahrung gewonnenen und constatirten Bedeutung des Hirns, aus der Genesis der in Rede stehenden Defekte (das Fehlen der hintern Hörner der Hirnhöhlen, der Glandula pituitaria und pinealis etc.), Atrophieen, Phthisis cerebralis, Metamorphosen, Verbildungen (der Sehhügel, Streifenhügel, der Zirbeldrüse; zu grosse, zu kleine Hirnhöhlen etc.), Pseudoplasmen etc., am besten aber aus mit Geschicklichkeit und Fleiss gefertigten Präparaten geht diess mit Gewissheit hervor. Man wird mit dem Skalpell in der Hand und gesunden Augen im Kopfe, wenn's fehlt mit der Loupe, jedesmal und jedesmal die Wurzeln der Hirnabnormi-

*) Man lese den höchst beachtenswerthen Anhang *Romberg*'s zu *Marshal* p. 131 sqq.

**) Bekanntlich fand *Malacarne* bei Menschen von ausgezeichneter Denkthätigkeit 800 Blätter im Cerebellum; bei Blödsinnigen nur 300. — Möchte nur Cerebellum und Rückenmark öfter so genau betrachtet worden seyn. — Man findet hierin eine schöne Bestätigung der thatkräftig das Denken spannenden Kraft des Cerebellum.

täten in Gefässen und Hüllen nachweisen können. — Schon der Umstand, dass das stabile kalte Hirnmark die Integrität seines Gegensatzes zum Irritablen so dauernd und mächtig zu bewahren vermag, dass es sich, selbst nach den bedeutendsten insulten, äusserst selten entzündet, giebt einen bedeutenden Wink. Wo es sich aber entzündet, entzündet sich sein Blut-theil, die Entzündung geht von den Gefässen und Hüllen und Häuten aus, und es ist diess gar nicht anders gedenkbar.

Ich bin nun zwar nicht der Meinung, dass alle pathologischen Metamorphosen, Pseudoplasmen etc. in Entzündung begründet seyen, aber schon aus dem im 2. Kapitel Nachgewiesenen mag es klar seyn, dass sie durch's Blut, durch's Gefässsystem vermittelt werden. Auch die Abnormitäten des Hirns, die sich besonders in dessen Faserbau kund thun, sprechen deutlich für ihre irritable plastische Quelle.

Bei Hirnatrophie springt die Ursache in die Augen, und wer die Prozesse der serösen Ergiessungen, der Eiterung, Erweichung, Verhärtung etc. kennt, bedarf keiner weiteren Beweise hierfür.

Die Erweichung des Hirns entspringt nach *Abercrombie* aus mangelhafter Blutversorgung (*Burrows* p. 160.), und die Verhärtung erklärt *Meckel* (*Marshal* p. 216.) aus einer Vertrocknung der Kanäle in der Marksubstanz.

Abercrombie hat aber gewiss nicht blos quantitativen Blutmangel im Sinne. Wie aber Erweichung auch durch dauernd übermässigen Andrang qualitativ schlechten Blutes erfolgen kann, so kann auch Verhärtung durch dauernd übermässigen Andrang zu derben, schweren, festen, faserstoffreichen Blutes entstehen. Viel öfter freilich entspringt sie aus Blutmangel. Erweichung des Hirns kommt häufig nach Raserei vor, Verhärtung hingegen bewirkt am häufigsten Blödsinn oder dumpfes melancholisches Hinbrüten (*Burdach* §. 369.). Es leuchtet auch hier wieder vor, wie im ersten Falle das Blut plein pouvoir hat, im letztern aber auf das vertrocknete Hirn nicht mehr belebend einwirken kann.

Es offenbart sich allüberall, wie das vom Blute gehaltne und getragne Hirn mit jenem sinkt und steigt, gesund und krank wird, lebt und stirbt. —

Man würde aber selbst die verhältnissmässig sehr geringe Zahl der anatomischen Abnormitäten des Hirnmarkes selber nicht aufgezeichnet finden, wären die Anatomen in ihren Beschreibungen mehr physiologisch zu Werke gegangen, und hätten sie, statt sich zu begnügen, das nackte Ergebniss ihrer Beobachtungen darzulegen, den Wurzeln und Quellen der beobachteten Hirnabnormitäten weiter nachgeforscht.

Die bei weitem überwiegende Mehrzahl von anatomischen Hirnabnormitäten aber werden von den Beobachtern als solche der Gefässe und Hüllen bezeichnet. Die Schriftsteller, denen wir hierüber Klarheit verdanken, sind bereits im 6. Kapitel genannt. Es sey hier aber vorläufig an die im 3. Kapitel ausgesprochne Bedeutung der Corticalsubstanz als Phantasie und daran erinnert, in welch nahem und innigem Connex die Corticalsubstanz mit den Hirnhäuten selbst stehe.

Dass die Raserei bei Entzündung der harten Hirnhaut am heftigsten sey, ist schon früher (im 8. Kap.) bemerkt. Hier nun aus Vielem nur Weniges. — Bei Verrückten findet man fast immer Spuren einer chronischen Entzündung der plastischen Hirnhäute. (*Georget*, über die Verrücktheit. S. 262.) Ergiessung von Wasser und Verdickung und Undurchsichtigkeit der Spinnwebenhaut ist die häufigste Abnormität bei Manie (*Haslam* 26. 43. 45. 49. 61. — *Meckel*, in acad. de Berlin 1761. p. 72. 86. — *Simmons* in auserl. Abhandl. XI. S. 136. 140—142. — *Marshal*, p. 151. 153. 178. 181. 200.), Melancholie (*Haslam*, S. 38. 41. 47. 54. 57. — *Marshal*, p. 156. 158. 160.) und Blödsinn (*Meckel*, p. 76. 77. 78. 79. 81. — *Haslam*, S. 37. 42. 56. 59. — *Simmons*, S. 138. — *Marshal*, 180. 184. 198.).

Greding fand unter 216 seiner Kranken eine seröse Ergiessung in 120 Fällen zwischen den beiden Hälften der Spinnwebenhaut, und in 57 Fällen unter der Gefässhaut (Pia mater). Letztere scheint besonders bei solchen Personen vorzukommen, die anfangs geraset haben, zuletzt betäubt geworden und an Abzehrung oder Apoplexie gestorben sind. (*Burdach*, Beiträge. I. S. 258—262. II. S. 216 sqq.) Kein Beweis krankhafter Thätigkeit im Gehirn wahnsinniger Perso-

nen ist so gleichförmig, als Ergiessung von Serum in die Cavitäten und Membranen. (*Burrows* p. 224.)*) — Es ist (nach *Romberg*, cf. *Marshal* p. 15 sqq.) anzunehmen, dass der Wasserbildung ein anderer krankhafter Zustand, namentlich der Gefässthätigkeit, vorhergeht, wie diess bei den sogenannten hitzigen Wassersuchten der Fall ist, dass aber nun das Produkt derselben, die ausgeschwitzte wässrige Flüssigkeit, ein neues ursächliches Moment der Krankheit wird, welches fortdauernd wirkt, wenn jener primäre Zustand schon längst aufgehört hat. — Die Exsudate coagulabler Lymphe in den Hirnhöhlen haben eine wichtige Bedeutung, da sie im Vereine mit den andern Ausschwitzungen, welche sich so häufig in der Pia mater und auf der Oberfläche des Hirns vorfinden, auf vorwaltendes Leiden der Gefässsphäre des Gehirns im Irreseyn deuten. — Als *Krankheits*produkte aber hat diese Ergiessungen *Marshal* durch Versuche erwiesen.

Dass der Zusammenhang der Gefässhaut mit der Rinde nach Delirium und Manie geschwächt oder aufgehoben ist, bemerkte schon *Camerarius* (de apospasmate piae matris. Tubing. 1722. in *Haller* Disp. path. I. p. 197.) und bestätigten *Greding* und *Marshal* (p. 186.).

Hydatiden am äusseren die harte Hirnhaut bekleidenden Blatte der Spinnwebenhaut bringen erst später Zufälle hervor und tödten vorzüglich durch Apoplexie; sitzen sie aber am inneren der Gefässhaut zugewendeten Blatte, so findet dabei fast immer eine Störung der psychischen Funktionen, Manie, Wahnsinn oder Blödsinn Statt (*Burdach* III. 351.).

Im Hirne Irrer pflegt die Differenz der grauen und Marksubstanz geringer zu seyn (*Burdach* §. 713.). Nach *Rosenthal*, *Marshal*, *Treviranus* (Biologie VI. S. 165.) und *Georget* (Verrücktheit S. 263.) ist bei den meisten dieser Kranken die graue Substanz wie verschossen, bleich, gelblich, und die Marksubstanz weiss-gelblich und schmutzig. Erstere wurde gelblich und blass aschgrau gefunden bei Betäubung (*Meckel* in

*) Ob diese Flüssigkeit bei aktiv Wahnsinnigen nicht meistens ein todtes Residuum des im lebendigen Hirn in übermässiger Menge befindlichen arteriellen Blutes ist?

acad. de Berlin. 1761. p. 60.) und Blödsinn (Ebend. 1764. p. 69. 77. 81.), letztere braun bei Apoplexie und Verrücktheit, besonders im höheren Alter (*Morgagni* IV. 21. V. 15. 16. VIII. 9. XXXVII. 30.).

Die Rinde fand man bei einigen Verrückten (*King* in philos. transact. 1686. No. 185. p. 230. — *Röderer* de cerebri scirrho. Gotting. 1762.) sehr dünn, und bei Blödsinnigen (*Romberg* in *Nasse*'s Zeitschrift. 1823. Heft 3. S. 218.) und Epileptischen (Derselbe in *Horn*'s Archiv. 1823. I. 410.) überwiegend; verhärtet fand man sie nach Betäubung (*Hinze* in *Baldingers* neuem Magazin. XIV. S. 471.), Blödsinn (*Kauw* in Nov. Comment. Petropol. I. p. 356.) und Melancholie (*Baader* in *Sandifort* thes. III. p. 28. — cf. *Burdach* III. 347.).

Zur weiteren Bestätigung mögen nur kurz noch angeführt seyn: die so häufigen Verwachsungen der Hirnhäute unter sich, die der Dura mater mit dem Cranium, die so charakteristischen Wasseransammlungen zwischen der Pia mater und dem Hirn, zwischen den einzelnen Hirnhäuten selbst und zwischen der Dura mater und dem Cranium, das Strotzen der Blutgefässe der Hirnhäute und des Hirns selbst, die Verknöcherungen, Callositäten, Verdickungen und Verhärtungen der Hirnhäute und Hirnschlagadern, die Entwicklung von Luft und Luftblasen zwischen den Hirnhäuten und in den Hirngefässen, endlich die sprechenden von *Greding*, *Morgagni*, *Valsalva*, *Wenzel*, *Rosenthal*, *Romberg*, *Röderer*, *Forlani*, *Walter*, *Neumann*, *Bergmann* u. A.*) beobachteten Pseudoplasmen.

Auch die Hydatiden wurzeln immer in häutigen Theilen (seyen es auch nur Gefässwandungen) und Verwachsungen, z. B. die Verschlossenheit des Trichters durch eine starke Membran, wovon *Greding* (I. 322.) berichtet, werden immer durch die Membranen vermittelt. Es gehören noch hierher die, nach *Morgagni*, *Greding*, *Marshal* u. A., bei den bei weitemmeisten Irren verschiedenartig verbildet und entartet

*) *Friedreich*'s Diagnostik p. 167 sqq. — Man vergleiche auch die interessanten Beobachtungen *John Smith*'s in *Schmidt*'s Jahrbüchern. III. p. 190. und *Foville* und *Pinel-Grandchamp* ebend. V. p. 188.

sich findenden Plexus choroidei, die ja als eine Verlängerung der Gefässhaut zu betrachten sind.

Ueber Abnormitäten der Hirnhäute, besonders entzündliche Affektionen derselben, haben *Falret*, *Calmeil*, *Voisin*, *Martini*, *Bayle*, *Abercrombie* u. A. eine ausserordentliche Menge von Beobachtungen gemacht.

Horn (Archiv 1818. Juni.) fand in den Leichnamen Irrer fast nur im Gefässsystem Abnormitäten, und besonders die Venen des Gehirns von schwarzem Blute strotzend. Häufig ist in solchen Leichnamen die Marksubstanz röthlich, mit Blutpunkten durchsäet, auch einzelne Stellen rosenroth, blaulich oder dunkelblau. Ein solches Strotzen des Hirns bemerkte auch *Haslam* in den meisten Fällen, welche er beobachtete. Eben so findet man nach Raserei häufig die Gefässe in der Hirnsubstanz oder an der Peripherie des Hirns erweitert. (*Haslam* S. 52. 55. — *Home* in *Meckel*'s Archiv. III. S. 111. — *Burdach* §. 395.)

Noch sey an die Abszesse, Extravasate, verknöcherte Hirnarterien, lederartige Dicke der Carotiden, abnorme Vertebralarterien, gallertartiges Aussehen der Arachnoidea, fast knochenharte innere Haut der Hirnhöhlen etc. in *Marshal*'s Beobachtungen gemahnt.

Diess Alles nun bestätigt auch *Chiarugi*. Möchte man sich die geringe und doch so lohnende Mühe nicht verdriessen lassen, die seinem Werke angehängte Centurie von Beobachtungen zu vergleichen.

Wenn ich natürlich auch zugestehe, dass die Form des Schädels von der des Hirns abhänge, so verdankt dieser selbst doch seine Ausscheidung, Ausbildung und Gestaltung dem plastischen Blutquall, und die mancherlei Abnormitäten des Cranium, Schiefheit, Flachheit, Missförmigkeit, Verdickung etc. hängen mit dem plastisch abnormen Leben des Hirns überhaupt genau zusammen *).

*) Ist ja doch dieser Blutquall so mächtig, dass z. B. bei dem 70jährigen *Ramazzini* durch die heftigen und anhaltenden Congestionen des Blutes nach dem Hirn selbst die Suturen aus einander getrieben wurden. *Morgagni* ep. III. art. 8 9.

Leider ist die Beschaffenheit der Sinnesnerven bei Sektionen Wahnsinniger meist unberücksichtigt geblieben; wo sie aber untersucht wurde (z. B. von *Marshal*, *Neumann* u. A.*), sprach sie deutlich für die ausgesprochne Bedeutung des partialen Wahnsinns. Wenn man aber besonders beim Riechnerven und Sehnerven etwas fand, so kam's wohl daher, weil hier das Suchen nicht schwer war; wer aber hat die Gehörorgane an Gehörhallucinationen Leidender, Wahnsinniger überhaupt, untersucht? —

Dass man die Abnormitäten im Cerebellum Irrer nicht mehr beachtete, als wirklich geschehen ist, erklärt theils der Umstand, dass das Cerebellum, als Thathirn, Arimanshirn, es weniger mit dem Gedanken, als dem Trieb und der That zu thun hat, bei gänzlich abnorm lebendem grossem Hirn, bei ganz ausgebildetem Irreseyn der verschiedensten Formen, also gänzlich von Abnormitäten frei seyn kann, — theils die anerkannte Erfahrung, dass bei Nichtirren gar oft Krankheiten des Cerebellum dem Leben plötzlich ein Ende machen, ohne dass eine Alteration der Denkthätigkeit dabei augenfällig wurde, wodurch denn dessen spezielle Beziehung zum Irreseyn verwischt wurde. Zu Letzteren gehört denn vor allen die schnelltödtende Apoplexie des Cerebellum (Apoplexie cérébelleuse), auf welche *Serres* in *Magendie's* Journal (1822. No. 2 u. 3.) zuerst aufmerksam machte, und welche *Mance, Dubois, Falret, Gall* u. A. bestätigten. — So zeigt sich das Cerebellum auch dadurch mehr zum plastisch-animalischen Leben, als directe zum Denken bestimmt, dass, während das grosse Hirn bedeutenden Substanzverlust ohne Beeinträchtigung des Lebens erleiden kann, jeder, auch der geringste Substanzverlust des Cerebellum tödtlich wird**). Es erfolgt also durch dergleichen positive Abnormitäten des Cerebellum eher Tod als Irreseyn. So kommt auch, wie nach *Burdach* schon bemerkt wurde, Betäubung bei Abnormitäten des Cerebellum

*) Man vergleiche auch *Burdach* III. p. 382 sqq.

**) *Signoroni* in No. 142 der Annali universali di Medicina compilati da *Annibale Omodei*. Agosto 1828.

seltner als bei denen des grossen Hirns vor. Es scheint also jenes weniger Einfluss auf das Bewusstseyn zu haben.

Dass (meist defektive) Abnormitäten des Cerebellum vorzugsweise beim Blödsinn, bei den passiven oder Depressions-Irreseynsformen (Cerebellblödsinn) sich finden, stimmt ganz mit der ausgesprochnen Bedeutung des Cerebellum überein. — Warum aber Abnormitäten des dem Hirn inniger nahen verlängerten Marks verhältnissmässig öfter mit Blödsinn und Verrücktheit verbunden sind, als die des Cerebellum, bedarf keiner weiteren Erläuterung. —

Am auffallendsten, sagt *Neumann* (Hirnkrankheiten p. 219.), zeigt sich im Blödsinn das kleine Gehirn verändert, das meistens sehr welk erscheint; dabei ist die vierte Hirnhöhle viel grösser, als sie im gesunden Zustande zu seyn pflegt. —

Auch bei andern Depressionsformen, im Heimweh, bei blödsinnigen Trunkenbolden, bei Erschöpfung durch angestrengtes Studiren, Gram, Kummer, besonders aber bei Wollüstigen fand man das Cerebellum in seinen Gefässen entartet (*Barrere*), vereitert (*Laugier*) und sonst metamorphosirt und verkümmert (*Burdach* III. p. 437.).

Es darf aber nicht ausser Acht gelassen werden, dass der Blödsinn Ausgangsform aller möglichen Irreseynsformen ist, wesshalb sich denn auch die verschiedensten Abnormitäten bei ihm finden.

Was vom Cerebellum gilt, findet in minderem Grade seine Anwendung auf das Rückenmark. Wie schon bemerkt, dient es um so mehr nur der Bewegung und hat um so wenigern Einfluss auf Bewusstseyn und Denken, je weiter es sich vom Gehirn entfernt. Es kommen daher auch die bedeutendsten Krankheiten des Rückenmarks vor, ohne Beeinträchtigung des Denkens; wo aber durch Entzündung, Congestion etc. das Blut aufgeregt wird, wird auch das Denken um so mehr getrübt und alterirt. So fehlt es denn auch nicht an Beispielen für die Bedeutung des Rückenmarks im Irreseyn, besonders in dessen passiven Formen (z. B. die Beobachtung *Cayre's*, der bei 9 Blödsinnigen die Rückenmarksnerven gelb, dünn,

wie geschwunden und von dichtem Zellgewebe umgeben fand etc.), und wir würden gewiss noch mehrere haben, wäre nur die Eröffnung der Wirbelsäule nicht so mühsam. So wurde in den von *Burrows* p. 89 *) angeführten 259 Sektionen das Rückenmark nur in 2 Fällen untersucht. —

Nicht nur mühsamer und schwieriger ist die Untersuchung der Ganglien, sondern sie erfordert Uebung und Kenntniss, wie sie sich nicht gar oft bei denen findet, welche gleichwohl Leichenöffnungen anstellen und darüber schreiben. Daher ist denn auch in dieser Richtung die Ausbeute noch nicht so ergiebig ausgefallen, als sie ohne Zweifel gewesen wäre, hätten competente Anatomen solche Untersuchungen fleissiger angestellt, wie diess von *Schiffner*, *Romberg*, *Pinel* u. A. denn auch mit glänzendem Erfolge geschehen.

Die Verdienste *Nasse*'s um die Erforschung und Begründung der Bedeutung der Herzkrankheiten (des Blutlebens und der Rumpforgane überhaupt) für das Irreseyn sind bekannt, und es sollen hier die einzelnen Erfahrungen desselben, so wie die von *Corvisart*, *Meckel*, *Kreysig* u. A. nicht wiederholt werden. Bemerkenswerth und das über die Beziehung des Herzens Gesagte bestätigend tritt aber der Umstand hervor, dass mit organischen Herzleiden zunächst und vorzugsweise passive Depressionsformen des Irreseyns, Trübungen des Denkens aller Art, Schwermuth, Neigung zum Selbstmord etc. verbunden sind. — Eben so bestätigen *Friedreich*'s interessante Zusammenstellungen von plastischen, besonders Herz-Abnormitäten bei Verbrechern die geltend gemachte gemeinsame Quelle aller Unvernunft überhaupt.

Ueber die pathologisch-anatomischen Abnormitäten des Irreseyns in der Blutmasse selbst, je nach dem Verhältnisse des Crassaments zum Serum, der chemischen Bestandtheile, ihrer Dichtigkeit, Quantität etc. über Retentionen, Abnormitäten der Respirations- und Unterleibsorgane, Magen **), Darm-

*) Man vergleiche noch die ebend p. 105 erzählten Fälle.

**) Bei dem letzten von mir selbst sezirten Irren, in welchem dauernd tiefe Schwermuth nur von Accessen heftiger Manie unterbrochen wurde und der in der letzten Zeit nur mit der grössten Mühe zum Essen ver-

kanal, Leber und Gallensystem, Milz, Pankreas, Netz, Harn- und Geschlechtssystem *), der Haut und Haare, über Gichtmetastasen, Verwundungen, Geschwüre und Abnormitäten des Skeletts verweise ich der Kürze wegen auf *Friedreich* a. a. O., nehme überhaupt Anstand, weitere Beispiele zu häufen und gebe zunächst nur noch folgender Thatsache Raum.

In *Stephani Blancardi* Anatomia practica rationalis (Amsterdam 1688. p. 141.) heisst es: „Rustica quaedam, sibi ad mortem usque ranas viventes tres per quatuor menses gestare imaginabatur. Ex fonte per fistulam scaturiente bibit, et jam satiata, ore a fistula remoto, pedem ranae fistulae inhaerentem vidit, unde se tres, uti dictum, ranas imbibisse vulgus, per rugitus flatusque, praesertim jejuno corpore, uti solent discurrentes, et quasi coaxantes, sedulo persuadebat. Imo tria quasi ranarum capita in superficie abdominis tangi adstantibus videbatur. Tandem ex ascite obiit.

Aperto abdomine, lympha affatim effluxit. Tres excrescentiae se prodibant, quae omenti glandulae scirrhosae et induratae erant. Adnatus hisce tandem tumor omenti scirrhosus, qui libras duas cum quadrante penderit. Mesenterii glandulae etiam scirrhosae. Caetera inculpabilia.“

Abgesehen davon, dass in diesem Falle die dem Irreseyn zu Grunde liegende plastische Abnormität und deren Priorität vor dem Irreseyn recht in die Augen fällt, so sieht man hier auch gar deutlich, wie und wodurch die Phantasie so leicht veranlasst wurde, diese plastischen Abnormitäten erst zum Irreseyn zu verarbeiten. Denn es stirbt gar Mancher mit solchen Abnormitäten ohne Irreseyn. Es muss also zu solcherlei plastischen Abnormitäten noch die Deutung und Täuschung der Phantasie hinzukommen, um Irreseyn zu begründen. Es setzt aber dieser Fall noch die besprochne nahe Verwandt-

mocht werden konnte, fand ich, ausser Verwachsung der Dura mater mit dem Cranium, Hydatiden in den Seitenventrikeln, strotzende Gallenblase, die Venen des Magens netzförmig varikös ungemein ausgedehnt und Cardia und Pylorus im beginnenden Scirrhus eigenthümlich degenerirt.

*) In Wien sah ich eine Exostose des Beckens, durch welche der Saamenstrang gezerrt wurde, welches den Besitzer unwiderstehlich dahin brachte, sich todt zu masturbiren.

schaft von Irrthum und Irreseyn recht in's Licht. Denn wenn nun z. B. noch eine Frau mitgetrunken, ebenfalls Froschfüsse und Frösche gesehen, ähnliche Gefühle im Unterleibe gehabt, und nun ebenfalls geglaubt hätte, Frösche im Leibe zu haben, wenn die Beiden ihre ähnlichen Empfindungen sich mitgetheilt und sich gegenseitig in ihrem Glauben bestärkt hätten, Beide gestorben und sezirt worden wären, und bei jener Scirrhen, bei dieser wirklich Frösche sich gefunden hätten, woran wär's denn gelegen, dass jene eine Irre war und diese nicht? —

Bevor ich nun zu den Einwendungen komme, welche man gegen die Beweiskraft der pathologischen Anatomie für das Wesen des Irreseyns gemacht hat, sey vor Allem die Frage untersucht, wofür man vernünftigerweise von der pathologischen Anatomie (namentlich auch nach dem Grade ihrer gegenwärtigen Ausbildung) Beweise verlangen kann und wofür nicht? — Denn wer von der pathologischen Anatomie in allen Fällen Aufschluss über das Irreseyn erwartet, weiss weder, was pathologische Anatomie, noch was Irreseyn ist? —

Es kommen aber hier zuvörderst jene schon besprochnen zwei Reihen des Irreseyns in Betracht, deren Eine durch Abnormitäten (Metamorphosen, Pseudoplasmen etc.) der blind waltenden Plastizität begründet ist, die, aus dem gedankenlos*) Plastischen zufällig aufwuchernd, ohne Zuthun des Menschen als Denkwesens, erst sekundär Irreseyn setzen, und in diesen Fällen sich denn wohl auch immer werden anatomisch nachweisen lassen. Die andere Reihe aber, welche in abnormer (exaltirter, verkehrter oder deprimirter) Denk- und Lebensrichtung begründet, oder vielmehr nichts ist, als diese selber**), äusserlich oder innerlich durch Erziehung, Beispiele,

*) Dieses gedankenlos Plastische ist hier aber eben desshalb gedankenlos, weil es für sich, in Entzweiung mit seinem Gegensatze, also hirnlos bildet. Aus harmonischer Begattung mit dem Hirn wird nichts Abnormes gezeugt. Man vergleiche auch das im 3. Kap. von dem schlafenden Phosphorus Bemerkte.

**) Darin besonders fehlen auch die dualistischen Somatiker und deren Repräsentant *Friedreich*, dass sie diese zweite Reihe gänzlich übersehen. Da wächst immer und immer, man weiss nicht warum, plötzlich eine Exostose in's Hirn hinein, oder dergleichen, und der Mensch wird

Neigungen, Schicksale und Erlebnisse aller Art veranlasst, sich nur durch abnorme Hirnströmungen, durch rein flüssige Vorgänge ausspricht*), deren Spuren im erstarrten Leichnam dann schwer oder gar nicht unter Loupe und Skalpell zu bringen sind und auch wohl in den von *Maupertuis* zur Zergliederung gewünschten (todten) Riesenköpfen sich kaum kund gethan hätten.

Man hat letztere rein psychische Formen genannt. Dass damit nichts gesagt und ein rein psychischer Vorgang für die Naturwissenschaft ein Unding ist, glaub' ich schon am Anfang dargethan zu haben. Eben so ist gezeigt, dass der Prozess des Denkens ohne Bewegung, Strömung, Wechselwirkung, innigster Begattung von Hirnmark und arteriellem Blut gar nicht gedacht werden kann. — Das Alles nun aber steht im Tode still, hat aufgehört, — ja selbst die Spuren davon sind verwischt, nicht blos wegen der Subtilität und Zartheit des Vorganges an sich selbst (denn diese liesse sich durch Vergrösserungsgläser zum Theil noch überwinden), sondern vorzüglich durch den trocknen Umstand, dass die Arterien im Tode in der Regel kein Blut enthalten (was augenfällig für die flüchtige, höher ätherische Natur des arteriellen Blutes überhaupt spricht), und die das flüchtigste, leichteste, feinste, luftähnlichste Blut führenden Hirnarterien also um so weniger

toll. Allerdings kommt's manchmal so rein äusserlich und zufällig; in der Regel aber hängt Denken und Thun auch schon von vornherein genau mit den plastischen Abnormitäten zusammen, und auf diese Wahrheit stützt sich *Heinroth*'s Irrthum.

*) *Marshal* (p. 197.) bemerkt sehr richtig: „Da der Wahnsinn bei Individuen, deren Hirnorganisation für diese Krankheit besonders empfänglich ist, nach einer Beleidigung, nach dem Anhören einer rührenden Geschichte, nach verunglückter Liebe etc. entstehen kann, so ist es wahrscheinlich, dass im Anfange des Leidens keine sichtbare Veränderung im Organ stattfindet, sondern dass in der Folge die fortdauernd verkehrte Denkweise die Hirngefässe immer mehr und mehr reizt und endlich eine anhaltende Krankheit im Gehirn erzeugt. — Ein gefühlvolles Frauenzimmer wird von ihrem Geliebten, mit dem sie glücklich gelebt hat, verlassen; bei der geringsten Erwähnung seines Namens oder seiner Person, wenn auch mehrere Jahre seit seiner Abreise schon vergangen sind, denkt sie sich ihn gegenwärtig und lässt sich in sinnlosen Aeusserungen über ihn aus. Alles diess kann stattfinden, ohne dass eine andre Ursache, als krankhafte Thätigkeit der Hirngefässe zu Grunde liegt' etc.

Fussstapfen ihrer funktionalen Verirrungen hinterlassen. Verschwinden ja im Tode viel derbere Abnormitäten, z. B., wie *Burdach* (§. 490.) bemerkt, sehr verbreitete und im Leben augenfällige rothlaufartige Entzündungen der äussern Haut, die bis zum Tode dauerten, sind am Leichname nicht mehr zu finden. — Daher wird man denn in den Formen der genannten zweiten Reihe, deren Abnomitären zunächst lediglich in diesen abnormen Strömungen bestehen, überhaupt geringe pathologisch-anatomische Ausbeute machen können, und diese noch um so weniger, je kurzdauernder solches Irreseyn war, je mehr es sich blos in einzelnen Paroxysmen aussprach, je ursprünglicher und inniger es mit irrer, verfehlter ganzer Lebens- und Denkrichtung überhaupt zusammenfällt. — So sterben Tausende, welche jahrelang täglich berauscht waren, ohne dass man desshalb Gefässerweiterungen und andere augenfällige Abnormitäten als Folge der Congestionen bei der Sektion in den Hirngefässen findet, und doch wird Niemand die häufigen und bedeutenden Congestionen im Rausch desshalb läugnen.

In andern, wohl den häufigeren Fällen wird freilich abnormes Blutleben, je länger und anhaltender es dauert, auf das Hirn um so mehr umbildend einwirken und augenfällige Abnormitäten zur Schau geben. Diess gilt aber insbesondere da, wo das Irreseyn nicht direkt von der Hirnthätigkeit selbst ausging, wo es in Abnormitäten der Rumpforgane, der Ganglien etc. wurzelt, durch deren Reflex in's Hirn erst Irreseyn gesetzt wird.

Es kommt aber bei dem im Hirn selbst begründeten Irreseyn noch diess in Betracht: — Wie das Gehen in der Fortbewegung der Beine und Füsse beruht, so ist das Denken Eins mit der Hirnbewegung. Es kann nun auffallende Abnormitäten im Hirn geben, welche diese Bewegung wenig oder nicht stören, also wenig oder gar kein Irreseyn setzen. So wie aber die Hirnbewegung selbst gestört ist, folgt Irreseyn, Aufhören des Denkens, Aufhören des Lebens.

Erfahrungsgemäss wird die Hirnbewegung von Abnormitäten der Peripherie am meisten beeinträchtigt, und so kommt

es denn, dass (neben der vielfach schon geltend gemachten Bedeutung der Hirnhäute) eine geringe Entzündung der peripherischen Hüllen, eine unbeträchtliche Ausschwitzung, wenig ergossnes Blut etc., das von der Peripherie aus auf das Hirn drückt, Irreseyn, Stupor und Apoplexie zur Folge hat, während grössere Abnormitäten, welche die Hirnströmungen, gleichsam ausweichend, umfluthen können, ohne Irreseyn und Tod ertragen werden.

Begreiflicherweise kann die pathologische Anatomie nach ihrer jetzigen Entwicklungsstufe noch weniger in solchen Fällen und überhaupt da Aufschluss geben, wo die Disharmonie des Hirn- und Blutlebens von Alterationen des ersteren selbst ausging. Wissen wir doch überhaupt vom Leben des Hirn- und Nervenmarks so blutwenig, dass es zum Erbarmen ist. Gleichwohl verlangt man nun von der Anatomie über normale und abnorme Wirkung einer Qualität Licht, die erst ihr Objekt wird, nachdem sie nicht mehr sie selbst ist. —

Niemand zweifelt, dass das Nervenleben durch Blitzschlag vernichtet werden kann; — was findet man in vom Blitz Erschlagnen? — Das Blut ist ungewöhnlich flüssig, die auf solche Weise Getödteten gehen sehr schnell in Verwesung über. Und die Nerven? — Es ist mir nicht bekannt, dass man etwas in ihnen gefunden hat.

Es sterben Kranke an Tetanus. Was findet man? — Nicht das Mindeste, welches über die Art des Todes Aufschluss geben könnte. —

Gar oft findet man in den Nerven Jahre lang gelähmter Glieder durchaus keine Abnormität. — Eben so häufig giebt die Sektion an Hirnerschütterung Gestorbener kein Resultat. — Ein heftiger Stoss gegen das Sonnengeflecht, namentlich bei vollem Magen, kann augenblicklich tödten. Vergebens sucht die Anatomie nach der Ursache. —

Also bei solchen handgreiflichen Vorgängen darf die pathologische Anatomie schweigen; bei den feinsten Prozessen der Begattung von Hirn und Hirnblut (dem Denken) und deren subtilen Modifikationen und Deflexen dringt man in sie um Aufschluss. Welche Zumuthung! —

Irgend eine Violinsaite ist zu hoch oder zu tief gespannt, macht also im Verhältnisse zu den übrigen zu viel oder zu wenig Schwingungen, oscillirt falsch. Das sieht man der ruhenden (gleichsam todten) Saite nicht an; man hört es aber, man gewahrt den Missklang deutlich beim lebendigen Spiel. — Irgend ein Nerve leitet falsch, reflektirt abnorm in's Hirn, man hört auch die verkehrten Aeusserungen, zu welchen die Phantasie im Wahnsinn dadurch veranlasst wird; aber an dem ruhenden todten Nerven sieht man im Leichnam so wenig, als an der nicht tönenden Violinsaite.

Es kommen aber Irreseynsformen vor, welche buchstäblich auf solchen Oscillationen, auf einem Nachhall *) im Nerven beruhen. — Durch einen ganz glaubwürdigen Mann ist mir die Geschichte eines Wahnsinnigen (dessen Schwagers) bekannt, der die fürchterlichen dreimal wiederholten Worte des Pfarrers: „Zittert Ihr Sünder, zittert vor dem jüngsten Gericht und ewiger Verdammniss im Höllenpfuhle!" nicht mehr aus den Ohren bringen konnte, sondern sie immerfort wirklich hörte und, dadurch **) zunächst, in Wahnsinn verfiel. Diesen irren Nachhall konnte freilich das anatomische Messer nicht mehr bloslegen. —

Es giebt aber noch andere Abnormitäten, die wenigstens sehr schwer zu ermitteln sind, z. B. Ergiessungen, welche im Tode aufgesaugt wurden, ohne dass sie beträchtliche Höhlen oder Erweiterungen zurückliessen. So spricht auch *Neumann* ***) von einer Apoplexie, welche die Obduction nicht

*) Ich habe schon bei meinen Untersuchungen über den Traum auf einen solchen Nachhall im Nervensystem aufmerksam gemacht. Sehr unnöthig berichtigt diess *Friedreich* (Diagnostik p. 338.) und sagt: es sey diess vielmehr eine materielle Oscillation im Nervensystem. — Ist diess etwas Andres? — oder giebt's einen Hall und Schall ohne materielle Oscillation vielleicht für die Dualisten?

**) Schwerlich wäre der Mann dadurch allein in Wahnsinn verfallen, wäre nicht dessen Leben überhaupt verfehlt, durch grobe Schuld entzweit und dem Irreseyn dadurch zugänglich gewesen, wäre nicht schon durch seine religiöse Erziehung der Höllenpfuhl seiner Imagination als wirklich gegenständlich gemacht gewesen, und hätte der reumüthige, ängstliche und dabei unwissende Mann in klarer Lebensanschauung einen Gegenhalt gefunden.

***) Krankheiten des Gehirns p. 368.

nachweisen kann: wenn nämlich Hydatiden im Gehirn waren, die platzten. Dann findet man wohl das ergossne Serum, aber die feine Membran der geplatzten Hydatide schwerlich.

Der häufige Ausgang des Irreseyns in Apoplexie ist bekannt, und spricht (so wie deren gemeinsame Symptome im Leben) recht deutlich auch für deren gemeinsame Quelle. — In der That sind auch Sopor und Apoplexie nur höhere Grade des Irreseyns, in welchen das gestörte, verrückte Selbst- und Weltbewusstseyn, das falsche Denken in völlige Bewusstlosigkeit und Aufgehobenseyn des Denkens überhaupt übergegangen. — Eine nicht zu übermässige und nicht zu ungleichmässige Kopfcongestion hindert zwar das Hirn, normal zu fungiren; aber es ist, wenn auch verrückt und irre, doch noch thätig. In der blutigen Apoplexie nun ist entweder die Congestion überhaupt so gesteigert, dass das Hirn im Blute erstickt wird, oder es wird durch peripherischen Druck die Hirnbewegung so sehr gehemmt, dass sie, und zugleich das Leben damit endet.

Es gehört aber noch eine Art von Apoplexie hierher, deren *Abercrombie* gedenkt, die nämlich, durch welche Personen getroffen werden, eine Zeit lang in vollkommener Schlafsucht liegen, und wobei keine krankhaften Erscheinungen bei der Zergliederung des Gehirns gefunden werden. *Abercrombie* sucht die Ursache solcher Apoplexie in einer Unterbrechung der normalen Beziehungen zwischen dem Puls- und Blutadersystem dieses Organs.

Es ist aber sonderbar, dass man fast immer nur vom Blutschlag Irrer spricht, während gewiss der Nervenschlag, bei welchem, wie *Neumann** (371) sagt, die Obduction nie die geringste Spur der Todesursache nachweist, oft genug vorkommt.

Wie manche Todesarten, z. B. das Köpfen, Wassersucht, Lungenphthise, Zehrfieber etc. Spuren von Entzündung, Congestion etc. im Hirn auslöschen können, soll hier nicht des Breiteren dargethan werden.

Sehr oft findet man aber gewiss blos desshalb nichts, weil man nicht zu suchen versteht, oder die Seelenhaftigkeit des

ganzen Einen lebendigen Menschen nicht erfasst. — Wenn man in einem an Apoplexie Gestorbnen auch nur eine strozzend volle Harnblase findet, erkennt man mit Recht hierin die Todesursache. Blos im Irreseyn will man immer und immer fingerdicke Abnormitäten im Hirn- und Nervensystem finden. — Wie diese strotzende Harnblase Apoplexie, so konnte sie auch Irreseyn setzen. Ist's denn nun nicht genug, wenn man, wie *Morgagni* (I. 17.), Kopfcongestionen und ihre Folgen in einer Zusammendrückung und Verengerung der Bauchaorta, oder, wie *Marshal* (letzte Beobachtung), den Grund des durch ängstliches Athemholen und hieraus alienirten Hirnblutlebens eines Irren in einem Geschwür des Zwerchfells findet? —

Man muss aber solche Sektionen, bei denen man nichts gefunden hat, unter der Wahl des Lachens und Weinens mit angesehen haben, um deren Beweiskraft würdigen zu können. Doch ist das Hierhergehörige schon von *Burdach* (III. p. 262.) nachgewiesen. Nur sey noch daran gemahnt, dass man doch die abnorme Plastik nicht gerade immer in Umfangsvermehrung oder Verminderung, Verdichtung oder Erweichung etc., sondern auch in der Verschiedenheit der individuellen Form der Gebilde des Hirns und dessen Gefässen sowohl, als der des ganzen Menschen zu suchen habe, welche zu beurtheilen freilich nicht jedes Obduzenten Sache ist.

Endlich können Mischungsabnormitäten dem Irreseyn zu Grunde liegen, über welche die Anatomie als solche durchaus nichts auszusagen im Stande ist. — Ich erinnere hier vor Allem an die so höchst interessanten Resultate der Untersuchungen *Couerbe*'s (*Schmidt*'s Jahrbb. IV. 259.), nach welchen die Gehirne von Blödsinnigen nur 0,01 bis 0,005 Phosphor, das normale Gehirn 0,02 bis 0,025, und endlich die Gehirne aktiv Wahnsinniger 0,03 bis 0,045 enthalten. — Leider stehen diese Ergebnisse allein da. Möchten sie doch ja mit Umsicht und Distinktion wiederholt und vervielfältigt werden! —

So hat *Haslam* (p. 53.) in drei Fällen, wo er mit der in den Hirnhöhlen ergossnen Flüssigkeit Versuche anstellte, gefunden, dass sie durch Säuren und Hitze nicht gerann, auch ihre Consistenz selbst durch Kochen nicht verändert, jedoch

trübe wurde, und nachdem sie einige Zeit lang gestanden hatte, einen animalischen Bodensatz bildete, der sich vor der Anwendung von Hitze oder mineralischer Säuren wieder aufgelöst hatte. Diese Flüssigkeit färbte vegetabilische blaue Farben grün, brachte mit salpetersaurem Silber einen häufigen Bodensatz zuwege und gab durch die Evaporation cubische Krystalle (salpetersaures Mineralalkali). Aus diesen Untersuchungen ergab sich, nach *Haslam*, dass das in Leichen aus dem Gehirn Wahnsinniger gesammelte Wasser eine Quantität unverbundnen Alkali's und etwas gemeine Salze enthielt. Was für andre Substanzen seine Zusammensetzung mit ausmachen mögen, konnte er aus Mangel hinreichender Gelegenheit nicht bestimmen. —

Auch *Romberg* (*Marshal* p. 15.) hat zu chemischer Untersuchung der in die Hirnhöhlen Irrer ergossnen Flüssigkeiten aufgefordert. Es ist mir aber nicht bekannt, dass man diess weiter berücksichtigt hätte.

Wie viel könnte auch durch chemische Analyse des Bluts, besonders des Hirnbluts dargethan werden! — Wie interessant wäre eine chemische Analyse der Galle von Maniakern, Blödsinnigen, Schwermüthigen etc.! — und wie gar wenig, um nicht zu sagen: fast nichts, ist von der Chemie zur Erkenntniss der Krankheiten des Hirnmarks gethan! —

Auch *Meckel*'s Gewichtsmessungen der Hirnsubstanz sind in einem Zeitraume von mehr als 70 Jahren, meines Wissens, nicht wiederholt worden. — Eben so wenig wurden mir seit *della Torre*'s und *Barba*'s mikroskopischen Untersuchungen des Hirnmarks und der grauen Substanz ähnliche bekannt. — Und doch wird Niemand in Abrede stellen, welche mächtige Bundesgenossen der pathologischen Anatomie das Mikroskop und die chemische Analyse seyn könnten, seyn sollten, wie auch *Robert Froriep* sehr wahr bemerkte. Möchten doch in ersterer Beziehung Männer, wie *Rudolph Wagner*, *Kaltenbrunner*, *Purkinje* u. A. ihre Bestrebungen auch dieser Richtung zuwenden!

Mit diesem Wenigen mag hinlänglich dargethan seyn, warum die pathologische Anatomie nicht über alle Irreseyns-

formen Licht gab, warum sie es überhaupt über alle kaum zu geben vermag, und warum sie es auch nicht können wird, wenn sie sich nicht erhebt, erweitert, verstärkt, vervollkommnet und, wie schon *Blancard* sie schön nannte, eine wahre Anatomia practica rationalis wird.

Die Competenz der pathologischen Anatomie aber für Ermittlung des Irreseyns überhaupt nachweisen zu wollen, hiesse mein Buch von vorne anfangen.

Mit dem Dargelegten ist zugleich ein Haupteinwurf gegen die Beweiskraft der pathologischen Anatomie für das Wesen des Irreseyns widerlegt. Es sind aber diese Einwürfe sammt und sonders schon von *Burdach* (§. 490.) und *Friedreich* (Darstellung p. 272.) so genügend erledigt, dass mir, zumal bei der durch diese ganze Schrift dargelegten Genesis des Irreseyns, nur wenig zu sagen übrig bleibt.

Wie die durch die Anatomie nachgewiesnen Abnormitäten bald Ursachen, bald Folgen des Irreseyns seyen, ist dargethan. Der spiritualistische Einwurf, dass diese Abnormitäten lediglich Folgen des immateriellen Irreseyns seyen, erscheint, nach allem Gesagten, rein ohne Sinn und zerfällt in sich selber.

Es sey aber hier nochmals an die Gegenseitigkeit und den Wechselverkehr von Wirkung und Ursache erinnert. Einseitige Denkrichtung erzeugt Aftergebilde im Hirn, und Aftergebilde im Hirn erzeugen einseitig wahnsinnige Denkrichtungen. Anhaltende Furcht setzt Hirnerweichung, und durch Hirnerweichung werden die Kranken niedergeschlagen und furchtsam. Heftiger Zorn erregt Ueberfüllung des Kopfes mit Blut und Leberreizung, und umgekehrt Kopfcongestion und Leberreizung machen zornmüthig etc. Ja man kann nicht lange eine ernste oder zornige Miene machen, ohne wirklich ernst oder zornig zu werden etc. Sehr richtig sagt *Burdach* (§. 461.): „Oft ist es schwer, zu entscheiden, ob der Zustand der Beklommenheit von einer Sorge herrührt, oder auf einer Abnormität des Blutlaufs beruht, und die Sorge sich erst aus der dadurch bewirkten Gemüthsstimmung entwickelt hat. —

Wenn alle (?) benannten Abnormitäten auch bei Nichtirren gefunden wurden, so beweist diess nichts weiter als das im 9. Kapitel über die eigenthümliche Prädisposition zum Irreseyn Gesagte *). Wie ein harmonisch gebildetes und durch Denken und Erfahren erstarktes stetig energisch lebendes Hirn durch die eingreifendsten von Aussen kommenden Noxen, die fürchterlichsten Erlebnisse und Eindrücke seine Integrität siegend behauptet, während ein zum Irreseyn disponirtes, d. h. Keim und Saamen der irren Zwietracht schon in sich tragendes, leicht überwältigt wird, so unterliegt auch diess bald den blindplastischen Abnormitäten, traumatischen Noxen etc., die es bedrohen, während sich ersteres auch dagegen zu behaupten vermag. Dass aber das *ganze* Hirn bei vollkommner Integrität des Denkens gefehlt haben soll, ist eine Gasconnade, welche bereits *Burdach* (§. 492.) in ihrer Blösse dargestellt.

Würdigt man sowohl die angeführten, als die, nöthiger Kürze wegen, blos zitirten pathologisch-anatomischen Erscheinungen (welche letztere freilich nachzulesen wären) mit unbefangnem Nachdenken, so wird man finden, dass sie die aufgestellte (psychische und somatische) Einheit des Menschen, die Bedeutung des Plastischen, des Blutes und der Gefässe für das Irreseyn überhaupt und die des Hirnblutes, der Hirngefässe, Hirnhäute und der Corticalsubstanz insbesondere, die nächste Ursache des Irreseyns also und die der einzelnen aufgestellten Formen desselben, die Beziehung einzelner Rumpforgane zum Irreseyn und zu einzelnen Formen desselben, endlich die nur relative Differenz des Irreseyns und Nichtirreseyns bestätigen, so weit sie es ihrer Natur nach im Stande sind.

Es ist ganz gewiss, dass sowohl die physiologische als pathologische Anatomie helles Licht über noch manche dunkle Frage verbreiten könnten, gelänge es nur, ihre (d. h. der Physiologen und Anatomen) Aufmerksamkeit und Neigung für

*) Es haben sich Leute Hühneraugen aus der kleinen Zehe geschnitten und sind daran gestorben; andere haben die Exarticulation des Schenkels aus dem Hüftgelenke ausgehalten. — Welchen Aufschluss hierüber hat die Anatomie gegeben?

diese Richtung zu gewinnen. Möchten Sie, hochzuverehrendste Herren Physiologen und Anatomen ex professo, meiner dringenden Bitte geneigtes Gehör schenken und den Feldzug in einer Provinz unternehmen, in der noch so viele ehrenvolle Eroberungen zu machen sind. Nur durch Sie, verehrte Herren, kann die Lehre vom Irreseyn eine immer festere wissenschaftliche Basis erhalten und nur hierauf eine rationale Therapie gegründet werden.

Wem da Gelegenheit und Fähigkeit wurde, möge er es nicht versäumen, das Seinige redlich beizusteuern zum *Ausbau* des Tempels einer Doktrin, der zwar als spanisches Schloss schon fix und fertig in hoher Luft steht, dessen einzelne Kapellchen auf Erden aber theils in gar keinem Styl, theils in dem des Babylonischen Thurmes gebaut sind, oder die wohl auch, wie vielleicht das, in welchem gegenwärtiges Votivtäfelein hängt, einer neuerbauten alten Ruine gleichen. —

Der Anatom aber muss vor Allem Hoffnung haben, in allen Leichnamen Irrer Abnormitäten zu finden, welche über das Irreseyn Aufschluss geben werden. Er würde ja sonst nicht suchen.

Soll jedoch diese pathologisch-anatomische Ausbeute der Psychiatrie wirklich zu Gute kommen, so ist vor Allem nothwendig, mit klaren deutlichen Worten die Irreseynsform genau nach Ursachen und Wirkungen zu bezeichnen, an welcher Defunctus gelitten, was freilich durch eine gedrängte Krankengeschichte am besten zu erfüllen wäre. Vorzüglich auch desshalb, dass sich die pathologische Anatomie bisher begnügte, mehr nur im Allgemeinen anzugeben: bei Melancholie, bei Aberwitz, Unsinnigkeit, Wahnsinn, Verrücktheit, Narrheit etc. fand sich diess und das, — war sie so unfruchtbar für die Psychiatrie. Man weiss, welche ganz verschiednen Begriffe mit diesen Worten verbunden werden, wie gar wenigen Werth also solche Bezeichnungen haben können. Der Eine versteht unter Melancholie partialen fixen Wahnsinn, der Andere gegenstandlose venöse Schwermuth, ein Dritter gar Blödsinn. Dasselbe gilt von den andern Terminis, besonders den Latei-

nischen. Was hat man nicht Alles schon unter Vesania, Amentia, Dementia, Stultitia etc. verstanden! —

Bis man sich also über eine psychische Nomenklatur allgemein verständigt hat, bleibt nichts übrig, als Descriptionen zu geben. Es wäre diess aber selbst bei allgemein angenommener Terminologie noch nothwendig. Denn z. B. durch das Wort: „Verrücktheit" auch in meinem Sinne genommen, erfahre ich noch nicht: verhält sie sich mehr aktiv oder mehr passiv, ist sie der Manie oder dem Blödsinn näher, ist sie aus akuter Manie hervorgegangen oder eine primäre Form? etc. — So bleibt die Angabe: „partialer Wahnsinn" bei diesen oder jenen Abnormitäten der Nerven oder einzelner Hirnorgane sehr ungenügend, da es höchst nothwendig ist, gerade hier zu wissen, an welchen fixen Wahnvorstellungen der Kranke gelitten, in welchem Verhältnisse diese zu den gefundnen Abnormitäten gestanden.

Auch das Wort Blödsinn wird zu allgemein gebraucht. Es könnte zu herrlichen Entdeckungen führen, wenn man der von mir anerkannten Form des partialen Blödsinns näher nachforschte und gewisse Defekte des Denkens mit gewissen organischen Defekten, Pseudoplasmen, Metamorphosen etc. in nähere Verbindung zu bringen vermöchte. Man wird gewiss diesen partialen Blödsinn sowohl unter den gewöhnlich als blödsinnig überhaupt Bezeichneten (besonders noch bei vielen Taubstummen), als auch bei Schwachsinnigen und Dummen ausserhalb der Irrenanstalten öfter finden.

Ueberhaupt sollte man streben, nicht blos Tollhäusler, sondern jeden, der sich durch grosse Dummheit oder Gescheidtheit, durch auffallende Sonderbarkeiten, Liebhabereien, Neigungen, Triebe, besondere Vorzüge oder Mängel auszeichnete, zur Sektion zu bekommen und aufmerksam durchforschen.

Eine möglichst genaue Angabe aber, wie sich das Leiden aussprach, ohne dass gerade die Irreseynsform mit einem bestimmten Wort bezeichnet wird, ist auch noch desshalb höchst wünschenswerth, weil dadurch das oft gewaltsame Einzwängen gewisser Krankheitsäusserungen unter einmal festgesetzte Gattungsnamen, zu welchen jene oft gar nicht recht passen —

wodurch also nur Unklarheit und Verwirrung entsteht — vermieden wird.

Natürlich dürfen in diesen Berichten die Angaben nicht fehlen: wodurch die Krankheit wohl entstanden sey, wie lange sie gedauert, welche Remissionen, Intermissionen, Umgestaltungen, Uebergänge sie gehabt, wie sie behandelt wurde und an welcher (aus dem Irreseyn hervorgegangnen oder dazugekommnen) letzten Krankheit und wie der Irre zu Grunde gegangen. Ich müsste aber fast das ganze 9. Kapitel und noch mehr wiederholen, wollte ich auf alles das aufmerksam machen, worauf es bei Sektionen Irrer vorzüglich ankommt. — Doch kann ich, fest überzeugt von der angegebnen Bedeutung des Hirnblutes, der Corticalsubstanz, der Hirnhäute und des Gefässsystems überhaupt für das Irreseyn, den innigen Wunsch nicht zurückhalten, es möchten doch, neben dem sonst zu Berücksichtigenden, auch diese Verhältnisse genauerer Untersuchung werth erachtet werden.

Dabei sollte man die individuelle Form der Gyren und Randwülste jedesmal aufmerksam und mit Rücksicht auf *Gall*'s Lehre, besonders bei partial Wahnsinnigen und partial Blödsinnigen genau bezeichnen und auch die neuentdeckten Hirngebilde (z. B. auch *Bergmann*'s Chorden etc.) zu untersuchen nie versäumen.

Freilich gehören dazu Anatomen vom Fach, geübte fleissige Prosektoren, und ich erwarte eigentliches Heil desshalb nur von den Universitäten her, namentlich den Deutschen, insbesondere solchen, welche zugleich Irrenanstalten besitzen, die überhaupt um so mehr sich dieser Angelegenheit annehmen sollten, je weniger sie leider dafür gethan haben. — Dort auch giebt's am besten Gelegenheit zu mikroskopischen Untersuchungen, zu chemischen Analysen, zu feineren Präparirarten, zu Einspritzungen, Härtungen etc. — Nur vergesse man nie, dass durch die meisten Härtungsarten, namentlich durch die mittels Weingeist, die graue Substanz entfärbt, verwischt, entstellt wird, und dass durch die bei den meisten dieser Verfahrungsweisen gewöhnliche Beseitigung des Blutes in der von mir gemeinten Richtung weitere Forschungen verhindert wer-

den. — Da die graue Substanz insbesondere, wie nach *Sömmerring* schon bemerkt wurde, die allerweichste Masse im Menschenkörper ist, so will sie delikat und umsichtig behandelt seyn, oder man sieht von ihren feineren Deflexen *blut*wenig.

Wenn ich zwar den Werth der vergleichenden Anatomie für Anthropologie und somit auch für Psychiatrie nichts weniger als verkenne, so will ich doch nicht läugnen, dass mir die hieraus dafür hergeholten Beweise, als solche, zu mittelbar und indirekt, überhaupt nicht genügend erscheinen.

Möchte dagegen die Veterinärmedizin sich bestreben, auch ihrerseits ihr Scherflein beizutragen! — Ich nehme nicht den geringsten Anstand, meine Hoffnung hier auszusprechen, dass durch sorgfältige und mit umsichtiger Geschicklichkeit und Feinheit angestellte Sektionen an Lauschkoller, Dummkoller, Saamenkoller, rasendem Koller etc. gestorbener Pferde mancher Aufschluss über die diesen Formen analogen menschlichen Zustände gewonnen werden kann.

Sollte Dir aber der, wenn zwar fremd und leise, doch oft klar und vernehmlich sprechende Tod nicht immer Antwort geben, so frage nur getrost beim Leben selber an. Wo die Anatomie verstummt, spricht die Physiologie (*Helmont's* Anatomie des Lebens) um so deutlicher. Es versteht aber nicht Jeder ihre Sprache, und Du wirst sie auch nicht verstehen, wenn Du die Bedeutung des Qualitativen nicht erfasst, wenn Du hinter der Erscheinung noch etwas Anderes suchst, da sie doch nichts Anderes ist, als eben dieses Andere selber.

In solcher Anschauung der Alleinheit des Lebens, der Natur, Gottes wirst Du auch im Tode nur ein andres, ein gefallnes und sich wieder emporringendes Leben erblicken und auch dessen Hieroglyphen verstehen, obschon das mit klar lebendigem Blick beschaute lebendige Leben auch klarer Lebendiges verkünden mag, als Thiergeripp und Todtenbein.

Nachwort.

Somit wären die Grundsätze ausgesprochen, welche ich in der Lehre vom Irreseyn als wahr anerkenne, und ich glaube, bei deren Darlegung so deutlich, bestimmt und klar gewesen zu seyn, dass wohl über meine Lehre Niemand mehr im Zweifel seyn kann.

Ich habe zwar dasselbe in meinem Prodromus in *Friedreich*'s Magazin angedeutet; es mag aber die Kürze jener Andeutung Schuld seyn, dass sie missverstanden wurde. Eine Polemik über Missverstandnes kann aber zu nichts führen, und so lasse ich denn auch die gegen jenen Prodromus erhobnen Einwürfe so lange ruhen, bis sie auch als gegen die vorliegende Schrift giltig erklärt werden. Denn erst jetzt, nach klar ausgesprochner und nachgewiesner Behauptung verspricht die Diskussion Erfolg. Ich werde dieser in keiner Art ausweichen und stehe guten Muthes dazu parat, da ich weiss, den wissenschaftlich einzig möglichen Gesichtspunkt gewählt und bestimmt zu haben, und

„Wenn einmal nur erscholl das rechte Wort,
So tönt es unvertilgbar fort und fort.“
Daumer.

Nur mit Anonymis werde ich mich nicht befassen und sichere solchen im Voraus gegen alle Verunglimpfungen vollkommne Nichtbeachtung zu.

Eine wissenschaftliche Polemik aber mit offnem Visir kann mir nicht anders als erwünscht seyn, da sie, wissenschaftlich geführt, nothwendig auch der Wissenschaft zu Gute kommen muss.

„Um eine Wahrheit recht kennen zu lernen,“ sagt *Novalis*, „muss man sie auch polemisirt haben,“ und *Goethe* sprach sich einmal mit der Bemerkung: „die höchste Wirkung des Geistes ist, den Geist hervorzurufen,“ zugleich dankbar gegen *Diderot* aus, dass dieser ihn veranlasste, zu streiten. —

So mag denn, wenn's beliebt, die weitere Diskussion beginnen! — Hier nun nur noch Folgendes.

Ich muss es Herrn *Groos* überlassen, ob er den Bramarbas hinterm Ofen, den affektirten starken Geist *) und andere Sokratismen gegen mich wiederholen will, oder nicht. Ich würde natürlich nicht ermangeln, darauf zu dienen. Nur müsste ich bitten, Herr *Groos* möchte sich aus seiner luftig dünnen Höhe in die etwas derbere Wirklichkeit herab bemühen, will er irgend eine wissenschaftliche Polemik veranlassen. Mit dieser Höhe aber gestehe ich Herrn *Groos* keineswegs einen wahrhaft erhabneren Standpunkt zu; im Gegentheil ist namentlich dessen moralische Ansicht ganz im Niveau des gemeinen Lebens und charakterisirt sich vollständig in seinen Worten: „Allerdings sehen wir Menschen mit hoher Resignation in den Tod gehen; — aber in der Hoffnung auf ein besseres Leben." — O der hohen Resignation mit der verzuckerten Hinterthür zum besseren Leben! — Das heisst resigniren wie der Jude, der einen Kreuzer verschenkt, um ihn nach dem „Gott vergelt's tausendmal" als 16 Gulden 40 Kreuzer wiederzugewinnen. So glaubt Herr *Groos* also, dass alle die tausend unsterblichen edlen Namen, die ihr Blut verspritzten für ihre Ueberzeugung, für ihr Heiligstes und Höchstes, in der weibisch elenden Hoffnung es thaten, für ihr werthes Selbst nichts dabei zu riskiren? — oder gehörten sie zu den stupidesten Menschen? — Wahrlich, das heisst die Heiligkeit und Göttlichkeit der Menschennatur beschimpfen, das heisst die Denkmale der edelsten Tapferkeit, des höchsten Mannesmuths mit Koth bewerfen und Männer zu Spittelweibern herabwürdigen. Hat Herr *Groos* Recht, so giebt's keine Tugend (virtus, ἀρετη), keine Mannheit, keine Ehre, keinen Muth, keine Tapferkeit mehr.

So gestaltet sich der Stoizismus in einem neueuropäischen Hofrath, das kommt dabei heraus, wenn man, statt Wahrheit, Beruhigung sucht, und solche Erhabenheiten werden zu Tage gefördert, wenn ein Mann auf das Zuckerpapier der herzallerliebsten individuellen Unsterblichkeit schreibt.

Ich würde sehr irren, wäre meine Hoffnung falsch, durch vorliegende Schrift nicht nur die geringen Missverständnisse über Willenskrankheiten zwischen Herrn *Grohmann* und mir ausgeglichen, sondern auch dessen Beistimmung zu den dargelegten Grundsätzen überhaupt erworben zu haben. Was ich wenigstens von Herrn *Grohmann* Treffliches gelesen, scheint mir diese freundliche Erwartung zu verbürgen.

*) Die geistige Natur des Menschen. Mannheim 1834. S. 8.

Herrn *Bird* wird nun wohl dargethan seyn, dass mir der Mensch etwas Anderes ist, als eine Elektrisir- oder andere Maschine, und es wird sich ergeben, ob Herr *Bird*, der das pathologische Verhalten des Blutes im Irreseyn so richtig erkannte, als es dualistisch möglich ist, auch die anthropologische Bedeutung des Blutes und Hirnmarkes überhaupt anerkennen, oder auf seinem starren Satze: „die Seele wird nie und nimmer toll," beharren und ferner die Existenz einer für sich seyenden Seele behaupten wird, welche dann freilich gegen die von mir erhobnen Einwürfe zu retten ihm zukäme.

Zu meiner grossen Freude hat mein Prodromus auf meinen Freund *Friedreich*, der in seiner Diagnostik S. 328. *aus*drücklich gesagt hatte, er müsse die Ansicht als wahr anerkennen, dass die Seele des Menschen selbst nicht erkranken kann, so günstig eingewirkt, dass er diess in seiner neuesten Darstellung der Theorieen über das Wesen und den Sitz der psychischen Krankheiten S. 21. auf das *primitive* Erkranken limitirt. — Ich sage aber nichts weiter; denn einem fliehenden Feinde soll man goldene Brücken bauen.

Möchten die Somatiker heraustreten aus ihrem verblendenden Cartesianismus und unnatürlichen Abstraktionswesen, und sich erheben über diese leeren Formalismen, durch welche nur Halbes, also Halbwahres oder eben Unwahres gewonnen wird. Ich bin kein Gegner der Somatiker, sondern blos der somatischen Einseitigkeiten, Halbheiten, Abstraktionsbefangenheiten. Selbst innerhalb des Dualismus ist es unbegründet, dass die Lebenskraft*) überhaupt nicht und nicht primitiv erkranken könne. Ist's denn nicht auch zu hölzern materialistisch, das Organ die Ursache der Funktion seyn zu lassen, und gar zu wenig menschlich, alle menschlichen Deflexe aus Pathologie und pathologischer Anatomie abzuleiten, wohin sie weichen, und nicht lieber aus der lebendigen Physiologie, aus der sie wachsen und nur allein begriffen werden können?

Da es beginnt, Mode zu werden, an wissenschaftliche Wahrheiten die Schneiderelle irgend eines äusserlichen Zwekkes und Nutzens zu legen und darnach den Werth jener zu bemessen, wie z. B. bei naturwissenschaftlichen Wahrheiten: ob damit individuelle Fortdauer, Katechismusglauben und liebe süsse langweilige Hoffnungen bestehen können, oder ob sie als medizinisch-forensische Grundlage zu dienen vermögen, nach welcher sich schulgerechte Gutachten drechseln lassen, — so mag nur in Beziehung auf letzteres noch bemerkt seyn:

*) Der Begriff Lebenskraft ist völlig leerer Begriff. *Schelling*.

Ich habe im 7. Kapitel klar ausgesprochen, dass der menschlich gesunde Mensch, der Nichtirre, denken kann, die höher göttliche Stimme des Gewissens, den Ormuzd hört, d. h. sich und der Aussenwelt und seiner sittlichen (und rechtlichen) *) Beziehung auf sich und diese bewusst ist. Er weiss es unmittelbar, dass er sich für das Vernünftige entscheiden soll, und er kann sich entscheiden für Vernünftiges und Nichtvernünftiges. Denkt er nun nicht, wo er's konnte, lässt er innerlich oder äusserlich Nichtvernünftiges sich bestimmen, während er im Stande war, sich für Vernünftiges zu entscheiden, handelt er nicht vernünftig, da er wusste, er solle anders handeln, so ist er moralisch (und je nach Verhalten, rechtlich) zurechnungsfähig und schuldig, im Gegentheil unzurechnungsfähig und ohne Schuld.

Da aber diess, ob er im Stande war, für eins von beiden frei sich zu entscheiden, gar sehr oft mit Gewissheit nicht zu ermitteln ist, so ist schon desshalb das Strafen als Strafen misslich.

Der Staat kann aber auch in strafrechtlicher Beziehung keine andere Aufgabe haben, als mögliche Vernunftentwicklung seiner Mitglieder zu verwirklichen. — Er mag, um Verbrechen vorzubeugen, diese höhere Polizei und Prophylaxis durch Strafandrohung (*Feuerbach*) und Präventionszwang (*Grolmann*) verstärken; — er soll aber den Verbrecher bessern (*Grohmann, Groos, Friedreich*), zur Vernunft zu führen suchen, und er darf ihn mit Zwang abhalten, der Gesellschaft zu schaden, und eben so, ihn vernünftig zu machen suchen (wodurch zugleich *Welcker*'s Tendenzen entsprochen wird). Die Todesstrafe aber ist eine durch nichts zu entschuldigende Barbarei.

So viel nun meinen Gegnern. — Es ist ohne Zweifel ein grosser Gewinn für die Wissenschaft, eine zweifelhafte Wahrheit oder falsche Behauptung zu erörtern und zu widerlegen; erfreulicher und förderlicher aber erweist es sich, erkannte Wahrheiten zu bestätigen und zu vervollständigen. — So lade ich denn Feind und Freund (unter diesen vorzüglich den trefflichen *Jahn*) **) ein, meine Grundsätze resp. zu widerlegen,

*) Diess setzt jede Strafgesetzgebung voraus.

**) Ich kann nicht umhin, den Schluss meiner Schrift mit folgenden trefflichen Worten desselben zu krönen: „Es giebt eine Philosophie, die der Arzt fliehen und verachten soll, die Metaphysik, jene leere Träumerei von übernatürlichen Dingen, von einer Gottheit, die über und ausser der Natur stehe, von einer Seele, die ein eignes für sich bestehendes, an den Körper nur gefesseltes Wesen sey, von einer Unsterblichkeit dieser Seele." —

zu berichtigen, zu completiren, zu bestätigen, und Männer, wie *Damerow*, *Hohnbaum* u. A., auch dieser Schrift ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

Möchten die vielen herrlichen Kräfte, namentlich deutscher Forscher, welche resultatlos mit metaphysischen Spekulationen vergeudet werden, auf dem allein förderlichen Wege naturwissenschaftlicher Behandlung der Psychiatrie sich zuwenden, durch kräftiges Zusammenwirken vieler Tüchtiger die Nebel, womit man sie umzogen und entstellt, mehr und mehr gelichtet werden, und so ihr bald die helle Morgenröthe eines neuen klareren Tages heraufleuchten! —

Gedruckt in der Officin von B. G. Teubner in Leipzig.

E r r a t a.

Seite 1 Zeile 6 v. u. st. voliegendem lies vorliegendem.
— „ — 7 — — die Philosophie l. diese Philosophie.
— „ — 9 — — zur l. zu der.
— 13 — 9 — — Denn da l. Da nun.
— 14 — 12 — — unentbehrlich l. entbehrlich.
— 17 — 7 — — S. ist l. S'ist.
— 19 — 9 v. o. — es l. das Bild.
— 20 — 4 — — öffnung l. äffung.
— „ — 13 v. u. — andern l. andere.
— 21 — 7 v. o. — bedarf's l. bedarf.
— 22 — 20 — — undankbar l. undenkbar.
— 24 — 12 v. u. — aller l. allen.
— 27 — 4 v. o. — Hirsch l. Fisch.
— „ — 11 — — zurückbildet l. zu rückbildet.
— 29 — 16 v. u. — ihr l. sein.
— 46 — 3 — — fräglich l. freilich.
— 49 — 8 v. u. — est l. es.
— „ — 10 — — Alter l. Altar.
— 54 — 1 — — Blutdurst l. Blutdunst.
— 56 — 14 v. o. — weiblicher l. weiblichen.
— 69 — 8 — — innere l. immer.
— 72 — 2 — — Denken, l. Denken; —
— 74 — 1 v. u. — rutsch l. wutsch!
— „ — 2 — — tapp l. topp.
— 76 — 12 v. o. — Kealdus l. Realdus.
— „ — 25 — — aber l. eben.
— 77 — 3 v. u. dele :
— 79 — 9 v. o. dele Blut.
— „ — „ — st. Wahn l. Wehe!
— „ — 13 — — sehen l. sahen.
— 82 — 5 — — der Lungen l. grosser Beihülfe der Lungen.
— 94 — 12 — — Grinsel l. Grimsel.
— „ — 23 — — weitester l. in weitester.
— 97 — 20 — — Phantasieen u. a. l. Phantasieen u. a. Gesagte.
— 102 — 8 — — das l. des.
— 103 — 9 v. u. — effocée l. effacée.
— 109 — 18 — — es l. er.
— 113 — 9 v. o. — alle l. allen.
— „ — 10 — — oben l. eben.
— 126 — 9 — — Nervenschaft l. Nervensaft.
— 128 — 7 — — metaphysischen l. metaphysische.
— 132 — 13 — — man glaubt l. man glaubt sich.
— 133 — 5 — — „Die meisten aber — können nicht" gehört nicht zu den zitirten Versen, sondern zum fortlaufenden Text.

Seite 136 Zeile 13 v. u. st. liegen l. liegen, hinzu.
— 155 — 9 — — Geisteskrankheiten l. Geisteskrankheiten."
— 156 — 9 v. o. dele „
— 158 — 12 — st. im aufsteigendem l. in aufsteigender.
— 160 — 6 v. u. — antecipando l. anticipando.
— 167 — 5 v. o. dele „
— „ — 8 — nach: bestätigen hören setze "
— 192 — 8 v. u. st. gans l. ganz.
— 196 — 3 v. o. — τωυτου l. τωυτον.
— 199 — 1 — — ihrer Haematosie l. ihres Hämatosin.
— „ — 15 — — gewöhnliches l. gasähnliches.
— 202 — 12 v. u. — psychologischer l. physiologischer.
— 209 — 8 — — Gangliensystems l. Ganglienirreseyns.
— 210 — 18 v. o. — wichtigern l. wichtigere.
— 211 — 9 — — Unterleibs l. Rumpfes.
— 215 — 5 v. u. — vorzugsweise l. versuchsweise.
— 221 — 17 v. o. — Rechnenmeister l. Rechenmeister.
— 222 — 15 — — wie l. ein.
— 224 — 7 — — schlaffer l. schlaffes.
— 225 — 3 v. u. — kathegorischen l. kategorischen.
— 226 — 1 v. o. — das l. des.
— 245 — 7 — — Denken l. denken
— „ — 11 — — aufmerksam l. aufmerken.
— 266 — 2 v. u. — gepeiht l. gedeiht.
— 274 — 13 — — Nacht l. Natur.
— 299 — 6 — — Handschuhe l. solche Handschuhe.
— 302 — 5 — — Muth l. Wuth.
— 306 — 3 v. o. — sich l. sie.
— 316 — 20 — — der chronischen l. der der chronischen.
— 324 — 18 — — beobachten l. beachten.
— 328 — 4 v. u. — Trefflich l. Treffliche.
— 329 — 14 — — Psychischen l. Physischen.
— 355 — 12 — — ich l. ich mich.
— 358 — 9 v. o. — werden l wird.
— 366 — 18 — — ? setze .
— 382 — 1 v. u. — völlig l. ein völlig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blumröder, Gustav,

Dr. Gustav Blumröder über das Irreseyn, oder anthropologisch-psychiatrische Grundsätze Für Aerzte und Psychologen

Leipzig 1836

Anthr. 11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10254948-0